Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Samuel Auguste André David Tissot

S. A. Tissot der Arzneiwissenschft Doctor ... Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten

Vierter Band

Königsberg: Leipzig: bey Carl Gottlob Dengel, 1783

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739

Band (Druck) Freier Zugang

Md - 3501. (4.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864513739/phys_0002
DFG

S. A. Tissot

der Arzneiwissenschaft Doctor, der königl. Gesellsch. der Wissenschaften zu London, der Aerzte zu Paris, der gelehrten zu Basel, und der ökonomischen zu Bern Mitgliedes, ersten Lehrers der Arzneikunst zu Pavia u. s. w.

Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten.

Aus dem Französischen übersezt

von

F. A. Weber aus Heilbronn,

der Arzneiwissenschaft Doctor.

Vierter Band.

Mit Römisch-Kaiserl. Königl. allergn. Privilegio.

Königsberg u. Leipzig,

bey Carl Gottlob Dengel,

1783.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864513739/phys_0006
DFG

Ueber die

Natur und Heilung

einiger wichtigen

Nervenkrankheiten.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0007
DFG

Vorrede.

Vielleicht ist diese Vorrede zugleich ein Abschied vom Leser, vielleicht auch nicht. Beides hängt nemlich vom Verfasser der Urschrift ab. Schon sind zwei Jahre seit dem französischen Abdrucke des Innhaltes von gegenwärtigem Bande verflossen, ohne daß jener um einen Schritt weiter zum Ziele vorgerückt ist, und soll ich gewissen Nachrichten, die vor mir liegen, trauen, so wird der Abdruck dieses Werkes bei Lebzeiten seines Verfassers nicht ganz vollendet werden. Inzwischen wird es auch als Fragment für lesende Aerzte immer schäzbar bleiben, und mit allen seinen Fehlern, Lücken und Nachläßigkeiten, Vorzüge vor allen ähnlichen Büchern früherer Zeiten behaupten. Ermunterung für manchen schreibenden Arzt mag es nicht minder seyn, den darinne bearbeiteten Gegenstand weitern Prüfungen, Berichtigungen und Erläuterungen zu unterwerfen, und dadurch den schwersten Theil der ausübenden Arzneikunde um vieles leichter zu

machen. Diese gute Aussicht für die Zukunft muß jedem Freunde der leidenden Menschheit, jedem Liebhaber von wahrer medicinischer Gelehrsamkeit, jedem Anfänger in der Kunst, welcher noch nicht Kräfte hat, sich selbst einen Weg zu bahnen, wo er noch keinen betretenen findet, mehr als angenehm seyn. Wie viele Schriften man schon jezo wegwerfen dürfe, um sich an die Tissotische allein zu halten, wird Kennern der Litteratur zu bestimmen nicht schwer fallen können. Zu wünschen wäre übrigens, einer von diesen möchte sich gefallen lassen, diese Materie zum Stoff einer besondern Abhandlung zu wählen, und dadurch die äusserst unvollständige Tissotische Censur im ersten Bande zum Behuf minder starker Litteratoren zu ergänzen. Denn es ist immer für denjenigen, welcher gerne liest, und wenig Zeit dazu anwenden kann, ein großer Gewinn, zu wissen, was man nicht lesen darf. Auch läßt sich die Uebersezung manches englischen und italiänischen Buches wünschen, welches Tissot bei seiner Arbeit nüzte, das meiste davon aber ungebraucht lies, um seinem Werke nicht allzuviel Ausdehnung zu geben. Denn liesse sich hoffen, es würde dereinst ein Schriftsteller auftreten können,

welcher etwas ganz vollständiges im Fache der Nervenkrankheiten zu liefern im Stande wäre. Welche Nation uns aber denselben liefern wird, ist ein Räthsel, dessen Auflösung ich wenigstens nicht wage.

Noch muß ich ein paar Worte mit meinem Recensenten im ersten Stücke des drei und fünfzigsten Bandes der allgemeinen deutschen Bibliothek sprechen. Neues oder eigenes enthält sein Urtheil nichts, einige Einwendungen gegen die Urschrift selbst ausgenommen, deren Richtigkeit ich zugestehe, indem auch ich Gründe zu haben glaube, nicht allenthalben mit jener zufrieden zu seyn. An Spuren dieses Mißvergnügens fehlt es im dritten und gegenwärtigen vierten Bande so wenig, daß sie mich von dem Verdachte blinder Bewunderung und schülerhaften Nachbetens hinlänglich freisprechen. Also über diesen Artikel nichts weiter!

Meine Beschreibung des Gehirns und der Gesichtsnerven lateinisch abdrucken zu lassen, hatte ich Ursachen, welche freilich meinem Recensenten unbekannt waren, dem ich übrigens beipflichte, wenn er glaubt, daß der Aufsaz durch Ueberse-

zung und Verwandlung in Noten unter den Tissotischen Text gemeinnüziger geworden wäre. Was hätte aber Recensent selbst an meiner Stelle gethan? Würde er nicht einen Calumnianten, der ihm seine Kenntniß der lateinischen Sprache im Publicum zweifelhaft zu machen suchte, durch Beweis vom Gegentheile widerlegt haben? Würde er, wenn er der deutschen Sprache Unbiegsamkeit und Härte in der anatomischen Terminologie vorgeworfen hätte, es an einem Belege zur Rechtfertigung seiner Behauptung haben fehlen lassen? Tissots anatomische Lücken alle zu füllen, hatte ich wohl Lust, aber nicht Hülfsmittel genug, und habe ich mich über diesen Punct nicht deutlich erklärt? Hat Herr Professor Ackermann, dessen Arbeit einen abstechenden Vorzug vor der meinigen haben soll, dieses besser gethan, als ich!

Auf die Frage, warum ich das undeutsche Wort: Consensus, dem deutschen: Mitleidenheit vorzog, ist die Antwort nicht schwer. Das Wort Sympathie hätte mir besser gefallen, wenn es nicht unsre belletristischen Gecken durch ihren Miß brauch um seinen Werth und Brauchbarkeit für wissenschaftliche Schriften gebracht

hätten. Bei dem Worte: Consensus weiß jeder Arzt sogleich, was er zu denken hat. Weiß er dies auch bei dem Worte: Mitleidenheit? Ich zweifle. Vielmehr erinnert dies Wort und viel ähnliche an jenen Ausspruch eines guten Dichters:

Ein Deutscher ist gelehrt, wenn er solch Deutsch versteht.

Was endlich das hämische Aufrücken einiger Uebersezungsfehler im ersten Bande betrift, welches den Vorzug der Ackermannischen Uebersezung vor der meinigen rechtfertigen soll, so ist darauf eben so leicht zu antworten. Nicht ich bin in dieselben gefallen, sondern ein Freund, welcher die Gefälligkeit hatte, mir in dem anatomischen als minder wichtigen Theile, die Verdeutschung einiger Abschnitte abzunehmen, und dieser mag sich deswegen verantworten, wenn ihm daran gelegen ist. Da die Bogen, auf welchen diese Fehler stehen, nicht unter meinen Augen gedruckt wurden, so war mir auch der Weg abgeschnitten, in der Revision das nöthige zu verbessern. Die dunkle Stelle (Kap. 7. §. 6.) wo Tissot vielleicht selbst nicht wußte, was er sagen wollte, ist durch Ackermanns wörtliches Uebertragen um nichts deutlicher geworden. Chargé d'aucune fonction, durch: eine Verrichtung

haben, übersezt, ist offenbar falsch, indem der Sprachgebrauch gerade das Gegentheil sagt. Klein statt kein in meiner Uebersezung hat sich offenbar nur als Druckfehler in den Text eingeschlichen.

So sehr auch die Trennung des Tissotischen Hypothesenkrams von der übrigen Abhandlung dem Recensenten mißfällt, so sehr gefiel sie, wie ich mit Zeugnissen belegen könnte, denjenigen, die zum Privatgebrauche am Krankenbette das Werk studiren, und welchen an einer neuen Hypothese über einen Gegenstand, welcher uns ewig ein unauflösliches Problem seyn wird, wenig gelegen ist.

So viel für diesmal, nebst Empfehlung, sich künftig bei Beurtheilung der Uebersezungen vor der Verwechselung des schleppenden mit dem fliessenden, und des höckerichten mit dem gedrungenen im Vortrage zu hüten.

Heilbronn, den 20. Sept. 1783.

Innhalt des vierten Bandes.

Seite

Von der Starrsucht, Sinnlosigkeit und Unempfindlichkeit 1
§. 1. Seltenheit der Starrsucht 1
Pisons Definition 2
Unterscheidungszeichen dieser Krankheit von ähnlichen Uebeln 3
Von der Sinnlosigkeit 4
Verbindung der Sinnlosigkeit mit Visionen . 7
§. 2. Hofmanns Beschreibung der Starrsucht . 8
Tissots Anmerkungen darüber . . . 9
§. 3. Wahrnehmung von einer cataleptischen Dame von Vesoul 11
§. 4. Was Cälius Aurelianus unter dem Namen der Catalepsis beschreibt 16
Galens Beschreibung 16
Fernels Wahrnehmungen . . . 17
Eine aus den A. N. C. 18
Heinrichs van Heer, Wepfers und Wedels Wahrnehmungen 19
Wahnehmung aus Tulpius . . . 20
- - - - aus Rondelet . . . 21
- - - - aus Jacot und Boerhaave . . 22
- - - - aus Didier 23
- - - - aus den philosophischen Transactionen 28
§. 5. Wahrnehmung aus de Haen . . . 29
- - - - aus Nour Journal de Medecine . 30
- - - - aus la Mettrie . . . 31
- - - - aus van Swieten . . . 37
§. 6. Geschichte einer mit Nachtwandeln complicirten Catalepsis aus Sauvages . . . 38
§. 7. Tissots Bemerkungen und Schlüsse aus diesen gesammelten Wahrnehmungen . . 49
§. 8. Ursachen der Starrsucht 55
§. 9. Von der Dauer der Anfälle . . . 58

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0015
DFG

Innhalt des vierten Bandes.

Seite

§. 10. Von der Prognosis dieser Krankheit . . 61
Von ihren Uebergängen 64
§. 11. Zurechtweisung Holliers . . . 66
Tissots Versuch, diese Krankheit zu erklären . 67
§. 12. Von der Heilung der Catalepsie . . 73
Pisons Methode 74
Sennerts Methode . . . ebend.
Boerhaavens Methode 75
Hofmanns Methode . . . ebend.
Tissots Methode 77
Von der falschen Catalepsie . . . 79
§. 13. Von der Sinnlosigkeit . . ebend.
Wahrnehmung davon 81
Eine andre von Muzell . . . 82
Eine dritte Wahrnehmung . . . 92
Heilmethode 93

Vom halbseitigen Kopfwehe.

Definition 94
Erster Artikel. Geschichte des halbseitigen Kopfwehes 95
Aus Aretäus 96
Aus Cälius Aurelianus . . . ebend.
Aus Alexander von Tralles . . . 97
Tissots eigene Gedanken . . ebend.
Noch andre Wahrnehmungen aus verschiedenen 111
Zweiter Artikel. Von der Ursache des halbs. Kopfwehes 117
Diese Krankheit ist fast immer consensuell . 118
Fordyces Läugnung dieses Satzes . . 124
Schobelts Meinung von der Ursache dieser Krankheit 124
Pisons Meinung von Tissot widerlegt . . 128
Dritter Artikel. Von den Versezungen des halbseitigen Kopfwehes 131
Vierter Artikel. Von der Heilart . . 143
Das eigene der Wepferischen Heilart . . 151
Tissots Vorschriften 153
Sigaud de la Fond Empfehlung des Magneten 155
Vom hysterischen Kopfwehe . . . 157
Vom symptomatischen halbseitigen Kopfwehe . 159
Von ungewöhnlichen Krankheiten des Haupts, welche keinen Namen haben; von der Hirnwassersucht, und von den Krankheiten, welche das Mutterkorn verursacht.

Innhalt des vierten Bandes.

Seite

Erster Artikel. Von ungewöhnlichen Krankheiten des Haupts 166
Krankengesch. eines Holländ. Generals aus Schwenke 168
Geschichten aus Willis 170
Eine, welche Tissot zur Consultation zugeschickt bekam 171
Practische Cautelen 172
Zweiter Artikel. Von der Hirnwassersucht . 186
Beschreibung aus Robert Whytt . ebend.
Beschreibung aus Petit 188
Whytts Bemerkungen darüber . . 189
Zufälle, wodurch sich der erste und zweite Zeitlauf dieser Krankheit auszeichnen . . 193
Zufälle, die vor dem Tode vorhergehen . 196
Ursachen dieser Krankheit . . . 197
Heilung nach Whytt 198
Eine sehr wichtige practische Anmerkung . 199
Dritter Artikel. Von den Krankheiten, welche das Mutterkorn verursacht 200
Beschreibung des Rostes, Brandes und Mehlthaues ebend.
Beschreibung des Mutterkorns . . 201
Spuren dieser Getreidekrankheit bei den Alten 203
Die Epidemie von 1596. nach Hoffmann . 205
Einige Bemerkungen desselben über diesen Gegenstand 207
Die Epidemie von 1648 bis 1675 und 1693, wie auch 1702 und 1716 208
Die von 1722 und 1736 209
Die von 1742 und 1756 . . ebend.
Srinks Beschreibung der Kriebelkrankheit . 210
Von den brandichten Krankheiten welche das Mutterkorn verursacht 212
Was ist die Ursache des Mutterkorns? . 220
Verschiedene Antworten auf diese Frage . 221
Wie schadet das Mutterkorn? . . 222
Antwort . . . . . ebend.
Warum verursacht es zuweilen convulsivische, zuweilen brandartige Epidemien? . . 223
Beantwortung dieser Frage . . ebend.
Wie schadet der Mehlthau? . . ebend.
Antwort darauf . . . . ebend.
Giebt es andre Früchte, welche eben solche Krankheiten erregen, wie das Mutterkorn? . 224

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0017
DFG

Innhalt des vierten Bandes.

Seite

Des Ritter Linne Meinung vom Baurensenf 224
Verschiedene Vorschläge zur Heilung der Kriebelkrankheit 225
Tissots eigene Muthmassungen hierüber . 226
Untersuchungen über die Spuren der Kriebelkrankheit in ältern Zeiten . . . 228
Das neuere von der Kriebelkrankheit . . 233
Widerlegung der Meinung von Schleger . 236

Epilog des Uebersezers.

Rüge einer Tissotischen Unterlassungssünde . 247
Zusaz zur Onomatologie des Mutterkorns ebend.
Hypothese des Tillet von der Entstehung des Mutterkorns und große Wahrscheinlichkeit derselben ebend.
Zusaz zur Geschichte des Maasses vom Mutterkorn 248
Eine seltene Erscheinung im Pflanzenreiche, welche Gleditsch bemerkte . . . 249
Beschreibung der Kriebelkrankheit nach Vetillard ebend.
Zusaz zur Geschichte der Kriebelkrankheit aus Wichmann 252
Die vornehmsten pathognomonischen Kennzeichen derselben . . . . . ebend.
Was für ein Krampf bei derselben allein nicht statt findet 253
Nachtrag zur Geschichte der Heilmittel ebend.
Wie der Niedersächsische Landmann zu leben pflegt 254
Gründe und Gegengründe der Schädlichkeit des Mutterkorns aus den neusten Schriftstellern gezogen 255
Wohin sich der Verfasser des Epilogs zu neigen gut findet 256

Abhandlung von der fallenden Sucht. Neue mit vielen Zusäzen u. Anmerkungen versehene Uebersezung.

Vorbericht, welcher den Werth der Leipziger Uebersezung von 1771. bestimmt . . 259
Die Abhandlung selbst 265
Tissots Definition u. Onomatologie der Krankheit ebend.
Zusaz des Uebersezers zu lezter . . ebend.
Zurechtweisung Tissots wegen seiner Meinung von dem Verfasser des Aufsazes de morbo sacro 266
Ursprung des Namens morbus herculeus aus Blancard . . . . . ebend.
Einige schlechtlateinische Namen dieser Krankheit ebend.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0018
DFG

Innhalt des vierten Bandes.

Seite

Erster Artikel. Beschreibung der Krankheit . 267
Verschiedenheiten im Gang der Krankheit . 278
Zweiter Artikel. Von den Ursachen der fallenden Sucht überhaupt u. von der vorbereitenden insbesondre 285
Tissot hat hier Merkmale seiner Anhänglichkeit an eine im ersten Bande widerrufene Hypothese stehen lassen 286
Worinn die vorbereitende und die würkende Ursache bestehe 287
Erblichkeit der fallenden Sucht, von Tissot bezweifelt, obschon er andre Erbkrankheiten zugiebt 288
Tissots Zweifel an der Wirklichkeit der angebohrnen fallenden Sucht 289
Einige Berichtigungen in einer Note . . . 292
Von der verschiedenen Empfänglichkeit zur fallenden Sucht 294
In wiefern dieselbe von Temperament und Geschlecht abhängt 296
Wie schwer diese Empfänglichkeit zu zerstören sei . 298
Dritter Artikel. Eintheilung der nähern gelegenheitlichen Ursachen 304
Moralische Ursachen . . . . ebend.
Physische Ursachen 306
Vierter Artikel. Von consensuellen Epilepsien, welche ihren Siz in einem innerlichen Theile haben 307
Von der im Magen 308
Von der in den Gedärmen 313
Von der von Gallensteinen 319
Von der aus dem Milze 321
Von der aus den Nieren und der Blase . . 322
Von der, welche ihren Siz in den Zeugungs- und Geburtsgliedern hat 326
Von der, welche durch die Schwangerschaft, Entbindung und Folgen der Niederkunft veranlaßt wird 330
Aehnlichkeit der Anfälle hysterischer Erstickungen mit Anfällen der fallenden Sucht . . . 337
Von der fallenden Sucht, die ihren Siz in der Brust hat 338
Fünfter Artikel. Von consensuellen Epilepsien, welche ihren Siz in den äusserlichen Theilen haben 340

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0019
DFG

Seite

Von einer auf dem Scheitel . . . 341
An der obern Lippe . . . ebend.
Am Genicke . . . . ebend.
Im Ohre . . . . ebend.
An der Brust 342
An den Gliedmassen des Oberleibs . ebend.
An den untern Gliedmassen . . . 344
Sehr merkwürdige Wahrnehmung aus den Edinburgischen Versuchen . . . 348
Zwei andre aus dem medicinischen Universallexicon 350
Sechster Artikel. Betrachtungen über die consensuellen Epilepsien 352
Was für Aerzte die consensuellen Epilepsien geläugnet haben 353
Tissots Widerlegung derselben . . . 355
Siebenter Artikel. Von den idiopathischen Epilepsien 358
Epilepsie von Eindrückung der Hirnschaalenknochen . . . . . ebend.
Epilepsie von der Beinfäule des Hirnschädels 360
Von einer zwischen dem Schädel und der harten Hirnhaut ergossenen schädlichen Feuchtigkeit und Eitergeschwüren der harten Hirnhaut . 361
Von knochenartigen Auswüchsen in den Hirnhäuten . . . . . ebend.
Von Feuchtigkeiten zwischen den Hirnhäuten und dem Gehirne selbst . . . 364
Von steinichten Concretionen zwischen den Hirnhäuten 365
Von widernatürlichem Baue des Gehirnes . ebend.
Vom serosem Geblüte im Gehirn ergossen . 366
Von Wasserblasen in den Gefässen des Adergeflechtes (plexus choroidues) . . 367
Epilepsie wegen des in Gallerte verwandelten Gehirns 368
Von skirrhosen Geschwülsten im Gehirne . 370
Von einem Sarcoma in einem Blutbehälter des Gehirns 372
Von Abscessen im Gehirne selbst . . ebend.
Von einem Schlage an die Knochen des Kopfes 373
Achter Artikel. Von den Ursachen, welche das Blut zum Kopfe treiben . . . 374

Seite

Vollblütigkeit als Ursache der Epilepsie betrachtet 374
Beispiele dazu 376
Unterdrückte gewohnte Blutausleerungen als Ursache vermehrter Vollblütigkeit und Gelegenheitsursache der Epilepsie . . 382
Was unterdrückte Reinigung hierinn schadet . 383
Minder oft schaden in solchen Fällen unterdrückte Hämorrhoiden 384
Beispiele von Hämorrhoidalepilepsien . 385
Fallende Sucht aus localer Vollblütigkeit der Hirngefässe 386
Epilepsie vom Weintrinken 388
Neunter Artikel. Von den Epilepsien, welche durch die Schärfe der Säfte verursacht werden 389
Epilepsie von unterdrückter Ausdünstung ebend.
Von Verstopfung scharfer Diarrhoe . ebend.
Von einem schnell gehemmten Speichelflusse 390
Von Verhaltung des Urins . . ebend.
Epilepsien die bei Kindern vor dem Ausbruch eines Ausschlages vorhergehen . . . 392
Epilepsien von Unterdrückung einer kränklichen Ausleerung 393
Beispiele davon . . . . . ebend.
Epilepsie nach starkem Genusse des Lauches, Pfeffers u. s. w. 395
Zehnter Artikel. Fragen über die Ursachen der fallenden Sucht 396
Kann man bei allen Leichenöffnungen die Ursache der Epilepsie vorweisen? . . . ebend.
Sind im Gehirn epileptisch gewesener Personen, oder in andern leidenden Theilen derselben gefundene Fehler allezeit wirklich die Ursache der Krankheit gewesen? 398
Warum kommen, da die Ursache immer vorhanden ist, gleichwohl die Anfälle oft so selten wieder, oder halten vielmehr in gewissen Fällen nicht beständig an? 401

Seite

Eilfter Artikel. Von den blos gelegenheitlichen Ursachen 402
Erste Classe, oder moralische Ursachen . . ebend.
Zweite Classe, oder Dinge, welche die Menge und den Lauf des Geblütes verstärken, oder dasselbe nach dem Kopfe treiben . . . 404
Dritte Classe, oder Ursachen, welche durch Schärfe die Nerven reizen 409
Wie schwer es sei, den Grund anzugeben, aus welchem oft die Fähigkeit zur Epilepsie urplözlich entsteht 414
Zwölfter Artikel. Zufälle, welche vorhergehen, oder Vorboten 416
Fallsüchtige ohne dergleichen . . ebend.
Worinn die Vorboten bestehen, aus Aretäus, Galen, und Tissots eigener Wahrnehmung 417
Aus Pitcarn und Tulpius . . . 418
Was für Vorboten sich bei der consensuellen Epilepsie finden 419
Dreizehnter Artikel. Von Krankheiten, welche vor der fallenden Sucht vorhergehen, oder auf dieselbe folgen 420
Vierzehnter Artikel. Besonderheiten in dem Gange der fallenden Sucht 427
Sammlung von Beispielen periodischer Epilepsien, als Larven von Wechselfiebern, in einer Note 429
Fünfzehnter Artikel. Von den Würkungen der fallenden Sucht 431
Moralische Würkungen . . . ebend.
Physische Würkungen 438
Sechzehnter Artikel. Von der Prognosis . 447
Zwei dieselbe ausmachende Fragen . ebend.
Eine Anmerkung, welche die schon auf die zweite Frage gegebene Antwort ergänzt . ebend.
Antwort auf die erste Frage . . 448
Merkwürdige Geschichte einer durch einen Pfuscher verdorbenen Cur der Epilepsie . . 449

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0022
DFG

Seite
Anmerkung des Uebersezers über das Algarothpulver 450
Prognostische Aphorismen des Hippokrates über die fallende Sucht 451
Lehre des Celsus, Actuarius, und Aretäus von eben der Prognosis 452
Sennerts Vortrag dieser Lehre . . . 453
Tissots eigener Vortrag 455
In wieferne die Ehe die fallende Sucht heilen könne 460
Tissots Widerlegung eines Hippokratischen Aphorismen 462
Von der Epilepsie der Greise . . . 463
Doppelter Ausgang der Epilepsien, welche nicht geheilt worden 464
Prognosis der consensuellen Epilepsie . ebend.
Prognosis der mit sehr heftigen Anfällen . 465
Prognosis der von zufälligen Ursachen, vom Zorn, von der Furcht, vom Kummer . . ebend.
Siebzehnter Artikel. Allgemeiner Entwurf der medicinischen Behandlung der fallenden Sucht 467
Worinn eigentlich die Heilung der Epilepsie bestehen müsse 472
Urtheil des Guy Patin über die specifischen Mittel 474
Achtzehnter Artikel. Von der Behandlung der consensuellen fallenden Sucht, welche ihren Siz in innern Theilen hat 475
Vom Nuzen der Brechmittel . . . 476
Von ebendenselben mit Purganzen versezt 477
Anmerkung des Uebersezers über den Ausdruck simple panacée 480
Ebendesselben Anmerkung über die Cornachinische Roßarznei 483
Ebendesselben Vorschlag für Kranke, welche nicht nach Balarue reisen können . . . 484
Büchings auflöslicher Weinsteinrahm . 48

Innhalt des vierten Bandes.

Seite

Neunzehnter Artikel. Von der Behandlung der consensuellen fallenden Sucht, welche ihren Siz in äussern Theilen hat 499
Chirurgische Behandlungsart . . . 500
Zwanzigster Artikel. Von der Behandlung der idiopathischen fallenden Sucht . . . 504
Nuzen des Trepans 505
Merkwürdige Geschichte eines zum sieben und zwanzigstenmale trepanirten Grafen von Nassau-Wehen 509
Fälle der Unheilbarkeit idiopathischer Epilepsien. 511
Ein und zwanzigster Artikel. Behandlung der fallenden Sucht, die ihren Grund in Vollblütigkeit oder in Schärfe hat 512
Zwei und zwanzigster Artikel. Behandlung der vorbereitenden Ursache. Vorschriften zur Lebensordnung 514
Zwei Puncte, worauf die Cur beruhet . 515
Galens Gutachten für ein fallsüchtiges Kind 516
Was die Lebensordnung bei der Cur leisten muß 517
Empfehlung der Mäßigkeit und Nüchternheit ebend.
Seitenhieb auf den Leipziger Uebersezer des Tissotischen Buches von der Gesundheit der Gelehrten 518
Was die Fallsüchtigen essen dürfen . ebend.
Das Irrige der gewöhnlichen diätetischen Vorschriften 519
Fruchtlos verwandte Bemühung des Uebersezers, eine fallsüchtige Weinsäuferinn zu heilen 520
Drei und zwanzigster Artikel. Vom Aderlassen und andern Blutausleerungen . . 521
Wahrnehmungen, welche den Nuzen des Aderlassens beweisen 522
Von Blutygeln 525
Gegenanzeigen des Blutlassens . . 526
Vier und zwanzigster Artikel. Von den Mitteln, welche den Trieb des Blutes nach dem Haupte verhindern 528

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0024
DFG

Innhalt des vierten Bandes.

Seite

Fünf und zwanzigster Artikel. Von antepileptischen Mitteln überhaupt 542
Wichtige Säze in Betreff dieser Mittel . 543
Von der Baldrianwurzel 545
Berichtigung einer falschen Citation . ebend.
Beschreibung dieser Wurzel aus Dioskorides . 546
Von der Valeriana Phu des Ritter Linne . ebend.
Geschichte dieser Wurzel nach den Zeiten des Dioskorides 547
Abermalige Berichtigung einer Allegate . 548
Zusaz des Uebersezers zu einer Note seiner Urschrift 551
Wie Fabius Colonna den Baldrian zu geben pflegte 552
Formeln einiger Baldrianpräparate . . 553
Hallers Vorzug dem celtischen Nardus vor dem Baldrian ertheilt 554
Daß es kein eigentliches Specificum wider die fallende Sucht gebe 555
Sechs und zwanzigster Artikel. Von der Gichtrose, dem Eichenmispel, dem Bisam, dem Mohnsafte, den Pomeranzenblättern 557
Vom Eichenmispel 558
Vom Bisam 561
Vom Mohnsafte 563
Wichtiger Fall aus de Haen 570
Von den Pomeranzenblättern 574
Cooff's Methode sie zu gebrauchen, als Zusaz in einer Anmerkung 576
Sieben und zwanzigster Artikel. Von der Fieberrinde, dem Eisen, dem Campher, dem Bibergeil, dem stinkenden Asant, der Raute u. a. m. . . 577
Von der Verbindung der Fieberrinde mit dem Queckſilber . . . . . ebend.
Besondrer Nuzen der Fieberrinde in der periodischen fallenden Sucht 578
Vom Eisen und den Stahlbrunnen . . 579
Vom Campher 580
Lochers Camphertinctur 581
Vom Bibergeil 582
Eingeschränkter und bezweifelter Nuzen in der Epilepsie . . . . . ebend.
Lobspruch, den Aretäus diesem Mittel ertheilt ebend.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0025
DFG

Seite

Looff's Wahrnehmungen . . . 582
Tissots eigenes Urtheil über dies Mittel . 583
Vom stinkenden Asant 584
Von der Raute 585
Vom Queckſilber und Spiesglaſe . . 586
Unkräftigkeit des Zinnobers . . ebend.
In was für Verderbniſſen der Säfte, wen ſie ſich mit der Epilepſie vereinigt finden, das Queckſilber dient 587
Willis Meinungen vom Queckſilber . . 588
Wahrnehmungen v. ſchädlichen Folgen des Queckſilb. 589
Houſſet's übertriebene Anpreiſung deſſelben ebend.
Tiſſot's Einſchränkung des vorigen . . 590
Von Spiesglasarzneien . . . 592

Acht und zwanzigſter Artikel. Unnüze Specifica . 593
Vom Guttetapulver und Marggrafenpulver . 595
Andre unnüze Mittel 597

Neun u. zwanzigſter Artikel. Von gefährl. ſpecifiſ. Mitteln 599
Vom Quartanfieber als Mittel wider die fal. Sucht 600
Zu was für einem Fieber die Aerzte zuweilen ihren Collegen verhelfen 602
Von Arzneien aus Kupfer . . . 603
Von der Würkung des Bilſenkrautes und ſeiner Präparate 604
Von einem Arcanum, deſſen Baſis die Silbertinctur war 605
Vom Trinken des Menſchenblutes . . 606

Dreißigſter Artikel. Vom Gebrauche der Säuren 608
Von der Vitriolſäure 609
Von Pflanzenſäuren 610

Ein und dreißigſter Artikel. Vom Gebrauche der Milch 611
Wahrnehmung von Cheyne . . . 612
Tiſſots eigene Wahrnehmungen . . 614

Zwei und dreißigſter Artikel. Von kalten Bädern . 616
Ob man beim Gebrauche der kalten Bäder den Kopf zuerſt eintauchen müſſe? 620
Von lauen Bädern 622

Drei u. dreißigſter Artik. Von Fontanellen u. Blaſenpflaſt. 624
Zuſaz aus Delius und Rudolph . . 627

Vier und dreißigſter Artikel. Von der mediciniſchen Behandlung während des Anfalles . . 631
Unnüze Dinge zu dieſer Abſicht . . 633
Nüzlichere 634

Fünf und dreißigſter Artikel. Von der Behandlung der Folgen der fallenden Sucht . . . 637

Sechs und dreißigſter Artikel. Von der nachgemachten fallenden Sucht 639

Sieben u. dreißigſter Artik. Sumariſche Wiederholung 648

Von

Von der

Starrsucht, Sinnlosigkeit und Unempfindlichkeit. *)

§. 1.

Die Starrsucht, oder Catalepsis 1) ist eine äusserst seltene Krankheit. Mit Recht sagte Heinrich van Heer zu einem Arzte, welcher vorgab, er habe mehr

*) Das ein und zwanzigste Kapitel des Originals.

1) Diese Krankheit führt auch den Namen *Catochus*. Eigentlich bedeutet καταληψις ein Ergreifen, (prehensio) κατοχος aber ein Festhalten; (detentio) allein sehr wohl hat Sennert angemerkt, daß Paulus von Aegina das leztere Wort in zwei verschiedenen Bedeutungen gebrauchte; nemlich einmal als ein Synonym von Catalepsis, und einmal statt dessen, was wachende Schlafsucht (Coma vigil) heißt. Noch andre Schriftsteller, die sich um Präcision in der Terminologie nicht viel bekümmern, haben diesen Ausdruck gebraucht, um damit alle Krankheiten anzudeuten, wo sich Schlafsucht und Zückungen wechselsweise bemerken lassen. Wepfer (de morb. capit. p. 66.) bedient sich, wie es scheint, dieses Namens, wenn er vom Schlagflusse redet. Auch heißt zuweilen die Starrsucht Congelatio,

als tausend cataleptische Kranke gesehen: wenn dies wäre, so müßte er allein mehr solche Kranke gesehen haben, als es gegeben habe, seit Krankheiten in der Welt seien. Und Sennert glaubt, unter hundert Aerzten bekomme nicht ein einziger diese Krankheit in der Praxis zu sehen; er hätte dies eben so wohl von tausenden sagen dürfen. Ich selbst habe mehrere sehr alte Aerzte persönlich gekannt, die sie niemals zu sehen bekamen; und in einer eigenen zahlreichen Praxis habe ich zwar einige cataleptische Zufälle, nie aber diese Krankheit in ihrer wahren Gestalt beobachtet. Eben weil sie so selten und unbekannt ist, suchten sie einige Aerzte da, wo sie nicht war, und gaben Krankheiten für Catalepsien aus, denen doch die wesentlichen Kennzeichen davon mangelten. Nicolaus Piso scheint sie sehr gut definirt zu haben, wenn er sagt: „Catoche „oder Catalepsis ist eine gewisse Bestrickung der „Seele und des Körpers; befällt sie einen Kranken, so „bleibt er plözlich in der Stellung, worinn er davon „überfallen worden. Denn Geist und alle Sinnen „werden dadurch gefesselt, ihre Kraft scheint dahin „genommen zu seyn, die Kranken verstummen schnell „und fallen doch nicht, sondern stunden sie, so bleiben „sie stehen, sassen sie, so bleiben sie sizen, hatten sie „die Augen offen, so bleiben sie geöfnet." 2) Ich ziehe

2) Est autem catoche seu catalepsis, quaedam tum animae tum corporis detentio, qua qui corripiuntur, repente

daraus den Schluß, der Begriff von Starrsucht lege einen gänzlichen Verlust der Sinne und freiwilligen Bewegungen zum Grunde 3) wobei aber kein Fieber ist, und in den Muskeln eine Fähigkeit bleibt, die Glieder in eben der Stellung zu erhalten, worinn sie beim Anfalle der Krankheit waren. 4) In der Vereinigung dieses leztern Kennzeichens mit dem Verluste der Sinne liegt der wahre Charakter der Starrsucht; und jene besondre Fähigkeit der Muskeln unterscheidet diese Krankheit von den Schlafsuchten ohne Fieber, und von der Sinnlosigkeit (Ecstasis) womit sie so oft und unrechtmäßig ist verwechselt worden. Es ist daran viel

in illo permanent habitu, quo correpti sunt. Mens enim sensusque omnes detinentur, & omnis eorum facultas velut consumpta videtur, repente muti fiunt, neque tamen concidunt: stantes permanent, si stabant; sedentes, si sedebant; oculis sunt apertis si prius erant aperti. *De cogn. & cur. morb.* L. I, c. 13.

3) Boerhaave hat im 1037 Aphorismen seiner Praxis medica die Anmerkung gemacht, daß man sich in dieser Krankheit nicht eine gänzliche Unthätigkeit (Inaction) vorzustellen habe, weil alle Muskeln in gleichem Grade von Thätigkeit blieben, worinn sie beim Anfalle waren.

4) La Hire machte zuerst im Jahre 1711. in den Abhandlungen der Pariser Akademie eine Pflanze aus Amerika bekannt, die er Drachenhaupt (Dracocephalus) nennet, und deren Blüten vollkommen in der Stellung verbleiben, in welche sie versezt werden, eben als wenn ihr Blütenstiel (pedicule) mit Fleisse gegliedert wäre, um sich in solche nicht sehr natürliche Stellungen zu richten.

gelegen, daß man sie von der leztern Krankheit unterscheidet, als welche keine Krankheit im eigentlichen Verstande, sondern ein sonderbarer Zustand ist, welcher aus einer so festen Anheftung der Seele an einen einzigen Gegenstand entsteht, daß die Seele keines andern, was für Eindruck er auch im Körper macht, gewahr wird. Sinnlosigkeit, oder die Pietistensprache zu reden, **Verzückung** ist keine physische Unordnung im Gehirne, denn alle Veränderungen, die in diesem vorgehen müssen, gehen ihren richtigen Gang, aber ohne daß die Seele darauf achtet, Ekstase ist eigentlich nur der höchste Grad von Zerstreuung. (Distraction.) **Restitutus** und **Cardani**, nebst andern, wovon ich sonst irgendwo gesprochen habe, waren eigentliche Ekstatiker; gleich ihnen bleibt man in diesem Zustande unbeweglich, ohne organische Fehler, weil nichts da ist, was den Körper zu irgend einer Bewegung veranlassen könnte; allein die Glieder behalten die Stellung nicht, die man ihnen anweißt, sondern fallen in die zurück, die von ihrem natürlichen Gewichte abhängt. **Sagar** spricht von einem Capuziner, den man in einer wahren Ekstase fand, er sprach nicht, er kniete auf einem Knie, seine rechte Hand war gen Himmel gehoben, und so kalt wie Marmor, seine Augen offen, seine Augenlieder unbeweglich, sein Athemholen gieng frei von statten, und sein Puls war ziemlich stark. Aber dieser Autor hat vergessen, anzumerken, ob es viele Mühe kostete, oder

nicht, ihn aus diesem Zustande zu bringen. Wepfer 5) spricht von einem Manne von großem Genie und weitgehenden Kenntnissen, der jedesmal ekstatisch wurde, so oft er sich mit Arbeiten der Dichtkunst oder Matheſis abgab.

Aus einem heftigen Verdrusse, der, wie im Abschnitte von den moralischen Ursachen der Nervenkrankheiten gezeigt worden, so viele Krankheiten, auch die Starrsucht selbst, erzeugen kann, wie weiter unten soll zu ersehen seyn, kann auch eine wahre Sinnlosigkeit entstehen. Auch kann sie die Folge einer aufrichtigen aber Maas und Ziel überschreitenden Andacht seyn, und sehr stark dagegen angebrachten Reizungen widerstehen; auch ist es nichts unmögliches, daß auf eine öftere Wiederkehr dieses Zustandes eine wahre Narrheit folgt. Von dieser Art hat Friedrich Hofmann eine Weibsperson gesehen, die irrig für cataleptisch gehalten ward. Sie war sehr einfältig und unwissend, am Ende einer für sie sehr rührend gewesenen Predigt, ward sie von etwas überfallen, welches man eine religiöse Furcht nennen könnte, verlor Sinne und Bewegung, und blieb in diesem Zustand und so unbeweglich wie eine Bildsäule wohl über eine Stunde, alsdenn fieng sie ein wenig an zu seufzen, und kam wieder zu sich selbst, ohne etwas gehört, gesehen oder gefühlt zu haben, es hatte ihr aber sehr angenehm von ihrer

5) De morb. capitis Obs. 66.

Seligkeit geträumt. 6) Innerhalb vierzig Tagen kamen solche Anfälle über hundertmal wieder, und alle unter diesen Umständen angebrachten Reizungsmittel waren ohne Wirkung; sie wurde nicht dadurch geschwächt, hatte kein Fieber, alle Verrichtungen der thierischen Haushaltung giengen wohl von statten, die Eßlust allein ausgenommen; denn vierzehn Tage brachte sie zu, ohne das geringste zu sich zu nehmen, und wenn man sie etwas zu verschlucken nöthigte, war sie in den größten Beängstigungen. Jedesmal kamen die Anfälle wieder, wenn sie hatte Choräle anstimmen hören, oder ihr Stellen aus der heiligen Schrift waren vorgelesen worden.

Die Sinnlosigkeit ist weit öfter eine Pantomime der Narren, Phantasten, oder Betrüger, denn ein wahrhaft gegenwärtiger Zustand. Daher wird sie meist eine Maske von Häuptern oder Anhängern von Secten, die sich auszeichnen und berühmt machen wollen; und eben daher ist dieser Zustand da am meisten wahrzunehmen, wo er zu Vorzügen und Vortheilen verhelfen kann. Auch ein sehr lebhafter Eindruck, der von Producten der schönen Künste gemacht wird, kann sie zuweilen erzeugen, und dies vornemlich bei denen, die selbst große Künstler sind. Ueberhaupt aber ist die wahre Sinnlosigkeit oder Ekstase die seltenste Sache von der Welt, denn wenige Gegenstände sind hierzu hinreissend

6) M. R. S. T. IV. P. III. S. I. c. 4. Obs. 2.

genug, und wenige Leute können auch nur auf diesen Grad der Entzückung steigen, obschon sich viele dazu in Prätension sezen, damit man sie für empfindsame Sterbliche und große Kenner im Fache der Künste und schönen Wissenschaften halten möge. Der jämmerliche Kaltsinn, womit ihre Entzückung an den Tag kömmt, reißt solchen Affen der Empfindsamkeit und Kennerschaft die Larve vom Antlize, und oft könnte man solchen albernen Geschöpfen sagen, was ein großer Maler einer Prinzessinn sagte, die sich für entzückt ausgab: **Ihro Durchlaucht irren sich**, sagte der Künstler. Die wahre Sinnlosigkeit oder Entzückung im höchsten Grade posaunt sich nicht selbst aus, denn sie vergißt die Möglichkeit, Zuschauer und Zuhörer um sich zu haben.

Alle, die die Ekstase unter die schlafsüchtartigen Krankheiten rechnen, sind sicherlich mit jener nicht bekannt; denn wo Schlummer ist, da ist keine Ekstase mehr, dieser Zustand ist weit von allem, was Schlaf ist, entfernt.

Mit dieser Sinnlosigkeit können sich auch zuweilen **Visionen** verbinden. Sie sind nichts als eine Art von Wahnwiz, der aus einer aus den Schranken getretenen Einbildungskraft entspringt, niemals aber ein Zufall der wahren Starrsucht. Wenn also einer, welcher die Catalepsis spielt, sagen kann, was er während dem Anfalle gedacht hat, so beweißt er damit stillschweigend, er sei ein Betrüger.

Genug davon, um wieder auf die Starrsucht zu kommen, die eine wahre Krankheit ist, und zwar eine der schwersten. Auch sie wird zuweilen, wie ich unten zeigen werde, gleich der Ekstase nachgemacht.

§. 2.

Die Hofmannische Beschreibung dieser Krankheit 7) verdient hier eine Stelle. „Die Anfälle, spricht dieser „große Mann den Beobachtern nach, die er hierüber „zu Rathe gezogen hat, fiengen gewöhnlich schnell an, „und verhalten sich auf folgende Weise: in was für „einer Stellung die Kranken davon überrascht werden, „in dieser bleiben sie steif und unbeweglich; sizen sie, „so bleiben sie sizen; stehen sie, so bleiben sie stehen; „lagen sie, so bleiben sie liegen; waren die Augen zu, „so bleiben sie geschlossen; da aber die Anfälle gemeiniglich bei Tage kommen, wenn man die Augen offen „hat, so bleiben sie auch offen und unbeweglich auf „einerlei Punct gerichtet, wie die Fabel von denen „sagt, die den Kopf der Medusa zu sehen bekamen, „und wenn man die Augen solcher Kranken schon mit „einem Tuche reibt, so zücken und blinzen sie dennoch „nicht. Die Glieder können gebogen seyn, aber wo „man sie immer hinthut, da bleiben sie unbeweglich; „stößt man die Kranken, so gehen sie. Fernel spricht „von einem Kinde welches stockstille stehen blieb,

7) M. R. S. T. IV. P. III. S. I. c. 4. §. 4.

„ wenn man es aus dem Bette nahm. Solche Patien-
„ ten haben nicht die geringste Empfindung, sie fühlen
„ nichts, man mag sie stechen, so lange man will,
„ und hören auch nichts. Der Puls bei denselben ist
„ natürlich, und das Athemholen leicht; Forestus
„ nahm wahr, daß sie, was man ihnen in den Mund
„ giebt, verschlucken; oft sind auch die Muskeln des
„ Unterleibes in convulsivischer Bewegung, wie Felix
„ Plater, Doläus, Sylvius und Forestus an-
„ merken, und alsdenn ist es auch nicht einmal mög-
„ lich, ein Clystier beizubringen; die Gesichtsfarbe ist
„ gewöhnlich schön; durch einige Seufzer kommen die
„ Kranken wieder zu sich selbst, geben oft von den
„ Gedanken Bericht, womit sie beschäftigt waren,
„ und so lange der Anfall dauert, nehmen sie wenig
„ oder gar keine Nahrung zu sich. "

So wohl gerathen diese Beschreibung auch ist, so sind doch zur genauen Kenntnis gegenwärtiger Krankheit noch besondere Wahrnehmungen erforderlich. In dieser Absicht werde ich die beste und passendste, an die ich mich erinnern kann, zuerst anführen. Hernach noch einige andre, die obschon das Uebel darinn nicht mit eben der Präcision geschildert ist, dennoch diese Krankheit mehr, als irgend eine andre, andeuten. Denn es ist überhaupt zu bemerken, daß man die Definition oft erwähnten Uebels nicht allzu enge annehmen darf, so wie dies bei andern Krankheiten sich

gleichfalls nicht thun läßt; inzwischen bin ich doch auch die Bemerkung schuldig, daß der Begriff von jener durch viele Autoren zu weit ist ausgedehnt worden, und man zuweilen Zufälle der fallenden Sucht, für cataleptische Zufälle hat gelten lassen. Sennert hat die Nothwendigkeit, den Begriff dieser Krankheit etwas auszudehnen, wohl eingesehen, und fügt nach einer Beschreibung davon, die der vierzig Jahre vor ihm erschienenen von Piso ziemlich gleicht, hinzu, daß zuweilen, wenn das Uebel nicht völlig so heftig sei, die Kranken, wie wohl schwach, hören, sehen und gewahrnehmen, auch eine Erinnerung an ihr Gewahrnehmen haben; aber, sagt er, sie haben weder Gefühl, noch Stimme, noch Bewegung. So war der Schüler Galens, wovon dieser Arzt redet. Andre, sagt er, scheinen eben so unempfindlich als ein Todter; inzwischen schlingen sie doch hinunter, was ihnen in den Mund gegeben wird, stehen gerade, und gehen, wenn man sie stößt, 8) und biegt man ihre Glieder, so bleiben sie in der ihnen ertheilten Stellung unverrückt, wie eine Bildsäule. Von dieser zur Vergleichung mit obigen

8) Ich gestehe, daß ich es gar nicht für gewönlich halte, daß die starrsüchtigen Kranken gehen, wenn sie gestossen werden, und finde dies Factum auch nur in den allgemeinen Beschreibungen, nicht aber in besondern Wahrnehmungen, ausgenommen in einer von Herrn Didier und einer in dem A. N. C.

Beschreibungen angeführten eile ich nun auf besondere Wahrnehmungen fort.

§. 3.

In der Fastenzeit des Jahres 1737. kam eine fünf und vierzig jährige Dame von Vesoul nach Besançon, um eine Rechtssache zu betreiben, die für sie von der äusserſten Wichtigkeit war, und deren Verlust für sie die höchste Stufe vieler schon erlittenen empfindlichen Widerwärtigkeiten gewesen wäre. Sie war von der lebhaftesten Gemüthsunruhe durchdrungen, gieng nicht aus, ausgenommen zu Leuten, die sie ihrer Angelegenheit wegen besuchen mußte, oder in die Kirchen, um den lieben Gott in ihr Interesse zu ziehen, und da sah man sie zuweilen vor einem Altare nach dem andern niederfallen, und zwar auf eine für alle Zuschauer merkwürdige Weise. Sie schlief wenig, aß beinahe gar nicht, entweder aus Mangel an Eßlust, oder auch, weil sie sich an ihrem Unterhalte abbrach, um durch Austheilung von reichlichern Allmosen, wie sie meynte, sich den Gewinn ihres Processes zu erleichtern. Inzwischen wurde sie doch gewahr, daß die Luft der Gerichtsstuben ihr nicht günstig war, und fiel, den Morgen des Tages, woran ihr Proceß entschieden werden sollte, in einen Zustand, welcher für einen Schlagfluß angesehen ward. Man holte in größter Eile Herrn Professor Attalin, welcher mit dem Spitalwundarzte Vacher sogleich zu der Patientinn kam.

Sie fanden die Dame in einem Lehnstule, unbeweglich, mit gen Himmel gerichteten funkelnden Augen, offenen und unbeweglichen Augenliedern, mit erhobenen Armen und gefalteten Händen, als wenn sie ekstatisch wäre: ihr vorher trauriges blasses Gesicht, war blühender, heiterer und angenehmer, als gewöhnlich; ihr Athemzug war ungehindert und gleich, die Bauchmuskeln verrichteten leicht, was ihnen zukam; der Puls war weich, langsam und ziemlich voll, beinahe wie bei einer ruhig schlafenden Person. Ihre Glieder waren biegsam, leicht, und liessen, ohne den geringsten Widerstand, sich in alle Stellungen bringen, aber daran erkannte man das Wahre der Krankheit, daß die Glieder von selbst nicht aus der Stellung kamen, in welche sie versezt worden. Man drückte ihr Kinn abwärts, der Mund öfnete sich und blieb offen; man hub einen Arm, nachher den andern auf, sie fielen nicht abwärts, man bog sie ihr nach dem Rücken hin und reckte sie so hoch in die Höhe, daß der stärkste Mann sie nicht lang in dieser Stellung hätte in die Höhe halten können, ihre blieben aber darinne, so lange man die Stellung nicht veränderte. Um mit ihren Füssen eben die Probe zu machen, und zugleich den Armen andre schwere Stellungen zu geben, stellte man sie auf die Beine, und man kann sich leicht vorstellen, daß nicht allein die Begierde die Krankheit näher kennen zu lernen, sondern auch eine gewisse Neugierde, womit die Um-

stehenden an diesem medicinischen Schauspiele Theil nahmen, die seltsamsten Gauckeleien in dieser Absicht erdenken lies. Die Patientinn war immer wie weiches Wachs, welches alle Formen annimmt, und immer in der lezten von allen bis zu einer neuen Umformung verbleibt. Herr Attalin sagt, er glaube, wenn man sie auf den Kopf gestellt hätte, sie würde darauf stehen geblieben seyn, und die Füsse wie eine Gaucklerinn haben in der Luft schweben lassen. Das wunderbarste war, daß ihr Leib, man mochte ihn herabbeugen so viel man wollte, immer in dem vollkommensten Gleichgewichte blieb. Sie glich einer Statue von Wachs, die sich mit den Füssen an ihr Gestelle anklebt, um nicht zu fallen.

Sie schien ohne Empfindung zu seyn, man rüttelte sie, kneipte sie, quälte sie, stellte ihr die Füsse auf ein heisses Kohlenbecken, schrie ihr in die Ohren, sie würde ihren Proceß gewinnen. Aber sie gab kein Zeichen des Lebens von sich. Ihr Zustand war eine vollkommene Starrsucht.

Herr Attalin lies Herrn Professor Charle kommen, Herr Vacher lies der Dame am Fusse zur Ader, alle giengen zum Nachtessen, und kehrten in möglichster Eile zur Patientinn zurück. Sie fanden sie wieder bei sich selbst, ihr Anfall hatte bei drei bis vier Stunden gedauert, und sie sezte ihre Aerzte mit einer Rede in Verwunderung, die ziemlich lang, wohl gehalten und

sehr gut in ihren Theilen zusammenhängend war. Sie enthielt eine pathetische Schilderung ihrer Unglücksfälle, alle Umstände von ihrem Rechtshandel, eingestreute moralische Betrachtungen, und Gebete, die sie nicht aus Gebetbüchern genommen, sondern extemporirt hatte.

Man fieng damit ihre Heilung an, daß man ihr nach Möglichkeit Muth einsprach, sogar mehr als die Wahrheit in Betreff des unglücklichen Rechtshandels, welcher das Gemüth dieser Dame zerrüttet hatte, leiden mochte. Nachhero fragte man sie um alles, was während ihres Anfalles vorgegangen wäre.

Sie sah nichts, sondern hörte blos zuweilen, sogar so scharf, daß sie einige Personen an der Stimme zu erkennen fähig war. Sie erinnerte sich nicht, daß man ihr Blut gelassen hatte, vermuthete es aber, da sie den Verband am Fusse sah. Das heisse Kohlenbecken, welches ihr einen weit empfindlichern Eindruck, denn der Schall der Stimme hätte machen sollen, hatte ihr nicht den geringsten gemacht. Obschon sie sehr gequält worden, war weder Schmerz, noch sogar Müdigkeit nachgeblieben.

Man nahm wahr, daß sie, während man sich mit ihr unterredete, von Zeit zu Zeit ihre Rede da unterbrach, wo sie sonst geblieben war, und daß sie eine andre anfieng, obschon sie erinnert wurde, wovon die Rede sei, und wo man stehen geblieben war; und dies geschah ihr jederzeit wenn eine entfernte Ahndung ihres

Anfalles ihre Unterredungen unterbrach. Der Gedanke an das, was sie noch zu sagen hatte, gieng völlig verloren, und es stellte sich ein andrer dar, den sie wegzuweisen das Vermögen nicht besas.

Nach einer Stunde kam ein Anfall in seiner ganzen Stärke, und die cataleptischen Zufälle waren ebendieselben, ja vielleicht noch deutlicher, als das erstemal. Als jener zu Ende war, und die Kranke in ihrem Lehnstule sas, fieng sie anderthalb Stunden an auf eben die Weise fortzusprechen, wie schon oben bemerkt worden; endlich aber verwandelte sich diese vernünftige Rede in eine wahnwizige mit erschrecklichem Geheule vermischet, und die Kranke wurde von einer heftigen Raserei befallen, davon die Starrsucht nur die Vorläuferinn gewesen war.

Alle Mittel, die von ihren gewiß geschickten Aerzten, während des noch vier Tage daurenden Aufenthaltes in Besançon, angewendet wurden, halfen der Patientinn nicht das geringste. Man schickte sie zu Hause nach Vesoul. So wunderbar, als ihre Krankheit, ist unstreitig dieses, daß sie gegenwärtig in Vesoul gesund und ohne allen Rückfall geblieben ist. Wird wohl eine Zeit kommen, in der man fähig ist, dergleichen Erscheinungen zu erklären?

Diese genaue Beschreibung der Starrsucht verdient ein Probierstein zu seyn, wornach alle andern müssen geprüft werden. Eine vollkommen ähnliche wird sich

schwerlich finden, und mit Recht wird diese Krankheit für eine von vielerlei Gestalt (πολυμωρφος) gehalten; aber in allen Beschreibungen wird doch insonderheit der Umstand hervorleuchten, daß eine solche Beschäftigung der Sinne da ist, wobei der Kranke unempfindlich gegen alles wird, ferner eine bleibende Biegsamkeit (flexibilité stable) der Glieder, ohne irgend eine Verlezung in den Lebensverrichtungen, ausgenommen ein wenig Schwäche: denn gewöhnlich ist in dieser Krankheit der Puls klein, und das Athemholen beinahe gar nicht zu bemerken.

§. 4.

Die Krankheit, welche Cälius Aurelianus unter dem Namen der Catalepsis beschreibt, hat gar keinen Bezug auf die, wovon jezo gehandelt wird, und ich bin gesonnen, seine Beschreibung anderswo einzurücken. Der Mitschüler Galens, dessen schon erwähnt worden, fiel in Starrsucht, weil er sich allzulange zum Studiren angestrengt hatte; er blieb so steif und unbeweglich wie ein Kloz, hatte keine Stimme, und seine Augen waren offen, und unbeweglich auf einen Punct gerichtet. Als er wieder zu sich selbst gekommen war, sagte er, er höre und sehe, aber unvollkommen, und erzählte wirklich einen Theil von dem, was während seines Anfalles vorgegangen war, aber er konnte nicht ein Wort unter diesen Umständen sprechen, noch die geringste

Bewegung

Bewegung unternehmen. 9) Fernel 10) beobachtete zwei starrsüchtige Kranke, der eine bekam den Anfall, da er eben mit Lesen und Schreiben beschäftigt war, er blieb fest auf seinem Size, behielt die Feder in der Hand, und schien zu lesen, hatte aber kein Gefühl und keine Bewegung. Da Fernel den andern besuchte, fand er ihn, wie todt da liegen, er hatte keine Empfindung, holte aber ganz natürlich Athem, und als man ihn aufrichtete, blieb er stehen, und in was für eine Lage man seinen Arm, seine Hand oder sein Bein reckte, darinne blieben sie auch ungeändert.

Die erste von den erzählten Starrsuchten war aus Verdruß entstanden; auch der Zorn kann sie erregen, und Dodonäus 11) erzählt ein Beispiel davon, welches

9) S. Galens Comment. in Prorrhetic. L. I. cap. 56.

10) Patholog. L. V. cap. 2. pag. 70. Dum literis & chartis, spricht er vom ersten, sedulo invigilaret, repente hoc vitio perculsus, ita quidem obriguit, ut sedens calamumque premens, oculis in libros defixis putaretur in eorum studia incumbere, donec vocatus ac impulsus deprehensus est omni sensu motuque carere.

11) Encyclop. med. L. I. c. 8. (Vermuthlich wollte Tissot Doläus schreiben. Uns ist wenigstens keine Encyclopædia medica von Dodonäus bekannt. Vielleicht hat er die Observationes medicas von diesem Autor im Sinne gehabt, die van Swieten ad Aph. 1043. mit den Worten allegirt: ex Benivenio refert Dodonaeus casum Hieronymi Bencii, qui ex catalepsi incidit in comitialem morbum nullis remediis cedentem. Anmerk. des Ueberses.)

aber nicht ausführlich genug ist, um hier eine Stelle zu verdienen. Ein anders findet sich in den Sammlungen der kaiserlichen Akademie der Naturforscher 12), wodurch sich bestätigt, daß der Zorn auch in der ersten Kindheit schon bedenkliche Folgen haben kann.

Ein Mädchen von fünf Jahren ärgerte sich eines Tages lebhaft, weil seine ältere Schwester am Tisch einen Leckerbissen weggenommen hatte, zu welchem es selbst Appetit spürte, und erstarrte plözlich. Die Hand welche es nach der Schlüssel ausgestreckt hatte, blieb in dieser Stellung; es schielte mit dem Ausdrucke des Grimmes in den Augen nach seiner Schwester hinüber; und ob man ihm schon laut zurief, und es lebhaft zu sich selbst zu bringen suchte, so hörte es dennoch nicht; es bewegte weder Mund noch Lippen, wenn man es bei der Hand führte, oder ihm einen Stos gab, so gieng es; und wenn man ihm seine Arme in die Höhe, oder hinabwärts zog, oder in die Quer ausstreckte, so blieben sie in der ertheilten Stellung, so daß man geglaubt hätte, ein Bild von weichem Wachse vor sich zu haben. Nach dem Anfalle war dies Kind so kalt und unbiegsam, wie Marmor; nach einer Stunde ohngefähr fieng es wieder an, warm zu werden, und dehnte seine Glieder unter schweren Seufzern; im Unterleib erscholl ein häufiges Gemurmel;

12) A. N. C. Decur. II. Ann. I.

endlich folgte ein starker Schweis, und die Kranke kam wieder vollkommen zu sich.

Heinrich van Heer spricht von einigen Kranken, die er cataleptisch nennt, aber die Geschichtserzählung beweißt nicht, daß sie diesen Namen verdienen; auch die Wahrnehmungen von Wepfer 13) sprechen von keiner wahren Starrsucht, und gehören offenbar in das Fach der Epilepsie und andrer convulsivischer Krankheiten; anderswo findet man aber einige, die mit dem Begriffe von Starrsucht etwas mehr übereinstimmen. Wedel 14) führt zwei Wahrnehmungen an, die hier Plaz finden dürfen, obschon sie von der oben angeführten in vielen Stücken abweichen. Eine Frau von fünf und dreißig Jahren fieng, nach großen Unruhen und Kummer, die ihr durch eine Krankheit ihres Mannes verursacht worden, an zu erkranken, und zwar mit Gähnen, Beängstigungen, und darauf folgenden besondern Anfällen. Anfänglich ward ihr Angesicht sehr roth, nachher blaß, sie verstummte und verlor die Empfindung, blieb mitten in ihrem Geschäfte aufrecht stehen, verdrehte aber die Augen nicht, bog und bewegte ihre Hände eine Viertelstunde, oder eine halbe in einem fort, und solche Anfälle kamen täglich zwei

13) Obs. 121. 122. u. s. w.

14) De catalepsi, rariſſimo affectuum. (Vermuthlich eine Dissertation, oder Programma, welches wir uns, aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht haben verschaffen können.)

bis dreimal, nach und nach ward sie wieder von diesem Uebel durch den Arzt befreiet. Eine andre Frau von fünf und zwanzig Jahren, die wegen Verdacht eines Diebstals in Verhaft genommen worden, und damals ein neun Monate altes Kind säugte, wurde mit einer Ohnmacht befallen, auf welche in drei Tagen eine wahre Starrsucht folgte, wobei keine Muskelbewegung übrig blieb, als die, welche zum Athemholen dienet. Der Puls war natürlich, sie hatte ganz und gar kein Gefühl, man kizelte sie ohne Würkung auf den Fußsohlen, dabei war aber nichts steifes noch convulsivisches, und alle Theile ihres Leibes hatten sehr viel Beweglichkeit.

Man sieht ohne Mühe, daß der Verdruß, wodurch die Dame von Vesoul cataleptisch geworden, auch die Ursache der Krankheit in diesen beiden leztern Wahrnehmungen abgiebt, und unter allen Krankheitsursachen von den Autoren am meisten für tüchtig dazu gehalten wird, welche über dies Uebel geschrieben haben. **Tulpius** 15) sah einen jungen Menschen, welcher

15) Obs. med. L. I.

„ **Tulpius** hat einen jungen Engländer durch den unerwarteten Abschlag einer sehr gewünschten Heirath urplözlich in eine Starrsucht verfallen gesehen. Steif wie Holz sas er einen ganzen Tag auf einem Stule in der gleichen Stellung und mit offenen Augen, alles war an ihm so unbeweglich, daß man ihn viel eher für eine Bildsäule als für einen Menschen gehalten hätte. Allein nachdem man ihm auf den Abend mit lauter Stimme zugerufen: seine Liebste soll sein

hörte, daß seine Heirath mit einem Frauenzimmer, welches er liebte, in dem Augenblicke rückgängig wurde, worinn er sie zu vollziehen hofte, und darüber auf der Stelle cataleptisch wurde. Rondelet führt auch einen Fall an, wo das Uebel von eben dieser Ursache stammte. Im Anfange seiner Abhandlung definirt er sehr richtig die Starrsucht, durch eine Krankheit, worinn plözlich die Sinne verschwinden, und alle Theile des Körpers in demjenigen Zustande bleiben, worinn sie vor der Krankheit waren angetroffen worden, so daß also die Personen, welche sprachen, den Mund offen und unbeweglich behalten, und die Augen geöfnet bleiben, ohne daß der Kranke sehen kann. Hierauf erzählt er die Geschichte einer jungen Person, die er selbst zu beobachten Gelegenheit hatte. Im fünfzehnten Jahre ihres Alters war sie an einen Mann verheirathet worden, welchen sie nicht liebte; acht Tage nach der Hochzeit hatte sie einen Anfall; sie verlies ihren Mann, aber es war nichts weiter nöthig zu einem neuen Anfalle, als daß sie ihn hörte oder sah, oder auch nur, daß in ihrer Gegenwart sein Name ausgesprochen wurde. Alsbald war sie mehrere Stunden in eben der Stellung, worinn sie der Anfall angetroffen hatte, ohne alles Gefühl und Bewegung, eine sehr geschwinde Bewegung in den

„ eigen seyn, wenn er nur wieder zu sich selbst komme, „ sprang er wie aus einem tiefen Schlafe auf, und „ ward gesund. " Zimmermann v. d. Erf. Band 2. S. 490. 491.

untern Rippen und den Bauchmuskeln ausgenommen. 16) Anderswo führt er eine mehr eingebildete als nachgemachte Starrsucht an, die einen römischen Geistlichen befiel, so oft er die Leidensgeschichte des Erlösers ablas und auf die Worte kam: es ist vollbracht. Der Arzt war selbst Zeuge dieser Begebenheit; eine Person, die zugegen war, sprach die Worte aus und der Priester fiel in die cataleptische Unempfindlichkeit und Unbeweglichkeit. Rondelet heilte die Krankheit, indem er einen Stock verlangte, um sie hinauszuprügeln. Betrug war inzwischen nicht bei dieser seltsamen Geberdung, wie Rondelet sagt, sondern es war die betroffene Einbildungskraft eines Schwermüthigen, der sich in den Kopf gesezt hatte, daß er diese Worte nicht hören könne. Jacot 17) sah einen Mann unter dem Essen am Tische von dieser Krankheit befallen werden, der in der Stellung eines Essenden sodenn verblieb. Auch Boerhaave 18) berichtet einen beson-

16) Method. curandi omnes morb. Lugd. 8vo. (und zwar L. I. cap. XX. pag. 98. Anm. des Uebers.)

17) Comment. in coacas pag. 68.

18) Prax. med. ad Aph. 1043. T. IV. p. 324. Van Swieten scheint eben die Geschichte zu erzählen, führt aber obiges Werk nicht an, und hat auch einige Umstände verändert vorgetragen. (Swieten erzählt sie nicht ad Aph. 1043. sondern 1037. mit folgenden Worten: novi contigisse nobili aegro, qui domum medici, quem de suo morbo consuluerat, egressurus, in ipso limine haesit per aliquot minuta horae catalepticus,

dern Fall, der in unsre Abhandlung gehört. Ich hatte, sagt er, mit einem sehr atrabilarischen Manne zu Mittag gespeißt, der über Tische ziemlich wohl gewesen war; da er mich aber an der Thürschwelle beurlauben wollte, blieb er ohne mir zu antworten unbeweglich stehen; ich schrie, ich kneipte ihn, ich stieß ihn, alles ohne Würkung; in diesem Zustande blieb er über etwas mehr als eine Viertelstunde, die Bewegung stellte sich hierauf wieder ein, und die Umstehenden versicherten mich, ein solcher Anfall pflege ihm öfters wieder zu kommen.

Die eine von zwei Wahrnehmungen, welche **Friedrich Hofmann** beibringt gehört mehr zu den convulsivischen Krankheiten, als zur Starrsucht; die zweite handelt vielmehr von einer Ekstase, wie ich schon angeführt habe. Die Wahrnehmungen des Herrn **Didier** sind insofern wichtig, als sie beweisen, daß die Starrsucht sich oft mit krampfhaften Zufällen complicirt.

Wilhelm Pousquet von Cavisson, in dem Kirchspiele von Rhodez, wurde im Aprilmonate *) seines

& dein soluto paroxysmo, domum ambulavit, immemor sibi hoc contigisse. Wenigstens ist unter allen Wahrnehmungen, die er anführt, diese der Boerhaavischen am ähnlichsten.)

*) Tissot schreibt noch besonders im Texte, es sei der fünf und zwanzigste gewesen. Dieser Misverstand wird aber dadurch gehoben, daß man weiter unten das Journal de Trevoux von 1711. citirt findet, wo sich das Schreiben von Herrn Didier lesen läßt, aus welchem die Wahrnehmung gezogen ist. Folglich ist es der 25. April von 1710.

sechziger Lebensjahres krank, nachdem er zuvor viel häusliche Verdrüßlichkeiten ausgestanden hatte. Er ward in das Hospital gebracht, daselbst lies man ihm zweimal zur Ader, und gab ihm, beides in Zeit von fünf bis sechs Tagen, einmal eine Abführung, alles ohne Nuzen. Den dritten May eben dieses Jahres wollte er die Sacramenten empfangen, der Geistliche konnte kein Wort aus ihm herausbringen; folglich ward ich veranlaßt, ihn den andern Tag genauer zu untersuchen. Ich mochte ihn bei seinem Namen rufen, kneipen, ihm die Finger verdrehen, die Haare ausraufen, so viel ich wollte, so gab er doch nicht das geringste Merkmal einer Empfindlichkeit von sich, alle seine Glieder waren biegsam, und ich hielt ihn für apoplectisch, als ich, da ich von ohngefähr ihm den Arm emporhub, zu meiner Verwunderung wahrnahm, daß er in eben der Stellung blieb; ich hob ihm eben so leicht die Füsse und Schenkel in die Höhe, auch diese Theile des Leibes blieben in der ihnen gegebenen Stellung, den Leib selbst hatte ich gekrümmt, und dergestalt war alles empor gerichtet, und der Körper ruhte auf nichts, als dem Gesäße. Nun befahl ich, daß man ihn aus dem Bette herausnahm, um zu sehen, ob er gehen würde, man stellte ihn aufrecht hin, ich zog ihm die Arme ganz in die Höhe, und stieß ihn von hinten an, und nöthigte ihn, einen Schritt bald auf die eine bald auf die andre Seite, je nachdem er ange-

stossen wurde, zu machen. Das Gerüchte von diesem Kranken war in der Stadt erschollen, von allen Theilen derselben lief man herzu, jeder untersuchte ihn nach Belieben, und jeder Arzt widersprach die Biegsamkeit der Glieder nach Maasgabe seiner Begriffe von der Sache: eine Parthie behauptete, die Glieder befänden sich in convulsivischen Umständen, eine andre gab zu, sie seien biegsam, eine dritte Parthie wollte zwischen beiden eine Mittelstrasse gehen. Was aber die Leser dieser Beobachtung am meisten in Verwunderung sezen wird, ist, daß sie alle Recht hatten. Zwei Stunden nach meinem ersten Besuche kehrte ich ins Hospital zurück, und nahm wahr, daß die untere Kinnlade Zuckungen hatte, so daß man nicht im Stande war, dem Kranken auch nur eine Brühe beizubringen, so wenig als die Brechpotion, die ich verordnet hatte; in diesem Augenblicke fand ich auch in den Schenkeln des Kranken Widerstand gegen die Bewegung, obschon die Arme ziemlich viel von ihrer Biegsamkeit beibehalten hatten; in Rücksicht auf die Hypothese, die ich mir anfänglich aufgestellt hatte, kehrte ich ziemlich misvergnügt von diesem Besuche zurück; ich getraute mir nicht, zu läugnen, daß dieser Kranke ein wirklicher Starrsüchtiger war; da ich inzwischen ihm durch den Mund kein Mittel konnte beibringen lassen, so hielt ich mich an die Clystiere und das Brechmittel darinn, wie auch an die nach dem Schröpfen aufgesezten Schröpf-

köpfe. Vier und zwanzig Stunden lang blieb der Kranke in diesem Zustande, und nach dieser Zeit fieng er wieder an, zu empfinden, und einige Worte zu sprechen. Man fuhr inzwischen fort, ihm die Glieder heftig zu rütteln, bis daß er müde dadurch ward; und dem zufolge ist man nicht gewiß versichert, ob er sich der Dinge, die mit ihm ausser seinem Anfalle vorgegangen waren wieder erinnerte, denn er blieb so blödsinnig, daß man aus seinen Reden gar keine Schlüsse ziehen konnte. Er starb den neunten des erwähnten Monats zwischen drei und vier Uhr morgens, und nachmittags wurde in Gegenwart von Herrn Vieussens die Leiche durch Herrn de la Peyronie geöfnet. Auf der harten Hirnhaut fanden sich zwei drüsichte Körperchen in der Größe von einer Erbse, an beiden Seiten des sichelförmigen Blutbehälters, (sinus longitudinalis) durch welche zwei beträchtliche Versenkungen innerhalb der zwei Seitenblutbehälter (sinus laterales) entstanden waren, und die ganze innere Structur des Gehirns war mit einem widernatürlichen Serum erfüllt, welches mich überzeugte, daß der Kranke epileptisch und cataleptisch zugleich war, die Catalepsie aber die Vorhand bei ihm hatte.

Jean Soladier, ein Mann von etwa vierzig Jahren, Einwohner der Stadt Agen, und seit kurzer Zeit Soldat vom Regiment Poitou, und der Compagnie

des Herrn de la Roquette, Hauptmanns unter der Besazung in Montpellier, wurde, nachdem er durch einen langen Marsch, verbunden mit einem Widerwillen über die Trennung von den Seinigen, entkräftet war, auf einem Tragsessel in das Hospital den achten des nemlichen Monats Abends eingebracht; er hatte keine Empfindung und Bewegung, machte aber doch die Augen auf und sah die Umstehenden an, und wenn man ihn kneipte, gab er keine Antwort; sein Athemholen war frei und sein Puls natürlich; gleich anfänglich hielt ich ihn für schlafsüchtig (carotique) und begnügte mich, ihm für diesen Abend eine herzstärkende Potion zu verordnen; den folgenden Morgen frühe fand ich ihn fast in eben den Umständen, ich hub ihm ohne den geringsten Widerstand von seiner Seite beide Arme in die Höhe, und zu meiner nicht unangenehmen Verwunderung blieben sie in der Stellung, die ich ihnen gegeben hatte. Der gegenwärtige Doctor Gybert, ein Facultist unsrer hohen Schule, versuchte, wie ich, ihm alle Glieder in die Höhe zu recken. Bei den Schenkeln und Füssen bemerkte ich, daß dies nicht so leicht gieng, sie waren rückwärts gekrümmt, und ich mußte meine ganze Kraft anwenden, sie auszustrecken, die untere Kinnlade war in einer so starken Convulsion, daß man kaum einen Augenblick finden konnte, um etwas Brühe beizubringen, so daß der Kranke vier

und zwanzig Stunden nichts zu sich zu nehmen vermochte. 19)

In den philosophischen Transactionen 20) findet sich die Geschichte einer wahren Starrsucht von Herrn Reynell erzählt. Eine Dienstmagd von ohngefähr ein und zwanzig Jahren, deren monatliche Reinigung seit einiger Zeit sehr in Unordnung war, und die sich sehr über den Tod eines Freundes betrübte, klagte, ausser einer allgemeinen Unpäßlichkeit, noch sehr über Kopf- und Magenwehe. Sie nahm bei Schlafengehen ein wenig Gascognisches Pulver 21) um zu schwizen; den andern Morgen fand man sie im Bette ohne alle Empfindung, aber nicht kalt, mit ziemlich steifen Gliedmassen, die sich nicht leicht aus ihrer Lage bringen liessen, aber doch vollkommen in allen den Stellungen blieben, die man ihnen ertheilte. Sie hatte keine

19) Journal de Trevoux Jahrg. 1711. p. 331. und in Herrn Planque Biblioth. de medecine T. III. p. 270. Noch sind in diesem Schreiben des Herrn Didier an Herrn Gastaldi zwei andre Wahrnehmungen mit cataleptischen Symptomen, beim einen Kranken nach einem bösartigen Fieber, beim andern in einer convulsivischen Krankheit. Beide Wahrnehmungen dünken mich aber zu unvollständig, um von wahren Starrsuchten zu handeln, und hier eine Stelle zu verdienen.

20) Phil. Transact. Nro. 437. pag. 49.

21) Ein S.... wie das Hallische Temperirpulver, aus absorbirenden und schweistreibenden Mitteln zusammengesezt.

Zückungen, ihr Puls war schwach und ihr Athemholen leicht.

§. 5.

Hier werde ich eine Wahrnehmung einrücken, die der sel. de Haen machte, und in welcher, gleich der von Herrn Didier, die wahre Catalepsie mit heterogenen Zufällen verbunden war. 22) Diese Verbindungen beweisen, wie leicht sich der Zustand des Gehirns in einem Augenblicke in einen andern verwandelt, ohne daß man eine Ursache davon auffinden kann. Ein Mädchen von zwölf Jahren, welche kalter Leibesbeschaffenheit und sehr mit Schleim überladen war, bekam in etwas mehr als einem Monate zwei bis dreimal des Tages Anfälle von einer wahren Starrsucht; in was für einer Lage sie sich befand, schlafend, liegend, aufrecht, gehend, essend, so blieb sie, wenn der Anfall kam, beständig darinn, wenn sie nicht aus einer solchen Position durch jemand gebracht wurde; und so lange der Anfall dauerte, sagt de Haen, blieben Kopf, Arme, Hände, Finger, Füsse gerade in der Stellung, in welche ich sie versezte, und das so lange, daß ich nicht vermocht hätte, sie selbst darinn durch meinen Beitritt zu erhalten. Aber in acht Tagen kam zu jedem Paroxysmus ein neuer Zufall, nemlich ein schnelles obschon deutliches und vernünftiges Plaudern; zuweilen sang sie Psalmen, andremal sagte sie den Catechismus

22) Rat. medend. P. III. cap. 5. §. 1.

auf, wiederum andremal declamirte sie gegen die Laster und lasterhaften Personen, und dies auf eine Art, die Betrügerei argwohnen lies, wenn nicht die stärksten und genauesten Untersuchungen das Gegentheil gelehrt hätten.

In dem Journal de Medecine des Herrn Roux 23) findet sich eine Wahrnehmung, die an die Reynellische darinn gränzet, daß die Glieder dabei etwas steifer waren, und bei andern Stellungen, die man ihnen ertheilen wollte, nicht so leicht nachgaben. Diese Wahrnehmung gehört Herrn de la Tour einem Arzte in Beaufort. Ein Mädchen von 13 Jahren, mit Namen Gourdie, verlor plözlich Sprache und alle Sinnen in Gegenwart ihrer Mutter. Das Uebel war aber von keiner langen Dauer, und der Anfall bei der Ankunft Herrn de la Tour schon vorüber. Er fand sie betreten, mit feurigem Gesichte, vollem Pulse, und über eine allgemeine Unfähigkeit zur Bewegung klagend. Er machte ihr die Verordnungen, welche ihm schicklich dünkten, und es schien ganz gut damit zu gehen, bis nach vier Tagen ein neuer Anfall das Mädchen stehend ergrif, da sie eben einen Sack, der an der Wand hieng, herabnehmen wollte, wobei sie genöthigt war, den rechten Arm und linken Fuß in die Höhe zu heben, so daß sie in dieser Stellung ohne Bewußtseyn, Sprache, Gefühl und Bewegung in einem vollkommenen Gleich-

23) T. VI. p. 41. Monat Julius von 1756.

gewichte stehen blieb. Der Anfall dauerte lange genug, um Herrn de la Tour einen Augenzeugen seyn zu lassen, und war so auffallend, daß viele Umstehende ihn für eine Bezauberung hielten; aber die Würkung eines harnhaften Salzes, welches man der Patientinn zu riechen gab, und sie wieder zu sich brachte, vertrieb das Blendwerk. Man fieng an, Arzneien zu brauchen, die aber doch nicht verhindern konnten, daß die Kranke nicht in zwei Monaten mehr als sechzig Anfälle bekam, die an Heftigkeit und Länge einander ungleich waren, und worinn es mit dem Athemholen sehr mühsam zugieng. Noch ein besonderer Umstand bei der Krankheit war, daß die Glieder in ziemlichem Grade steif waren, so daß man etwas Mühe anwenden mußte, sie zu beugen und in eine willkührliche Stellung zu versezen, die sie aber beständig bis zu Ende des Anfalls, so wie sie ihnen war ertheilt worden, auch behielten, woraus man denn auf die Gegenwart einer Starrsucht, als aus ihrem pathognomonischen Zeichen schliessen konnte. Sie wurde innerhalb zwei Jahren einigemal recidiv, und das Uebel lies nicht eher vollkommen nach, als bis die monatliche Reinigung kam. In der Folge der Zeit heirathete sie und bekam Kinder, ohne daß ihre Gesundheit dadurch gelitten hätte.

Der selige Offraie de la Mettrie hat uns die Geschichte einer Starrsucht hinterlassen, die er die hysterische nennt, bei welcher sich allerdings Anfälle

von wahrer Starrsucht fanden, ohne daß die Krankheit eine bloße Catalepsis war. Verschiedener merkwürdiger Nebenumstände wegen verdient diese Krankengeschichte bekannter zu seyn. „Helene Renault von St. Malo, „ein Mädchen von 17 Jahren, und ihre ältere Schwe„ster Olivia wurden, eine den eilften die andre den „fünfzehnten März, mit einem hysterischen Zufalle, „der eine Folge der unterdrückten monatlichen Reini„gung war, befallen. Die älteste von beiden Schwe„stern hatte nur fünf bis sechs auf einander folgende „Anfälle davon, und wurde bald durch antihysterische „und die Reinigung befördernde Mittel, die ich sie „nehmen lies, und welche die verlorene Reinigung „wieder herstellten, geheilt. Die jüngere war aber „nicht so glücklich, denn die Mittel, welche ihrer „Schwester so gute Dienste leisteten, thaten bei ihr „nichts, als das Uebel heftiger zu machen. Nach „zehn bis zwölf blos hysterischen Anfällen, fiel sie in „eine wahre Starrsucht, als ein Symptom der vapo„rosen Krankheit, und eine Verwandlung von dieser „leztern, deren, wenigstens meines Wissens, noch „kein Schriftsteller gedenkt. Die Finger, die Finger„gelenke, die Handwurzel, der Vorderarm, der Arm, „die Augen, der Kopf, alle diese Theile blieben unbe„weglich in der Stellung oder Lage, worein man sie „versezte; und der Anblick davon war, es mit einem „Worte zu sagen, so schrecklich, daß die Mutter der „Patientinn,

„ Patientinn, das erstemal, als sie ihre Tochter in
„ diesen Umständen sah, einen sehr heftigen Anfall der
„ Mutterplage bekam. Der Geruch der Patientinn war
„ (die bekannten übrigen cataleptischen Zufälle nicht
„ weggerechnet) von einer ausserordentlichen Feinheit;
„ wenn man ihr auch in der Entfernung von zwei Fuß
„ einen etwas starken Spiritus an das rechte Naseloch
„ hielt, so warf sich schon die Patientinn schnell auf
„ die linke Seite, und umgekehrt also, wenn sich der
„ Spiritus dem linken Naseloche näherte. Nahm man
„ ihr die Hand weg, womit sie die Nase zuzuhalten
„ suchte, so griff sie mit der andern unglaublich ge-
„ schwinde darnach; nahm man diese lezere weg, so
„ schien es, als ob die erstere nur einen Augenblick in
„ Ruhe gewesen wäre, um die Nase desto mächtiger in
„ Schuz zu nehmen. Diese war eine erklärte Feindinn
„ von allerlei starken Gerüchen, vorzüglich vom flüch-
„ tigen Salmiackgeiste, welchen sie auch schon in einer
„ Entfernung von zehn Fuß deutlich roch. Wenn man
„ diesen Spiritus der Patientinn noch um etwas mehr,
„ als zehn Schuh, näher brachte, so bedeckte sie sich
„ das Gesicht mit dem Leilache, oder verbarg sich unter
„ der Decke, beides aus einer Art von Instinct oder
„ Perception, die mir unbegreiflich sind, und welche
„ ohne Zuthun des Willens auf die Patientinn wirk-
„ sam waren: denn man durfte auch nur den Namen
„ von diesem Spiritus nennen, so war sie schon auf

„ ihrer Hut, gleich den Narren, die bei Anhörung
„ gewisser Worte von ihrer Narrheit befallen werden.
„ Kam man ihr endlich gar, um sie wieder zu sich
„ selbst zu bringen, mit einer Feder, deren Bart mit
„ diesem Geiste befeuchtet war, an die Nase, so schrie
„ sie entsezlich, ohne daß sie selbst etwas davon hörte,
„ fiel in die heftigsten Zückungen, wurde zornig und
„ rasend, so daß drei Mann sie nicht halten konnten,
„ obschon sie vor dem Anfall so schwach war, daß sie
„ kaum zu reden vermochte. Diese Wahrnehmung
„ dient zum Beweise, daß wenn schon flüchtige geistige
„ Arzneien gewöhnlich einen Anfall von gegenwärtiger
„ Starrsucht vertreiben, sie doch in den Nervenkrank-
„ heiten, wegen des starken Reizes, der durch sie an
„ das Nervensystem gebracht wird, allezeit schaden;
„ daß folglich ein Arzt, welcher eine solche hysterisch
„ cataleptische Kranke, wie die gegenwärtige, würde
„ zu besorgen bekommen, sich keines so starken Spiri-
„ tus, um einen wirklich vorhandenen Anfall zu ver-
„ treiben, bedienen darf. Ich hatte bemerkt, daß der
„ Rauch eines angezündeten Kartenblattes von eben der
„ Würkung war, ohne gleiche Gefahr mit sich zu
„ führen.

„ Innerhalb zwei Monaten hatte die Kranke, deren
„ Geschichte ich schreibe, mehr als zwanzig derglei-
„ chen cataleptische Paroxysmen. Ich nenne diese
„ Starrsucht hysterisch, weil sie immer auf die Mut-

„ terplage folgte; so wie leztere abnahm schienen die
„ Augen immer starrsehender, und wenn sie ganz
„ aufhörte so befiel die Kranke zu gleicher Zeit ein
„ kleiner Schwindel mit Verdunkelung des Sehens,
„ und sie fiel sachte auf ihr Hauptkissen zurück. Zuwei-
„ len war diese Catalepsie mit hysterischer Stickung
„ verbunden, auf welche heftige Zückungen, und ein
„ Delirium folgten, worinn die Kranke mehr Ver-
„ stand, als in gesunden Tagen, blicken lies. Zuwei-
„ len träumte sie auch während ihres cataleptischen An-
„ falles; denn war es ein komischer Anblick, zu sehen,
„ wie dies Mädchen, im Bette sas, mit unbeweglichem
„ Leibe, vor sich hängenden Kopfe, und die Augen
„ nach allen Seiten wendete, wohin man ihr dieselben
„ richtete. Ihre Arme waren gebogen und schwebten
„ in der Luft, ehe sie sprach, lächelte sie sehr ange-
„ nehm, und gleich einer Drathpuppe konnte man sie
„ in allerlei Stellungen und Bewegungen bringen.
„ Nach jedem Anfalle hatte sie eine Art von gutem
„ Tage, wie der in den Wechselfiebern, und befand
„ sich so wohl, daß sie keinen neuen Anfall mehr be-
„ fürchtete; inzwischen wurde das Uebel durch den min-
„ desten Schrecken, durch eine unangenehme Nachricht,
„ durch den geringsten Anlas zu Zorn oder Schwer-
„ muth, durch den allerleidlichsten Gestank, durch
„ antihysterische Mittel, wie die Raute oder der Biber-

„ geil, aufs neue nicht allein in Bewegung gebracht,
„ sondern auch der Anfall davon beschleunigt.

„ Nach allen diesen Anfällen hatte die Kranke bei-
„ nahe den ganzen Junius und Julius hindurch Ruhe.
„ Dies gute Intervallum war eine Folge des Gebrau-
„ ches der Ziegenmilch, der Landluft, und der Leibes-
„ übungen. Kaum war sie aber in die Stadt zurück-
„ gekehrt, so kam die Catalepsie wieder zum Vorschein,
„ jedoch ohne daß, wie sonsten, die Mutterplage vor-
„ hergieng; sondern es waren diesmal andre merk-
„ würdige Nebenumstände dabei. Sie wurde anfäng-
„ lich immer schwach, zuweilen ohnmächtig. Stach
„ man sie in diesem Zustande mit Nadeln, um sie wie-
„ der zu sich selbst zu bringen, oder hielt ihr etwas
„ stinkendes vor die Nase, so wurde sie cataleptisch,
„ gewöhnlich aber nur in der Hälfte des Körpers. Auch
„ von selbst fiel sie oft in diese Hemikatalepsie, bald mehr
„ bald minder. Endlich gewann diese dem Proteus
„ ähnliche Krankheit eine andre und viel gefährlichere
„ Gestalt; sie wurde zum Schlagflusse. Der erste An-
„ fall dieser Art dauerte drei Tage in einem fort, und
„ dies mit so heftigen Convulsionen in der untern Kinn-
„ lade, daß man die Zähne derselben gar nicht zu sehen
„ bekam, folglich auch der Patientinn keine Arznei
„ beibringen konnte. Seit dem Monat August hat die
„ Kranke nur zwei leichte Anfälle dieser apoplektischen
„ Starrsucht gehabt."

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0062
DFG

Van Swieten 24) hat uns die Geschichte einer sehr sonderbaren periodischen Starrsucht aufbehalten. Lambeck, ein bekannter kaiserlicher Bibliothekar, begleitete nemlich Kaiser Leopold auf einer Reise nach Inspruck, und sah in einem Dorf ein Mädchen von fünf und zwanzig Jahren, welches seit einigen Jahren sich alle Freitage und Sonnabende in seltsamen Umständen befand, die andauerten, in andern Tagen aber abwechselnd und nur in Zwischenzeiten sich wieder einfanden. Im ganzen Körper hatte sie kein Gefühl, die Augen waren unter beständigen aber leichten Zückungen immer offen, durch Nadelstiche konnte sie nicht zu sich selbst gebracht werden, und gleich einer Bildsäule blieb sie immer in einerlei Stellung. Richtete man ihr die Arme in die Höhe, so fielen sie nicht wieder zurück, sondern blieben, wie sie waren. Van Swieten thut hinzu, daß in diesem Falle die Augen offen gewesen seien, geschehe fast immer; inzwischen habe doch ich selbst während mehrerer Anfälle eine junge Frau zu beobachten gehabt, deren Augen geschlossen waren; dehnte ich die Augenlieder auseinander, so fielen sie bald von selbst wieder zu, wenn schon die andern Glieder die Stellungen beibehielten, worein ich sie versezt hatte.

24) Comment. T. III. ad Aphorism. 1036. p. 312. ist aus den Commentariis Bibliothecae Caesareae T. II. p. 688. von Lambecken genommen, welches Buch Tissot unter dem zweideutigen Titel: bibliotheque de Vienne allegirt.

§. 7.

Eine von den umständlichsten, genausten, und wohl ausgearbeitetsten Krankengeschichten von der Catalepsis ist unstreitig die von Herrn von Sauvages in den Abhandlungen der Pariser Akademie 25), welche zugleich wichtige Facta zur Geschichte des Nachtwandelns enthält, von welcher Krankheit ich in einem der folgenden Kapitel umständlicher zu reden gedenke.

„Man hat, spricht Herr von Sauvages, verschiedene Geschichten der Nachtwandelnden und Starrsüchtigen. Die Gelegenheit das erstaunendste beider Krankheiten an eben derselben Person wahrzunehmen, schien mir ein wichtiger Beweggrund, die Richtigkeit der Sache durch genaue Untersuchung ausser Zweifel zu sezen, und einen umständlichen Bericht davon niederzuschreiben. Im Jahre 1737. befand sich M. V. ein Mädchen von zwanzig Jahren in einem Hause zu Montpellier in Diensten. Sie war sehr bleich, und an Armen und Beinen fror sie beständig, von Gemüthe war sie sehr furchtsam und empfindlich gegen die mindeste Beleidigung. Ein Verdruß, den sie im Jänner obengenannten Jahres gehabt hatte, war Schuld an einigen cataleptischen

25) Année 1742. p. 409. (Unzer hat in seiner Wochenschrift Th. 3. St. 74. aus eben dieser Geschichte blos die Symptome des Nachtwandelns, nach seiner Absicht, ausgezogen, ohne deren von der Catalepsie anders, als im Vorbeigehen, zu erwähnen.)

„ Anfällen, und da diese immer häufiger wurden, war
„ sie genöthigt, sich im Anfange des Monats März in
„ das große Krankenhaus unsrer Stadt zu begeben.
„ Da war sie den ganzen Monat hindurch von den-
„ selben heimgesucht, so daß anfänglich dieselben wie-
„ der, und zwar öfter und regelmäßiger kamen, als
„ zu Ende. Ihre Dauer war abwechselnd, von einer
„ Viertelstunde bis zu drei auch zuweilen vier ganzen
„ Stunden. Im April und May complicirte sich diese
„ Krankheit mit einer andern sonderbaren, die dem
„ Nachtwandeln zu vergleichen war; diese lies einige
„ Monate nach, kam aber von 1737. bis 1745. den
„ Winter hindurch wieder, mit unterscheidenden Ne-
„ benumständen, wovon in der Folge mehr wird zu
„ sprechen seyn. So lang diese Weibsperson im Kran-
„ kenhause war, und dies dauerte ein ganzes Jahr
„ hindurch, besuchte ich sie in den Stunden, worinn
„ die Anfälle sich am meisten beobachten liessen. Ich
„ bemerkte daß sie bereits von Natur einen sehr kleinen
„ Puls hatte, der dabei so langsam war, daß er in einer
„ Minute kaum fünfzig Schläge that; ihr Blut war
„ so zähe, daß es bei der Aderlasse nur tropfenweise
„ flos. 26) Die stärksten Purganzen führten sie nur

26) Ohne die Absicht zu haben, der Asche des Herrn von Sauvages Hohn zu sprechen, muß ich mir die Freiheit nehmen, zu fragen, warum man dieser Kranken zur Ader gelassen hat? (Antwort des Uebers. Weil in

„ sehr späte und wenig ab. Dies Mädchen war ver-
„ drüßlich und traurig darüber, daß ihre Krankheit
„ sie vom Dienst abhielt; der Zeit nach flos ihre Rei-
„ nigung sehr ordentlich, aber der Menge nach sehr
„ sparsam; sie hatte keine Ahndung von ihren Anfäl-
„ len, als Hize an der Stirne, eine sehr beträchtliche
„ Schwere des Kopfes, welche dann erst nachlies,
„ wenn sie am Ende des Anfalles einschlummerte.

„ Folgende sieben Puncte sind in dieser Kranken-
„ geschichte sehr merkwürdig:

„ 1) wurde sie von ihrem Anfalle plözlich über-
„ fallen, bald im Bette, bald im Treppensteigen oder
„ andern Verrichtungen: geschah dies im Bette, so
„ konnte man es nur dadurch bemerken, daß sie keine
„ Antwort mehr gab, und ihr Athemholen gänzlich
„ aufzuhören schien; und der Puls wurde noch kleiner
„ und langsamer, als vorher.

„ 2) Blieb sie in eben der Stellung, worinn sie
„ von dem Anfalle getroffen wurde; stund sie, so blieb
„ sie stehen; stieg sie die Treppe, so stund der eine Fuß
„ in die Höhe, um eine Stufe zu besteigen, und so
„ lange die Starrsucht sie nicht verlies, blieb sie in
„ dieser Stellung stehen.

allen Krankenhäusern bald dies bald jenes gethan wird, während dessen man sich erst besinnt, was man eigentlich thun soll. Exempla sunt odiosa.)

„ 3) Wenn man ihr unter diesen Umständen einen „ Arm in die Höhe richtete, den Kopf auf eine Seite „ bog, sie auf einen Fuß stellte, ihr die Arme aus„ streckte, oder ihr irgend eine andre Stellung gab, „ vorausgesezt, daß der Körper dabei im Gleichge„ wichte blieb, so behielt sie die lezte von allen ertheil„ ten Stellungen, bis der Anfall zu Ende war.

„ 4) Wenn man sie auf die Beine gebracht hatte, „ und stieß sie an, so gieng sie nicht, wie Fernel von „ einem cataleptischen Kranken meldet, sondern sie „ glitschte, wie eine Bildsäule, die man durch Stossen „ möchte fortzubringen suchen.

„ 5) Bewegung fehlte dem Scheine nach bei dieser „ Kranken gänzlich, sowohl die freiwillige als die natür„ liche fiel nicht in die Sinne, sogar auch die nicht, „ welche ein Schlafender macht, wenn er Speichel „ hinunterschluckt; blos die Bewegung des Herzens „ und der Schlagadern war bemerklich, und dies auch „ nur äusserst wenig.

„ 6) Gewöhnlich läßt sich aus den Klagen der „ Stimme oder der Geberden bemerken, ob eine Per„ son Schmerzen leidet. Diese Weibsperson gab aber „ eben so wenig Zeichen der Empfindung, als der „ Bewegung. Man mochte ihr zurufen, sie mit Na„ deln stechen, an den Fußsohlen kizeln, ihr ange„ zündetes Licht an ihre ofnen Augen halten, nichts

„ von allem diesem war im Stand, ihr ein Zeichen
„ von Empfindung abzulocken.

„ 7) Sie kam von selbst ohne einige Hülfe wie-
„ derum aus diesem Zustande; auch Arzneimittel ver-
„ mochten nicht, die Dauer desselben abzukürzen;
„ wenn sie wieder zu sich selbst kommen wollte, fieng
„ sie oft nach einander an, zu gähnen und die Arme
„ auszustrecken, und war sie aus ihrer Starrsucht
„ erwacht, so hatte sie nicht die geringste Vorstellung
„ von dem, was ihr begegnet war, die Schmerzen
„ ausgenommen, welche sie von den Nadelstichen em-
„ pfand, und die Müdigkeit, welche ihr von beschwer-
„ lichen Stellungen des Leibes nachblieb.

„ Mit Vorbedacht habe ich diese Umstände ausge-
„ zeichnet, weil die Schriftsteller gewöhnlich sie nicht
„ genau genug beschreiben, weil sie überdies den voll-
„ ständigsten Begriff von einer Starrsucht geben, so-
„ wohl was den tiefen Schlaf, als auch die Beug-
„ samkeit der Glieder, und ihre Fähigkeit betrift,
„ sich in den einmal ertheilten Stellungen zu erhalten.

„ Die bisher beschriebene Krankheit ist, obschon
„ selten, doch nicht ganz ohne Beispiel; nun aber ver-
„ bindet sich eine sehr sonderbare mit derselben. In
„ den Monaten April und May des Jahres 1737.
„ hatte unsre Kranke mehr denn fünfzig Anfälle von
„ einer Krankheit, in welcher sich drei Zeiten oder
„ Perioden unterscheiden liessen; Anfang und Ende

„ waren wirkliche der schon beschriebenen gleiche Cata-
„ lepsien, und was den Zwischenraum ausfüllte, der
„ zuweilen einen ganzen Tag, oder vom Morgen bis
„ zum Abende dauerte, war eine Krankheit welche
„ von den Wärterinnen l'accident vif geheissen wurde,
„ so wie sie die Starrsucht l'accident mort nannten.

„ Ich selbst hätte das, was ich jezo erzählen muß,
„ für Verstellung gehalten, wenn nicht ein tausend-
„ facher Beweis mich von der Realität der Sache
„ überzeugte. Denn die Gelegenheit zur Beobachtung
„ kam erstaunend oft wieder, und es kostete nichts,
„ um die Wahrheit herauszubringen, als einige ge-
„ ringe Schmerzen, die man der Kranken machen
„ mußte, die sie aber erst empfand, wenn sie wie-
„ derum zu sich selbst kam. Herr **Lazerme**, dessen
„ Rath ich mir zur Hülfe bei der mediciniſchen Be-
„ handlung der Patientinn erbeten hatte, und eine
„ große Menge neugieriger Zuschauer waren Zeugen
„ dessen, was man jezo lesen wird. Ich beschreibe
„ vorzüglich einen Paroxismus, was ich aber von diesem
„ sage, gilt, einige Nebenumstände ungerechnet,
„ von allen.

„ Da ich den fünften April 1737. früh um zehn
„ Uhr ins Krankenhaus kam, fand ich die Patientinn,
„ wegen Schwachheit und Kopfschmerzen im Bette;
„ sie bekam eben einen Anfall von Starrsucht, der sie
„ in fünf bis sechs Minuten wieder verlies. Man

„ erkannte dieses daran, daß sie gähnte, sich aufrichtete,
„ und zur Vorstellung eines Auftrittes anschickte,
„ welchen die Patientinnen von ihrer Revier im Kran-
„ kensaale schon mehrmals mit angesehen hatten. Sie
„ fieng mit einer Lebhaftigkeit und einem Verstande an,
„ zu plaudern, die man beide an ihr ausser diesen
„ Umständen gar nicht gewohnt war; sie änderte den
„ Discurs zuweilen ab, und schien mit mehrern ihrer
„ Bekanntschaft zu reden, die sich um ihr Bette ver-
„ sammelten. In ihrer Rede war Folge und Zusam-
„ menhang mit dem, was sie im Anfalle vom vori-
„ gen Tage gesagt hatte; oder ein andermal war es
„ die wörtliche Wiederholung eines katechetischen Un-
„ terrichts, welchen sie den verwichenen Tag empfangen
„ hatte, und den sie mit boshaften sittenrichterlichen
„ Anmerkungen, nach Art der Caffeeschwestern, auf
„ Personen im Hause anwendbar machte, die sie durch
„ erdichtete Namen andeutete. Dergleichen Abkanzelun-
„ gen begleitete sie mit rednerischen Actionen, und
„ bewegte die Augen, als welche ihr offen stunden,
„ dazu, ohne auch den mindesten Theil von jenen,
„ wie sie sie wachend zu machen gewohnt war, zu
„ unterlassen, und gleichwohl schlief sie tief. Schon
„ dies war ein so richtiges Factum, daß niemand
„ mehr daran zweifelte; da ich aber voraussahe, daß
„ ich Bedenken tragen würde, es für wirklich anzu-
„ geben, wenn ich nicht förmliche Proben darüber

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0070
DFG

„ angestellt hätte, so machte ich leztere an allen Werk-
„ zeugen der Sinne, nach Maasgabe dessen, was die
„ Patientinn vorbrachte.

„ Erstlich glaubte ich, weil sie die Augen offen
„ hatte, würde die Verstellung, wenn sie statt fände,
„ einer geschwind und kräftig gegebenen Maulschelle
„ nicht Widerstand leisten; zu wiederholtenmalen gab
„ ich ihr Backenstreiche, aber sie machte nicht einmal
„ eine Grimasse darüber, und lies sich in der Fortse-
„ zung ihrer Rede nicht stören. Nun fiel ich auf ein
„ anderes Mittel, und fuhr ihr schnell mit dem Finger
„ nach dem Auge, hielt ihr auch ein Licht so nahe an
„ die Augen, daß ich ihr hätte die Augenlieder versen-
„ gen können, aber sie nickte auch nicht einmal mit
„ den Augen.

„ Zweitens mußte sich jemand verstecken, hierauf
„ plözlich und sehr laut schreien, und an der Kopf-
„ stelle ihres Bettes mit einem Steine poltern; zu
„ andrer Zeit würde die Patientinn vor Furcht gezit-
„ tert haben, aber diesmal machte dies alles nicht den
„ geringsten Eindruck auf sie.

„ Drittens lies ich ihr Weingeist in die Augen
„ fliessen, wie auch Salmiacgeist; ich reizte die Horn-
„ haut des Auges mit einem Federbarte, nachher
„ auch mit der Fingerspize, aber ohne alle Würkung.

„ Viertens blies ich ihr Spaniol in die Nase, ich
„ stach sie mit Stecknadeln, ich verdrehte ihr die Fin-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0071
DFG

„ ger; es war eben so viel, als hätte ich dies alles
„ einer Marionette gethan, und die Patientinn gab
„ niemals dabei das geringste Zeichen von Empfin-
„ dung.

„ Während dieser medicinischen Tortur, die des
„ Abschaffens minder werth ist, als die rechtsgelehrte,
„ fieng sie an in einem mehr declamatorischen Tone zu
„ reden, und nun sagte man mir vorher, die Scene
„ werde sich, nach Gewohnheit, mit Singen und
„ Capriolen endigen. Kurze Zeit hernach sang sie
„ wirklich, lachte laut, strengte sich an, um aus dem
„ Bette zu kommen, sprang auch wirklich mit einem
„ herzhaften Luftsprunge daraus, und erhub dabei
„ ein Freudengeschrei. Ich glaubte, sie würde gegen
„ die benachbarten Krankenbetten anprellen, aber sie
„ wußte in ihrem Schlafgange zu gehen, und Sessel
„ und Nachtstüle zu vermeiden, that einen Spazier-
„ gang im Krankensaale, und kam, ohne mit der
„ Hand zuzugreifen, wiederum in den Gang zwischen
„ ihrem und ihrer Nachbarinn Bette, legte sich in
„ ihr Bette, deckte sich zu, und kurze Zeit hernach
„ ward sie cataleptisch. In weniger als einer Viertel-
„ stunde war die Starrsucht vorüber, und sie erwachte,
„ gleichsam wie aus einem tiefen Schlafe, und da sie
„ es den Umstehenden an ihren Minen ansah, daß
„ sie müsse ihren Zufall gehabt haben, war sie sehr
„ beschämt, weinte den ganzen übrigen Tag, und

„ wußte gleichwohl nichts von allem, was sie in jenem
„ Zustande gethan hatte.

„ Gegen das Ende vom Maymonate obenstehenden
„ Jahres verschwanden alle diese Zufälle, und es schien
„ nicht, als ob dies eine Würkung der gebrauchten
„ Arzneimittel sei. Man hatte ihr einmal am Arme
„ zur Ader gelassen, mehrmals am Fusse; fünf oder
„ sechsmal hatte sie, vor oder nach eröfnenden Brühen,
„ Purganzen eingenommen; hernach hatte sie eine
„ mit Mohnsaft versezte Latwerge schlucken müssen,
„ worinn die Fieberrinde, der Zinnober und das Pulvis
„ Guttetae war; als die Witterung gelinder ward,
„ hatte man ihr einige zwanzig Hausbäder, welche
„ mehr kalt als lau waren, gemacht; endlich empfah-
„ len wir derselben auch Stahlarzneien; und von da
„ an, bis zum zehnten Februar 1745. bekam ich sie
„ nicht mehr zu sehen.

„ Ich glaubte, sie sei genesen, inzwischen ist sie es
„ doch nicht; jeden Winter hatte sie neue Anfälle von
„ diesen sogenannten Accident vif, nur mit dem Un-
„ terschiede, daß nicht allemal die Starrsucht vorher-
„ gehet, und der Mangel des Gefühls nicht in so hohem
„ Grade vorhanden ist. Denn einmal befand sie sich auf
„ einer Brücke, da sie den Anfall bekam, und man nahm
„ wahr, daß sie mit ihrem Bilde sprach, welches sie
„ im Wasser sah; und in den Weihnachten konnte sie
„ unter ähnlichen Umständen etwas undeutlich eine

„ Person unterscheiden, die ihr zur Seite war. Dessen „ erinnert sie sich selbst, und sagt, diese Veränderung „ komme von dem langen Gebrauche der Stahl„ arzneien.

„ Wie kann aber eine so vollkommene Unterbre„ chung aller Sinne in einem Augenblick entstehen, „ und eben so verschwinden? Wie kann man sie mit „ der Freiheit der Einbildungskraft, der Lebhaftigkeit „ im Denken, und der Geschwindigkeit in allen frei„ willigen Bewegungen vereinigen? Es muß doch der „ Zustand cataleptischer Patienten im Innern wenig „ von dem Zustande der Nachtwandler unterschieden „ seyn. Die kalten Bäder, welche die Schriftsteller in „ jenem Uebel anpreisen, waren ohne Würkung, und „ nüzten auch nichts bei dem Nachtwandler, wovon „ Adrianus Alemannus spricht, und welcher wäh„ rend seines Paroxysmus mitten durch die Seine „ schwamm.

„ Uebrigens hat sich ofterwähnte Patientinn ganz „ an ihr Uebel gewöhnt, und spricht ohne Widerwillen „ davon. Sie hat es niemals, wie etwas gefährliches, „ gefürchtet, sondern sich desselben nur geschämt. „ Auch ist sie nicht mehr so bleich, wie ehemals; „ bei Anfang jedes Anfalls hat sie noch, wie ehemals, „ eine Schwere des Kopfes, und am Ende wird sie „ daraus durch einen Magenkrampf erweckt.

„ Dies

„ Dies ist nicht das einzige Beispiel von Complica-
„ tion solcher Krankheiten bei einerlei Person. Ich
„ habe noch ein andres, wiewohl mit verschiedenen
„ Umständen, bemerkt. Im Jahre 1724. sah ich im
„ Hospital zu Alais einen Greis, welcher an einem
„ Tage starrsüchtig, am zweiten wahnsinnig, am
„ dritten mit dem viertägigen Fieber behaftet, am
„ vierten wiederum cataleptisch war u. s. w. bei ihm
„ aber waren die cataleptischen Zufälle nicht so aus-
„ gezeichnet, wie bey der Weibsperson, wovon ich
„ gesprochen habe." So weit Herr von Sauvages.

§. 8.

Diese Wahrnehmungen sind genug, um uns einen genauen Begriff von dieser Krankheit in ihren verschiedenen Gestalten zu verschaffen, und mir sind keine bekannt, wodurch man ihre Geschichte vollständiger machen könnte. Darum will ich hier blos noch zwei sehr wichtige Anmerkungen beifügen.

1) Boerhaave sagt 27), die Starrsucht werde zuweilen in sehr heftigen Fiebern wahrgenommen, sei aber ungemein überhingehend. In der That habe ich auch in solchen Fiebern eine Art von Erstarrung wahrgenommen: der Kranke scheint nicht zu sehen, obschon er die Augen offen hat, und eben so wenig zu hören oder zu fühlen; gießt man ihm Wasser in den Mund,

27) Prax. medic. ad Aph. 1040.

so bleibt es darinne liegen; und sind seine Glieder biegsam, so kann man sie drehen wie man will, aber sie bleiben nicht in den ertheilten Stellungen, als nur, wenn sie darinn ausruhen können, und behalten keine Stellungen bei, die dem Gesetze der Schwere zuwider sind; und ich gestehe gerne, daß ich einen solchen Zustand nicht für eine wahre Catalepsie halte, sondern ihn eher eine Art von Schlafsucht nennen möchte. So habe ich ihn zweimal wahrgenommen, ehe Blutflüsse folgten, ein andermal vor einem sehr reichlichen Erbrechen, ein viertesmal folgte, obschon nicht mit schlimmerer Bedeutung, keine Ausleerung darauf. Ist etwa dies die Catoche 28) des Hippokrates, im hizigen Fieber, die er (oder wer auch die Coischen Prännotionen schrieb) für eine üble Bedeutung hält? Dies ist sehr wahrscheinlich, und van Swieten, welcher es angemerkt hat, fand auch, daß dieser Zufall eine üble Vorbedeutung mit sich führe, und unstreitig müssen auch die Folgen schlimm seyn, wenn die Crisis, vor welcher gewöhnlich dieser Zufall vorausgeht, nicht erfolgt. Aber eben dieser große Arzt scheint ihn gleichfalls nicht für Catalepsie zu halten, weil nach seiner Wahrnehmung, die Glieder nicht in der Stellung blieben, die man ihnen gab. Auch muß man

28) Κοπιωδεες, λυγγωδεες, κατοχοι, κακοι. Lassati, singultientes, stupore detenti, malum. *Coac.* I. Nro. 44. [nicht 45. wie Tissot schrieb.] Edit. Leiden. Vol. I. p. 525.

nicht vergessen, daß hauptsächlich bei Kindern, zuweilen dieser Zufall blos von Würmern herkömmt, und aufhört, sobald diese beiseite geschaft worden 29). Schenk hat uns mehrere Beobachtungen über die Starrsucht aufgezeichnet, welche nur von dieser Art ist, oder vielmehr den Namen der wahren Starrsucht nicht führen sollte. Er sah mit Paroxysmen eines Wechselfiebers diesen Zustand wiederkommen, und **Lazerme** 30) führt gleichfalls eine Frau zum Beispiele an, die in einem anhaltenden Fieber mit Verdoppelungen, in vieren der leztern wahre Anfälle von Catalepsie hatte, die mit denselben sich anfiengen und endigten. Das Gesicht hatte dabei gute Farbe, das Athemholen war natürlich, der Puls häufig groß und gleich, und die Schwäche in den untern Gliedmassen ausserordentlich. **Baillou** 31) führt zwei Wahrnehmungen von Kranken an, die in der Starrsucht ihren Geist aufgaben, und zwar der eine nach einem doppelten Tertianfieber von vielen Monaten, der andre gleichfalls nach

29) *Benedictus* de curat. morb. L. I. cap. 26. erzählt von einem achtjährigen Mädchen mit dem sogenannten Brennfieber, die sieben Tage in einem solchen Zustande war; man gab ihr ein Stuhlzäpfchen von Honig, es giengen ohne allen andern Unrath blos zwei und vierzig Würmer ab, und sie kam wieder zu sich. S. *Bonnet* Mercur. compitalit. p. 102.

30) De morb. capit. cap. 15.

31) Consil. medic. L. II. hist. I. oder Opp. T. III. p. 53.

einem Tertianfieber von vielen Monaten, wodurch er in einen Nachlas der Natur gefallen war. Aber man wird durch die Betrachtung des ganzen Vortrages von diesem Schriftsteller inne, daß 1) hier nicht von einer wahren Starrsucht die Rede ist; sondern von einer Art von Betäubung (stupor) womit sich lange daurende Fieber sehr oft endigen; daß es 2) nicht selten sei, einige sehr überhingehende cataleptische Zufälle in jenen langwierigen Gehirnkrankheiten anzutreffen, die mit apoplectischen, convulsivischen, krampfhaften und paralytischen Zufällen complicirt sind, worinn es scheint, das Gehirn habe nach und nach an allen Zerrüttungen Theil zu nehmen, deren es fähig ist. Dies sind aber keine wahren Starrsuchten, obschon man diesen Namen von solchen Krankheiten gebraucht, wie schon erwähnt, auch bei sonst vortreflichen Beobachtern, z. B. einem Heinrich van Heers, Wepfer und Friedrich Hoffmann antrift. Da ich im Kapitel von den Leidenschaften die Folgen des Verdrusses abhandelte *), habe ich erwähnt, daß ein Mann um deswillen zwei Monate lang die Catalepsie an den Armen hatte, obschon der übrige ganze Körper von diesem Uebel frei war. Marr 32) sah im Haag

*) Herr T. glaubt, es gesagt zu haben, aber es ist dem nicht also. Vergl. den zweiten Band unsr. Uebers. im Abschnitte von den moralischen Ursachen der Nervenkrankheiten.

32) De spasmis §. 61.

einen Bedienten der aus Schrecken über den plözlichen Anblick des brennenden Hauses von seinem Gebieter in eine lange daurende Starrsucht verfiel; er fiel hierauf in Blödsinn, und wurde gar auf die lezte rasend. (Maniacus) Auch sah dieser Arzt in Londen ein Mädchen, welche, durch die auf sehr lange Zeit unternommene Reise eines geliebten Bruders, in Traurigkeit, hysterisches Uebel, und endlich auch in eine wahre Starrsucht fiel, denn ihre Glieder blieben allezeit in dem Zustande, worein man sie versezte.

Herr von Sauvages 33) redet von einer Krankheit, die keine wirkliche Catalepsie war, aber bei jedem Anfalle Zufälle davon an den Tag gab, und um deswillen hier zu stehen verdient. Eine Frau von vier und zwanzig Jahren war von einem Bauren beleidigt worden, und empfand von diesem Augenblick an Anfälle von einer sonderbaren Art Catalepsie, die periodisch wiederkehrte, von der allergeringsten Ursache erweckt werden konnte, und eine halbe auch ganze Stunde dauerte. Sie verlor plözlich die Empfindung, sah nicht, roch nicht, hörte nicht, was es auch seyn mochte, und behielt ihre Finger, Hände, und alle übrige Glieder in der Stellung, die man denselben ertheilte, und gab durch ein Gemurmel, durch Reden, ja sogar auch durch Geberden, den Gedanken zu erkennen, der ihr im Sinne zu schweben pflegte, und dies

33) Nosol. method. T. II. p. 207.

schien immer der Gedanke an ihren Feind zu seyn. Zu Riveſalto waren ihr vergeblich viele Mittel gebraucht worden; man brachte ſie nach Montpellier, und ſie befand ſich ſogleich beſſer, blos weil ſie von dem Gegenſtande ihres Schmerzens entfernt war, und ſie hatte, wie es ſcheint, zu ihrer Geneſung kein Mittel nöthig, ausgenommen Zerſtreuung.

Wenn man alle dieſe Wahrnehmungen überlegt, ſo ſieht man, wie recht **Preiſinger** 34) hatte, die Starrſucht in die vollkommene, die unvollkommene, und die zuſammengeſezte (oder vielmehr complicirte) einzutheilen. Bei der erſtern iſt gänzlicher Verluſt der Sinne vorhanden, wie aus oben angeführten Beiſpielen wahrzunehmen iſt. In der unvollkommenen aber bleiben die Sinne noch bis auf einen gewiſſen Grad, wie bei der vom Schüler **Galens**, deren ſchon erwähnt worden. Die complicirte iſt endlich dieſe, wobey ſich Zufälle zu finden pflegen, die ganz und gar nicht zur Krankheit ſelbſt zu rechnen ſind, ſo wie oben in der Krankengeſchichte der **Renaud** und in der von Herrn von **Sauvages** in dem Jahrgange 1742. der Pariſer Abhandlungen der Akademie der Wiſſenſchaften. Von dieſer complicirten könnte man noch die ſymptomatiſche (acceſſoire) abſondern, und unter dieſer Rubrik alle die Wahrnehmungen zuſammenfaſſen, worinn cataleptiſche Zufälle vorkommen,

34) De morbis capitis cap. 2. artic. 7. p. 47.

und zwar in Krankheiten, die selbst keine Catalepsie sind.

§. 9.

Nun muß ich die fernen und die nahe Ursache der bisher beschriebenen Krankheit untersuchen, und hernach auf die Prognosis und Heilung derselben zu sprechen kommen.

Es erhellet aus dem bisherigen Vortrage, daß der Kummer die allgemeinste Ursache davon ist. Auch kann die Krankheit von angestrengtem Nachdenken, zumal über geistliche Materien, wobei die Empfindung so sehr Theil zu nehmen Anlas hat, als die Aufmerksamkeit gefesselt und die Einbildungskraft beschäftigt wird, entspringen. Vollblütigkeit der Hirngefässe ist eine dritte Ursache. Schon Aetius von Amyda sah eine sehr lange Catalepsie sich mit Nasenbluten endigen *); die Trunkenheit, als durch welche eine vorübergehende Vollblütigkeit entstehet, kann in dieses Uebel führen, und Felix Plater bestätigt diese Möglichkeit aus eigener Wahrnehmung im ersten Buche seiner Beobachtungen. Auch schlecht behandelte Wechselfieber können nach Bemerkung des Rembert Dodonäus im vierten Kapitel seiner Wahrnehmungen eine fünfte Ursache abgeben; die sechste sind zuweilen Würmer, die sich nicht selten finden, und wovon ich in einer Note ein Beispiel angebracht habe. Auch van

*) Tetrabibl. II. Serm. II. cap. 4.

Swieten 35) sah eines an einem Weibe, die beim Feuer stund und Castanien röstete, plözlich wurde sie cataleptisch, man holte van Swieten, welcher ganz nahe an dem Hause dieser Frau wohnte, und er gieng sogleich hin. In seiner Gegenwart erbrach die Kranke zwei lebendige Würmer, und fuhr hierauf fort, ihre Castanien zu rösten, ohne sich erinnern zu können, daß sie von etwas in dieser Beschäftigung war unterbrochen worden. Herr von Sauvages fragt selbst, ob man nicht die Starrsucht, welche er im großen Krankenhause zu Montpellier an einem achtjährigen Mädchen sah, den Würmern zuschreiben müsse? Die Kranke hatte mehrere Anfälle, unter andern auch einen, welcher zwölf Stunden dauerte, während dessen Arme und Beine genau in der Stellung blieben, die man ihnen gab; aber an der untern Kinnlade war ein Krampf, und die Augenlieder schlossen sich convulsivisch. Die Gründe aus welchen Herr von Sauvages muthmassete, daß die Würmer Ursache des Uebels seien, waren fliegende Schmerzen der Kranken im Unterleibe, und das Gefühl von einem Körper, welcher aus dem Unterleibe in den Hals hinauf zu steigen schien, wie auch der Umstand, daß die Kranke blos durch die Mercurialpanacee geheilt worden. 36) La Mettrie sah, daß Starrsucht auf das hysterische Uebel folgte.

35) Ad Aphorism. 1040. T. III. p. 316.

36) Classes morborum T. I. p. 826.

Kann man aber Kälte und Feuchtigkeit auch unter die Ursachen jener Krankheit rechnen? Ich glaube nicht, und schon Daniel Sennert 37) hat überaus wohl die Anmerkung gemacht, daß man die vom Erfrieren starr gewordenen mit großem Unrechte für cataleptisch gehalten habe. Auch Feuchtigkeit ist nicht im Stande, dergleichen Zufälle hervorzubringen: ein feuchtes Erdreich, rauhe Witterung und ungesunde Nahrung kann zwar den Nerven schaden, und ihnen Anlagen zu Krankheiten beibringen, es werden aber noch wirksamere Ursachen erfodert, um ein Uebel erwähnter Art zu erregen. Franz Home zählt auch den Kohlendampf und eine Ergiessung im Gehirne unter die Ursachen dieser Krankheit: und bereits Felix Plater nahm cataleptische Zufälle an einem Manne wahr, der sich dem Trunk ergeben hatte, und Kohlendämpfen ausgesezt gewesen war. Boerhaave giebt folgende Ursachen an, die sich alle in die Classe der bereits von mir angedeuteten bringen lassen.

Erstlich, lange Wechselfieber, und vornemlich das Quartanfieber; zweitens, Anlage zur Melancholie; drittens, gestopfte Reinigung oder Hämorrhoiden; viertens, heftiger Schrecken; fünftens, anhaltendes und anstrengendes Nachdenken über einerlei Gegen-

37) Plane alterius generis est haec congelatio, quae fit a frigore hiberno, quam de qua hic est sermo. Loc. cit. p. 721.

stand; und endlich sechstens, bei sanguinischen Leuten auch ein heftiges Fieber.

Der berühmte van Swieten beweißt, daß alle diese Ursachen eine solche Würkung hervorbringen können, und durch die schon angeführten Wahrnehmungen wird seine Lehre bestätigt. Aufgehaltene Reinigung war die Ursache jener sonderbaren Krankheit, die la Mettrie beschrieb, und auch in der von Reynell gelieferten Krankengeschichte ist Unordnung in der monatlichen Reinigung angemerkt.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß das weibliche Geschlecht dieser Krankheit weit mehr unterworfen ist, als das männliche, und einige Aerzte giengen gar so weit, zu glauben, die Mannspersonen würden nie cataleptisch, aber diese irrten sich.

Auch fehlt es nicht an Schriftstellern, welche sagen, sie befalle die Kranken vornemlich im Winter. Diese Behauptung ist aber nicht auf Thatsachen, sondern auf die Meinung gegründet, daß dies Uebel vom Frost entstehen könne.

§. 10.

Die Dauer der Anfälle ist beträchtlich verschieden. Van Swieten sah dergleichen von drei bis vier Minuten, und von achtzehn Stunden; aber mit Recht bemerkt er, der dreitägige Anfall, dessen Aetius von Amyda gedenkt, scheine keine wahre Catalepsie gewesen zu seyn. Der erste Anfall der oben erwähnten

Dame von Vesoul scheint vier oder fünf Stunden gedauert zu haben; der, wovon Lambek, nach obiger Anführung spricht, dauerte ununterbrochen den ganzen Freitag und Sonnabend; inzwischen scheint es allgemeiner zu seyn, daß die Anfälle einen Raum von etlichen Minuten, als daß sie einen von etlichen Stunden einnehmen. Herr Gounin führt im Tagebuche von Trevoux ein Beispiel von einem Anfalle an, der wohl der kürzeste unter allen möglichen war. Herr C. von einem gallichten melancholischen Temperamente, spricht er, blieb oft mit den Carten in der Hand, oder auf der Jagd mit der zum Schuß angelegten Flinte unbeweglich in der Stellung, worinn die Starrsucht ihn überfiel; er hatte die Augen offen, und sah nichts, fühlte auch nichts, und wann der Anfall vorüber war, welches bald mehr bald minder einige Vater unser lange erfolgte, so konnte er sich an nichts erinnern, was während des Anfalles mit ihm vorgegangen war, so daß er auch weder den Trumpf im Cartenspiele noch das Wildpret anzugeben wußte, auf welches er geziehlt hatte. 38)

38) „Dieser überhingehende Anfall von Catalepsis, wor„auf kein Irreseyn folgt, scheint mir [thut der Verfas„ser hinzu] von nichts zu entstehen, als einen gerin„gen Stocken und Unlauterwerden [embourbement] „des Blutes um einige Fasern des Emporium, wel„ches, wie ich schon erklärt habe, die cataleptischen „Zufälle erregt. Aber bei unserm Kranken dauert die„ser Zufall nicht lange, weil die beträchtliche Schnell-

Ein anderes Beispiel einer ähnlichen Krankheit erzählt Johann Michael Fehr in den Schriften der kaiserlichen Akademie der Naturforscher, und zwar in der ersten Wahrnehmung des ersten Jahrganges der zweiten Decurie. Ein Bauermädchen von ohngefähr fünfzehn Jahren, wurde seit mehr als fünf Jahren von cataleptischen Anfällen heimgesucht, die in der That von sehr kurzer Dauer waren, aber des Tages mehrmals wiederkehrten, ohne daß ein Gefühl von Frost vorhergieng. Wenn sie gieng, blieb sie plözlich wie eine Bildsäule stehen, ihre äussern und innere Sinnen waren gleichsam eingeschläfert; und der ofnen Augen ohngeachtet sah sie nichts; hörte nicht, wenn

„ kraft der Gefässe, und die Stärke des Blutstromes, „ welcher von hinten andrückt, die Verstopfung der „ Gefässe bald wieder auflößt, und den Lebensgeistern „ und dem Blute wieder zu ihrem vorigen Umlaufe „ verhilft. S. Bibl. de Medecine par Mr. *Planque* T. III. p. 288. und Journal de Trevoux, 1714. p. 1669. (Was Emporium in dieser Stelle für ein Ding ist, wissen wir nicht, haben es auch von keinem Lexikographen, oder sonst einem Polyhistor lernen können. Vielleicht ist Sensorium damit gemeynt. Denn aber gestehen wir unsern abermaligen Mangel an Einsicht, um zu begreifen, wie etwas Blut, welches unlauter geworden, sich stockend um einige Fasern desselben anhäufen könne, weil wir noch zweifeln, ob das gemeinschaftliche Sensorium (und kein andres kann hier doch nicht gemeint seyn,) aus Fasern bestehe. Ueberhaupt ist die obige jatromathematische Erklärung des Herrn Gounin so viel als gar nichts.)

man sie rief; blieb unbeweglich auf der Stelle stehen, und fiel nicht, auch wenn sie eine schwere Last zu tragen hatte; und dachte auch nicht daran leztere von sich zu werfen. Zuweilen wenn sie zum Tische des Herrn gehen sollte, blieb sie plözlich stehen, so daß der Geistliche auch am Altare stehen bleiben und auf sie warten mußte. Wenn sie aber wieder zu sich selbst kam, welches geschah, als ob sie aus einem tiefen Schlaf erwachte, so befand sie sich einige Augenblicke darauf so wohl, als je, und erinnerte sich an nichts was zuvor geschehen war. In den freien Zwischenräumen konnte sie ihren Geschäften mit ziemlicher Leichtigkeit abwarten. Fehr thut hinzu, er wisse nur ein einziges Mittel zu ihrer Genesung, nemlich das Fliessen der monatlichen Reinigung, die sich noch nicht gezeigt hatte. 39)

§. 11.

Nicolaus Piso schon lehrt, daß die Starrsucht eine sehr gefährliche Krankheit sei; Sennert versichert es auch, und thut noch hinzu, die Kranken stürben im Schlafe, wenn sie nicht sogleich Hülfe bekämen, eben so, als müßten sie durch strenge Winterkälte umkommen.

39) Ich habe zwar die Namen beibehalten unter welchen uns die Verfasser dieser und der vorhergehenden Wahrnehmung die Krankheit beschreiben; leztere scheint mir aber mehr eine Sinnlosigkeit (Anaesthesia) denn eine Starrsucht heissen zu dürfen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0087
DFG

Friedrich Hoffmann sagt, daß diejenige, welche von Leidenschaften oder starken Anstrengungen des Geistes herrühre, nicht allzubedenklich sei, aber die, welche von einem dicken, zähen, unreinen Blute, und von Blutausleerungen, die in Unordnung gerathen seien, herkomme, sei es in hohem Grade. Auch Vogel in seinem practischen Handbuche stellt eine sehr ungünstige Prognosis aus, und sagt, die Krankheit sei überaus schwer zu heilen, wenn sie nicht etwa von Würmern, oder Unreinigkeiten im Magen entstanden sei.

Boerhaave behauptet, sie endige sich am allermeisten durch den Tod, zuweilen arte sie in fallende Sucht, in Zuckungen, in Wahnwiz, und Dörrsucht (Atrophie) aus. Nun fragt sich, ob diese schrecklichen Prognosen gegründet sind, oder ob man das Uebel aus einem minder traurigen Gesichtspuncte ansehen dürfe?

Da man die Prognosen in Krankheiten vorzüglich auf Wahrnehmungen gründen muß, so erfolgt aus denen, welche ich über die Catalepsis anführte, daß die obigen Prognosen beinahe gar nicht dabei zutreffen. Der Starrsüchtige bei Tulpius kam gleich zu sich, als man ihm rief, daß er seine Geliebte heirathen würde: die Dame von Vesoul wurde vollkommen wieder hergestellt; die englische Dienstmagd, deren Krankheit Reynell beschrieb, gelangte gleichfalls zur

Gesundheit. Die Gourdin und Renault wurden, obschon sie sehr krank waren, geheilt; alle Kranken, von welchen van Swieten spricht, scheinen sich auch gebessert zu haben: folglich hatte dieser große Arzt recht, in seinen Commentarien der Prognose seines Lehrers nicht beizupflichten, und zu erklären, daß eigene und fremde Wahrnehmungen ihn belehrt hätten, daß man sehr oft von diesem Uebel genese, und nachher sich einer vollkommenen Gesundheit könne zu erfreuen haben; und daß die Zahl der Kranken, bei welchen das Uebel in Zückungen oder fallende Sucht ausarte, äusserst geringe sei. Das Weib, welches beim Castanienrösten davon überfallen ward, genas auf der Stelle, und vollkommen, ohne Zweifel, weil die Ursache ihrer Krankheit gänzlich beiseite geschaft war; die andern Kranken hatten länger zu leiden. Ohne Zweifel kann man an der Starrsucht sterben; Jacot und Hollier bezeugen es, und die Kranken, deren Geschichte oben Herr Didier beschrieb, starben auch, man sieht aber ohne Mühe, daß sie auch, ohne die Catalepsie zu haben, schon anderer Umstände wegen krank waren; zudem muß man noch die Anmerkung hinzuthun, daß die Behauptung des Hollier 40) sehr

40) Hollier erzählt Comment. in Coac. Hipp. p. 68. den Fall nach Jacot in folgenden Ausdrücken: Vidi pauperem senem, exsuccum & extenuatum, hoc malo raptum, qui mensae accumbebat apertis oculis, erecto as firmo corpore, manu dapibus admota, ut vivere &

positiv, der Fall bei Jacot aber sehr zweideutig ist. Sieht man aber die Worte selbst an, so enthalten sie nichts als Nachricht von einem der bei Tische gestorben ist: heißt das aber alles daraus schliessen, was sich schliessen läßt, wenn man sagt, er sei an der Catalepsie gestorben? konnte das nicht eben sowohl ein Schlagfluß gewesen seyn? Denn so lang er die Augen offen hatte, fest auf seinen Stuhle sas, die Speise verschluckte, und mit der Hand nach der Schüssel fuhr, war er sicherlich noch nicht todt, und sollte einer, der an der Starrsucht aus der Welt geht, nicht eben sowohl umfallen, als ein anderer Todter? oder starb dieser Kranke am Schlagflusse, nachdem er eine Zeit lang cataleptisch gewesen war? Die Stelle aus Hollier läßt beides zweifelhaft.

Was die Ausartung der Catalepsie oder ihren Uebergang in andre Krankheiten betrift, so hat man in den obenbeigebrachten Krankengeschichten erkennen gelernt, wie schnell sie sich in hysterisches Uebel, Delirium, Nachtwandeln, Zückungen, und jede dieser Krankheiten umgekehrt in Catalepsie verwandelt. Eigentlich kann dies

prandere mortuus videretur. Und hernach thut er für sich sehr entscheidend hinzu: simplex catoche virum robustum rapuit: (womit er zu sagen scheint, es sei also kein Wunder, wenn auch ein Entkräfteter habe daran sterben müssen) ac neminem vidi praeter unum eo malo liberari. (Es verdient aber darüber nachgelesen zu werden, was van Swieten ad §. 1043. davon schreibt.)

dies aber keine festgesezte Abänderung einer Krankheit in eine andre heissen; und wenn schon Nicolaus Piso behauptet, sie endige sich mit Schwermuth, und Marcellus Donati, sie arte in fallende Sucht aus, so muß ich mich doch auf einiges beziehen, was besser oben steht, und sagen, daß dies eher gewagte Entscheidungen als auf Thatsachen gegründete Behauptungen sind.

Boerhaave 41) sagt wohl, der cataleptische Kranke, den er an der Thürschwelle zu beobachten Gelegenheit hatte, sei an der Atrophie gestorben; aber dieser war ausserordentlich hypochondrisch, und in diesen Umständen ist keine Catalepse nöthig, um in Abzehrung zu verfallen. Die cataleptische Patientinn bey Dodonäus, welche nachher an der Schlafsucht starb, beweiset weiter nichts, als daß durch Vernachläßigung der Ursache in Krankheiten die Würkung oder Folge schlimmer, als sonst, zu werden pflege.

Meine Gedanken über die Starrsucht in hizigen Krankheiten habe ich schon beigebracht, und ich glaube, man dürfe daraus, daß die wahre Starrsucht eine außerordentlich seltene Krankheit ist, auch schliessen, daß ihre Gefahr sehr unerheblich sei: daß es in hizigen Krankheiten keine wirkliche Catalepsie gebe, und daß diese Krankheit gewöhnlich in keine andre übergehe; daß inzwischen dieser Uebergang so wenig unmöglich

41) Prax. med. T. IV. p. 325.

sei, als ihre Tödlichkeit, daß es aber an Thatsachen zum Beweise noch mangelt.

§. 12.

Wenn Vollblütigkeit oder Weintrinken die Ursachen der Starrsucht sind, so müssen unstreitig die Hirngefässe zu angefüllt seyn, und wäre ein Kranker im Anfalle selbst gestorben, so würde sich dies auch bei der Leichenöfnung entdeckt haben. Zollier *) sagt, er habe in den Leichen der an der Catalepsie gestorbenen die Blutgefässe mit dickem verbranntem Blute gefüllt wahrgenommen, auch habe sich eine serose Materie ergossen. Diese Anhäufung eines dicken zähen Blutes ist von andern auf Treu und Glauben angenommen worden; wenn man aber keinen Fall hat, wo ein Kranker einzig und allein an der Catalepsie gestorben ist, wie will man den Zustand des Gehirns derjenigen zu bestimmen wagen, die daran sollen gestorben seyn? und ist das, was ich schon anderswo sagte, nicht sehr leicht begreiflich, daß nemlich einige Aehnlichkeiten mit cataleptischen Zufällen diesen Namen einer Krankheit zugezogen haben, die doch sehr verschieden davon war, und daß man Fehler im Gehirne von Leuten, die schlechterdings nicht mit der Catalepsie befallen waren, für Ursachen dieser Krankheit ausgegeben hat? Die Beobachtung des Heinrich van Heer von einem Kaufmanne zu Lüttich,

*) De morb. intern. L. I. c. 9. in Schol. und in Comment. in Coac. n. 9.

den dieser Autor unter die cataleptischen Kranken zählt, und zwar mit Unrecht, weil er diese Krankheit nicht gehabt hat, in dessen Gehirne man viel Zerrüttung antraf, beweißt meine Behauptung demonstrativisch. Man kann also über den sichtbaren Zustand des Gehirns in der Catalepsie nichts festsezen; zudem ist begreiflich, daß man nicht zu solchen Ursachen zurückgehen darf, wenn diese Krankheit consensuell ist, z. B. von Würmern, oder Verdruß und Schrecken. Inzwischen ist es gewiß, daß das Sensorium in einem kranken Zustande seyn muß, welcher sich von dem bei andern Krankheiten des Gehirns gänzlich unterscheidet, dieser Zustand hänge nun von deutlichen Zerrüttungen im Gehirne selbst, oder von der consensuellen Einwirkung eines entfernten Organs, oder der unmittelbaren einer Leidenschaft ab. In diesem Zustande ist die von den Schulen sogenannte nächste Ursache der Krankheit enthalten, wovon sich nur mit großer Mühe ein erträglicher Begriff machen läßt. 42)

42) Ich gebe den Namen der Alten allen Aerzten, die vor den Zeiten Harvey's lebten, welcher den Kreislauf des Blutes in ein helleres Licht sezte und Versuchsmäßig bewies. Diese Alten erklärten zum Theile diese Krankheit aus einer kalten und trocknen Beschaffenheit des Temperamentes, und aus einem schwarzgallichten Safte; ein andrer Theil von ihnen fand jene Beschaffenheit des Temperaments nicht hinlänglich zu dieser Erklärung, und that noch eine Feuchtigkeit hinzu, die sich plözlich in den Arterien und Venen des Gehirns verbreiten sollte.

Friedrich Hoffmann glaubte, die Nerven seien dabei an ihren Ursprungsorten in einem krampfhaften Zustande, welcher den Lauf der Lebensgeister hemme: aber dabei ist zu bedenken, daß dieser Lauf nur in den Nerven zur Empfindung gehemmt ist, und nicht in denen, die zur Bewegung dienen. Boerhaave sucht die nahe Ursache in der Unbeweglichkeit vom Sensorium, welches gerade in dem Zustande bleiben soll, worinn es im ersten Augenblicke des Anfalles war, folglich soll eine gänzliche Ruhe des Blutes, der Drüsen und Ausführungswerkzeuge des Gehirns vorhanden seyn. Allein van Swieten 43) merkt ungemein wohl über diesen Vortrag seines Lehrers an, daß kein Aufhören in der Bewegung des Blutes statt finde, und diese Ruhe nur in den Lebensgeistern möglich sei. Noch thut er hinzu,

Diese Meinung findet sich in Piso's Schriften. Sennert und Scaliger meynten, dieselbe sei ein Erfrieren der Lebensgeister, die zwar im Gehirne und den Werkzeugen der Sinne nicht fehlten, aber unbeweglich gemacht und gleichsam figirt worden seien, in dem ein Dunst aufsteige, der aus dem schwarzgallichten Safte stamme, durch welchen Dunst sodenn die Lebensgeister gerinnen und erkalten müßten. (Sennert w. o. p. 718.) Sylvius glaubte im Gehirne einerlei Gerinnung mit derjenigen bei der Catalepsie zu finden, welche er in seiner chymischen Werkstätte zu sehen bekam, wenn er flüchtigen Urinsalzgeist mit hochrectificirtem Weingeiste mengte; die Lebensgeister schienen ihm alsdenn ein Ding, wie der Helmontische Brei. (Offa Helmontii.)

43) W. o. §. 1037. 1038.

daß an leztern kein Mangel wäre, und beweißt es aus drei Gründen: erstlich, daß im Augenblicke, worinn sich der Anfall endigt, der Kranke so gut bei Kräften ist, als vorher; zweitens, daß die Muskeln in dem Zustande bleiben, worinn sie vom Anfalle angetroffen worden; und drittens daß die Glieder die ihnen ertheilte Stellung behalten, wie auch die, in welcher allein die Muskelthätigkeit sie behaupten kann. Noch sezt er weiter hinzu, was sehr wichtig ist, daß sich der Deltamuskel, (M. Deltoides) wenn man einem cataleptischen den Arm biegt, eben so kürzer und dicker macht, wie bei einer Beugung, die mit Willen vorgenommen wird. Alle diese Bemerkungen, besonders die zwei lezten, sind mit Glück gemacht, und von Nuzen; aber noch bei weitem nicht hinlänglich, um eine Erklärung daraus zu ziehen. Ich glaube zwar nicht, daß man zu dieser je Hofnung hat, dennoch aber ist es möglich, ihr näher zu kommen; oder vielmehr, es ist nicht unmöglich, ein wenig deutlicher anzugeben, was beim Anfalle von einer vollkommenen Starrsucht im Gehirne vorgeht.

Der erste Hauptumstand, welcher bemerkt werden kann, bestehet darinn, daß die Eindrücke der Gegenstände nicht zum Sensorium gelangen, oder, mit einem Metaphysiker in der Knotenperücke zu reden, daß keine Perceptio appercepta statt findet.

Zweitens, äussert die Seele keine Herrschaft über den Körper. Kömmt aber dieser Mangel von Einflus auf das Sensorium blos daher, daß, weil die Seele durch den Körper nichts mehr gewahrnimmt, sie ihm auch keine Befehle ertheilen will; oder daher, daß das Sensorium gegen sie die Rolle eines rebellischen Unterthanen spielt, und keine Befehle mehr von ihr annimmt? Beides findet unstreitig Plaz in diesem Falle. Das erste ist höchst wahrscheinlich, und das zweite scheint aus Wahrnehmungen erweislich, besonders aus der von dem Lehrlinge im Galen, welcher zwar einige Empfindnisse (Perceptionen) hatte, aber doch keine Bewegung unternehmen konnte.

Das dritte Factum besteht darinn, daß die den Muskeln ertheilte Bewegung einen genugsamen Zuflus von Lebensgeistern dahin richtet, um sie in der Stellung und Lage zu behaupten, in welche sie versezt werden.

Daraus folgt, daß das Sensorium kein Gefühl mehr sowohl für die Eindrücke der Sinne als des Willens hat. Dies ist ein Zustand, welchen die Starrsucht mit allen Schlafsuchten und der fallenden Sucht gemein hat: der Unterschied zwischen ihr und diesen Krankheiten besteht also darinn, daß in den Muskeln ein bestimmter Zuflus der Lebensgeister da ist, welcher durch eine von äussern Ursachen veranlaßte Bewegung determinirt wird, und dies ist ein Umstand, welcher

der Catalepsie ganz eigen ist. Ein von Empfindung und Willen unabhängiger Zufluß der Lebensgeister wird aber auch in der so häufig vorkommenden fallenden Sucht wahrgenommen; folglich ist die Sache nicht so ausserordentlich, als sie anfänglich zu seyn scheint; und wenn man sich an meine anderswo *) vorgetragenen Gedanken von der Bewegung der Lebensgeister, die bey Empfindungen und Muskelbewegungen sich äussert, erinnern will, so wird man sich einen Begriff von der Möglichkeit der Fortdauer der einen von beiden machen können, wenn schon die andre aufhört. Man bemerkt diesen Zufluß in Fällen, wo die Empfindung verloren geht, und die Bewegung der Muskeln gleichwohl fortdauert. Das Wunderbare bei der Catalepsie besteht also darinn, daß dieser Zufluß blos von einer mechanisch den Muskeln ertheilten Bewegung determinirt wird. Es wäre lächerlich, zu glauben, man könne diesen Umstand erklären; inzwischen könnte man sich doch die Muthmassung erlauben, daß, wenn sich bey der fallenden Sucht das Sensorium in convulsivischen Umständen befindet, wodurch die Lebensgeister auf gewaltsame Art nach den Muskeln hin bestimmt werden, und wodurch unfreiwillige Bewegungen entstehen, sich hingegen in der Catalepsie

*) Nemlich im Abschnitte von der Muskelbewegung, oder in der ersten Nummer des Anhanges zu unsrer Uebersezung drittem Bande S. 519. u. f.

das Sensorium in einer Art von Spannung befinden müsse, die nicht hinlänglich ist, von freien Stücken den Lauf der Lebensgeister zu richten, aber bereit ist, es zu thun und ihn allenthalben in seiner Bestimmung zu behaupten, wo der Widerstand in den Enden der Nerven geschwächt ist, oder wo sich eine Veränderung zutragen mag, die die Stelle von einem Stimulus vertritt. Und sollte eine dem Muskel zugemuthete Bewegung dies nicht wirken können? Ich glaube, niemand zweifelt daran, daß, wenn das Herz durch das Blut in Bewegung gebracht ist, diese Bewegung einen Zufluß von Lebensgeistern zu ihm hin richtet; und sollte denn die Bewegung, welche die Hand eines Umstehenden in die Muskeln eines cataleptischen Kranken bringt, nicht eben das vermögen? Ich nehme großen Anstand, dies für den wahren Mechanismus der Starrsucht auszugeben: aber ich sehe nichts unmögliches darinn, und es scheint mir die Hypothese hinreichend, alle Erscheinungen bei dieser Krankheit daraus zu erklären; folglich getraue ich mir; zu sagen, die Catalepsie sei eine Spannung im Sensorium, wodurch es unvermögend wird, Gefühl gegen den Eindruck äusserer Gegenstände und solcher, die die Seele ihm vorbringt, zu haben, welche aber bewirkt, daß die am Ursprungsorte der Nerven gepreßten Lebensgeister in einem fortgehenden Laufe und mit genugsamer Kraft sich an alle Stellen begeben, wo irgend eine Reizung, oder ein Mangel

an Gleichgewichte statt findet. Diese Erscheinung, welche ganz von der Bewegung der Lebensgeister abhängt, hätte die oben in einer Note genannten Gelehrten genugsam abhalten sollen, zu glauben, jene seien verdickt und gleichsam eingefroren.

Der Zustand des Sensoriums änderte sich bei dem cataleptischen Nachtwandler, dessen Geschichte wir oben durch Herrn von Sauvages erzählen liessen, sehr schnell: es scheint, es sei im Anfange vollkommene Catalepsie vorhanden gewesen; bald aber war nur die Function des Empfindens unterdrückt; und die determinirende Einwirkung ermunterte sich ausserordentlich mächtig.

§. 13.

Heilung des Uebels.

In der Heilung einer so seltenen und wenig beobachteten Krankheit muß man allerdings noch nicht weit gekommen seyn; zum Glück aber ist die Krankheit, auch wenn sie statt findet, oft so kurz, daß sie keiner medicinischen Behandlung bedarf. Es scheint, die Hülfe, welche Herr Attalin und Vacher der Vesoulschen Dame angedeihen liessen, habe wenig genüzt, und sie habe sich dann gebessert, da sie nichts gebrauchte. Ich will das Beste hierüber aus andern zusammenziehen, und einige Betrachtungen hinzuthun, die der Prüfung derjenigen übergeben seyn sollen, welche Gelegenheit

bekommen möchten, diese Krankheit in der Natur zu sehen.

Piso schreibt eine sehr lange und methodische Heilung vor, die sich nach seinen Begriffen von den Ursachen dieses Uebels richtet. Er verlangt, die Luft soll warm und feucht seyn, die Nahrungsmittel leicht, die Getränke ein wenig auflösend, wie z. B. das Honigwasser; wenn der Kranke von robuster Leibesbeschaffenheit ist, verordnet er die Aderlasse; ferner das Reiben, das Schröpfen, Clystieren, öhlichte oder gewürzhafte Inunctionen, nach Masgabe der Umstände; Purganzen, wo sie nöthig sind, aber erst nach sorgfältiger Vorbereitung dazu. Aus dieser leztern klugen Vorschrift erhellet, daß man zu seiner Zeit die Wichtigkeit der Lehre von der Coction noch nicht aus den Augen verloren hatte.

Sennert richtet sich gleichfalls nach seinen Begriffen von diesem Uebel: er will die gefrorenen Lebensgeister wieder aufthauen, und den schwarzgallichten Saft wegschaffen; daher verordnet er hauptstärkende Tränke, (potiones cephalicae) die Aderlasse, wenn Heilanzeige dazu da ist, Clystiere, Abführungen, aromatische Bähungen. Er verlangt aber, man solle sich schwacher unwirksamer Mittel enthalten, und sich nur der kräftigen bedienen.

Boerhaave schreibt eine Abänderung der Heilmethode nach Masgabe der Ursachen vor: man solle

den Kranken, wo es nöthig, mit stimulirenden Dingen, als da sind Licht, Lärmen, flüchtige Salze, Schmerzen und Frictionen, zu erwecken suchen; man soll ihm Nasenbluten, monatliche Reinigung, Goldader, in Flus bringen; auch heftigere Reizungen, wie z. B. Niesemittel, Brechmittel, Blasenpflaster, Brenneisen und Haarseile, gebrauchen: und endlich auch die Säfte durch anfeuchtende Diät zu verdünnen suchen.

Friedrich Hoffmann hat sehr umständlich und mit gutem Raisonnement von diesem Gegenstande gehandelt. Diese Krankheit, spricht er, fodert zwei Heilanzeigen zu erfüllen: erstlich den Krampf in den kleinsten Nervenfasern zu vertreiben, welchen ich als die nahe Ursache des Uebels ansehe; denn auch die entferntern Ursachen zu heben.

Die erste Heilanzeige befriedigt man durch die Hülfleistung zur Zeit des Anfalls, und diese besteht in einer Aderlasse, oder einem erweckten Nasenbluten, im Falle das Blut starken Andrang gegen das Haupt äussert; in Clystiren, wenn es möglich ist, sie beizubringen; in Frictionen am Genicke mit krampfstillenden Oehlen; in flüchtigen, vorzüglich sauren, Geistern, denn (wie er warnungsweise beibringt) die laugenhaften könnten, ihrer allzugroßen Fähigkeit zu penetriren wegen, sehr gefährlich werden.

Der zweiten Heilanzeige geschieht Genüge durch die Heilung der Melancholie, wenn sie die Ursache der

Krankheit abgiebt; in Verhütung oder Verminderung der Vollblütigkeit, wenn diese die Ursache ist; und sind es die Würmer, so müssen sie abgetrieben werden. Kömmt die Krankheit von Leidenschaften oder übertriebener Anstrengung der Geisteskräfte, so ist wenig Hülfe von Genesmitteln zu erwarten: Reisen, sagt Hoffmann, Luftveränderungen, angenehme Zerstreuungen können denn am meisten dienen.

Wenn man alle Beobachtungen, worinn die Catalepsie die vorzüglichste Krankheit vorstellt, mit Aufmerksamkeit betrachtet, so wird man inne werden, daß diese Krankheit beinahe nie ausbrach, als nach Verdrus, oder Anstrengung der Geisteskräfte, oder, ohne irgend eine deutliche Ursache, mitten unter dem Genusse guter Gesundheit, wie solches der Jungfer Gourdie geschah, oder auch bei Unordnungen im Flusse der monatlichen Reinigung. Fast immer ist das Athemholen unbeschwert, der Puls langsam, eh schwach als stark, und das Gesicht hat nicht allzuviel Farbe: aus allen diesen Zufällen läßt sich keine Vollblütigkeit und Anzeige zum Blutlassen herausbringen; nur bei der Gourdie scheint ein Fall gewesen zu seyn, der es foderte, und also ist es nicht so sehr im Allgemeinen zu empfehlen. Clystire beizubringen ist oft unmöglich. Man sieht auch nicht, daß diese Krankheit öfters ein Zufall des hypochondrischen Uebels wäre; folglich fällt auch die Nothwendigkeit weg, den Kran-

ken wie einen Hypochondristen zu behandeln. Brechmittel und Purganzen schaden eher, als sie nüzen, es sei dann eine unverdächtige Anzeige der Zeichen von Unrath in den ersten Wegen vorhanden. Hieraus, scheint es, läßt sich abnehmen, daß im Anfalle selbst nur äusserst wenige Mittel gebraucht werden dürfen; und überhaupt wollte ich glauben, die größte Ruhe und Stille, ein gelindes Reiben an den Schenkeln und Füssen, ein paar Tassen recht warmen aber schwachen Melissenthees, (und dieser kann genommen werden, weil die Kranken schlingen können und keinen Kinnbackenzwang haben) dies wären die tauglichsten Mittel unter diesen Umständen. Scheint der Anfall von einer zufälligen Ursache zu stammen, die völlig verschwunden ist, ehe der Arzt kömmt, so hat er nichts mehr zu thun, als noch dem Kranken Vorschriften zu ertheilen, wie er sein in solchen Umständen ohne Zweifel zu bewegliches Nervensystem stärker und besser machen soll. Findet sich ein deutlicher ausgezeichneter Fehler, z. B. in der Leibesbeschaffenheit, so muß dieser untersucht und schicklich behandelt werden. Ist jemand häufigen Anfällen von Starrsucht unterworfen, wobei der Puls klein und ruhig, das Athemholen leicht, und das Gesicht natürlich gefärbt ist, so scheint mir das kalte Bad am vorzüglichsten in der Heilanzeige gegründet zu seyn. Marx hat uns die Nachricht aufbehalten, wie Doctor Smith jene Londner Weibsperson

heilte, welche über die Abreise ihres Bruders betrübt, und endlich cataleptisch wurde. Nachdem, sagt er, vergeblich mehrere antihysterische Mittel waren versucht worden, gab man ihr anfänglich ein Brechmittel aus Brechwurzel und Brechweinstein; darauf wurde die Electricität versucht, und bei jeder electrischen Erschütterung bewegte sich das Glied, die Würkung des Mittels war aber nicht dauerhaft; ziehende Mittel (epispastica) worauf andre in Entzündung und Convulsionen verfallen wären, machten hier nicht einmal die Fußsohlen roth: alle untern Theile schienen gelähmt. Der Arzt lies der Kranken ein Blasenpflaster auflegen, welches vom Genicke bis zu den Lendenwirbeln reichte: dieses und kalte Bäder heilten sie nach und nach vollkommen, nur blieb der Rückgrad ein wenig krumm davon. Als die Empfindung wieder zu kommen anfieng, schmerzte die Fußsohle erstaunend, welche das ziehende Mittel, so lang es darauf lag, nicht hatte roth machen können.

Finden sich cataleptische Bewegungen bei schweren und langwierigen Gehirnkrankheiten ein, so verlangen sie zuverläßig keine andre Behandlung, als die in der Heilanzeige der Krankheit selbst gegründet ist. Davon werde ich unten im drei und zwanzigsten Kapitel reden.

So wie die fallende Sucht, also wird auch die Catalepsie von Betrügern zuweilen nachgeäft. Was in

meiner Abhandlung von jener Krankheit von Entdeckungsmitteln solcher Betrügereien zu lesen ist, verstattet auch hier zum Theil eine Anwendung.

Ein Weib in London spielte auch einst eine solche Rolle: man hatte sie im Verdacht, ihre Krankheit sei erdichtet; um zur Gewisheit zu gelangen streckte man ihr einen Arm aus und hieng ein sehr schweres Gewicht an denselben. Sie trug es, dadurch wurde der Betrug entdeckt, und sie zu dem Geständnisse davon gebracht. 44)

§. 14.

Von der Sinnlosigkeit. (Anaesthesia)

Vielleicht hätte ich von dieser im Abschnitte von dem Verlust der Sinne (perte des sens) reden sollen, da ich aber mehr Aehnlichkeit mit ihr und der Starrsucht, als mit den paralytischen Krankheiten, in ihren Zufällen und Ursachen zu sehen glaube, so war es mir gelegener, die Abhandlung davon hier einzurücken. Die Sinnlosigkeit besteht in einem, zum wenigsten dem Anscheine nach, totalen Aufhören der äussern und innern Sinne: von der Catalepsie unterscheidet sie sich dadurch, daß die Glieder unfähig sind, in der ihnen ertheilten Stellung von selbst zu bleiben; und von der Ekstase, daß, obschon sie auch die Würkung irgend eines heftigen Eindrucks seyn kann, es doch scheint, daß

44) *Marx* de spasmis. Halae 1765. §. 19.

dabei die Seele die Vorstellung davon verliert. Innerer Sinn bleibt in der Ekstase thätig, aber schränkt sich so auf einen einzigen Gegenstand ein, daß er die andern gar nicht gewahr wird; hingegen bei der Sinnlosigkeit kann man glauben, daß er wirklich verloren gehe. Ich sage, man könne es glauben, weil man nicht genug zahlreiche und ausführliche Wahrnehmungen hat, wodurch sich dieses entscheiden liesse; auch sind schwerlich die Kranken im Stande von dem, was mit ihnen vorgeht, ganz genaue Nachricht zu ertheilen, inzwischen sieht man, daß die Sinnlosigkeit, wie die Starrsucht, ihre Grade hat, und in einem Subjecte vollständiger, als in einem andern, bewirkt wird. 45)

Folgende

45) Ich glaube, hier anmerken zu müssen, daß Herr von Sauvages zwei Krankheiten unter diese Hauptgattung bringt, welche mir weit besser bei den Lähmungen zu stehen scheinen. Er nennt sie (Claff. morb. T I. pag. 762.) Anaesthesia ab spina bifida, und Anaesthesia plethorica. Aus Junker thut er noch eine dritte hinzu, diese ist aber nach Junkers eigener Beschreibung (Conspect. med. pract. Tab. 137. p. 1016. unter dem Titel Anaesthesia seu immobilitas infantilis) nichts weiter als eine blosse Asphyxie oder tiefe Ohnmacht, welche nichts weniger, als selten bei neugebohrnen Kindern wahrzunehmen ist. Sauvages sagt, dieser Zustand sei verschieden von der Asphyxie, weil das Kind seinen Puls regelmäßig behalte, und Gesichtsfarbe und Wärme nicht verliere; inzwischen gleiche dieser Zustand sehr oft der Asphyxie; im letztern Fall ist er eine wahre, und der

Folgende von einem Ungenannten im Jahre 1717. gemachte Beobachtung scheint eine wahre Sinnlosigkeit zu enthalten.

Es ist darinn von einem Manne die Rede, welcher in eben dem Augenblicke, worinn er glaubte, sich aus einem Gefängnisse befreien zu können, worein er ungerechter Weise geworfen worden, abermals sich in Verhaft genommen und aller Hofnung zur Freiheit beraubt sehen mußte. Hier sind die Worte des getreuen Augenzeugen von dieser Begebenheit. „Seit jenem „unglücklichen Augenblicke, worinn sein Unglück die „höchste Stufe erreichte, hörte man weder ein Wort „noch einen Seufzer von ihm, er wollte keine Speise „zu sich nehmen, und, so unglaublich es auch scheint, „so muß ich doch der Wahrheit zur Ehre bezeugen, „daß er eilf Tage lebte, ohne daß irgend ein Nahrungsmittel, es sei in fester oder flüßiger Gestalt, in „seinen Körper gekommen wäre. Man hätte ihn für „eine Bildsäule halten können. Ich mochte alle seine „Stellungen, während dieser ganzen Zeit, worinn „er das Bette nicht verlies, untersuchen, so lies sich „nicht die geringste Bewegung, auch nicht einmal in

der erste Fall ist mir noch nicht vorgekommen, ob ich schon viele Kinder sah geboren werden. Ist er wirklich vorhanden, ist er denn nicht ein blosser Schlaf? Ich zweifle daß er jemals eine Sinnlosigkeit seyn kann: denn die Ursachen, woraus dieselbe entspringt, können bei Kindern niemals statt finden.

„ seinen Augen wahrnehmen. Der Kaiser, welcher „ Nachricht davon bekam, befahl, man solle ihn zum „ Essen und Trinken zwingen. Man drohte ihm: wohl „ hundertmal sezte man ihm das Bayonett oder die „ Pistole auf die Brust; man bediente sich auch eines „ Trichters, um ihm Fleischbrühe und andre flüßige „ Dinge beizubringen; dies alles war ohne Nuzen. „ Ohne alle Bewegung nahm er von dem, was man „ ihm gab, und starb endlich, wie ein andrer ein„ schläft. 46) "

Hier ist noch eine andere Wahrnehmung von Anästhesie, welche, gleich wie bei der vorigen, eine Folge von Verdrus war. Sie stammt von dem berühmten leztverstorbenen Berlinischen Arzte **Muzell**, und ist hier, leichte Aenderungen des Styls weggerechnet, ganz mit seinen eigenen Worten.*) „ Ein Schuster, „ von 28 bis 30 Jahren, welcher verarmet war, wurde „ in die Charité zur Cur gebracht. Von seiner Krank„ heit, ihrem Ursprunge und Dauer konnte man keine „ nähere Nachricht einziehen, da aus dem Patienten „ auf keine Art ein Wort herauszubringen war. Die „ Augen sahen entweder ganz starr vor sich, oder er

46) Mémoires du Marquis de l'A*** p. 447.

*) Medicinisch-chirurgische Wahrn. zweite Samml. S. 60. u. f. Auch J. Ulr. Toggenburger beschreibt einen hieher gehörigen Fall in einer Dissertation mit dem Titel: casum stuporis scabiei inoculatione curati exhibens. Argentorat. 1760.

„ sah sich wild und schüchtern um; dabei war das
„ ganze Ansehen ungemein dumm und einfältig; der
„ Puls gieng ungewöhnlich langsam; der Athem aber
„ war tief, und wurde sehr oft durch starkes Seufzen
„ unterbrochen. Sonsten war der Patient sehr mager,
„ ob man gleich nichts fieberhaftes wahrnahm; er
„ war vielmehr beständig kalt; und folglich war diese
„ Magerkeit keiner abzehrenden Ursache, sondern über-
„ haupt der gegenwärtigen Krankheit und speciellen
„ Disposition des Körpers zuzuschreiben. Der Schlaf
„ war sehr unruhig und wenig; Verlangen nach Nah-
„ rungsmitteln wurde man gar nicht gewahr, denn
„ obgleich der Patient, wenn man ihm Speisen vor-
„ sezte, sie as, oder vielmehr verschlang, so foderte
„ er doch nie welche; ja, da ich ihm zur Probe einige
„ Tage nichts zu essen reichen lies, so war er sehr
„ gleichgültig dabei und verlangte nichts. Man sah
„ aus allen diesen Umständen, daß die ganze Krank-
„ heit in nichts anderes, als einer mit starker Sinn-
„ losigkeit (stupor) verbundenen Melancholie, be-
„ stund.

„ Ich richtete deswegen mein erstes Augenmerk
„ auf die Säfte, sie zu verdünnern, und die etwa-
„ nigen Verstopfungen, besonders im Unterleibe, zu
„ heben. Zu diesem Ende lies ich erstlich eine gelinde
„ Abführung aus Rhabarbar, Manna und Sedlizer
„ Salze geben, und sie einigemal wiederholen. Blut

„ zu lassen hielt ich für unnöthig, da im geringsten
„ keine Anzeigen einer Vollblütigkeit vorhanden waren.
„ Doch habe ich ihm in der Folge einigemal, wie-
„ wohl ohne die geringste Aenderung zu bemerken,
„ Blut gelassen. Nach diesem lies ich ihm die Cur
„ mit Tartarus tartarisatus, wie solche im ersten Theile
„ meiner Sammlung beschrieben ist, *) gebrauchen.

*) Diese Cur enthält der achte Fall erwähnter Schrift, und zwar mit folgenden Worten. „ Im Jahre 1741.
„ im Herbste wurde ich in meiner Nachbarschaft zu
„ einem Patienten gefodert. Er war ein unverheira-
„ theter Mensch von etlichen zwanzig Jahren, sah
„ gedunsen und bleich im Gesichte auch ungemein tief-
„ sinnig aus. Ich untersuchte seine Umstände, und
„ sah bald, daß er völlig melancholisch war, denn er
„ antwortete ganz verkehrt, und seufzte beständig. Man
„ sagte mir auch, daß er wegen besonderer Ursachen
„ aus großer Furcht sich diesen Zufall zugezogen habe,
„ indem er ein halbes Jahr lang in einem Keller ver-
„ steckt gewesen sei, dabei er nicht die geringste Bewe-
„ gung gehabt, daher er aufgedunsen und ungesund
„ geworden war. In der ganzen Zeit habe er weni-
„ gen Schlaf gehabt, auch meistens schlecht gegessen.
„ Man habe, da er sich wieder frei sehen lassen kön-
„ nen, an ihm eine ungewöhnliche Furcht vor allen
„ Menschen wahrgenommen, und sei er durch nichts
„ zu ermuntern gewesen, sondern sei allezeit tiefsinnig
„ und allein gesessen. Seine Eltern, welche mit Grunde
„ befürchteten, er möchte völlig irre werden, beschlos-
„ sen, als Leute, denen es an Mitteln nicht fehlte,
„ ihn, da er sein Handwerk bereits vor einiger Zeit
„ ausgelernt hatte, auf die Wanderschaft zu schicken.
„ Zu diesem Endzwecke liessen sie ihn nach Hamburg
„ reisen, von da er nach Lübeck und endlich nach Ber-

„ Allein ob ich gleich dieselbe bei so vielen mit dem
„ größten Nuzen in ähnlichen Fällen vorgeschrieben

„ men gieng; allein, da er sich nur kurze Zeit daselbst
„ aufgehalten hatte, war er wirklich wahnwizig gewor-
„ den, daher die Eltern sich entschliessen mußten, von
„ Berlin aus jemand zu schicken, welcher ihn endlich
„ mit vieler Mühe anher brachte, worauf ich ihn in
„ die Cur bekam. Die Augen waren starr anzusehen,
„ die Hände und Füsse ganz ungewöhnlich kalt, und
„ schwizten beständig sehr stark, so daß man die Schweis-
„ tropfen sich in kurzer Zeit sammeln sah. Der Puls
„ war ausserordentlich langsam, die Respiration selten,
„ allezeit tief und seufzend, und auf alle Fragen ant-
„ wortete er entweder gar nicht, oder doch gewiß ohne
„ Ordnung, dergestalt, daß man von dem, was er
„ wirklich empfand, nichts von ihm herausbekommen
„ konnte. Diese Zufälle gaben genugsam zu erkennen,
„ daß sein Uebel ein Delirium ohne Fieber, eine wahre
„ Melancholie war. Ich verordnete eine Aderlasse,
„ und weil er beständig hartleibig war, und von selbst
„ nicht Oefnung bekam, so lies ich ihn einige eröf-
„ nende Pulver aus vitriolisirtem tartarisirtem Wein-
„ stein u. d. gl. gebrauchen, sodann einen Purgiertrank
„ mit Manna, Rhabarber und Sedlizer Salze neh-
„ men, welcher, obschon er ziemlich stark war,
„ dennoch nur wenigen offenen Leib machte. Ich mußte
„ deswegen erweichende Clystire mit vielem Oehle zu
„ Hülfe nehmen, worauf wenigstens einen Tag um
„ den andern ein etwas offener Leib erfolgte; doch ohne
„ daß diese Medicamente die geringste Aenderung ver-
„ ursachten. Ich entschlos mich also, um mehrere Be-
„ wegung in die Nerven zu bringen, dem Patienten
„ ein großes Blasenpflaster auf das Genicke legen zu
„ lassen, zugleich Fußbäder zu verordnen, auch ihn
„ lange in warmes Wasser sezen, hernach mit gewärm-

„ hatte, und sie bei diesem Patienten wohl sechs Wo-
„ chen lang fortsezen lies, so fand ich doch in keinem
„ ten wollenen Tüchern sehr stark reiben, und dies
„ Morgens und Abends wohl vier Wochen fortsezen zu
„ lassen. Dabei mußte er wöchentlich zweimal obenge-
„ dachten Laxiertrank nehmen, welcher, da er nur ein
„ paarmal laxierte, meiner Meinung nach desto mehr
„ in das Blut gehen sollte: allein der Kranke änderte
„ sich nicht im mindesten, weder zum bessern noch
„ schlimmern; zwar sprach er nicht mehr so verwirrt;
„ er sprach aber dagegen fast gar nicht, und antwor-
„ tete niemand auf Fragen, ja dies gieng so weit, daß
„ man fast mit ihm machen konnte, was man wollte."

Nachdem Herr Hofr. M. die Catalepsie beschrieben hatte, worinn er diesen Kranken einst antraf, fährt er in seiner Erzählung also fort. „In dieser Verfassung war und
„ blieb der Kranke, ohne sich auf irgend eine Art zu
„ ändern, ob ich ihm gleich Brechmittel aus Brech-
„ wurzel und verschiedene auflösende Arzneien gegeben,
„ auch viele andere Curarten versucht hatte. Bewe-
„ gungen konnte man nicht anbringen, indem der Pa-
„ tient nicht von der Stelle zu führen war, und auf
„ keine Weise bewogen werden konnte, daß er nur die
„ Hände rührte. Die Eltern wurden der Cur fast über-
„ drüßig, und glaubten, daß ihr Sohn unheilbar wäre,
„ und ich selbst war nicht weit davon entfernt, an seiner
„ völligen Genesung zu zweifeln. Da nun aber die be-
„ kümmerten Eltern, und der Kranke, mich herzlich
„ jammerten, dachte ich nach, ob nicht ein Mittel
„ vorhanden sei, welches zur Besserung führen könnte.
„ Ich schlos, daß dies Mittel sehr auflöslich seyn müsse,
„ um in die feinsten Gefäße zu gehen, auch salzichter
„ Art, um verdünnen zu können, und sich dem Blute
„ leicht beizumischen. Zu dieser Absicht schien mir nichts
„ besser, als Tartarus tartarisatus. Ich nahm also

„ Stücke die geringste Aenderung. Der Puls war
„ nicht im geringsten geschwinder, und das ganze
„ davon zwei Drachmen, und eben so viel Extract vom
„ kleinen Centaureum, solvirte solches mit acht Unzen
„ Wasser, und lies alle zwei Stunden einen Eßlöffel
„ voll nehmen. Der Kranke that dies willig, wie mit
„ allen vorherigen Mitteln, und ohne die geringste Ein-
„ wendung dagegen zu machen. Einige Tage sezte er es
„ ohne wahrzunehmende Würkung fort. Ich verdoppelte
„ also die Dosis von dem tartarisirten Weinstein, lies
„ die Dosis des Extractes, wie zuvor, und richtete es so
„ ein, daß er täglich ein Loth von jenem und zwei
„ Drachmen von diesem einnahm. Ich lies dies Mittel
„ 8 Tage gebrauchen, und spürte eine merkliche Aende-
„ rung, mehr Munterkeit in den Augen, und bessere
„ Ordnung in den Gedanken. Ich lies ihn also den
„ schon gemeldeten Laxiertrank wieder nehmen, worauf
„ er sechs bis achtmal purgirte, zum unstreitigen Zei-
„ chen daß die Circulation in den kleinsten Gefäßen
„ des Unterleibes nun besser von statten gieng. Hierauf
„ verordnete ich wieder die Potion aus Weinstein und
„ Centaureum, wie kurz vorher gemeldet, zu nehmen.
„ Am achten Tage wiederum die obige Abführung. Nun
„ fieng der Puls an, ganz ungemein klein und viel ge-
„ schwinder zu werden, welches mir gute Hofnung
„ machte. Denn da der Patient nur noch ein wenig
„ verkehrt antwortete, der ofne Leib sich täglich zweimal
„ einstellte, die Munterkeit der Augen und des Gemü-
„ thes beständig zunahm, und jener anfieng, in der
„ Stube auf und nieder zu gehen, und überhaupt
„ alles, was man ihm sagte, willig befolgte; so nahm
„ ich den kleinen Puls für ein gutes Zeichen auf, und
„ daß nun die Verstopfungen im Unterleibe und ganzen
„ Körper gehoben wären, daher ich mich auch mit
„ Grunde versicherte, daß dem Kranken geholfen

„ Betragen des Kranken blieb immer einerlei. Ich habe „ vergessen noch einen Umstand zu melden, der die „ besondre Positur von jenem betrift. Er lag fast nie„ mals in seinem Bette, sondern sas sowohl Tag als „ Nacht beständig, und hatte die Knie an den Leib „ gezogen, und die Hände darauf gestüzt. Ich lies „ ihn darauf eine Zeitlang gar nichts gebrauchen. Da „ mir aber die gemeldete Cur mit dem tartarisirten „ Weinsteine gleichwohl so oft gute Dienste gethan, so „ verordnete ich dieselbe doch noch einmal, und lies „ dazwischen abführen. Allein ob man gleich wie„ derum länger als sechs Wochen damit fortfuhr, so „ fand ich doch nicht die geringste Würkung, daher „ ich allen Grund zu glauben bekam, daß dieses Mit„ würde. Auf beschriebene Weise fuhr ich mit ihm vier „ volle Wochen fort, er ward von Tag zu Tage mun„ trer, das Verlangen nach dem Essen, wie auch der „ Schlaf, lies sich natürlich an, und was das Beste „ war, so hörte der Schweis, welcher bisher noch an„ gehalten hatte, gänzlich auf, und von falschen Ideen „ nahm man nichts mehr an ihm wahr. Ich lies ihn „ daher nur täglich des Morgens, Nachmittags und „ Abends, jedesmal einen Eßlöffel voll von der Potion „ mit dem Tartarus tartarisatus nehmen, und zuwei„ len doch laxiren, da denn der Patient, indem er gut „ as und trank, sich bald erholte, und nach dem Ge„ brauche gewöhnlicher Magenelixire völlig gesund „ wurde, auch von der Zeit an, bis zu dem Jahre „ 1753. in welchem ich dieses schreibe, nicht die ge„ ringsten Zufälle von dieser Art wieder bekommen „ hat. "

„ tel für eine so hartnäckige alte Krankheit zu leicht
„ seyn müsse. Ich richtete deshalb meine fernere Cur
„ auf die festen Theile des Körpers, um durch einen
„ Reiz an denselben eine Revolution zu machen. Ich
„ lies ihm ein sehr großes Blasenpflaster in den Nacken
„ zwischen die Schultern sezen, und da die Haut ab-
„ genommen war, gleich ein neues darauf legen, um
„ eine künstliche Entzündung und dadurch ein Fieber
„ zuwege zu bringen. Allein obgleich die Stelle ganz
„ entzündet aussah, so nahm man doch am Pulse
„ nichts fieberhaftes wahr; ja alle übrige Umstände
„ blieben noch immer dieselben, ohnerachtet dies Bla-
„ senpflaster drei bis vier Wochen erneuert und offen
„ gehalten wurde. Die Mixtura tonico-nervina Stahlii
„ zu achtzig Tropfen und mehr täglich dreimal dabei
„ genommen, that auch in Ansehung des Pulses und
„ der übrigen Umstände nichts. Die wesentlichen Oehle
„ die er hernach in starker Dosis zu einem Scrupel in
„ Weingeiste aufgelößt, oder mit Zucker abgerieben
„ oft hintereinander gebrauchen mußte, hatten eben-
„ falls nicht die geringste Würkung, da doch diese
„ Dinge auf eine sehr mechanische Art ein Entzün-
„ dungsfieber fast erregen mußten. Ich lies daher den
„ Patienten, nachdem alle diese Mittel fruchtlos waren
„ versucht worden, einen ganzen Monat ruhig, nach
„ dessen Verflieſſung aber mußte er den Campher ge-
„ brauchen. Anfänglich lies ich ihm täglich nur vier

„ Pulver, jedes von drei Gran mit Zucker abgerieben „ geben, nach und nach aber in jedes Pulver eine „ Drachme Campher thun, und derselben täglich vier „ geben, so daß er Tag für Tag ein ganzes Loth be„ kam. Allein obgleich auf diese Weise länger als „ vier Wochen fortgefahren wurde, so blieb doch alles „ einerlei sowohl in Ansehung des Pulses, als der „ übrigen Umstände. Endlich dachte ich, ob man „ nicht etwa Gemüthsbewegungen in dem Kranken rege „ machen könnte, z. E. den Zorn; ich lies ihn also „ bei der Nase und am Kopfe zupfen, rütteln, mit „ Nadeln stechen, ja endlich gar mit Ruthen streichen. „ Er schüttelte wohl mit dem Kopfe, rümpfte die „ Nase, grunzte auch etwas, war aber gleichwohl „ nicht zum Sprechen zu bewegen. Da nun auch hier„ mit nichts ausgerichtet wurde, so mußte zu andern „ und zwar solchen Mitteln geschritten werden, welche „ die Nerven im ganzen Körper zu erschüttern und zu „ reizen fähig sind." Nach einer Beschreibung noch einiger fruchtlos abgelaufenen Versuche schließt sich die Erzählung wie folgt. „Ich nahm mir endlich vor dem „ Kranken die Kräze zu inoculiren. Ich dachte, daß „ die Materie der Kräze, wenn sie zum Blute käme, „ wohl ein dienliches Fieber erwecken könnte. Ich „ schritt deshalb ohne weitere Vorbereitung zur Ope„ ration. Es wurden an beiden Armen und Füssen „ ziemlich tiefe, mehr als einen Zoll lange Einschnitte

„ mit der Lanzette gemacht, die Materie von einem
„ Kranken, welcher die eiternde Kräze hatte, auſſer-
„ dem aber vollkommen gesund war, genommen, in
„ die Wunden völlig eingeschmiert, mit einer Nus-
„ schale bedeckt, und mit einer Binde befestigt. Der
„ Kranke war bei seiner gegenwärtigen Verfassung
„ ganz unempfindlich, folglich gleichgültig gegen alles,
„ was mit ihm vorgenommen wurde. Die ersten zwei
„ Tage nahm man noch keine Veränderung an ihm
„ wahr; allein den dritten und vierten wurde der
„ Puls geschwinde, der Patient as nichts, und da
„ er sonst, wie oben gemeldet worden, fast immer
„ im Bette sas, so lag er yorjezo der Länge nach in
„ demselben ausgestreckt. Ich nahm dieses für ein
„ gutes Zeichen, und schlos daraus, daß eine Revo-
„ lution im Körper geschehen müsse, von welcher ich
„ mir viel Gutes versprach, zumal da der Puls an-
„ haltend geschwinder gieng, welches noch durch keine,
„ weder äusserliche noch innerliche Mittel möglich zu
„ machen gewesen war. Den fünften und sechsten Tag
„ wurde diese Geschwindigkeit des Pulses noch größer,
„ ja er gieng endlich so ungemein geschwinde und
„ heftig, daß man deutlich sah, der Patient müsse
„ ein sehr starkes Fieber haben, welches durch die
„ große Hize und trocknen Mund auſſer Zweifel ge-
„ sezt wurde. Es folgte auf diese Hize heftiger Schweis,
„ und nachdem dieser vorüber war, so zeigte sich auf

„ dem ganzen Leibe ein ziemlich starker kräziger Aus-
„ schlag, da denn die Aufwärter den Pensionärchi-
„ rurgus und die Feldscherer eiligst zum Patienten
„ riefen, welche denselben im Bette sizend und ganz
„ vernünftig antrafen, so daß er ihnen auf alles mit
„ vieler Munterkeit antwortete u. s. w.

Eine dritte Wahrnehmung, fährt Tissot fort, betrift einen äußerst hypochondrischen Menschen, der durch einen beträchtlichen Verlust an seinem Vermögen, der durch die Treulosigkeit eines falschen Freundes entstanden war, an dem es unentschieden seyn konnte, ob List oder Bosheit bei ihm größer gewesen, erzürnt und zugleich betrübt in ein mehr als zweistündiges ziemlich starkes Zittern verfiel, während welchem ich ihn zu Bette bringen lies, ohne daß er sprach, aufsah oder zu merken schien, was man mit ihm vornahm. Sobald man ihm etwas darreichte, schluckte er: als nun das Zittern nachlies kam statt der erwarteten Hize, langsamer bis auf 54 Schläge in einer Minute fallender Puls, und 77 Stunden lag der Kranke ohne Sprache, Bewegung, selbst nicht in den Augen, ohne Schlaf, ohne was zu sich zu nehmen oder von sich zu geben. Ich lies ihn am ganzen Leibe bähen mit einer Fomentation von zehn Theilen Wasser, einem Theile Wein und gelinde gewürzhaften Kräutern. Den vierten Tag fieng er an, unruhig zu werden, der Puls ermunterte sich, wurde etwas fieberhaft, der Kranke sah ein

wenig gelbsüchtig aus, sprach delirirend, und nahm, was man ihm gab; hatte aber keinen Begriff von seinem Zustande, auch nicht einmal Erinnerung an den Anlas seiner Betrübnis, man mußte ihm diesen als die Ursache seiner Krankheit aufs neue bekannt machen, er vernahm ihn mit Gemüthsruhe, nach einigen Tagen ward er gelbsüchtig, und ein Vierteljahr lang traurig, still und dem Sizen ergeben.

In allen diesen Fällen können Blutlassen Brechmittel, und stimulirende Dinge nichts nüzen. Die kalten Bäder scheinen mir in der Heilanzeige nicht gegründet, sicherlich hätten sie meinen Patienten geschadet, und ich glaube, daß viel Ruhe, laue Bäder, oder, wenn diese nicht gebraucht werden können, Bähungen und Clystire, die anfänglich erweichend, nachher ganz leicht nährend sind, die schicklichsten Hülfsmittel abgeben mögen.

Trunkenheit, betäubende Dinge, Kohlendampf können Zufälle veranlassen, welche den Zufällen der Sinnlosigkeit vollkommen gleichen, aber eine von jener ganz verschiedene Behandlung erheischen, die nicht in den Plan gegenwärtigen Werkes einschlägt.

Von dem halbseitigen Kopfweh. *)

Man unterscheidet gewöhnlich vier Gattungen von Kopfschmerzen: das **gemeine Kopfweh** (Cephalalgia), das **heftige Kopfweh** (Cephalaea), das **halbseitige Kopfweh** (Hemicrania), und das **hysterische Kopfweh** (Clavus oder Ovum hystericum).

Das **gemeine Kopfweh** ist das gewöhnlichste; fast jedermann ist diesem Schmerzen unterworfen, und er hat den Geschlechtsnamen von Kopfweh eigen. Die Hize des Körpers, der Sonne, und des Ofens, ein verdorbener Magen, Schlaflosigkeit und zu vieler Schlaf, zu vieles Geblüt und eine Menge anderer Ursachen können dasselbe erregen; und es giebt nur wenige Leute, welche so glücklich sind, dasselbe nicht zu kennen. Wann diese Schmerzen selten kommen und leicht vorübergehen, erheischen sie keine Sorgfalt; kommen sie aber öfters wieder, und sind sie stark, so verbittern sie das Leben, und man muß schlechterdings ihren Grund zu zerstöhren suchen, und man erreicht diese Absicht fast allezeit ohne viele Arzeneien, und mehr durch eine große Mäßigkeit und eine aufmerksame Diät.

Wenn der Kopfschmerzen sehr heftig, fast beständig anhaltend und hartnäckig ist, so ist beinahe allezeit

*) Im Original das 22. Kapitel.

ein Fehler in dem Bau des Kopfes vorhanden, es seie in den Ueberkleidungen, in den Beinhölen, in den Knochen, oder selbst in dem Gewölbe der Hirnschale. Diesen Kopfschmerzen nennt man griechisch Cephalaea, ein Wort, das in unserer Sprache weder übersezt noch angenommen ist; man könnte ihn das heftige Kopfweh nennen.

Beide vorhin genannte Arten sind keine Nervenkrankheiten, man müßte dann diesen Namen allen schmerzhaften Krankheiten des Haupts zugestehen wollen; aber das halbseitige Kopfweh scheint offenbar in diese Classe zu gehören, wie man aus der Geschichte desselben sehen wird, und von ihm muß ich also auch handeln. Das unter den Namen Clavus oder Ovum hystericum verstandene hysterische Kopfweh, ist entweder ein Zweig des halbseitigen, oder blos ein Zufall des hysterischen Uebels; von diesem werde ich zu Ende des Kapitels reden.

Erster Artikel.

Geschichte des halbseitigen Kopfweh es.

Das halbseitige Kopfweh ist ein lebhafter Schmerz, welcher blos die Hälfte des Haupts, und vorzüglich die Stirne, das Aug und den Schlaf einnimmt. Dieses einzige Kennzeichen, daß es nemlich niemals mehr als den halben Kopf angreift, würde hinreichen es

von dem gemeinen Kopfweh zu unterscheiden; es zeichnet sich aber noch ferner von demselben aus durch die Heftigkeit des Schmerzens, durch eine Art von periodischer Wiederkunft, durch die Aehnlichkeit seiner verschiedenen Angriffe, dadurch daß seine Rückkehr öfters nicht von den zufälligen Ursachen abhängt, aus welchen andere Arten der Kopfschmerzen entstehen, endlich durch die Zufälle, die es begleiten, und durch sein Ende. Es ist diese Krankheit, ohne Zweifel, zu allen Zeiten bekannt gewesen, und so frühe, als es beobachtende Aerzte gegeben hat, beobachtet worden; inzwischen ist **Aretäus**, welcher von verschiedenen Krankheiten handelt, die von andern übergangen worden sind, der erste, der uns eine ziemlich genaue Beschreibung von derselben gegeben hat, wiewohl er sie übrigens zu keiner besondern Art von Krankheit gemacht, und blos als eine Verschiedenheit des gemeinen Kopfwehs vorgestellt hat. Einige Personen, sagt er, leiden nur auf der rechten Seite, andere auf der linken; der Schmerz nimmt seinen Siz in dem Schlaf, in dem Ohr, dem Augbraun, dem Aug, und geht nicht über die Scheidewand der beiden Naselöcher hinaus; man nennt dies Heterocrania *) **Cölius Aurelianus** betrachtet sie ebenfalls als eine Verschiedenheit des heftigen Kopfwehes (Cephalaea); er nennt sie Hemicrania, wenn sie den halben Kopf einnimmt, und Crotaphus, wenn

*) De morbis chronicis. Lib. I, cap. 2.

wenn sie nur die Schläfe einnimmt. Dieser hat schon wohl eingesehen, daß sie zuweilen heftige Schmerzen mitten im Auge machte, daß sie sich bis an den Hals erstreckte, und daß sie manchmal eine Verirrung in der Sehkraft verursachte; er ist der erste, welcher gesagt, daß sie mit Eckel und Erbrechen der Galle begleitet gewesen seie: *) Alexander von Tralles aber hat zuerst drei verschiedene Krankheiten aus dem gemeinen, dem heftigen, und dem halbseitigen Kopfweh gemacht, und unterscheidet ihre verschiedenen Ursachen sehr richtig. **); ja er handelt mehr von den Ursachen als von der Geschichte der Krankheit, die er für bekannt zu halten scheint.

Das halbseitige Kopfweh ist zuverläßig eine von den Krankheiten, welche oft erblich sind; und alsdann kommt sie zuweilen schon im siebenden oder achten Jahr, zuweilen noch früher; ich habe Personen gekannt, welche sich nicht mehr erinnern konnten, in welchem Alter sie die ersten Anfälle davon gehabt hatten; auch kann man, ohne sie zu erben, sehr jung von ihr angegriffen werden; sie nimmt inzwischen am öftersten in dem Alter von 13 oder 14 bis zu 18 oder 20 Jahren ihren Anfang; sie äussert ihre größte Stärke bis zum 55 oder 60sten Jahr; alsdann werden gewöhnlich ihre Anfälle schwächer, entfernen sich, und vor

*) De morbis chron. L. I. cap. 1.

**) De arte medic. Tom. I. cap. 10, 11, 12.

dem 70sten Jahr hat man fast immer nur leichte Anwandlungen von ihr: oft hört sie auch gänzlich auf, und diese einzige Wahrnehmung ist hinreichend, um daraus die Warnung nehmen zu können, daß das halbseitige Kopfweh eine critische Krankheit ist, welche nicht ohne Schaden in Unordnung gebracht wird, und dies wird eine Menge von Geschichten beweisen.

Bei dem weiblichen Geschlechte wird sie oft stärker, wenn ihre Reinigung zurückgehalten werden will, und so lange dieselbe unordentlich ist; sie nimmt aber sodann ab, wenn jener Zeitpunkt ganz vorüber ist.

Man ist gewöhnlichermassen dem halbseitigen Kopfweh nicht unterworfen, wenn man bis zum 25sten Jahr von demselben verschont geblieben. Es hat bei jedem einzelnen Menschen einen ziemlich einförmigen Gang, und es ist meistens bei allen im Anfang schwächer, und wird nach einigen Jahren stärker. In diesem Grad der Stärke erhält es sich eine gewisse Zeit lang, und wird hernach wiederum schwächer; demohngeachtet ist es bei einzelnen Personen sehr verschieden, bei einigen kommt es oft wieder, bei andern regelmäßig, bei einigen hält es länger an, bei einigen ist es heftiger als bei andern. Was man am meisten allgemeines von seinem Gang sagen kann, ist, daß es ziemlich schnell, zuweilen mit einer leichten Empfindung von Frost, anzugreifen pflegt, und alsdenn sind die Anfälle sehr oft stärker und äussern sich gemeinig-

lich auf der nemlichen Seite; ferner daß der Schmerz nicht im ersten Augenblick seine ganze Stärke erlangt; diese zeigt sich gewöhnlich nach dem Verlauf von einer oder anderthalb Stunden, und in diesem heftigen Zustand dauert sie einige Stunden. Die Kranken sind genöthigt sich zu legen; sie sind schwach, können weder reden noch sehen, noch hören: die leidenden Theile vertragen kein Anrühren *); das Aug, in welchem sich der Schmerz befindet, läßt zuweilen beständig Thränen fliessen, wie wann etwas hineingefallen wäre; öfters ist sogar das Aug, so lang der Anfall dauert, sehr roth **), und der Kranke sieht feurige Funken, und Scheine von falschen Bildern; auch hat derselbe ein sehr beschwerliches Sausen in den Ohren. Wepfer hat bemerkt, daß, wenn der Anfall heftig war, sich die Haare in die Höhe richteten ***; der Schmerz breitet sich zuweilen sehr stark bis in die Zähne aus; und wann der Krampf recht heftig ist, so quält er alle die Theile, deren Nerven ihren Ursprung in dem fünften Paar haben, so sehr, daß der Kranke weder den Mund öfnen, noch bequem sprechen kann. Man hat bemerkt, daß die Pulsadern der Schläfe und der Stirne äusserst gespannt waren, und daß das Gesicht

*) Tam vehemens est dolor, ut manus contactum non ferant. *Nic. Piso* de cognosc. & cur. morbis.

**) *Wepfer*, Obs. 49.

***) Obs. 55. pag. 149.

sehr stark und heftig heiß war, beim hohen Grad des Schmerzens. Manchmal, wenn der Anfall sein Ende erreicht, ist das ganze Gesicht geschwollen, und die Theile, in welchen der Schmerz seinen Siz gehabt hat, sind so empfindlich, daß man sie nicht berühren darf *). Man hat einen Kranken gesehen, bei welchem jeder Anfall des halbseitigen Kopfwehes auch einen Anfall vom hysterischen Uebel mit sich brachte; und einen andern bei welchem es einen Schmerz in der Schulter und im Arm zurück lies **). Es kommt oft ein Erbrechen dazu, welches den Kranken erleichtert; das Uebel vermindert sich; der Kranke geräth zuweilen in einen sanften Schlaf von einigen Stunden, und er erwacht mit einem Gefühl von Wohlbefinden.

Die Anfälle haben keine bestimmte Dauer; ich habe sie von dritthalb bis zu dreißig, ja bis zu sechs und dreißig Stunden währen gesehen; und wirklich habe ich einen Kranken, von ohngefähr 40 Jahren, welcher einen Anfall von sechs und siebenzig Stunden lang gehabt hat. In 10 oder 12 Jahren hatte er das halbseitige Kopfweh nur sieben oder achtmal des Jahrs; es befiel ihn beständig wenn er schlief; er war seit drei bis vier Stunden des Morgens an einem Magenweh erwacht; bald kam das Kopfweh dazu, und beständig auf der rechten Seite; es dauerte bis gegen drei oder

*) *Wepfer*, Obs. 50, 51. pag. 137.

**) *Ibid.* Obs. 57, 58.

vier Uhr des Abends, und war sehr stark, alsdann fieng es an gelinder zu werden; um fünf oder sechs Uhr befand sich der Kranke vortreflich wohl. Seit sieben bis acht Monaten haben sich die Anfälle nach und nach sehr gehäuft, ohne daß er eine Ursache angeben könnte; er ist keine acht Tage für der Krankheit sicher; und dieser lezte Anfall, bei welchem er über siebenzig Stunden heftig zu leiden hatte, bewog ihn Mittel zu suchen, an welche er bisher nicht gedacht. Das Erbrechen erfolgte bei ihm nur, wenn der Schmerz aufs äusserste gestiegen war, und machte ihm keine Erleichterung *).

Die gemeinste Dauer dieser Krankheit besteht zwischen acht und zwölf Stunden. Fordyce hat Anfälle von zwey Tagen, und sogar solche, welche gar nicht aufhörten, gesehen: beide Fälle aber, welche, wie ich nicht zweifle, demjenigen ähnlich sind, den ich anderswo **) beschrieben habe, scheinen mir nicht richtig halbseitiges Kopfweh genennt zu werden; sie gehören zur Gattung des heftigen Kopfwehes.

Bei manchen Frauenspersonen kommt das halbseitige Kopfweh vor ihrer Reinigung, und zuweilen nach derselben, und dies alle Monate; bei andern Personen vom weiblichen, und bei vielen vom männlichen

*) Carl Piso hat an sich richtig bemerkt, was für ein Unterschied zwischen dem krampfhaften und dem heilsamen Erbrechen sey.

**) Brief an Herrn von Haller über die Unempfindlichkeit der Sehnen.

Geschlechte kehrt es nach längern Pausen, acht, neun, zehnmal des Jahrs, zurück. Ein wahres halbseitiges Kopfweh, welches monatlich mehr als dreimal, oder jährlich weniger als viermal wiederkommt, findet sich selten. Genaue und umständliche Zeichnungen werden die Geschichte und die Manier dieser sonderbaren Krankheit noch besser zu erkennen geben.

Ich habe einen sehr geschickten Wundarzt gesehen, welcher einige Tage vor dem Anfall traurig und von übler Laune war; des Mittags hatte er wenig Appetit, und die Krankheit äusserte sich gewöhnlich beim Untergang der Sonne mit einem übermäßigen Frost. Er war genöthigt zu Bette zu gehn, sich sehr stark zu bedecken, und aufrecht zu sizen, weil sein Schmerz so beschaffen war, daß den Kopf nichts berühren durfte: alles Licht, alles Geräusch, sogar der Schlag seiner Taschenuhr, war ihm unerträglich. Der Anfall dauerte fünf bis sechs Stunden; er endigte langsam; der Kranke schlief ein, und den folgenden Morgen befand er sich vortreflich. Ohne daß das Uebel bei ihm erblich gewesen wäre, hatte er seit seinem achten bis neunten Jahr Anfälle davon; gegenwärtig ist er 70 Jahre alt. Seit mehreren Jahren haben seine Kopfwehen nach und nach aufgehört; und er genießt die beste Gesundheit, und den vollkommensten Gebrauch aller Sinne. Er hatte kein Erbrechen; nichts erleichterte ihn.

Ich habe einen andern Kranken gesehen, welcher

an eine sizende und mit Studiren beschäftigte Lebensart gebunden war; dieser hatte ebenfalls schon sehr jung das halbseitige Kopfweh, dessen Anfälle aber alle zum wenigsten zwölf Stunden dauerten, und ihn einen Tag lang äusserst schwächten. Im Anfang waren sie seltener, und nachher häufiger; sie kamen in einigen Jahren alle Monate, dann alle vierzehn Tage, alle acht Tage, und endlich noch öfter wieder, endigten sich aber allezeit mit Erbrechen. Ohngefähr um sein sechzigstes Jahr wurden sie, gegen den gewöhnlichen Lauf, so häufig, daß er nicht wohl zwei Tage nach einander sicher gesund war, wiewohl er zuweilen eine längere Frist genos. Es ist wahr, daß die Schmerzen nicht so grausam waren, aber das Erbrechen war auch nicht so regelmäßig, und die Wiedergenesung nicht so vollkommen; und, es mögen nun diese unvollkommene Crisen, oder ein übermäßiger Gebrauch des Caffees ohne Milch, oder das beständige Sizen Schuld daran seyn, sein Magen wurde verdorben, seine Gesundheit geschwächt, das Kopfweh kehrte seltener zurück, und jemehr es sich von ihm entfernte, geriethen alle Muskeln seines Gesichts in einen, fast beständigen, Zustand von Zückung. Wann sich das Kopfweh einige Wochen lang nicht zeigte, so bekam er sehr starke Anfälle von Engbrüstigkeit. In den lezten drei oder vier Jahren seines Lebens hörte das Kopfweh gänzlich auf, aber der Kranke war ganz schwach geworden.

In Ansehung der Zeit des Wiederkommens sowohl, als auch der Dauer der Anfälle, ist das halbseitige Kopfweh öfters sehr regelmäßig. Ich habe bemerkt, daß es oft alle drei Monate, alle Monate, alle vierzehn Tage wiederkam. Ein Beispiel einer sehr genauen Regelmäßigkeit dieser Art fand sich bei einem Mönch, welchen Salius heilen sollte; er hatte drei Jahre und sieben Monate lang an jedem Montag zu einer und derselben Stunde das halbseitige Kopfweh heftig, welches beständig den rechten Schlafmuskel ergriff, und zum wenigsten 28 aufs höchste 30 Stunden dauerte. In dieser ganzen Zeit konnte er kein Licht und kein Geräusch ertragen, und nicht das geringste ohne große Beschwerden zu sich nehmen; war der Anfall vorüber, so genos er in allem Betracht die vollkommenste Gesundheit. *)

Die meisten Personen haben das halbseitige Kopfweh immer auf einer und derselben Seite; doch ist bei einigen eine Ausnahme von dieser Regul. Ich habe eine Dame gekannt, bei welcher wechselsweise ein Anfall nach dem andern auf einer oder der andern Seite sehr genau kam **), und eine andere, bei welcher es fast immer die nemliche Seite ergriff; und wenn es sich zuweilen auf die andere Seite wendete, so war es als-

*) *Schenk* Observat. T. I. pag. 50.

**) Wepfer erzählt dieses auch von einer Nonne. Obs. 49. pag. 132.

denn allezeit weniger heftig, kehrte aber öfters den folgenden Tag in die gewöhnliche Seite zurück. Eben diese Dame hatte niemals eine Erleichterung, als wenn sie sich erbrochen hatte, und sie beförderte das Erbrechen mit Theriak. Wann das Erbrechen reichlich war, so befand sie sich vortreflich wohl darauf; geschah es aber nicht hinreichend genug, so besserte sich die Kranke nicht vollkommen, bis ein neuer Anfall kam. Das Kopfweh hörte in ihrem 50sten Jahr beinahe auf, aber ihr Magen und ihre Nerven sind schwach und empfindlich geblieben. Obgleich der Schmerz gewöhnlich nur eine Seite des Kopfs einnimmt, so geschieht es doch, wiewohl selten, daß er auch beide Seiten ergreift, aber die eine allezeit stärker als die andere.

Bei einem engländischen Gelehrten, den ich gekannt habe, waren allezeit saure und sehr beschwerliche Rülpsen Vorbedeutungen des halbseitigen Kopfwehes. Dies erinnert mich an einen Kranken des Willis *), bei welchem es durch einen ziemlichen Hunger und saueres Erbrechen angekündigt wurde; und ich kenne einen andern, der immer Brod in seiner Tasche trug, um davon zu essen, sobald er einiges Nagen in dem Magen verspürte, und sich auf diese Art und mit einem Nachtessen curirte. Es kommen manchmal andere Zufälle vor demselben; so habe ich einen Kranken gesehen, der 24 Stunden zuvor eine Art von Taubheit bekam,

*) Cephalagiae curatio, pag. 160.

und nach dem Anfall blieb ihm eine schwache Betäubung in der kranken Seite zurück, welche auf der rechten allzeit stärker war als auf der linken; ein anderer hatte einige Stunden vor dem Anfall einen Abscheu gegen den Toback.

Die Endigung dieser Krankheit durch Erbrechen findet sich nicht so beständig, als andere Zufälle ein. Ich habe schon von einem Kranken gesprochen, bei welchem sich die Anfälle durch den Schlaf endigten, und es giebt mehrere, bei denen es eben so geschiehet: Zuweilen ist aber der Schlaf ein convulsivischer Zufall; je mehr solche Kranken schlafen, je kränker sind sie, und erst alsdann, wann sie wieder recht munter sind, fängt das Uebel an sich zu vermindern.

Ich habe eine Dame gesehen, welche dieser Krankheit viele Jahre lang unterworfen gewesen, und bei welcher sich dieselbe immer durch einen überaus reichlichen Schweis an dem Vorderarm und an den Händen endigte; endlich bekam sie in einem gewissen Alter Schweise, welche sich alle Morgen richtig einfanden, und sie gänzlich von der Krankheit befreieten. In den besten Jahren endigen sich zuweilen sehr heftige Anfälle durch ein leichtes Nasenbluten; und Becker hat ein halbseitiges Kopfweh gesehen, welches dadurch geheilt wurde, daß sich eine Pulsader von selbst öfnete *).

*) A. C. N. Ann. 4 & 5. Obs. 73. und Blanque Biblioth. de Med. T. 7. pag. 239. Es war bei einem gemeinen

Bisweilen kommt auch ein allgemeiner Schweis am ganzen Körper hinzu: aber die Schweise sind in andern Fällen nur eine Folge der Entkräftung, und erleichtern nicht. Eine Engländerin, welche seit ihrem dreizehnden Jahr alle Monate ein heftiges Kopfweh auf einer Seite gelitten hatte, wurde erst sechs Monate nach einer Niederkunft davon befreit. Als ich sie besuchte, war sie drei und zwanzig Jahre alt, seit einigen Monaten kam der Schmerz alle acht Tage, bald auf der einen, bald auf der andern Seite wieder, und seit einigen Wochen hat sie, wenn sie sich auch nur die geringste Bewegung macht, reichliche Schweise auf der rechten Seite des Gesichts, und manchmal Blätterchen, niemals aber auf der linken Seite. In einer guten Sammlung von Beobachtungen findet man die Geschichte einer Dame, deren Anfälle durch einen reichlichen Thränenfluß aus dem kranken Auge, und zuweilen durch einen häufigen Abgang von wässerichter

Weibe, das im 17ten Jahr ihres Alters von einem gallichten halbseitigen Kopfweh angegriffen worden, welches allezeit, wann ihre Reinigung bevorstund, wiederkam, und aufhörte, so bald sie da war. Da sie zwei Monate schwanger war, kam ihr Kopfweh wieder; an dem rechten Schlafmuskel entstund ein blauer Flecken; die Pulsader öfnete sich von selbst, und es drangen zuerst 5 Unzen wässerichtes und gelblichtes Blut, und hierauf eben so viel schwarzes Blut heraus. Die Pulsader schlos sich auch von selbst wieder zu, und die Kranke befand sich geheilet.

Feuchtigkeit aus der Nase auf der kranken Seite, sich endigten; und alsdann liessen ihr die Kopfwehen, welche gewöhnlich alle Wochen sich einfanden, auf einige Monate Ruhe *).

Obgleich überhaupt der Schmerz so lebhaft ist, daß die Kranken einer gänzlichen Ruhe bedürfen, so habe ich doch zwey Personen gesehen welche länger zu leiden haben, wenn sie nicht in einem Wagen fahren können, weil sie ohne Bewegung nicht speien; das Fahren hingegen verkürzet den Anfall bei der einen von diesen Personen, indem es ihr Erbrechen verursacht, bei der andern aber, ohne diese Ausleerung zu bewürken. Man findet auch bey dem **Wepfer** die Geschichte eines jungen Menschen, welcher mehr litte, wenn er sich legte. **)

Der Puls ist bei großen Schmerzen fast allezeit hart und schnell; gegen das Ende hin wird er ruhiger. Ich habe bemerkt, daß er nach dem Erbrechen überaus bald wieder langsam wurde.

Gewöhnlicher massen greift das halbseitige Kopfweh bei jeder Witterung und zu allen Jahrszeiten und Stunden an. Es hängt von vielen zufälligen Umständen, welche die Anfälle der gemeinen Kopfwehen bestimmen, gar nicht ab; und wenn es ziemlich regelmäßig ist, so hat man in der Zwischenzeit von nichts Beschwerde.

*) *Wepfer* Observat. de Apoplex. Obs. 76. pag. 608.

**) De morbis capitis, Obs. 47. pag. 126.

Doch entsteht bei Personen, welche einen schwächlichen Nervenbau haben, zuweilen halbseitiges Kopfweh, so wie das gemeine, durch ein heisses Zimmer, durch Verkältung der Füsse, durch Wein, durch riechende Sachen, durch gewisse Nahrungsmittel, und vorzüglich durch Säuren.

Die Schmerzen sind nicht allezeit äusserst heftig; mehrere Kranke finden sie sogar ziemlich erträglich, insofern sie einer vollkommnen Ruhe geniessen können; denn die Empfindlichkeit ist so groß, daß ihnen alles, was sie zu derselben reizt, verhaßt ist: aber öfters ist die Heftigkeit der Schmerzen auf einen übermäßigen Grad gestiegen. **Carl Piso** litte sie so heftig, daß er glaubte die Kronnath würde entzweigehen, und **Stalpart van der Wiel** hat sie wirklich bei der Gärtnerin eines Grafen von Nassau wegen der Heftigkeit des halbseitigen Kopfwehes entzweigehen gesehen *); welches bei einem Kopfweh, das die Schläfe einnimmt, einen unendlich starken Krampf, ohne allen Zweifel vermuthen läßt. Ausserdem, daß die Beobachtung des **van der Wiel** alle Kennzeichen der Wahrheit hat, so bezeugt dasselbe **Fabricius Hildanus** von drei oder vier verschiedenen Personen **). Man findet in der Geschichte der Krankheiten zu Breßlau, deren Genauigkeit erwiesen genug ist, eine Beobachtung, welche keinen

*) Lib. I. Obs. I.

**) Centur. 1. Obs. 1. Cent. 2. Obs. 7.

Zweifel zuläßt: „Wir haben oft gesehen, daß sich bei „halbseitigen heftigen Kopfwehen die Kranken beklag„ten, der Kopf springe ihnen von einander. Dies ist „nicht allemal wahr, wenn sie es sagen, aber es ist „doch zuweilen, und D. Graß hat eine kranke Weibs„person, ohngefähr 30 Jahr alt, an welcher er ein „beträchtliches Auseinanderweichen der dreieckigten „Fuge des Hirnschädels zeigen kann, wenn ihre „Schmerzen äusserst heftig sind" *).

Ich habe sehr oft die Muskeln der Stirne, der Augenlieder und des Gesichtes in einer Art von leichter Zuckung gefunden, und zuweilen empfinden auch die Muskeln des ganzen Körpers dieselbe: auch sind die Kranken nach diesen heftigen Anfällen sehr ermüdet, und fühlen eine Entkräftung am ganzen Körper. Colini hat ein halbseitiges Kopfweh gesehen, welches allezeit mit Zuckungen in den Armen begleitet war **). Ich bin von einer Dame um Rath befragt worden, bei welcher sich das halbseitige Kopfweh zeigte, nachdem sie sich in einer langwierigen Krankheit ihrer Mut-

*) Histor. morb. Wratislav. pag. 50. Er bezieht sich auf die Beobachtung des van der Wiel, führet den Boot und de Poozis an, und sezt hinzu: unser College Herr Pauli hat drei Kinder von drei bis fünf Jahren gesehen, welche dem Catharr sehr unterworfen waren, bei denen sich einige Wochen der obere Theil des Kopfs verändert, und die Kronnath sich sehr geöfnet hat.

**) De febribus intermittentibus, pag. 158.

ter äusserst ermüdet hatte, und welche während der Anfälle nur die Hälfte der Gegenstände sahe. Es geschieht nicht selten, daß das heftige Zusammenziehen eine Ergiessung des Bluts verursacht, welches die Haut der Stirne, der Augenlieder, und auch der Backen blau, braun oder schwarz macht. Alle diese Zufälle beweisen augenscheinlich, daß der Nervenbau angegriffen ist, und die Beobachtungen, die ich noch vorzutragen habe, werden es bestätigen. Ich will mit derjenigen, welche den Piso selbst betrift, anfangen. Kaum war ich, sagt er, in das mannbare Alter getreten, so wurde ich zu einer Zeit, da ich mich mit Studiren beschäftigte, von einem halbseitigen Kopfweh sehr lebhaft angegriffen, welches bei jeder Veränderung des Wetters wiederkam und mehrere Stunden bei mir hastete, und niemals wich, als wenn ich ein dickes Wasser und Galle erbrochen hatte; alsdann schlief ich ein, und der Schmerz lies nach. Nach einer Reise in Italien, und hauptsächlich da er wieder nach Hause zurückgekommen war, verminderten sich die Schmerzen merklich; inzwischen kamen in sehr bestimmten Zeitpuncten das Erbrechen eines gallichten Wassers, und eine Neigung zum Schlaf, noch ferner wieder, und, was noch viel beschwerlicher seyn mußte, das halbseitige Kopfweh verwandelte sich in qualvolle Krämpfe in den Lenden, und allen Muskeln des Unterleibs, die ihn nicht nur bei Veränderungen der Jahrszeit, son-

dern auch fast bei jeder Veränderung des Wetters, angriffen, wenn ihn nicht ordentliche und reichliche Schweise dagegen verwahrten, welches zuweilen des Morgens geschahe. Als er einmal an einem Herbsttag auf einem Ruhebette eingeschlafen war, und ihm die Sonne auf den Kopf geschienen hatte, so bekam er einen Anfall vom halbseitigen Kopfweh, welcher einige Tage dauerte, und durch einen Schmerzen am Hals und im Rücken endigte, der den ganzen Winter über verschiedenemale wiederkam *) Er erzählt auch eine andere Geschichte eines halbseitigen Kopfwehes, welche merkwürdig ist, weil sie die Art von Krankheiten, zu welcher das halbseitige Kopfweh gehöret, vollkommen zu erkennen giebt. Ein junges Mädchen von 12 Jahren, wurde plözlich von einem sehr heftigen Schmerzen auf der halben Seite des Kopfs angegriffen, welcher das Aug, den Schlaf und das Ohr der linken Seite einnahm; zu gleicher Zeit empfand sie ein Ameisen ähnliches Jucken, welches in dem kleinen Finger eben dieser Seite anfieng, sich nach und nach in die andern Finger, in den Vorderarm, den Hinterarm, in den Hals ausbreitete, und ihr nach Art eines Krampfs den Kopf gewaltsam zurückzog, und einen Krampf im Kinnbacken verursachte, der mit einer Schwäche des ganzen Körpers, doch ohne Verlust des Bewußtseyns, begleitet war.

*) Observat. 12. pag. 74.

war. Dieser in der That schreckliche Anfall endigte sich, nachdem sie mit Galle vermischtes Wasser erbrochen hatte. Die folgenden Anfälle waren nie so heftig: der Schmerz war vorzüglich in den Schläfen stark, und hinterlies ein wenig Betäubung in dem Arm und dem Schenkel derselben Seite, welche ein paar Tage anhielt.

Ich habe eine mediciniſche Anfrage von einem östreichischen Offizier, der 32 Jahre alt ist, und dessen halbseitiges Kopfweh ebenfalls sehr merkliche Kennzeichen der Nervenkrankheiten hat. „Ich habe, spricht er, seit meinem neunten Jahr ein halbseitiges Kopfweh, welches mich anfänglich alle zwei Monate, zuweilen öfters befiel; ich hatte es auch mehr als ein ganzes Jahr lang gar nicht. Es fängt an den Augen an; plözlich, wenn ich es am wenigsten vermuthe, sehe ich trüb, wie eine Person, welche starr in die Sonne geschaut hat, auf der einen Seite aber trüber als auf der andern. Dies dauert ohngefehr zehn Minuten; dann schläft der Arm und der Schenkel der einen Seite ein, welches ein andermal auf der andern Seite geschieht. Ich empfinde ein Schaudern, als wenn Ameisen in diesen Gliedern wären, und eben dies empfinde ich in dem Mund und in der Zunge, und in eben der Zeit kann ich sogar kaum reden. Dies dauert ohngefehr eine Viertelstunde; hierauf fangen die Kopfschmerzen an, aber blos an den Schläfen, wo sie sich sieben bis acht Stunden lang erhalten und sehr stark sind; wann ich mich erbrechen

kann, so erleichtert es mich. Das Kopfweh greift mich zu jeder Jahrszeit und Stunde an; eine Aderlässe hilft mir nur wenig. Die Luft zu Ollmüz, welche ungesund ist, macht das Uebel häufiger." **Wepfer** giebt uns die Geschichte eines halbseitigen Kopfwehes, welches er grausam nennet, und welches auch in der That grausam gewesen zu seyn scheinet; bei demselben griff der Schmerz plözlich das untere Augenlied der rechten Seite an; von da stieg er über den Schlaf und die Stirne ebenderselben Seite, und abwärts über die ganze Nase bis an die Lefze, welche so empfindlich war, daß man sie nicht anrühren durfte: der Schmerz stach auch heftig auf das Zahnfleisch und bis in das Innere des Auges, wo er sehr heftig, und mit einem beständigen Fließen der Thränen begleitet war; zuweilen zog er sich auch bis an das Vorderhaupt, und sogar bis in das Genicke; er war überhaupt fast immer unerträglich; bisweilen kam eine zuckende Bewegung der Lefzen, und ein Anschwellen ihrer Gefässe hinzu.

Willis sahe eine junge Frau, bei welcher das halbseitige Kopfweh erblich war und sehr häufig wiederkam; diese hatte, wenn sich der Anfall näherte, allezeit einen Heißhunger, und as sehr reichlich zu Nacht, konnte aber sicher befürchten, daß sie den andern Morgen mit einem sehr heftigen Kopfweh aufwachen würde, worauf allezeit ein Erbrechen erfolgte, durch

welches sie eine äusserst saure, und zuweilen äusserst bittere Feuchtigkeit von sich gab. *)

Junker hat die Geschichte eines sehr sonderbaren halbseitigen Kopfwehes beschrieben, welches er ein stündiges Kopfweh nennet. Es hatte die Kranke nach einer Niederkunft, auf welche sie matt geblieben war, ergriffen, und in fünf Jahren nicht verlassen. Es fiel sie alle Stunden des Tages und der Nacht an, dauerte eine Viertelstunde, hörte auf, und kam in der folgenden Stunde wieder. **)

Ich will mit der Beobachtung des halbseitigen Kopfwehes einer Markgräfin von Brandenburg schliessen, dessen Geschichte van der Linden aufbehalten hat; sie ist, ohne etwas ausserordentliches zu haben, um deswillen merkwürdig, weil sie einen der gewöhnlichsten Gänge dieser Krankheit darstellt. Die Markgräfin, welche von mittlerer Taille und sehr zärtlich war, ihre Reinigungen hatte, keine Ausschweifung machte, einige

*) De anim. brutor. Part. 2. cap. 1. In den Fällen von dieser Art, welche nicht selten sind, scheint, wie ich schon gesagt habe, das Uebel von einer sauren Feuchtigkeit herzurühren, welche in dem Magen entstanden ist, und zuweilen allein ausgeleert wird. Wenn das Erbrechen sehr stark ist, so fließt die Galle von dem Zwölffingerdarm zurück; dies beweißt aber oft die Heftigkeit und nicht die Ursache des Uebels.

**) *Junker* de Hemicrania horologica. Halae 1747.

Anfälle von Hypochondrie *), und einige Flüsse ausgenommen, eine ziemlich gute Gesundheit genos, des Weins, weil er ihr Kopfschmerzen verursachte, sich enthielt, empfand in einem Alter von 31 Jahren alle Monate, gewöhnlich beim Erwachen, zuweilen beim Ende ihrer Reinigungen, ein halbseitiges starkes Kopfweh, welches bald die eine, bald die andere Seite ergriff. Es fieng allezeit mit einer Empfindung von Frost, mit Eckel, und mit ein wenig Schmerzen im Magen an; man hatte diese Zufälle durch Spazirengehen zu vertreiben gesucht, aber diese Leibesübung hatte dieselben beständig vermehrt. Das Bett verringerte den Schmerz im Kopf und das Magenweh; aber der Eckel, welchen ein klarer und reichlicher Speichelfluß begleitete, dauerte so lange als die Schmerzen, welche gewöhnlich nach 24 Stunden aufhörten. Alsdenn stund die Kranke auf, befand sich wohl, und as wie gewöhnlich; während des Anfalls aber waren die Schmerzen so lebhaft, daß sie weder reden, noch irgend etwas hinunterschlucken, noch einige Bewegung machen konnte.

*) Diesem hypochondrischen Zustand ist der ungeheure Fluß des Urins zuzuschreiben, den sie 5 bis 6 mal im Jahr hatte, da sie sodann zum wenigsten 10 mal mehr Urin lies, als sie getrunken hatte. *Van der Linden* de hemicrania menstrua, Leid. 1760. 4to.

Zweiter Artikel.

Von der Ursache des halbseitigen Kopfwehes.

Carl Piso schrieb sie, wie bei allen Krankheiten, von welchen er handelt, einer Sammlung von scharfer wässerichter Feuchtigkeit zu, und Willis einem Fehler der Lebensgeister. Die Meinung des Piso, welche auch Wepfer und verschiedene andere Aerzte hatten, hält nicht Stich; und die Meinung des Willis ist nicht allezeit wahr. Nicolaus Piso scheint die Ursache dieser Krankheit vollkommener eingesehen zu haben, als sein Sohn, und dies ohne Zweifel, weil er keinem System anhieng. Er sagt richtig, daß sie zuweilen von einer scharfen wässerichten Feuchtigkeit, zum öftersten aber von der Sympathie des Kopfs mit dem Magen und den übrigen Eingeweiden des Unterleibs, abhänge; und er ist, wann ich nicht irre, der erste, welcher bemerkt hat, daß sie bei Frauen, welche säugen, von der Sympathie des Kopfs mit den Brüsten herrührt, wann in denselben die Milch sich zu sehr anhäuft oder verdirbt. *) Da man hoffen kann, aus der Erkenntniß der Ursache Regeln der Heilart zu schöpfen, so ist es wichtig, dieselbe wohl zu bestimmen.

Die Gründe, welche beweisen, daß der Magen die

*) De morb. cognos. & curand. Lib. I. cap. 8. pag. 52.

erste Ursache des halbseitigen Kopfwehes ist, und daß diese Krankheit fast allezeit consensuell ist, sind:

1. Die beständig zutreffenden Beobachtungen der Personen, welche dieselben haben, und der Aerzte, welche sie beobachten. Alle Kranke bemerken, daß bey den Annäherungen des halbseitigen Kopfwehes ihr Magen sich schlechter befindet; daß wann sie denselben schonen, die Schmerzen seltener sind, und daß sie stärker und häufiger sind, wann sie etwas genieſſen, daß ihn in Unordnung bringt. Die Aerzte, welche die Geschichte der Krankheit mit Aufmerksamkeit verfolgen, bestätigen ebendasselbe allezeit, und haben es immer bemerkt. Es ist glaublich, daß schon **Celius Aurelianus** gesehen hat, daß es aus dem Magen herkomme, weil er bei der Heilart zuweilen ein Brechmittel gegeben, und **Alexander von Tralles** bejahet es, indem er ein Kopfweh zugiebt, welches sich immer in einem gewissen Theil einfindet, und indem er noch besonders ein solches bezeichnet, welches von einer Sympathie mit dem Magen abhängt.

2. Die Personen, welche dem halbseitigen Kopfweh und einem verdorbenen Magen unterworfen sind, spüren, daß die Kopfschmerzen anfangen zu verschwinden, so wie sich ihr Magen nach und nach wieder bessert. Als der verstorbene Herr **von Haller**, welcher in seinen jüngern Jahren einen üblen Magen gehabt, und das halbseitige Kopfweh vielmals zu leiden hatte, dem

Gebrauch des Weins entsagte, empfand er, daß sein Magen besser wurde, und verlor das Kopfweh. Ich habe weiter oben eines Kranken erwähnt, der es durch eine Nachtmahlzeit verloren hat.

3. Die Ursachen, welche andere Arten von Kopfweh vermehren, haben nicht so oft einen Einfluß auf das halbseitige; alles aber, was den Magen verdirbt, verursachet dieses.

4. Nur magenstärkende Mittel heilen das halbseitige Kopfweh.

5. Fast allezeit in dem Augenblick, da sich der Magen entledigt hat, hören die Schmerzen auf, und man hat gesehen, daß Kranke den Anfällen durch leichte Brechmittel oder durch einigemal wiederholtes Purgiren zuvorgekommen sind. **Bianchi** schreibt von einem Manne, welcher allezeit, wann er einen Verdruß hatte, ein heftiges halbseitiges Kopfweh litt, welches sich nach einigen Stunden mit einem gallichten Erbrechen endigte.

Borelli hat ebenfalls einen Mann gekannt, der von einem starken und hartnäckigen Kopfweh angegriffen wurde, welches den Augenblick aufhörte, wann er sehr scharfe Materie von sich gegeben hatte. Und auch **van Swieten** hat Kranke gesehen, welche heftigen periodischen Kopfwehen auf der halben Seite unterworfen waren, denen ein gallichtes Erbrechen auf der Stelle ein Ende machte, und welchen man zuvorkom-

men kann, wann man, ehe sich die Materie anhäuft, laxirende Mittel giebt; und Riviere hatte schon bemerkt, daß halbseitige Kopfwehen, welche mit Anfällen von einem dreytägigen Fieber begleitet waren, sich endigten, wann man ein Brechmittel gegeben hatte, welches ohne das Fieber zu vertreiben, den Magen beträchtlich ausleerte. *)

Nach allen diesen Bemerkungen kann man nicht mehr zweifeln, daß die allermeisten halbseitigen Kopfwehen, die Wirkung einer reizenden Materie in dem Magen sind, welche auf die Aeste derjenigen Nerven einen Einfluß hat, die in dem vorderen Theil und in einer Nebenseite des Kopfs liegen; und sie scheinet vorzüglich auf alle Zweige des obern Augenhölen-Astes von dem fünften Paar zu wirken. Van Swieten hat einen Mann gekennt, bei dem das halbseitige Kopfweh allezeit in dem Stamm dieses Astes anfieng, da wo er von dem Oberaugenhölen-Loche, (foramen supraorbitale) ausgeht, und von hieraus verbreitete sich der Schmerz in alle seine Zweige. **) Ich habe einen der Anatomie sehr kundigen Freund gehabt, der das nemliche bei sehr starken, aber sehr seltenen Anfällen empfand; er versicherte mich, daß er den Nerven,

*) *Rahn* mirum inter caput & viscera commercium. §. 4. *Bianchi* hist. hepat. P. III. p. 511. *Borell* Cent. II. Obs. 1. *Swieten* Comment. T. II. p. 44.

**) Tom. II. p. 534.

nach dem Schmerzen, hätte aufs Papier zeichnen können; es fanden sich aber bei ihm viel mehrere Zweige, als man gewöhnlich zeigt. Monro hat sehr wohl eingesehen, daß alle Aeste dieses Nervens der Siz des halbseitigen Kopfwehes sind: dann er sagt, die Stirne leidet, das Aug empfindet auch lebhafte Schmerzen, und ist gleichsam verengert, die Augenlieder sind krämpfig geschlossen, die Thränen fliessen, und man empfindet eine Wärme in den Naselöchern, welche beunruhigt. *)

Es ist also wahrscheinlich, daß nach und nach in dem Magen ein Mittelpunct einer Reizung entsteht, die, wann sie einen gewissen Grad erreicht hat, stark genug ist, um allen Aesten des Obernaugenhölen-Nervens einen lebhaften Schmerz zu verursachen. Die Erscheinung dieses Zufalls, daß ein Theil für den andern leidet, ist ohne Zweifel wunderbar; aber sie gehört in die Classe der consensuellen Zufälle, welche ich weiter oben zu erklären gesucht habe. Man hat Kranke gesehen, denen ein verdorbener Magen, vermittelst einer Reizung verschiedener Nerven ein verdorbenes Gesicht, Taubheit, Ausschlag auf der Haut, Schmerzen in der ganzen Haut, Engbrüstigkeit, Husten, u. s. w. verursacht hat, ohne daß der Magen zu leiden schien. Das halbseitige Kopfweh ist eine Krankheit von eben dieser Gattung; es unterscheidet sich aber von den andern

*) Coopmanns pag. 104.

Gattungen durch die Zufälle, aber nicht durch seine erste Ursache. Alle Zufälle, die bey jedem Eindruck eine äusserste Empfindlichkeit oder Zuckung verursachen, die Zuckungen selbst, das Erbrechen, die Betäubung, der Verlust des Gedächtnisses, wenn sie mit einem heftigen Anfall begleitet, oder eine Folge von oft wiederholten Anfällen sind, lassen sich durch diese Regel sehr leicht erklären, daß die Reizung eines Nervens sich leichtlich allen andern mittheilt, und vorzüglich denen, mit welchen er in besonderer Verbindung steht, und daß öfters gereizte Nerven geschwächt werden. Wann der Zustand des Magens, vermöge der Geseze der Sympathie allen Aesten des Obernaugenhölen-Nervens (Supraorbitalis), ein Leiden verursacht, so kann eine äusserste Reizung dieses Nervens, zufolge eben dieser Geseze ein Erbrechen machen; und dieses Erbrechen wird ein Heilungsmittel, welches in einem bewunderswürdigen Kreislauf von der Krankheit selbst erzeugt wird: die Heftigkeit des Schmerzens tödtet seine Ursache.

Wann man auf alle Umstände merkt, welche einen Unterschied bei der ersten Entstehung der Ursache bewirken können, und sie mit denen vergleicht, welche die Wirkungen derselben aufhalten oder beschleunigen, und welche auf einen mehr oder weniger reizbaren Zustand der Nerven einen Einfluß haben können, so wird man den Grund von der Verschiedenheit der Zufälle finden,

welche die mancherley halbseitigen Kopfwehen darstellen. Alle Ursachen, welche die Zerrüttung des Magens beschleunigen oder hindern, alle welche die Nerven schwächlicher machen, oder sie in einem Zustand der Stärke erhalten, werden häufigere oder seltenere, stärkere oder schwächere Anfälle hervorbringen; und man begreift hieraus, wie Speisen und Getränke, Bewegung und Ruhe, zu viel Schlaf, Affecten, vornemlich Zorn und Verdruß, die Ausleerungen, die Veränderungen des Wetters, nothwendig den benannten Einfluß haben müssen; diejenigen Temperamente ausgenommen, welche so stark sind, daß wenig zufällige Ursachen auf sie wirken können. Die Veränderungen, welche sich bei den Frauenzimmern in den Verrichtungen sowohl des Magens als auch der Nerven zur Zeit der monatlichen Reinigung ereignen, bewirken sehr natürlich, daß um diese Zeit das halbseitige Kopfweh wiederkommt; und man darf sich nicht wundern, daß die Hämorrhoiden auch viel Einfluß auf diese Krankheit haben, und daß einige Mannspersonen das halbseitige Kopfweh vor den Hämorrhoiden, so wie einige Frauenspersonen vor der Reinigung bekommen, oder wann dieselbe nicht flieſſen wollen. Dies giebt uns Anlas zu bemerken, daß es auch zuweilen von einer andern Ursache, als einem verdorbenen Magen herrühren kann. Es giebt sogar Aerzte welche läugnen, daß es jemals davon abhange; und man muß diese Meinung doch wissen, ob sie gleich irrig ist.

Fordyce glaubt nicht, daß diese Krankheit consensuell sey, noch daß sie von einem Fehler in den ersten Wegen erzeugt werde, *) er hält sie aber für idiopathisch, dann er sagt, man habe sie oft ohne irgend einen Zufall von einem verdorbenen Magen. Es ist aber ein Kennzeichen der consensuellen Krankheiten, daß sie sich oft nicht in ihrem ersten Siz zeigen; und wann diese, von welcher wir handeln, zuweilen epidemisch ist, so ist sie alsdann ein Zufall von einem Wechselfieber. Ich selbst habe sie auf diese Art gelitten, und so hat auch Schobelt eine beobachtet, welche sehr periodisch in einer von zwey Nächten zur nemlichen Stunde wiederkam, und sich mit Schwizen endigte.

Schobelt, welcher auch ein kleines Werk über diese Krankheit geschrieben hat, betrachtet sie als einen Schmerz von einem scharfen Fluß: **) wenn man aber die Geschichte des halbseitigen Kopfwe-

*) Sauvages behauptet auch in der allgemeinen Theorie des Kopfwehes, daß sie nicht consensuell sey, und scheint alle Sympathie zu läugnen; eine Ursache wirke niemals, wo sie nicht vorhanden sey; in den kürzern Abhandlungen aber giebt er ein Kopfweh vom Magen zu, und in andern Abschnitten eine Menge von consensuellen Krankheiten.

**) Hemicrania est illa rheumatismi species singularis, qua unum capitis latus tantum affligitur cruciatibus. *C. H. Schobelt* Tractatio de Hemicrania, Berol. 1776. in 12. Durchaus betrachtet er sie als einen Rheumatismus, und heilet sie auch so; es giebt nur sehr wenig Beobachtungen in seinem Werke.

hes und des Rheumatismus aufmerksam mit einander vergleicht, so scheint es mir schwehr zu seyn, diesem Gedanken beyzustimmen. Es ist wahr, daß zuweilen die rheumatische Feuchtigkeit sich an diesen Theil des Körpers, wie an einen jeden andern sezen kann. Ich habe dies selbst gesehen, und in diesem Fall kann man diesen Schmerz ein **halbseitiges Kopfweh** nennen; ich glaube aber auch, daß alle Aerzte, welche ihn werden beobachtet haben, werden gesehen haben, wie ich, daß er zwar eben den Theil des Kopfs angegriffen, den auch das halbseitige Kopfweh einnimmt, daß er aber sehr verschiedene Zufälle gehabt hat; und man kann das halbseitige Kopfweh jener Frau für kein ächtes halten, welche lange Zeit mit Schmerzen der laufenden Gicht behaftet gewesen, die sich bei ihr in der rechten Hälfte des Kopfs festsezten, daselbst mehrere Monate blieben, sie in einer Nacht, da sie beim Schwizen verkältete, verliessen, und sich in das Aug zogen, mit welchem sie den andern Morgen nichts sehen konnte. *) Es scheint mir ein Mißbrauch der Worte zu seyn, wann man diese Krankheit ein halbseitiges Kopfweh nennen wollte, eben als wenn man den Schmerz, welchen die nemliche rheumatische Feuchtigkeit, wenn sie sich in den großen Brustmuskel zöge, daselbst verursachen würde, ein Seitenstechen nennte; es ist dies ein Schmerz in einerlei Ort, aber nicht einer-

*) *Schobelt* de Hemicrania pag. 29.

lei Krankheit. Man findet bei dem Manget ein halbseitiges Kopfweh von dieser Art. *) Eine Frau, schreibt er, beklagte sich über Kopfschmerzen auf der rechten Seite; eine Aderlässe, und nachher Hauptpillen wirkten nichts bei ihr; sie sagte, sie spüre, so oft sie den Kopf bewege, einen Schwindel, und es sei als ob eine Blase voll Wasser in ihrem Kopf wäre; man legte ihr blasenziehende Pflaster hinter die Ohren, und steckte ihr Zäpfchen, welche in einen flüchtigen Geist getunkt waren, in die Naselöcher, worauf ein erstaunender Abfluß von seroser Materie erfolgte; und sie genas. Hier sieht man blos einen Schmerzen den ein Rheumatismus verursacht hat. Vielleicht ist ihm ebenfalls ein halbseitiges Kopfweh zuzuschreiben, von welchem Fabriz von Hilden spricht; dasselbe dauerte eilf Jahre, wurde täglich heftiger, kam nach und nach in kürzeren Zeitpuncten wieder, und erstreckte sich über alle Theile der einen Seite des Kopfs, den Backen, die Lefze, das Kinn, das Aug, das Ohr, den Schlafmuskel; war ohne Fieber, ohne Zerrüttung des Magens, widerstund allen Mitteln, und wich nur auf den Gebrauch des Haarseils. **) Ich gehe nun zu einer gewisseren Ursache des halbseitigen Kopfwehes fort, welche die Vollblütigkeit ist, die dasselbe zuweilen erzeuget.

*) Hemicrania a sero producta. Sepulchr. T. I. p. 16.

**) Centur. 4. Observ. 6.

Man hat weiter oben gelesen, daß es gründlich geheilt worden sei, indem sich eine Pulsader von selbst öfnete, welches nur bei einem Zustand von Vollblütigkeit ein Mittel seyn konnte. Ich habe einen Jüngling gesehen, der vom zwölften bis zum sechzehnten Jahr verschiedene Anfälle gehabt hatte; in diesem Zeitpunkt bekam er häufiges Nasenbluten, und das halbseitige Kopfweh verschwand; im neunzehnten Jahr hörte das Bluten auf, und das Kopfweh kam wieder; als aber nach sechs Monaten sich das erste wieder einfand, endigte sich das andere. Einige Jahre nachher wurden die Blutflüsse ziemlich schwächer, ohne daß das Kopfweh wieder gekommen wäre; seitdem habe ich ihn nicht mehr gesehen. Ich habe andere Personen gekannt, welche durch Aderlässen, die um anderer Umstände willen vorgenommen wurden, eine gewisse Zeit lang vor dem halbseitigen Kopfweh gesichert waren. **Fabriz von Hilden** spricht von einem Mann, welchen die Heftigkeit des Schmerzens nöthigte beim Paroxysmus zur Ader zu lassen; er wurde nicht allein anfänglich dadurch erleichtert, sondern befand sich auch in der Folge viel besser. Verschiedene andere ähnliche Beobachtungen lassen uns nicht zweifeln, daß die Vollblütigkeit diese Krankheit zuweilen verursachen könne, und es wird allezeit leicht seyn, sich davon zu überzeugen, wenn man das Temperament des Kranken, den Zustand seines Magens und Pulses, und die Ursachen, welche den Anfall erwecken oder erleichtern, untersucht.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0153
DFG

Kann diese Krankheit ferner, wie Piso und andere geglaubt haben, die Würkung einer serosen Schärfe seyn, welche sich gegen den Kopf hinzieht? Kann sie eine catharralische Krankheit seyn? Es scheint mir sehr zweifelhaft. Man siehet wohl, daß einige Krankheiten von dieser Art ziemlich periodisch, ziemlich regelmäßig sind, wovon ich weiter oben Beispiele angeführt habe: eine scharfe Feuchtigkeit von zurückgehaltener Ausdünstung tritt öfters ganz regelmäßig in diesen oder jenen Theil des Körpers; man siehet Flüsse an den Augen, der Nase, den Ohren, den Zähnen, dem Hals, der Brust, welche ihre Dauer haben; ich habe aber niemals solche gesehen, welche jene genaue Regelmäßigkeit, jenen vollkommen gleichförmigen Gang, jene allezeit beständige Dauer, die alle das halbseitige Kopfweh so besonders auszeichnen, gehabt hätten, und vorzüglich niemals jene Art von Schmerz, welcher nur dem halbseitigen Kopfweh ganz eigen ist; niemals jenen so geschwinden Angriff, jene oftmals so kurze Dauer, jene so plözliche Endigung; sie hören niemals durch Erbrechen auf, ihr Ende muß man lange und mit Verdruß erwarten, und leicht eine Wiederkunft derselben befürchten, mit einem Wort, eine aufmerksame Untersuchung der catharralischen Krankheiten, und des halbseitigen Kopfwehes erlaubt nicht, sie in eine Classe zu sezen.

Es

Es giebt auch einige andere Ursachen von Schmerzen, welche sehr heftig, zuweilen hartnäckig und beinahe anhaltend, zuweilen periodisch sind, in eben den Theilen, welche der Siz des halbseitigen Kopfwehes sind, und ich werde von ihnen am Ende dieses Kapitels handeln; diejenigen aber, welche sie mit Aufmerksamkeit beobachtet haben, wissen, wie wenig sie dem wahren halbseitigen Kopfweh ähnlich sind, und wie sehr man sich betrügen würde, wenn man sie dafür ansehen wollte; es ist eben so wenig halbseitiges Kopfweh, als die heftigen Schmerzen, welche ein Rothlaufen, ein Blutgeschwär, eine Carbunkel, ein Eitergeschwär an dem Schenkel verursachen würden, ein Hüftweh sind; es ist ein Schmerz in einer Seite des Kopfs, und weiter nichts.

Welches sind aber die entfernte Ursachen des halbseitigen Kopfwehes? Es scheinet, daß es am gewöhnlichsten alle diejenigen sind, welche den Magen schwächen können. Hat man also diese üble Beschaffenheit nicht von Kindheit an, so kann es eine Folge seyn: 1. von Fehlern der Diät in der Kindheit, vornemlich von zu vielen und zu stark nährenden Lebensmitteln: 2. von einem Uebermaas im Essen und im Trinken in einem stärkeren Alter: 3. von zu anhaltenden Arbeiten des Geistes: 4. vom Wachen *): 5. von den Leidenschaften, hauptsächlich von Verdruß: 6. zuweilen auch

*) Ansam malo praebuerant indefessa studia, lucubrationes & compotationes. *Wepfer*, pag. 129.

von der Luft; in der einen hat man weniger Appetit, und in einer andern fällt die Verdauung beschwerlich; und öfters leiden in diesen Fällen Personen sehr häufiges halbseitiges Kopfweh, welche es sonst nicht oder sehr wenig gekannt haben. Man könnte noch 7. hinzusezen einige zur Gewohnheit gewordene Ausleerungen, auch sogar Ausschläge, die unterdrückt worden sind.

Wepfer wurde wegen einer Nonne um Rath gefragt, welche erst im 48sten Jahr von dem halbseitigen Kopfweh befallen wurde, und von dem ersten Angriff an ihre Reinigungen nicht wieder bekam *).

Aus allem, was ich gesagt habe, sieht man, daß das eigentlich sogenannte halbseitige Kopfweh zuweilen eine Krankheit aus Vollblütigkeit ist; vielleicht aber noch viel seltener vom Catharr und Rheumatismus herkommt, und daß fast allezeit ihre Ursache in dem Magen liegt. Ich sollte nun von der Heilart derselben handeln, wenn nicht noch ein wesentliches Kennzeichen vorhanden wäre, welches ich zwar bereits angezeigt habe, in der Geschichte der Krankheit aber nicht habe entwickeln wollen, weil es mir der Mühe werth geschienen hat, demselben einen besondern Artikel zu widmen. Es ist nemlich das halbseitige Kopfweh eine von denen critischen Krankheiten, welche man nicht allzuleicht zu vertreiben bemühet seyn muß, weil alsdann öfters gefährlichere Krankheiten daraus zu entstehen pflegen.

*) Observat. 49. pag. 133.

Dritter Artikel.

Von den Versezungen des halbseitigen Kopfwehes.

Mancherley Beobachtungen haben bewiesen, daß die unordentliche Veränderungen des halbseitigen Kopfwehes beynahe so gefährlich sind, als die bey dem Podagra, und daß gewöhnlich mehr oder weniger beschwerliche Zufälle darauf erfolgen. Ich habe einen Mann von etlich und vierzig Jahren gekannt, der lange Zeit dem halbseitigen Kopfweh unterworfen gewesen, und als er dasselbe ohne merkbare Ursache verloren, von einer Diarrhee befallen wurde, die ihn beträchtlich schwächte. Sein Magen war verdorben, seine Gesundheit schlecht, und alles, was man ihm verordnet hatte, war ihm unnüz. Der lange Gebrauch des Armentheriaks (theriaque des pauvres) verursachte ihm aufs neue die halbseitigen Kopfschmerzen, die aber nicht so regelmäßig und nicht so stark waren; die Diarrhee verschwand, und die Verdauung war ein wenig wieder hergestellt, aber alle seine Kräfte bekam der Magen niemals wieder, und der Kranke blieb von Zeit zu Zeit einer Unverdaulichkeit unterworfen. Ich bin von einer Dame von Lyon, ohngefehr 50 Jahr alt, um Rath befragt worden, welche mehrere Jahre das halbseitige Kopfweh rege-

mäßig gehabt hatte, und von dem Augenblick an, als sie dasselbe verlassen, eine wahre convulsivische Engbrüstigkeit bekam, deren Anfälle sehr heftig waren. Ich werde noch einmal davon reden, wann ich von dieser Krankheit handlen werde; so eben aber habe ich eine andere Frau wieder besucht, welche mich vor neun Jahren wegen verschiedener üblen Zustände um Rath gefragt hat, welche sie nach einem heftigen Fieber, das sie ein Jahr zuvor gehabt hatte, befielen; nach diesem Fieber war das halbseitige Kopfweh, welches sie vorher stark gehabt hatte, so wie auch ihre Reinigung, nicht wiedergekommen. Nach einer Cur von drei Monaten stellte sich die Reinigung wieder ein; das Kopfweh kam erst einige Wochen nachher wieder, und erst alsdann war ihre Gesundheit auf einem besseren Weg; nach sechs Monaten schrieb sie mir, daß sie sich sehr wohl befinde. So dauerte es einige Jahre; allein verschiedene Umstände verursachten alsdann neue Uebel, obgleich jeden Monat das Kopfweh sehr heftig vor der Reinigung, und zuweilen zu anderer Zeit, noch kommt; und die neue Zerrüttungen ihrer Gesundheit sind es eigentlich, um welcher willen, sie abermals meinen Rath persönlich suchte.

Viridet hat uns die Beobachtung von einer Frau aufbehalten, welche von dem Augenblick an, als sie das halbseitige Kopfweh verlassen hatte, nichts mehr als den Rand eines Gegenstandes sehen konnte; das

Mittlere war für ihr Aug verloren, welches übrigens sehr gut aussah. *) Valescus von Taranta hatte auch schon gesehen, daß auf das halbseitige Kopfweh eine Blindheit erfolgt ist. **) Ich habe einen Mann, von ohngefehr 40 Jahren gekannt, der lange Zeit mit heftigem halbseitigen Kopfweh geplagt gewesen; seitdem er es nicht mehr hatte, ergriff ihn eine Art von sehr heftigen Schmerzen, welche ihm eine Empfindung erregten, als wäre seine Brust mit einem Gürtel sehr stark zusammengezogen, und ihm das Athemholen äusserst beschwerlich machten. Ein Jüngling, aus eben der Stadt, der von seiner Kindheit an mit dem halbseitigen Kopfweh behaftet gewesen, und es seit einigen Jahren nicht mehr hatte, fiel in eine Hypochondrie mit Nervenzuständen, welche mit einer überschwänglichen Gemüthsunruhe begleitet war. Ich rieth ihm eine gelinde Diät, und lange mit ihr anzuhalten; nach fünf Tagen gieng er davon ab, folgte andern Rathschlägen, und nach einigen Monaten erfuhr ich, daß die Krankheit den Kopf ausserordentlich angegriffen habe.

Die Geschichte eines Mannes, der, so wie sich sein halbseitiges Kopfweh minderte, zuckende Bewegungen in dem Gesicht, und eine krampfhafte Engbrü-

*) *Traité du bon chile.* Tom. I. p. 33. Es scheinet daß dieses ein schwarzer Staar im Mittelpuncte des Sehenerven gewesen ist.

**) *Philosium.*

stigkeit verspürte, habe ich bereits erzählet. Schobelt *) sahe eine Kranke, die, als sie sich ein halbseitiges Kopfweh durch viele zurücktreibende Umschläge vertrieben hatte, einen sonderbaren Zufall verspürte; es war ein beständiger Schmerz in der Schulter und in dem Schlüsselbeine der nemlichen Seite, mit einem beständigen Drehen des Oberarmbeins, und einem Geräusch, wie wann ein Stecken zerbricht.

Die unordentliche Versezungen des halbseitigen Kopfwehes haben zuweilen noch viel beschwerlichere Folgen. Wepfer, Shebbeare **) und andere haben eine Lähmung daraus entstehen gesehen; und ich bin überzeugt, daß kein aufmerksamer Arzt seyn wird, der nicht Gelegenheit gehabt hätte, sich von selbst von dieser Wahrheit, welche auch den alten Beobachtern nicht entgangen ist, zu überzeugen. Aretäus hatte bereits gesehen, daß sie beschwerliche Folgen haben können: es ist keine leichte Krankheit um das halbsettige Kopfwehe, sagt er, ob es gleich Ruhepuncte hat, und anfänglich nicht stark scheint; wann es plözlich mit Gewalt

*) Dies sind seine eigene Worte: Cedit tandem hemicrania, sed materia repulsa humerum & claviculam ejusdem lateris, sinistri, diro modo infestat. Hae enim partes in perpetuis gyris agitantur; sonitum edunt instar fractorum baculorum, absque ulla remissione dolorum. p. 32.

**) *Practice of Physik.* T. II. pag. 121. *Wepfer* de m. c. Obs. 125. pag. 798.

angreift, kann es grausame Folgen haben; die Nerven sind in einem Zustand von Krampf, das Gesicht verdreht sich, die Augen werden steif, zuweilen können die Zückungen die innere Theile angreifen. *) Ja er geht so weit, daß er sagt, der Tod könne daraus erfolgen; aber ohne Zweifel waren die Fälle, die er beobachtet hat, von denjenigen halbseitigen Kopfschmerzen, welche von einiger Verlezung des körperlichen Baues im Kopf herrühren, und sein Irrthum war zu einer Zeit leicht, wo ma so wenig in den Leichnamen die Ursachen des Todes aufsuchte. Es ist unnüz eine größere Anzahl von Geschichten aufzuhäufen, um die Gefahr eines halbseitigen Kopfwehes zu beweisen, welches in seinem Gang gestört wird. Ehe ich sie zu erklären suche, will ich noch hinzusezen, daß es zuweilen, ohne unordentlich zu werden, vermöge seiner Heftigkeit oder häufigen Wiederkehr beschwerliche Folgen haben könne.

Man hat schon oben gesehen, daß es die Näthe des Schädels spalten kann; sehr oft sieht man eine sehr starke Blutergiessung die Theile bedecken, welche gelitten haben. Ich habe mehreremale gesehen, daß das Gesicht merklich geschwächt wurde; und ich bin von einer Person um Rath befragt worden, die dasselbe gänzlich verloren hatte. Man findet auch in den Beobachtungen eines deutschen Arztes, vom Anfang dieses Jahrhunderts, die Geschichte von einem so heftigen

*) De morbis chronicis, Cap. 2.

halbseitigen Kopfweh, daß durch dasselbe das Aug der kranken Seite verloren gieng, und endlich eine so große Ergiessung von Blut darinn entstund, daß es zerplazte. *) Die Verminderung des Gedächtnisses ist auch eine Folge von demselben, und überhaupt, da diese Krankheit ein heftiger und schmerzhafter Krampf ist, so kann sie alle Folgen des Schmerzens und des Krampfes nach sich ziehen.

Fordyce hat bemerkt, daß der Schlafmuskel, welcher fast immer der Hauptsiz des Schmerzens ist, dünner geworden, wie sehr natürlich ist. Wann zuweilen der Krampf in andere Theile kommt, so können dieselben alle in Zückungen gerathen. Haen **) hat einen Mann von 50 Jahren gesehen, der nach einem halbseitigen Kopfweh schreckliche Zückungen im Gesicht bekam, die ihn zwanzig bis dreißigmal des Tags anwandelten, und sein Gedächtniß wurde so schwach, daß, ob er gleich jedermann, der sich ihm näherte, und alles was er sahe, erkannte, er es doch nicht benennen konnte; er stammelte alles, was er sagte, und

*) *Ido Wolf*, Observ. Chirur. medic. Quedlinb. 1705. Lib. I. Obs. 16.

**) Ratio medendi. P. 6. Cap. 7. §. 4. Die Beobachtung ist nicht vollständig, in sofern de Haen nicht die Geschichte dieses Kopfwehes beschrieben, und nicht bemerkt hat, ob die Zuckungen mit dem Kopfweh, oder nach demselben kamen; aus dem Schluß der Beobachtung kann man das erstere vermuthen.

wann man ihn etwas auf Französisch oder Italiänisch fragte, konnte er gegen seine Gewohnheit, nicht anderst als Deutsch antworten. Die Kranke des **Willis**, von der ich weiter oben geredet habe, welche von ihrer Kindheit an dem halbseitigen Kopfweh unterworfen gewesen, wurde, da sie es nicht geachtet, mit verschiedenen Zuständen von Lähmung und Zückungen befallen; *) und wann die Anfälle allzuoft kommen, so ist eine der gewöhnlichsten Folgen, daß der Magen gänzlich zerrüttet, und der Schlaf benommen wird, man wird geschwächt und traurig, alle Fähigkeiten werden wesentlich geringer, man bekommt eine üble Laune; mit einem Wort, das Leben wird sehr elend. **Wepfer** hat eine Kranke gesehen, welche einen Theil des Gehörs verlor, und zugleich ausserordentlich blaß und mager wurde. Vielleicht sind aber diese beyde Umstände nicht sowohl für Folgen des halbseitigen Kopfwehes, als vielmehr für eine Mitwirkung der Haupursache, nemlich des verdorbenen Magens, anzusehen. Eine andere Kranke verlor den Geruch, und bekam ein beträchtlich schwaches Gesicht, **) welches, noch gewisser als die vorhergehende Zufälle, von einer Verlezung der Nerven dieser Sinne herzurühren scheint. Alle diese Geschichten beweisen, daß die Cur des halbseitigen Kopfwehes mehr Aufmerksamkeit verdient, als

*) De anima brutorum. Part. 2. cap. 2. pag. 175.

**) Observat. 51 & 54.

man ihr gewöhnlich widmet. Ich werde mich damit beschäftigen, wenn ich zu erklären werde versucht haben, warum diese Krankheit, wenn sie verschwindet, zuweilen so beschwerliche Folgen hinterläßt.

Man begreift leicht, wie eine zurückgeschlagene Krankheit der Haut, oder eine unterdrückte Ausleerung, die zur Gewohnheit geworden, andere Krankheiten hervorbringen, und die Gesundheit beträchtlichermassen in Unordnung bringen können; nicht so leicht ist es anfänglich zu begreifen, warum es so gefährlich ist, eine Krankheit zu verlieren, die nur schmerzhaft ist, und die, weil sie nur von einer consenfiellen Reizung abzuhängen scheint, nicht von der Beschaffenheit der Schmerzen ist, welche von Feuchtigkeiten herkommen, wie das Podagra und der Rheumatismus. Vielleicht haben auch verschiedene Aerzte diese Verschiedenheit bemerkt, ohne sich weiter darüber zu belehren. Was man über diese Erscheinung aufs geradeste sagen kann, ist, wie ich glaube, folgendes: man verliert nicht einen Schmerzen, welcher ein Uebel ist; es würde im Gegentheil eine Wohlthat seyn, das halbseitige Kopfweh nicht mehr zu haben, wann man die Ursache desselben zerstörte; weil es aber die Würkung einer kränklichen Ursache ist, die in dem Magen sizt, so ist es, wenn das Kopfweh aufhört, ein Beweis, daß entweder die consensuelle Würkung des Magens schwächer geworden, (und wann diese schwächer wird, ehe es das Alter

verursacht, so kann man auf eine Unordnung des Magens schliessen,) oder daß diese Würkung sich auf einen andern Theil des Körpers erstreckt; und wann dieser Theil ein Nerven eines innerlichen Werkzeuges ist, so sind die Unordnungen, welche daraus entspringen, viel beschwerlicher als das halbseitige Kopfweh; also ist es ein wahres Uebel, dasselbe nicht mehr zu haben; und da der stärkste und thätigste Consensus des Magens auf die Nerven gehet, welche sich am Kopfe und an der Brust ausbreiten, so begreift man, warum oft schwere Krankheiten des Kopfs oder der Brust daraus entstehen, hauptsächlich schwerer Athem und Engbrüstigkeit.

Eine zweite Bemerkung ist, daß das Erbrechen, welches oft das halbseitige Koppfweh so vollkommen hebt, und welches, wann es mangelt, die Gesundheit schwächer läßt, als eine Art von Crisis angesehen werden muß, die, indem sie den Magen und alle Eingeweide erschüttert, ausspühlt und entledigt, ihnen dadurch eine ungehinderte Verrichtung wieder verschaft, welche sehr oft durch eben die Ursachen, die das Wiederkommen des halbseitigen Kopfwehes bewürken, ein wenig gestört wird. *) Man hat weiter oben in

*) Der weiter oben berührte Kranke, der sein halbseitiges Kopfweh mit einem Nachtessen vertrieben hat, ist seitdem nicht glücklicher: er hat sehr oft Verwirrungen im Kopf, welche zuweilen gar so stark, daß sie erschrecken, und seine Kräfte und Fähigkeiten einige Stunden

mehreren Beobachtungen gesehen, daß das halbseitige Kopfweh oft durch kränkliche Zufälle angekündigt wird, welche beweisen, daß verschiedene Eingeweide gelitten haben; und es ist in der That leicht zu begreifen, daß, weil in dem Magen eine Unordnung entstanden ist, welche eine so ausgezeichnete Würkung, als das halbseitige Kopfweh ist, hervorbringt, stark zu vermuthen ist, daß verschiedene andere Nerven, (so eine große Menge derselben hat der Magen,) einige Zeit zuvor gelitten haben können. Es ist also sehr gut, wann die vornehmste Würkung des kränklichen Wesens, im Magen eine Verrichtung veranlaßt, welche eine Crisis bewürkt. Selbst alsdann, wann kein Erbrechen dazukommt, kann das halbseitige Kopfweh, durch die Diät, welche es erfodert, durch die vermehrte Thätigkeit der Gefäße, durch den Schweis, durch den Auswurf, nüzlich seyn. Wann jenes Ausspühlen nicht statt findet, so bleibt die Unordnung, die Verrichtung des Magens und der andern Gedärme wird träg, und es entstehen zuweilen Verstopfungen daraus, welche man unschicklich einer Versezung der kränklichen Feuchtigkeit beim halbseitigen Kopfweh zuschreibt. Man kann also sagen, daß, wann das halbseitige Kopfweh unordentlich wird, so geschehe es entweder, weil die consensuelle Würkung

lang gänzlich zernichten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß wann er das Kopfweh noch hätte, er diesen Verwirrungen nicht unterworfen seyn würde.

des Magens sich auf andere Nerven erstreckt, oder weil sie, vermöge ihrer Schwäche, nicht mehr auf eine merkliche Art auf irgend ein Eingeweide würkt; alle Nerven aber leiden.

Eine dritte Beobachtung: Das halbseitige Kopfweh kann in Unordnung gerathen, entweder durch die Ursachen, welche auf die Theile des Kopfs würken, die der Siz desselben sind, wie man gesehen hat, daß es durch ein Verbrennen oder Versengen ist vertrieben worden, welches den Zustand der im Anfalle leidenden Nerven veränderte; oder durch Ursachen, welche auf den Magen, oder solche, welche auf die ganze Maschine würken, wie es sich bei einer Dame ereignete, welche es nach einem Fieber verlor; oder endlich durch solche, die, indem sie auf ein besonderes Werkzeug würken, die consensuelle Verrichtung des Magens dahin leiten.

Nach den hizigen Krankheiten scheinet das halbseitige Kopfweh zuweilen mehrere Monate lang gehoben zu seyn, und wenn alles sonst gut geht, so darf man darüber nicht unruhig werden: es wird entweder wiederkommen, wann die Kräfte vollkommen wieder da sind; oder es können einige glückliche Veränderungen geschehen seyn, welche die Ursache desselben zerstöret haben. Man hat Beispiele davon gesehen; und da es sich öfters zuträgt, daß nach einer hizigen Krankheit, welche gut behandelt worden, der Magen Kräfte erlangt, die er zuvor nicht gehabt hat, so begreift man, daß das Auf-

hören des halbseitigen Kopfwehes eine Folge von dieser Veränderung seyn kann.

Wenn das halbseitige Kopfweh in dem Alter mit den Jahren aufhört, so geschieht dies, weil die Nervenzustände in diesem Alter gern abnehmen, weil die Consensus nicht mehr so stark sind, weil man mäßiger lebt, weil man mehr Aufmerksamkeit auf die Wahl der Nahrung wendet, weil man sich weniger Ausschweifung von aller Art erlaubt. Uebrigens hört es nicht allezeit bey alten Leuten auf, und zuweilen, wann es aufhört, fällt ihnen dies beschwerlich. Bei einigen Personen endiget es sich, wann sie das Podagra angreift; diese Krankheit befreit alsdann von der ersteren. Junker hält diesen Gang für sehr natürlich; inzwischen habe ich ihn nicht oft gesehen.

Wann anstatt des Kopfwehes andere Krankheiten sich einfinden, so kann es auch umgekehrt geschehen, und Wepfer spricht von einem Manne, der von seiner Kindheit an täglichen Schwindeln unterworfen gewesen, welche zuweilen sehr stark waren, und als er im 38sten Jahr davon geheilt worden, wurde er fast unmittelbar darauf von dem halbseitigen Kopfweh angegriffen. *)

*) De morbis capitis. Obs. 48. p. 129. Bei diesem Kranken geschahe eine Veränderung, welche ganz verschieden von derjenigen ist, von welcher ich in der vorhergehenden Note geredet habe; ein glücklicher Wechsel ist es,

Wann Junker behauptet, daß die links Seite öfters angegriffen werde, als die rechte, welches auch andere Aerzte glauben beobachtet zu haben, so sezt er hinzu, daß dies von eben dem Grund herrühre, welcher macht, daß bey hysterischen Zuständen die linke Seite des Körpers am öftersten krank ist. *)

Von der Heilart.

Wann das halbseitige Kopfweh eine Folge der Vollblütigkeit ist, so weicht es solchen Mitteln, womit man die Menge des Bluts vermindert; die Aderlässe ist also zuweilen nothwendig, und mehrere Beobachtungen bestätigen dieselbe. Pache heilte sich von einem 15jährigen Kopfweh, indem er sich des Monats zweimal reichlich auf der nemlichen Seite zur Ader lies, wo ihm alle Monate von Natur durch eine Hämorrhagia an der Lippe ziemlich Blut entgieng. **) Turner hat verschiedene Kranke mit halbseitigem Kopfweh gesehen, die durch eine Aderlässe auf der Schlafpulsader geheilt worden sind; und die kranke Frau, von der ich weiter oben geredet habe, welche dadurch genas, daß sich eben diese Pulsader von selbst öfnete, würde gewißlich mit Nuzen zur Ader gelassen haben. Es ist aber bei der Vollblütig-

die Schwindel verlieren, und das halbseitige Kopfweh bekommen, aber nicht umgewandt.

*) Conspectus Medic. Tab. 47.

**) *Riverii* Opera, observat. communic. Obs. 37.

keit nicht genug, daß man zur Ader läßt, man muß auch noch alles vermeiden, was die Menge und die Bewegung des Geblüts vermehren kann; nährende, saftreiche, erhizende Speisen; den Wein, den Chocolate, die Liqueurs; heftige Leibesübungen, warme Zimmer, langen Schlaf.

Das halbseitige Kopfweh, welches von dem Zustand des Magens abhängt, erfodert eine andere noch weit genauere Diät, und eine andere Heilart. Aretäus hat bereits den klügsten Rath für die Diät gegeben; sie müsse sehr mager seyn, sagt er; man trinke nichts als Wasser; dies seie nüzlicher als irgend ein Mittel. Er verbot ganz besonders alle scharfe Speisen, und alle mehlichte, welche schwer zu verdauen sind. *)

Die Cur muß darinn bestehen, daß man den Fehler des Magens, der die Krankheit nähret, vertreibt; man muß aber zuvor bemerken, daß, weil ein solcher Fehler oft keinen merklichen Einfluß auf die Verdauung hat, und man ihn nicht genau bestimmen kann, es nicht leicht ist, die Art der Mittel, die er erfodert, anzugeben. Ueberhaupt muß man bei der Cur des halbseitigen Kopfwehes folgendes zur ersten Regel machen: wann dasselbe nicht zu häufig kommt, ich will genauer reden, wann es nicht mehr als einmal des Monats angreift; wann die Anfälle nicht so heftig sind, daß man die Folgen, von welchen ich weiter oben geredet habe, befürchten muß; wann

*) De curat. diuturn. morb. L. 1. cap. 2.

wann man sich zwischen jedem Anfall recht wohl befindet, und die Arbeit des Magens gut von statten geht; so hüte man sich ja keine Mittel zu verordnen, und ich sehe nicht allzuwohl ein, worauf in einem solchen Fall ein kluger Arzt seine Heilanzeige gründen könnte; es ist also hierbey nicht das geringste zu thun, und der Kranke hat blos zu beobachten, daß er sich mäßig halte, und vermeide, was den Magen beschwert.

Das halbseitige Kopfweh, welches regelmäßig vor oder nach der Reinigung zu kommen pflegt, und zuweilen eben so stark von dem Consensus des Kopfs mit der Mutter als von dem mit dem Magen abhängt, erfodert noch vielmehr Ueberlegung, ehe man zur Cur schreitet, als ein anderes.

Wann die Art des Fehlers im Magen merklicher ist, und sich Zufälle genug zeigen, aus denen man zuversichtlich bestimmen kann, worinnen er besteht, alsdann kann man Mittel gebrauchen, aber immer mit Klugheit, und mit der Ueberlegung, daß heftige Mittel das halbseitige Kopfweh in Unordnung bringen können. Ist eine Trägheit und sehr merkbare Schlaffheit des Magens vorhanden, ist dieser mit Schleim überzogen, verursacht jeder Anfall einen starken Abgang davon, geben sich Anzeigen davon zwischen den Anfällen, kann man nicht hoffen daß die simplen magenstärkende Mittel hinreichen denselben zu vertreiben: alsdann muß man Ipecacuanha gebrauchen, und sogar dasselbe wiederholen; und so folgt

man dem Rath des Aretäus, der bereits das Brechen verordnet hat. Ich habe einer Frau, welche alle diese Zufälle hatte, von zehn zu zehn Tagen dreimal die Ipecacuanha gegeben, in den Zwischentägen trank sie 24 Unzen abgekochten Wassers von der Wegwarte. Nach den ersten Ausleerungen kann man ein bitteres Laxier geben, *) wann Zufälle von einer Verstopfung in den Eingeweiden vorhanden sind, und darauf zum Gebrauch bitterer Magenstärkungen fortschreiten, unter welchen ich keine gefunden habe, mit der es mir so gut geglückt wäre, als den Bitterklee im warmen Aufgusse. Die Frau, von der ich so eben geredet habe, gebrauchte ihn sechs Monate lang, und nach dieser Zeit kam ihr Appetit wieder, ihre Verdauung war wieder hergestellt, ihre Farbe, welche sie über achtzehn Monate verloren hatte, erschien wieder, das Kopfweh, welches vorher vier bis fünfmal in jedem Monat gekommen war, kam nur von fünf zu fünf, oder von sechs zu sechs Wochen wieder, und in dem Zwischenraum befand sie sich vortreflich wohl. Andere bittere Sachen können ohne Zweifel mit Nuzen würken. Ich habe guten Erfolg auf den Gebrauch der China, der Wachholderconserve, des Tausendguldenkrauts gesehen. Andere Aerzte rühmen andere Mittel: aber überhaupt, glaube ich, rühmt man die

*) Man hat weiter oben gesehen, daß van Swieten einigemal das halbseitige Kopfweh geheilt hat, indem er von Zeit zu Zeit laxirende Mittel geben ließ.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0172
DFG

China zu sehr, welche zwar bey sehr periodischem Kopfweh mit sehr kurzen Zwischenzeiten, welches von einer Fieberanlage herzustammen scheint, immer gut ist, aber nicht eben so gut bey anderen. Ich habe zuweilen das abgekochte Wasser von Orangeblättern, welches zugleich ein magenstärkendes und ein krampfstillendes Mittel ist, mit ziemlich gutem Erfolg gebraucht. Wann eine Anlage zur Säure vorhanden ist, so ist die Magnesia nüzlich zu gebrauchen; sie allein hat oft die Menge oder Heftigkeit der Anfälle vermindert; wann sie zu dem Bitterklee (trif. fibrin.) hinzugethan wird, so vermehrt sie seine gute Würkungen. Bei einem Jüngling, der das halbseitige Kopfweh fast von seiner Kindheit an, jedoch mit langen Pausen, gehabt, nachdem er sich aber den Magen durch eine sizende Lebensart und zu vieles Studieren verdorben, dasselbe sieben bis achtmal im Monat bekam, habe ich gesehen, daß das Wasser von Balaruc in mäßigen Dosen, doch aber als ein Laxier, genommen, hierauf das Spaawasser, und kalte Bäder, das Kopfweh sehr viel schwächer und seltener, und regelmäßiger machten. Als er nach drei Monaten aufhörte das Spaawasser zu gebrauchen, rieth ich ihm lange Zeit alle Morgen eine Tasse abgekochten Wassers von Bitterklee zu trinken. Zwei Jahre nachher erfuhr ich, daß er sich vortreflich wohl befinde, und daß das Kopfweh eben so selten komme, als in seinen ersten Jahren.

Eine geschäftige Lebensart, ein alle Morgen wiederholtes Reiben auf dem Magen, eine fleißige Uebung im Reiten, sind sehr nüzliche Hülfsmittel; am meisten aber ist auf die Diät zu rechnen, und ein jeder Kranker muß in dieser Absicht selbst prüfen, was ihm beschwerlich ist. Die Hauptsorgfalt muß darauf gerichtet seyn, daß man alle fette oder schleimichte Speisen, alles Pasteten- und Zuckerwerk, saure Sachen, *) warmes Wasser, welches den Magen und die Nerven schwächt, den Wein, und sehr oft auch Milchspeisen vermeide. Man macht sonst die Enthaltung von den Milchspeisen zu einer nothwendigen und strengen Regel; aber dieses Gesez, welchem man nach einem Aphorismus des Hippokrates, der nicht von dem halbseitigen Kopfweh geredet zu haben scheint, eine zu große Ausdehnung gegeben hat, ist nicht ohne Ausnahme. Wepfer rieth die Ziegenmilch, zu einer Dosis von einem Pfund jeden Morgen zu nehmen, mit Nuzen; **) Kordyce empfand niemals Beschwerden davon, und ich habe einige Kranke gesehen, die sich sehr gut dabey befanden; ich habe aber

*) Wepfer beobachtete eine Frau, für welche das Zuckerwerk fast unverdaulich war, und der es einen Anfall ihres Kopfwehes verursachte. Observ. 55. Er hatte auch eine andere gesehen, welcher ein starker Genus der Trauben, während des Herbstes, ein viel stärkeres Kopfweh, mit einer großen Schwäche des Magens verursachte.

**) Observat. 60. pag. 178.

allezeit bemerkt, daß es solche waren, deren Nervensystem sehr beweglich ist. Und es scheint, daß der Kranke des Wepfers vollkommen in diesem Fall war; was er von seinem Zustand sagt, als er sich entschlos demselben die Milch vorzuschreiben, verdienet die Aufmerksamkeit eines jeden Arztes: er litte, sagt er, eine Pein auf der Herzgrube, *) welche er einem Stuhlzwang verglich, und welche eine krämpfigte Bangigkeit war. Eine von den merkbarsten Würkungen der Milch war, daß sie die heftige erschütternde Zückungen vertrieb, welche er bekam, so bald er nur einen Augenblick schlief. Der Magen ist zwar allezeit die vornehmste Ursache dieser Krankheit, doch kann die Unordnung, in welche er gerathen ist, auch sehr wenig beträchtlich seyn; und wann das halbseitige Kopfweh heftig ist, so sind alsdann die Nerven sehr reizbar, und diese Reizbarkeit wird oft ein Gegenstand der Cur, der so beträchtlich ist als der Zustand des Magens. In diesem Fall wird eine leichte Diät, Nahrungsmittel von Milch, auch die Eselsmilch anzurathen seyn, und ich habe in ebendem-

*) Praecordia zum Behuf der französischen Aerzte merkt T. an, daß dieses Wort nicht vollständig durch creux de l'Estomac auszudrücken sei, und Avantcœur das Bürgerrecht noch nicht erhalten habe; mit unserem deutschen Worte befinden wir uns nicht in gleichem Fall, und dies ist ein abermaliger Beweis, unseres überwiegenden Sprach-Reichthums. Anmerk. des Uebers.

selben Fall die Wurzel des wilden Baldrians, oder den geistigen Extract davon, mit mildernden Getränken, lange Zeit, aber mit sehr gutem Erfolg verordnet. Diese Verschiedenheit in dem Zustand des Magens ist den alten Aerzten nicht entgangen; **Alexander von Tralles** hat schon gelehrt, daß man wohl unterscheiden müsse, ob das halbseitige Kopfweh von einer hizigen, oder von einer kalten Intemperies des Magens abhänge. In Fällen von dieser Art vermindern laue Bäder die Heftigkeit der Anfälle, wann man sie einige Tage, ehe diese wiederkommen, gebraucht.

Beträchtliche Veränderungen oder Vertauschungen der Luft, welche sonst fast allezeit mit einer Veränderung in der Lebensart und in der Nahrung verbunden zu seyn pflegen, und lange Reisen haben zuweilen das halbseitige Kopfweh ansehnlich vermindert. Ich habe einen Geistlichen gekannt, der diese Krankheit sehr jung und als erblich gehabt, und sie noch sehr stark hatte, als er mich wegen anderer Umstände um Rath befragte; er sagte mir, daß er sieben Jahre lang von derselben befreyt gewesen, als er Vicarius auf einem sehr hohen Gebürge war; man kann sich also in sehr schweren Fällen mit solchen Mitteln helfen.

Herr **von Linne** heilte sich von einem halbseitigen Kopfweh, welches allen Mitteln widerstanden hatte, indem er alle Morgen nüchtern ein Pfund frisches Wasser trank, und sich vor dem Mittagessen eine Bewe-

gung machte. *) Diese einfache Cur scheint mir aller Aufmerksamkeit der Aerzte würdig zu seyn.

Man siehet leichtlich ein, daß verschiedene besondere Umstände, eine verschiedene Heilart erfodern, und auf Hülfsmittel deuten können, von welchen ich nicht geredet habe. Die Heilart des Wepfers bestund: 1. in der Mäßigkeit; 2. in einer großen Aufmerksamkeit, Speisen, die schwer zu verdauen sind, oder solche, welche das Geblüt scharf machen, zu vermeiden; 3. in einem geringen Nachtessen; 4. in Vermeidung der kalten und feuchten Luft; 5. täglich eine Leibesbewegung zu Fuß zu machen, oder wenigstens einmal in der Woche eine starke zu Pferd oder im Wagen; 6. zu lesen und zu schreiben, ohne den Kopf tief zu halten; 7. niemals in der Nacht zu wachen, um zu studieren; 8. sich den Kopf scheren zu lassen; 9. blasenziehende Mittel, ein Haarseil oder Brenneisen anzulegen **); 10. die ganze Masse des Geblüts zu versüssen, und in dieser Absicht verordnete er, ohne Zweifel, die Milch; 11. die Ausdünstung wohl zu erhalten; 12. zum öftern die Schlafpulsader zu öfnen; man siehet, daß er es mit Nuzen gethan hat; 13. Tropfbäder mit einem hauptstärkenden

*) Commentar. de rebus in histor. natur. & medic. gestis. Decad. secund. Supplement. tert. 387.

**) Man muß sehr aufmerksam seyn, daß man nicht zu leichtsinnig Haarseile oder Brenneisen gebrauche, welche ich fast niemals verordne, denn blos als Linderungsmittel in unheilbaren Krankheiten.

Decoete zu machen; 14. die Füsse zu baden; 15. ein Hauptpulver zu gebrauchen, wovon die wilde Baldrianwurzel die Basis war. *)

Bey dem Anfall ist fast keine Hülfe zu leisten; übrigens scheuen die Kranken so sehr alles Geräusch, alle Bewegung, alles was sich ihnen nähert, daß es ihnen unendlich viel lieber ist, daß man sie ganz still läßt, als daß man sie mit einer Sorgfalt quält, die meistens ganz unnüz ist; sie wollen nur allein und stille in einem dunkeln Zimmer seyn.

Cälius Aurelianus hat bereits verordnet, daß man sie an einem kühlen, dunkeln, stillen Ort, und in einer vollkommenen Ruhe des Körpers und des Geistes lassen solle. Doch können zuweilen die Anfälle eine Hülfe erheischen; weiter oben habe ich von einem Anfall geredet, der so heftig war, daß er die Näthe des Hirnschädels spaltete, und von einem andern, welcher eine Ergiessung des Bluts im Auge verursachte. In diesen Fällen kann man ohne Bedenken thun, was Fabriz von Hilden in einem ähnlichen that, da nemlich der Augapfel ausserordentlich aufgeschwollen war; er lies auf der Stelle zur Ader, und fast gleich darauf legte sich der Schmerz. **) Nach ihm hat Wepfer ebenfalls gesehen, daß bey den äussersten Schmerzen die Eröfnung

*) De morbis capitis p. 128 & 135. Er brauchte mehrere von einerlei Art, aber mit einigen Abänderungen.

**) Cent. 2. Obs. 9. 10.

einer Pulsader sehr geschwinde und sichere Hülfe geleistet hat. *) Bey dem gewöhnlichen halbseitigen Kopfweh verschaft die Aderlässe keine Erleichterung im Anfall, wie Fordyce es bemerkt, und das Unnüze davon an sich selbst erfahren hat. Der vortrefliche Beobachter Richa, dessen nur zu kurzes Werk für ausübende Aerzte ein sehr kostbares Stück ist, wußte in einigen Arten vom halbseitigen Kopfweh eine Erleichterung zu verschaffen, indem er die Halsader öfnen lies.

Einige Kranke befinden sich leichter, wann sie Caffee ohne Milch trinken; und ich habe weiter oben von einem Manne gesagt, der von dieser flüchtigen Erleichterung angereizt, einen Mißbrauch davon gemacht hat, den er nachher sehr theuer büssen mußte; andere befinden sich auch ohne Mißbrauch sehr übel darauf. Ich habe eine Anverwandtin, welcher der Caffee ohne Milch einen Anfall verursacht, wenn sie ihn zu der Zeit trinkt, da sie keinen Anfall hat, und ihr allemal den Anfall heftiger machte, so oft sie sich durch Höflichkeit verleiten lies davon zu trinken. Der Zeitpunct, in welchem die Kranken einige Hülfe verlangen, ist, wann sie anfangen sich zu erbrechen, und wann sie Mühe dabei haben, alsdann begehren sie etwas, das es ihnen leichter macht. Ich habe weiter oben einer Frau erwähnt, bey welcher blos der Theriak diese Würkung that; er wird sie aber wahrscheinlicher Weise bei andern nicht thun, und die

*) De morbis capitis. Obs. 48. pag. 131.

besten Mittel sind ein warmes Getränke; das, welches ich gewöhnlich verordne, ist ein leichter Trank von Chamillen. Ich habe aber Personen gefunden, bei welchen schwacher Thee oder bloßes warmes Wasser dieses besser bewürkten. Die Frau, von welcher ich gesagt habe, daß sie sich fast nicht erbrechen könne, ohne in einem Wagen zu fahren, hat ohne Zweifel einen allzuschwachen Magen, der, ohne daß seine Thätigkeit durch äusserliche Bewegung vermehrt wird, kein Erbrechen bewürken kann. Ich habe ihr einmal einen Trank von Cardobenedicten angerathen; ich weiß aber nicht, ob sie Gebrauch davon gemacht hat.

Der Gebrauch des Opiums wird nicht erfodert, als wann, ohne Vollblütigkeit, die Schmerzen so übermäßig, und die Nerven so gereizt sind, daß man Zückungen zu befürchten hat; ich bin genöthigt gewesen einer Person das Opium mehreremale zu reichen, und es geschahe mit schleuniger und guter Würkung; aber diese Fälle sind selten, und in andern darf man es nicht wagen es zu gebrauchen.

Fußbäder, Clystiere, Umschläge auf die Stirne, welche viele Aerzte anrathen, erleichtern fast niemals, und ermüden allezeit. Mehr würde man von dem Druck auf den obern Augenhöhlen-Nerven, da wo er aus dem Hirnschädel herauskömmt, zu hoffen haben, und er hat zuweilen Nuzen verschaft; aber man sollte ihn gleich anfänglich machen können, dann so bald der Schmerz

sich erklärt, so ertragen die Kranke nicht mehr, daß man sie anrührt. In den Fällen, wo das halbseitige Kopfweh sehr heftig und häufig wäre, und nichts dasselbe erleichtern würde, könnte man diesen Nerven zerschneiden; die Theile, in welche er sich ausbreitet, haben genug Zufluß von dem siebenten Paar, auch von 2ten und 3ten Halsnervenpaar, und noch von andern, daß ihre Verrichtungen dadurch nicht gestört würden.

Sigaud de la Fond sagt, er habe oftmals gesehen, daß das halbseitige Kopfweh verschwunden sei, wann er einige Augenblicke lang den Südpol eines kleinen Stücks von magnetisirtem Eisen auf den leidenden Theil gelegt habe, indem zu gleicher Zeit der Kranke sein Gesicht gegen Norden kehrte. *) Das Gewicht eines so guten Beobachters muß nothwendiger Weise andere anlocken, diese Versuche zu wiederholen.

Wann das halbseitige Kopfweh durch eine Schwächung des Magens, durch eine Diarrhee, durch eine Folge von einer allgemeinen Schwächung des Körpers in Unordnung geräth, so können bittere Sachen, kalte Bäder, mineralische Wasser dafür helfen; und ich habe einen Kranken in diesem Zustand zu Spaa gesehen, welchem das Wasser der Quelle Geronstere am besten half; man hat weiter oben gesehen, daß eine Diarrhee von dieser Art durch den Armentheriak geheilt worden.

*) Elemens de Physique théorique & expérimentale, §. 957. Tom. IV. pag. 591.

Wann irgend eine andere beschwerliche Krankheit auf das halbseitige Kopfweh folgt, so muß man bei der Heilart die erste Ursache nicht aus der Acht lassen. Der Dame, deren halbseitiges Kopfweh in eine krampfhafte Engbrüstigkeit ausgeartet war, rieth ich, anstatt aller Mittel die Eselsmilch, weil es mir aus allen Umständen der Krankheit nöthig schien, und weil das halbseitige Kopfweh selbst sie zu erfodern geschienen hatte; sie that ihr die besten Dienste. Was den Kranken betrift, welcher einen äusserlichen Krampf in den Muskeln hatte, welche zum Athemholen dienen, so vereinigte ich mit versüssenden Sachen, magenstärkende Mittel, und den mineralischen Kermes in ganz kleinen Dosen, und das Reiben des Rückgrads, welches die Thätigkeit der Nerven kräftig wiederherstellt; er befand sich sehr erleichtert davon: bei ihm würden versüssende Sachen allein Unbequemlichkeiten verursacht haben, welche ich bei der Dame, von welcher ich geredet habe, nicht befürchtete.

Ich habe der Dame, welche nach neun Jahren wieder zu mir gekommen ist, nichts angerathen als eine strenge Diät, eine geschäftige Lebensart, und Pulver, die aus Magnesia, und dem Kraut des Bitterklees bestunden, welches ich überaus wichtig halte. Ich lasse eine halbe Drachme, zwey Scrupeln, auch eine ganze Drachme mit zwölf Unzen siedenden Wassers aufgiessen; man bereitet es am Abend, und läßt es die ganze Nacht

anziehen und trinkt es am andern Tag kalt; ein Drittheil nüchtern, eines vor dem Mittagessen, und eines vor dem Abendessen. Man muß alle äusserliche Mittel mit der größten Sorgfalt vermeiden; man hat bereits ihre schlimme Würkung weiter oben gesehen, und man ließt beim Schenk die Geschichte eines Mannes, der sein halbseitiges Kopfweh durch äusserlichen Gebrauch des kalten Wassers vertrieb, aber bald darauf eine Beschwerlichkeit im Schlucken bekam.

Das hysterische Kopfweh ist ein Schmerz in einem kleinen Theil des Kopfs, der nicht mehr als einen halben Zoll, aufs höchste einen Zoll im Umfang eines Cirkels hat. Es hat keinen recht festen Siz, ist aber doch am gewöhnlichsten mehr auf den Seitenbeinen und dem Hinterhauptbeine, als auf dem Stirnbeine und den Schlafbeinen. Dieser Schmerz greift fast immer nur hysterische Frauenzimmer an, selten hypochondrische Mannspersonen. Ich habe niemals gesehen, daß es eine alleinherrschende Krankheit, wie das halbseitige Kopfweh, gewesen; man kann es also nur als einen Zufall der hysterischen Krankheit oder der Hypochondrie ansehen. Inzwischen hat es doch zuweilen eine Aehnlichkeit mit dem halbseitigen Kopfweh; es ist nemlich immer nur auf einer Seite des Kopfs, und verursacht sehr lebhafte Schmerzen, welche Sydenham mit dem Schmerz vergleicht, den eine in das Fleisch gestochene Nadel verursacht; es hängt von einem Fehler in den

ersten Wegen ab, und verursacht oft ein Erbrechen einer grünen Galle; übrigens sind weder sein Gang noch seine Anfälle regelmäßig. Ich habe hysterisches Kopfweh gesehen, welches 7 bis 8 Tage, und anderes, welches nur etliche Minuten dauerte; es verändert oft sehr geschwind seinen Plaz; niemals aber habe ich zwey auf einmal gesehen; es braucht keine andere Cur, als die der Hauptkrankheit.

„Das hysterische Kopfweh, sagt **Raulin**, welches „so heftige Schmerzen verursacht, kömmt von Zuckungen der äussern Muskeln des Kopfs, deren mehrere „zugleich sich gewaltsam zusammenziehen, und gerade „an dem Ort, wo ihre Spannadrige Flechsen durch „einander laufen, und an die Hirnschaalenhaut anstossen, den Schmerz verursachen." *)

Das Ovum ist von dem Clavus nur in der Gestalt verschieden, wie es der Name anzeigt; also ist es ebenderselbe Zustand.

Es giebt Kopfwehen, welche ohne das unterscheidende Kennzeichen des halbseitigen zu haben, daß es nur auf einer Seite angreift, dennoch eben diese Krankheit zu seyn scheinen, und eben dieselbe Cur erfodern. Ihre sehr regelmäßigen Perioden, die äusserste Empfindlichkeit und andere Nervenzufälle, der schnelle und heftige Schmerz, das Erbrechen bey der größten Heftigkeit der Anfälle, die Erleichterung, die man gleich darauf

*) Traité des affections vaporeuses pag. 135.

verspürt, und dann ein beruhigender Schlaf, sind Zufälle, welche vermüthen lassen, daß, obgleich der ganze Kopf, oder ein anderer Theil des Kopfs, als die Schläfe, eingenommen sind, man doch diese Krankheit völlig, wie ein halbseitiges Kopfweh behandeln müsse. Ich habe einige von dieser Art gesehen, und man findet bey dem **Wepfer** zwei Beobachtungen, welche man, wie ich glaube, in diese Classe sezen könnte. Er giebt dies selbst für die eine an, *) welche er **ein Kopfweh, das einem halbseitigen ähnlich ist**, nennet, von welchem sie auch alle Kennzeichen an sich hatte, ausgenommen, daß nicht blos die Hälfte des Kopfs eingenommen wurde.

Vom symptomatischen halbseitigen Kopfwehe.

Man hat weiter oben gesehen, daß es symptomatisches halbseitiges Kopfwehe giebt, das heißt Schmerzen, welche die eine Hälfte des Kopfs einnehmen, und doch kein wahres halbseitiges Kopfweh, sondern ein Zufall von einer Ursache sind, welche von der Ursache des halbseitigen Kopfwehes sehr verschieden ist. Ich habe nicht nöthig insbesondere davon zu handeln, glaube aber, daß ich die Hauptgattungen derselben, welche **Sauvages**, und nach ihm **Sagar** angezeigt haben,

*) De morbis capitis, Observat. 42 & 43.

hier beibringen kann, damit man sie nicht mit dem wahren halbseitigen Kopfweh verwechsle. *)

Das in den Augen hängt von einer Entzündung, von einer Eiterung, oder von einer andern Krankheit des Auges ab: es ist eines der häufigsten; und man könnte auch jenes intermittirende halbseitige Kopfweh hieher rechnen, welches sehr regelmäßig alle Tage, oder alle zwey Tage mit einem Fieber wiederkommt, und einen unmäßigen Schmerz in dem Aug, und in der einen Seite des Kopfs verursacht. Ich habe es in dem Unterricht für das Landvolk ganz genau beschrieben.

Das in den Zähnen ist auch häufig, und da es unter allen unächten halbseitigen Kopfwehen, dasjenige ist, welches am leichtesten mit dem wahren verwechselt werden kann; so will ich hier eine Beobachtung des Fabriz von Hilden, und eine von Fauchard mittheilen. Der erstere sahe eine Dame von Lausanne, die vier Jahre lang heftige Kopfschmerzen auf der linken Seite litte, sonderlich, wann es kalt oder feucht Wetter war; man hatte ohne Nuzen alle Arten von Mitteln versucht; als endlich Fabriz um Rath befragt worden, und er gesehen hatte, daß die Krankheit mit heftigen Schmerzen der Zähne, auf ebenderselben Seite angefangen

*) *Sauvages* Claff. 7. art. 13. Tom. 2. pag. 54. *Sagar* Systema morborum Symptomatic. pag. 229.

angefangen hatte, welche nach und nach aufgehört hatten; so untersuchte er den Mund, und schlos, daß das halbseitige Kopfweh von den verfaulten Zähnen herrühre; er riß vier davon heraus, und das Kopfweh hatte ein Ende. Fauchard hat ein ganzes Kapitel *) über heftige Kopfschmerzen, welche von den Zähnen verursacht worden; seine erste Beobachtung stellt einen sehr hartnäckigen Schmerz in dem Ohr dar, welcher nur aufhörte, als ein verdorbener Zahn derselben Seite herausgenommen wurde; und die folgenden Beobachtungen beschreiben die hartnäckigsten Schmerzen auf der einen Seite des Kopfs; die, nachdem sie allen Mitteln widerstanden hatten, sogleich aufhörten, als man urtheilte, daß sie von einer Fäulnis der Zähne herrührten, und die Zähne ausriß.

Das halbseitige Hölenkopfweh beruht auf einer Krankheit in den Hölen des Stirnbeines, Keilbeines, oder der Kinnladen, deren Reizung sich auf die nervichten Aeste ausbreitet, welche der Siz dieser Krankheit sind; also kann eine Anhäufung, eine Entzündung, eine Eiterung dieser Theile Schmerzen verursachen, welche dem halbseitigen Kopfweh vollkommen ähnlich sind. Man hat zu Straßburg einen Soldaten gesehen, der auf eine Wunde in dem Kopf, mit einem Beinbruch, drei Jahre lang ein grausames Kopfweh hatte; es lies sich durch kein Mittel bezwingen, und wurde

*) In seinem Zahnarzt. Th. I. Cap. 33. S. 411.

geheilt, als der Kranke nach einem starken Niesen, vielen Eiter durch die Naselöcher von sich gab, dessen Ausfliessen 24 Stunden dauerte, worauf er sich sehr wohl befand. *) Ursachen von eben dieser Art, Auswuchs der Beine, verhärtete oder wässerichte Geschwulst u. s. w. welche sich oben in den Naselöchern, im Thränensack, und in der ganzen Hölung der Hirnschaale befinden, können es ebenfalls hervorbringen. Ich habe auch einen Mann gekannt, welcher auf eben der Seite, wo er einen Polypen in der Nase hatte, beständig Kopfweh, welches zuweilen ganz leicht, zuweilen sehr stark war, verspürte; er hat sich nicht eher über halbseitiges Kopfweh beklagt, als bis er bemerkte, daß er einen Polypen habe.

Dieser Art von Verschiedenheit ist dasjenige halbseitige Kopfweh beizufügen, welches eine Frau zu leiden hatte, der man einen Stahren niedergedrückt hatte, der wieder aufwärts stieg, und den man ihr zum zweitenmal niederdrücken mußte, der Augenarzt arbeitete über eine Viertelstunde in dem Auge, ehe er ihn herunterbringen konnte. Diese Operation hatte keine beschwerlichen Folgen für das Auge, ausser daß es gern leicht Thränen fliessen lies, dessen ohngeachtet die Kranke ziemlich wohl sahe; aber nach 8 Tagen bekam sie sehr grausame Schmerzen auf derselben ganzen Seite, im Aug, auf der Stirne, und am Schlaf, welche zuweilen

*) Sauvages ebendaselbst.

auf einmal aufhörten, hernach aber heftig wiederkamen, und, vieler Mittel ohngeachtet, nach drei Monaten noch nicht aufhörten. *)

Man kann nach diesem Beinhölenkopfweh das halbseitige **Insectenkopfweh** sezen, welches eigentlich nur eine Verschiedenheit von demselben ist; ob es gleich von einer Reizung in dem Inneren der Naselöcher wie das vorhergehende abhängt, aber von einer Reizung welche Insecten verursachen; und dasselbe ist vom **Sauvages** durch verschiedene Beobachtungen angezeigt worden, von welchen einige **Morgagni** erläutert hat. **)

Boerhaave selbst hatte bei einer jungen Person ein merkliches Beispiel davon gesehen.

Das halbseitige **Nierenkopfweh** ist schon von **Bartholin** und **Baglivi** beobachtet worden; es hieng von einem Stein in den Nieren ab; und ich habe seine Beobachtung erzählt als ich von dem Consensus der Nieren handelte. Das halbseitige **Schnuppenkopfweh** (coryzalis) ist dasjenige, welches von einem blossen Schnuppen des Hirns abhängt; es gehet leicht vorüber, und erfodert selten einige Sorgfalt.

*) *Wepfer* Obs. 53. p. 143. Unter den Mitteln welche gebraucht wurden, waren wahrscheinlich einige schädliche, z. B. die Blasenziehende Sachen, welche in solchen Fällen niemals gut seyn können.

**) *Sauvages* ib. 58. *Morgagni* Ep. 1. §. 9. *Fabri* Cent. 1. Obs. 8.

Eine Feuchtigkeit von der Ausdünstung, oder eine serose Ergiessung, welche schnell gehemmt worden, kann auch einen scharfen Schmerz im halben Kopf verursachen. Ein Mann hatte, nach einem leichten Fieber, ein wenig Schmerzen und ein Geräusch in dem rechten Ohr; hiezu kam ein seroser Ausfluß aus eben dem Ohr, welcher lang anhielt, und auf eine starke Kälte, welcher er ausgesezt war, folgte ein Kopfweh auf eben derselben Seite, welches so stark war, daß er weder schlafen, noch reden, noch kauen konnte, und daß er sogar auch viele Mühe hatte zu schlucken. Dieser Zustand dauerte drei Wochen, nach welchen eine Geschwulst hinter den Ohren hinzukam, und das Kopfweh verminderte sich, so wie die Geschwulst zunahm. *)

Ich will die Geschichte des halbseitigen Kopfwehes mit einer sehr wichtigen Beobachtung beschliessen, welche sich unter den Beobachtungen der Aerzte zu Breßlau befindet. **) Ein Mann, welcher eine freie Jugend gehabt hatte, bekam im männlichen Alter grausame Schmerzen von heftigen Coliken, und darauf Lähmung auf der einen Seite, von welcher er durch Einreiben des Queckſilbers geheilt wurde. Einige Zeit hernach empfand er grausame Schmerzen von Podagra; und da er nicht Kräfte genug hatte, sie zu ertragen, so badete er anfänglich die Füsse, und darauf mehr als 40mal

*) *Wepfer* Obs. 52. pag. 141.

**) Histor. morb. Wratislav. pag. 50.

den ganzen Leib in Wasser, worinn man gehiztes Silber gelöscht hatte. Die Schmerzen vom Podagra giengen weg; an deren Statt aber spürte er unaussprechliche Kopfschmerzen, welche noch von Zeit zu Zeit plözlich wiederkommen, und das ganze Mittleiden der Umstehenden erregen. Das Uebel fängt mit einem reichlichen Thränenfluß an, mit etwas Zückendem in den Augen, einem Brausen in den Ohren, einer Uebelkeit im Magen, und einem rohen Urin: der Schmerz greift am gewöhnlichsten die linke Seite des Kopfs an, bald aber auf einem Punct, bald auf einem andern, und indem er schwach anfängt, macht er bald einen schnellen Fortgang, und ist niemals so heftig, als wann er die Wurzel des Auges ergreift; zuweilen erstreckt er sich bis an die Kinnbacken, zu den Lippen, in die Schultern, bis zur Brust: ja er geht auch auf die rechte Seite über. Auf dem Genick entstehet von Zeit zu Zeit eine rothe Geschwulst, die äusserst empfindlich ist, und die man nicht berühren kann, ohne die heftigsten Schmerzen zu verursachen. So lange der Schmerz dauert, und seine Dauer ist verschieden, von 12 bis 50 Stunden, kann der Kranke weder das Licht sehen, noch den Mund öfnen, noch frei athmen; wann er auf seiner höchsten Stufe ist, so kommt Erbrechen dazu, und der Anfall endigt sich durch trüben Urin, welcher einen reichlichen Bodensaz niederwirft; der Kranke bleibt äusserst schwach, und so empfindlich, daß man ihn nirgends anrühren mag.

Es scheinet, daß in diesem Fall die Eselsmich, die China, das Seltserwasser zum Getränke, und leichte Reizungsmittel, die beständig auf der Fußsohle mußten getragen werden, die in der Heilanzeige gegründete Mittel gewesen seyn würden.

Von ungewöhnlichen Krankheiten des Haupts, welche keinen Namen haben; von der Hirnwassersucht, und von den Krankheiten, welche das Mutterkorn verursacht. *)

Erster Artikel.

Von ungewöhnlichen Krankheiten des Haupts.

Nicht alle Krankheiten haben einen bestimmten Gang. Man kann viele derselben wegen ihrer unregelmäßigen Zufälle unter keine bestimmte Classe bringen; sie scheinen sogar nach verschiedenen Zufällen zu sehr verschiedenen Arten von Krankheiten zugehören; und diese Menge von verschiedenen Zufällen, die ihre Heilart so schwer macht, hängt beinahe meistens von wichtigen Ursachen ab, die eine um so kräftigere Cur erfodern würden.

Alle Eingeweide zeigen uns Krankheiten von dieser Art; die meisten und beschwerlichsten aber das Gehirn. Dies sind die Krankheiten die ich ungewöhnliche und Krankheiten ohne Namen nenne. Eine allgemeine und

*) Im Original das 23. Kapitel.

vollständige Beschreibung derselben ist unmöglich; ich halte es aber für nüzlich, einige besondere Beobachtungen mitzutheilen, denen ich noch einige Anmerkungen über ihre Kennzeichen, Ursachen, und Heilanzeigen beifügen werde. Ich werde mich nur auf wenige Beispiele einschränken, die mir hinlänglich scheinen die Natur der übrigen zu erkennen. Man wird sehen, daß es eigentlich weder Krankheiten aus der Classe der Zückungen noch der Lähmungen sind, sondern daß sie eine Reihe fast aller Zufälle der Krankheiten des Haupts darstellen: Schwindel, Schlagfluß, Zückungen, Lähmung, Schmerzen, Unempfindlichkeit, Wahnwiz u. s. w. und diese Folge von so verschiedenen Erscheinungen kann zu vielen gefährlichen Irrungen in der Heilart verführen, wenn man nur immer den sich darstellenden Zufall der Krankheit zum Führer behält, und es sich nicht zum Gesez macht, ihre Ursache aufmerksam zu suchen, und so lange nichts Wichtiges zu verordnen, bis man sie gewiß zu kennen glauben darf. Zum Unglück hat man selten Klugheit und Muth genug, so zu verfahren; je unkenntlicher die Krankheit ist, je bestürzter wird man; in der Bestürzung will man Hülfe schaffen, ohne zu wissen was für Hülfe nöthig ist. Man reicht würksame Mittel bei heftigen Zufällen, und dadurch wird die Cur so unregelmäßig als die Krankheit, und das Uebel, welches anfänglich einen geringen Ursprung hatte, wird nun auf einmal unheilbar und nimmt ein grausames Ende.

Die Beobachtung, die ich zuerst mittheilen will, betrift einen holländischen General. Der verstorbene Arzt Schwenke hat sie sehr schön gezeichnet, nannte aber die Krankheit blos eine seltene. Ein Mann von sechzig Jahren, von starkem und gesundem Körper, stieß sich mit dem Kopf so heftig an einen Baum, daß er zur Erde stürzte. Er verlor alles Bewußtseyn, und länger als eine Stunde hielt man ihn für todt; nachdem man ihn aber wieder zu sich selbst gebracht hatte, befand er sich wohl. Nach einiger Zeit bemerkte man, daß er öfters niederfiel, welches seine Freunde für die Würkung irgend einer geringen äusserlichen Ursache hielten, wahrscheinlich aber von einem leichten Anfall eines Schwindels verursacht wurde, weil er zu gleicher Zeit in mehreren Theilen des Körpers zuckende Bewegungen empfand. Nach zwei Jahren befiel ihn eine sehr schwere Krankheit, die hauptsächlich das Gehirn anzugreifen schien, und seine ganze rechte Seite war halb gelähmt. Er besserte sich inzwischen, blieb aber dem Schwindel, einer Schwere des Kopfs, die ihn plözlich überfiel, Betäubungen einiger Glieder, Schwäche im Sehen, und Schwierigkeiten im Reden unterworfen.

Einmal fiel er aus Schwäche, oder zufolge einer zuckenden Bewegung, auf das Gesicht nieder; den folgenden Herbst bekam er eine unächte Lähmung an der Zunge, welche mit Zückungen im Gesicht begleitet war; fernerhin verschiedene stärkere Anfälle von Schwindel,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0194
DFG

Aufblähung des Magens, Ohnmacht, Schwäche, Betäubung, und von sehr beschwerlichem Jucken in den Schenkeln, wie von Ameisen; an verschiedenen Theilen des Körpers zeigten sich petecchenartige Flecken; die Neigung zum Schlafen nahm zu, und nie war der Schlaf ruhig; der Puls wurde schwächer; übrigens waren die anderen natürlichen Verrichtungen des Körpers ziemlich regelmäßig, und alle Eingeweide schienen noch gut beschaffen. Endlich verschwanden die Kräfte des Körpers gänzlich, und die Kräfte des Geistes wurden schwächer, die Augen verloren den Glanz, die Sehkraft entwich, und nach vier Jahren, die unter einer Abwechslung aller Arten von verdorbener Beschaffenheit der Nerven dahingeflossen waren, starb der Kranke, ohne irgend einen sehr heftigen Zufall, und hatte nur sehr schwache Linderungen von den Heilungsmitteln empfunden, welche ihm **du By**, und **Schwenke**, und selbst **Boerhaave** mit möglichster Klugheit verordnet hatten. Die Ursache der Krankheit fand man bei der Eröfnung der Hirnschaale; das kleine Gehirn war gesund, das Hirn aber hart, trocken, gleichsam sennartig, und mit einer beträchtlichen Menge von wässerichtem Geblüte umgeben, welche die weiche Hirnhaut äusserst ausdehnte, und zum wenigsten zehn Unzen wog. Man sieht hieraus, daß alle Zufälle der Krankheit von einer geringen Verletzung der weichen Hirnhaut zur Zeit des Stosses an den Baum abhiengen, und daß von dieser Ver-

lezung, die allmählig zunahm, die Ergiessung und Veränderung des Gehirns, und alle die Zerstörungen, die ich beschrieben habe, entsprungen sind. *)

Willis hat uns die Beobachtung von einem Manne aufbehalten, welcher zwölf Jahre lang mancherlei sehr schmerzhafte Zufälle von Zückungen leiden mußte, welche man nur dadurch lindern konnte, daß man ihn fast beständig in Bewegung erhielt, und welche zuweilen so heftig waren, daß er mit einem Schweis bedeckt wurde, dessen Schärfe den Leinwand zerfraß, und daß er dem Tode nahe schien. Er wurde zum öftern von einem grausamen Magendrücken gemartert; endlich kam noch eine gänzliche Lähmung dazu, welche die Zunge, die Arme und die Schenkel ergriff, so daß er keine Bewegung machen konnte. **) Ohngeachtet der Lähmung aber, benahmen ihm die Krämpfe, welche mit den Jahren zunahmen, gänzlich den Schlaf; sie bemächtigten sich der Brust, verursachten ihm Engbrüstigkeit, und endlich starb er an der Schwindsucht. Sein Gehirn fand man ausserordentlich verkleinert, weich, und mit wässerichtem Geblüte umschwemmt.

Eine Frau hatte, nach der Beobachtung eben dieses Arztes, viele Jahre lang eine ganze Reihe von Nerven-

*), *Th. Schwenke* rari casus explicatio anat. med. 12. Hag. 1733.

**) Eine lebhafte Freude gab ihm den Gebrauch aller seiner Glieder wieder; er konnte allein und gut gehen, allein nur eine Minute lang.

krankheiten, die sie hauptsächlich des Morgens beim Aufwachen anwandelten, welcher Umstand allezeit einen Fehler im Gehirn zu erkennen giebt. Man fand auch ihre Gefässe des Gehirns alle aufgelaufen, und das Gehirn selbst verweicht und überschwemmt.

Ich habe eine Schrift über eine Frau in Händen, welche vor zwei Jahren zehn Schuh hoch auf den Boden eines Zimmers herunterfiel. Anfänglich spürte sie keine merkliche Schmerzen, ausser an der einen Schulter; inzwischen blieben ihr doch einige Tage lang Schwindel und eine Schwäche. Man lies ihr zur Ader; sie befand sich besser; nach einigen Monaten verlor sie den Schlaf, ihr Gesicht wurde einige Tage schwächer, und dann wieder gut; sie war traurig und matt. Sechs Monate nach dem Fall verlor sie plözlich auf einige Tage die Sprache, bekam sie aber wieder ziemlich gut; drei Wochen nachher überfiel sie ein Zittern am ganzen Leibe, ohne Frost, welches 15 bis 16 Stunden dauerte, und acht oder zehn Tage lang blieb ihr Gesicht sehr dunkel. Nachdem sie sich eine kurze Frist wieder wohl befunden hatte, äusserten sich sehr starke Zückungen, nebst einem Wahnsinn, welche über vier Stunden anhielten, und zwischen sechs Wochen fünfmal in der nemlichen Gestalt wiederkamen. Durch den lezten Anfall wurde sie am Arm gelähmt, und fiel in eine beständige Unruhe des Geistes, die öfters zum Wahnsinn wurde; sie sprach übel, sie sahe wohl mit einem Aug, mit dem andern

aber nichts, ob man gleich keinen Fehler daran bemerken konnte. Zu der Zeit, als ich um Rath gefragt wurde, war ihre Reinigung ordentlich, und die Verrichtungen des Körpers giengen nicht übel von Statten. Alle diese, und sehr viele ähnliche Fälle, dergleichen man in den Sammlungen findet, und jeder Arzt zu sehen berufen wird, gehören zu keiner besondern Krankheit des Gehirns, sondern geben eine beträchtliche Verlezung an demselben zu erkennen. Und da fast in allen Fällen, die ich kenne, die Art zu heilen sehr ungewiß, auch wohl fehlerhaft gewesen, so scheint es mir nöthig, hier einige Betrachtungen über die Cur derselben anzustellen.

Vors erste kommt sehr viel darauf an, daß man diese Krankheiten nicht mit den blos hysterischen verwechsle, welche, wie ich im Kapitel von denselben zeigen werde, die Mine aller Krankheiten des Gehirns an sich tragen; Wahnsinn, Schlaflosigkeit, Betäubung, Schlagfluß, Lähmung, Zückungen von unendlicher Mannichfaltigkeit, ohne sehr große Gefahr, und öfters ohne daß ein Fehler in dem Gehirn vorhanden wäre. Man braucht aber nur ein wenig die Krankheiten der Nerven zu kennen, um diesen Irrthum zu vermeiden.

Personen, überhaupt, welche einen Fehler in dem Bau des Kopfs haben, erlangen niemals jene vollkommene Stärke der Kraft, jenes gute Ansehen, jenes Leben der Augen, jenes ganze Wohlbefinden, welches

man bei solchen Kranken, die nur die äusserste Beweglichkeit des Nervensystems besizen, oft selbst alsdann findet, wann sie eben von den schrecklichsten Anfällen verlassen werden. Jener ihr Schlaf ist selten so ruhig; sie sind gern ein wenig traurig; ihr Gesicht sieht nicht gut aus; ihr Magen geräth zuweilen ohne merkbare Ursache in Unordnung; das Nahrungsgeschäfte geht nicht gut bei ihnen; sie werden unvermerkt mager; ganz leichte und geschwind vorübergehende Zuckungen in einigen Theilen, und geringe Lähmungen in andern, sind ebenfalls Zufälle, welche einen Fehler in dem Gehirn zu vermuthen geben können; und ich habe weiter oben gesagt, daß alle diese Zufälle unter diejenige zu rechnen seien, welche vor einem Schlagfluß vorhergehen.

Zweitens ist zu betrachten, da viele Fälle dieser Art die Folge eines äusserlichen Zufalls sind, auf den man wenig Acht gegeben; so muß man die strengste Vorsicht gebrauchen, um gewiß zu werden, ob das Gehirn dabei Schaden gelitten; und selbst alsdann, wenn man nach allen Umständen vermuthen kann, daß dieses nicht ist, wann der Schlag, der Fall, der Stoß ein wenig stark gewesen waren, habe ich allezeit eine Aderlässe, im Fall nicht völlige Anzeigen gegen dieselbe vorhanden waren, eine vierzehntägige Schmälerung der Nahrung, einige demulcirende, und ein oder zwey abführende Mittel nüzlich gefunden. Wann man die Gefässe beträchtlich ausleert, und den Druck des Bluts auf das Gehirn verrin-

gert, so kann man beinahe versichert seyn, daß die Natur geringe Verlezungen, die das Gehirn könnte gelitten haben, von selbst heilen werde; haben sich einige Tropfen von wässerichtem Geblüt ergossen, so werden sie wieder eingesaugt werden, die Hinderniße werden sich heben, die Gefässe ihre Spannung wieder annehmen, da hingegen, ohne diese Vorsicht, dieser unmerkliche Saamen das beschwerlichste Uebel erzeugt haben würde. Unter verschiedenen Fällen von dieser Art will ich einen wählen, der mir dienlich scheint. Ein junger Herr aus Rußland von 19 Jahren, wurde vom Pferd stark herabgeschmissen, und auf einem Erdreich, das zwar sehr hart, aber nicht steinigt war, acht bis zehn Schritte lang geschleift; er befand sich eine Viertelmeile von der Stadt, wohin man ihn sogleich brachte. Aeusserlich hatte er blos drei leichte Aufrizungen im Gesicht, am Kinn, am Backen, und unter dem einen Aug, und eine vierte an der einen Haud, und dann ein blaues Maal an einem Arm und auf einem Knie; er war aber ohne alle Empfindung, athmete leicht, und sein Puls gieng mehr klein als stark. Ich lies ihm zwölf Unzen Blut, und unmittelbar darauf den Kopf scheeren, welchen man alsdann von den Augbraunen bis zum Genicke mit Compressen umwand, die mit stark abgekochtem Wasser von Johanniskraut und Holunder getränkt waren, zu welchem Decoct von 40 Unzen noch zwei Unzen Weineßig und zwei Drachmen Salpeter genom-

men wurden. Drei Stunden nach der Aderlässe wurde der Puls ein wenig stärker, und ich lies nochmals zehn Unzen Blut; zehn Stunden nachher lies ich ihm zum drittenmal zur Ader, worauf er tief Athem hohlte, und man bemerkte, daß er Urin gelassen hatte. Man gab ihm in einem Säugglas einige Unzen abgekochten Trankes von Quecken mit Essigmeth vermischt, und von der Zeit an jede Stunde drei Unzen von diesem Getränke; doch nahm man anstatt desselben dreimal des Tags ein wenig Haberkernenbrühe. Vier und zwanzig Stunden nach der dritten Aderlässe verordnete ich die vierte; und lies sehr regelmäßig mit den Bähungen fortfahren.

Nach dreimal vier und zwanzig Stunden, seitdem er gefallen war, öfnete er ein wenig die Augen, eben als man ihm zu trinken reichte, und machte eine leichte Bewegung in seinem Bette; noch lies man ihm acht Unzen Blut ab. Zehn Stunden hernach schaute er auf, und that es ferner von Zeit zu Zeit mit mehr Bewußtseyn. Er hatte bisher immer urinirt, aber keinen Stuhlgang gehabt; ein Clystier machte ihm einen beträchtlichen, und nachher wurde die Haut ein wenig feucht. Sechs Stunden nach diesem nannte er den Hausbedienten, der ihm zu trinken gab, schaute den Wundarzt, der neben ihm saß, mit Verwunderung an, und frug nach seinem Hofmeister.

Der Schweis hielt an, und wenn er abzunehmen schien, so wechselte man mit Leinwand ab, und der

Kranke half selbst ein wenig bei dem Bewegen; er verstund und sprach, aber noch schwach. Ein wiederhohltes Clystier verursachte eine noch beträchtlichere Ausleerung; er merkte, daß man ihm die Haare abgeschnitten hatte, worüber er sich ein wenig bekümmerte; man gab ihm etwas mehr Nahrung. Den neunten Tag wachte er vollkommen fünfzehn Stunden lang, und schwazte ganz gut; nach einem sanften Schlaf von sieben Stunden befand er sich sehr erträglich. Er verlangte aufzustehen, ich verordnete ihm noch eine kleine Aderlässe, ehe ich ihm einige Bewegung gestattete; man sezte die Bähungen bis zum sechszehnten Tag fort; ich purgirte ihn, lies ihn mehr Nahrung zu sich nehmen, und seine Kräfte nahmen täglich zu. Nach beinahe fünf Wochen war er so gesund als jemals, und überdies noch viel munterer; er blieb noch einige Monate hier, und ich habe erfahren, daß er vier Jahre nachher noch die beste Gesundheit genos.

Man hat nicht Ursache zu zweifeln, daß hier eine ziemlich starke Anfüllung oder Ergiessung vorhanden gewesen sei, von der inzwischen keine beschwerliche Folgen zurückgeblieben, weil man alles gethan hat, was nöthig war, um das Uebel, von welcher Beschaffenheit es seyn möchte, zu vertreiben. Ein viel geringeres Uebel, das man auf sich selbst hätte beruhen lassen, würde ohne Zweifel Zufälle von der Art erzeugt haben, dergleichen der General Keppel leiden mußte.

Die

Die dritte Betrachtung besteht darinn, daß, wann das Uebel anfänglich nicht geachtet worden, man, so bald sich einige Zufälle zeigen, eben diese Curart beobachten müsse. Ich habe vor mehreren Jahren einen Faßbinder, der ohngefehr 50 Jahre alt war, gesehen; dieser war von einer Stiege heruntergefallen, und hatte sich einen Fuß verrenkt; er war ziemlich betäubt, ohne jedoch das Bewußtseyn verloren zu haben. Man hatte ihm vom Falltrank zu trinken gegeben, und die Betäubung war verschwunden, oder er hatte sie nicht mehr geachtet. Der Fuß wurde wieder zurechtgebracht, und er hatte seine Arbeit schon seit drei Monaten wieder zu verrichten angefangen, als ihn Schwindel, Schmerzen in den Augen, und ein Ohrensausen befiel, wofür man ihm ungeschickter Weise ein Brechmittel gab; die Schwindel nahmen zu, und sezten ihn in Gefahr, des Tages öfters zu fallen. Ich rieth ihm eine starke Aderlässe, Molken mit Salpeter zu trinken, alle Arbeit liegen zu lassen, nur immer dreimal des Tags eine nicht gar fette Suppe von Kräutern, und einige Kirschen zu genieſsen. Er hatte Verstand genug diese Verordnung regelmäßig zu beobachten; die Aderlässe erleichterte ihn; am sechsten Tage lies ich ihn noch eine von acht Unzen thun, und eine dritte am zwölften Tag; den folgenden purgirte ich ihn, und am siebzehnten Tage dieser Diät, nachdem er beim Erwachen ein Schaudern, und ein wenig Hize die Nacht über gehabt hatte, bekam er einen

häufigen Schweis, den er fast zwei Tage lang mit Holunderthee, und Honig unterhielt; nachdem dieser aufgehört hatte, spürte er ein Gefühl von Wohlbefinden, welches ihn versicherte, daß er geheilt sei, und seit der Zeit hat er sich zum Bewundern wohl befunden.

Kommt das Uebel nicht von äusserlichen Zufällen her, so muß man zuförderst wohl untersuchen, ob keine Complication und vornemlich kein Fehler in der Leber vorhanden ist, welcher die Heilung hindern würde; und findet man solchen blos in dem Gehirn, so muß man zu entdecken suchen, ob er von einer Vollblütigkeit, oder von wässerichtem Geblüte, von einem Eiter, oder von einem organischen Fehler herrührt; als Verstopfung, Verhärtung, Geschwulst, Beinfäule. Ich weiß, daß diese Entdeckung, vornemlich der lezteren Ursachen, äusserst schwer fällt; inzwischen kann man sich durch einige Bemerkungen helfen, welche den Muthmassungen viele Wahrscheinlichkeit geben. Das Temperament des Kranken, die Geschichte der Krankheiten die er gehabt hat, seine Speisen und Getränke, sein Alter, vorzüglich sein Puls, die Zeit, wo seine Krankheit angefangen hat, die verschiedene Ursachen, welche die Zufälle zu vermehren oder zu vermindern scheinen, sind wesentliche Hülfsmittel um mit Zuversicht beurtheilen zu können, ob eine Vollblütigkeit in dem Gehirn, oder ein Ueberfluß von Feuchtigkeiten, oder eine serose Ergiessung Schuld an dem Uebel ist. Leztere kann in dem Kopf durch ver-

schiedene Ursachen bewürkt werden, und wird öfters durch häufige Anfälle von Engbrüstigkeit, durch einen dicken Kropf oder aufgelaufene Halsdrüsen veranlaßt. Entzündungskrankheiten oder hizige überhaupt, die sich übel geendigt haben, die Pocken, eine eiterichte Krankheit bei welcher die Ausleerungen ohne Ursache aufgehört haben, lassen ein Geschwär vermuthen, das öfters weiter keine Zufälle verursacht, als ein beständiges Kopfweh, eine fruchtlose Neigung zum Schlafen, einen sehr geschwinden Puls, häufigen Schweis am Kopf, und große Schwäche; welche Zufälle jedoch den Kranken nicht hindern einige Stunden auf zu seyn, zu schwazen, wiewohl nicht viel, und einige Nahrung, aber ohne Lust, zu sich zu nehmen.

Verstopfungen in gewissen Theilen, verhärtete Geschwulst, Auswachsen der Beine, und Beinfäule ereignen sich nur nach äusserlichen Zufällen, oder bei venerischen Krankheiten.

In Fällen, wo man vermuthet daß die Gefässe durch allzuvieles Blut ausgedehnt, und wo zu befürchten ist, daß sie erweitert und aderbrüchig geworden; muß man 1. sich einer sehr großen Mäßigkeit im Essen und Trinken unterwerfen: 2. schlechterdings nichts als Vegetabilien, auch keine Milch, genieſſen: 3. von Zeit zu Zeit am Arm zur Ader lassen, oder einige Blutigel ansezen: 4. einmal in der Woche die Oefnung des Leibs durch den Gebrauch des gereinigten Weinsteins, oder eines

Tranks von Tamarinden verstärken: 5. alle heftige Bewegung, den Sonnenschein, warme Zimmer, Anstrengung des Nachdenkens, kurz alles was das Blut gegen den Kopf treiben kann, vermeiden. Ich habe gesehen, daß diese Methode in sehr vielen Fällen den glücklichsten Erfolg gehabt hat; der merkwürdigste von diesen Fällen aber möchte wohl folgender seyn. Ein sehr starker und robuster Mann von 53 Jahren, hatte bis zu seinem dreißigsten Jahr beträchtliche Blutflüsse, und hierauf die Hämorrhoiden. Er hatte starke Ausschweifungen in Wein- und Liqueur-Trinken, in Ermüdungen, im Wachen bei Nacht gemacht, und seit drei Jahren hatte er Verdrüßlichkeiten gehabt, die, unter andern Würkungen, auch die Hämorrhoiden gänzlich verstopften. Ein Jahr darauf wurde er plözlich von starken Schwindeln befallen, für welche man ihn eine Aderlässe thun lies, die ihn auch erleichterte. Drei Monate nachher kam der nemliche Zufall wieder, aber noch stärker, und mit einer Schwierigkeit im Reden, und einer sehr großen Schwäche in den Beinen; man lies ihm nur ganz wenig Blut, und gab ihm ein Brechmittel; einige Tage war er ziemlich schwach, hatte so wenig Lust zu Essen, und hingegen so großen Durst, daß er nichts als Wasser zu sich nahm, und er befand sich besser; man purgirte ihn wiederum, ohne viele Würkung; er erholte sich wieder, und war ein paar Monate ganz erträglich, hatte inzwischen beständig Kopfweh, schlief wenig, und

konnte sich nicht lange mit etwas beschäftigen. Zehn Wochen nach dem lezteren Anfall bekam er noch stärkeren Schwindel, und verlor den Gebrauch des einen Armes; er hielt, ohne sich um Rath zu befragen, eine starke Aderlässe, und diese Zufälle giengen vorüber, aber die Kopfschmerzen hafteten noch stärker bei ihm, und da auch seine Traurigkeit zunahm, ergab er sich noch mehr dem Weintrinken. Das Kopfweh und die Schlaflosigkeit nahmen noch mehr überhand, die Schwindel stellten sich fast beständig ein; man gebrauchte flüchtige Salze, geistige Arzneien, Blasenpflaster, geistige Bähungen am Kopf und über dem Rückgrad. Innerhalb sechs Wochen hatte er fünfmal Anfälle von starken Zückungen an dem einen Arm, und nach Verfluß dieser Zeit, als er sich zwei Stunden lang niedergelegt hatte, und sehr unruhig gewesen war, einen Anfall von Zückungen an allen Theilen, ohne daß er jedoch das Bewußtseyn gänzlich verlor. Zwölf Tage lang war seine Sprache sehr gehindert, und seine Traurigkeit so groß, daß sie einer Art von Wahnwiz ähnlich schien; sein Gedächtniß schien zu leiden, und er konnte nichts mehr thun. Die wenige Speisen, die er genieſſen konnte, und häufige Abführungen, schienen den Kopf ein wenig zu erleichtern, er litte weniger an demselben, sein Gedächtniß wurde leidentlich wieder hergestellt; aber man gab ihm viel von der Agtsteintinctur, welche aufs neue drei Anfälle von Zückungen an allen Theilen verursachte; der

linke Arm wurde abermals gelähmt, und die Traurigkeit stieg zu einer Apathie, die an Sinnlosigkeit gränzte. Um diese Zeit wurde ich um Rath gefragt. Ich verordnete 1. Speisen aus dem Pflanzenreich, und blosses Wasser zum Getränke; dreißig Unzen durchgeseigte Molken und eine Drachme Sedlizer Salz jeden Morgen zu nehmen; 2. eine Aderlässe von zehn Unzen zuerst; acht Tage nachher eine von acht Unzen, und diese drei Monate lang von vierzehn zu vierzehn Tagen zu wiederholen, und den Tag nach jeder Aderlässe ein abführendes Mittel. Ich verbot alle andere Mittel, und nach drei Monaten hatten die Schwindel und Zuckungen den Kranken gänzlich verlassen, die Kopfschmerzen waren sehr erträglich und nicht mehr anhaltend; er konnte einige Stunden schlafen, die Traurigkeit hatte um vieles abgenommen, das Gedächtniß war gut beschaffen, und die Kräfte erholten sich von Tag zu Tag, ausgenommen an dem gelähmten Arm, wo sie zwar auch, aber wenig zunahmen. Ich rieth mit dernemlichen Diät fortzufahren, nur von sechs zu sechs Wochen zur Ader zu lassen und abzuführen, und die Molken noch ferner zu trinken.

Nach vier Monaten meldete man mir, der Kranke leide kein Uebel mehr, ausser zuweilen Kopfschmerzen und noch ein wenig Betäubung in dem Arm. Ich begnügte mich die vorige Diät noch anzurathen, und von derselben Zeit an hörte ich nichts weiter von seinen

Gesundheitsumständen ; nach einigen Jahren aber schrieb mir ein anderer Patient, daß er mich auf Anrathen desselben befrage, woraus ich schloß, daß er sich noch wohl befinde. Die größere oder geringere Stärke der Zufälle muß die Anzahl der Aderlassen, die Menge des jedesmal zu lassenden Blutes, und die Strenge der Diät bestimmen ; aber alle stimulirende Mittel und sogar alle mineralische Wasser müssen schlechterdings verboten werden.

In solchen Fällen, wo zu vermuthen ist, daß sich wässerichtes Geblüt ergossen habe, oder zu viel vorhanden sei, muß eine mäßige Diät, von zartem gebratenem Fleisch, und einigen schmackhaften Kräutern, gehalten werden, und ist ein Getränke, welches ein wenig reizet, und auf den Urin treibt, als das abgekochte Wasser von den fünf eröfnenden Wurzeln, mit dem Saft von eben diesen Wurzeln gemildert, zu verordnen ; ingleichen einige Doses von Wermuthsalz, Wassertreibende Mittel, und ein Haarseil ; das Haupt muß geschoren und alle Morgen gerieben werden, nachher kann man es mit einem Pflaster von Betonien bedecken. Die Heilanzeige geht hierbei dahin, die Gefässe auszuleeren, und alle Absonderungen, welche die Menge der flüßigen Theile verringern können, zu befördern, wodurch die Einsaugung des Ueberflüßigen erleichtert, und die Natur geleitet wird, den Quellen der Heilung Ausbruch zu verschaffen ; alles aber, was das Geblüt gegen den Kopf treibt,

viele nervenstärkende oder geistige Sachen, und Tropfbäder (Stillicidia), müssen jederzeit mehr Uebel als Gutes verursachen, wie sie es dann auch wirklich thun.

Eine eiterige Materie, die in dem Haupt entstanden ist, vereitelt, ohne Zweifel alle Bemühungen der Kunst, und muß der Natur, welche zuweilen würksame Hülfe zu finden weiß, überlassen werden. Alles was man thun kann, ist, daß man eine große Mäßigkeit und Ruhe beobachte, daß man alle Absonderungen, und vorzüglich die Ausleerungen durch den Stuhlgang und durch den Urin erleichtere, und einiges Getränke nehme, das der Fäulniß widersteht. Es ist aber zu bemerken, daß das wahre Eiter selten eine Ursache chronischer Zufälle ist; es erfolgt, wie ich gesagt habe, auf hizige Krankheiten; und wenn gleich die ersten Zufälle der Krankheit aufgehört haben, so dauert allezeit doch noch ein Fieber, und nach zehn, fünfzehn, zwanzig, aufs längste dreißig Tagen bricht das Geschwüre, und der Kranke ist in wenigen Minuten todt.

Wann alle Zufälle eine in dem Gehirn haftende Ursache anzeigen, welche weder von Vollblütigkeit, noch von wässerichter Feuchtigkeit, noch von einem Eiter herrührt, so kann man einen von denjenigen Fehlern in den festen Theilen vermuthen, von welchen ich oben geredet habe. In solchem Fall muß man mit großer Sorgfalt untersuchen, ob kein venerisches Gift vorhanden ist; und wann man Grund hat dieses zu argwöh-

nen, so ist die Heilung darnach einzurichten. Wenn man keine Anzeige davon findet, muß man sich auf eine sehr einfache Nahrung und auf einen reichlichen aber schwachen Holztrank einschränken: zuweilen kommen nach einiger Zeit Zufälle zum Vorschein, welche die wahre Ursache des Uebels entdecken. Schon vor mehr als zwanzig Jahren bat mich einer unserer geschicktesten Wundärzte, eine Dame, welche von einer Reise nach England zurückgekommen war, zu besuchen. Diese hatte sehr heftige Kopfwehen, und besonders einen Schmerzen welcher zwei starke Finger breit über dem linken Augbraun haftete, zu welchem sich nach und nach hartnäckige Schlaflosigkeit, zückende Bewegungen in verschiedenen Theilen des Körpers, und Betäubungen in anderen, der Verlust jenes Auges, ein Fieber, und Anfälle von Verzweiflung gesellschafteten. Vergebens hatte man alle Mittel versucht. Ich glaubte, daß ein venerischer Auswuchs des Stirnbeins Schuld an diesem Uebel seie, und meine Meinung wurde verworfen. Ich begnügte mich einige laue Bäder anzurathen, und besuchte die Kranke nicht weiter. Vierzehn Tage nachher zeigte sich eine äussere Geschwulst pünctlich an dem schmerzhaften Orte; der Wundarzt fieng an meinem Argwohn beizustimmen, und nach einigen Tagen liessen Halsweh und Verschwürung, die darauf folgte, keinen Zweifel übrig; aber die Zufälle verschlimmerten sich so geschwind, daß die Mittel nichts würken konnten; die

Geschwulst der Stirne entzündete sich und wurde brandigt, die Hälfte des Kronbeins verfaulte; eine große Menge von Eiter drang heraus, und die Kranke starb in Ohnmachten und Zückungen.

Zweiter Artikel.

Von der Hirnwassersucht.

Ich habe bisher in diesem Kapitel nur von den ungewöhnlichen Krankheiten des Haupts gehandelt, und unter ihren Ursachen serose Ergiessungen in dem Gehirn angegeben. Diese Ergiessungen erzeugen zuweilen eine Krankheit, welche man noch eigentlicher Hirnwassersucht nennet. Von dieser hier zu reden leitet mich die Natur der Sache, wiewohl sie bei erwachsenen Personen sehr selten ist.

Robert Whytt hat sie schon beschrieben, und ich kann nicht besser thun, als daß ich das Wesentliche aus seiner Schrift hier vortrage. *)

Dieser geschickte Arzt nennt blos diejenige Krankheit, welche entsteht, wann sich Wasser in den Kammern des Gehirns ergießt, Hirnwassersucht; diese ist, sagt er, die vierte Gattung der Wassersucht im Kopf. Bei der ersten Gattung ergießt sich Wasser in dem zel-

*) Observations on the Dropsy in the Brain. Edinbourgh, 1768.

lichten Gewebe der Bedeckungen; bei der zweiten zwischen der Hirnschale und der harten Hirnhaut; bei der dritten zwischen der harten und weichen Hirnhaut; und endlich bei der vierten entsteht die Ergiessung in den Kammern des Gehirns, unmittelbar unter dem Markbalken: diese ist die häufigste, die beschwerlichste, und zum schlechtesten untersucht worden. Hippokrates und Celsus scheinen nichts von ihr gesagt zu haben; Aetius und Paulus von Aegina, welche sie wie jene ein Hirnwassersucht nennen, haben diese Gattung nicht besser gekannt als jene; Mercurialis stellt dieselbe blos als eine Ursache des Schlagflusses dar; und obgleich Wepfer verschiedene Fälle erzählt, da sich Wasser in den Gehirnkammern befunden, und Boerhaave von derselben als von einer Gattung der Kopfwassersucht redet, so hat doch keiner von beiden die Kennzeichen angegeben, aus welchen man sie erkennen und von andern Krankheiten des Gehirns unterscheiden kann; und Petit, welcher eine Abhandlung über die Kopfwassersucht geschrieben, *) und niemals Wasser in der Hirnschale gefunden hat, ausgenommen in der Höle der Gehirnkammern, weswegen er glaubte, daß andere innerliche Arten von Kopfwassersucht sehr selten seien, **)

*) Mémoires de l'Academie 1718.

**) Sie sind nicht so selten, als er glaubt, und ob ihm gleich das Ohngefehr keine gezeigt hat, so sind sie doch ziemlich häufig, und sehr oft sind die verschiedenen Gattungen miteinander verbunden.

Petit, sage ich, hat die Zufälle, die er beobachtet, am besten zergliedert; aber diese Zufälle sind nicht alle eben solche, als Whytt bemerkt hat. Hier ist eine Beschreibung mit den eigenen Worten des Petit.

Die Kopwassersucht ist eine wässerichte Geschwulst im Haupt, welche bei jungen Leuten öfters als bei Erwachsenen entsteht. Die Schriftsteller nehmen verschiedene Gattungen derselben an, nach Beschaffenheit der Lage des Wassers; eine äusserliche und drei innerliche. In der ersten von diesen hat sich das Wasser zwischen der Hirnschale und der harten Hirnhaut ergossen; in der zweiten befindet sich das Wasser zwischen der harten und weichen Hirnhaut; und die dritte ist blos eine übermäßige Zunahme des Wassers, welche in den Gehirnkammern von Natur ist. Diese Gattung ist die einzige, welche ich durch die chirurgische Praxis oder durch Oefnung der Leichname erkannt habe; woraus ich schliesse, daß die andern Gattungen sehr selten sind.

Kindern, im Leibe der Mutter, verursachet diese Krankheit öfters einen beschwerlichen Ausgang aus derselben; welches uns nöthiget, den Kopf derselben zu durchbohren, damit das Wasser herauslaufe, und die Geburt erleichtert werde.

Zahnschmerzen, Wurmkrankheiten, starke Gichter, welche die Kinder leiden, haben zuweilen die Kopfwassersucht zur Nachfolgerin. Auch entsteht diese Krankheit bei solchen, welche einen Fehler in der Lymphe,

oder Verstopfungen in den pachionischen Drüsen haben.

Ich gebe nun die Kennzeichen dieser Krankheit an, von ihrer Entstehung bis zu ihrem schlimmsten Grad. Diejenigen, welche sie anfängt zu ergreifen, haben leichte Zückungen an dem Mund und den Augenliedern; sie beissen ihre Lippen, knirschen mit den Zähnen, und reiben sich an der Nase, wie bei Wurmzuständen; sie haben einen harten Leib, oder auch zu viel Oefnung des Leibs, und eine stärkere oder schwächere Betäubung im Kopf, nach den Graden der Ergiessung, begleitet sie. Sie sind schwach, matt, traurig und bleich; sie haben ein todtes Aug, einen erweiterten Augenstern, und auseinanderstehende Näthe der Hirnschale; die Knochen werden dünn und weich, und bekommen eine unregelmäßige Gestalt; die Nase sinkt ein, die Stirn wird hoch, und es scheint als wollten ihre Augen aus dem Kopf heraus, welcher ungestaltet und unerträglich schwer wird; zuweilen bricht dieser auf, und kurz nachher stirbt der Kranke. *)

Die Bemerkungen des Whytt sind folgende: 1. Daß diese Beschreibung die Krankheit nicht hinlänglich bezeichne. 2. Daß er niemals zückende Bewegungen, ausser bei dem Ende der Krankheit gesehen habe, da hingegen Petit sie vom Anfang derselben an wahrgenommen hat. 3. Daß die Kranken, die er beobachtet

*) Mémoires de l'Academie 1718. pag. 121.

hat, weit entfernt im Anfang schlafsüchtig zu seyn, im Gegentheil allzu munter waren, und nicht schlafen konnten. 4. Was die Erweiterung der Näthe der Hirnschalen betrift, so könne sie nur bei ganz kleinen Kindern Statt finden, an welchen er diese Krankheit niemals beobachtet hat; *) zwanzig Personen, welche er an derselben sterben gesehen, waren alle von zwei bis sechszehn Jahren alt, eine einzige war unter sechs Monaten. Endlich hat Petit nichts von dem Abscheu gegen das Licht, von dem Stammlen und von der Veränderlichkeit des Pulses gemeldet. **) Whytt sezet noch hinzu, daß wenn eine Krankheit, die in unsern Tagen so häufig vorkömmt, so unvollkommen beschrieben worden, solches ohne Zweifel daher rühre, weil man sie überhaupt für ein Fieber angesehen habe, welches sich mit einer Schlafsucht endiget, und weil man selten die Leichname solcher Kranken geöfnet habe; ich aber glaube, daß es eine einfachere Ursache giebt, weil nemlich diese Krankheit sich anderswo nicht so häufig, als zu Edin-

*) Vesalius, sagt Whytt, meldet von einem zweijährigen Kind, welches einen sehr dicken Kopf gehabt, und dessen Gehirnkammern 9 Pf. Wasser enthielten; dies war aber ein sehr ausserordentlicher Fall, und die Ergiessung hatte ohne Zweifel in den ersten Monaten des Lebens angefangen.

**) Ueberhaupt scheint es, Petit habe nicht genug von diesen Krankheiten gesehen, um einen richtigen Begriff davon zu bekommen; dies beweiset selbst seine Beschreibung.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0216
DFG

burg, gezeigt hat, und eben deswegen andere Aerzte sie nicht so genau, als er, haben beobachten können. Wenn eine Krankheit, welche viel ähnliches mit einer andern hat, selten ist, so ist man geneigt, sie als eine verschiedene Art derjenigen Krankheit anzusehen, an der man diese Aehnlichkeit findet; nur wenn man sie oft zu betrachten Gelegenheit hat, wird das Regelmäßige der Unähnlichkeiten, welche man für verschiedene Arten gehalten hatte, beweisen, daß solche Unähnlichkeiten wesentliche Kennzeichen einer Krankheit von ganz anderer Art sind. Ich gehe nun zur Beschreibung des Whytt fort.

Die ersten Zufälle, welche vier, fünf, sechs Wochen, und zuweilen noch viel länger, vor dem Tod sich äussern, sind Entkräftung, Verlust des Appetits, Blässe, Magerkeit, und ein leichtes Fieber, welches oft stark, gewöhnlich aber ohne gewisse Zeiten, wiederkommt; doch findet sich dasselbe manchmal ziemlich regelmäßig des Abends ein, und alsdann nimmt man die Krankheit für ein Nerven- oder Wurmfieber. Um diese Zeit schlägt der Puls gewöhnlich in einer Minute 110, 120 bisweilen auch bis zu 140 malen, er ist aber selten voll genug eine Aderlässe anzuzeigen; der Appetit verschwindet je länger je mehr; oft ist die Zunge weiß, und dennoch zuweilen sehr rein, und gegen das Ende der Krankheit bekommt sie jene Röthe, welche Schwämme ankündigt, der Kranke bekommt einen Durst, er erbricht sich öfters ein

oder zweimal des Tags, oder in zwei Tagen einmal; er klagt über einen Schmerzen an der Stirne über den Augen; ob er gleich gewöhnlich Verstopfung hat, so greift ihn doch zuweilen eine Diarrhee an, wogegen abführende Mittel wenig würken; er hat bisweilen Bauchgrimmen: schwach, muthlos, traurig, niedergeschlagen *) bleibt er gerne im Bette ohne einige Neigung zum Schlaf; kaum kann er das Tageslicht ertragen, und er beklagt sich, wenn man sich seinen Augen mit einem brennenden Licht nähert; er reibt gerne an der Nase, und knirschet mit den Zähnen im Schlaf, als wenn er Würmer hätte. So stellet Whytt den ersten Zustand dieser Krankheit dar, welcher von den langsamen Nerven- oder Wurmfiebern oder von den Fiebern, die durch einen Fehler in den Eingeweiden erzeugt werden, schwer zu unterscheiden ist.

Im zweiten Zustand der Krankheit sind die Kennzeichen leichter zu beurtheilen; ehe ihn aber dieser gelehrte Arzt beschreibt, bemerket er, daß er nur zwei Kranke gesehen habe, welche im ersten oder zweiten Zustand kein Erbrechen gehabt hätten. Der eine war ein Mädchen von acht Jahren, welches sich erst drei Tage vor ihrem Tod erbrochen, und nur 12 bis 14 Tage vor demselben Kopfweh empfunden, da hingegen andere

solches

*) Diese vier Worte geben am besten den Sinn des englischen *Low Spirits*.

solches viele Wochen und manchmal viele Monate zu leiden haben; auch konnte dieses Mädchen das Licht mehr vertragen, als die andern. Der zweite war ein junger Mensch von eilf Jahren, welcher sich niemals erbrochen, und kein Kopfweh hatte. Ueberhaupt aber sind das Erbrechen, das Kopfweh, und die Licht-Scheue Zufälle, welche den ersten Zeitlauf der Krankheit kennbar machen.

Der zweite zeichnet sich durch einen sehr merkbaren und unterscheidenden Charakter aus; der Puls, der vorhin geschwind und regelmäßig war, wird unordentlich und langsam; dieser Zustand fängt ungefehr drei Wochen, zuweilen vierzehn Tage vor dem Tod an, und der Puls ist nicht nur langsamer als in dem ersten, sondern auch als er selbst währender Gesundheit war. Bei einem Mädchen von dreizehn Jahren, deren Puls vierzehn Tage lang 100 geschlagen hatte, fiel derselbe neun Tage vor ihrem Tod auf 84, den folgenden auf 70 und den dritten auf 60 herunter, und so wie er schwächer wurde, so wurde er auch unordentlicher. Ein Jüngling von sechszehn Jahren, welcher viele Wochen lang einen fieberhaften Puls gehabt, hatte nur 68 Pulsschläge vierzehn Tage ehe er starb, zwei Tage darauf nur 60 und einmal 50. Bei einem Mädchen von sieben Jahren bei welcher der Puls am sechszehnten Tage vor ihrem Tod 150mal schlug, war er am folgenden Tag langsamer als während ihrer Gesundheit, und sehr

unordentlich. Die andern Beispiele übergehe ich; Whytt führt viele an, und sagt zum Beschluß, daß unter allen Kranken, welche Wasser in dem Gehirn gehabt haben, nur einer gewesen seie, dessen Puls nicht seinen natürlichen Zustand wieder bekommen habe. In dieser zweiten Periode der Krankheit dauren die meisten Zufälle aus der ersten noch fort; aber die Kranken sind viel schwächer, und können nicht aufrecht sizen; sie schlafen inzwischen wenig; erst gegen das Ende fangen sie an schlafsüchtig zu werden, man höret sie seufzen, ohne daß sie deutlich sagen können, was ihnen weh thut; oft sind ihre Augen gegen die Nase gerichtet, ein andermal schielen sie auswärts, und zuweilen sehen sie die Gegenstände doppelt. Gegen das Ende dieses Zeitlaufs fallen einige in Irreseyn, und machen ein Geschrei als ob sie erschrocken wären; sie geben zuweilen Würmer von sich, aber ohne Erleichterung, und diese Ausleerung dient blos einen wenig erfahrnen Practiker irre zu machen; der Urin ist zu dieser Zeit, so wie während der ganzen Krankheit, unterschiedlich, und er bekommt zuweilen einen reichlichen und kleienähnlichen Saz; einige Tage vor dem Tod scheidet sich gewöhnlich nichts mehr aus demselben; der Athem hat einen stinkenden Geruch, dergleichen Whytt bei keiner andern Krankheit gefunden haben will. Wann der Puls, nach einem langsamen Gang von einigen Tagen, eine fieberhafte Schnelligkeit wieder bekommt; so ist dieses der Anfang der

dritten Periode der Krankheit, welche gemeiniglich fünf, sechs oder sieben Tage dauert. Diese Rückkehr der Geschwindigkeit in dem Puls ist nur bei zweien Kranken ausgeblieben; bei andern zweien fieng sie schon zehn Tage vor dem Tod an. Zuweilen erhöht sich der Puls stufenweise, und steigt von 60 oder 70 bis zu 120, 140, 160 und zuweilen gar bis zu mehr als 200 Schlägen vor dem Lebensende. *) Bei andern kommt er manchmal in einem Tag auf 150. Whytt hat niemals sterben gesehen, ohne daß der Puls zum wenigsten auf 130 gestiegen wäre. Der Kranke, welcher zuvor oder wenigstens bis zum Ende des zweiten Zeitlaufs wenig zum Schlafen geneigt war, wird nun betäubt und schlafsüchtig; wenn man ihn aufweckt, scheint er ohne Empfindung zu seyn, und antwortet wenig Zusammenhängendes; oft wird das eine Augenlied, und bald darauf das andere gelähmt; auch verliert der farbige Cirkel im Aug seine Bewegung, und der Augenstern zieht sich, selbst bei dem stärksten Licht, nicht mehr zusammen. Die Zeit aber, da diese Zufälle erscheinen, ist veränderlich; bisweilen geschieht es fünf bis sechs, und ein anderesmal nur zwei oder drei Tage vor dem Tode. Whytt hat gesehen, das bei einigen Personen der farbige Cirkel seine Bewegung wieder bekam, und

*) Ich weiß nicht ob Andere, den Puls, wenn er mehr als 150mal in einer Minute schlägt, zählen können; ich wenigstens kann es nicht.

der Augenstern sich wieder zusammen zog, wenn er ein geistiges Getränk verordnet hatte, aber nach einer halben Stunde war er wieder eben so erweitert als zuvor; vor der Betäubung erscheinen zuweilen dem Kranken schreckhafte Bilder, oft entzündet sich ein paar Tage vor dem Tod die Conjunctiva im Aug; das Gehör dauert länger als das Gesicht. In dieser Periode der Krankheit äussern sich zum öftern Zückungen im Gesicht, an den Armen, an den Beinen, am Hals; einige Kranke bewegen eine von den Händen ziemlich stet gegen das Gesicht; bei einem Mädchen von dreizehn Jahren hat man die Hände von einem festen Krampf gekrümmt gesehen; ein Hüpfen der Sehnen ist sehr gewöhnlich, zwei oder drei Tage vor dem Tod wird der eine Backen zwei bis dreimal des Tags sehr roth, indem der andere, und das ganze übrige Gesicht sehr blaß bleibt; in den lezten Tagen haben die Kranken Mühe zu schlucken, das Athmen wird beschwerlich, und öfters ausserordentlich langsam, denn Whytt hat gesehen, daß zwischen dem Einathmen und dem Anfang des Ausathmens einige Secunden vergiengen; zuweilen bluten sie aus der Nase.

Die Menge des Flüßigen, welches er in den Gehirnkammern gefunden hat, betrug von zwei bis zu fünf Unzen; andere haben bis zu acht gefunden. Die Wärme macht dasselbe nicht gerinnen, wie das Flüßige welches sich von dem Blut absondert, oder sich in dem Herz-

beutel findet, oder wie das, welches man aus dem Unterleib der Wassersüchtigen abzapfet.

Hierauf trägt Whytt die Ursachen der Krankheit vor, erkläret die Zufälle, und giebt die Heilart an. Zur nahen Ursache dieser Wassersucht, so wie aller übrigen, nimmt er diejenige an, welche ich in einem Sendschreiben an den Herrn von Haller gezeigt habe, daß nemlich die ausdünstende Pulsadern mehr Flüßiges ergiessen, als die einsaugenden Blutadern einsaugen; diese Ursache aber kann von verschiedenen anderen herrühren, und diejenigen, welche er angiebt, sind 1. eine schwache Leibesbeschaffenheit; 2. eine Schwäche, die eine Folge einer beschwerlichen Geburt seyn kann; 3. eine scirrhöse Geschwulst der Schleimdrüse, oder sonst eines Theils, der mit den Gehirnkammern zusammenhängt, welche die Aeste der einsaugenden Gefässe zusammendrücken, und dadurch die Einsaugung verhindern können; 4. ein allzu wässerichtes Geblüt; er führt ein Beispiel von einer Kopfwassersucht und einer Wassersucht im Unterleibe an, welche er einzig dieser Ursache zuschreibt; 5. eine Unterdrückung oder Verminderung des Harns; endlich kann, sagt er, 6. in allen langwierigen Krankheiten des Gehirns, in den Gehirnkammern, wie in der Höle des Herzbeutels sich wässerichte Feuchtigkeit sammeln, aber nicht in zulänglicher Menge, um eine Hirnwassersucht erzeugen zu können. *)

*) Whytt hat Recht, wenn er sagt, daß das Wasser,

Seine Erklärung der Zufälle, welche nicht sehr schwer ist, übergehe ich; übrigens kann ich derjenigen nicht beistimmen, welche er von dem langsamen Puls in der zweiten Periode der Krankheit, und von dem geschwinden in der dritten, vorträgt.

Die Mittel, welche er anräth, sind häufige Abführungen mit Jalappe, Rhabarber, versüßtem Quecksilber, und blasenziehende Pflaster; er gesteht aber, obgleich diese Mittel bisweilen den Kranken erleichtern, so habe er doch keine Genesung darauf erfolgen sehen, wann die Krankheit genug zugenommen hatte, daß man sie mit Gewißheit erkennen konnte; er vermuthet, die Aerzte, welche sich schmeichelten, sie geheilt zu haben, hätten sich betrogen. Mir dünket, man müsse in diesem Fall sich nach eben den Regeln der Heilart richten, welche ich weiter oben zum Grund gelegt habe, da ich von dem Uebermaaß der wässerichten Feuchtigkeit in dem Gehirn handelte: da ich aber über diese Gattung der Wassersucht, welche allerdings hier zu Land äusserst

welches sich beim Ende chronischer Krankheiten des Gehirns ergießt, nicht die Zufälle erzeugt, welche eine Hirnwassersucht bezeichnen; aber er würde sich irren, wenn er überhaupt sagen wollte, daß dem also seie, weil die Menge desselben nicht beträchtlich ist; sie ist es oft mehr als diejenige, welche er durchgängig in den Leichnamen derer gefunden hat, die an dieser Krankheit gestorben waren; wenn aber bei einerlei, und oft stärkerer, Ursache die Würkung verschieden ist, so hängt dieses um vieles von andern Umständen ab.

selten ist, so wie auch über die wahre äusserliche Kopfwassersucht der kleinen Kinder, keine eigene Beobachtungen gemacht habe; so kann ich keine genauere Vorschläge geben.

Ehe ich diesen Artikel endige, wird es nöthig seyn zu bemerken, daß es zuweilen Krankheiten von der Art der Wassersucht giebt, welche sonderbarer Weise das Ansehen von Nervenkrankheiten haben. Eine im Körper herumziehende wässerichte Feuchtigkeit verursacht, indem sie in verschiedenen Theilen desselben die Nerven reizet, Schlaflosigkeit, Engbrüstigkeit, Herzklopfen, Gähnen, Traurigkeit, welches alles Zufälle des hysterischen Uebels sind; andere Zufälle aber, und die vorhergehende Ursachen, verbreiten ein Licht über die wahre Ursache der Krankheit: das Gesicht ist des Morgens, und des Abends die Beine, ein wenig geschwollen; die Geschwulst sezt sich bisweilen auf andere Theile; man empfindet gleichsam ein Ziehen in der Haut; zu gleicher Zeit sind die Kranken blaß, der Puls ist schwach, sie klagen, es wolle ihnen das Herz brechen, und es schwimme gleichsam in Wasser; sie haben beständig Frost, und sind leicht engbrüstig. In diesen Fällen sind urintreibende Arzneien, welche ein wenig stark würken, die einigen wahren Mittel; ich habe auch die Meerzwiebel gebraucht; bedient man sich der blossen wässerichten, der Bäder, der lindernden Arzneien, so kann man dem Kranken plözlich eine wirkliche Wasser-

sucht zuziehen; dies ist einer von den Fällen, in welchen die Nervenkrankheiten eine Folge der serosen Anhäufung (colluvies serosa) sind, wovon Carl Piso geschrieben hat.

Dritter Artikel.

Von den Krankheiten, welche das Mutterkorn verursacht. *)

Das Mutterkorn ist eine Krankheit, welche gewöhnlich nur den Roggen (das Korn), und wie mich Herr von Haller belehrt hat, zwei oder drei andere Grospflanzen

*) Dieser Artikel ist fast nichts weiter als eine Uebersezung meines Sendschreibens über diese Materie an den berühmten englischen Arzt Baker, welches in dem 55sten Theil der Philos. Transact. im Jahr 1764. eingetragen, und im Jahr 1770. hier wieder aufgelegt worden ist. Man unterscheidet drei Hauptkrankheiten des Korns und des Roggens; lateinisch heissen sie: *rubigo*, *ustilago* und *fecale cornutum*. Die *rubigo*, oder der Rost, französisch *rouille*, italiänisch *ruggine*, und englisch *mildew*, ist eine Art eines braunröthlichen, schleimichten und klebrichten Staubes, der sich an den Stengel und an die Hülse der Körner von einigen Grospflanzen anhängt, und ihren Wachsthum hindert; der Kern hat keine Nahrung, bleibt klein, und enthält fast nichts von Mehl. Diese Krankheit nennt man an einigen Orten *bled venté*, weil die Landleute glauben, daß ein warmer Wind den Kern verzehrt habe. Die *ustilago*, oder der Brand, französisch *nielle* oder *brûlure*, italiänisch *fuligine*, und englisch *blasting*, ist ein Geschlechtsname,

auf den Alpen *) angreift. Sie ist ein unordentlicher Wuchs des Kerns, welcher zu einer Masse wird, die gleichsam ein Mittelding zwischen Kern und Blatt ist,

welcher zwei Gattungen, die Carbunkel (carbunculus, *charbon*), und den Fresser (caries, *carie*) begreift. Die Carbunkel zeigt sich äusserlich nur dadurch, daß der Kern runder und zuweilen dicker ist, innen aber befindet sich ein schwarzer, schleimichter und stinkender Staub. Bonnet hat Körner von brandigtem Türkenkorn gefunden, die so dick waren, als ein Hühnerey. (Recher. sur l'usage des feuilles p. 327.) Der Fresser (*carie*), welchen man auch oft Mehlthau (*nielle*) nennt, greift nicht nur die Körner, sondern auch die Blumen und Blätter des Getreides, und vieler andern Pflanzen an. Es ist ein schwarzer, schleimichter, anklebender Staub, welcher alles, worauf er sich sezt, erstickt; man nennt ihn deswegen insgemein den schwarzen Mehlthau (*le Noir*). Er scheint die Früchte zur Zeit der Blüte anzugreifen; dieser Staub hat nur wenig Geruch und Geschmack. Ich habe eine ganze Menge Aehren ganz mit Mehlthau bedeckt gesehen, wo nur die Hülle des Kerns war, die, wann man sie gesäubert hatte, ganz weiß war, und nichts als ein faserichtes Gewebe enthielt, welches des vasculose Theil des Kerns gewesen zu seyn scheinet. Ginanni (Delle maladie del grano &c.) sagt, daß der Fresser von jeher bekannt gewesen, die Carbunkel aber erst seit kurzem bemerkt worden sei; in der Lombardie im Jahr 1730; zu Cesena im Jahr 1738.

*) Dagegen ist aber der Roggen dem Mehlthau nicht unterworfen. Tillet hat bei Rheims Korn mit Zapfen gesehen, und der geschickte Verf. des Encyklop. Journ. eine große Menge Haberähren, welche Körner hatten, die dem Mutterkorn vollkommen ähnlich sahen; (Jun. 1771. S. 209.); aber diese Fälle sind gewiß sehr selten.

eine dunkelgrüne und garstige Farbe bekommt; ziemlich verlängert, und in ihrer Länge und Ründung ziemlich unregelmäßig wird. Marchand und Vaillant haben ihn fünfzehn Linien lang und zwei breit gesehen; ich habe welche von siebenzehn Linien gesehen. *) Lang hat seine Gestalt am besten beschrieben, und auch Erfahrungen über seine Kennzeichen mitgetheilt. **) Das Mutterkorn hat mir ungefehr zum wenigsten um ein Drittheil leichter geschienen als der Roggen.

Wenn man von demselben säet, so keimet es nicht auf; man bemerkt es vorzüglich in regnichten Jahren, und wann auf einen sehr regnichten Frühling unmittelbar ein sehr heisser Sommer folgt. Alle Schriftsteller, die davon gehandelt haben, kommen in dieser Beschreibung überein; und ich kenne nur drei, welche es auf verschiedene Art gesehen haben. ***) Ein wenig

*) Hier zu Land findet sich das Mutterkorn fast gar nicht; ich habe es nur zweimal gesehen; das leztemal im Jahr 1771. und jedesmal in einem einzigen Dorf.

**) Das Werk des Herrn Lang, Rathsherrn zu Luzern, erschien deutsch im Jahr 1717. Einen sehr guten Auszug davon habe ich in den Act. Erud. 1718. p. 309. gefunden. Der Titel ist: Beschreibung der Krankheiten welche durch den Gebrauch des Mutterkorns entstehen. Im *Diction.* des Bomare wird es schön beschrieben.

***) Moneta sagt in den Commentar. de rebus in hist. nat. & medic. gestis T. 3. p. 520: das Mutterkorn seie nichts anders, als ein riesenmäßiger Kern, welcher durch einen allzustarken Wuchs in fruchtbaren Jahren entstehe, und habe nichts schädliches. Er sezt hinzu, daß die Gerste

mehr verschieden ist man in der Benennung desselben. *)

Es war den Alten nicht unbekannt, daß verdorbene Frucht eine ungesunde Nahrung giebt. Man findet beim Galen, der noch heutzutag der vornehmste diätetische Schriftsteller ist, vortrefliche Beobachtungen über den Schaden, welchen verbranntes Getreide, und Unkraut verursachen. Er nennt die Krankheiten, die er davon hat entstehen gesehen, und verbietet den Gebrauch

und das Korn auch solche Zapfen bekommen können, welches fast allen Beobachtungen, die man darüber hat, widerspricht; und man sollte fast glauben, daß Moneta niemals Zapfen im Korn gesehen hat, welches einen ganz andern Geschmack hat, als der Roggen, sondern blos ganz gesunde, aber riesenmäßige Körner, so wie man sie überall, in jedem Jahr, und unter allen Gattungen von Früchten finden kann. Eine Frau von der uns Salerne einen Brief aufbewahrt hat, (Mémoires présentés &c. T. I. p. 161.), sagt, daß das Mutterkorn zuweilen kleiner und zuweilen größer sei, als der Roggen, und Hanow (Commentar. & cet. ibid.) sagt auch, das Mutterkorn sei zuweilen eine abzehrende Krankheit (des Getreides); wenn dem aber so ist, so muß es sehr selten seyn.

*) Einige Schriftsteller nennen es *secale luxurians*; andere *mere de seigle*, welches mit dem deutschen Mutterkorn übereinkommt; auch *orga*. Lang nennet es *clavus secalinus*; in Sologne nennt man es *ergot*; ein Name, welchen es von einer Aehnlichkeit der Gestalt und natürlichen Beschaffenheit mit den Klauen der Hühner kann bekommen haben; im Gatinois heisset es *bled cornu*.

desselben den Bäckern. *) Das Brod, zu welchem mehlthauiger oder brandiger Weizen genommen wird, fermentirt niemals gut, und wird niemals recht ausgebacken; es bleibt talkicht und schwer, und ist auch für solche, die nicht daran gewohnt sind, eckelhaft. Im Jahr 1758. war der Brand hier zu Land häufig, und ich glaube, daß von dieser Ursache einige chronische Krankheiten des Unterleibs und der Haut herrührten. Ich habe zu anderer Zeit bemerkt, daß, wann die Frucht ihre Reife nicht erlangt, oder in der Erndte etwas gelitten hatte, das Brod nicht so gut wurde; der Landmann, welcher die schlechteste Frucht nicht verkaufen kann, welcher mehr Brod ißt, als die Einwohner der Städte, und welcher weniger auf sein Brod Achtung giebt, und fast keinen Gebrauch von einer besseren Zubereitung macht, litte einige Unbequemlichkeiten, die mir davon herzurühren schienen, und die er mit einer geringen Sorgfalt würde haben vermeiden können. Longolius hat einen Mann gesehen, der aus Fürwiz einige Körner von brandigem Getreide verschluckte, und darauf Gliederschmerzen bekam, die nicht eher aufhörten, als bis er einige Stuhlgänge gehabt hatte.

Aber die Gefahren des Mutterkorns sind weit beträchtlicher; und da es wahrscheinlich ist, daß diese Abartung des Roggens jederzeit gewöhnlich gewesen; so kann man schliessen, daß es jederzeit Leute gegeben habe,

*) De alimentorum facultatibus. Lib. I. cap. 37.

welche von verschiedenen Krankheiten, die es verursacht, angegriffen worden sind. Aus Mangel an Beobachtern ist es uns unbekannt geblieben, und erst im Jahr 1596. sind diese Krankheiten genau beschrieben worden. *) Von dieser Zeit an, hat man gesehen, daß sie sich in verschiedene Gegenden von Europa, theils als krampfartige, theils als brandartige Krankheiten, verbreitet haben. Hoffmann **) hat beide Arten sehr gut beschrieben, und ich werde nach und nach zuerst von der krampfartigen, und dann von der brandartigen handeln.

Im Jahr 1596. herrschte in Hessen, und in den benachbarten Provinzen eine convulsivische Krankheit, deren Ursache die Facultät der Aerzte zu Marburg dem Getreide mit Kornzapfen zuschrieb. Sie machte im Jahr 1597. ein kleines Werk, über die Zufälle, die Ursache, und die Heilart dieser Krankheit, in deutscher Sprache bekannt. Aus dieser Quelle scheinet Sennert, die lange Beschreibung, die er davon macht, geschöpft zu haben; und ich will die wesentliche Umstände derselben hier mittheilen. ***) Diese Krankheit, welche

*) In großen Städten gab man mehr Acht auf die Früchte; sie waren daher gewöhnlich daselbst gut; in den kleinen Städten und auf dem Land waren keine Aerzte.

**) Pathologia generalis. Part. 2. cap. 9. §. 16.

***) De febribus L. 4. c. 14. de febre maligna cum spasmo. Willis, und seit kurzem Cartheuser in seiner Pathologie, haben diese Krankheit nach dem Sennert beschrieben.

mit Zückungen, mit einer Betäubung, und mit einem Wahnwiz begleitet war, griff sehr heftig an, theils mit einem Fieber, theils ohne dasselbe. Sie fieng mit einem ameisenähnlichen Kizel in den vordersten Theilen eines oder mehrerer Glieder an; auf diese Art von Empfindung folgten die Zückungen, welche in den Fingern anfiengen, hierauf den ganzen Arm einnahmen, und dann sich bis in die Muskeln des Stammes (truncus) verbreiteten, welchen sie zuweilen wie eine Kugel zusammenzogen, zu anderenmalen ihn äusserst steif ausstreckten. Bei einigen Kranken währte die Zückung, so wie sie angefangen hatte, beständig fort, bei andern veränderte sie sich gar sehr. Diese Zückungen waren allezeit äusserst schmerzhaft, und brachten mehrmals die Unglücklichen, die davon befallen waren, bis zum Schreien. Der Angriff der Krankheit geschahe zuweilen so geschwind, daß dem, welchen sie über der Tafel ergriff, der Löffel oder das Messer aus der Hand fiel; ergriff sie den Arbeiter am Pfluge, so stürzte sie ihn zur Erde. Zuweilen mußte man sich beim Anfang des Uebels erbrechen. Dienliche Mittel, die bei Zeiten gereicht wurden, konnten verhindern, daß die Krankheit den Kopf nicht einnahm; wann sie sich aber bis dahin erstreckte, so verursachte sie einen heftigen Anfall von der fallenden Sucht, auf welchen der Kranke mehrere Stunden lang so unbeweglich und empfindungslos blieb, daß man ihn für tod halten

konnte. Auf diesen Zustand folgte oft ein Wahnwiz, von längerer oder kürzerer Dauer, in dessen Stelle der Verlust des Gesichts oder des Gehörs, und zuweilen eine allgemeinere Lähmung, trat. Oft gesellschaftete sich zu dieser Krankheit eine unersättliche Freßbegierde. Wann man sie heilte, so endigte sie sich entweder mit einer reichlichen Diarrhee, oder mit einem Schwellen der Hände und Füsse, an welchen noch überdas kleine Blasen aufstiegen, die mit einer scharfen Serosität angefüllet waren. Die beide Mittel, welche Sennert, nach seinen Gewährsmännern, als solche vorschlägt, welche die Heilanzeige andeute, sind, daß man die giftige Materie ausleeren, und die Nerven stärken müsse. Er hat einige allgemeine Bemerkungen gemacht, welche hier eine Stelle verdienen.

1. Diejenige, welche während dieser Krankheit von der fallenden Sucht angegriffen würden, könnten fast niemals davon geheilt werden. 2. Diejenige, welche wahnsinnig würden, blieben es bis an ihren Tod. 3. Obgleich verschiedene Personen noch lange Zeit nach dieser Krankheit gelebt haben; so verspürten sie doch alle Jahre im Januar und Februar eine Anwandlung davon. 4. Diese Epidemie war nicht ganz frei von Ansteckung, welches man sonst nirgends gesehen hat. 5. Die Leichname der Leute, die an dieser Krankheit gestorben waren, giengen geschwinder, als nach jeder

anderen, in Verwesung über. *) 6. Sie verschonte auch die Thiere nicht; vornemlich wurden die Hirsche wie die Menschen von ihr angegriffen, und man sahe sie in einer ziemlichen Erstarrung auf der Erde liegen. **) Hoffmann belehrt uns, daß sich eben diese Krankheit im Vogtlande im Jahr 1648, 1649 und 1675. gezeigt habe. ***) Wepfer sagt, sie habe im Jahr 1693. in einem Theil des Schwarzwaldes geherrschet, und führt einige schreckliche Fälle an. ****) Im Jahr 1702. durchstrich sie das Freibergische; und im Jahr 1716. verwüstete sie Sachsen und die Lausitz; diese Epidemie hat Wedel beschrieben. Goelike hat eine kleine Dissertation von eben dieser Krankheit verfertigt, in welcher er alles sorgfältig zusammengezogen hat, was vor ihm Horst, Buddeus, Longolius, Haberkorn und Willius davon geschrieben haben, und den Unterschied der Krankheit in verschiedenen Epidemieen angezeigt.

Im Jahr 1717. verbreitete sie sich in verschiedenen Gegenden von Deutschland, und im Jahr 1722. zeigte sie

*) *Goelike* Exercitat. subcesiv. T. II. p. 17.

**) *Ibid.* pag. 23.

***) Dissertatio de morbo epidemico maligno in Saxonia &c. Jenae, 1717.

****) De morbis capitis, Obs. 120. Er schreibt sie aber dem Brand, und überhaupt der schlimmen Beschaffenheit der Früchte zu.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0234
DFG

sie sich in Schlesien; diese hat **Vater** beschrieben. *) Im Jahr 1736. herrschte sie in der Baronie Saboth in Schlesien, und in der Gegend von Wartemberg in Böheim. Die Epidemie von Saboth hat **Burghardt** **) beschrieben, aber der größte Theil seiner Beschreibung ist deutsch. Die von Wartemberg hat **Srink** sehr genau beschrieben, ***) nachdem er mehr als 500. Kranke gesehen hatte. Im Jahr 1741. fiel sie in die Neumark, und dauerte daselbst bis in den May von 1742. **Müller** hat eine sehr gute Beschreibung davon gegeben. ****) **Cothenius** hat in deutscher Sprache eine Nachricht von derjenigen bekannt gemacht, welche die Gegenden um Potsdam angegriffen hatte; und im Jahr 1756. gab **Blohm** von Altena die Beschreibung von einer Epidemie heraus, aber ohne zu melden, wo sie geherrscht hat. *****) Ich will die Geschichte ihrer öfteren Wiederkunft nicht weiter verfolgen, und die Beschreibung des **Srinks** hier mittheilen, welche mir eine der besten zu seyn geschienen hat, und von einem Augenzeugen ist.

*) *Chr. Vateri* Dissert. de morbo spasmodico Silesiaco. Witteb. 1723.

**) Satyrae med. Silesiae. Spec. 3. Obs. 4.

***) *Ibid.* Obs. 5.

****) *C. A. a Bergen* & *J. M. F. Mülleri* Disputat. de morb. epidem. convuls. contagiis experte. Francof. ad Viadr. 1742. Diese gute Dissertat. findet man in der practischen Sammlung des Herrn von Haller.

*****) De affectu spasmod. vago, maligno. Erford. 1776. Es ist nichts Neues darinnen.

Die Krankheit fieng mit einem unangenehmen Kizel auf der Fußsohle an, welcher der Empfindung ähnlich war, die man hat, wann eine Ameise über die Haut läuft; bald darauf spürte man ein heftiges Magendrücken, und dann ergriff die Krankheit die Hände, und bald hernach auch sogar den Kopf. Dieser Kizel war nicht nur mit einem Zusammenziehen der Finger an Händen und Füssen, sondern auch mit einem so gewaltsamen Zusammenziehen der Arme und der Beine vereinigt, daß man eine Verrenckung befürchtete. Die Kranke empfanden in den Händen und Füssen ein so starkes Brennen, daß sie schreien mußten, und schwizten über die Maße. Nach heftigen Schmerzen wurde ihnen der Kopf schwer, und sie spürten starke Schwindel; sie sahen Wolken vor den Augen; einige wurden blind, andere sahen die Gegenstände doppelt; sie kannten sich nicht mehr, und wurden völlig wahnsinnig: einige wurden rasend, andere melancholisch, und wiederum andere fielen in eine Schlafsucht. Die, welche über fünfzehn Jahre hatten, waren in Gefahr von der fallenden Sucht angegriffen zu werden, deren Anfälle für verschiedene tödlich waren, und bei welchen der Kranke einen grünen und blutigen Schaum von sich gab; zuweilen war ein heftiger hinterwärts ziehender Krampf dabei; *) die Zunge wurde durch die Zuckun-

*) Blohm hat Halsstarre (Tetanos), vorwärts und rückwärts ziehenden Krampf, und Lähmungen gesehen,

gen häufig zerfezt, und bei einigen Kranken so stark geschwollen, daß sie nicht reden konnten; wann die fallende Sucht auf das Magendrücken folgte, so war der Tod unvermeidlich. Wann nach der ersten Empfindung des Kizels ein Frost dazu kam, so waren die Zückungen nicht so stark. Oft vereinigte sich mit allen diesen Uebeln eine unersättliche Freßbegierde. Einige Kranke bekamen Carbunkeln in dem Genicke, woselbst ein gelbes Eiter entstund, mit entsezlichen Schmerzen. Zuweilen zeigten sich an den Füssen kleine rothe Flecken, die einige Wochen lang blieben; und wiederum verbreiteten sich bei andern solche Flecken in dem Gesicht, und verunstalteten dasselbe. Der Puls war bei allen beständig wie im gesunden Zustand gewesen. Auf die Krämpfe folgte eine Steife in denselben Theilen, so daß sie weder Arm noch Bein gebrauchen konnten. Die Dauer der Krankheit war zwei, vier, sechs, und bis zu zwölf Wochen; bei einigen mit Zwischenzeiten. Von fünfhundert Kranken, unter welchen dreihundert nicht fünfzehn Jahre alt waren, starben hundert, fast alle aus der Classe der lezteren. In zwei Häusern starben alle Einwohner. Ansteckend war die Krankheit nicht.

die bald von einer Seite zur andern übergiengen; er hat auch Zufälle gesehen, welche innerliche Zückungen andeuteten. Wedel, der aber nur eine kleine Anzahl von Kranken beobachtet hat, sahe eben diese Umstände, und ein Nasen.

Diejenige, welche zu gleicher Zeit Burghardt beobachtete, hatte eben diese Kennzeichen; nur sezt er noch Zückungen in den Augen und in der Lefze, verbunden mit einem Wahnsinn, hinzu. Er hat nicht gesehen, daß unter drei Wochen die Krankheit wich, und sie währte oft bis zwei Monate lang, wann sich die Kranke nicht an die Diät und an die Mittel hielten. Wann ein Fieber, vorzüglich mit reichlichen Schweisen, dazukam, so genasen sie bälder. Diejenige, welche starben, bekamen vor ihrem Tod eine Art von Lähmung im ganzen Körper. Die Weibspersonen befanden sich schlechter, wann sie ihre Reinigung hatten, und wann sie nachher besser waren, so wurde die Krankheit bei der folgenden Reinigung wieder stärker. Diejenige Personen, welche wieder gesund wurden, blieben lange Zeit sehr schwach, und so auch ihre Fähigkeiten. In der Beschreibung des Müllers findet man eben dieselbe Zufälle, wie in der Srinkischen, mit dem Unterschied, daß alle seine Kranken ein Fieber hatten, welches der Leztere niemals gefunden hat.

Von den brandichten Krankheiten, welche das Mutterkorn verursacht. *]

Es erhellet aus einem Brief des Thuilier, welcher des großen Sully Leibarzt war, daß der Brand, welchen

*) Dieser Gang der Krankheit gehöret nicht zu den Nervenkrankheiten; inzwischen habe ich ihn doch nicht aus-

das Mutterkorn verursacht, bereits im Jahr 1630. in einigen Provinzen von Frankreich bekannt gewesen ist. *) Im Jahr 1650, 1660 und 1664. herrschte er in verschiedenen Gegenden von Guienne, in Sologne, im Gatinois, und vorzüglich im lezteren Jahr zu Montargis, nach dem Bericht des Perrault. **)

Der erste Zufall war eine Betäubung der Beine; hierauf folgte der Schmerz, mit einer geringen Geschwulst ohne Entzündung; ein Frost, eine braunblaue Farbe, der Brand und das Abfallen des Gliedes kamen schnell auf einander.

In Sologne war kein Fieber dabei, die Schmerzen waren nicht stark, und man vernachläßigte alle Hülfsmittel. Nasen, Finger, Hände, Arme, Füsse, Beine, Schenkel fielen von freien Stücken ab, nachdem sie vom kalten Brande angesteckt waren.

J. C. Brunn, einer der größten Aerzte des vorigen Jahrhunderts, sahe zu Augsburg eine Frau, welche auf den Gebrauch des mutterkörnigen Roggens, zugleich von der krampfartigen Krankheit und von dem Brand an den Händen angegriffen wurde; und er erfuhr von

schliessen wollen; er wird vielen Lesern interessant seyn, und ich hoffe, die Uebrigen werden mir verzeihen, daß ich die Abhandlung davon eingerückt habe; sie ist nicht lang, und das Uebrige wird dadurch vollständiger.

*) Lettre de M. *Dodart* au Journaliste des Savans. A. 1676. T. IV. p. 79.

**) Journal des Savans. *Ibid.*

dem Wundarzt, der bei ihm war, und der kurz zuvor aus eben der Ursache einen Fuß abgenommen hatte, daß diese Art von ausgearteter Frucht Schuld daran seie, daß die Einwohner des Schwarzwaldes nicht nur ausserordentlichen Zückungen unterworfen seien, sondern daß sie auch oft ihre Glieder durch den kalten Brand verlören.

Im Jahr 1709. entstund in Sologne, wo es immer ein wenig Mutterkorn giebt, und wo in demselben Jahr es den vierten Theil ausmachte, *) diese Krankheit aufs Neue wieder. Noel, ein Wundarzt bei dem Hospital zu Orleans, sahe in einem nicht völligen Jahr, mehr als fünfzig Personen, die fast alle Männer oder Jünglinge waren, in diesem Haus von dem Mutterkorn krank liegen; nicht eine einzige Frau, und sehr wenige Mädchen waren darunter. Das Uebel fieng gewöhnlich an den Zehen an, und erstreckte sich bis oben in den Schenkel; bei einem Einzigen nahm es in den Fingern seinen Anfang.

Der erste Zufall, welcher auf den Gebrauch dieses vergifteten Brodes erfolgte, war eine Art von Rausch, und bald darauf zeigte sich der Brand. Vier Personen starben nach dem Schnitt, weil der Brand bis auf den Stamm hineingedrungen war; **) und hier ist der

*) Im Jahr 1716. war es zu einem Dritttheil in einigen Provinzen von Schweden und Sachsen.

**) Diese neue Beobachtung kann man vielen anderen beifügen, um zu beweisen, daß man den Schnitt nicht thun müsse, bis der Brand gestillt ist.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0240
DFG

Schnitt so schädlich als das Zurücktreiben des Schweißes in gistigen Krankheiten.

Fontenelle führt einen schrecklichen Fall an, den ich hieher sezen will. Ein Bauer wurde auf die grausamste Art angegriffen; zuerst fraß ihm der Brand alle Zehen des einen Fusses ab, darauf die an dem andern, nach diesem das übrige der beiden Füsse, und endlich lößte sich nach und nach das Fleisch an beiden Beinen und Schenkeln ab, so, daß nichts als die Knochen übrig war. Zu der Zeit, als man diese Geschichte schrieb, fiengen die Höhlen der Hüftbeine wieder an mit gesundem Fleisch überwachsen zu werden. *)

In eben diesem Jahr, in welchem auch die Kälte durch ganz Europa so viel Unglück verursachte, zeigte sich diese Krankheit zum erstenmal im Canton Luzern. Im Jahr 1715 und 1716. kam sie wieder, und verbreitete sich zu gleicher Zeit in die Cantone von Zürich und Bern; welche leztere Epidemie Lang beschrieben hat. Die Krankheit fieng gewöhnlich, ohne Fieber, mit einer längeren oder kürzeren Mattigkeit an. Die Glieder wurden kalt, blaß und runzlicht, als wann man sie lange Zeit in heises Wasser getaucht hätte. Die Haut wurde unempfindlich, aber innerlich litten die Kranken grausame Schmerzen, welche die Wärme des Bettes oder des Dunstkreises erstaunlich vermehrte; an einem kühlen Orte wurden sie schwächer, und es

*) Histoire de l'Academie royale 1710. pag 81

wechselte alsdann mit ihnen ein unerträglicher Frost ab.

Von den äussersten Enden der Finger, worinnen diese Zufälle anfiengen, erstreckten sie sich bis in die Arme, in die Beine, in die Schenkel: auf die Schmerzen folgte der Brand, und es lösete sich ein Theil eines Gliedes von dem andern, oder ein ganzes Glied von dem Körper ab.

Die Gesundheit wurde während dieser ganzen Zeit wenig gestört, als etwa durch eine leichte fieberhafte Hize, durch einen Schweiß nach dem Essen, durch einen erschwehrten Schlaf, und durch beunruhigende Träume. *) Nach diesem Zeitpunct ist diese Krankheit noch nicht wieder in der Schweiz zum Vorschein gekommen. **Noel** hat sie mehreremale **) in dem Hospital zu Orleans beobachtet, und es scheint überhaupt, daß sie in derselben Gegend ziemlich häufig ist; wie sie auch neuerlich **Mulcaille** und **Salerne** daselbst gesehen haben. **Duhamel**, welchem nichts unbekannt bleibt, was für die Menschheit wichtig ist, hat die Beobachtungen des **Mulcaille** der Akademie verschaft.

Es herrschet in Sologne von der Erndtezeit an eine Krankheit, welche ergot genennt wird; ein Name, den man ihr wegen des Getreides, das sie verursacht, gegeben hat. Dies ist ein ausgearteter Roggen, der das

*) Acta Erudit. 1718. pag. 309.

**] *Quesnay* Traité de la Gangréne pag. 408.

Geblüt in Fäulniß bringt, und eine Anlage zum Brand in demselben erzeuget, welcher sich zuerst in den Füssen und in den Beinen, durch eine schmerzhafte Mattigkeit, und eine braunblaue Farbe äussert, mehr trocken als feucht ist, oft in dem leidenden Theile Würmer erzeugt, endlich aber macht, daß die Zehen von ihren Gelenken losgehen, und mit dem Vorderfuß, dem Schenkel, und bis zur Hüfte abfallen, welche aus der Schüssel herausweicht. Eben dieses geschiehet mit den äussersten Gliedern des Oberleibs, und man hat in dem Hospital Leute, die nichts als den Rumpf noch hatten, noch verschiedene Wochen leben gesehen; denn dieses Abfallen der Glieder ist mit keinem Blutfluß begleitet. Bisher ist man nicht so glücklich gewesen, diese Krankheiten zu heilen; es sind mehr als 60 Personen daran gestorben. *)

Die vornehmsten Erscheinungen der Epidemie, welche Salerne beobachtet hat, sind folgende: 1. Sie fiel Personen von jedem Alter und Geschlecht an. 2. In diesem Jahr, (welches aber nicht angezeigt ist,) gieng sie nicht über das Knie hinauf; da im Gegentheil im vorigen Jahr ein Kind von zehn Jahren beide Schenkel, und sein Bruder von vierzehn Jahren auf einer Seite den Schenkel, auf der andern aber nur das Bein verloren hatten; diese starben beide nach 28 Tagen. 3. Von

*] Mémoires de l'Academie royale des Sciences. 1748. pag. 528.

der kleinen Anzahl derer, die davon kamen, lebten wenige noch lange Zeit. 4. Der Schnitt beförderte den Tod. 5. Von hundert und zwanzig Kranken kamen kaum fünf davon. 6. Das Blut, welches überaus schleimicht war, drang mit Mühe zur Wunde heraus. 7. Eine Entzündung der Haut bezeichnete den Ort, wo die Eiterung entstehen würde. 8. Nach dem Abfallen eines Gliedes war kein Verband mehr nöthig. 9. In Sologne, welches ein morastiges Land ist, greift die Krankheit mehrentheils die Füsse an. 10. Alle Kranke sind fast von Anfang an ganz schwach, und wissen die Geschichte ihrer Krankheit sehr schlecht zu erzählen; sie haben ein gelbes Gesicht, und werden so mager, daß sie wie todt aussehen. 11. Die Krankheit ist niemals ansteckend. *)

Herr Puy, Wundarzt bei dem Hospital zu Lyon, sagte mir, er habe mehr als einmal von den benachbarten Orten, und jedesmal in feuchten Jahren, Kranke von dieser Art herbeiführen gesehen, und unter andern eine Frau, welche beide Schenkel verloren hatte. Sie beklagten sich am meisten über ein brennendes Feuer in dem leidenden Theile. Er sagte ferner, er habe gehöret, daß man zuweilen diese Krankheit in Dauphiné bemerke. Im Jahr 1749. herrschte zu Bethune eine vollkommen ähnliche Krankheit, welche in der Mitte des Augusts, oder, welches einerlei ist, gleich nach der

*) Mémoires présentés. Tom. 2. pag. 155.

Erndte ihren Anfang nahm. Im Jahr 1764. machte diese Art von Brand eine große Verwüstung in Artois. Die Krankheit fieng mit einem stechenden Schmerz in den Gliedmassen an, mit einer kleinen Geschwulst, ohne Entzündung, und mit ein wenig Fieber. Nach zehn oder zwölf Tagen, zuweilen später, verwandelte sich dieser Schmerz in eine Betäubung mit einem ausnehmenden Frost; und wann dieser zweite Zustand acht bis zehn Tage gedauert hätte, so fieng sich der Brand an den Zehen, oder an den Fingern an zu zeigen, und so wie er nach und nach die obern Theile eines Gliedes ergriff, so lößten sich Hände, Füsse, Arme, Beine ab, und viele Kranke starben.

Die Herren de l'Arsé und Taranget, welchen die Untersuchung dieser Krankheit aufgetragen ward, erklärten, daß sie von dem Genuß des Brodes von Roggen herrühre, der mit vielem Mutterkorn vermischt sei.

Im Jahr 1770. machte zu Noyen in Maine ein Bauer ein Brod von unreinem Roggenmehl, welches größtentheils aus Mutterkorn bestund. Dieser Unglückliche verlor in einem Monate seine Frau, und zwei von seinen Kindern; und ein drittes, welches einen Brei von diesem Mehle gegessen hatte, entgieng zwar dem Tod, verlor aber beide Beine, und blieb taub und stumm. *)

*) *Read* Traité du seigle ergotté. 12mo. 1771.

Der mutterkörnige Roggen schadet nicht nur den Menschen; er vergiftet auch die Thiere. In der Gegend von Wartemberg kamen die Fliegen um, und die Schweine brachten die Jungen zu früh. Als Srink einen Hund mit Brod gefüttert hatte, zu welchem Mutterkorn genommen worden, so starb er unter greulichen Krämpfen; und andere Aerzte, welche den nemlichen Versuch mit Schweinen, Gänsen und Hühnern gemacht hatten, erfuhren immer das nemliche. *)

Die Hirsche, welche davon gefressen hatten, starben in Zückungen. **)

Salerne hat ein Schwein gesehen, welches mit zwei Dritttheilen Gerste, und einem Dritttheil Mutterkorn gefüttert worden war; dasselbe starb mit einem dicken, harten und schwarzen Leib, seine Füsse waren eiterig, und die Leber und ein Theil der Eingeweide brandicht. Ein anderes, welches nur von der Kleie von Mutterkorn gelebt hatte, verlor die Füsse und die Ohren. Verschiedene Enten wurden davon sehr übel, und zwei starben. ***)

Man kann über alle die Fälle, die ich bisher erzählt habe, verschiedene wichtige Fragen aufwerfen; und die erste möchte seyn, was ist die Ursache von dieser Abartung der Frucht? Herr Aimen, welcher in dem dritten

*) Satyr. Medic. Silef. *Ib.* pag. 57.

**) *Müller* §. 14. pag. 33.

***) Mémoires préfentés. *Ibid.*

Band der Mémoires présentés versprochen hatte, Untersuchungen über diese Ursache anzustellen, hat solche in dem vierten Band (Seite 371. folg.) geliefert; und man ist sehr erstaunet, daß er es eben der Ursache zuschreibt, welche den Brand im Weizen macht: „Was „der Brand dem Weizen ist, sagt er, daß ist das Mut„terkorn dem Roggen." *) Herr Tillet, ein genauer und einsichtsvoller Beobachter, schreibt es dem Stich eines Insectes zu. Ich gestehe, daß mir diese Meinung gar nicht erwiesen zu seyn scheint; und vielleicht wird man sich an das einfachere System des Bauhinus und Dodart halten müssen, welche gesehen haben, daß das Mutterkorn häufiger war, wann auf eine feuchte Witterung, schnell eine Hize folgte, und daraus schliessen, daß der Saft unter diesen Umständen allzureich-

*) Aimen behauptet, 1. daß der Saft aus einem wässerigen Theile und runden Körperchen bestehe. 2. Wann der Saft aus den Gefässen austrete, so verdünste der wässerige Theil, und alsdann kämen die runden Körper zusammen, und würden dadurch schwarz. 3. Dieses Austreten des Saftes rühre davon her, daß die Körner nicht genug befruchtet gewesen, wie Geofroy bereits gesagt hat. Ich kann dieses System hier nicht untersuchen, noch einen theoretischen Punct, der ausser der Sphäre dieses Buchs ist, prüfen; es ist aber schwer zu begreifen, wann man einen Kern von brandichtem Weizen und von Korn mit Zapfen gesehen hat, wie so zwei verschiedene Dinge von einerlei Ursache haben können hervorgebracht werden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0247
DFG

lich in den Kern schiesse, und dieser davon zu groß werde. *)

Die zweite Frage: wie schadet das Mutterkorn? Ich beantwortete sie in meinem lateinischen Sendschreiben mit *fiat lux*. Ich sehe mit Vergnügen, daß man diese Antwort gelobt hat, und ich weiß noch keine andere zu geben. Wir kennen vielerlei Gift in dem Pflanzenreich, von welchem wir nicht mit Gewißheit sagen können, wie es würke; und ein solches ist das Mutterkorn. Es hat einen scharfen und eckelhaften Geschmack, welchen man bei vielen Giften findet, die eine betäubende Kraft haben. Alles, was man sagen kann, und damit ist doch etwas gesagt, ist, daß es einen scharfen, fressenden Stoff in unsere Säfte bringt, der entweder durch eine Reizung der Nerven Zückungen verursacht, oder, indem er in Fäulniß übergeht, einen Brand erzeugt. **)

*) Alle Körner werden nicht zu dick; dies schadet aber dem System nichts. Es ist wahrscheinlich, daß ein zu starkes Einschiessen des Saftes die Hülle oder eine von den Lamellen der Hülle durchbrechen kann; daraus kann eine Vergrößerung entstehen; die Kälte, ein trockener Wind, können alsdann die inneren Gefässe noch mehr zusammenziehen, und den Kern kleiner machen. In allen Fällen wird die Entwicklung des Kerns schlechter seyn, er wird sich mehr oder weniger verwandeln, und dadurch mehr oder weniger schädlich werden. Es giebt eine Menge von Pflanzen, die, wann sie gesund sind, sehr brauchbar, wann sie aber abarten, alsdann giftig werden.

**) Wann man das System des Herrn von Buffon annimmt, nach welchem das Mutterkorn nichts als eine

Die dritte Frage: warum bringt es zuweilen convulsivische, und zu anderer Zeit brandartige Epidemien hervor? Man sieht nicht selten, daß Epidemien von starken Faulfiebern, oder andern bösartigen Fiebern, bei einigen Personen Zufälle von Zückungen, und bei andern Zufälle von Brand verursachen. Verschiedene Umstände, welche man aus der Natur des Mutterkorns oder des Bodens, von dem Clima, von der Nahrung herleiten kann, sind auch fähig diese Verschiedenheiten in der Würkung zu veranlassen. Vielleicht bringt das Gift, wann es sich in den ersten Wegen entwickelt, Nervenzufälle hervor, und wann es in das Geblüt übergeht, Zufälle von Brand. Ueberhaupt haben diese Fragen noch viel Dunkles, auf welches man nicht eher wird antworten können, als bis mit Einsicht und Sorgfalt Beobachtungen und Erfahrungen werden gemacht worden seyn, welche ganz gewiß mehr Licht über verschiedene wichtige Erscheinungen in der thierischen Einrichtung verbreiten würden.

Die vierte Frage: wie schadet der Mehlthau? Es scheinet, daß er ein scharfes und schleimichtes Gift ist; wann man mit bloßen Füssen über Wiesen geht, auf die

Sammlung von kleinen lebendigen und sehr beweglichen Schlangen ist, so würde man die Zufälle wie die bei einer Wurmkrankheit erklären müssen. Hist. Nat. T. 2. & Suppl. T. 4.

er gefallen ist, so bekömmt man beschwerliche Geschwüre an den Beinen. *)

Die fünfte Frage: giebt es andere Früchte, welche eben solche Krankheiten verursachen, wie das Mutterkorn? Herr von Linné hat in einer sehr guten Abhandlung **) eine convulsivische Krankheit beschrieben, die in verschiedenen Provinzen von Schweden einheimisch ist. Sie entsteht allezeit im Herbst, und hat die größte Aehnlichkeit mit der convulsivischen Krankheit, welche von dem Mutterkorn entsteht. Sie greift niemals die Reichen, sondern nur arme Leute an. Dieser große Naturkündiger schreibt sie der Frucht von dem mit Getreide vermischten Baurensenf (*Raphanistrum*) zu, und nennet deswegen die Krankheit *Raphania*, welche Benennung Vogel auch beibehalten hat. Es ist nicht zu vermuthen, daß Herr von Linné nichts von der Geschichte des Mutterkorns gewußt habe, und also zu glauben, daß diese Frucht eben dieselbe Verwüstung anrichtet. Es ist mir nicht so gut geworden, daß ich dieselbe hätte untersuchen und mit dem Mutterkorn vergleichen können. Diese Vergleichung würde ohne Zweifel Aehnlichkeiten beider Früchte entdecken, aus denen man die Aehnlichkeit ihrer Würkung erklären könnte. Wann man den Baurensenf (*Raphanistrum*) dem Geflügel zu fressen gab, so entstunden alle Zufälle, die man bei

*) Die Abhandlung des Lang.

**) *Raphania*, Amoenitat. academic. Tom. 5.

bei den Menschen bemerkt, welche die davon entspringende Krankheit haben.

Nach dieser Beschreibung der Zufälle, und der Beobachtungen über die Ursachen, habe ich nun noch zu melden, was man von der Heilart gesagt hat. Die Aerzte zu Marburg fiengen mit laxiren an, und gaben darauf bittere Sachen zum Schweißtreiben in sehr starken Portionen. Longolius rieth saure Mittel. Lang brauchte zuförderst ein Brechmittel, welches auch wirklich mehr in der Heilanzeige gegründet zu seyn scheinet, als blos laxirende Mittel, und hierauf verschrieb er bittere schweißtreibende Sachen, und verbot alle schleimichte, fette Speisen, oder solche, die schwer zu verdauen sind. Alle Aerzte, welche davon geschrieben haben, verbieten einstimmig das warme Brod, welches man überall viel schädlicher als das trockene (altbackene) befunden hat. Das Mutterkorn selbst verlieret durch die Länge der Zeit sein giftiges Wesen; man hat bemerkt, daß dieses Gift gleich nach der Erndte am stärksten gewesen, und alsdann sind die Krankheiten am häufigsten und beschwerlichsten, nach und nach nehmen sie ab, und endlich hören sie auf, wann gleich noch Mutterkorn unter der Frucht ist. *) Man hat eben dies bei anderer Verderbniß der Früchte bemerkt.

*) Diese Verminderung der giftigen Kraft durch das Altwerden ist dem zapfigen Korn nicht allein eigen; man findet sie bei vielen andern Pflanzen.

Die Cur, welche **Müller** vorschreibt, ist schwach, und kann keine Würkung haben. Er bleibt bei leeren krampfstillenden Mitteln; das Blasenziehen ist das einzige nüzliche Stück in seiner Heilart.

In Sologne linderte man die Schmerzen durch eine Aderlässe; und man gebrauchte eine Auflösung von Vitriol, Alaun, und gemeinem Salz, um den Brand, wann er anfieng, zu hemmen. *)

Herr **Puy** machte bei einem Kind Einschnitte in das Fleisch des brandichten Fusses, und bohrte an verschiedenen Stellen in das Schienbein. Der größte Theil des Knochens fieng an zu faulen, aber die Schwiele machte überall den Schaden wieder gut, und das Kind genas vollkommen.

Wann es mir erlaubt ist, einige Muthmassungen über die Heilart einer Krankheit, welche ich niemals gesehen habe, zu wagen, so würde ich folgende Art zu verfahren, vorschlagen.

1. Nach Befinden der Umstände könnte mit einer Aderlässe der Anfang gemacht werden; man müßte sich aber erst nach einer aufmerksamen Prüfung dazu entschliessen; man schließt aus den Ursachen, aus den Zufällen, aus den Kennzeichen der Krankheit, daß die Heilanzeige sehr oft nicht auf eine Aderlässe deutet, und **Waldschmidt**, welcher die Epidemie beschrieben hat, die im Jahr 1717. in Holstein herrschte, hat bemerkt, daß die

*] Mém. préf. T. 2. p. 164.

Aderlässe schädlich war, wann die Krankheit schon wirklich anfieng: jedoch hat sie in anderen Fällen geglückt, und besonders bei der Epidemie in den Gegenden um Bethune.

2. Müßte man Ipecacuanha als ein Brechmittel geben, und dies vielleicht sogar wiederholen; hierauf könnte man mit bitteren Salzen laxiren.

3. Nach dieser ersten Hülfeleistung könnte man den Kampfer, das Vitriolelixir und die China, in ziemlich starken Portionen, nebst einem Trank von Chamillen, Lachen-Knoblauch und Cardobenedicten verordnen.

4. Müßte man große Pflaster zum Blasenziehen auf das Genicke, und auf das Heiligenbein legen; diese waren in Holstein im Jahr 1717. dienlich.

5. Müßte man große Einschnitte in die schadhaften Theile machen, und sie beständig mit einem starken Absud von Lachen-Knoblauch, der in Wein gesotten worden, zu bähen suchen.

Könnte nicht bei den Nervenzuständen, und besonders bei den Lähmungen, welche von dieser Ursache herrühren, die Vipernbrühe von dem größesten Nuzen seyn, wann die Kräfte des Kranken den Gebrauch davon erlaubten? Alles macht es mir wahrscheinlich, und ich würde kein Bedenken tragen, es zu verordnen. Was diejenigen Personen betrift, deren Kräfte es nicht gestatten, so könnte man diesem Mangel mit Suppen von blutversüßenden Kräutern und Krebsen abhelfen.

Hat man Recht, wenn man diesen Brand vom Brandkorne ableitet? Ich glaube nicht, weil er von einer ganz anderen Ursache als von einem Brande des Korns herrührt.

Ist er, mit alten Geschichtschreibern le mal des ardens zu nennen? Diese Krankheit, welche man nur aus Geschichtbüchern kennt, scheinet ein sehr schmerzhaftes Rothlaufen gewesen zu seyn, das sich mit dem Brand, und oft mit dem Verlust der Glieder endigte. Herr Puy hat mich versichert, daß sie noch zuweilen unter dieser Gestalt im Dauphiné erscheine, wo sie im eilften Jahrhundert Verwüstungen anrichtete, welche zur Stiftung des Ordens vom Heil. Antonius Gelegenheit gaben: *)

*) Read hat eine Liste von einigen dieser Epidemien gesammelt; er führt nach dem Frodoart die von Paris im Jahr 947. an. Es war ein bösartiges Rothlaufen, welches sich auf alle Theile des Körpers sezte, und sie unter den stechendsten Schmerzen verzehrte. Ohngefehr um eben diese Zeit, nemlich im Jahr 1000. herrschte in Lothringen eine epidemische Krankheit, die weit um sich griff; dann in den Hospital, welchen Adalberon der zweite, Bischoff von Metz, in seiner Wohnung errichtete, kamen des Tags 80 bis 100 Kranke. Die Natur dieser Krankheit war, daß, nach einer brennenden Hize, die Glieder brandig wurden, und sich ablöseten, und wie es scheint, ziemlich geschwind, weil viele einen Fuß, und andere alle beide, verloren hatten, ehe sie in den Hospital kamen. Sigbert von Gembleurs erzählt, daß im Jahr 1089. das bösartige Rothlaufen in dem westlichen Theil von Lothringen geherrscht habe. Die Kranke starben nach unerhörten Qualen; einige wurden durch

und obgleich die Schriftsteller nicht von dem Mutterkorn reden, und keine Ursache des Uebels, ausgenommen die Unreife des Weizens und des Roggens, anzeigen, so sieht man allzu auffallende und allzu bedeutende Aehnlichkeiten zwischen dieser Krankheit und denen, welche ich beschrieben habe, als daß man nicht von einer gemeinschaftlichen Ursache derselben überzeugt seyn sollte.

Ist es die nemliche Art von Brand, welche die Familie des J. Downing in dem Dorfe Wattisham im

den Verlust etlicher Glieder davon befreiet; andere empfanden nichts als heftige Krämpfe der Nerven. Die Sage belehrt uns, daß in der Epidemie im Dauphiné vom Jahr 1089. welche diejenige ist, in der man zu dem heiligen Antonius seine Zuflucht nahm, einer von diesen Unglücklichen nichts als den Rumpf und den Kopf übrig behalten, und in diesem grausamen Zustand einige Tage gelebt habe. Man hat weiter oben in dem Hospital zu Orleans eben diesen traurigen Fall gesehen. Im Jahr 1095. und 1125. kam eben diese Krankheit wieder; ihre Verwüstungen waren greulich, und sie war fürchterlich. Im Jahr 1129. rafte sie zu Paris 14000 Menschen hinweg. Im Jahr 1153. verwüstete sie (die Grafschaft) Dormans; und im Jahr 1254. wüthete sie in der Nachbarschaft von Marseille so entsezlich, daß man sie das hölli sche Feuer nannte; sie zeigte sich nochmals im Jahr 1530. Es scheinet daß ein ziemlicher Unterschied unter den Krankheiten sei, welche die Geschichtschreiber ohne Unterschied bösartiges Rothlaufen, und Feuer des heiligen Antonius benennt haben. Man sollte alle ihre Stellen sammlen und sie vergleichen; alsdann könnte man von diesem Unterschied urtheilen, und dann würde leicht zu bestimmen seyn, welches von beiden der Mutterkornkrankheit ähnlich ist.

Jahr 1762. so grausam zerstörte, und welche Bones,*) Wollaston,**) und Parsons***) beschrieben haben? Ein Vater, eine Mutter und sechs Kinder wurden von heftigen Schmerzen in den Füssen, in den Beinen, und in den Schenkeln angefallen, ohne daß die andern Theile etwas zu leiden schienen; die leidenden Theile aber wurden schwarzbrandig, und fielen ab. Der Vater, bei welchem die Krankheit viel leichter war, als bei den übrigen, war so glücklich, daß er nicht ein Glied verlor; ein Knäblein von vier Monaten, starb, ehe die Glieder abfielen. Die Mutter, drei Töchter und zwei Söhne verloren zusammen sieben Beine und vier Füsse; es giengen also von zwölf Füssen eilf verloren. Dies schreckliche Gemählde kommt demjenigen, welches man weiter oben in Sologne gesehen hat, allzu nah, als daß man nicht einerlei Krankheit daran erkennen sollte: Inzwischen findet man nicht einerlei Ursache von beiden Fällen; den bei jenem waren keine Zapfen im Korn, sondern nur überhaupt viel verdorbene Frucht; das Brod, das man davon gemacht hatte, war sehr schlimm, und ein Mann, der nicht zu der Familie gehörte, und davon gegessen hat, litt große Beschwerlichkeit. In der schwarzen und verdorbenen (brandigen oder angefressenen) Frucht, ist, wie Wollaston bemerkt, die Ursache der

*) Philosophical Transactions, Vol. 52. Num. 84 & 85.

**) Ibidem. Num. 83 & 98.

***) Medical Museum. Tom. I. p. 442. T. II. p. 499.

Krankheit zu suchen. Warum aber, wird man fragen, ist diese Familie allein angegriffen worden? Ich antworte, erstlich, weil ungesundes Getreide nicht allezeit in einer Gegend allgemein ist; man erstaunt, zwei Felder nebeneinander zu sehen, wovon das eine voll Unkraut, oder Mehlthau ist, da inzwischen benachbarte Felder nur wenig, oder nichts davon haben. Diese Verschiedenheit kann von mehreren Ursachen herrühren; sie ist öfters vorhanden; und Downing war vielleicht der einzige, dessen Felder genug davon hatten, um schaden zu können; vielleicht hatte er auch seine Früchte weniger ausgesucht.

Zweitens hängt die Wirkung von einerlei Ursachen um vieles von einer größeren oder geringeren Fähigkeit ab, den Eindruck ihrer Würkungen anzunehmen. Man hat weiter oben gesehen, daß in Schlesien zwei Familien ganz umgekommen sind; daß in Sologne zwei Brüder mehr zu leiden hatten, als die übrigen alle; zu Blois war nur ein einziger Mann krank; und Beobachtungen, welche andere Krankheiten als diese betreffen, zeigen, daß es Personen giebt, welchen der Brand gefährlicher ist, als anderen. *)

Drittens hat man gesehen, daß in Schlesien die Krankheit vorzüglich die Kinder angriff; hier wurden die Kinder und die Mutter angegriffen, welche durch das Säugen geschwächt waren; sie waren alle mager und

*) S. *Quesnay* Traité de la gangrene p. 413.

kränklich, welches ein böses Geblüt, und eine nahe Anlage zum Brand vermuthen läßt.

Endlich hat man sonsten bemerkt, daß feuchte und eingeschlossene Luft, das Schweinefleisch, die Diät von Milch, die Krankheit vermehrte, und alle diese Umstände waren in diesem unglücklichen Haus vereinigt, dessen Bewohner noch überdies schlechtes Schöpsenfleisch, schlechten Speck und verdorbene Erbsen genossen.

Im Jahr 1749 und 1750. herrschte in der Nachbarschaft von Ryssel eine krampf- und brandartige Krankheit, von welcher Boucher, ein sehr guter Beobachter, eine merkwürdige Beschreibung gemacht hat. *)

Die Krankheit fieng in den untern Gliedmassen an, mit stechenden Schmerzen, und Zückungen, die so heftig waren, daß die Kranken ihre Fersen bis an den Hintern hinauf zogen; darauf kam eine Betäubung dazu, auf welche der Brand folgte, und zuweilen die Glieder sich von selbst ablöseten. Boucher sagt nichts von dem Mutterkorn, und schreibt die Krankheit einer verdorbenen Luft zu; so wie Couvet die Krankheit in den Gegenden um Bethune den häufigen Abwechslungen der Luft, von heis und kalt zugeschrieben hatte. Es scheint mir aber nicht, daß der Zustand der Luft diese Krank-

*) Journal de Medecine T. II. p. 327. Es hat auch vor einigen Jahren ein epidemisches und brandartiges Fieber in einem der Hospitäler zu Bologna geherrscht, welches aber nicht die Kennzeichen der Krankheit hatte, von welcher ich handle.

heit verursachen könne, welche eine sehr große Aehnlichkeit mit denjenigen hat, welche das Mutterkorn erzeugt, wann es wahr ist, daß das Mutterkorn welche erzeugt, wie man seit mehr als hundert und siebenzig Jahren geglaubt hat, als man sich auf einmal gegen diesen Gedanken sträubte, und ihn als ein altes Vorurtheil darstellen wollte, welches ganz und gar keinen Grund hätte. Dieses Kapitel würde unvollständig seyn, wann ich nicht noch ein Wort von diesem Streit sagen würde; und da ich von Würkungen einer Ursache gehandelt habe, die von einigen für ein Hirngespinst gehalten wird; so muß ich zum wenigsten die Gründe anzeigen, die mich bewogen haben, sie für wahr zu halten.

Im Jahr 1770. gab Herr Schleger eine Schrift in deutscher Sprache heraus,*) in welcher er die giftige Eigenschaft des Mutterkorns läugnete, wie Moneta vor ihm schon gethan hatte. Die Verfasser eines vortreflichen Journals trugen das ihrige dazu bei, diese Lehre zu verbreiten, indem sie einen Auszug aus dieser Schrift machten, und durch ihren Beifall sie glaubwürdig machen wollten. Sie fand Anhänger, unter welchen Model und Vogel**) vorzüglich zu bemer-

*) Versuche mit dem Mutterkorn, von Theodor Aug. Schleger, Hofrath und Leibarzt S. D. des Landgrafen von Hessen-Cassel. Cassel, 1770. 4. Journal Encycloped. Juin. 1771. pag. 208.

**) Der Titel von Vogels Werk ist: Schuzschrift für

ken sind; und Parmentier, welcher sich immer auf eine nüzliche Art mit Gegenständen beschäftiget, die einen Einfluß auf die Nahrung der Menschen haben, kam natürlich darauf, sich auch mit diesem zu beschäftigen: *) sie hatte aber auch ihre Wiedersacher. Die besondern Umstände dieses Streites will ich übergehen, und blos die Gründe vortragen, welche mir zu seiner Entscheidung hinlänglich geschienen haben. **)

das Mutterkorn, als einer angeblichen Ursache der sogenannten Kriebelkrankheit. Göttingen, 1771. 8. Dies ist eine Declamation gegen die Ankläger des Mutterkorns, deren Furcht, sagt der Verfasser, ganz eingebildet sei; das Mutterkorn sei ein vortrefliches Nahrungsmittel, welches die Alten sehr geliebt hätten, und wann man davon gegessen habe, und krank darauf worden, so komme dies blos von der Furcht her. Dieses sind, so viel man aus dem Auszug sehen kann, die stärksten Gründe des Herrn Vogels, der sonst ein berühmter und einsichtsvoller Arzt ist. Wann man diese Schrift liest und wiederliest, so kommt man in Versuchung zu glauben, daß unter dem Titel einer Schuzschrift, eine lustige Critik über die Vertheidiger des Mutterkorns verborgen seie. S. das Journal Encyclopédique. 1771. Tom. VIII, pag. 404. Décembre.

*) Models physikalische, ökonomische und chymische Nebenstunden, (welche Parmentier mit Zusäzen ins französische übersezt hat,) im 2ten Th. des 2ten Bands.

**) Du Boueir, ein Doctor der Arzneigelehrsamkeit zu Clisson, schrieb gegen die Meinung des Schlegers. Journ. Encyclop. Septembre 1771. pag. 275. Der einzige merkwürdige Fall, den er anführt, ist, daß im Julius von 1771, das Mutterkorn von 1770. welches sehr lang gekaut worden, fast keinen Geschmack mehr gehabt hat.

Schleger sezet zuförderst fest: „Sollte ja das Mut„terkorn giftig seyn, so kann dies keinen Einfluß auf „die Menschen haben, weil man unter 220 bis 240 „Pfunden aufs höchste nicht mehr als eine oder höch„stens dritthalb Unzen Mutterkorn finden kann." Wann das Korn, welches Schleger untersucht hat, nicht mehr Mutterkorn gehabt hat, als er angiebt, das heißt, nicht einmal den neunzehnhundertsten Theil; so hat er Recht, wenn er glaubt, daß es nicht schädlich seyn könne, und jedermann wird mit ihm darinn übereinstimmen; in diesem Fall ist das Mutterkorn als Gift nicht würksam genug, und nur von einer solchen Dosis der stärksten mineralischen Gifte hat man eine schlimme Würkung zu befürchten: aber in einer so geringen Portion findet man das Mutterkorn in den Ländern nicht, in welchen es gewöhnlich zu seyn scheint, zumal in Sologne und im Gatinois, wo ein guter Beobachter mich versichert hat, daß es sehr häufig den achten und nicht selten den sechsten Theil betragen habe. *) Man hat gesehen, daß es in einigen Gegenden von Schweden und Sachsen im Jahr 1709. den vierten Theil, und im Jahr 1716. ein Dritttheil betrug; der in der Tenne gesiebte Roggen zu Royen war größtentheils vom Mut-

*) Es war ein Mann, der einige Meilen von Montargis bis in sein Alter gelebt hat; er hat aber dies Land seit 17 oder 18 Jahren verlassen; vielleicht hat seitdem eine größere Sorgfalt im Ackerbau, diese Abartung in Frankreich vermindert.

terkorn; und in Hessen machte es in den Jahren 1595 und 1596. u. f. wahrscheinlich mehr als den zweitausendsten Theil aus. Schlegers erster Grund ist also der, daß es in einer unmerklichen Dosis nicht schadet; was er aber hernach hinzusezt, muß die größte Furcht bei denen erwecken, die es nur aus seiner Beschreibung kennen lernen. „Im ersten Augenblick wann man es kauet, hat es einen mehlichten Geschmack; bald darauf läßt es einen Geschmack wie von ranzigem Oehl auf der Zunge, und macht auf derselben eine brennende Empfindung; es verbreitet sich in dem Mund eine scharfe, beissende Trockenheit, die man weder mit reinem Wasser, noch mit Kalkwasser, noch mit Weinessig *) vertreiben kann, sondern blos mit Milch. **) Der Staub, welcher entsteht, wann man es zu Pulver zerreibt, küzelt in

*) Aus dieser Beobachtung muß man schliessen, daß die Gährung dasselbe nicht verbessern würde.

**) Man muß also, wenn man keine Beschwerlichkeit davon haben will, eben die Hülfsmittel anwenden, die man gegen die fressende Gifte gebraucht. Aus einem sehr wohl abgefaßten Sendschreiben, des des Essars, Obristlieutenants bei dem Regiment von Blois, an die Verfasser des Encyclop. Journals, sieht man daß der verstorbene Arzt Polûche sich der Milch mit Nuzen bedient hat, um Thiere zu heilen, welchen er Mutterkorn gegeben hatte, wann er sahe, daß es anfieng zu würken; und daß er mit eben dieser Diät die Landleute wieder hergestellt hat, die sich gleich nach den ersten Anfällen der Cur unterwarfen. Man sehe das Journal Encyclopédique 1772. Tom. II. Février pag. 122.

der Nase, wie ein sehr starker Schnupftaback: *) man hat Pulver davon auf eine frische Wunde gelegt, so gleich war das Blut gestillt, und der Verwundete empfand einen leichten brennenden Schmerz, auf welchen eine sehr starke Betäubung in der Wunde, und in dem ganzen Finger folgte. **) Distillirtes Wasser davon verursachte eine Trockenheit, und ein Brennen in dem Mund. Ein abgekochtes Wasser von Mutterkorn, welches in eine Ader von einem Schöpsen eingesprizt worden, verursachte Zückungen, ein schweres Schnaufen, und Klopfen des Unterleibs; er fraß hernach auch vom Mutterkorn, und wurde darauf am ganzen Leibe steif."

Ich zweifle, daß irgend ein vernünftiger Mensch, wann er von diesen Würkungen belehrt ist, sich entschliessen wird, solches Brod zu geniesen, in welchem, ich will nicht sagen die Hälfte, ein Dritttheil oder Viertheil, sondern auch nur der dreißigste Theil von der Masse sich befindet, welche jener Schriftsteller gutartig nennt. Ich habe schon gesagt, daß ich das Mutterkorn, als ich es versuchte, scharf und eckelhaft gefunden habe, welche beide Eigenschaften man bei vielen sehr giftigen Pflanzen findet; und dies beweißt, wie sehr Moneta geirret hat,

*) Welch eine Empfehlung einer nährenden Substanz? Ein Absud von Toback, der auch nur schwach ist, ist ein Gift.

**) Brennender Schmerz, und dann Betäubung, sind ebenfalls Würkungen von Giften.

wenn er es für einen gesunden, und nur zu viel befruchteten Kern hielt. Da das Mutterkorn entweder in Kornländern, welche niemals einen sehr fetten Boden haben,*) oder in regnichten Jahren, welche fast niemals gute Pflanzen geben, häufig wächst; so hätte schon um dieser Ursache willen der Verfasser jenen Gedanken verwerfen sollen. Die Jahre, welche Mutterkorn hervorbringen, haben auch den schwarzen Mehlthau; sie sind also dem Getreide nicht günstig.

Auch die Versuche des Schlegers sind seinem System nicht günstiger, als seine Beobachtungen. In dem ersten giebt er einem kleinen Hund eine Unze Mehl von Mutterkorn in Milch. Dies heißt nach seiner eigenen Erfahrung, Gift mit seinem wahren Gegengift zugleich reichen. **) Drei Unzen, welche er einem recht großen

*) Es giebt viel wüste Gegenden in Sologne; die Luft daselbst ist nicht gut, das Wasser schwer, das Erdreich mager und wässerig. Der Boden in Gatinois ist in vielen Gegenden sandig und unfruchtbar; die zwei Dörfer in diesem Land, aus welchen ich Mutterkorn bekommen habe, sind zum Anbau des Getreides am wenigsten tauglich.

**) Schleger läugnet in einem Brief an die Hrn. Journalisten, (Jun. 1772. Seite 282.) diesen Umstand, und giebt dem Uebersezer einen Irrthum Schuld; er wäre also auszulassen, doch habe ich die Worte des Journals unverändert anführen wollen. In eben diesem Brief, welcher eine Antwort auf die Widerlegung des des Essars ist, behauptet der Verfasser seine Lehre aufs neue, führt aber keine Beispiele an, und sagt nur, er rede blos von

Hund in einer Brühe gegeben, beweisen auch noch nichts; weil man weiß, daß diese Thiere weit stärkere Portionen von Gift vertragen können, als die Menschen: und wann man annimmt, daß ein Mensch in einer Woche zehn Pfund Brod ißt, welches auf einen Tag über 22 Unzen macht, und voraussezt, daß ohngefehr der achte Theil Mutterkorn darunter ist, so nimmt er täglich drei Unzen von diesem Gift ein; und erst nach einigen Tagen fühlt er die Beschwerlichkeit davon: dieser Versuch, und der mit einer Kaze, beweisen also nichts, und aus andern, die nicht genau genug beschrieben sind, läßt sich, wie es scheint, noch weniger schliessen. Ein Pfund Mutterkorn, so wie es Parmentier vertheilt hat, konnte keine giftige Würkungen haben: es ist kein Arsenik, noch ein fressender Sublimat. Aber ausserdem, daß die oben berührte Erfahrungen seine schädlichen Würkungen augenscheinlich darthun; ausserdem, daß man an demselben, indem man es versucht, giftige Eigenschaften entdeckt: so ist man genöthiget, wann man alle Geschichten der Epidemien, sie seien krampfartig oder brandartig, mit Aufmerksamkeit durchlesen will, sie für Krankheiten einer einzigen Art zu erkennen, welche die merkbarste und ganz eigene, und überall, wo sie beobachtet und dem Mutterkorn zugeschrieben worden

dem Mutterkorn in Hessen; aber seine Vorgänger im Beobachten bezeugen, daß es eben so gut Gift ist, als das in andern Ländern, und seine eigene Versuche beweisen, daß es Gift ist.

sind, gemeinschaftliche Kennzeichen haben, die es unmöglich machen zu läugnen, daß es immer die nemliche Krankheit ist. Und ich frage jeden Arzt, der in den Schriften bewandert ist, welche von epidemischen Krankheiten vom Hippokrates an bis auf diesen Tag geschrieben worden sind; einen jeden, der Gelegenheit gehabt hat, Epidemien von irgend einer Art aus eigener Erfahrung kennen zu lernen, ob er nichts gesehen hat, das den krampfartigen Epidemien gleich kommt, welche Grink beschrieben, oder den brandartigen, von welchen wir die Zeugnisse des Noel, Mulcaille, Salerne, Couvet haben? Sie sind so verschieden von allen denen, die von Fehlern der Luft abhangen können, daß man sie nothwendig einer andern Ursache zuschreiben mußte, und jeder, der sie beobachtet hat, hat immer einerlei Ursache erkannt: verständige Aerzte, welchen aufgetragen war, die Ursachen dieser Krankheiten zu untersuchen, ein de Larfé und Taranget in Artois, und Vetillard in Maine, konnten dieselben nichts als dem Mutterkorn beimessen, und es ist schwer einzusehen, wie man es für unschuldig erklären könne. Es ist wahr, Couvet schrieb die Epidemie in den Gegenden um Bethune den schnellen und häufigen Veränderungen der Luft zu, da oft die äusserste Hize mit einer großen Kälte abwechselte; und Boucher schreibt die in den Gegenden um Ryssel eben dieser Ursache zu: allein, nicht zu gedenken, daß ein starker Frost zu Anfang des

Auguftes,

Augustes niemals sehr rauh ist, so frage ich wiederum jeden aufgeklärten Arzt, und selbst Herrn Boucher und Couvet, wenn sie ernstlich darüber werden nachgedacht haben, ob die Abwechslungen von Hize und Kälte Krankheiten von dieser Art hervorbringen kann; ob man jemals gesehen hat, daß sie Würkungen, die diesen gleich kommen, verursacht haben? Wann dem so wäre, so würden keine Epidemien so häufig seyn, als diese, weil sich solche Abwechslungen sehr oft ereignen: wir müßten hier zu Lande denselben mehr unterworfen seyn, wo die Gebürge näher liegen, als in den Ebenen von Ryssel und Bethune, und doch hat man sie hier niemals bemerkt. Man darf sich nicht wundern, daß es Mutterkorn in der Nachbarschaft von Bethune giebt, da es nahe bei Arras, welches nur einige Meilen davon liegt, ebenfalls zu finden ist. Selbst die Zeit, da diese Krankheit immer anfängt, ist nicht diejenige, in welcher die Krankheiten, die von der Veränderung der Luft abhängen, ihren Anfang zu nehmen pflegen. Man sieht gewöhnlich um diese Zeit nichts als Gallenruhr und Darmgicht.

Fünfzehn Personen, welche alle zu gleicher Zeit, um den 15ten August, in einem einzigen Dorfe angegriffen worden, beweisen augenscheinlich, daß sich die Ursache in einerlei Nahrung befand. Wann endlich diese Epidemien die Würkung von Veränderungen der Luft seyn könnten, warum sollten sie sich niemals in

den Städten gezeigt haben, wo die Luft überhaupt nicht so gut ist, als auf dem Lande? Dies ist leicht zu erklären; die Einwohner der Städte sammlen ihren Vorrath auf den Märkten, wo man keine schlechte Frucht hinbringt, als welche nicht verkäuflich wäre; wo keine Frucht hinkommt, die so frisch eingeärndet worden, und nur frisch ist das Mutterkorn gefährlich. Der Landmann hingegen, und vorzüglich der Aermste, ins Elend herabgesunkene, beschleunigt öfters seine Erndte, um Mehl zu haben; in einem Zeitraum von vier Tagen schneidet er, drischt er, mahlt er, backt er, und ißt frisches Brod. *) Das Korn, das er verkaufen will, sichtet und siebet er durch, und den Kornstaub und das Durchgesiebte thut er zu dem, das er selbst brauchen will; unter diesem muß also mehr Mutterkorn seyn; und je ärmer er ist, desto übler wird er mitgenommen.

Aber, sagt man, das verdorbene Getreid, und nicht das Mutterkorn verursacht diese Krankheiten. Ich

*) Wann die Körner einige Tage in der Scheuer sind, so entsteht eine Art von Gährung, der Kern wird warm, er dünstet aus, und es riecht in den Scheunen nicht gar angenehm; warauf nachher der Kern fester wird, und einen angenehmern Geruch giebt. Ich zweifle nicht, daß diese innerliche Bewegung etwas beiträgt, dem Kern eine Vollkommenheit zu geben, welche er nicht bekommt, wenn er nicht Zeit gehabt hat, auf diese Art zu gähren; und er ist vollkommener in großen Haufen, als in kleinen, wann sie anderst eben so gut der Luft ausgesezt sind.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0268
DFG

bin überzeugt, daß jede Art von Verderbniß der Früchte schaden könne, ich habe es selbst gesehen; allein unter allen scheint mir das Mutterkorn die allerschädlichste zu seyn, weil man ihm bei allen jenen Epidemien die Schuld beigemessen hat. Und obgleich Renou bei der Epidemie, welche in den Jahren 1770 und 1771. in Nieder-Ajou herrschete, das Mutterkorn nicht nennt, so findet man in dem Ausdrucke: Korn, welches mit den gefährlichsten Krankheiten angesteckt war, solche Kennzeichen, welche beweisen, daß diese Ansteckung dem Mutterkorn sehr ähnlich gewesen seie; und man kann aus nichts ersehen oder überzeugt werden, daß es kein Mutterkorn gehabt habe. Der schwarze Mehlthau findet sich zu allen Zeiten, in allen Ländern; er ist viel häufiger als das Mutterkorn; wenn er eben diese Krankheiten verursachen könnte, so würden sie unendlich gemeiner seyn. Ich glaube also, ich könne ungestört dafür halten, daß das Mutterkorn ein wahres Gift ist, dessen Würkungen man an Kennzeichen erkennt, die ihm beinahe ganz eigen sind, oder höchstens bei einigen andern Abartungen des Korns, (und diese sind vielleicht die nemlichen unter einer verschiedenen Gestalt,) und etwann, wie weiter oben gezeigt worden, bei dem Saamen des Baurensenfes sich finden. Des Essars, welcher verschiedene dieser Unglücklichen gesehen hat, die Theilweise durch den Verlust ihrer Glieder starben, erzählt einen Fall, der zu entscheiden scheinet. Warum, sagt

er, ist die Krankheit des Mutterkorns, welche in einem Theile von Gatinois, von Berry, von Blaisois, in ganz Sologne so gemein ist, in Beauce, einer Provinz, die an die leztere angränzt, und in der ich wohne, nicht auch bekannt, wo man niemals irgend iemand gesehen hat, der von dieser Krankheit wäre befallen worden? Das Erdreich von Beauce ist trocken, und liegt hoch, und übrigens bauet man daselbst nur so viel Korn, als nöthig ist, um es mit den andern Früchten zu vermischen.

Die chymische Untersuchung des Mutterkorns schwächt diese Meinung nicht: es ist sonst bewiesen, daß die Untersuchungen durch Feuer nicht dienlich sind, gesunde Pflanzen von giftigen zu unterscheiden, und daß vom Kohl und vom Schierling einerlei Product herausgebracht wird; und **Parmentier** stimmt hierinn bei. (Seite 433.) Was **Model** beobachtet hat, und er beobachtete gut, ist äusserst gegen das Mutterkorn: „Der ganze Unterschied zwischen dem Korn und dem Mutterkorn besteht „darinn, daß die schleimige und klebrigte Substanz, „welche in dem Korn enthalten ist, und die öhlichten „Theile auflößt, in dem Mutterkorn ganz vernichtet „ist. (Seite 419.) Dem Mutterkorn fehlt also dieser „Schleim, der ein wesentlicher Theil eines Kerns ist, „und die übrigen Theile desselben mit einander verbindet." Diese Theile sind also, wenn sie nicht mehr vereinigt sind, einer Verderbniß unterworfen, die öhlich-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0270
DFG

ten werden ranzig, und die andern äusserst scharf; und aus dem so gesunden, so heilsamen Ganzen entsteht, durch den Verlust eines seiner Theile, eine wirklich schädliche Vermischung, die es mehr oder weniger, wie andere giftige Sachen, seyn kann; sie kann auch so klein seyn, daß sie unschädlich ist, aber allezeit wird sie ein Gift seyn, und ihr Gebrauch zugleich eine Unvorsichtigkeit verrathen. Werde ich zu viel sagen, wenn ich gar behaupte, daß es vielleicht eine Unvorsichtigkeit gewesen ist, daß man ihren Gebrauch hat sicher stellen wollen, ohne überzeugendere Beweise zu haben, als die man angeführt hat, und deren Unzulänglichkeit ich dargethan zu haben glaube? Wie kann man mit Grund die Beobachtungen Schlegers, der Brod hat gebrauchen sehen, in welchem nur der neunzehnhundertste Theil von Mutterkorn war, denjenigen entgegenstellen, die in Ländern gemacht worden sind, wo öfters der sechste Theil, und zuweilen noch mehr vorhanden war? Wie kann man Versuche mit einigen Unzen Mutterkorn, die in sehr kleine Portionen vertheilt waren, den Versuchen des Srinks und Salerne, oder des Bauern zu Noyen, und so vielen andern, die ich oben erzählt habe, entgegensezen.

Wie kann man glauben, daß alle verständige Aerzte, welche sich in Deutschland und in Frankreich, seit zweihundert Jahren, sorgfältig damit beschäftigt

haben, geirrt haben sollten? Und wie sollte eine sehr geringe Anzahl von negativen Beobachtungen und Versuchen, die keines der Kennzeichen haben, die sie haben sollten, den Sieg über Zeugnisse davon tragen, welche mit den besten Kennzeichen versehen, in der größten Anzahl vorhanden, und durchaus bejahend sind? Das Zeugniß des Duhamel wäre hinlänglich, und könnte allein den Streit entscheiden; und es läßt sich unmöglich denken, daß ein so aufgeklärter und so genauer Beobachter, sich durch Würkungen in Irrthum habe führen lassen, die täglich unter seinen Augen geschahen, und die man einer Ursache zuschreibt, die den wichtigsten der Gegenstände betrift, mit welchen er sich mit so vieler Geschicklichkeit, Theilnehmung und Sorgfalt beschäftiget hat.

Epilog des Uebersezers.

Die Vermuthung, durch unsre Zusäze zu vorstehender Abhandlung, manchem Arzte nüzlich zu werden, den sein Schicksal nicht mit einem großen Büchervorrathe versehen hat, lies uns den S. 48. des zweiten Bandes geäusserten Vorsaz, bald aufgeben, um so mehr, da uns dünkte, der Verfasser der Urschrift hätte seinen Aufsaz in den seit dem ersten Abdrucke verflossenen eilf Jahren einer Revision würdigen können, wobei er, und die Leser gleich viel gewonnen hätten. Daß wir dies lezte an seiner Stelle zu thun uns die Freiheit nehmen, erheischet Verzeihung.

Zu den von ihm angeführten Namen ist noch der französische Name mane und ebrun beizufügen. Jener ist im Herzogthum Mans, dieser in Burgund gewöhnlich. Auch einige bedienen sich der Namen bled fourchu und bled have. So ist der deutsche Name: **Afterkorn** vergessen worden, welcher häufiger im mittäglichen Deutschlande gehört wird, als der Name: **Mutterkorn**.

Den Anhängern der animirten Pathologie zu gefallen melden wir, daß die Hypothese des Herrn **Tillet**, dessen Preisschrift dem Verfasser unsrer Urschrift nicht unbekannt war, den Ursprung der Kornzapfen von dem Stich eines Insekts herleitet, der feuchten Witterung

allen Antheil daran abſpricht, und ſich auf die mikroſkopiſche Beobachtung eines Würmchens gründet, welches auch durch große Winterkälte nicht ums Leben zu bringen iſt, ſich in eine kleine Raupe verwandelt, und endlich ein ſehr kleiner Zweifalter wird, der ſeine Eier auf nichts, als auf Kornzapfen zu legen pflegt. Nicht auf allen Kornzapfen aber fand Herr Tillet dergleichen Raupen, ſondern auf den wenigſten. Folglich iſt anzunehmen, daß nicht alle Kornzapfen giftig ſind. Dieſer Umſtand hätte den bekannten Streit über die Schädlichkeit und Unſchädlichkeit des Mutterkorns ſchlichten können, ſcheint aber den ſtreitenden Partheien nicht bekannt geweſen zu ſeyn, oder iſt vielleicht von ihnen in der Hize des Streites überſehen worden. Schon Ray hatte ähnliche Gedanken von der Entſtehung des Mutterkorns.

Das Maas von ſiebzehn Linien hält bei weitem die längſte Länge dieſer Kornzapfen nicht in ſich, ſondern Beguillet führt in ſeinen Anmerkungen über den Artikel Ergot in der Pariſer Encyclopädie an, daß Herr Aymen in ſeinem Herbarium, welche verwahre, deren Länge, mehr denn ſechs und zwanzig Linien beträgt.

Ginanni, welchen Tiſſot gleichfalls anführt, vergleicht die Conſiſtenz des Hörnchens, welches die Spize des Kornzapfens ausmacht, mit einem magern trockenen Käſe, der eben im Begriff iſt ſeine faulichte Gährung

anzufangen; und je weiter diese Substanz sich von dem Mittelpuncte des angesteckten Korns entfernt, desto schwärzer oder röthlichter wird sie.

Die Zahl der Kornzapfen an einer und derselben Aehre ist unbestimmt. **Beguillet** versichert bis neun oder zehn an einer zuweilen angetroffen zu haben; nie aber ist eine ganze Aehre mit diesem Fehler behaftet, und die Nebenkörner sind alle frei davon, zum deutlichen Beweise, daß das Mutterkorn seine Entstehung weder einem giftigen Thau, noch einem ansteckenden schädlichen widernatürlichen Blumenstaube zu danken hat.

Read merkt in seinem gleichfalls von **Tissot** allegirten Tractätchen an, daß sich ein mit Kornzapfen belästigter Halm von einem gesunden durch nichts, als dadurch unterscheide, daß er minder schnell vegetirt und früher zu Stroh vertrocknet.

Gleditsch hat auch an der Gerste Kornzapfen bemerkt, welche aber unter die seltenen Erscheinungen im Pflanzenreiche gehören.

Hier ist die Beschreibung der Kriebelkrankheit, wie sie Herr **Vetillard**, ein Arzt zu Mans, auf Ersuchen der Ackergesellschaft zu Mans zum Unterrichte für Nichtärzte bekannt gemacht hat. Auch Aerzten kann sie, um mit andern Beschreibungen verglichen zu werden, dienen. „Die allgemeine Würkung der Kornzapfen, „spricht er, besteht darinne, daß ihr Gift die Ner-

„ venkraft und Reizbarkeit der schlagadrichten Gefässe „ zerstört, das Blut, welches von leztern nicht mehr „ gehörig fortgetrieben wird, an den Enden dieser Ge„ fässe zum Gerinnen bringt, wie auch einen Still„ stand desselben in denjenigen Theilen verursacht, die „ von dem Mittelpuncte des Kreislaufes weiter entfernt „ sind, wie z. B. die untern Gliedmassen. In der Folge „ werden auch die obern angegriffen, und beide gehen „ am Ende durch Brand verloren.

„ Dieser Brand kündigt sich von weitem an, den „ Tag durch mit einer Uebelkeit und einer Schwer„ muth welche bis zur Dummheit (Stüpidité) steigt, „ und eine allgemeine Entkräftung, die Nacht über „ durch Unruhe, durch schreckhaftes Auffahren im „ Schlafe, durch umziehende Schmerzen im Rücken „ und der Lendengegend, und durch krampfhafte Zu„ sammenziehungen der Muskeln an den Gliedmassen, „ welche sehr oft auch schmerzhaft sind; eine stechende „ im Augenblicke verschwindende und wiederkommende „ Hize läßt sich in dem mit Gefahr bedroheten Theile „ spüren, der Puls wird ein wenig lebhafter, der Urin „ roh, der Unterleib ist gespannt, und schmerzt zuwei„ len, und thut seine Verrichtungen nur mit Mühe.

„ Im zweiten Perioden der Krankheit sind die er„ wähnten Zufälle heftiger; die anfänglich Schmerzen „ und Convulsionen leidenden Glieder werden nun „ schwer und scheinen einzuschlafen; bei manchen

„ Kranken sieht man eine rothlaufenartige Entzündung,
„ die vom hochrothen ins violette fällt.

„ Im dritten Perioden verwandelt sich die heftige
„ und stechende Rothlaufenhize in eine Kälte, die jeden
„ Augenblick zunimmt, so daß die Kranken endlich eiskalt
„ werden. Der Puls zieht sich in sich selbst zusammen,
„ Bewegung und Empfindung schwinden nach und
„ nach in dem leidenden Theile, und dieser verliert
„ zuweilen seine natürliche Farbe, auch ohne daß ein
„ Rothlaufen vorhergieng; er wird mager, trocken, und
„ im vierten Perioden wird er ein Glied, welches sich
„ losmacht. Bei manchen wird er durch die Bemühung
„ der Natur selbst in der Gelenkfügung abgestossen, und
„ sowohl hier, als auch wenn der Wundarzt die Ampu-
„ tation vornimmt, erfolgt kein Blutverlust. Man hat
„ diesen nicht zu befürchten, weil das Blut allzusehr
„ geronnen ist.

„ Im erwähnten vierten Perioden ist der Puls so
„ klein, daß man ihn kaum fühlen kann: das Uebel
„ steigt von den untern Gliedmassen zu den obern hin-
„ auf; die Schlagaderbewegung läßt durch den ganzen
„ Körper um vieles nach; die Entkräftung steigt aufs
„ äusserste; das Gesicht, besonders die Nase, wird kalt
„ wie Eis, ein kalter Schweis bricht am ganzen Körper
„ aus, welcher aus Entkräftung sein Leiden nicht mehr
„ empfindet, die Augen kriechen in ihre Hölen zurück, die
„ Stimme verlischt, und ein stilles Delirium mit eini-
„ gen Ohnmachten verkündigt das nahe Lebensende.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0277
DFG

„So wie die Kranken und ihre Umstände verschieden „sind, so sind auch diese Zufälle in allen vier Perioden „mehr oder weniger in die Sinne fallend. Bei manchen „fängt sich schnell das Uebel mit den Zufällen des zwei„ten Perioden an, auch sogar schon mit dem dritten. „Dies hängt sowohl von der größern oder kleinern „Menge der genossenen Kornzapfen, als auch der gröf„sern oder kleinern Stärke der Leibesbeschaffenheit ab, „und nach Maasgabe dieser Verschiedenheiten zusam„mengenommen bestimmen sich auch die Heilanzeigen."

Da ich die Abhandlung des Herrn **Vetillard** nicht selbst zur Hand bekommen konnte, sondern mich nur mit dem Auszuge von Herrn **Beguillet** begnügen mußte, so bin ich ausser Stand, von seiner Heilmethode Rechenschaft zu geben.

Noch ziehe ich einiges aus den neusten Schriften über diese Krankheit zusammen, welches der Tissotischen Abhandlung fehlt.

Wichmann hat die sehr erhebliche Bemerkung gemacht, daß die Kriebelkrankheit von säugenden Müttern nicht auf die Kinder fortgepflanzt worden; auch **Taube** stimmt damit überein.

Die Empfindung vom Kriechen der Ameisen (Formicatio) in den Fingerspizen und der Haut, wie auch die Betäubung, behaupten unter den pathognomonischen Zufällen die Oberstelle.

Die Convulsionen und Krämpfe, die sich einfinden,

sind von allen möglichen Arten, die Catalepsie allein ausgenommen.

Wo das Uebel nicht in den Brand der Gliedmassen übergeht, folgen doch wässerichte Geschwulsten derselben.

Das königlich Dänische Collegium der Aerzte preiset in seinem Gutachten folgende Mittel. Erstlich, Brechmittel mit Purganzen versezt, wie z. B. den Aufguß von Senesblättern mit Brechweinstein. Hensler behauptet aber, Brechmittel hätten wenig Nuzen geschaft, und man habe zu alortischen und andern groben Purganzen seine Zuflucht nehmen müssen. Zweitens, Hollundermuß mit Campher. Drittens, eine Latwerge aus Hilischem Baldrian, Jalappe, Myrrhen und Hollundermuß.

Im Jahre 1717. behandelte Waldschmidt mit Nuzen sehr viele Kranke mit einem Pulver aus Schwalbenwurz, Pöonie, Baldrian, falscher Nelke, (caryophyllata, oder Geum urbanum L. bei modernen Botanisten) Calmus, Lorbeeren, Schwefelblüthe, Zinnober und Bibergeil.

Hensler gab in den siebziger Jahren ein Pulver aus Calmus, Alant, Baldrian, Aronwurz und Rhabarber, welches auch gleich den Waldtschmidtischen nicht immer, aber doch öfters, gute Dienste leistete.

Taube gebrauchte den Hirschhorngeist, eine Tinctur von Löwenfuß (alchimilla) Salmiackgeist, stinkenden Asant, Weinsteinrahm, Fieberrinde, Bisam, Dippel-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0279
DFG

sches Oehl, Baldrianextract in versüßtem Salpetergeiste aufgelößt.

Alle stimmen darinn ein, daß Purganzen und Brechmittel die gewöhnliche Dosis übersteigen mußten, wenn sie was helfen sollten. Gleich im Anfange nüzten auch, nach Leidenfrosts Bemerkung, schon die gelindern Brechmittel. Waren Würmer mit dem Uebel in Complication, wie besonders bei dem säuisch lebenden Niedersächsischen Landmanne sehr oft der Fall war, so gab man mit Nuzen das versüßte Queckſilber in starken Dosen.

Der Nuzen der Fieberrinde zeigte sich nur bei äusserlichem Gebrauche für den Brand. Wider die Nervenzufälle würkte er nichts, auch der Mohnsaft war, beides ebenfalls nach Leidenfrosts Erfahrung, unnüze.

Blutygel, nach Zimmermanns Rathe, schaften viel Erleichterung. Gleiches konnte man von einer Salbe rühmen, die aus Butter, Weingeist und Campher bestund, und in der Gazette Salutaire empfohlen wurde.

Bäder dienten vorzüglich wider die Nervenzufälle, und der electrische Schlag trieb kritischen Schweis aus.

Sehr unnüz war das Haarseil; die Aderlasse schadete mehr, als sie nüzte, temperirende Mittel thaten keine Würkung.

Eisenhaltige Mineralwasser, Stahl in Substanz, kalte Bäder, Fieberrinde und bittere Pomeranzenschalen waren die tauglichsten Mittel zur Nachcur. Auch Frictionen, die schon Medicus in periodischen Krämpfen und Convulsionen lobte, haben der Erwartung sehr entsprochen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0280
DFG

Zum Beschlusse stellen wir noch in Ansehung der Schädlichkeit des Mutterkorns Gründe und Gegengründe nebeneinander, um die Uebersicht der in den verflossenen Jahren darüber geführten Streitigkeiten zu erleichtern.

Erstlich ist die Schädlichkeit des Mutterkorns eine Erfahrungssache verschiedener Zeiten und Völker. Man darf nur nachsehen, was Tissot und Zimmermann historisches über diesen Punct anführen.

Zweitens herrschte besonders in den Jahren der siebenziger Theurung das Uebel epidemisch nach der Erndte.

Drittens blieben alle frei von dem Uebel, welche kein Mutterkorn im Brode zu essen bekommen hatten. Hieraus erhellet, wie leicht Wachsamkeit der Polizei diesen Schaden, es sei, wo es wolle, verhüten könne.

Viertens gieng es gut mit der Besserung, so bald die Leute reines Brod, ohne beigemischte Kornzapfen, zu essen bekamen.

Fünftens haben Erfahrungen die Schädlichkeit des Mutterkorns auch an Thieren ausser Zweifel gesezt.

Sechstens hat die Scheidekunst, besonders nach Nebels in Giessen Wahrnehmungen, derer nicht zu gedenken, die sich in der Pariser Encyclopädie im zwölften Bande der kleinen Handausgabe, die zu Lausanne und Bern erschien, finden, schädliche Bestandtheile in den Kornzapfen gefunden.

Diesen sechs Gründen werden von den Vertheidigern des Mutterkorns folgende fünf entgegengesezt;

Erstlich sei es ein Trugschluß, die Kriebelkrankheit vom Mutterkorne ableiten zu wollen.

Zweitens bewiesen die Erfahrungen der Gegner nichts, weil auch Erfahrungen von der Unschädlichkeit desselben an Menschen und Thieren vorhanden seien.

Drittens die Kriebelkrankheit sei eine neue Epidemie, das heißt: eine Krankheit von spätern Jahrhunderten, in ganz alten Zeiten habe man nichts davon gewußt. Gleichwohl habe man das Mutterkorn zu allen Zeiten gekannt, und finde es alle Jahre noch unter dem Getreide.

Viertens lasse sich aus den chymischen Versuchen kein zuverläßiger Schluß auf die Schädlichkeit des Mutterkorns machen.

Fünftens und leztens habe man die Krankheit auch schon vor der Erndte wahrgenommen.

Der Leser wäge nun die Gründe selbst gegeneinander. Ob wir gleich, nach Langs aus Luzern und Zimmermanns Vorgange nicht alle Kornzapfen für schädlich halten, und mit Tillet glauben, daß zwar alle Kornzapfen vom Stich eines Insects herrühren, daß aber nicht in allen sich die eingelegt a Insecteneier entwickeln, folglich denselben eine schädliche Eigenschaft ertheilen, so halten wir doch mit Tissot dieselben für eine sehr unsichere Sache, deren Absonderung von gesunder Frucht vor dem Mahlen nicht genugsam kann empfohlen werden.

S. A. Tissot

S. A. Tissot

Abhandlung

von der

fallenden Sucht.

Neu übersezt, und mit vielen Zusäzen und Anmerkungen versehen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0283
DFG

Vorbericht.

In der Hofnung, die zu Leipzig bei Müller 1771. erschienene Uebersezung von nachstehendem Abschnitte von der fallenden Sucht würde die Foderungen des Publicums, welches einer Uebersezung bedarf (denn ich und viele mit mir bedienten sich lieber der Urschrift) vollkommen befriedigt haben, lies ich im zweiten Bande dieses Werkes S. 49. bekannt machen, daß jener hier nicht eingerückt würde. Wie sehr aber diese Hofnung getäuscht, und statt einer Uebersezung ein Schulexercitium von der elendesten Art geliefert worden, soll nachstehendes Verzeichniß von unverzeihlichen Fehlern beweisen, davon die meisten einen in Sprache und Sachen gleich unerfahrenen Mann zu erkennen geben. Wir bedürfen also keiner Entschuldigung für die hier unternommene Uebersezung einer bereits übersezten Schrift, und für die zum Theile nicht ohne Mühe gelieferte Zusäze verlangen wir keinen Dank, da wir schon anderswo (nemlich in der Vorrede zur Uebersezung der Bertholonischen Preisschrift über die Electricität) geäussert haben, daß wir das Publicum zur Erwartung von solchen bei Uebersezungen wissenschaftlicher Werke berechtigt glauben.

Urschrift S. 4.

L'agitation des paupieres *n'eſt pas moindre*

Leipziger Ueberſ. S. 4.

Die Bewegung der Augenlieder iſt es ebenfalls nicht

Urschrift S. 8.

tetanos

Leipziger Ueberſ. S. 7.

Starrſucht, welches doch bekanntlich nur die Catalepſis iſt.

Urschrift ebend.

ceux qui le renverſent (nemlich le tronc)

L. Ueberſ.

die das Haupt rückwärts ziehen. (Für dieſe neue Bedeutung des Wortes tronc müſſen die Franzoſen dieſem Ueberſezer allerdings verbunden ſeyn.)

Urschr. ebend.

Les muſcles *des cuiſſes*, *des jambes*

L. Ueberſ. S. 8.

Die Muſceln des Hintern, der Schenkel.

Urschrift S. 9.

évacuations *involontaires*

L. Ueberſ. S. 9.

die Abführungen

Urschrift S. 14.

d'autres *reſtent* languiſſans & *changés*

L. Ueberſ. S. 13.

einige ſcheinen die Veränderungen, ſo mit ihnen vorgegangen, zu empfinden.

Urschrift S. 16.

la cloture des mains

Leipziger Uebers. S. 15.

Einschluß der Hände

Urschrift S. 16, 17.

quelques violentes & quelques générales que soyent les convulsions, si elles ne sont pas accompagnées de perte de connoissance u. s. w.

L. Uebers. S. 15.

sie mögen einander übrigens in Ansehung der Stärke und der Dauer, so ungleich seyn als sie wollen, wenn sie nicht mit Verlust u. s. w.

Urschrift S. 18.

le mal continua

L. Uebers. S. 17.

daher dauerte das Uebel fort.

Urschr. S. 19.

larinx

L. Uebers. S. 18.

Luftröhre, welcher Fehler kaum einem Barbierjungen zu verzeihen ist.

Urschr. S. 20.

roideur générale

L. Uebers. S. 19.

gänzliche Narrheit. (Abermals eine schätzbare Bereicherung der französischen Sprache.)

Urschr. S. 21.

une *étrangere*, agée de *quatorze ans*

Leipziger Ueberſ. S. 20.

eine fremde Frau von vierzig Jahren.

Urſchrift S. 21. 22.

Pendant une autre partie de ce même tems, ces accès inſtantanés *ne la prenoient jamais que* quand elle marchoit.

Leipz. Ueberſ. S. 21.

Während einem andern Theil der nemlichen Zeit überfielen ſie dieſe Anfälle, die nur einen Augenblick dauerten, nicht, als bis ſie gieng.

Urſchrift S. 25.

on *forceroit* le mouvement des eſprits animaux

Leipz. Ueberſ. S. 24.

ſo würde man die Bewegung der Lebensgeiſter vermehren. (Der ganze Zuſammenhang ſagt gerade das Gegentheil.)

Urſchrift S. 28.

& dont il ne ſauva un arriere petit fils qui l'étoit auſſi que par le moyen du cautere.

Leipz. Ueberſ. S. 27.

und hievon wäre keine Rettung durch Hülfe eines Arzneimittels geweſen. (Wie hat in aller Welt ein ſolcher Ueberſezer der Geiſſel entgehen können, welche Leſſing weiland ſo meiſterlich auf den Rücken des Paſtor Lange in Laublingen geſchwungen hat!)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0288
DFG

Urschrift S. 29.

un pere attaqué de cette maladie dès longtems avant son mariage, & *qu'elle tua* quelques années après.

Leipziger Uebers. S. 27.

eines Vaters, der mit dieser Krankheit bereits lange vor seiner Heirath behaftet gewesen, und wodurch er sie (der Uebersezer meynt, Tissot habe durch das qu'elle die Tochter gemeynt) einige Jahre hernach verlor.

Urschrift S. 31.

traduite de l'Anglois de Mr. *Blondel*

Leipz. Uebers. 30.

welche Herr Blondel aus dem Englischen übersezt hat.

Urschrift S. 32.

avoit admis le syste me commun & crû *aux envies*.

Leipz. Uebers. S. 30.

das gemeine System angenommen, und der Gegenparthei geglaubt. (Welcher Anfänger in der französischen Sprache getraut sich wohl noch schlechter zu übersezen?)

Urschrift S. 35. 36.

S'il reste dans la physionomie quelque chose *d'étonné*, si les *facultés* ne se *developpent* pas autant qu'on devoit l'esperer, alors il est à craindre que le mal *ne se perpetue*.

Leipziger Uebers. S. 34.

wenn in der Gesichtsbildung etwas **wunderbares** zurückbleibt, wenn sich die **Kräfte** (freilich scheint dieser Uebersezer nur von Kräften, aber nicht von **Geisteskräften** etwas zu wissen) nicht so stark, als man es hoffen sollte, **äussern**, alsdenn ist man sicher, daß sich das Uebel **nicht in die Länge ausdehne.**

Urschrift S. 37.

Spectacle aussi effrayant en ce genre.

Leipz. Uebers. S. 35.

erschrecklicher **Schauspiel** von dieser **Art.**

Sed ohe jam satis est.

Von der fallenden Sucht. *]

§. 1.

Die fallende Sucht ist eine convulsivische Krankheit, welche den Menschen bei jedem Anfall sogleich der Empfindung und des Bewußtseyns beraubt, und mit zückenden Bewegungen begleitet ist, die mehr oder weniger heftig sind, und sich in mehreren oder wenigeren Theilen des Körpers äussern. **)

*) Im Original das 20. Kapitel.

**) Diese Krankheit hat zu allen Zeiten verschiedene Namen gehabt. Man nennt sie noch heutzutag im französischen Mal caduc, haut Mal, Mal de la Terre, Mal de St. Jean. Die Alten nannten sie Morbus herculeus, Morbus comitialis, und vorzüglich Morbus sacer oder divinus; ein Name, den schon Hippokrates lächerlich gemacht hat, indem er bewiesen, daß sie, so fürchterlich sie auch seyn mag, doch sehr natürlich ist, und wie andere Krankheiten von natürlichen Ursachen herrührt. De morbo sacro. Cap. 3. *Charter* Tom. 10. pag. 478. Die Aerzte geben ihr am liebsten den Namen Epilepsie.

Aretäus giebt uns Diuturn. caus. & sign. L. I. cap. 4. folgende Rechenschaft von dem Ursprunge des Namens: morbus sacer. Seine Worte sind, nach Crassus Uebersezung: Ipsius quoque morbi origo mirabilis, & praeter hominum opinionem est. Quippe nonnulli flagitiosis hominibus a luna immitti existimant, cujus rei causa & sacrum morbum nominant. Verum & aliis rationibus id nomen ei fuit impositum: aut ob magnitudinem, omne enim magnum sacrum dici consuevit: aut quod non humana ope tolli queat, sed divina: aut quoniam daemone correptus esse homo videatur: aut ob haec simul omnia sacer morbus appellatus est. Weber)

Die Beschreibung derselben, in welcher gesagt wird, daß sie mit heftigen Zückungen in allen Theilen vergesellschaftet seie, läßt sich auf alle Arten anwenden, weil es welche giebt, bei denen die Zückungen weder stark noch allgemein sind.

(Nicht Hippokrates selbst, sondern ein ungleich späterer anonymischer Schriftsteller widerlegte das Vorurtheil, daß die Epilepsie eine von den Göttern zugesandte Strafe sei. Tissot hätte dies aus Hallers Ausgabe der Hippokratischen Schriften schon wissen können, wenn er auch andre Censoren der Werke des Coischen Alten und der in die Sammlung derselben eingeschlichenen Aufsätze nicht hätte zu Rathe ziehen wollen. Longe ab Hippocratis ingenio (schreibt H.) recedit opusculum, quod totum in ratiociniis versatur. Demonstrare satagit autor, malum non a Deorum ira oriri, sed a cerebri humiditate. Nuperiorum etiam temporum esse puto, quod nimis accuratam Anatomes cognitionem ostendat in cerebri humani cum animalium cerebro comparatione, & demum naturam morbi ex cerebris ovium & caprarum incisis conetur eruere. Venarum etiam accuratam dat descriptionem. Systema videtur sequi eorum, qui a pituita & bile morbos deducunt. Aerem ad cerebrum ponit venire. Dictio fusa & Asiatica. Passim a Caelio & aliis antiquis citatur. W.)

(Der Name morbus herculeus hat, wie Blancard im Wörterbuche sagt, seinen Grund in der Schwierigkeit der Heilung dieses Uebels. W.)

(Der Jatrosophist Alexander nennt sie cadax passio. Cadiva gutta heißt sie im Leben des Heil. Præjectus cap. 2. Andre Namen, die die Barbarei des Mittelalters und der Mönchsgeist ihr gaben, habe ich in der Onomatol. med. pr. im Artikel Epilepsia gesammelt. W.)

Der Schaum des Mundes, und das starke Zusammenziehen der Daumen, sind auch keine besondere Kennzeichen dieser Krankheit, wie einige Aerzte glauben. Ich habe sowohl als andere Aerzte Anfälle gesehen, bei welchen die Kranken nicht schäumten; und die unwillkührliche Zusammenziehung der Daumen, ist, wie man sonst bemerkt hat, ein Zufall bei mehreren convulsivischen Krankheiten, die keine Epilepsien sind.

Erster Artikel.

Beschreibung der Krankheit.

§. 2.

Da die Anfälle nicht nur bei verschiedenen, sondern öfters auch sogar bei einem und demselben Kranken verschieden sind, so ist keine Beschreibung möglich, die sich zu allen Fällen schickte; und man muß sich begnügen, zuförderst den gewöhnlichsten Gang dieser Krankheit zu zeichnen, und dann die merkwürdigsten Besonderheiten zu erzählen. Das erste, nemlich die Geschichte des gewöhnlichen Verlaufs, hat van Swieten so gut gegeben, (§. 1037. im 3ten Theil, S. 397.) daß ich fast nichts zu thun habe, als ihn ganz frei zu übersezen, und einige von meinen eigenen Beobachtungen hinzuzufügen.

Alle Kranke verlieren in dem Augenblick, da sie fallen, das Bewußtseyn, und erheben meistens unwill-

kührlich ein starkes Geschrei, woran sie sich nachher niemals zu erinnern wissen. Zu gleicher Zeit werden sie von sehr verschiedenen und ganz besondern Zückungen in verschiedenen musculösen Theilen ergriffen.

Die Stirne und die mit Haaren bewachsene Haut sind in äusserster Bewegung; die Haare richten sich empor; die Augbraunen bewegen sich, zuweilen senken sie sich, und ziehen sich zusammen, wie man bei den Bewegungen des Unwillens bemerkt, und gemeiniglich sind alsdann die Augen ausgetreten, starr und gespannet, wie bei dem Zorn. Ich habe diesen so ausgezeichneten Blick des Auges bei einer Frau, in mehrern Anfällen gesehen, und er schien mir dem Blick einer erzürnten Person so ganz ähnlich, daß ich beinahe vergaß, daß er eine Würkung der Zückung war.

Die Bewegung der Augenlieder ist nicht geringer; und ob sie gleich gewöhnlich geschlossen sind, so sind sie es doch selten vollkommen. Man bemerkt fast immer, daß der untere Theil der durchsichtigen Hornhaut, und das obere Augenlied in einem sehr lebhaften und beständigen Zittern sind. Oft siehet man, wann sich das Augenlied wieder aufthut, eine sehr geschwinde rollende Bewegung des Auges.

Die übrigen Muskeln des Gesichtes sind nicht minder in Bewegung, vornemlich die Backenmuskeln, welche die sonderbarsten Verzerrungen machen. Es geschiehet nicht selten, daß sich die Muskeln der Lippen

wie einen Schnabel verlängern, und indem sie sich zurückziehen, sich bis an die Ohren ausdehnen. Boerhaave sahe eine Jüdin, bei welcher diese Bewegung so schnell war, daß sie denen, welche sie genau ansahen, einen Schwindel verursachte. *)

Der untere Kinnbacken kann sich mit solcher Gewalt aufsperren, daß er, wie van Swieten bei einem jungen Menschen gesehen hat, sich verrenket; und dieser konnte, weil es nicht gleich anfangs geschehen war, gar nicht wieder eingerichtet werden. Der Unglückliche wurde in einen Hospital aufgenommen, und führte daselbst das traurigste Leben. Aber ein sehr gewöhnlicher und schrecklicher Zufall sind die heftigen Zückungen in diesem Kinnbacken, der, wenn er zuweilen die Zunge ergreift, welche durch ihre eigene Zückungen vorwärts bewegt wird, dieselbe grausam zermalmet, sehr oft verwundet, und bisweilen ganz von einander theilet. Dies hat Aretäus schon angemerkt, und man hat ein Beispiel davon beim Turner; **) ja zuweilen beisset er sie ganz ab. Das Blut, welches nachfließet, färbet den Schaum, der gewöhnlich aus den Lippen kommt, roth; und ich habe bei zwei Kranken bemerkt, daß er einen unerträglichen leichenmäßigen Geruch hatte, welches ich bei keinem Beobachter angezeigt finde: dies ist sehr beschwerlich anzusehen, und das beständige Knir-

*) Ebendaselbst.

**) Art of Surgery. Tom. I. Obs. 54. p. 358.

schen der Zähne, welches oft so stark ist, daß Stücke davon mit Gewalt abspringen, (wovon van Swieten selbst ein Zeuge gewesen,*) und man in den Actis Naturae curiosorum schon Nachricht findet,) **) macht den Anblick für alle die noch fürchterlicher, welche nicht begreifen können, daß der Kranke solche heftige Bewegungen nicht empfindet, und sich einbilden, daß seine Leiden mit seiner Bewegung im Verhältniß stehen.

Der Kopf macht, in einer unbegreiflichen Schnelle, ausserordentliche Bewegungen; zuweilen dreht er sich beständig um, zuweilen wechselsweise vorwärts und hinterwärts, mit einer unaufhaltsamen Stärke; ein andermal ist er in der einen oder der andern von diesen Stellungen steif, daß entweder das Kinn fest auf der Brust aufliegt oder der Kopf gänzlich zurückgebogen bleibt; bisweilen ist der Hals äusserst starr, und so wenig einer Beugung fähig, als wann er von Marmor wäre. Ich habe einen jungen Menschen gesehen, der häufige Anfälle hatte, und so lang jeder Anfall dauerte, war der Kopf so stark auf die linke Seite gedrehet, daß das Kinn fast auf der Schulter auflag.

Die Arme, die Hände, die Finger werden mit großer Heftigkeit gebogen, ausgestreckt, ab und angezogen, umgedreht, auf und niedergezerrt; und der Schluß des Daumens, von dem ich schon geredet habe,

*) Ebendaselbst.

**) Decur. 2. Ann. 7. Observ. 10. p. 176.

ist gewöhnlicher als manche von den andern Bewegungen, weil er stärkere Muskeln als die andern Finger hat.

Die Muskeln des Stammes, nemlich des Rückens, der Brust, des Unterleibs, kommen gleicher Weise in Bewegung, und man bemerkt sehr gewöhnlich, daß dies an der Brust und an den Muskeln des Unterleibs mit einer großen Geschwindigkeit geschiehet, welche alsdann durch ihre verschiedene Bewegungen den Stamm in die Höhe ziehen, umdrehen, krümmen. Wenn zu anderer Zeit, die Muskeln, welche den Stamm bewegen, alle zugleich steif werden, so befällt den Kranken ein wahrer Tetanus; werden die Muskeln, welche ihn beugen von der Zückung angegriffen, so entstehet ein vorwärtsziehender Krampf des Halses, und ein hinterwärtsziehender, wann blos die Muskeln convulsivisch werden, welche den Stamm aufrichten. Alle diese Bewegungen folgen oft bei einem und demselben Anfall auf einander; ein andermal bemerkt man sie nur einzeln in verschiedenen Anfällen. Die Muskeln der Schenkel, der Beine und der Füsse werden auch nicht verschont, und leiden starke Zückungen. An den Zehen erwachsener Personen, als welche bedeckt sind bemerkt man dieselben gewöhnlich nicht; man darf aber nichts destoweniger glauben daß sie vorhanden sind, weil man sie bei jungen Kindern sehr stark kommen sieht, welche diese Theile gemeiniglich entblöset tragen, und welche

einiges vom Anfall dem Zuschauer besser darstellen als erwachsene Leute, weil man ihren Leib ganz vor Augen haben kann. Ich habe gesehen, daß sich die Zehen so erstaunlich von einander thaten, daß sie noch einmal so lang schienen. Zuweilen krümmt sich der Fuß auf eine so ungeheure Weise, daß die Spize des großen Zehens fast bis an den Fersen gebogen wird; *) und überhaupt ist die Geschäftigkeit der Muskeln so verschieden und so groß, daß sie nicht nur die sonderbarsten Bewegungen hervorbringt, sondern auch solche, welche man bei dem geübtesten Pantomimiker für unmöglich halten würde, und sie macht dieselben unendlich weit stärker als bei einem gesunden Menschen.

Eine so starke Ermüdung verursacht natürlich einen reichlichen Schweis, welcher die Kranken bedeckt, vorzüglich

*) Diese Zückungen in den Beinen, die mit einer Art von Seufzen verbunden sind, welches man während des Anfalls bemerkt, haben dem Aretäus zu dem Gleichniß Anlaß gegeben: Εσφαγμενοισι ταυροισι ικελη νδε Ξυμφορη. De cauſ. & ſign. acut. morbor. Lib. I. Cap. 5. pag. 2. (Hier ist die ganze Stelle nach Crassus Version: Id genus calamitas jugulatis tauris haud abſimilis eſt: ceruix incurvatur, caput varie diſtorquetur: ſi quidem nonnunquam pronum, ceu arcus inflectitur, quando maxilla pectori adhaereſcit: nonnunquam vero in ſcapulas refringitur: veluti his, qui per vim crinibus trahuntur, uſu venit: quando modo in hanc, modo in illam partem ad humeros admovetur. Sic laborantes magno hiatu os aperiunt &c. W.)

züglich an den obern Theilen, dem Kopf, dem Hals, der Brust. Haen, ein genauer Beobachter, hat ihn ausserordentlich stinkend, und so reichlich gesehen, daß sogar das Bett davon naß war. *)

Das Aufstossen, das Getöse im Unterleib, das Erbrechen, der unfreiwillige Abgang des Kothes, des Urins, des Saamens beweisen, daß die inneren Muskeln eben so wie die äussern mit Zückungen behaftet sind. Es ist wahr, es giebt Kranke, bei welchen keine von diesen Ausleerungen statt findet, bei mehrerern aber sind sie sehr stark. Ich habe in einer andern Schrift gemeldet, daß die Anfälle, welche mit einem Abgang des Saamens verbunden sind, den Kranken weit beschwerlicher seien als die andern. Der Abgang des Urins findet sich ziemlich häufig; ich habe Kinder gesehen, bei denen er zehn Fuß weit hinausspritzte; und zuweilen fängt die Zückung an der Blase an, und die unwillkührliche Ausleerung des Urins giebt den ersten Zufall ab, wie es bei dem Kind geschahe, welches Wepfer von den Würkungen des Wasser-Schierlings sterben gesehen, **) und bei einer Frau, welche, sie mochte seyn wo sie wollte, genöthigt war, plözlich den Urin zu lassen, und gleich darauf das Bewußtseyn verlor. ***) Ich habe einen Kranken, der, größtentheils so lang der

*) Ratio medendi. P. 5. C. 3. §. 5.

**) De cicuta aquatica. p. 6.

***) *Schenkius*, Observat. medic. fol. pag. 119.

Anfall dauert, sich Mühe giebt sich zu erbrechen, obgleich die Ursache des Uebels nicht in dem Magen liegt. Der Abgang des Kothes ist der seltenste; das Aufstossen und das Getöse im Unterleib sind sehr gewöhnlich, und man darf sich nicht wundern, daß es so viele innerliche Zückungen giebt, da es eine beständige Erfahrung ist, daß, um die Muskeln der innerlichen Theile in Zückungen zu sezen, ein weit geringerer Reiz nöthig ist als bei den äusserlichen, wovon die Ursache leicht in dem Bau der Theile zu finden ist; auch sind die Zückungen der Gliedmassen ziemlich selten, da hingegen dieselben in den innern Werkzeugen eine der häufigsten Krankheiten sind. Ich habe zuweilen ein starkes Herzklopfen bemerkt, und **Pechlin** sahe eine Frau, bei welcher dasselbe entsezlich heftig war; *) während des Anfalls geht auch der Puls allezeit schnell, und es kann auch fast unmöglich anderst seyn, denn die heftige Bewegung der Muskeln giebt ihm eben die Geschwindigkeit, die er von einer ziemlich starken Leibesbewegung erhalten würde. Im Anfang ist derselbe klein, und er wird stark, so wie der Anfall mehr zunimmt. Oft geht er unordentlich, und zuweilen macht eine Schwierigkeit ihn genau zu befühlen, daß man glaubt er gehe so, wenn es gleich nicht wirklich so ist; wovon ich mehr als einmal überzeugt worden bin, wenn ich die Schlafpulsader berührte. **Morgagni** hat einige wichtige Beobachtungen über den langsamen

*) Observat. phys. med. Lib. 2. Obs. 29. pag. 285.

Puls bei etlichen epileptischen Personen, ausser der Zeit des Anfalls, gemacht, die mir aber in dem Kapitel vom Puls besser als hier zu stehen scheinen.

Das beschwerliche Athemholen macht, daß das Blut, weil es nicht in die Lunge treten kann, in der Hohlader stehen bleibt, wodurch alle Blutadern mehr anschwellen; man siehet dies hauptsächlich an den Drosseladern, an den Froschadern der Zunge, und an den Adern der Stirne; das geschwollene Gesicht wird roth, blaßgelb und schwarz, und es bleibet bisweilen nach dem Anfall mit blauen Mählern befleckt. Ich bin von einem Kranken um Rath befragt worden, bei welchem diese blaue Mähler an der Stirne und an den Augen sehr stark waren, wann es die Anfälle ebenfalls gewesen sind. Vornemlich geschieht es sehr häufig, daß das Gesicht mit kleinen runden Flecken, als Folgen des ausgetretenen Blutes, überstreuet bleibt, welche oft nach einigen Stunden verschwinden, ich habe aber zu anderer Zeit welche gesehen, die mehrere Tage blieben. Es kann sich auch innerlich Blut ergiessen; van Swieten hat gesehen, daß Blut durch Erbrechen und durch den Stuhlgang weggieng, *) und man wird weiter unten andere Beispiele finden.

Die Dauer der Anfälle ist unbestimmt; ich habe einige nur fünf und dreißig bis vierzig Secunden, andere zwei Minuten, und einige mehrere Stunden währen gesehen.

*) §. 1077. S. 429.

Barbette spricht von einem Mädchen von zwanzig Jahren, dessen Anfälle nicht äusserst heftig waren, aber allezeit vierzehn Stunden dauerten. *) Die gewöhnlichste Dauer ist von zehn bis zwanzig Minuten, und die Anfälle endigen sich gemeiniglich in dem Augenblick, wo die Heftigkeit des Uebels die höchste Stufe erreicht zu haben, und der Kranke ersticken zu wollen scheint. Plözlich wird das Athemholen langsamer und leichter, die Geschwindigkeit des Pulses läßt nach, die Zückungen werden schwächer und hören bald gar auf; der Kranke bekommt seine wahre Gesichtsbildung wieder, er öfnet die Augen mit einer staunenden Mine, alle seine Glieder scheinen ihm schwer, er empfindet eine Mattigkeit und Schwäche im ganzen Körper; zuweilen erhält er das Bewußtseyn sogleich wieder, zu anderer Zeit kommt er erst nach einigen Stunden vollkommen wieder zu sich selbst, und während dieser Zeit scheint er sich in einem Zustand von Uebelkeit zu befinden; ein anderesmal fällt er in dem Augenblick, da der Anfall aufhört, in einen tiefen Schlaf, und schläft mehrere Stunden nach einander fort; er mag aber einschlafen oder nicht, so hat er keine Vorstellung von dem was vorgegangen ist, und weiß sich des Anfalls nicht zu erinnern. Einige Kranke haben sogleich ihre Kräfte wieder erhalten, andere bleiben einige Tage lang schwach und wie verändert; fast alle behalten

*) Praxeos medicae Lib. I. Cap. 1.

etwas trauriges, und sind äusserst empfindlich und von übler Laune.

Ich bin von einer Frau um Rath befragt worden, bei welcher alle Anfälle, deren sie nicht wenige hatte, einander gleich waren; „sie fiengen mit einem Geschrei „von ohngefehr einer Minute an, die Zückungen „dauerten sieben bis acht Minuten, hierauf warf sie „einen zähen Schleim aus, dann fiel sie zehn bis zwölf „Minuten lang in eine Ohnmacht, und endlich in eine „Betäubung oder Schlaf von fünf und zwanzig bis „dreißig Minuten; es währte also gewöhnlich alles „ein wenig länger als drei viertel Stunden."

Eine andere Frau, von der ich weiter unten wieder reden werde, wurde gemeiniglich in der Nacht angegriffen, und vermerkte die Anfälle erst den folgenden Tag mit einer schweren Traurigkeit, und einer Art von innerlichem Schrecken, die sie auch nicht verliessen.

Vandelli, Leibarzt des Herzogs von Modena, bemerkte zweimal an seinem Bedienten, daß der Anfall eine geringe Wasserscheue nach sich lies, die aber bald nachher verschwand. *) Diese Beobachtung erinnert uns an eine Stelle in dem Journal de Medecine; sie betrift einen Kranken, welchen **Brieu** gesehen hat, bei dem das Uebel mit lang anhaltenden und heftigen Kopfschmerzen anfieng, worauf Anfälle von der fallen-

*) *Sauvages* Nosolog. methodic. Class. 8. Tom. 2. p. 235.

den Sucht, und endlich eine wirkliche Wasserscheue folgten, die sein Leben endigte. *)

§. 3.

Ich habe bisher den gewöhnlichsten und schlimmsten Verlauf dieser Krankheit beschrieben; er ist aber nicht der einzige, und schon Sennert hat bemerkt, daß er oft sehr verschieden war. Zuweilen sagt er, sind bei einer leichten Epilepsie die Zückungen nicht allgemein, der Kranke fällt nicht nieder, sondern nur in einigen Theilen äussert sich die Zückung; einige schütteln nur den Kopf, andere verdrehen die Augen, andere bewegen die Arme und Beine; es giebt welche bei denen sich die Zückung nur durch den Schluß der Hände zeiget; einige krümmen sich, andere laufen; alle aber haben das mit einander gemein, daß sie die Empfindung gänzlich verlieren, und keine Vorstellung, von dem, was sie leiden, behalten. **) Es scheint in der That, man müsse den gänzlichen und plözlichen Verlust der Empfindung, nebst einigen zückenden Bewegungen, zu Kennzeichen der fallenden Sucht annehmen, und alle Zufälle, welche dieses doppelte Kennzeichen haben, so verschieden sie auch sonst in Ansehung der Heftigkeit und der Dauer seyn mögen, für Anfälle der fallenden Sucht anerkennen. Die Zückungen aber seien so heftig und allgemein

*) Journal de Med. Tom. 14. pag. 315. Avril 1761.

**) *Dan. Sennerti* Medicina practica. Lib. I. Sect. 2. C. 31. Tom. 1. pag. 728.

als sie wollen, wann sie nicht mit dem Verlust des Bewußtseyns und der Empfindung begleitet sind, so ist es keine fallende Sucht. *)

Trincavelli spricht von einem Kinde, welches eine Zeit lang leichte Anfälle gehabt hatte; sie wurden alle vierzehn Tage so häufig, daß es deren bei 150 in einem Tag bekam, die sich aber nur durch eine Zückung am Kopf, und eine kleine Schaumblase im Winkel der Lefze äusserten. **) Auch findet man beim Benivanius die Geschichte eines Mädchens, welches nicht fiel, auch nicht schäumte, sondern aufrecht, oder in einer anderen angenommenen Stellung blieb, und blos den Kopf sehr schnell hin und her bewegte, ohne etwas zu sehen und zu hören, ***) und nach dem Anfall sich nichts von dem, was vorgegangen war, zu erinnern wußte. Duret spricht in den Commentarien über die Practik des Hollier von einer epileptischen Frauensperson, welche blos den Kopf bewegte, und Fraſt von einer anderen, welche nur auf kurze Zeit das Bewußtseyn verlor, und eine Zusammenziehung der Lippen hatte, die fast unmerklich war. Pechlin redet auch von einer jungen Person, deren Anfälle nichts waren, als eine geringe Verdrehung der Augen, des Kopfs und der Brust'

*) *Hollerius*, Opera omnia pract. Cap. 15. De Epilepf. Scholium, pag. 95.

**) Conſil. Lib. I. Conf. 25. v. Mercur. compital. p. 167.

***) *Sennert*, Inſtitut. med. L. 2. p. 3. Sect. 1. Cap. 9.

mit einem Mangel der Empfindung; die Anfälle dauerten kaum ein Zehntheil von einer Minute, *) sie kamen aber mehrmals an einem Tage.

Ich habe ein zehnjähriges Kind gesehen, bei welchem die Anfälle lange Zeit nur durch einen augenblicklichen Verlust des Bewußtseyns, und durch eine gewaltsame Bewegung des rechten Armes kenntbar waren, der, was sich irgend in der Hand befand, weit hinwegschmiß. Ich warnte die Eltern vor der Gefahr; sie gaben aber wenig Achtung darauf, und das Uebel dauerte fort. Zwei Jahre hernach kamen wirkliche Anfälle von der fallenden Sucht, die sehr stark und häufig waren; die Zückung in dem rechten Arm zeichnete sich allzeit am meisten aus, und öfters erschienen zwischen den großen Anfällen die ersten wieder. Ich habe eine junge Person gekannt, bei der sie sich nur in einer augenblicklichen Zückung der Muskeln des Gesichts und des Halses, jedoch mit dem Mangel des Bewußtseyns, äusserten; bei einer andern war ein unbeträchtliches Schreien, welches von einer zückenden Bewegung des Kehlkopfes verursacht wurde, nebst der Beraubung des Bewußtseyns, der einzige convulsivische Zufall: beide bekamen in der Folge sehr harte Anfälle. Es hat mich vor kurzem ein Mann von 30 Jahren um Rath befragt, bei dem der Verlust des Bewußtseyns, auf welchen er sogleich schnell niederfällt, sechs, sieben, auch acht Mi-

*) Observat. phys. med. Tom. 2. Obs. 29. pag. 283.

nuten lang währet, ohne Geschrei, ohne heftige Zückungen; der Kinnbacken aber, und die Fäuste schliessen sich sehr fest zusammen. Dies ist ohne Zweifel jene Art, welche man die fallende Sucht mit dem Schlage genannt hat, und die bereits vom Cälius Aurelianus ist angezeigt worden: *) Sauvages bemerkt aber sehr wohl, daß man sie allezeit von dieser Krankheit an dem Krampf entweder des Kinnbackens, oder einiger Finger, oder der Muskeln des Unterleibes unterscheide.**) Man kann sie auch an dem Athemholen unterscheiden, welches bei dem Schlagfluß allezeit beschwerlich, bei der fallenden Sucht aber frei geschiehet, wenn die Muskeln, welche zum athmen dienen, von Zückungen frei bleiben: Man unterscheidet sie von der wahren tiefen Ohnmacht (Syncope), weil die Gesichtsfarbe, ein starker und freier Puls bei ihr vorhanden sind. Ich sahe vor verschiedenen Jahren ein Mädchen von acht und zwanzig Jahren, welches seit drei Monaten den fünften Anfall von dieser Art gehabt hatte; ich bemerkte anfänglich nichts von Zückungen, als daß die Kinnbacken geschlossen waren; als ich sie aber sehr genau beobachtete, so fand ich, daß die Zunge in einer beständigen Bewegung war. Morgagni schreibt von

*) Morbor. chronicor. L. 1. C. 4. *Ejus passionis species duae esse probantur; alia quae somno similis altissimo videtur; alia quae diverso raptu corpus afficit.*

**) Nosolog. method. 4to. T. I. p. 849.

einer kranken Weibsperson, bei welcher die Anfälle mit einem leichten Zittern anfiengen, worauf eine Steifigkeit am ganzen Körper, ohne Bewegung, und mit dem Verlust des Bewußtseyns erfolgte. *)

Es giebt aber Anfälle, die diesen ganz entgegengesezt sind, und man liest in einer Sammlung von Beobachtungen die Geschichte eines Mannes, dessen Anfall darinn bestund, daß er zehn Schritte rückwärts laufen mußte, ohne Bewußtseyn niederfiel, und sogleich wieder sehr wohl aufstund. **) Bei einem jungen Mann, von welchem auch Peiroux redet, war der Anfall gar seltsam; er glaubte eine Kutsche im Galopp und mit großem Geräusche kommen zu sehen, in welcher ein Männlein mit einer rothen Müze säße; aus Furcht diese Kutsche werde ihn zerquetschen, fiel er steif und ohne Bewußtseyn nieder; einen Augenblick darauf kam er wieder zu sich. ***) Oetheus spricht von einem andern, der, wann der Anfall zu kommen anfieng, sich einigemale in einem Kreis herumdrehen mußte. ****) Man findet schon bei einem alten Beobachter ein Beispiel von einer fallenden Sucht, welche ein Laufen verursachte. *****)

*) De sedib. & cauf. morb. Lib. I. Ep. 9. §. 16.

**) *Peiroux*, Obſervat. medicin. p. 90.

***) Ibid. pag. 85. Der Sohn des Alſaharavius ſahe ein ſchwarzes Weib, mit einem Fell bedeckt, auf ſich loskommen, und fiel nieder, wann ſie ſich näherte. *Schenk*, Obſ. medic. vol. f. Francof. 1609. p. 112.

****) *Schenk*, pag. 110.

*****) V. *Sennert* ibid.

Man hat mir im September 1769. eine fremde Weibsperson von vierzehn Jahren zugeführt, deren Krankheit einige merkwürdige Besonderheiten zeiget.

Sie hatte bis in ihr siebendes Jahr einer vollkommenen Gesundheit genossen; um diese Zeit befand sie sich mit andern jungen Leuten auf dem Wasser, um sich ein Vergnügen zu machen, als ein heftiger Sturm entstund, der sie alle ziemlich erschreckte; sie allein aber erbrach sich nicht. Einige Tage nachher bemerkte man in den Augenliedern eine Bewegung, welche anfangs ein Zucken (Grimasse) zu seyn schien, bald aber für convulsivisch erkannt wurde. Man übergab sie der Sorgfalt zweier sehr geschickten Aerzte, die jedoch nicht hindern konnten, daß nach vier Monaten wirkliche Anfälle von der fallenden Sucht kamen, welche sehr stark und sehr häufig waren, und mehrere Monate dauerten. Einen Theil dieser Zeit über hatte die junge Patientin zwischen den großen Anfällen, öfters kleine, ganz kurze, welche sich nur durch einen plözlichen Verlust des Bewußtseyns, der sie mitten im Reden aufhielt, und durch eine geringe Bewegung in den Augen äusserten; oft, wenn sie wieder zu sich kam, endigte sie das Wort und die Rede, in welcher sie war unterbrochen worden, zu anderer Zeit hatte sie dieselben vergessen. Einen andern Theil dieses Zeitpuncts über ergriffen sie diese plözlich vorübergehende Anfälle nur wann sie gieng, da sie dann einige Secunden lang ohne

Bewußtseyn stehen blieb, und allemal eine leichte zückende Bewegung in dem Bein hatte, welches vorwärts stund. Inzwischen verloren sich die großen Anfälle, die kleinen aber waren häufig, als eines Tags die Patientin, nachdem sie deren mehrere gehabt hatte, mit einer Kammerfrau hingieng sich in einem Flusse zu baden; von dem Augenblick an hatte sie ein und drei Vierteljahre lang weder große noch kleine Anfälle. Um diese Zeit erschienen die großen wieder, in einem betrübten Augenblick, bei dem unvermutheten Tod ihres Vaters; haben seitdem fortgedauert, und sind von der ersten Kälte des Herbstes an, bis zu den ersten warmen Tagen des Sommers, ziemlich häufig; in der ganzen lezteren Jahrszeit aber hat sie keinen Anfall, und genießt einer vollkommenen Gesundheit, ausser daß ihr Nervensystem sehr beweglich ist, daß sie oft betrübt wird, und leichter erschrickt; bei diesem Rückfall waren ihr die kalten Bäder, welche der gute Erfolg des ersten anzupreisen schien, von keinem Nuzen.

Es scheint mir unnöthig zu seyn, eine größere Anzahl von verschiedenen Arten epileptischer Anfälle beizubringen, da die Erzählung derer, die beobachtet worden sind, allezeit sehr unvollständig bleiben würde, und die Anzahl derer, die möglich sind, unendlich ist.

Ich will diesen Artikel mit der Bemerkung beschliessen, daß bei mehrern Kranken nicht alle Anfälle gleich stark sind; es giebt einige, die öfters die Vorboten eines

Anfalls haben, ohne daß der Anfall nachfolgt; bei andern fängt der Anfall in einem Augenblick an, und ist ziemlich geschwind vorüber. Ich habe erst vor kurzem einen Schneiderspurschen gesehen, bei welchem die Anfälle mit einer leichten unwillkührlichen Bewegung der Finger, als ob er spielte, anfiengen, während welcher er sich bewußt blieb. Diese Bewegung kam sehr oft (ich sahe sie zweimal in einer Viertelstunde) ohne weitere Folge wieder; dies war der erste Grad der Krankheit. Der andere bestund in einem Steifwerden der Finger, welche sich mit ziemlicher Gewalt schlossen, und der Kranke gerieth in eine Unempfindlichkeit und Betäubung, welche leztere aber mit Bewegung untermischt und unruhig war. Oft blieb das Uebel hier stehen, und wann der Kranke sich erholte, glaubte er geschlafen zu haben, und war verdrüßlich. Wann sie den dritten Grad erreichte, so waren die Zückungen erstaunend heftig, und bei dem Erwachen war der Kranke noch unwilliger als bei dem zweiten Grade.

Zweiter Artikel.

Von den Ursachen der fallenden Sucht überhaupt, und von der vorbereitenden Ursache insbesondere.

§. 4.

Die Ursache dieser Krankheit kann sonst nirgends als in dem Gehirn, und in dem Ursprunge der Nerven

ihren Siz haben, welche in dem Augenblick des Anfalls stark gedrückt, oder zusammengezogen zu werden scheinen. Dieser Druck treibet die Lebensgeister in die Nerven, welche zur Bewegung dienen, so wie das Zusammenziehen des Herzens das Blut in den Pulsadern forttreibet; und auf diese Art hindert er den Anlauf der Lebensgeister, welche durch die Empfindungsnerven zurückgeführt werden, so wie das Blut in den Blutadern verhindert wird sich in das Herz zu ergiessen, wann dieses sich zusammenziehet: Man kann, wann man das Gehirn drückt, leicht die Empfindung stören; wollte man einen noch stärkeren Druck thun, so würde man der Bewegung der Lebensgeister Gewalt anthun, und verursachen, daß die fallende Sucht mehr oder weniger heftig seyn, oder in die Theile des Körpers sich verbreiten würde. So entstehet sie vielleicht zuweilen blos durch Ergiessungen in dem Gehirne, und wird durch den Trepan geheilet. Die fallende Sucht ist also, was das Gehirn betrift, eine allzustarke Würksamkeit der Lebensgeister, die zur Bewegung dienen, und eine gänzliche Hemmung der Würkung der Lebensgeister, die zur Empfindung dienen; oder auch die schlagaderähnlichen Nerven sind in einer allzustarken und unregelmäßigen Thätigkeit, wobei zugleich eine gänzliche Hemmung der Thätigkeit in den blutaderähnlichen, auf jene sich beziehenden, Statt findet. *) Eine starke Zückung

*) Diese Stelle bezieht sich auf die Hypothese von arte-

in dem Gehirne, oder wenigstens in dem Theil des Gehirnes, welchen man das allgemeine Werkzeug der Empfindungen (Senſorium commune) nennet, aus welchem alle Nerven auslaufen, kann dieſe Würkung hervorbringen; die größere oder geringere Dauer, Stärke und Ausbreitung der Zückung, eine Beſchaffenheit verſchiedener Muſkeln, nach welcher ſie mehr oder weniger fähig ſind in Zückungen zu gerathen, welches von ihrer mehrern oder minderen Reizbarkeit abhängt, verurſachen alle die Verſchiedenheiten des Anfalls.

§. 5.

Es iſt alſo zweierlei nöthig, um eine fallende Sucht zu erzeugen; erſtlich ein Zuſtand des Gehirnes, in welchem daſſelbe ſich leichter zuſammenziehen kann als bei geſunder Beſchaffenheit; und dann zweitens eine Urſache eines Reizes, welcher macht, daß jener Zuſtand in Thätigkeit übergehet; das erſte giebt die vorbereitende Urſache ab, und das zweite die gelegenheitliche.

Vielleicht iſt das Gehirn aller Menſchen fähig in jenen Zuſtand zu gerathen, der darauf in Thätigkeit verſezt den Anfall bewürkt; er findet ſich aber nur bei wenigen, und nicht alle erhalten ihn mit gleicher Leichtigkeit. Boerhaave ſagt, er iſt bei denen, welche ihn

rioſen und venoſen Nerven, welchen Tiſſot vor beinahe zwanzig Jahren anhieng, ſie ſeither aber verworfen hat. S. unſrer Ueberſ. B. 1. im anatomiſchen Theile S. 25. 26. W.

haben entweder angeerbt, oder angebohren, das heißt: er ist ihnen in Mutterleibe durch einen Schrecken mitgetheilet worden. *)

§. 6.

Man kann nicht läugnen, daß einige Krankheiten erblich sind; das Podagra, Kropfzustände, und zuweilen Brustkrankheiten, sind nur zuwohl als solche bekannt, und ich bin bei dem fünfzehenten Kinde eines an der Schwindsucht verstorbenen Vaters um Rath befragt worden, dessen vierzehen ältere Geschwistere eben diese Krankheit zwischen ihrem vierzehenten und achtzehenten Jahre getödet hatte. Es ist möglich daß die fallende Sucht erblich seyn kann; ein schwacher Nervenbau wird angeerbet, und diese Erblichkeit trägt nicht wenig dazu bei, daß er immer häufiger gefunden wird; man liest in einem Werk, welches als Vorlesungen des Boerhaave bekannt gemacht worden, daß er alle Kinder eines epileptischen Vaters an der fallenden Sucht hat sterben gesehen, **) und schon Zacutus Lusitanus hatte einen epileptischen Vater gekannt, dessen acht Söhne und drei Enkel bis an ihren Tod von dieser Krankheit grausam gemartert worden sind; ein Urenkel wurde nur noch durch Brennen gerettet. Es ist wahr, diese Beobachtung eines Schriftstellers, der sich sehr von

*) Aphorism. 1075.

**) Praxis medica. Tom. 5. pag. 30.

von dem Wunderbaren hat einnehmen lassen, ist nicht so ganz passend; *) gesezt aber daß die fallende Sucht zuweilen erblich wäre, so darf man doch nicht glauben, daß diese Erbschaft unvermeidlich seie. Pechlin hat bereits angemerkt, daß man Weiber von dieser Krankheit gräulich geplaget sehe, deren Kinder gänzlich frei davon geblieben, und ich kenne viele Kinder, deren Eltern mit derselben behaftet sind, die niemals etwas davon verspüret haben. Ich habe die Tochter eines Mannes, der lange vor seiner Heirath von dieser Krankheit angegriffen worden, und einige Jahre nachher an derselben starb, öfters in verschiedenen Krankheiten in der Cur gehabt, bei welcher ich niemals auch nur die geringste Zuckung wahrgenommen habe. Doch bin ich, wie Boerhaave überzeugt, daß diejenige, welche das Unglück haben, dieser Krankheit unterworfen zu seyn, aus mehrern Gründen es sich zur Pflicht machen sollten, in dem ehelosen Stande zu verbleiben.

§. 7.

Was die angebohrne fallende Sucht betrift, welche Boerhaave nebst allen denjenigen, welche den Einfluß der Einbildungskraft bei den Schwangern auf ihre Leibesfrucht behaupten, annimmt; so bekenne ich, daß ich sie nicht begreifen kann, und daß ich ihre Unmöglichkeit zu deutlich einzusehen glaube, als daß ich sie zugeben könnte.

*) Lib. 1. Observat. 33.

Die Verbindung des Kindes mit der Mutter ist nicht so genau, als sich diejenige einbilden, welche nicht wissen wie sie geschiehet; sie ist sogar noch geringer als die Gemeinschaft der Erde mit der Pflanze, welche sie nähret, weil noch ein fremder Körper, nemlich der Mutterkuchen oder die Nachgeburt, zwischen der Mutter und dem Kinde liegt, welcher seine Nahrung von der Gebährmutter durch Gefässe bekommt, welche keine Verbindung mit den Gefässen des Kindes haben, da hingegen das Kind seine Nahrung von dem Mutterkuchen durch Gefässe erhält, die ihn, wie die Wurzeln einer Pflanze, ganz aussaugen. Hieraus siehet man, daß keine stärkere Verbindung zwischen der Gebährmutter und dem Kinde ist, als zwischen einem Gießgefässe, womit man einen Topf mit Erde gefüllt befeuchtet, und zwischen der Pflanze, welche in diesem Topfe wächst. Es sind keine gemeinschaftliche Gefässe oder Nerven vorhanden; es ist sogar nicht einmal ein einziger Nerve in dem ganzen Mutterkuchen, und also auch kein Weg vorhanden, durch welchen die Mutter unmittelbar auf das Kind würken könnte, und also auch kein Einfluß möglich. Ein Kind kann nur auf drei Arten durch seine Mutter leiden. 1. Mechanisch; wenn sie sich stösset, wenn sie fällt, wenn sie gedrückt wird; alsdann ist gewiß, daß es eben das leidet, was ein Gefäß leiden würde, welches in einen weichen Sack eingeschlossen ist, wenn der Sack einen Stoß bekäme. 2. Von den verdorbenen Säften

der Mutter; wann sie dem Mutterkuchen kein anderes als unnahrhaftes und verdorbenes Blut kann zufliessen lassen, so ist dieser weiter nichts, als eine schlechte, mit schädlichen Feuchtigkeiten erfüllte Erde, welche nicht fähig ist, eine gute Pflanze zu nähren. Das Kind wird daher entweder sterben, oder dahin welken, und eine schwache und schwankende Gesundheit und ein äusserst kränkliches Wesen mit auf die Welt bringen. 3. Durch ein heftiges Zusammenziehen der Gebährmutter; dieses Werkzeug hat seine fleischichte Fasern, und ist also krampfhaften Bewegungen leicht unterworfen, es leidet auch öfters welche, und wann sie während der Schwangerschaft stark sind, so können sie entweder den Mutterkuchen losreissen, und dies ist eine der häufigsten Ursachen von unreifen Geburten, oder sie können, welches aber nicht so leicht geschiehet, das Kind drücken, so daß es Schaden leidet, auch vielleicht dasselbe töden. Man siehet aber, daß keine dieser Arten zu würken derjenigen ähnlich ist, welche die Beschüzer der Meinung annehmen, die ich verwerfe, und die von verschiedenen anderen Aerzten ziemlich umständlich und mit einer obsiegenden Stärke widerlegt worden ist. *)

*) Dissertation physique sur la force de l'imagination des femmes, aus dem englischen übersezet, von Blondel, Leyde, 1737. 8vo. Lettres sur le pouvoir de l'imagination des femmes enceintes. Paris, 1745. 12mo. Der Verfasser dieser kleinen Schrift, welche voll Scharfsinn, und gut geschrieben ist, hat sich nicht genennt, man

Van Swieten führet, (§. 1075. Tom. 3. p. 406.) um die Meinung von der angebohrnen fallenden Sucht zu begünstigen, eine Beobachtung aus dem Fabriz von Hilden an, welche mir aber ganz und gar nicht

sieht aber aus der France litteraire, daß man Herrn Isack Bellet, Arzt zu Bourdeaux, dafür hält. *J. G. Roederer* Dissert. pro quaestione ab Acad. Petropolit. proposita. Die Akademie zu Petersburg hatte im Jahr 1756. die Auflösung der Frage verlangt, wie die Einbildungskraft der Mutter auf das Kind würke; Krause, ein Leipziger Arzt, lößte die Frage auf, und erhielt den Preis; Röderer bewies, daß sie unmöglich würken könne, und seine Schrift wurde nicht gekrönet. Herr von Haller, der in seinen ersten Schriften das gemeine System angenommen, und an die Muttermähler geglaubt hatte, bewies von dieser Zeit an, daß sie eine Schimäre seien. [Tissots Titel von Röderers Abhandlung ist falsch, und muß also verbessert werden: De vi imaginationis in foetum negata, quando gravidae mens a causa quacunque violentiore commovetur. 1756. Auch irret Herr geh. Justizrath Pütter, ein sonst so infallibler Mann, wenn er Gelehrtengesch. v. Gött. S. 58. 59. behauptet, die Akademie habe Röderers Schrift gekrönt. Ein neuerer Beschüzer des alten Vorurtheils ist D. Arnold zu Lissa, in seinen Gedanken von der Zuläßigkeit der Meinung, die Mutter würke in die Bildung der Frucht durch die Einbildungskraft. Erster u. zw. Vers. Leipzig 1775. Noch neuerlicher haben sich aber dagegengesezt Weikard in s. einzeln herausgeg. Schr. S. 266. und Karner in s. Gedanken über die Einbildungskraft der schwangern Frauen, und deren Würkung auf die Leibesfrucht. Wien, 1780. wie auch Rahn in s. Gazette de santé Jahrg. 1. St. 4. S. 444. u. f. Weber.]

zu passen scheinet. Eine junge Frau, die sich sehr wohl befand, erschrack heftig in ihrer Schwangerschaft an einem Manne der in der fallenden Sucht vor ihren Füssen niederfiel; nach einigen Monaten gebahr sie ein Kind, welches kurz nach seiner Geburt epileptische Anfälle bekam, die ohngeachtet aller angewandten Mittel, immer wiederkamen, und das Kind, ehe es ein Jahr alt war, hinwegrafften. Wann der Anblick des epileptischen Menschen, einen Anfall von der fallenden Sucht bei der Mutter, eine unzeitige Geburt, oder andere eben so schwere Zufälle verursacht hätte: so würde kein Zweifel seyn, daß sie von dem Schrecken, den sie gehabt hat, entstanden seien. Der Schrecken thut immer bei denen, welche ihn empfinden, solche Würkung; daß er aber die fallende Sucht bei dem Kinde verursacht haben sollte, das wird man nicht nur nicht erklären können, sondern ist auch nicht möglich; und es sind unglücklicherweise so viele Kinder an der fallenden Sucht gestorben, deren Mütter sehr gesund waren, deren Brüder und Schwestern niemals einen Anfall davon gehabt haben, daß es nicht nöthig ist, den Schrecken der Mutter zur Hülfe zu nehmen, um diese Begebenheit zu erklären, und man siehet aus diesem ganzen Artikel, daß die Epilepsien sehr selten erblich oder angebohren sind, sondern daß sie sich am gewöhnlichsten erst nach der Geburt einfinden.

§. 8.

Die Empfänglichkeit zu dieser Krankheit (wann dieser Ausdruck erlaubt ist,) ist nach dem Alter, dem Temperament, dem Geschlechte ziemlich verschieden.

Kinder sind derselben um so mehr unterworfen, weil sie jünger sind, und nur in diesem Verstande kann man sagen, daß sie ihnen angebohren ist. In diesem Alter sind die Nerven sehr beweglich, die geringste Ursache kann sie beträchtlich erschüttern, die Muskeln sind sehr reizbar, und so muß sehr leicht eine fallende Sucht entstehen.

Der Reiz des ersten Abgangs, der nicht genug abgeführt worden, der Reiz, den ein wenig Säure in dem Magen oder in den Eingeweiden verursacht, schleimichte Materie, welche das Athemholen beschweret, allzustarkes Wickeln, eine scharfe Feuchtigkeit, die nicht völlig aus der Haut herauskommt, wie bei dem Milchgrinde und Ausschlägen am Kopfe, endlich das Zahnen, die Würmer, und was dergleichen mehr ist, stürzen diese kleine Geschöpfe in die heftigsten und häufigsten Anfälle von der fallenden Sucht; da inzwischen ein viel thätigerer Reiz bei Erwachsenen diese Würkung nicht hervorbringt, weil das zunehmende Alter den Nerven mehr Festigkeit ertheilt, welche verhindert daß sie nicht so leicht in Zückungen gerathen können, als es in der Kindheit zu geschehen pflegt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0320
DFG

Van Swieten hat sehr wohl angemerkt, daß ein Anstoß von Zorn, der bei einer Säugenden keine merkliche Veränderung zu machen scheint, dennoch ihre Milch so verderben könne, daß das Kind, wenn es dieselbe gesogen, in heftige Zückungen geräth. *)

Nach einigen Jahren werden die Veränderungen, welche das steigende Alter allein bewürket, die Nerven des Kindes gestärket haben, so daß sie fast unerschütterlich seyn werden; und sollte eine Krankheit die Nerven der Mutter oder Amme geschwächt haben, so wird doch eben der Eindruck, der bei dieser Zückungen erregt hat, vielleicht bei dem Säugling nicht einmal einen Anstoß von Furcht erwecken. Auch hat man die Anfälle der fallenden Sucht, welche die Kinder in den ersten Monaten, oder auch im ersten Jahre leiden, in der Folge nicht weiter zu befürchten; die vorbereitende Ursache ist zwar alsdann noch in ihrem Gehirne, aber sie wird von Tag zu Tag schwächer werden, und sich selbst gänzlich zerstören. Ich sehe täglich eine Anzahl junger Leute, welche sich einer guten Gesundheit zu erfreuen haben, und mit keinem Nervenübel behaftet sind, bei denen ich in den ersten Monaten ihres Lebens mehrere Anfälle der fallenden Sucht gesehen habe. Wann aber nach dem ersten Jahr die Anfälle fortdauern, wann sie oft und aus geringen Ursachen wiederkommen, wann sie das Kind zu entkräften scheinen,

*) Commentar. §. 1074. Tom. 3. pag. 403.

wenn sich ein Theil des Körpers zeiget, welchen jeder Anfall allezeit vor andern Theilen angreift, wann in der Gesichtsbildung eine staunende Mine zurückbleibt, wann sich die Seelenkräfte nicht so, wie man hoffen sollte, entwickeln: alsdann ist mit Grund zu befürchten, daß das Uebel fortdauern werde. Ich habe mehrere epileptische Kinder von acht bis zehn Jahren gekannt, bei welchen die Krankheit eben diesen Gang genommen hatte; und wann ich ein Kind sehe, bei dem der Fall so ist, so verwende ich die genaueste Aufmerksamkeit auf seinen Zustand, und mit einigen Mitteln, und vorzüglich mit vieler Sorgfalt für die Diät, habe ich eine Menge derselben, vor der traurigen Zukunft, die sie zu erwarten schien, verwahret.

§. 9.

Das Temperament und das Geschlecht verändern auch um vieles die Empfänglichkeit zur fallenden Sucht. Es giebt starke, robuste Leute, deren Nervensystem keine Beweglichkeit hat, und durch die Eindrücke nicht verändert wird, deren feste und dichte Muskeln fast keiner Zückung fähig sind. Diese Leute sind der fallenden Sucht beinahe gar nicht unterworfen, wann nicht einige mechanische Ursachen selbst auf ihr Gehirn einen Reiz bewürken, wie es in dem Falle geschiehet, wenn eine Wunde im Kopf den unerschrockensten Grenadier in Anfälle von der Epilepsie stürzet. Diese Leute

haben nur wenig Fähigkeit epileptisch zu werden, und es muß eine mächtige Ursache vorhanden seyn, wann sie es werden sollen, da hingegen andere schwache, zärtliche, deren Leibesbeschaffenheit sich der in der Kindheit nähert, deren Nerven leicht eine falsche Bewegung annehmen, deren Muskeln sehr reizbar sind, von ganz geringen Ursachen in diese Krankheit gerathen können. Es ist wahr, wann sie die erstern angreift, so ist sie fürchterlich, und ich habe keinen schrecklichern Anblick gesehen, als die Anfälle eines der stärksten Männer, die ich gekannt habe, der sich diese Krankheit im dreißigsten Jahr durch starkes Saufen abgezogener Wasser zugezogen hatte. Ich war ein Augenzeuge von zwei Anfällen, die bei ihm in Zeit von einer Stunde auf einander folgten, und ich würde mich gefürchtet haben, einen dritten zu sehen.

§. 10.

Der Unterschied des Geschlechts kann sich auf den Unterschied des Temperaments beziehen. Das weibliche ist, überhaupt genommen, schwächer und beweglicher als das männliche; und meine eigene Erfahrung hat mich gelehrt, daß die Anzahl epileptischer Weibspersonen um ein beträchtliches größer ist, als die Anzahl der Mannspersonen. Doch ist dies nicht auch so in den ersten Monaten des Lebens, wo ich glaube, daß es eben so viel epileptische Knaben als Mädchen giebt, weil zu derselben Zeit der Unterschied des Temperaments,

welches beide Geschlechter eigen haben, nicht so auffallend ist, als in einem größeren Alter, da derselbe durch die verschiedene Auferziehung zunimmt, welche von dem ersten Jahre an merklicher wird, und von einem Jahr zum andern immer noch mehr. Auch bin ich überzeugt, daß der Unterschied in der Anzahl der Epileptischen von jedem von beiden Geschlechtern vom siebenden Jahre an für wahr kann angenommen werden.

§. II.

Obgleich alle Menschen, ohne Zweifel, die fallende Sucht bekommen können, wann etwas stark genug auf sie würket, um ihrem Gehirne diejenige Beschaffenheit mittheilen zu können, welche ich die vorbereitende Ursache genannt habe: so giebt es doch wie ich bereits gesagt habe, wenige, bei welchen sie sich findet; aber unglücklicherweise, wann sie entstanden ist, so ist sie schwer zu zerstören, und die geringste Ursache ist hinlänglich, sie in Thätigkeit zu sezen. Eine Person, welche den allerbesten Bau des Gehirnes hat, wird oft, ohne daß sie eine üble Würkung davon verspüret, den Eindrücken ausgesezt seyn, von denen ich in der Folge reden werde, und welche oft bei andern eine fallende Sucht verursacht haben; ein neuer Eindruck, der, entweder an sich selbst, oder in Absicht auf die Person, stärker ist, dann dieser Unterschied ist wichtig, kann ihr den ersten Anfall der fallenden Sucht verur-

sachen; von diesem Augenblick an hat das Gehirn, welches vorhin so gut beschaffen war, diese unglückliche Lage erhalten, und von nun an wird die geringste Ursache, werden die schwächsten Eindrücke, welche der Kranke zuvor nicht einmal würde wahrgenommen haben, die Anfälle alle Tage erneuern. **Van Swieten** hat ein Kind gesehen, welches über einen großen Hund, der an demselben hinaufsprang, so erschrocken war, daß es sogleich einen Anfall von der fallenden Sucht bekam, der in der Folge allezeit wiederkam, wann es einen großen Hund sahe, oder bellen hörte. *) Eben dieser Beobachter sahe ein Mädchen von zehn Jahren, welches sehr gesund und von gesunden Eltern gebohren war, von einer ihrer Gespielinnen auf der Fußsohle sehr stark gekützelt, und von andern unterdessen gehalten wurde, damit sie der Schäckerei nicht entgehen konnte, auf der Stelle einen wahren Anfall von der fallenden Sucht bekommen, der nachher sehr leicht erneuert werden konnte: die bloße Drohung, sie zu kützeln, der geringste Zorn, eine Furcht, eine etwas zu starke Anstrengung der Geisteskräfte, brachten im Augenblick den Anfall aufs neue wieder. **) **Robinson**, ein berühmter engländischer Arzt, hatte schon mehr als zwanzig Jahre zuvor eine völlig ähnliche Beobachtung gemacht, die aber trauriger ausfiel,

*) Commentar. §. 1075. Tom. 3. pag. 415.

**) Comment. §. 1074. Tom. 3. pag. 403.

indem die junge Person bei dem ersten Anfalle auf der Stelle tod blieb. *)

Ich bin im October 1769. von einem Maurer um Rath befragt worden; vier Jahre zuvor, zu der Zeit, da alles Volk von Europa sich von der berüchtigten Hyäne in Gevaudan unterhielt, reisete dieser bei Nacht, und stieß in einem schmalen Fußsteige auf einen großen Hund; er glaubte, schon habe ihn das Thier ergriffen, kam zitternd zu Hause an, und hatte den folgenden Tag einen schrecklichen Anfall von der fallenden Sucht, der seitdem öfters wiedergekommen ist. Er fieng allezeit mit einem heftigen Krampf in einer von beiden Händen an, welcher bis an den Hals hinauf, und wieder herunter bis zum Herzen stieg, wo er alsdann ihn des Bewußtseyns beraubte. Ich habe keinen traurigern Fall gesehen, als die fallende Sucht einer überaus liebenswürdigen Dame, welche bis in ihr vier und zwanzigstes Jahr die vollkommenste Gesundheit genossen hatte. Nun aber durch die grobe und unanständige Zumuthung eines Gecken in Schrecken versezt, hatte sie zwei Stunden hernach einen heftigen Anfall von der fallenden Sucht, der in der folgenden Nacht dreimal wiederkam, und ohngeachtet man sogleich sehr geschickte Aerzte befragte, wurde das Uebel immer schlimmer, so daß die Dame keinen Tag mehr frei war, und

*) A new System of the Spleen, Vapours, &c. Lond. 1729. pag. 148.

viele Jahre lang das traurigste Leben von der Welt dahinschleppte.

Man hat viele ähnliche Beobachtungen, nach welchen man es als eine durch Thatsachen erwiesene Wahrheit, behaupten kann, daß der Schrecken die allergewöhnlichste Ursache dieser Krankheit ist. Er würket sogar mit solcher Stärke, daß, wie ich im Jahr 1752. gesehen habe, ein Maurer, der ein und zwanzig Jahre alt, stark und robust war, von einer Furcht im Traume in diese Krankheit gerieth. Er träumte, er werde von einem Stiere verfolgt, erwachte von diesem Traume mit einer erstaunlichen Unruhe, und eine Viertelstunde darauf bekam er einen starken Anfall von der fallenden Sucht. Ich besuchte ihn den andern Morgen, er war noch unruhig, und indem er mir seinen Zustand erzählte, ergriff ihn ein zweiter Anfall. In derselben Woche hatte er noch zwei andere, und vor und nach einem jeden Anfalle hatte er eine schreckhafte Empfindung; seitdem aber hat er keine Anfälle mehr gehabt. Lange erzählet ein Beispiel von der Macht der Furcht, welches noch mehr auffällt. Zu Leipzig löfete eine Magd einen Riemen auf, der drei Knoten hatte, und als sie auf den dritten kam, bildete sie sich ein, daß eine Hexe dieselbe könne gemacht haben. Dies machte einen so starken Eindruck bei ihr, daß sie bald in einen Anfall von der fallenden Sucht, auf welchen noch mehrere folgten, gerieth. Lange heilete

sie. *) Der Eindruck, welchen der Anblick eines epileptischen Menschen macht ist so stark, daß er oft diese Krankheit verursacht, welches häufig beobachtet werden kann.

Ein junges Frauenzimmer sahe zweien Bedienten zu, welche ihre Stärke zu versuchen, mit einander rungen. Sie fielen in einen Fischbehälter, worüber das Frauenzimmer so erschrack, daß sie einen Anfall von der fallenden Sucht bekam, welchen der geringste Schrecken aufs neue wieder hervorbrachte. **)

Diesen Beobachtungen ist folgende ganz entgegengesezt, die ich von der Person selbst habe, welche sie betrift. Eine Frau hörte zu Anfang ihrer Schwangerschaft von einem armen Menschen, der die fallende Sucht hätte, sprechen; sogleich verlangte sie ihn zu sehen, wann er einen Anfall haben würde; die Gelegenheit verschafte ihr diesen Anblick, sie betrachtete ihn mit Vergnügen, und ohne die geringste Erschütterung des Gemüthes.

*) *Christ. Joh. Langii* Disputatio de morbo caduco. Ich habe eine Disputation: De Epilepsia a terrore orta, welche zu Giessen im Jahr 1713. vertheidigt worden, gelesen, in welcher erzählt wird, daß eine Bäurin, welche des Nachts, als sie das Vieh hütete, von einem jungen Menschen in einer scheußlichen Verkleidung erschreckt worden, und auf der Stelle sehr heftige Anfälle von der fallenden Sucht bekam.

**) *Peiroux* Observations medicinales, pag. 85.

§. 12.

Fälle, welche den vorhingenannten ähnlich sind, sind so häufig, man siehet so gewöhnlich, daß der erste Anfall, der etwann zufälligerweise veranlaßt worden, der Keim zu einer öfters wiederkommenden Krankheit wird: daß es überflüßig wäre, Beispiele davon zu häufen. Diese sind hinlänglich zu beweisen, daß, wann der Reiz, welchen die Nerven gelitten haben, stark genug gewesen ist das Gehirn in Zückung zu sezen, alsdann dieser erste Anfall das Gehirn in eine Beschaffenheit versezt, daß es in der Folge leicht wieder in jenen Zustand gerathen kann. Tausend Geschichten beweisen dies; aber welches ist genau die Veränderung, die alsdann in dem Gehirne vorgegangen ist? worinn ist das Gehirn, welches diese Beschaffenheit erhalten hat, von demjenigen unterschieden, welches dieselbe nicht hat? Wahrscheinlich werden wir dies niemals erfahren.

Wir begreifen die zückenden Bewegungen der Muskeln; sie bestehen in einer großen und unwillkührlichen Würksamkeit derselben, wann ihnen die Lebensgeister durch eine unordentliche Würkung des Gehirnes zugeführet werden: aber wir begreifen nicht die zückende Bewegung des Gehirnes, und die Muthmassungen, die man darüber haben kann, scheinen mir selbst so ungewiß, daß ich es für unnüz halte, sie zu wagen.

Dritter Artikel.

Eintheilung der näheren gelegenheitlichen Ursachen.

§. 13.

Wann die Beschaffenheit, von welcher ich geredet habe, einmal in dem Gehirne vorhanden ist; so wird sie durch eine Menge von verschiedenen Ursachen in Thätigkeit gesezet, welche das, was ich weiter oben die näheren gelegenheitlichen Ursachen genannt habe, abgeben: man kann dieselben in moralische und in physische abtheilen.

Moralische sind die starken Leidenschaften oder Erschütterungen der Seele, und die starken Anstrengungen des Geistes, oder die Bemühungen, welche die Seele entweder bei einer anhaltenden Arbeit, oder bei einem langen Nachdenken übernimmt: lauter Würkungen deren schädlichen Einfluß auf die Nerven ich in einer andern Schrift gezeigt habe, *) in der man verschiedene Fälle finden wird, welche mit der Materie, die ich hier abhandle, in Verbindung stehen, nnd welche alle hier zu wiederholen ich für überflüßig halte. Ich werde mich mit einem einzigen begnügen; er betrift den jungen Gram-

*) Von der Gesundheit der Gelehrten. Tissot citiret die franz. Ausgabe von Lausanne, 1769. §. 10. S. 34. f. Ueb.

Grammatiker, von welchem Galenus handelt, der jedesmal, wann er mit starker Bewegung lehrte, oder tief über etwas nachdachte, von der fallenden Sucht angegriffen wurde. *) Ich habe eine schriftliche Anfrage eines Mannes von acht und zwanzig Jahren unter den Händen, der seine Gesundheit, welche die stärkste gewesen war, durch Studieren und durch Ausschweifungen verdorben hat. Vor zwei Jahren hatte er auf einen heftigen Verdruß den ersten Anfall von der fallenden Sucht, und er darf gewiß seyn, daß derselbe allemal wiederkommt, wann er nach Tische mit Nachdenken zu arbeiten anfängt, oder von seinem Geschmack verleitet, Verse machen will.

Unstreitig ist die Furcht eine Ursache, welche die fallende Sucht zum öftersten veranlaßt, und ihre Anfälle am gewöhnlichsten erneuert: aber eben diese Würkung haben auch der Zorn und der Verdruß. Ich habe zwei Frauen gekannt, welche der Verdruß einer unglücklichen Ehe in diese Krankheit stürzte; und eine andere, welche vor fünfzehn Jahren, als sie in den Wochen lag, auf einen lebhaften Zank den ersten Anfall bekam, und seitdem drei andere Anfälle, iedesmal auf einen sehr heftigen Verdruß, gehabt; diese drei Anfälle waren sehr stark.

*) De locis affectis, L. 5. cap. 6. *Chartier*, Tom. 7. pag. 492.

§. 14.

Die physischen Ursachen werden nach den Theilen des Körpers, in welchen sie ihren Siz haben, eingetheilet, und dies hat Gelegenheit gegeben, die fallende Sucht in eine idiopathische, und eine consensuelle abzutheilen. Die idiopathische ist diejenige, deren gelegenheitliche Ursache in dem Gehirne selbst ihren Siz hat: die consensuelle wird durch einen Reiz verursacht, der in den Nerven eines Theils des Körpers, ausser dem Gehirn, anfängt; diese Nerven pflanzen den Reiz bis zum Gehirne fort, und wann er dasselbe erreicht hat, so bekommt der Kranke einen Anfall. Diese Abtheilung der fallenden Sucht ist schon vor sehr alten Zeiten bekannt gewesen; man ließt schon im Hippokrates von Zückungen, welche den Kopf auf eine besondere Weise angriffen, und augenscheinlich ihren ersten Grund in dem Magen hatten, weil sie durch ein gallichtes Erbrechen sogleich gemildert wurden. *) Aretäus ist in diesem Artikel entscheidend; bei einigen, sagt er, ist der Siz des Uebels in dem Haupte, bei andern nimmt es in Nerven, welche weit von demselben abliegen, seinen Anfang. **) Galenus hat drei verschiedene Epilepsien angezeigt; das Gehirn, spricht er, leidet in allen, aber in der ersten entstehet die Ursache des Reizes in dem Gehirne selbst, in der zweiten kommt sie von dem

*) Epidemic. L. 7. cap. 96. *Foes*, p. 1233.

**) De caus. & sign. acut. morb. L. 3. cap. 5. p. 2.

Magen, und in der dritten, welche die seltenste ist, von einigen der äusseren Theile des Körpers. *) Alexander von Tralles hat die Eintheilung des Galenus beibehalten, **) welcher man nachher allgemein gefolgt ist; sie ist aber nicht vollständig, und Beobachter haben gesehen, daß eine fallende Sucht in verschiedenen andern Theilen des Körpers entstanden ist. Nächst dem Magen sind die Zeugungsglieder zum öftersten behülflich, diese Krankheit zu verursachen, und es ist vielleicht kein Theil, in dem sie nicht ihren Siz haben könnte: Aber um mehrerer Ordnung willen kann man die consensuelle Epilepsien eintheilen, in solche, welche ihren Siz in einem innerlichen Theile, und in solche, welche denselben in einem äusserlichen haben.

Vierter Artikel.

Von consensuellen Epilepsien, welche ihren Siz in einem innerlichen Theile haben.

§. 15.

Der gewöhnliche Siz der consensuellen Epilepsien von der ersten Classe ist der Magen. Wann man sich erinnert, was ich im dritten Kapitel §. 116. und 117. in

*) De locis affectis, L. 3. cap. 11. *Charter*, Tom. 7. pag. 443.

**) *Alexandri Tralliani* Medici Libri XII. Basil. 1556. Lib. 1. cap. 15. pag. 62. seqq.

der Geschichte der Nerven gesagt habe, daß der Magen eines der Eingeweide ist, das die meisten Nerven hat, und daß er sie von dem herumirrenden Paare und von dem Intercostalnerven bekommt, welche einen so großen Einfluß auf die ganze Maschine haben, so wird man leicht begreifen, wie der Reiz des Magens die fallende Sucht verursacht; und wann man nachdenket, wie viele Ursachen denselben reizen können, so wird man sich nicht wundern, daß diese Krankheit so oft von dieser Ursache herkommt. Hippokrates hat schon gesehen und angemerkt, daß der Reiz des Magens diese Krankheit erzeugen könne, welche sehr oft von einer schwarzen Galle verursacht wurde, *) und Boerhaave bestätiget diese Beobachtung mit dem Beispiel einer Jüdin, bei welcher er eine abscheuliche Epilepsie sahe, die von dieser schwarzen Galle entstanden war. **) Galenus redet durchgängig von diesem Einfluß des Magens auf das Gehirn; man siehet, spricht er, Wahnsinn und Zückungen entstehen, wann die Nerven in ihrem Ursprung durch einen Fehler des Magens leiden. ***) In einer anderen Stelle spricht er von einem jungen Menschen, welcher starke Zückungen hatte, von welchen er befreiet wurde, so bald er eine scharfe Galle erbrochen hatte; ****) und

*) Epidemie. L. 6. cap. 54. *Foes*, pag. 1201.
**) Praelect. de morb. nervor. p. 443.
***) Comment. ad Aphor. Hippocr. Lib. 7. Aphor. 10. *Charter*, Tom. 9. Part. 2. pag. 296.
****) Ibid. Lib. 5. Aph. 1. p. 195.

in einer anderen Schrift meldet er, daß er Leute gesehen habe, die wegen eines Fehlers in dem Magen einen Anfall von der fallenden Sucht bekamen, wann sie nicht wohl verdaueten. *) In seiner, von mir schon angeführten, ausführlichen Geschichte von dem Grammatiker, der durch das Nachdenken in die fallende Sucht gerieth, und das nemliche litte, wann er allzulang fastete, siehet man klar, daß der Siz des Uebels in dem Magen war; diese Beobachtung verdienet hier ganz eingerückt zu werden: „Ein junger Grammatiker bekam jedesmal einen Anfall von der fallenden Sucht, „ wann er scharf nachdachte, wann er mit Anstrengung lehrte, wann er ein wenig lang fastete, oder wann „ er sich ärgerte. Ich muthmaßte, daß die obere Oeffnung des Magens, welche so empfindlich ist, der Siz „ des Uebels seie, und daß das Gehirn und alle Nerven sympathetisch litten. Ich verordnete ihm also „ lauter solche Mittel, welche eine gute Verdauung „ bewürken konnten, und alle drei Stunden ein wenig „ trockenes Brod zu geniessen, wenn er keinen Durst „ hätte, im entgegengesezten Falle aber dasselbe mit „ ein wenig Wein, der mit Wasser vermischt ist, „ (κεκραμενου), und eine leicht anhaltende Kraft hat, „ als welcher nicht in den Kopf steigt und den Magen „ gelind stärket, zu befeuchten. Die Erleichterung, „ die er auf die Befolgung dieser Diät verspürte, war

*) De locis affect. Lib. 5. cap. 6. *Charter* Tom. 7. p. 493.

„ mir ein Beweis, daß ich die Ursache seines Uebels „ richtig gemuthmasset hatte. " *) Wann **Galenus** von der Ursache der Krankheit gewiß war, so richtete er auch seine Cur, die ich besser unten erzählen will, darnach ein, und er heilete die Kranken vollkommen.

§. 16.

Nach ihm haben verschiedene Aerzte andere Beobachtungen von der fallenden Sucht, die von eben dieser Ursache herkam, geliefert. **Valeriola**, ein Arzt zu Avignon im sechszehnten Jahrhundert, führet ein Beispiel von einer Frau an, bei welcher ein Fehler in dem Magen die heftigste Epilepsie erzeugte. **) In den Consultationen des **Fernel** ***) findet man den Zustand von einer drei und zwanzigjährigen Frau, deren fallende Sucht offenbar von dem Magen abhieng. **Forestus** bringt eine ähnliche Beobachtung vor. ****) In einer von den Sammlungen des **Theophilus Bonnet** liest man eine, welche einen Mann von dreißig Jahren betrift, dessen Uebel den nemlichen Siz hatte; *****) und

*) De loc. affect L. 5. cap. 6. *Charter*, T. 7. p. 493.

**) Observat. Lib. 3. Obs. 7.

***) Consil. 7. Oper. omn. p. 668. Man findet auch eine Epilepsie, deren Ursache in dem Magen war, beim **Zacutus Lusitanus**, Prax. med. admir. L. 1. Obs. 21. und bei verschiedenen andern Beobachtern; es wäre zu weitläuftig und unnüz sie alle zu sammlen.

****) Lib. 10. Obs. 64.

*****) Medicin. septentrion. Lib. 1. Sect. 14. cap. 1. T. 1. pag. 105.

Woodward hat uns den Fall von einem Wundarzt aufbehalten, der nach jedem Anfall von der fallenden Sucht lebhafte Schmerzen in dem Magen empfand, und ein scharfes gallichtes und schaumichtes Erbrechen hatte; wann das Erbrechen nicht kam, so befiel ihn ein zweiter Anfall, der so heftig war als der erste. *)

Es giebt Personen, deren obere Oefnung des Magens so empfindlich ist, daß eine weit geringere Ursache das nemliche Uebel hervorbringen kann. Boerhaave lehrte seine Schüler, daß das Spawasser, welches sonst in dieser Krankheit so heilsam ist, in großer Menge auf einmal, oder zu kalt getrunken, dieselbe häufig verursacht habe. **) Ich habe selbst verschiedene Leute gekannt, bei denen das Uebel nur alsdann wiederkam, wann sich in dem Magen ein Haufen von Materie gesammlet hatte, welche genugsam reizen konnte, um eine Zückung zu erregen; und vor einigen Monaten habe ich einen Kranken gehabt, der ein krebsartiges Geschwür an der obern Oefnung dieses Eingeweides hatte, und allemal verschiedene Anfälle von der fallenden Sucht erlitten hatte, so oft ihn ein schlimmer Rathgeber verleitete, reizende Arzneien zu sich zu nehmen. Eine etwas starke Dosis vom canadischen Balsam, der nichts als eine Art von Terpentin ist, und einige Tassen eines sogenannten Wundtrankes, die er darauf getrunken, hatten

*) *Woodward*, Select Cases in physik. pag. 313.

**) Praelect. de morb. nervor. p. 838.

ihm in zwei Stunden drei Anfälle verursacht, und die üble Würkung dieses Mittels, von dem man ihm Wunderdinge versprochen hatte, machte, daß er sich entschloß, bei mir Rath zu holen.

§. 17.

Man kann die Anfälle, welche durch heftig würkende Arzeneien, oder durch Gifte verursacht werden, hieher sezen, die Hippokrates schon gekannt hat, und von denen man häufig Beispiele findet. Die Furcht ihrer Würkung hat die Alten schon veranlaßt, große Vorsicht zu gebrauchen, ehe sie die Nieswurz gaben. *) Man findet bei Wepfern **) entsezliche Beispiele von einer fallenden Sucht, welche durch den Gebrauch des Wasserschierlings entstanden ist: von zehn Kindern, die davon gegessen hatten, sind acht von der fallenden Sucht angegriffen worden, und die Schriftsteller, welche die Würkungen der Gifte beschrieben haben, liefern mehrere Beispiele, aus welchen deutlich erhellet, daß die fallende Sucht die Würkung von einem Reize des Magens war, weil in dem Leichname kein Fehler als an diesem Theile zu sehen war.

Noch gehöret zu dieser Art von fallender Sucht, diejenige, welche durch einen übertriebenen Genuß sol-

*) Man sehe Schulzens Dissertation: De Helleborismis veterum, Halae, 1717.

**) Cicutae aquaticae histor. & noxae Commentar. &c. Basileae, 1679. p. 6. &c.

cher Nahrungsmittel erzeugt wird, die derjenige Magen, der sie empfängt, nicht verdauen kann. So hat Hildesheim bei einem jungen Mädchen, welches zu viel Obst und Milch genos, einen Anfall entstehen gesehen, *) und Sennert einen andern auf den Gebrauch der Schwämme oder Champignons, einer Speise, die allezeit gefährlich ist, und die gänzlich von den Tafeln verbannet werden sollte. **) Forestus schreibt von einem Studenten, der, als er Aale gegessen hatte, verschiedene Anfälle bekam, bis er sie wieder von sich gegeben hatte, ***) und Doläus erzählet die traurige Begebenheit eines jungen Menschen, welchen ein übermäßiger Genuß des Sauerkrauts in eine fallende Sucht stürzte, worauf sich bald sein Leben endigte. ****)

§. 18.

Aber auch in den Gedärmen kann die Ursache dieses Uebels liegen, und daselbst finde ich sie zum öftersten bei

*) Spicileg. pag. 599.

**) Praxis medic. Lib. 6. pag. 300. (Die botanischen Charaktere der eßbaren und giftigen Schwämme sind allerdings so undeutlich und schwankend, auch kömmt so viel auf die Art des Bodens an, worinn dieselben aufwachsen, daß es immer vorsichtiger gethan ist, sich dieser losen Speise ganz zu enthalten, und billig sollte die medicinische Polizei dieselben ihrer Aufmerksamkeit würdigen. W.

***) Observat. Lib. 10. Obs. 57. Schol.

****) Encyclop. medic. L. 1. cap. 9. p. 127.

Kindern von fünf bis zehn oder zwölf Jahren. Man kann sie zwar in jedem Alter auch daselbst finden, aber das gewöhnlichste ist das, welches ich eben genennt habe, weil die Kinder, zumal gemeiner Leute, in einer schlechten Diät erhalten werden. Oft bringt man welche zu mir, die seltenere oder häufigere, stärkere oder schwächere Anfälle leiden; sie haben ein blasses, aufgedunsenes Gesicht, und erloschene Augen, sie sind niedergeschlagen und traurig, sie haben ein sehr dicken Leib, und zuweilen einen leichten Anfang der englischen Krankheit, und sind ohne einen Fall, ohne einen Schrecken, und ohne eine andere Krankheit gehabt zu haben, in ihrem fünften oder sechsten Jahre, in diese Krankheit gerathen. Ich trage alsdann kein Bedenken zu versichern, daß Verstopfungen in dem Unterleib, vornemlich in den Gedärmen und im Gekröse, die Ursache des Uebels sind; ich behandle sie darnach, und sie genesen fast alle.

Diese Unreinigkeiten schaden auf eine gedoppelte Art: erstlich gehet die Ernährung nicht so gut von statten, wodurch die Nerven geschwächt werden, wie ich anderswo erkläret habe; und zweitens reizet die verdorbene Materie das Nervensystem, welches beweglich geworden, und alsdann sind die Anfälle von der fallenden Sucht eine Würkung dieses Reizes.

Tulpius erzählet den Fall von einer Frau, welche von einer fallenden Sucht angegriffen worden, die in Ansehung der Menge, Stärke und Dauer der Anfälle

grausam war. Er hält, wie es scheint mit Recht, für die erste Ursache derselben eine langwierige Verstopfung des Leibes, auf welche Verstopfungen und eine Erzeugung fauler und reizender Säfte in dem Milz, in der Gekrösdrüse, in dem Gekröse, und in den Gedärmen erfolgten, welche eine Empfindung von Schmerz und Brennen in den Seiten und Lenden verursachten. So wie man mit der Ausleerung fortfuhr, nahm die Krankheit ab, und endlich hörte sie gar auf. *) **Pechlin** versichert sogar, daß der Reiz von windigten Aufblähungen hinlänglich seie, bei Kindern die fallende Sucht zu erregen; und er glaubt durch drei Fälle, da man die Leichname geöfnet hatte, in welchen weiter kein Fehler als eine ungeheure Ausdehnung der Gedärme zu finden war, davon überzeugt zu seyn. **)

§. 19.

Wann sich noch Würmer mit den Unreinigkeiten vergesellschaften, so wird der Reiz beträchtlich vermehret, und die tägliche Erfahrung lehret, daß man sie für eine der gewöhnlichsten Ursachen dieser Krankheit bei jungen Leuten halten müsse. Man findet sie sogar bei Erwachsenen. **Bartholinus** handelt von einer Frau, welche sehr starke Anfälle hatte; ihr Gesicht sah elend aus, und ihr ganzer Körper war aufgedunsen; die Arz-

*) Observat. medic. Lib. 1. cap. 11.

**) Lib. 2. Obs. 29. pag. 383.

neien, deren man sich gegen die fallende Sucht bedient, würkten nichts bei ihr; er gab ihr einigemale seine Mercurialpillen, welche viele Würmer von ihr trieben, und die Anfälle kamen nicht wieder. *) Stahl wurde wegen eines Kindes von sechs Jahren befraget, bei welchem der Anfall, der sich alle Tage zur nemlichen Stunde Abends ungefehr um sechs Uhr einfand, jedesmal mit einer schmerzhaften Empfindung im Unterleibe anfieng, es genas nicht eher, als bis der Gebrauch von Wurmtreibenden Mitteln eine große Menge von kleinen Würmern abgetrieben hatte. **) Heister giebt ein Beispiel von einem jungen Mädchen, welches heftig von der fallenden Sucht angegriffen wurde, und Würmer hatte; vergebens hatte sie eine ganze Menge von Mitteln gebraucht, er heilte sie von den Würmern mit rohem Queckſilber und mit der Fieberrinde, und so verschwand auch die fallende Sucht von selbst. ***) Pechlin erwähnet eines jungen Menschen von 24, und eines Mädchens von 11 Jahren, welche beide eine Epilepsie hatten, die von eben dieser Ursache herrührte. ****) Man lieſt in einer neuen Dissertation die Geschichte von einer andern

*) Centur. 4. Obs. 7. und Cent. 6. Obs. 20. bringt er den Fall von einem jungen Menschen vor, bei welchem diese Krankheit von Maden ihren Unterhalt zu haben schien.

**) Theor. medic. pag. 1018.

***) Compend. med. pract. cap. 14. §. 55.

****) Lib. 2. Obs. 29. pag. 285.

Krankheit von der nemlichen Art, die durch einen Bandwurm entstanden war, und mit Bittermandelöhl und Terpentinöhl geheilt worden ist. *) Aber die beschwehrlichsten Epilepsien von Würmern sind diejenigen, von welchen Wepfer spricht, die von einem platten Bandwurm herrührten. Die eine hatte ein Mädchen von drei Jahren, welches verschiedene Monate lang Schmerzen hatte, und fast beständig schrie; nachdem sie drei Ellen von diesem Wurm von sich gegeben hatte, war sie geheilt. Die andere war bei einem Mädchen, welches im siebenden Jahre von einer Starrsucht befallen wurde, welche drei Jahre dauerte; hierauf bekam sie die fallende Sucht mit so häufigen Anfällen, daß sie in eine gänzliche Schwäche des Geistes gerieth, und das Gedächtniß völlig verlor, so daß sie ihre Mutter nicht mehr kannte, ihren eigenen Unrath fraß, u. dgl. m.; es gieng ein rundlichter Bandwurm von ihr, und die Zuckungen hörten auf; drei Tage nachher kannte sie ihre Mutter wieder, und fragte sie wo sie herkäme, nach und nach erlangte sie ihre Fähigkeiten, und ihre vollkommene Gesundheit wieder. **)

Wir lesen in der Geschichte von einer Wurmepidemie, welche van den Bosch beschrieben hat, den Fall von einem sechsjährigen Kinde; dieses verfiel durch die

*) *De Melle*, de vi vitali, Lugd. Bat. §. 102.

**) *Ephemerid. natur. Curios.* Dec. 3. Ann. 2. pag. 199. & *Sepulchret.* Tom. 1. p. 304.

Würmer in ein schleichendes Fieber, welches mit häufigen Anfällen von der fallenden Sucht begleitet war, und starb daran. *)

Man hat bemerkt, daß epileptische Personen, welchen die Baldrianwurzel die besten Dienste gethan, solche gewesen sind, von denen sie Würmer abtrieb. Ueberhaupt, da diese Thiere den Schwindel, die Tollheit, wie ich öfters gesehen, die Lähmung, die Starrsucht, Zückungen, Blindheit, Taubheit, und einen Verlust der Stimme verursachen können, so darf man sich nicht darüber wundern, daß sie auch die fallende Sucht erregen. Ich habe diese Krankheit an vielen Kindern geheilt, bei welchen die hauptsächlichste Würkung der Mittel war, daß sie Würmer austrieben. Inzwischen muß man sich doch hüten, zu glauben, daß sie allezeit die Ursache dieser Krankheit sind. Dieser Irrthum hat seine Gefahren: ich habe eine epileptische Frau zu heilen gehabt, welcher man heftig wirkende Mittel gegeben hatte, um Würmer von ihr auszutreiben, denen man diese Krankheit zuschrieb, die aber ihren Siz in dem Gehirne selbst hatte; und diese Mittel hatten die Krankheit sehr vermehret. Hannes, ein Arzt zu Wesel, giebt uns eine merkwürdige Beobachtung von einem jungen Menschen, welchen er in der Cur hatte: er glaubte einige Zeit, daß die fallende Sucht desselben von Wür-

*) Historia constitut. epidem. verminos. 1769. 8vo. p. 132.

mern herrühre; er gab ihm Arzeneien, welche eine Menge derselben abtrieben, ohne daß ihm besser wurde; endlich urtheilte er, daß die Würmer keine Schuld an seiner Krankheit hätten, und heilte ihn auf eine andere Art. Er führet auch ähnliche Beobachtungen von **Siegwart** und **Bingert** an. *)

§. 20.

Die andern Werkzeuge in dem Unterleibe können ebenfalls der Siz dieser grausamen Krankheit seyn. **Fabrizius**, ein berühmter Lehrer zu Helmstädt, führt ein Beispiel von einer Frau an, welche mit häufigen Anfällen von der fallenden Sucht geplagt war, die keine andere Ursache hatten, als 200 Steine in der Gallenblase. Dieser geschickte Arzt sezet hinzu, daß es leicht zu begreifen seie, wie sie diese Würkung hätten hervorbringen können. **) **Jens**, ein dänischer Arzt, erzählet einen Fall, der ziemlich ähnlich ist: „**Der Kranke**, „spricht er, hat ohne Zweifel Steine in der Gallen„blase; er geräth von Zeit zu Zeit in zückende Bewe„gungen, so daß die rechte Seite des Körpers, der „rechte Arm und der rechte Fuß in einer Stunde mehr „als hundertmal erschüttert werden; dies hört nicht

*) *Hannes*, Epistola de puero epileptico foliis aurantiorum sanato. Vesal. 1766.

**) *Phil. Jac. Fabricii* propempticon ad Dissert. *J. B. Hofmanni*. Helmst. 1751. p. 6.

„ eher auf, als bis ihn ein Schlaf überfällt, welcher „ oft einige Tage nacheinander ausbleibt. " *)

Chomel hat ebenfalls eine Geschichte von fürchterlichen Zückungen erzählt, die von einer ähnlichen Ursache abhiengen; die rechte Seite litte am meisten; die Schmerzen in den mit Zückungen behafteten Gliedmassen waren ausnehmend heftig, (welches nicht unter die Kennzeichen der fallenden Sucht gehört,) der einzige Sinn, welche die Patientin bei den heftigen Anfällen verlor, war das Gesicht; alle Anfälle endigten sich mit einer gänzlichen Ohnmacht; wann diese vorbei war, so hatte die Kranke, die durch einen langwierigen Verdruß in diesen Zustand gerathen war, keine Erinnerung von dem was vorgegangen war, und von allem ihrem Leiden. Ohne Zweifel hat dieser leztere Zufall der Krankheit den Verfasser ihrer Geschichte veranlaßt, sie für epileptisch zu halten: „ man erkannte, sagt er, daß „ es eine fallende Sucht war, welche von einer Schärfe „ der Galle, die in der Leber stockte, verursacht wurde." Diese Stockung der Galle hatte auch eine Gelbsucht erzeugt, welche durch einen reichlichen Schweiß geheilt worden ist. Die innerlichen Zückungen waren so heftig, daß

*) Dänischer Merkur, im August 1758. S. 99. Jens sezet hinzu, daß der Biesam allzeit diese Zückungen gemildert habe; sie nahmen nach der ersten oder zweiten Dosis ab.

daß sie oft ein Erbrechen, und zu anderer Zeit eine Abführung von einer großen Menge wässerichten Geblütes, bald durch die Warze der rechten Brust, bald durch den Nabel, verursachten. Der geringste Verdruß erregte ihr eine epileptische Ohnmacht; die Clystiere, und die gelindesten abführenden Mittel machten ihr Zückungen.*)

Man liest schon beim Hippokrates von heftigen Krämpfen, welche er einem Reiz von der Galle zuschreibt, und welche nur alsdann aufhörten, wann der Kranke dieselbe von sich gebrochen hatte. **) Morgagni hat uns die Geschichte eines seiner Kranken aufbehalten, der den ersten Anfall von der fallenden Sucht, nach großen Schmerzen in der Gegend unter den Rippen auf der rechten Seite, die sich endlich durch gallichte Stuhlgänge verloren, bekam; die folgenden Anfälle, welche leichter waren, hatten allezeit eine Empfindung von einem Dampfe zum Vorläufer, der in dem Theile aufstieg, in welchem gewöhnlich der Kranke ein Aufblasen verspürte, welches die Speisen und vornemlich die Getränke leicht vermehrten. ***)

§. 21.

Der Reiz kommt auch zuweilen von dem Milz her. Hollier führt einen Fall von einem Pariser Mönche an,

*) Histoire de l'Academie des Sciences, 1732. Art. 7. pag. 49.

**) Epidem. Lib. 7. cap. 96. *Foes*, p. 123.

***) De sedibus & causis morbor. Lib. 1. Ep. 9. §. 7.

bei welchem dieses Eingeweide in einer hizigen Krankheit viel gelitten hatte; ob gleich der Kranke wieder hergestellt wurde, so war doch das Milz nicht gänzlich wieder zurechtgebracht, und es sammelte sich in demselben eine scharfe Feuchtigkeit, die von Zeit zu Zeit neue Kräfte sammelte und die Nerven reizte; diese reizten hinwiederum das Gehirne, und stürzten den Kranken in einen Anfall von der fallenden Sucht. *) Ein verhärtetes Milz, welches anfieng gelb zu werden, war der einzige Fehler, den man in dem Leichname eines jungen deutschen Prinzen fand, welcher an der fallenden Sucht gestorben war. **) Man findet in den Beobachtungen des **Tulpius** eine, welche einen jungen Menschen betrift, der durch Schmerzen an dem Milze in eine heftige fallende Sucht, und in eine solche Verwirrung seiner Begriffe gerieth, daß er glaubte, ein großer Kaiser zu seyn; der Anfall kam allezeit aus dem Milze; man durfte diesen Theil nur von aussen drücken, so war er da; alles was seinen närrischen Begriffen einen Stoß gab, erregte ihm auf der Stelle auch einen Anfall. ***)

§. 22.

Die Nieren und die Blase, welche der Siz so mancher Krankheiten sind, werden oft so sehr gereizt, daß sie starke und heftige Anfälle von der fallenden Sucht

*) Opera omnia, cap. 16. Scholion. p. 105.

**) Sepulchretum anatomicum. Lib. 1. Sect. 12. Obs. 42.

***) Observat. medic. Lib. 1. cap. 9.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0348
DFG

erregen können. Thomas Bartholinus erzählet, daß Baptista Sylvaticus einen Fürsten in Oesterreich gesehen habe, bei welchem der Nieren- und Blasenstein eine fallende Sucht verursachte, welcher Krankheit seine Frau Mutter aus eben der Ursache unterworfen gewesen war. *) Brendel hat zwei Kinder, das eine von zwei, und das andere von acht Tagen gesehen, welche in Anfällen von Zückungen, wobei kleine Steine von ihnen abgiengen, starben; in dem Leichnam des einen fand man mehrere in den Nieren, und in dem andern einen in dem rechten Harngange. **)

Man findet unter den Beobachtungen des la Motte zwei Fälle, welche augenscheinlich beweisen, daß diese Krankheit von dem Nierenstein herrühren könne. Der eine betrift ein junges Mädchen von zehn bis eilf Jahren, welches starke Anfälle von der Epilepsie hatte; man führte sie öfters ab, und gab ihr eine Menge Clystiere von verschiedener Composition. „Als sie eines „ Tages auf dem Nachtstuhl saß, schreibt der verstän„ dige Wundarzt zu Valogne, um ein Clystier von sich „ zu geben, wurde sie in meiner Gegenwart von einem „ so heftigen Anfalle der Epilepsie ergriffen, daß wir „ alle zusammen Mühe hatten sie zu halten, so stark „ waren die Zückungen, indem sich der ganze Körper

*) Sepulchret. anatom. T. 1. p. 288.

**) De calculis vesicae urinalis renumque natalibus. Opusc. Tom. 1. p. 59.

„ zurückbog, und eine Art von Cirkel vorstellte, der den „ Kopf bis zu den Fersen brachte. Als sie sich nach „ Endigung der Zückungen wieder auf den Nachtstuhl „ sezte, hörten wir mit Verwunderung etwas in das „ Becken fallen, welches einen Schall verursachte; „ dies veranlaßte uns, zu untersuchen was es seyn „ möchte, und wir fanden fünf Steine, wovon der „ kleinste wie eine Erbse, und der größere noch einmal „ so groß war. Seitdem sich die Natur von diesen „ fremden Körpern entlediget hatte, genos das Frauen„ zimmer einer vollkommenen Gesundheit." *) Der andere Fall lief nicht so glücklich ab. Ein junges Mädchen von zwölf Jahren bekam plözlich einen sehr heftigen Anfall von der Epilepsie, mit einem unwillkührlichen Abgang des Urins; die Aufälle, welche zuerst geschwind vorüber giengen, und selten wieder kamen, wurden in der Folge von längerer Dauer, und fanden sich häufiger ein; endlich nach zwei Jahren tödeten sie das Mädchen. La Motte öfnete sie: „ das Gehirn „ und alle andere Eingeweide waren gut beschaffen, „ der rechte Nieren ausgenommen, in dessen Becken „ man einen dreieckigten Stein, fünf Quentchen schwer „ fand, welcher wegen des Reizes, den er an der Mün-

*) *La Motte*, Traité complet de Chirurgie. Obs. 174. Tom. 2. p. 419. Dieser heftige Anfall war entstanden, indem die Steine durch die Harngänge hinunterrückten; so bald sie in der Blase waren, gab sie die Kranke von sich.

„ dung des Harnganges erregte, *) die einzige Ursache „ war, der man die Krankheit zuschreiben kann. "

Pereboom, ein berühmter Arzt zu Horn, hat die Krankheit einer ledigen Frauensperson, von 30 Jahren, beschrieben; diese wurde häufig von Ohnmachten befallen, auf welche schreckliche Zuckungen folgten, mit Schmerzen in dem Unterleibe, die mehrere Jahre lang durch nichts konnten gemildert werden. Nachdem sie eine erstaunliche Menge von steinigter Materie, mit verschiedenen kleinen eckigten Steinen vermischt, von sich gegeben hatte, war sie sogleich gänzlich wiederhergestellt. **) Und ich bin geneigt, eben dieser Ursache die fallende Sucht eines fünfzigjährigen Kranken zuzuschreiben, der mich vor einem Jahre um Rath befragte. Er hatte seit mehreren Jahren viel sandigte Materie von sich gegeben; dies war seit fünfzehn Monaten unterblieben, und seitdem hatte er ein wenig Nierenschmerzen, zuweilen ziemlich heftige Colicken, wann es schlimm Wetter war eine Betäubung im linken Beine, und siebenmal hatte er einen Anfall von der fallenden Sucht, welche Krankheit ihm zuvor gänzlich unbekannt geblieben war, und die man keinem äusserlichen Zufall, keiner Ausschweifung, keinem Verdruß beimessen konnte. Ich schrieb ihm weiter nichts vor, als laue Bäder, und Kalkwasser zu gebrauchen; vier Monate darauf bezeugte er gegen mich,

*) Ibid. Obs. 173. pag. 416.

**) Nova Acta Curios. Nat. Tom. 3. Obs. 2. p. 20.

daß er sich wohl befinde, und keinen Anfall mehr gehabt habe; seit dieser Zeit habe ich nichts mehr von ihm erfahren.

In dem Kapitel vom Tetanus wird man finden, daß ein Stein in der Blase diese Krankheit verursachte, wann der Kranke gewisse Stellungen annahm; es braucht keinen stärkeren Reiz, um die fallende Sucht zu erregen. Ich habe einen jungen Menschen gekannt, den ein Geschwür an diesem Theile in eine leichte Schlafsucht brachte, welche zwei Tage dauerte, vor deren Verfluß er drei Anfälle von einer wahren Epilepsie hatte: beide Krankheiten hörten auf, als das Geschwür aufgebrochen war.

§. 23.

Unter allen Eingeweiden aber enthalten die Geburts- und Zeugungstheile zum öftersten die Ursache einer fallenden Sucht. Man hat zu allen Zeiten eine Art von Gleichheit zwischen der Epilepsie und dem Genusse der körperlichen Liebe bemerkt; in beiden giebt es Zückungen in dem Actus, und nach vollbrachter Sache eine Ermattung. Einige unter den Alten Schriftstellern haben sogar den Beischlaf eine kurze Epilepsie genannt; verschiedene unter den Neueren haben diesen Gedanken beibehalten, und man kann ihm nicht ganz entsagen. Ich würde diesen Artikel so weitläuftig abhandlen müssen, als es die Wichtigkeit desselben erfodert, wann ich denselben nicht bereits in einem andern *) Werke gar weit-

*) Von der Onanie, im 2. 4. und 11ten Abschnitte.

läuftig bearbeitet hätte; ich werde mich also beinahe damit begnügen können, daß ich hier einen Auszug mache.

Es ist durch die bewährtesten Geschichten erwiesen, daß Ausschweifungen in der Liebe des andern Geschlechts die stärksten Personen in die fallende Sucht stürzen können, von welcher sie sonst niemals angegriffen worden sind; die Beobachtung meines Freundes **Zimmermann**, dieses vortreflichen Beobachters, welche ich in dem zweiten Abschnitt meines Buches **von der Onanie** mitgetheilet habe, ist in dieser Betrachtung entscheidend. Ferner ist eben so gut erwiesen, daß oft unmittelbar auf einen Beischlaf ein Anfall von der fallenden Sucht gefolget ist; **Galenus**, *) **van Heer**, **) **Didier**, und **van Swieten**, ***) führen Beispiele von Männern an, und **Hoffmann** eines von einer Frau. **Sauvages** hat uns das Beispiel von einem Manne aufbehalten, der bei jedem Beischlaf einen Anfall von der fallenden Sucht bekam; anfänglich waren sie kurz, und giengen leicht vorüber; nach und nach aber wurden sie lang anhaltend und sehr beunruhigend. ****)

*) De loc. affect. L. 5. cap. 6. es ist der Grammatiker, von dem ich schon geredet habe.

**) Observat. medic. Obs. 18.

***) Comment. §. 1075. Tom. 3. pag. 412.

****) Nosol. method. Class. 9. Art. 31. Nro. 6. Tom. 2. 4to. pag. 409.

Man hat auch mehrmals beobachtet, daß Leute unter der Verrichtung des Beischlafs gestorben sind. *)

Eine Frau, die mich um Rath gefragt hat, war verschiedene Jahre vor ihrer Ehe solchen kleinen Anfällen, als ich oben im fünften Paragraphen beschrieben habe, unterworfen, die so gering waren, daß man sie kaum für eine Unterart von der fallenden Sucht halten sollte; einige Tage nach ihrer Heirath wurden sie sehr stark und sehr heftig. D. Cole sahe eine Frau, welche ohne Zufälle, wenigstens nennet er keinen, zum erstenmale drei Tage nach ihrer Verheirathung von dieser Krankheit ergriffen wurde. **) Ich habe gegenwärtig einen Kranken vor Augen, der, weil er sich erschöpft hatte, sich seit zwei Jahren in dem Fall befindet, daß er nach jedem Beischlaf einen Anfall von grausamen Zückungen zu leiden hat, welcher zum wenigsten vier, zuweilen sieben, acht, neun Stunden dauert, und mit einem Wahnsinn, auch manchmal mit einem gänzlichen Verlust des Bewußtseyns verbunden ist. Leute, die sich durch Ausschweifungen dieser Art verdorben haben, gerathen häufig in diese Krankheit, hauptsächlich wann sie von der Nothwendigkeit, ihre verlohrne Kräfte wieder zu ersezen, angereizet, sich einem grenzenlosen Gebrauch des Weines oder der gebrannten Wasser ergeben. Ich

*) *Halleri* Elementa Physiologiae. Lib. 27. Sect. 3. §. 12. Tom. 7. pag. 567.

**) Philosophical Transactions. Nro. 174. pag. 115.

habe solche Unglückliche gesehen, die ihre Gesundheit gänzlich zerstöret hatten; von Schwäche niedergedrückt, mit venerischen Krankheiten und mit der fallenden Sucht behaftet, waren sie für mich ein Anblick, der um so mehr alles Mitleiden erregen mußte, weil sehr wenig Hofnung übrig bleibt, ihren Zustand zu erleichtern. Dann die zerstörten Kräfte, die verdorbene Verdauung, die gänzlich gereizten Nerven, das angesteckte Geblüt, machen eine Verbindung mit einander, welche durch die beste Hülfe der Kunst nicht kann bezwungen werden, da diese in solchen grausamen Fällen bei der Natur keinen Beistand findet.

§. 24.

Ich komme auf eine dritte Wahrheit, welche eben so stark erwiesen ist als die beiden ersteren. Wann die Ausschweifungen in der Liebe eine fallende Sucht verursachen, wann der Beischlaf ihre Anfälle erneuert, oder gar dieselben auf der Stelle tödlich macht; so ist eben so gewiß, daß eine übertriebene Enthaltsamkeit sie ebenfalls erzeugen könne. Das Temperament hat seine Bedürfnisse, die bei verschiedenen Personen leichter oder schwerer zu befriedigen sind. Bei einigen sind die Vergnügungen der Liebe ein Bedürfniß, dessen Befriedigung ihnen unmöglich darf versaget werden; man thue es, und sie werden in die beschwerlichsten Krankheiten, und vorzüglich in Nervenkrankheiten gestürzet werden. Wie alle übrige starke Leidenschaften, schwächet sie das

beständige Verlangen; die zurückgehaltene und verdorbene Feuchtigkeit reizet sie mit größter Gewalt; und so entstehet bei ihnen die fallende Sucht. Ich habe verschiedene Beispiele davon in dem schon angeführten Buche von der Onanie gesammelt, und halte es für unnöthig, sie hier wieder aufzustellen.

§. 25.

Ausser diesen Gattungen von Epilepsien, welche man venerische nennen könnte, giebt es andere, die von eben diesen Theilen herrühren, aber eine ganz verschiedene Ursache haben, nemlich solche, die bei Weibspersonen durch die Schwangerschaft, durch die Geburt oder durch die Folgen der Niederkunft veranlaßt werden. Die Empfängniß bewürket bei vielen Weibspersonen eine baldige und merkbare Veränderung; ich habe welche gekannt, die vom ersten Augenblick an ein so besonderes Wesen an sich verspürten, daß sie binnen vier und zwanzig Stunden sich an der Sache gar nicht mehr irren konnten, und man findet die Schriften aller Beobachter mit Erscheinungen angefüllt, welche durch die Veränderungen, die in der Gebährmutter vorgegangen, am ganzen Körper sich geäussert haben. Die Schwangerschaft ist eine der beträchtlichsten; auch ist ihr Einfluß auf die thierische Einrichtung sehr auffallend, und unglücklicher Weise, ist unter den Zufällen, welche aus ihr entstehen, die fallende Sucht nur zu häufig. Fernel

hatte verschiedene Weiber gesehen, welche allemal, wann sie schwanger waren, der Epilepsie unterworfen, und so bald sie gebohren hatten, gänzlich davon befreit waren. *) Jackin hat eben dieses bemerket. **) Jacotius rechnet die fallende Sucht ebenfalls unter die Krankheiten, welche eine Folge von der Schwangerschaft sind; ***) und Schenk erzählet den Fall von einer hohen Dame, die sehr fruchtbar war, und in allen ihren Schwangerschaften heftige Anfälle von der fallenden Sucht hatte, bei welchen er oft ihr Arzt war, die aber von der geringsten Ursache erneuert wurden, und ihr manche unzei-

*) Pathologiae, Lib. 5. cap. 3. Oper. omnia, in fol. pag. 408.

**) *Leon. Jacchini* Commentar in Librum *Rhasis*. Basil. 1574. cap. 14. pag. 132. (Die Ursachen, um welcher willen die Schwangerschaft sowohl andre Nervenkrankheiten, als auch die fallende Sucht rege machen kann, hat Tissot in diesem Werke von den Nerven B. 2. S. 135. u. f. nach unsrer Uebers. so ausführlich abgehandelt, daß er hier nichts nöthig hatte, als sich stillschweigend darauf zu beziehen. Von den Veränderungen, welche die Schwangerschaft am ganzen Körper hervorbringt, muß man ausser den physiologischen Schriften auch die forensischen nachlesen, z. B. Hallers Vorlesungen über die ger. A. W. B. 1. Kap. 5. und in den Noten besonders die Note U *), wo sich ein kurzer Inbegriff der meisten findet, welcher die Uebersicht des Ganzen erleichtern kann. W.)

***) Magni *Hippocratis* Coaca praesagia, cum Comment. *Hollerii* & *Jacotii*, Lugd. 1576. fol. Lib. 4. Sect. 2. Aphor. 24. p. 675.

tige Geburt verursacht hatten, wobei meistens die Kinder tod waren. *)

Man liest in verschiedenen Sammlungen von Anekdoten, daß die **Herzogin von Beaufort**, als sie, während einer Schwangerschaft, einen Anfall von der fallenden Sucht gehabt hatte, von dem sie sich wiederholte, gleich darauf, in dem Augenblick da sie an **Heinrich den vierten** schrieb, einen zweiten Anfall bekam, an welchem sie starb. Man findet hievon mehrere Beispiele bei den Schriftstellern, welche von der Geburtshülfe handeln; und in dem Nürnbergischen gelehrten Briefwechsel **) liest man die Beobachtung von einer Frau, welche ohne eine anscheinende Ursache, im achten Monat, innerhalb wenig Stunden verschiedene sehr heftige epileptische Anfälle hatte.

Ich kannte zwei Frauen, wovon die eine in drei Schwangerschaften fast alle Wochen, so lange bis sich das Kind regte, einen Anfall gehabt hat; die andere hatte in ihren zwei ersten Schwangerschaften fast alle Monate einen Anfall; indem ich ihr häufige Aderlässen, und laue Halbbäder in der dritten Schwangerschaft verordnete, brachte ich die Anfälle bis auf zwei herunter; durch eben diese Vorbauungsmittel blieben sie in der vierten Schwangerschaft aus, und in der fünften

*) Seite 120.

**) 1741. 40ste Woche, S. 313.

hatte sie, ohne etwas zu gebrauchen, keine Spur von denselben empfunden.

Leidet die Gebährmutter, wenn sie ein Knäblein trägt, anderst als wenn es ein Mädchen ist? und, wann dem so ist, was ist die Ursache davon? Ich werde die Gewißheit dieser Sache nicht entscheiden können; ich glaube nicht, daß sie allgemein wahr ist; aber es kann in manchen Fällen so seyn, und ich kenne eine ziemliche Anzahl von Weibern, welche von dem ersten Monate an gewiß wissen, ob sie ein Knäblein oder ein Mädchen haben; sie scheinen ihnen selbst in einem verschiedenen Zustand zu seyn, und man liest beim la Motte eine ziemlich sonderbare Beobachtung. Sie betrift eine Frau, welche in acht Schwangerschaften, wenn sie mit einem Knäblein schwanger gieng, welches unter diesen achtmalen dreimal der Fall war, allemal verschiedene Anfälle von der fallenden Sucht bekam hingegen keinen einzigen, wenn sie ein Mädchen hatte. *) Es sind mir verschiedene Frauen bekannt, die mehrmals schwanger gewesen sind, und die Töchter zur gesezten Zeit glücklich gebohren haben, bei Söhnen aber immer zu früh niedergekommen sind. Dies hängt augenscheinlich, so wohl als die vorhergehende Beobachtung, von dem größeren Raume, welchen die Knaben am Ende der Schwangerschaft einnehmen, ab; die Gebährmutter

*) Chirurgie complette. Obs. 176. Tom. 2. p. 422.

wird stärker gereizt, weil ihre Ausdehnung geschwinder von statten geht.

Wann die Schwangerschaft die fallende Sucht hervorbringt; so ist auch wahr, daß sie dieselbe, ich will nicht sagen heilen, denn dieses habe ich nicht gesehen, aber doch eine Zeitlang stillen kann. Ich besuche eine Frau, welche von den Anfällen, denen sie unterworfen ist, niemals länger als zwei Monate frei blieb, in ihrer ganzen Schwangerschaft aber nur einen einzigen leichten gehabt hat; nach der Niederkunft sind sie seltener oder häufiger wiedergekommen. Ich habe eine andere gesehen, welche, so lang sie schwanger war, keinen Anfall gehabt hat; drei Monate nach diesem Zeitpunct sind sie eben so stark, und vielleicht häufiger zurückgekehrt. Es scheinet mir leicht begreiflich, daß eine Ursache, welche den Zustand der Nerven bei einer starken und robusten Person ziemlich verändert, und sie dadurch in diese Krankheit stürzt, ebenfalls fähig ist, den Zustand der in Unordnung gebrachten Nerven auf eine so empfindliche Weise zu verändern, daß die Würkung dieser Unordnung gehemmt wird. Da aber die Schwangerschaft, anstatt die Nerven zu stärken, dieselben vielmehr schwächt, so darf man nicht hoffen, daß sie die Ursache dieser Krankheit vertreibt, es wäre dann, daß sie von einer Verstopfung, oder Anhäufung im Uterus herkäme, welcher Mädchen, die ihre Reinigung nicht haben, unterworfen sind, die ihnen zuweilen Anfälle von Epi-

lepsie zuzieht, wofür das Heirathen oder die Schwangerschaft zum Genesmittel dient.

Als ich vor drei Jahren von einem jungen Menschen über den Zustand einer Person um Rath befragt wurde, mit welcher er sich versprochen hatte, die übrigens sehr gesund, aber wenn ihre Reinigung kam, welche nicht sehr reichlich floß, so heftigen Kolikschmerzen unterworfen war, daß sie fast allezeit Zückungen, und dreimal einen Anfall von einer wahren Epilepsie bekam: wagte ich es, ihn zu versichern, daß die Heirath, anstatt diesen Zustand zu verschlimmern, wahrscheinlicher Weise vielmehr eine gute Würkung thun würde. Der Ausgang hat meine Zusicherung bestätigt; die erste Niederkunft vertrieb die Kolicken, und eben dadurch auch die fallende Sucht.

Wann die Veränderung, welche die Schwangerschaft in der Gebährmutter hervorbringt, fähig ist, eine Epilepsie zu verursachen, so darf man sich nicht wundern, daß diese Krankheit oft eine Folge von dem gewaltsamen Zustand ist, in welchem sich dieser Theil bei der Geburt befindet; auch sind die Anfälle der fallenden Sucht in diesem Zeitpunct sehr häufig und öfters tödlich. Man findet davon mehrere Beispiele beim Mauriceau,*)

*) Observations sur la grosseſſe & l'accouchement. T. 2. Obs. 3. 36. 51. 86. 90. 156. 194. &c. Zwar unterscheidet er nicht ganz genau die Fälle, wo eine wahre Epilepsie vorhanden, von denen, wo nur bloße Zückungen waren.

beim la Motte, *) und bei den meisten Schriftstellern von der Geburtshülfe. Wann Pereboom, welchen ich schon angeführt habe, von der Epilepsie spricht, die ein Stein verursacht hat; so bringt er in der nemlichen Stelle die Beobachtung von seiner eigenen Frau vor. Diese wurde während der Geburtsschmerzen von den entsezlichsten Zuckungen angegriffen, wobei sie die innerlichen und äusserlichen Sinnen gänzlich verlor, und am Ende des Anfalls eine leicht vorübergehende Lähmung auf der einen Seite bekam; **) sie gebahr ein todtes Kind, und erholte sich vollkommen wieder. Ich bin vor mehreren Jahren zu einer Frau berufen worden, welche, wie man glaubte, seit drei Stunden mehr als zwanzig Anfälle gehabt hatte, und in meiner Gegenwart drei merkliche bekam; eine starke Aderlasse beförderte die Niederkunft, und machte der Epilepsie ein Ende. Eine andere Frau war nicht so glücklich; sie hatte seit vier und zwanzig Stunden an der Geburt gearbeitet, und während dieser Zeit oft eine Anwandlung von Wahnsinn, und drei Anfälle von der fallenden Sucht gehabt; in dem Augenblick da das Kind hervorkam, wurde sie zum viertenmal von der Epilepsie angegriffen, die sich mit einer tödlichen Ohnmacht endigte. §. 26.

*) Traité des Accouchemens, &c. Liv. 3. chap. 12. pag. 307. &c.

**) Nova Acta Curiosorum naturae. Tom. 3. p. 20. Diese Beobachtung ist sehr wichtig, aber zu weitläuftig, als daß ich sie ganz hätte hier einrücken können.

§. 26.

Wann die Niederkunft vorüber ist, können noch verschiedene Zufälle eine fallende Sucht verursachen; und dies geschiehet nur zu oft. Schrecken, Verdruß, Zorn bringen ganz sicherlich diese Würkung hervor; aber anstatt daß die Epilepsien, welche von der Schwangerschaft, und von der Geburtsarbeit herrühren, wann diese Umstände vorüber sind, gemeiniglich verschwinden, und nicht wiederkommen; so ist hingegen eine fallende Sucht die während der Folgen der Niederkunft entsteht, oft sehr hartnäckig, und zuweilen unheilbar.

§. 27.

Die Anfälle der hysterischen Erstickung, deren Ursache man so lange in dem Uterus will gefunden haben, sind zuweilen den Angriffen der Epilepsie ziemlich ähnlich, und man hat eine Art von besonderer Epilepsie daraus gemacht, welche zu dieser Classe gehöret. *) Aber, zu geschweigen, daß diese Anfälle nicht die wahren Kennzeichen der Epilepsie haben, so fehlet noch viel, daß ihre erste Ursache in dem Uterus seyn sollte; ich werde also nicht von denselben handeln.

*) *Barthol. de Moor* Pathologiae cerebri delineatio practica. Amstelod. 1704. 4to. Er zählet sechs Arten von Epilepsien, von welchen er eben so viele Kapitel macht: 1. Epilepsia propria. 2. febrilis. 3. pedissequa dolorum, purgationum, vulnerum & ulcerum. 4. pedissequa repletionis & haemorrhagiae. 5. hysterica. 6. hypochondriaca. Die beiden lezteren aber, gesteht er selbst, sind einerlei Krankheit, und keine Epilepsie.

§. 28.

Der Siz der fallenden Sucht ist zuweilen in der Brust, und da dieser Theil öfters ein Behältniß von eiterichter Materie ist, so darf man sich nicht wundern, daß diese entweder durch den Reiz, den sie verursachen, oder wann sie eingesaugt, und zu dem Ursprunge der Nerven geleitet werden, Zückungen erregen können. Darüber möchte man sich vielleicht mehr wundern, daß diese Krankheit nicht öfters in der Lunge ihren Siz hat, oder daß diese Art den Beobachtern, welche sehr wenig von ihr sprechen, entgangen seyn sollte.

Man findet in dem *Sepulchretum* nur einen einzigen Fall, in welchem der Beobachter urtheilte, daß das Uebel von einem Fehler in der Brust abhienge. Er betrift einen jungen Menschen, der in der Krankheit, an der er starb, einige Anfälle von der fallenden Sucht gehabt hat; man fand sein Gehirn sehr gesund, aber den rechten Lungenflügel schwarz wie Dinte: von diesem Theile, sezt der Verfasser hinzu, kamen der Wahnsinn und die Anfälle von der fallenden Sucht her; *) wann man aber die Beobachtung aufmerksam durchliest, so kann man sich hievon nicht so leicht überzeugen, als der Verfasser. **Van Swieten** belehrt uns, daß er einen Anfall von einer tödlichen Epilepsie gesehen habe, welche von dem Einsaugen des Eiters eines

*) Sepulchretum anatomicum. Lib. I. Sect. 12. Obs. 34. Tom. I. p. 286.

Lungengeschwürs entstanden,*) und von Haen rühren die schönen Beobachtungen her, die ich anderswo angeführt habe, durch welche er bewiesen hat, daß die Eiterung der Lunge zuweilen Anfälle von Krämpfen und Lähmungen verursache. **) Ich habe einen Mann gesehen, der ungefehr fünfzig Jahre alt war, und an der Auszehrung gestorben ist, als er hieher gekommen war; der Auswurf war unterdrückt, seitdem er im Gasthof angelangt war, und dies, so viel ich davon urtheilen kann, weil die Reise, die er schnell gemacht, eine Entzündung der ganzen Lunge verursacht hatte. Als ich ihn zwei Stunden nach seiner Ankunft besuchte, hatte er ein sehr starkes Fieber, und eine große Bangigkeit, und ein so heftiges Kopfweh, daß seine Ideen ein wenig in Verwirrung geriethen. Eine Aderlässe, Dämpfe von warmem Wasser mit ein wenig Essig vermischt, und ein reichlich genossener Brustthee vertrieben das Fieber und das Kopfweh, und stellten den Auswurf wieder her; vier Tage nachher war dieser wieder unterdrückt, ohne daß ich eine Ursache davon hätte angeben können; der Kranke phantasirte beinahe vier und zwanzig Stunden, und hatte drei convulsivische Anfälle, wobei ich nicht zugegen war, die aber von den Perso-

*) Commentar. §. 1075. T. 3. p. 419.

**) Ratio medendi, Part. 3. cap. 2. [oder im Leidner Nachdrucke von 1761. im vier und zwanzigsten Kapitel S. 186. 187. und im acht und zwanzigsten ebendaselbst S. 239. W.]

nen, die um ihn waren, für Anfälle von der fallenden Sucht gehalten wurden; es gelang mir, den Auswurf noch einmal wiederherzustellen, und die Zufälle hörten auf; aber nach einigen Tagen sezte sich die zurückgetretene Materie auf die Gedärme, und der Kranke starb an einem Durchfalle.

Einige Jahre zuvor hatte ich bei einer jungen Frau einen ähnlichen Fall gesehen; sie war hectisch ohne alle Hofnung; man wollte die Gundelrebe versuchen, welche eine zusammenziehende Kraft hat, aber sie stockte den Auswurf; die Kranke bekam vier Tage lang unerhörte Kopfschmerzen, darauf fiel sie in eine Schlafsucht die mit Zückungen begleitet war, am neunten Tage starb sie, und eine große Menge Eiter lief aus den Naselöchern heraus.

Fünfter Artikel.

Von consensuellen Epilepsien, welche ihren Siz in den äusserlichen Theilen haben.

§. 29.

Ich habe bisher viele Beobachtungen über verschiedene consensuelle Epilepsien mitgetheilet, welche durch Fehler in den Eingeweiden erzeugt worden sind: ich will nun diejenigen durchgehen, welche von einer Verlezung einiger äusseren Theile herrühren. Um der anatomischen Ordnung zu folgen, will ich zuerst diejenige anzeigen,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0366
DFG

von welcher Fernel spricht, die ihren Siz auf dem Scheitel hatte; von da aus nahm das Uebel seinen Anfang, und wann man diesen Theil drückte, so wurde es aufs neue hervorgereizt. *) Dovinet erzählet ein Beispiel von einem Manne, bei welchem der Anfall allezeit durch einen Küzel in der obern Lippe angekündigt wurde; diese Art von Empfindung spürte er längst der Nerven hinaufsteigen, und wann sie das Gehirn erreichte, so fiel er epileptisch nieder. **) J. C. Brunner sahe eine fallende Sucht, welche in dem Genicke anfieng, und die er heilte, indem er die Moxa auf diesem Theil verbrante. ***) Man kann auch die Beobachtung des Fabriz von Hilden in diese Classe sezen, welcher ein Mädchen von zehn Jahren sahe, in deren Ohr ein kleines Kügelchen von Glas, so groß wie eine kleine Erbse gekommen war, welches man vergeblich herauszubringen versucht hatte; die Bemühungen fruchteten nichts, und reizten vielmehr noch stärker. Das Mädchen litte anfänglich nichts als Schmerzen in den Ohren, im Kopfe und eine Betäubung in der nemlichen Seite; diese Zufälle nahmen nach und nach ab, und die Ohrenschmerzen vergiengen gänzlich, und dieser Umstand verursachte, daß man nicht darauf verfiel, dieser Ursache die fallende Sucht zuzuschreiben, welche

*) Ibidem & de abditis morborum causis. Lib. 2.

**) *Schenkius*. p. 118.

***) *Wepfer* de cicuta aquatica. p. 97.

nach einiger Zeit darauf erfolgte. Man gebrauchte vergeblich eine Menge von Mitteln; als Fabrizius befragt, und von dem hineingefallenen Kügelchen, und allen den Zufällen, die sich seit dem gezeigt hatten, benachrichtigt worden war, so trug er kein Bedenken, die fallende Sucht eben dieser Ursache zuzuschreiben; es gelang ihm den Körper herauszuziehen, und bald darauf war die Epilepsie geheilet. *)

§. 30.

Donatus sahe eine Nonne, welche einen leichten Schmerzen an der Brust hatte; wann er zunahm, so hatte die Patientin eine Empfindung, als ob eine Art von Dampf in ihr aufstiege, der, wann er bis zu dem Gehirne gekommen war, ihr eine Epilepsie verursachte. Zuweilen eiterte dieser Theil, und gab eine Art von scharfer Feuchtigkeit von sich; so lange diese floß, befand sich die Kranke ganz wohl **), und hatte keinen Anfall.

§. 31.

Hollier erzählet verschiedene Fälle von Epilepsien, welche in den Gliedmassen des Oberleibs ihren Ursprung hatten. Bei einem jungen Menschen fieng das Uebel in dem Gelenke der Schulter an; der ganze Arm fieng

*) Centur. 1. Observat. 4.

**) Histor. mirabil. Lib. 2. cap. 4. Man sehe den Schenk am oben angeführten Ort.

an stark zu zittern, die Kinnbacken schlossen sich, und darauf erfolgte der Anfall. Bei einem andern, der fünfzehn Jahre alt war, war eine Betäubung der rechten Hand der erste Zufall; die drei ersten Finger zogen sich stark zusammen, der Arm drehete sich, der Leib wurde gekrümmt, und der Kranke fiel ohne Empfindung nieder. In eben der Stelle spricht er von einem andern, bey welchem das Uebel in dem kleinen Finger der linken Hand anfieng; die Hand wurde von Zuckungen angegriffen, das Uebel stieg weiter hinauf, und zuerst bekam der Kranke ein starkes Herzklopfen, und darauf einen Anfall von der fallenden Sucht. Endlich bringt er eine vierte Beobachtung von einem Schottländer vor, bei welchem das Uebel durch ein Zittern des rechten Armes anfieng, sich in die Brust, und von da aus in den Kopf hinaufzog. *) Man findet bei den Beobachtern eine grosse Menge ähnlicher Beispiele, **) welche hier zu häufen unnöthig wäre; ich habe aber eine schriftliche Anfrage in Händen, wegen eines Kranken, der nun über vierzig Jahre alt ist, und seit seinem zwei und zwanzigsten von dieser Krankheit angegriffen worden, bei welcher ich etwas ähnliches finde, das aber doch noch etwas besonders hat, welches mich veranlaßt, die eigenen Worte des schriftlichen

*) De morbis internis, cap. 16. Schol. pag. 105.

**) Man sehe den Schenk am angeführten Ort, und Platers 24ste Beobachtung.

Aufsazes anzuführen: " Mein Uebel hat allezeit beständig die rechte Hand eingenommen, in welcher der Anfall allemahl sich zuerst äusserte. Anfänglich war ich fast ohne Bewußtsein, sobald ich das Uebel verspürte; in der Folge entdekte ich, daß ich dasselbe öfters durch Hülfe eines Tourniquets, welches ich an dem rechten Arm anbrachte, hemmen konnte, und ich habe immer so viel Zeit gewonnen, daß ich es anlegen konnte, ehe ich das Bewußtsein verlohr. Eine andere Beschwehrlichkeit ist diese, daß ich des Tages über, und regelmäßig des Abends wenn ich einschlafen will, einen Nervenschmerzen empfinde, der allemal die rechte Hand einnimmt, und den ich durch Klistiere lindere. "

§. 32.

Die untern Gliedmassen sind ebenfalls sehr oft der Siz von der Ursache der fallenden Sucht. Galenus führet zwei Beispiele von zwei jungen Leuten an; das Uebel nahm seinen Anfang in dem Beine, und stieg mit einer Empfindung eines kalten Windes durch den Schenkel, den Rücken, das Genicke bis an den Kopf; sobald es denselben erreicht hatte, bekamen sie den Anfall. *) Alexander von Tralles heilte einen Vorleser, bey welchem das Uebel auf dem Oberfuß anfieng, und gleichfalls wie ein kalter Wind bis zum Kopf hinauf-

*) De locis affect. L. 3. c. 11. *Charter*, T. 7. p. 444.

lief. *) Ein epileptischer Mensch wurde dadurch geheilet, daß man eine Geschwulst, die an dem Schenkel entstanden war, öfnete, und ein Stück von dem Knochen abnahm, welches von der Beinfäule angefressen war. **) Vor einigen Jahren bin ich von einem Schuster, der ein starker Mann, von einer wohlgeordneten Lebensart, und etlich und dreißig Jahre alt war, um Rath befragt worden; dieser hatte seit drei Jahren monatlich zwei bis drei starke Anfälle von der fallenden Sucht gehabt, welche jedesmal in dem inneren Theil des Schenkels anfiengen; in diesem Theil verspürte er Anfangs zwei bis drei derbe Stösse, so gleich stieg das Uebel mit erstaunender Geschwindigkeit in die Höhe, und er bekam sodann den Anfall. Diese Beobachtung erinnert uns an eine Beobachtung der Naturforscher, welche bemerkt haben, daß der Distelfink zuweilen der fallenden Sucht unterworfen ist, wann sich ein kleiner Wurm in einen von seinen Schenkeln einnistet. †) Man findet beim Schenk, den ich schon so oft angeführet habe, den Fall von einem Menschen, bei welchem das Uebel in dem Obertheil des Fusses anfieng; von da stieg es bis zu dem Magen, und in dem Augenblick zeigte sich der Anfall; ††) es gelang ihm den Lauf des Uebels zu hem-

*) Lib. 1. cap. 15. p. 73.
**) Van Swieten, S. 419.
†) *Haller*, Physiologiae Lib. 10. Sect. 7. §. 16.
††) Van Swieten, S. 119.

men, indem er sich stark vorwärts krümmte. **Purari**, ein Genfer Arzt im verflossenen Jahrhundert, hat uns in seiner Ausgabe von **Burnets** Thesaurus practicus eine Beobachtung aufbewahret, welche in der That werth ist bekannt zu werden: " Ein Künstler, sagt „ er, hatte an dem Beine ein Geschwür, welches „ man übel heilete, und zu geschwind schloß; hierauf „ bekam er die fallende Sucht, welche immer mit „ einer Empfindung eines kalten Windes an der Narbe „ anfieng; wann er bei Zeiten einen starken Verband „ unter dem Knie anbringen konnte, so verhinderte „ er dadurch den Anfall; so bald aber die Empfin„ dung über das Knie herauf gestiegen war, so äus„ serte sich der Anfall. „ *) Man hat einen andern Kranken gesehen, dessen Uebel ebenfalls mit dieser Empfindung von Kälte in dem einen Bein anfieng, sich bis zum Kopf hinaufzog und alsdann den Anfall verursachte; **Salmuth** rieth ihm einen Verband, wodurch er allemal den Ausbruch der fallenden Sucht ohnfehlbar verhinderte. **) **Raulin** schreibt ebenfalls von einem Manne von dreißig Jahren folgendes: " er bekam öfters Zückungen mit einer Empfindung „ von Kälte auf der Fußsohle; sie durchgiengen den „ ganzen Leib bis an die Kehle, woselbst sie sich fest

*) Thesaurus Medicin. practic. Genevae, 1676. 12mo. Tom. 2. p. 463.

**) *Philip. Salmuth*, Observat. Cent. 1. Obs. 90.

„ sezten, und einen erstickenden Druck verursachten,
„ so daß der Kranke gar nicht reden konnte, und alle
„ Augenblicke die Hand gegen den obern Theil der
„ Brust hob, um die Stelle anzuzeigen, wo er zu lei-
„ den hatte. *) Diese Art ist so häufig, daß es, wie ich glaube, wenig Aerzte gibt, die nicht Gelegenheit gehabt hätten, sie wahrzunehmen.

Bonnet bringt in seinem Sepulchretum eine Beobachtung vor, welche eine Aehnlichkeit mit den vorhergehenden hat, wo aber doch die Krankheit in Ansehung sowohl des Ganges, als auch der Wirkung ein wenig verschieden ist, weil das Uebel anfänglich keine wahre Epilepsie war. Er sahe im Jahr 1616. zu Neufchatel einen fünfzig jährigen Mann, welcher von Zeit zu Zeit plözlich ein Aufschwellen an der linken Leiste, gleich einem Leistenbruch, bekam; von dort aus empfand er einen ameisenähnlichen Kizel, welcher sich langsam bis zur Fußsohle hinabzog; so bald er sich daselbst geäussert hatte, stieg er schnell zum Gehirne hinauf, und verursachte starke Zückungen auf der linken Seite, welche dem Reden ein wenig nachtheilig waren, so daß der Kranke stotterte, keineswegs aber dem Gehirne schadeten. Er wollte sich dem Fontanell, welches **Bonnet** ihm auf der Leiste anzubringen rieth, und den Brennmitteln, womit derselbe eine Oefnung an der innern Seite des Schenkels und am Beine

*) Traité des affections vaporeuses du Sexe. p. 43.

machen wollte, nicht unterwerfen, und von allem, was er ihm gerathen hatte, befolgte er nichts, als einen starken Verband ober oder unterhalb dem Knie, welchen er auflegte sobald er verspürte, daß der Anfall kommen wurde, und dadurch hinderte er auch seinen Ausbruch; aber an einem Abend, da der Verband nicht zeitig genug geschahe, war der Anfall so heftig daß er daran starb. *) Ich habe einen Kranken gekannt, bey welchem der Anfall allezeit in der vorderen Mitte des Schenkels seinen Anfang nahm. Unter allen Beobachtungen aber, die aus dieser Classe sind, gibt es wenige, welche so viel Aufmerksamkeit verdienen, als diejenige, welche **Schort**, ein Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London, in den **Edinburgischen Versuchen** mitgetheilt hat; man wird es mit Vergnügen sehen, daß ich sie ganz hieher seze: **)

" Im Julius von 1720. kam eine Frau, die ohn-
„ gefähr 38. Jahre alt war zu mir; diese war seit
„ zwölf Jahren mit der fallenden Sucht behaftet, de-
„ ren Anfälle während dieser Zeit nicht mehr als ein-
„ mal im Monate gekommen waren, nun aber kamen
„ dieselben vier bis fünfmal des Tags, und dauerten
„ jedesmal eine bis anderthalb Stunden; dies machte

*) Sepulchretum anatomicum, Lib. I. Sect. 12. Append. T. I. p. 291.

**) Im vierten Bande, der 27ste Artikel.

„ sie traurig, dumm, und unfähig ein Augenmerk auf
„ ihre Haushaltung zu richten, und die Angelegenhei-
„ ten ihrer Familie zu besorgen. Ihr Mann, der aus
„ Liebe zu ihr, den Rath eines Jeden, den er befra-
„ gen konnte, angenommen und befolgt hatte, sahe
„ sich in diese traurige Umstände versezt.

„ Man hatte alle Arten von Ausleerungen versucht,
„ alle Mittel aus der Classe derjenigen angewendet,
„ welche der fallenden Sucht entgegen sind, Haupt-
„ stärkende und verschiedene andere, alles umsonst;
„ die Krankheit wurde je mehr und mehr schlimmer.
„ Ihre Anfälle fiengen allezeit am Beine an, in der
„ Gegend des untern Theils der Wademuskeln, und
„ in einem Augenblicke war der Kopf eingenommen,
„ und die Kranke fiel nieder; der Mund war alsdann
„ ganz mit Schaum bedeckt, und die Kranke machte
„ schreckliche Verdrehungen mit den Lippen, mit dem
„ Halse, und mit den Gliedmassen.

„ Während daß ich Fragen an sie that, bekam sie
„ einen Anfall, der sie zu Boden stürzte. Ich unter-
„ suchte das Bein, und fand an demselben nichts,
„ das die vorhin bezeichnete Gegend von der an dem
„ anderen Beine unterschied, kein Aufschwellen, keine
„ Härte, keine Erschlaffung, keine Röthe; ich muth-
„ maßte aber dennoch, daß die Ursache der Krankheit
„ in dieser Gegend seyn müsse, weil der Anfall allemal
„ daselbst seinen Anfang nahm. Ich stach also sogleich

„ mit einem Bistouri ohngefähr zwey Zoll tief hinein,
„ und spürte einen kleinen harten Körper, welchen ich
„ von den Muskeln absonderte, und hernach mit klei-
„ nen Zangen herauszog. Es war eine harte, knorp-
„ lichte Substanz, oder ein Ueberbein, von der Grösse
„ einer sehr grossen Erbse, und lag auf einem Nerven,
„ den ich entzweischnitt. Die Kranke erholte sich auf
„ der Stelle von dem Anfall, rief laut sie befinde sich
„ wohl, und hat seit dieser Zeit niemahls weiter einen
„ Anfall gehabt; ihr Geist und ihr Körper erhielten
„ beide bald ihre vorigen Kräfte wieder. „

Ich will diesen Artikel mit zwei andern Beobachtungen beschliessen die auch ihren Werth haben; sie stehen in dem medicinischen Universal-Lexicon.

Eine junge Dame, sagt der Verfasser, war häufigen Anfällen von einer convulsivischen und ausserordentlichen Krankheit unterworfen, wogegen alle Mittel unnüz waren. Sie wandte sich endlich an einen berühmten Arzt zu Oxford; dieser sagte ihr, daß diese Anfälle von einer Verschiebung eines von den vieleckichten Beinchen (officulum sesamoideum) an dem ersten Gelenke des grossen Zehens herrührten, und daß sie ohnfehlbar davon befreiet werden würde, wenn sie sich den großen Zehen abnehmen ließe. *) Die Dame folgte diesem

*) Der Arzt errieth offenbar die Ursache der Krankheit aus ihren Zufällen, welche James nicht wußte, da er weder die Krankheit, noch den Arzt jemahls gesehen hat; nichts destoweniger ist die Begebenheit wahr.

Rath, man lößte ihr den großen Zehen ab, und sie erhielt ihre vollkommene Gesundheit wieder. *) Die andere Beobachtung betrift einen Pachter, zu welchem James im J. 1737. gerufen worden. Er hatte den Tag und die Nacht auf dem Bette zugebracht, ohne die geringste Bewegung zu wagen, weil er gewiß war, daß er Zückungen bekommen wurde, so bald er nur den Fuß regte. Einige Tage zuvor hatte er auf einem schlimmen und harten Wege einen Fehltritt gethan, und sich an dem großen Zehen des linken Fusses beschädigt, nach einigen Tagen hatte er Zückungen, die allemal, wann er sich bewegte, wieder kamen, und er konnte sich nicht rühren ohne heftige Schmerzen zu empfinden. Diese Anfälle waren den epileptischen sehr

*) La Motte hatte bereits im J. 1698. die Ablösung des kleinen Fingers an der linken Hand einem Kranken angerathen, bey welchem der Anfall allezeit mit einem sehr lebhaften Schmerzen in diesem Theil anfieng, und so schnell zum Gehirn hinaufstieg, daß man keine Zeit hatte einen Verband zu machen; der Kranke wollte aber nicht darein willigen, und la Motte sahe ihn nicht weiter. Chirurgie compl. Obs. 177. T. 2. p. 427. Vor dem la Mothe hielt schon Olaus Borrichius die Ablösung eines grossen Zehens, der von der Beinfäule angefressen war, für das einzige Mittel eine fallende Sucht zu heilen, welche allezeit mit einer beschwehrlichen Bewegung in diesem Theil anfieng, die in die Höhe bis in den Kopf stieg, durch einen starken Verband aber aufgehalten werden konnte, ehe sie über das Knie hinaufgekommen war. Sepulchret. Tom. 1. pag. 294.

ähnlich, ausgenommen daß der Kranke keinen Schaum von sich gab, und daß die Zückungen an dem kranken Fuß anfiengen, darauf in das Bein übergiengen, und eine sehr schmerzhafte Empfindung in dem Kopf verursachten, die mit Zückungen am ganzen Körperr begleitet waren; eine Krankheit, der er zuvor niemals unterworfen gewesen war. Es halfen keine Mittel; er starb nach einer Woche, ohne daß er mich seinen Zehen, so genau als ich gewünscht hätte, untersuchen ließ. *)

Zum Beschluß will ich noch eine Beobachtung beibringen, welche schon anderswo stehet, und welche gewisser Massen alle in diesem Artikel berührte in sich enthält. Sie betrifft die Frau, von welcher **Salius Diversus**: De affect. particul. S. 43. spricht, welche man auf keiner Stelle der Haut mit einer Nadel oder einem andern spizigen Werkzeug anrühren durfte, ohne ihr einen epileptischen Anfall zu verursachen.

Sechster Artikel.

Betrachtungen über die consensuellen Epilepsien.

§. 33.

Ich will mich nicht länger bei den consensuellen Epilepsien aufhalten; man wird vielleicht diesen Artikel schon

*) Diction. univers. de Medecine, Tom. 1. Art. Albadara. pag. 564.

schon zu lang finden, und glauben daß ich zu viel Beobachtungen gehäuft habe. Wann man aber wohl bedenken will, (und diese Anmerkung kann zu den meisten Capiteln dieses Werkes dienen,) daß man eine Krankheit nur alsdann wohl erkennet, wann man alle ihre Verschiedenheiten beobachtet, daß es wichtig ist die Krankheit, von welcher ich in dieser Schrift handle, wohl kennen zu lernen, und daß nichts die Heilkunst mehr befördern würde, als eine wohl geordnete Samlung aller bekannten guten Beobachtungen über eine Krankheit: so wird man nicht abgeneigt seyn, mir diese Weitläufigkeit zu verzeihen, die mir eine Mühe verursacht hat, welche zu unternehmen mich nichts als die Ueberzeugung bewegen konnte, daß ich einen allgemeinen Nuzen damit stiften wurde. Ich werde nunmehr von den Epilepsien handeln müssen, die ihren Siz in dem Gehirne haben, und von solchen, deren Ursache in den Theilen zu finden ist, welche das Gehirn überkleiden. Mit den lezteren werde ich den Anfang machen, zuvor aber will ich noch etwas weniges von den Gedanken einiger Aerzte sagen, welche die consensuellen Epilepsien geläugnet haben.

§. 34.

Carl Piso, ein Arzt zu Pont a Mousson, welcher zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts berühmt war, hat zuerst geglaubt, daß sie ihren Siz nicht in

denen Theilen hätten, in welchen sie ihn zu haben schienen, als in dem Fuß, in dem Bein, in der Hand, u. s. w. sondern daß sie alle von dem Gehirne herkämen, und daß wann dieses Uebel in andern Theilen anfängt, solches aus der Ursache geschehe, weil diese Theile den leidenden Zustand des Gehirns leichter und bälder als andere Theile empfänden. *) Willis glaubte an eben dieses System; **) mehr als achtzig Jahre nachher nahm Moor dasselbe ebenfalls an, und gab es, ohne den Piso zu nennen, für sein eigenes aus; sein Grundsaz war, daß alle Epilepsien, von welchen man glaubte, daß sie von dem Reiz eines Gliedes abhiengen, das denselben dem Gehirne mittheilte, einzig und allein von dem Reiz des Gehirnes herrührten, der sich in ein solches Glied verbreitete, ehe andere Glieder ihn empfänden, und daß also jede Epilepsie idiopathisch seye. ***) Sauvages selbst scheint diesem System nicht abgeneigt zu seyn. ****) Aber man darf nur die Beobachtungen, welche ich angeführt habe, unpartheyisch prüfen, so wird man von dem Ungrund dieser Meinung überzeugt und ge-

*) De morbis a colluvie ferosa. Sect. 2. Part. 2. cap. 7. pag. 140.

**) De morbis convulsivis.

***) Morbus caducus omnis mihi est idiopathicus. Patholog. cerebri. cap. 13. p. 423.

****) Nosologia methodica. Class. 4. Nro. 19. Tom. 1. Ed. 4to. p. 580.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0380
DFG

wiß werden, daß sehr oft ein äusserlicher Reiz die fallende Sucht verursacht. Diejenige, welche Schork heilte, indem er den kleinen harten Körper, welcher den hinteren Schienbeinnerven reizte, herauszog; diejenige, welche ein oxfordischer Arzt durch die Ablösung des großen Zehens heilte; diejenige, welche James nach einer Verrenkung in diesem Zehen bemerkte, und die meisten anderen, von denen ich in eben der Stelle gesprochen habe, die wie man gesehen hat, oder weiter unten sehen wird, durch Anlegung eines Brenneisens an dem Theil, von welchem das Uebel anfieng, geheilt, oder durch einen Verband aufgehalten worden sind; haben sie nicht alle augenscheinlich ihren Siz in einem solchen Theil gehabt? Es ist so gar nicht möglich daran zu zweifeln, und wann Piso das System, welches ich bestreite, aufgerichtet hat, so sieht man deutlich, daß es geschehen ist, weil er auf die Curen mit dem Brenneisen, oder auf die Beobachtungen, in welchen ein veränderter Zustand des leidenden Theils ganz deutlich zu sehen ist, seine Aufmerksamkeit nicht gewendet hat. Er scheint diesen Gedanken erst nach den Beobachtungen des Hollier gebildet zu haben, in welchen man wirklich weder eine Cur durch äusserliche Mittel, noch ein merkliches Zeichen einer Veränderung in einem Theile des Körpers findet; dann er sagt: "Hollier „ bemerkt nicht, daß irgend eine Veränderung in die„ sen Theilen gewesen seye, um welcher willen man

„ glauben sollte, daß der Reiz von diesen Theilen her-
„ komme; empfiengen nicht viel mehr diese vor andern
„ zuerst den Reiz der in dem Gehirn entstanden war? „
Ein sehr schwacher Grund! dann es kann eine sehr scharfe Feuchtigkeit in einem Theil seyn, ohne eine Veränderung zu verursachen, die in die Sinne fällt; und oft kann man in dem Gehirne solcher Personen, welche die stärkste Epilepsie haben, keine Veränderung entdecken: Dem ohngeachtet kann man gar wohl zugeben, daß zuweilen die Meinung des Piso wahr ist, und daß in einigen Fällen, wo die Anfälle in einem gewissen Theil anfangen, diese Theile zwar nicht der Siz des Reizes sind, daß aber die Nerven, welche sich in dieselben verbreiten, vor andern gereizt werden. Dies war zum Beispiel, wie ich glaube, der Fall des jungen Menschen, von welchem ich im fünften Paragraphen geredet habe, der mit Kennzeichen eines übel beschaffenen Gehirns, von seiner Kindheit an in dem einen Arm zückende Bewegungen hatte, die endlich in eine schrekliche Epilepsie ausarteten, und ohne Zweifel nicht von einem besondern Fehler des Arms herrührten, sondern von einem Fehler, der zuerst nur den Ursprung der Nerven des Armes angriff, und hernach das ganze Gehirn einnahm. Solche Fälle sind aber selten, und beweisen nicht, daß es keine consensuelle Epilepsien gäbe, von welchen Wepfer, dem die Nervenkrankheiten so gut bekannt waren, geglaubt hat, daß man

sie nicht läugnen könne. Es ist klar, sagt er, daß es Epilepsien gibt, ohne irgend einen Fehler in dem Gehirne; und er giebt zwei Beweisgründe davon an; der eine ist, daß ein Stich auf einen Nerven, der Biß von Thieren, versäuerte Milch in dem Magen, Gifte, Würmer dieselbe bey Personen verursachen können, welche übrigens das gesundeste Gehirn haben; der zweite besteht darinn, daß man diese Krankheit oft durch äusserliche Mittel, die an dem leidenden Theil angebracht wurden, geheilt hat, ohne irgend ein Mittel zu gebrauchen, welches auf das Gehirn würken konnte. Ich habe, sagt er ferner, einen jungen Bauer gesehen, der von einer sehr heftigen Epilepsie durch ein Blasenpflaster geheilt ward, welches man auf den ganzen Oberfuß auflegte, woselbst das Uebel seinen Anfang nahm.*) Boerhave hat den Unterschied, welchen ich weiter oben gezeigt habe, wohl eingesehen: " Der Anfall, „ spricht er, fängt oft mit einer Bewegung an, die „ sich von den Gliedmassen bis zum Gehirne verbreitet; „ wann die Ursache der Krankheit in einem von diesen „ äussersten Theilen des Körpers liegt, so hindert ein „ Verband den Anfall, welcher hingegen nichts nüzet, „ wann die Bewegung von einer Ursache herrührt,

*) De cicuta aquatica, p. 97. Morgagni beweißt ebenfalls, daß man diese Art von Epilepsie zugeben müsse. De sed. & caus. morb. L. 1. Ep. 9. §. 8.

„ die auf das Gehirn selbst würkt. " *) Ich komme nunmehr auf die Epilepsien, welche ihren Siz in den Ueberkleidungen dieses Eingeweides haben.

Siebenter Artikel.

Von den idiopathischen Epilepsien.

§. 35.

Man könnte hier von solchen Epilepsien reden, welche eine Folge von Wunden, von Quetschungen, am Kopf, und von Hirnschalenbrüchen sind: aber nicht zu gedenken, daß die fallende Sucht sich in diesen Fällen sehr selten ereignet, wie la Motte schon bemerkt hat; so habe ich alles, was ich hierüber sagen konnte, schon oben vorgetragen, wo ich von den Nerven in chirurgischen Fällen handelte; es ist also hier nur von denen die Rede, welche von einem natürlichen Fehler in dem Inneren der Hirnschale, oder in dem Gehirne selbst entspringen.

Zuerst stellt sich als eine Ursache der fallenden Sucht die Eindrückung der Hirnschalenknochen dar, welche alsdann das Gehirn zusammendrücken, und den Anfall verursachen. Boretius sahe ein Kind von zehn Wochen, welches durch eine grobe Falte der Haube, die seine unvorsichtige Mutter stark zuband, Anfälle bekam, welche

*) De morbis nervorum, p. 844.

aufhörten, so bald er die Ursache des Uebels hinwegzuschaffen geboten hatte. *) Er führt auch eine Beobachtung von einem jungen Menschen an, welchen die üble Behandlung seines Lehrmeisters epileptisch gemacht hatte, wovon er die Ursache in einer Eindrückung der Hirnschale fand, die augenscheinlich von den Stockschlägen entstanden war, die er als Kind auf den Kopf bekommen hatte. **)

Man kann die Beobachtung des Pouteau, eines berühmten Wundarztes zu Lyon hieher rechnen, die ich ganz einrücken will. „Ein junger Mensch von 30 Jahren bekam auf den Scheitel einen Schlag, wovon die „Wunde vor Verfluß eines Jahres nicht ganz zugeheilt werden konnte; so bald die Narbe vollkommen „da war, bekam der Kranke Anfälle von der fallenden „Sucht, welche immer häufiger wurden. In diesem „Zustand hatte er sich ein Jahr lang befunden, als er „meinen Rath suchte; ich öfnete die Narbe durch den „Gebrauch des Höllensteins, und von diesem Tage an „kamen die Anfälle nicht wieder. Es ereignete sich „eine geringe Schieferung des Knochens, und ich rieth „dem Patienten die Wunde vermittelst einer Erbse „offen zu erhalten. Als der Wundarzt, welchem ich „die Verbindung des Kranken anvertrauet hatte, ver-

*) *Boretius*, de Epilepsia ex depressione cranii, Regiom. 1725. §. 7.

**) Ebendaselbst §. 19. Collect. pract. *Halleri*, Tom. I.

„ suchte die Narbe zuwachsen zu lassen, kam die fal-
„ lende Sucht wieder, die aber durch ein zweites Fon-
„ tanell wiederum verschwand. " *)

§. 36.

Man findet in den Consultationen des Zecchi, welcher Leibarzt des Pabstes Sixtus des fünften war, den Fall von einem Menschen, der lange Zeit Kopfweh litte, worauf eine schwarze Melancholie und endlich die fallende Sucht nicht lang vor seinem Tod erfolgte. In seinem Hirnschädel fand man eine beträchtliche Beinfäule an der innern Platte des oberen Theils von dem Hinterhauptbeine, an der nemlichen Stelle, welche der Siz des Schmerzens gewesen war. **) Die Eindrückung eines Stücks von einer solchen innern Platte eines Seitenknochens war auch bei einem Kinde die einzige Ursache, welcher man die fallende Sucht, an der es starb, zuschreiben konnte. ***)

§. 37.

Fernel fand in dem Gehirne eines Philosophen, der an einer fallenden Sucht mit langwierigen Schmerzen auf dem Scheitel gestorben war, eine faule Feuchtigkeit, die sich zwischen der harten Hirnhaut und dem

*) Melanges de Chirurgie, par Mr. *Cl. Pouteau*, Lyon, 1760. pag. 85.

**) Sepulchretum, L. 1. Sect. 12. Obs. 3. T. 1. p. 275.

***) Ibid. Obs. 32. p. 285.

Hirnschädel der nemlichen Seite ergossen hatte;*) und Rumler öfnete den Leichnam eines jungen Menschen, der die fallende Sucht gehabt hatte, und nach einer langen Betäubung gestorben war, und fand in seinem Gehirne die harte Hirnhaut von Eitergeschwüren zerfressen, welche das Gehirn angesteckt hatten, dessen Höhlungen alle voll Blut waren. **)

§. 38.

Ausser den Fehlern in den Knochen des Hirnschädels, entstehen zuweilen in den Häuten knochenartige Zusammenwüchse, welche durch ihren Reiz am Gehirne diese grausame Krankheit verursachen. Ein Mann, bei welchem das Uebel mit einem gänzlichen Verlust des Bewußtseyns, welcher ihn vom Pferd stürzte, angefangen hatte, behielt große Kopfschmerzen, und starb sechs Jahre nachher an der fallenden Sucht. In dem vorderen Theil der Stirnhöhle hatte er einen beträchtlichen sehr spizigen Knochen, welcher die Häute entzündete und verdarb. ***) La Motte bringt eine sehr wichtige Beobachtung von einer andern Epilepsie vor, welche

*) Ibidem Obs. 32. p. 280.

**) Ibid. Obs. 4. p. 274.

***) Sepulchret. Obs. 27. Eben dieser Sammler bringt anderswo (Medicin. septentrion. L. 1. T. 1. pag. 113.) eine andere Beobachtung des Anton von Pozzis vor, welcher mitten in dem Gehirne eines epileptischen Offiziers ein ziemlich beträchtliches Bein fand, welches fast die Gestalt eines Sterns hatte.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0387
DFG

von eben dieser Ursache herrührte. Ein junger Mensch von neun Jahren wurde von einem der heftigsten Anfälle angegriffen, welcher 18 bis 20 Stunden dauerte, blos auf eine Aderlässe und auf ein Brechmittel aufhörte, und ihm das Gedächtniß beinahe gänzlich benahm, welches nur langsam wiederkam; er bekam darauf wahre Anfälle von der fallenden Sucht, deren Wiederkehr anfänglich sehr selten, nachher aber, so wie er an Jahren zunahm, häufiger war, und die allezeit in der Nacht kamen; er lies während des Anfalls ohne seinen Willen den Urin gehen, dessen Abgang den Tag über, zu seiner großen Beschwerde, unterdrückt war; er starb nach dem zwanzigsten Jahre an einer andern Krankheit, die sich mit dieser vereinigte. Ich fand, sagt dieser Wundarzt, als ich den Kopf öfnete, in dem inneren Winkel der harten Hirnhaut, da wo sie sich umschlägt um die Sichel oder den langen Blutbehälter zu bilden, verschiedene kleine Knochen, die gleichsam dahin gesäet oder daselbst eingewurzelt waren; ein Theil davon verbreitete sich so, daß er mit Fleiß hingelegt zu seyn schien, um zu verhindern, daß die weiche Hirnhaut und die Sichel zusammen kämen; ich fand auch eine Menge von andern kleinen knochigten Schiefern, welches alles ich für die Ursache der Krankheit hielt. *)

*) Traité complet de Chirurgie. T. 2. p. 397. Obs. 171. Eben diese Beobachtung steht auch in der Abhandlung der königlichen Akademie vom Jahr 1711. mit einigen genauern Umständen, woraus man unter andern sieht,

§. 39.

Im Jahr 1734. theilte Junaud der Akademie die Geschichte eines Mannes von 35 bis 40 Jahren mit, in dessen Leichnam verschiedene spizige Knochen an der Seite des langen Blutbehälters fest sassen, welche die weiche Hirnhaut und das Gehirn reizten; er war seit mehreren Jahren Anfällen der fallenden Sucht unterworfen. Boerhaave hatte mit Rau einen Leichnam eines epileptischen Menschen geöfnet, in welchem er ebenfalls die Sichel von knochigten Spizen ganz rauch fand, welche allemal einen Anfall von der fallenden Sucht verursachten, wann das Blut in den Kopf stieg.*) Ich habe weiter oben im dritten Paragraphen die Beobachtung von einem Manne mitgetheilt, der als er epileptisch gewesen war, wasserscheu wurde; die harte Hirnhaut desselben war mit sieben verhärteten kalkartigen Auswüchsen verunstaltet, welche die Ursache seiner Krankheit und seines Todes waren. **) Ein fremder

daß der Kranke, wann er das Gedächtniß wieder erhalten hatte, eine Neigung zu studiren bekam, daß aber jede Anstrengung des Geistes ihm ein heftiges Kopfweh und epileptische Anfälle verursachte; daß er sehr melancholisch wurde, und daß er an der Schwindsucht starb.

*) Praxis med. Tom. 5. pag. 36.

**) Journal de med. T. 14. p. 319. Mekel hat auch heftige Zuckungen gesehen, welche durch ein sehr spiziges, einen Zoll langes Bein verursacht wurden, welches an dem untern Theil der harten Hirnhaut haftete. Recherches sur les causes de la folie. Obs. 14.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0389
DFG

Körper, der in das Gehirn gebracht worden, verursacht eben so wohl als die Zusammenwüchse in demselben, dieses Uebel. **Didier** sahe zu Montpellier einen Soldaten, der allemal wann er sich auf den Rücken legte, einen Anfall von der fallenden Sucht bekam; sein Uebel hieng von einer Kugel ab, welche in dem vorderen Theil der Hirnschale stecken geblieben war, und das Gehirn zusammendrückte, wann er in dieser Lage war. *)

§. 40.

Eine mehr oder weniger dicke Feuchtigkeit, die sich zwischen den Hirnhäuten und dem Gehirne ergießt, kann zuweilen ebenfalls eine fallende Sucht verursachen. **Drelincourt** fand bei einem versoffenen Soldaten, der dieser Krankheit seit langer Zeit, mit einer Schwere des Kopfs, einer Betäubung der Sinnen, und öfters mit leicht vorübergehenden Anfällen von Tollheit, unterworfen gewesen war, alle Blutbehälter mit einer gelben und dicken Gallerte angefüllt, die sich gleichmäßig unter der harten Hirnhaut über das ganze Gehirn ergossen hatte, dessen Hölen sie alle ausfüllte, und von der Dicke eines kleinen Fingers war. **) **Poupart** fand unter der harten Hirnhaut eines jungen Menschen von 17 Jahren eine große Menge von einer harten Gallerte, die so fest an dieser Haut klebte, daß man sie kaum davon losmachen konnte;

*) *Didier*, Patholog. pag. 316.

**) Sepulchretum, Lib. 1. Sect. 12. addition. Obs. 8. Tom. 1. pag. 296.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0390
DFG

der Kranke hatte lange Zeit Anfälle gehabt, die mehreremale in der Woche kamen; er war ganz dumm und hatte ein bleifarbenes Gesichte. *) Als Gerhard Blaise das Gehirn einer fallsüchtigen Frau zerschnitte, fand er alle Blutbehälter mit einer gallertigen Materie angefüllt, die so dicht war, daß sie die Festigkeit eines Polypen hatte. **)

Es findet sich eine Beobachtung von einem Kinde, welches an der englischen Krankheit, Engbrüstigkeit und fallenden Sucht gestorben ist; bei diesem konnte man die zulezt genannte Krankheit sehr natürlich einem Stein oder steinartigen Zusammenwuchs zuschreiben, welchen man zwischen der harten und weichen Hirnhaut in dem hinteren Theil des Kopfes fand, und der vielleicht seinen ersten Keim nach einem Fall, welchen das Kind im zehnten Jahr gethan, bekommen hatte, und der die Ursache aller seiner Krankheiten war. ***)

Diese Beobachtung erinnert mich an eine andere von einem Mädchen, welches sehr schön gewesen war, und einen liebenswürdigen Charakter gehabt hatte, bis es acht Jahre alt wurde; um diese Zeit hatte sie einen Schrecken, ihre Gesundheit verwandelte sich, ihr Charakter wurde zuerst zänkisch, und in der Folge schlimm, ihre Taille ward ungestalt, und im sechszehnten Jahre

*) Mémoires de l'Academie, 1705.

**) Sepulchret. ibid. Obs. 24. p. 283.

***) Sepulchretum ibid. Obs. 9. p. 276.

war sie ganz entstellt; im neunten Jahre hatte sie eine Ohnmacht, und einige Wochen nachher einen wirklichen Anfall von der fallenden Sucht; einige Monate darauf einen andern, und endlich wurden nach und nach die Anfälle sehr häufig. Es scheinet daß der Schrecken den Bau des Gehirns beschädigt habe; dadurch veränderte sich ihr Charakter, und das Nahrungsgeschäfte, zu welchem gesunde Nerven unentbehrlich sind, gerieth in Unordnung; das Mädchen bekam die englische Krankheit, und endlich eine wirkliche fallende Sucht, in welcher sie mehr als zwanzig Jahre ein sehr elendes Leben führte.

§. 41.

Die Ursache der fallenden Sucht hat auch oft in dem Gehirne ihren Siz, oder genauer zu reden, man hat oft selbst in dem Gehirne fallsüchtiger Leute, die einzige merkbare Verlezung gefunden, welcher man die Krankheit beimessen konnte, ob es gleich, wie ich in der Folge zeigen werde, nicht erwiesen ist, daß eine solche Verlezung allezeit diese Krankheit verursacht habe.

Eine große Menge von wässerichtem Geblüte, das mehr oder weniger scharf, mehr oder weniger flüßig, mehr oder weniger klar ist, und welches die Blutbehälter überschwemmet, und in einigen Fällen selbst die ganze Masse des Gehirnes getränkt zu haben schien, ist eine der Verlezungen, die man am häufigsten in dem Gehirne epileptischer Personen findet. **Bonnet** öfnete eine

Frau, die nach einer Colick eine Lähmung, und endlich die fallende Sucht bekommen hatte; die ganze Masse ihres Gehirnes, die Hirnkammern, und das Rückenmark waren mit Wasser angefüllt. *) Riviere hatte den Leichnam eines Kindes von sieben Jahren geöfnet, welches mit Kopfweh und mit Anfällen von der fallenden Sucht behaftet gewesen, die ihm das Leben nahmen; er fand keinen andern Fehler als Wasser in dem Gehirne und in den Höhlen desselben. **) In dem Gehirne des Cardinals Commandoni, der nach sechzig Anfällen, die er in vier und zwanzig Stunden gehabt hatte, aus Schwäche gestorben war, entdeckte Gavasetti vieles Wasser. ***)

§. 42.

Ausser dem Wasser, welches sich in die Gehirnhöhlen ergießt, hat man zuweilen Wasserblasen in den Blutgefäßen des Adergeflechtes gefunden, wovon Rhoetus zwei Beispiele anführet. Das eine betrift eine Frau von 60 Jahren, welche lange Zeit mit der fallenden Sucht behaftet gewesen, und an einem Anfall gestorben war; bei Eröfnung ihrer Hirnschale fand man eine große

*) Ibid. Obs. 12. p. 277. Man sehe auch die 7. 8. 10. 13. 15. 17. Observat. In dieser lezteren führt er die Beobachtung des Fernel an, welcher eine sehr stinkende Feuchtigkeit in dem Gehirne fand.

**) Observat. Cent. 1. Obs. 37. Oper. med. univers. Genev. 1737. fol. pag. 473.

***) *Morgagni* de sed. & caus. morb. Epist. 9. §. 3. pag. 68.

Menge von Wasser, welches zwischen der harten Hirnhaut und dem Gehirne, und in den vorderen Gehirnkammern ausgetreten war; das Adergeflechte bedeckten viele Bläschen, die mit einem hellen Wasser angefüllt waren. Das andere ist ebenfalls von einer alten Frau, bei welcher sich auch wässerichtes Geblüt unter der weichen Hirnhaut, und in den Gehirnkammern ergossen hatte, das Adergeflechte aber war noch weit mehr schadhaft; es hatte die Gestalt eines Traubens, und die Wasserblasen waren perlenfarbig. *)

Valsalva öfnete einen epileptischen Menschen von 60 Jahren, welchen ein Anfall dieser Krankheit hinwegraffte, als er an einem Fieber niederlag; ausser dem Wasser, welches er zwischen der harten und weichen Hirnhaut, und in den Blutbehältern fand, waren die Drüsen des Adergeflechtes davon voll, **) das heißt: es hatte auch Wasserblasen, von welchem Fehler man noch andere Beispiele findet, aber allezeit mit der Ergiessung in dem ganzen Gehirne, wie in den drei angeführten Fällen.

§. 43.

Das Gehirn wird nicht allein oft von Wasser überschwemmt, oder mit einer gallertigen Feuchtigkeit umgeben, sondern zuweilen wird auch selbst die eigene Masse desselben eine Gallerte. **Morgagni** schreibt am angeführten

*) Philosoph. transact. Nro. 399. p. 315.

**) *Morgagni*, ib. §. 2.

führten Orte, er habe eine Frau gesehen, welche seit zwei Jahren mit der fallenden Sucht behaftet gewesen, bei welcher das Innere des Hirnschädels, die Hirnhäute, und das Gehirn vollkommen gesund waren, ausser daß das vordere Drittheil der linken Hälfte des Gehirns viel gesenkter als das auf der entgegenliegenden Seite war; diese Senkung kam von der äusserst großen Weiche in diesem Theil her, welche man schon an der aschgrauen Substanz vornemlich aber an der markichten, die nichts als eine Gallerte war, sehr deutlich bemerken konnte. *) Eben dieser Beobachter öfnete den Leichnam eines Mannes, der dieser Krankheit unterworfen gewesen, und an derselben gestorben war; er fand keinen andern Fehler in dem Gehirne, wann man eine geringe und unbedeutende Erweiterung der Keilbeinschlagader ausnimmt, als eine gänzliche Erweichung der Hügel der Sehnerven, welche einer Art von schwarzer Gallerte, die halb verdorben war, ähnlich sahen; **) und endlich führt er eine ähnliche Beobachtung des Marchetis an, welcher ebenfalls eine beträchtliche Erweichung in einem Theil von dem Gehirn eines epileptischen Menschen bemerkt hatte.

§. 44.

Diese Krankheit rührt auch oft von ganz entgegengesezten Ursachen her, und man hat öfters in dem Ge-

*) *Morgagni*, l. c. §. 16.

**) Ibid. §. 18.

hirn fallsüchtiger Leute harte Geschwülste, und sogar Verhärtungen angetroffen. Plater spricht von einem jungen Menschen, bei welchem das Uebel mit einem Kopfweh anfieng, welches nicht mehr von ihm wich; er bekam eine hartnäckige Schlaflosigkeit, eine Schwäche aller Kräfte des Leibs und der Seele, und endlich häufige Anfälle von Zückungen, und starb an der Auszehrung. In seinem Gehirn fand Plater, gegen den vordern Theil eine Geschwulst, größer als ein Hühnerey, welche die Gestalt eines Tannzapfens und eine Substanz hatte, die dem weissen eines harten Eyes ähnlich, aber viel dicker war. *) Fantoni sagt, daß die Oefnungen der Leichname öfters in dem Gehirne selbst Ursachen der fallenden Sucht gezeigt hätten, welche man in den Hirnhäuten zu finden glaubte; und er führt einen Mann von gesetztem Alter an, der mehrere Jahre epileptisch gewesen war, dabei beständig einen starken Schmerzen um die Hirnschale herum gehabt hatte, und nach einigen heftigen Anfällen an einem Schlagfluß gestorben war: die Hirnschale war stark an die harte Hirnhaut angewachsen, die übrigens so wie auch die andern Häute und das ganze Gehirn sehr gesund war, den Markbalken ausgenommen, an welchem man eine harte Geschwulst fand, die größer als ein Nuß war. **) Morgagni hat uns eine

*) *Felic. Plateri* Observationes, Basil. 1680. L. 1. p. 103.

**) *Joh. Fantoni* Animadvers. in Opusc. *Pacchioni*, Animad. 22. *Fantoni* Opuscula medica, Genevae, 1730. 4to.

Beobachtung des Walthieri aufbehalten, der von einem Manne spricht, bei welchem das Uebel mit einem Schmerzen an dem vorderen Theil des Kopfs anfieng, wobei er eine Schwere verspürte, und endlich den Geruch verlor, und Anfälle von der fallenden Sucht bekam, die ihn zwei Jahre lang sehr abmatteten, nach deren Verfluß er starb. Man fand den vorderen Theil seines Gehirns verhärtet, und er hieng mit der harten Hirnhaut fest zusammen. *) Noch theilt Morgagni eine Beobachtung des A. Raaw Boerhaave mit, der das Gehirn eines Soldaten, welcher zur See gedient hatte, untersucht hat; dieser war lange Zeit mit der fallenden Sucht behaftet, und an einem Anfall, der stärker als die andern war, gestorben; Boerhaave fand sowohl die aschgraue Substanz durchaus verhärtet, sondern daß sie auch an mehreren Stellen ein Scirrhus, an andern ein Callus war.

§. 45.

Zu den vorhergehenden Beobachtungen kann man als eine ähnliche diejenige hinzufügen, welche Rhodius in seinen Beobachtungen vorbringt. **) Man darf sich nicht wundern, sagt er, daß diese Krankheit zuweilen

pag. 37. Pacchioni selbst hatte bei einem epileptischen Cardinal einen Theil von der aschgrauen Substanz verhärtet gefunden.

*) *Morgagni*, ibid. §. 25 & 24.

**) Centur. 1. Obs. 155. Sepulchret. p. 283.

nicht geheilt werden kann, wann man auf die Ursachen, von welchen sie herrührt, Acht hat. Ein Kranker, der, von dem Ruhme des J. Prävot eingenommen nach Padua gekommen war, kehrte ohne Hülfe erlangt zu haben, wieder zurück: Als er kurz nach seiner Wiederkunft in seinem Vaterland gestorben war, fand man in einem Blutbehälter des Hirns eine fleischichte Geschwulst, die durch den Druck auf das Gehirn die Krankheit verursacht, und alle Mittel fruchtlos gemacht hatte. Auch Borelli fand in den Gehirnkammern eine Materie, die dem Fette ähnlich war, *) und die Ursache war eben so wenig als die vorhin genannte zu tilgen.

§. 46.

Die Eitergeschwüre verursachen auch zuweilen die fallende Sucht. Bauhin fand eines in dem rechten Theil des Gehirns bei einem jungen Menschen, der zu gleicher Zeit melancholisch und gelähmt gewesen war. **) Olaus Borrichius führt ein anderes Beispiel von einem jungen Menschen an, der einem leichten trockenen Husten mit Zahnschmerzen unterworfen gewesen; die Anfälle der fallenden Sucht waren bei ihm schrecklich; seine Augen traten ein wenig aus und wurden roth; er hatte Kopfschmerzen mit einer Neigung zur Betäubung, und er starb aus Schwäche: man fand mitten in der rechten Hälfte des Gehirnes ein Eitergeschwür,

*) *Borelli*, Centur. 2. Observat. 78.

**) Sepulchretum, Sect. 15. Obs. 18. p. 371.

größer als ein Hühnerey; es war mit einem weissen aber stinkenden Eiter angefüllt. *)

§. 47.

Closſy, welchem wir ein kleines aber nüzliches Werk über die Oefnung der Leichname zu verdanken haben, erzählt eine merkwürdige Beobachtung. Ein Mann von dreißig Jahren, sagt er, hatte Anfälle von der fallenden Sucht, welche seit drei Jahren mehreremale des Tags kamen. Als er den Kopf desselben untersuchte, entdeckte er eine Geschwulst an dem linken Seitenbein, die von einem Schlage, den er daselbst bekommen hatte, um welche Zeit auch die Anfälle anfiengen, zurückgeblieben war. **) Als er die Ueberkleidungen hinweggenommen hatte, fand er, daß es eine knochenartige Geschwulst war, und sezte den Trepan an dieselbe; das Seitenbein war schwammicht, voll Eiter, und hieng stark mit der harten Hirnhaut zusammen; der Kranke starb nach wenig Tagen an einer Schlafsucht, und als ihn Closſy öfnete, fand er die harte Hirnhaut von innen mit verschiedenen kleinen Geschwü-

*) Ibidem, Sect. 12. additam. Obs. 5. p. 293.

**) Diese Epilepsie, die von einem Schlag auf das Seitenbein entstanden war, erinnert uns an eine, welche Lange an einem Mädchen gesehen und geheilt hat, welches von einem Unsinnigen einen Faustschlag an den Schlaf bekommen hatte, worauf verschiedene Anfälle kamen.

ren bedeckt. *) Man findet bei mehreren Beobachtern ähnliche Bemerkungen; es wäre aber unnöthig, wann ich eine größere Anzahl sammlen wollte.

Achter Artikel.

Von den Ursachen welche das Blut zum Kopf treiben.

§. 48.

Ich habe eine lange Erzählung von den Ursachen der fallenden Sucht gemacht, welche ihren gewissen Siz in einigen Theilen des Körpers haben, und die von einem Fehler in den festen Theilen herzurühren scheinen, aber diese Ursachen sind nicht die einzigen. Diese Krankheit entspringt oft blos aus einem Fehler der Feuchtigkeiten, welche das Gehirn theils durch ihre Menge, theils durch ihre Schärfe reizen. Schon Hippokrates hat die Vollblütigkeit unter die häufigsten Ursachen dieser Krankheit gesezt, und es wird kein Arzt seyn, der nicht Gelegenheit genug wird gehabt haben, sich davon zu überzeugen. Eine sehr große Vollblütigkeit kann das gesundeste Gehirn reizen, daß ein Anfall entstehen kann, und die epileptische Anlage hervorbringen, von der ich schon geredet habe, die, wann sie einmal vorhanden ist, durch eine minder beträchtliche Vollblütigkeit wieder

*) Observations taken from Dissection of morbid Bodies. Sect. 1. Obs. 9. p. 17.

erweckt werden kann; und man wird in der Folge dieses Kapitels sehen, wie nüzlich die Aderlässen in dieser Krankheit sind, indem sie die Vollblütigkeit, welche von allen Beobachtern und durch alle Beobachtungen bestätigt ist, vermindern.

Drelincourt, ein leidenscher Lehrer, spricht von einem starken, robusten, und sehr sanguinischen jungen Menschen, der, als er nach einer reichlichen Mahlzeit Ball spielte, von einer heftigen Epilepsie angegriffen wurde, die nach einigen Pausen wiederkam, und ihn nach etlichen Stunden tödtete. Beim ersten Anblick des Leichnams, sagt er, entsezten wir uns; das Gesicht, der Hals, die Brust waren braunblau, zum Mund und zur Nase floß Blut heraus, und als ich das Gehirn öfnete, fand ich die Pulsadern der Hirnhäute und des Gehirns mit einem schwarzen und dicken Geblüte angeschwollen, wovon ein Theil sogar ihre Gefässe zersprengt und sich ergossen hatten. *) Wepfer öfnete den Leichnam eines Beckerjungen der einige Zeit der Starrsucht, und darauf der fallenden Sucht unterworfen, und an einem heftigen Anfall gestorben war; bei diesem waren alle Gefässe der Häute, des Gehirnes und des Adergeflechtes ausserordentlich angefüllt; ausserdem war beinahe ein Pfund ausgetretenes Geblüt vorhanden. Die

*) Sepulchret. ibid. additam. Obs. 6. p. 294. Die heftige Bewegung beim Ballspielen trug ohne Zweifel viel zu diesem Umstand zu.

Spannung der Gefässe des Gehirnes ausgenommen, fand man weder in dem einen noch in dem andern von diesen Leichnamen irgend einen Fehler in diesem Eingeweide, der für eine Ursache der Krankheit gehalten werden konnte. *) Der Koch und der Packknecht, von welchen **Morgagni** spricht, die beide an einem Anfall von der fallenden Sucht gestorben waren, zeigten ebenfalls keinen andern Fehler in dem Gehirne, als eine sehr starke Anfüllung der Gefässe. **) Doctor **Johnstone** öfnete den Leichnam eines jungen Menschen von zehn Jahren, der auch an dem Anfall gestorben war, und fand die Gefässe der dünnen Hirnhaut, des Gehirns, und des Adergeflechtes von Geblüt so erstaunlich voll und ausgedehnt, als er sie niemals bei andern Oefnungen todter Körper gefunden hatte. Als er die Masse des Gehirns zerschnitte, so liefen Tropfen Blutes reichlicher als gewöhnlich heraus. ***) **Mekel**, der so viele Gehirne geöfnet hat, bezeuget für gewiß, daß er niemals eines so sehr mit Blut angefüllt gesehen habe, als in dem Leichnam eines Menschen, der in dem Tollhaus zu Berlin an der fallenden Sucht gestorben war. ****)

*) *Wepfer* l. c. pag. 303.

**) Epist. 9. §. 12 & 14.

***) Medical Observations and Inquiries. Vol. 2. No. 6. p. 115. Er fand auch eine Wasserblase, von der Größe einer Pistolenkugel an dem Adergeflechte.

****) Recherches Anatomico-physiologiques sur les causes de la folie. Mémoires de Berlin. 1760. Obs. 10.

§. 49.

Ich habe einen starken und robusten Mann von 44 Jahren gesehen, der siebzehn Jahre lang mit der fallenden Sucht behaftet gewesen, und alle Jahre sieben bis acht Anfälle gehabt hat, bei welchem ich durch ein aufmerksames Prüfen eilf Monate lang keine andere mögliche Ursache einer idiopathischen und consensuellen fallenden Sucht errathen konnte, als die Vollblütigkeit. Mit Hülfe der Aderlässen und der Diät brachte ich es so weit, daß er sechs Monate lang keinen Anfall hatte; als er aber einstens einen starken Marsch gemacht, und vielen Wein getrunken hatte, den er fast nie gewohnt war, bekam er am Abend des Jacobitages einen Anfall als er in das Bette stieg; der Anfall der Zückung war heftig, aber kurz, und verwandelte sich in einen Schlagfluß; nach fünf Stunden starb der Kranke. Das Blut rieselte fast aus der Nase, aus dem Munde, und aus den Ohren; das Gesicht und der Hals waren mehr schwarz als braunblau, und es scheint mir unmöglich, daß man nicht eine Vollblütigkeit für die einzige Ursache seines Uebels halten können sollte. Es verminderte sich, wann man jene verringerte, und als auf diese Verminderung die Masse des Geblütes schnell vermehrt, durch den vielen Wein verdünnert und gegen das Gehirn getrieben worden war, verursachte sie den tödlichen Anfall. Diese Beobachtung erinnert mich an einen Fremden, der mich von Montpellier aus im März von 1768. um Rath befragt hat,

dessen Geschichte seltene und merkwürdige Züge enthält, die hier nicht am unrechten Plaze stehen werden; man wird aus derselben die schlimmen Würkungen von allem dem kennen lernen, was die Verdünnerung der Feuchtigkeiten vermehrt, und sie gegen den Kopf treibt.

Von den ersten Monaten seiner Kindheit an, waren dem Kranken, der nun 30 Jahre alt ist, Fontanelle an dem Halse applicirt worden, wie es scheint, um einige Anfälle von Zückungen zu vertreiben. Die Oefnungen dieser ersten hatten sich geschlossen, und einige Jahre nachher applicirte man eines am Arm, welches bis in sein achtzehntes Jahr geblieben ist. Um diese Zeit gieng er auf die Universität; so lang er sich daselbst aufhielt, und einige Jahre nachher, welches zusammen beinahe zehn Jahre ausmachte, hatte er einigen Verdruß und Streitigkeiten; vielleicht trank er zu viel, und er war genöthigt eine Lebensart zu ergreifen, die ihm nicht gefiel. Als er das dreißigste Jahr erreichte, bekam er die Anfälle, die ich jezt beschreiben will.

Im März von 1767. bemerkte man während dem Nachtessen, daß sein Mund schief stund, und seine Augen tief in den Höhlen lagen; er machte plözlich eine heftige Verdrehung und brüllte gleichsam, und wann man ihn nicht gehalten hätte, so wäre er umgefallen. Sein Gesicht wurde sehr roth, sein Mund schäumte stark, und länger als eine halbe Stunde lag er in starken Zückungen, und die ganze Nacht in einem Zustand

von Dummheit und Betäubung. Endlich erholte er sich wieder, bis er am zehnten May wahrscheinlich bei Nacht einen Anfall hatte, weil seine Zunge verbissen und blutig war. Man gab ihm den Morgen ein Brechmittel, und er blieb den Tag sehr krank; den eilften schien er sich wohl zu befinden; als er aber am Abend einen Spaziergang gemacht hatte, so schien er plözlich dumm und stumpf an Sinnen; man lies ihn eine Weile unter der Hausthüre sizen, und als man ihn hineingehen hieß, drehte er den Kopf auf die Seite, und verlor alles Bewußtseyn; in diesem Zustand blieb er über zwei Stunden lang, und schaute beständig auf seine Hände; plözlich gerieth er in einen Anfall der stärker war als der erstere; dieser dauerte über eine Stunde, und von diesem Augenblicke an war er zehn Tage lang ohne Bewußtseyn und ohne Erinnerung.

Den 26ten Julius trank er zu Bagnieres am frühen Morgen das Wasser, badete sich um neun Uhr und legte sich zu Bette. Als er um halbzwölf Uhr wieder aufstund, spürte er daß ihm nicht wohl sei, klagte über Frost, und seine Nase und Füsse waren so kalt wie an einem Leichnam. Nachdem er sich gewärmt hatte, gieng er wieder zu Bette, und blieb bis Abends um sechs Uhr ganz stumpf an Sinnen, wo er alsdann aufstund und sich wohl befand; die folgenden Tage war er ganz abgemattet.

Den dritten August befand er sich wohl und war

ganz munter, wie er es gewöhnlich ist, ehe ein Anfall kommt; vielleicht daß alsdann, wie bei einem leichten Fieber, oder bei dem ersten Grad einer Berauschung, der Anfang von der Anfüllung in dem Gehirne diese kränkliche Munterkeit erregt, die gleichsam ein leichter Wahnwiz ist: aber am Abend um neun Uhr bemerkte man, daß er nicht recht reden konnte. Er wollte sich legen, hatte Mühe Trinken zu fodern, verlor die Sprache gänzlich, und war die ganze Nacht närrisch und rasend. Den andern Morgen um acht Uhr fieng er an besser zu werden, weinte aber erstaunlich, und bekam die Sprache erst Abends um vier Uhr wieder.

Am 12ten September, als er zu Cauterets war, wo er vier Tage lang die heissesten Bäder gebraucht hatte, stieg er früh um sechs Uhr zu Pferde, um nach Bareges zu gehen. Es war sehr heiß, die Sonne brannte sehr stark, und er hatte einen ziemlich heftigen Anstoß von Zorn gehabt. Eine halbe Stunde nach seiner Ankunft zu Bareges verlor er die Sprache gänzlich, er nahm aber Papier und einen Bleistift, und schrieb, „ich „befinde mich wohl, kann aber nicht reden;" bald darauf verlor er das Bewußtseyn, und blieb so einige Tage ohne Sprache und ohne Bewußtseyn, hatte den Mund immer offen und die Augen tief in den Höhlen; endlich erkannte er ein wenig die Person, die ihn immer bediente, aber seine Sinnen und sein Gedächtniß waren nicht in ihrer rechten Lage; er verlies Bareges am 29sten,

ohne einige Gegenwart des Geistes, niedergeschlagen und betäubt; nach und nach gelangte er wieder zu seinem natürlichen Zustand.

Am 25sten November ohngefehr um neun Uhr des Abends hatte er einen kurzen Anfall von der fallenden Sucht, und war zwei und eine halbe Stunde ohne Sprache und ohne Bewußtseyn.

Die anderen Anfälle sind nicht ausführlich beschrieben; es ist blos hinzugesezt, daß er bei dem ersten Anfall sehr rothe Mähler auf der Stirne und über der Nase bekam, die erst nach einem Monat völlig wieder vergiengen; auch ist zu bemerken, daß seine Hände und Füsse allezeit äusserst kalt sind.

Diese Kälte an den Gliedmassen ist bei allen Personen, welche Nervenkrankheiten unterworfen sind, gewöhnlich. Ich habe sie vorzüglich sehr oft bei Fallsüchtigen bemerkt, die sich allezeit besser dabei befinden, wann diese Kälte geringer bei ihnen ist. Ein jeder Arzt hat Gelegenheit zu beobachten, daß oft bei Greisen eine Schwäche der Beine der Vorbote von einem Schlagfluß ist. Eben diese Schwäche sowohl als auch die Empfindung einer Kälte entstehet auch, wann die Nerven in ihrem Ursprunge gedrückt werden. Weiter unten werde ich untersuchen, was die Bäder für eine Würkung bei dem Kranken, dessen Geschichte ich eben erzählt habe, hätten thun müssen, und werde die Heilart, die ich ihm vorschlug, mittheilen.

§. 50.

Bei einer großen Anzahl anderer epileptischer Personen, habe ich gleichermassen die deutlichsten Beweise einer Vollblütigkeit gehabt, und ich wiederhole es nochmals, daß sie eine der häufigsten Ursachen dieser Krankheit ist. Aber auch selbst alsdann, wann sie nicht die einzige ist, wird sie sehr oft eine blos gelegenheitliche Ursache, welche die Würksamkeit der vorbereitenden Ursache rege macht; und dies wird man in der Folge dieses Kapitels sehen. Mir ist ein junger Mann von 30 Jahren bekannt, der dieser Krankheit seit drei Jahren unterworfen gewesen, bei welchem auf jeden Anfall, entweder sogleich, oder innerhalb sechs und dreißig Stunden ein Blutfluß erfolgte; bei zehn Anfällen war er nicht einmal ausgeblieben.

§. 51.

Die Unterdrückung eines Blutflusses, an den man gewöhnt ist, vermehret die Vollblütigkeit, und kann dadurch eine fallende Sucht verursachen. Man sieht dies oft bei jungen Leuten vom weiblichen Geschlechte, welchen die unterdrückte Reinigung, zumal wann sie empfindliche Nerven haben, erstaunend heftige Anfälle verursacht; zuweilen haben sie zwar nur blose Zuckungen, die nicht epileptisch, und nicht so gefährlich, aber weit schmerzhafter sind. Ich habe gesehen, daß diese Unterdrückung häufige und unordentliche Anfälle der

fallenden Sucht gebracht hat; und ich habe noch eine Person von 23 Jahren vor Augen, die seit siebenzehn Monaten ihre Reinigung nicht gehabt, und seit dreizehn Monaten, genau um die Zeit, da sich die Reinigung einfinden sollte, allemal einen Anfall von wahrer Epilepsie bekommen hat. Der erste kam, nachdem sie lang hitzige, die Reinigung befördernde Mittel angewendet hatte, deren Gebrauch sie zum Unglück allzulang fortgesezt hat; ich habe sie durchaus verboten, und hoffe die Kranke durch eine ganz andere Cur wieder herzustellen.

Wann die Unterdrückung eines Blutflusses sich mit einer fallenden Sucht vergesellschaftet, welche von einer andern Ursache abhängt, so wird diese allezeit dadurch heftiger; und da der Blutfluß wieder hergestellt werden kann, ohne daß die fallende Sucht zugleich geheilt wird, so darf man um so weniger hoffen diese heilen zu können, so lang die Unterdrückung dauert.

Ehe ich diesen Artikel endige, halte ich für nöthig zu bemerken, daß die unterdrückte Reinigung nicht nur deswegen die fallende Sucht erregt, weil sie die Vollblütigkeit vermehrt, sondern auch weil die Anfüllung der Gefässe des Uterus ein Fehler ist, der einen Reiz verursachen kann; eine auf diese Art entstandene Epilepsie gehöret also in die Classe der consensuellen, von welchen ich im 26. und 27sten Paragraphen geredet habe.

Man findet in dem 30sten Bande des Journal de Medecine, S. 440. die Geschichte von einem 21jährigen Mädchen, bei welchem die Reinigung im Frühling unterdrückt ward. Sie hatte häufig Kopfschmerzen, Nasenbluten, Nebel vor den Augen, Schwindel, und leicht vorübergehendes Halsweh: acht Tage vor Johannis spürte sie auf einige Minuten, daß ihr Gesicht schwächer wurde, die Gegenstände schienen ihr sich herumzudrehen, sie blutete aus der Nase, und bekam einen Anfall von der Epilepsie; die Anfälle kamen beständig alle Tage, und oft zweimal des Tages wieder, waren sehr stark, und dauerten allezeit zum wenigsten eine Viertelstunde: endlich fieng du Boueir ihr Arzt an, ihr Mittel zu verordnen, die sie anfangs erleichterten, und er heilte sie gänzlich indem er die Reinigung wieder herstellte.

§. 52.

Nicht so oft sind Epilepsien eine Folge von der Verstopfung der Hämorrhoiden, als sie es von unterdrückter Reinigung sind; und man kann verschiedene Gründe davon angeben. Erstlich sind die Hämorrhoiden eine Ausleerung von einer kränklichen Art, und also bei weitem dem Körper nicht so angemessen als die Reinigung; sie sind eine Angewohnheit einer gestörten Gesundheit, die Reinigung hingegen ist ein Kennzeichen eines guten Gesundheitszustandes. Zweitens kommen die Hämorrhoiden nur meistens an das männliche Geschlecht,

Geschlecht, welches der fallenden Sucht, wie ich schon gesagt habe, weniger unterworfen ist, als das weibliche. Drittens sind die Hämorrhoiden gewöhnlicher bei Mannspersonen von einem gewissen Alter, da sie nicht zu Zückungen geneigt sind; hingegen findet sich die Verstopfung der Reinigung bei jungen Mädchen, welche sehr leicht den Zückungen unterworfen sind. Inzwischen hat man doch Hämorrhoidal-Epilepsien wahrgenommen, wann man ihnen diesen Namen geben mag. Zacutus Lusitanus führt ein Beispiel von einer Frau an, welche lange Zeit die Hämorrhoiden gehabt hatte, und, als sie sich verstopften, epileptisch geworden war; als sie durch Auflegung von Blutygeln wiederum fliessend wurden, war die Kranke geheilt. *) Rhodius spricht von einer fallenden Sucht, welche durch den Fluß der Hämorrhoiden geheilt worden ist. **) Ich selbst habe bei einem jungen Menschen von fünfzehn Jahren eine Epilepsie gesehen, welche daher entstanden war, daß das Nasenbluten, welches bei ihm sehr häufig und sehr reichlich war, ausblieb; er hatte es durch den Gebrauch eines Wassers, das ihm ein alter Hausbedienter gab, gänzlich unterdrückt; einige Wochen nachher bekam er heftiges Kopfweh, und nach drei Monaten sehr starke Anfälle von der fallenden Sucht, welche ohngefehr alle vierzehn Tage wiederkamen, und, vereinigt mit anhal-

*) Prax. admir. Lib. 1. Obs. 25.

**) Observat. Centur. 1. Obs. 65.

tendem Kopfschmerzen, und einem kleinen Fieber, die Fähigkeiten seines Geistes, und Kräfte seines Körpers, als ich ihn besuchte, so sehr geschwächt hatten, daß ich urtheilte, er werde nur noch einige Wochen zu leben haben.

Hippokrates zählet die fallende Sucht zu den Krankheiten des Frühlings, *) und ich selbst habe bemerkt, daß epileptische Personen sich in dieser Jahrszeit schlimmer befinden. Man kann dies für eine Würkung der Vollblütigkeit ansehen, welche fast immer um diese Zeit herrschet. Im Winter sammlen sich die Feuchtigkeiten häufiger, wegen der Unthätigkeit und der Beschaffenheit der Nahrung; im Frühling verdünnert die Wärme diese Feuchtigkeiten, das Gehirn wird durch die Menge und Schärfe derselben gereizt, und so verdoppelt sich die Stärke der Anfälle.

§. 53.

Zuweilen entsteht die fallende Sucht aus einer Vollblütigkeit der Gefässe des Gehirns, ohne daß der Kranke zu viel Blut hat; dann es giebt eine besondere Vollblütigkeit in diesem Theil, wie auch öfters in anderen, und sie kann von mehrern Ursachen herrühren, welche ich zu anderer Zeit untersuchen will, wann ich von der Schwierigkeit dieselben zu heben reden werde; man findet aber in den Abhandlungen der Leipziger Gelehrten eine davon, welche ziemlich sonderbar ist, und die Spon

*) Aphorism. Lib. 3. Aph. 20.

angezeigt hat. *) Ein Mann von 42 Jahren, führte lange Zeit ein kränkliches Leben, und seit drei Jahren war er häufigen Anfällen von der fallenden Sucht unterworfen, und hatte eine Brustwassersucht gehabt; endlich im Julius von 1682. bekam er von Morgens um 6 Uhr bis Mittag sechsmal einen Anfall. Der erste benahm ihm die Sprache, die er auch nicht wieder erlangte; der lezte tödtete ihn. Man fand die rechte Hälfte seines Gehirns entzündet, und vieles Geblüt ergossen; die inneren Drosseladern waren großen Theils mit einer verhärteten Feuchtigkeit verstopfet; und diese Verstopfung, welche den Zurückfluß des Geblüts hinderte, hatte die epileptischen Anfälle verursacht, die, wie Sydenham sich ausdrückt, anfänglich leicht und selten waren, aber so wie die Verstopfung zunahm, sich vermehrten und stärker wurden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Hippokrates aus Oefnungen der Leichname eingesehen haben sollte, daß sich die Drosseladern verstopften; aber die besondere Vollblütigkeit verschiedener Theile, hat er wohl gekannt, und wohl eingesehen, das fallende Sucht eine Würkung derselben seyn könne. **Die Epilepsie, sagt er, entsteht, wann sich die Adern auf verschiedene Art verstopfen, und wann das Blut, dessen Bewegung gehindert ist, mehr Mühe hat,**

*) Acta Eruditorum Lipf. 1682. und Sepulchretum, pag. 299.

gewisse Gefässe zu durchlaufen, oder wann es in denselben stehen bleibt. *)

§. 54.

Aus dem vorhergehenden Paragraphen kann man begreifen, daß alles, was die Menge des Geblüts vermehren, oder dasselbe stark in den Kopf treiben kann, eine fallende Sucht verursachen muß, und die Erfahrung hat dies nur allzugenug bestätiget. Brassavoli, ein Arzt zu Ferrara, hat in seinem Commentar über den Hippokrates die Beobachtung von einem Kranken aufbehalten, welchen der Gebrauch des cretensischen Weins epileptisch gemacht, und der in sehr kurzer Zeit mehrere Anfälle gehabt hat. Ich habe einen Menschen von 23 Jahren gesehen, bei welchem der übermäßige Gebrauch des Weins von seinem zwanzigsten Jahr an ein Zittern am ganzen Körper verursacht hatte; im zwei und zwanzigsten wurde er epileptisch; als er mir im drei und zwanzigsten bekannt wurde, hatte er beinahe alle Wochen einen Anfall von der fallenden Sucht, war an dem linken Schenkel und Beine fast ganz gelähmt, und seine Verstandskräfte nahmen schnell ab.

*) *De flatibus. Foes*, T. 1. p. 300.

Neunter Artikel.

Von den Epilepsien, welche durch die Schärfe der Säfte verursacht werden.

§. 55.

Eine scharfe Feuchtigkeit, die sich auf die Nerven sezt, ist ebenfalls sehr oft eine Ursache der fallenden Sucht, sie mag nun durch eine in Unordnung gerathene natürliche Ausleerung, oder durch eine krankhafte Ausleerung, die zur Gewohnheit geworden, aber zu schnell unterdrückt worden ist, entstanden seyn. Man sieht bei den Armeen häufig Soldaten, welche die fallende Sucht bekommen, blos weil sie die Ausdünstung unterdrückt haben, indem sie sich nach einem erhizenden Marsch auf ein feuchtes Erdreich legten. *)

§. 56.

Die Verstopfung einer scharfen Diarrhee bringt eben diese Würkung hervor. Ein hannöverischer Soldat hatte stechende Schmerzen in den Weichen, mit einer leichten Aufblähung des Leibs, die sich nach einigen Tagen mit einer serosen Diarrhee endigten. Aus Furcht für der epidemischen Disenterie, welche damals in der Stadt herrschte, stopfte er dieselbe gleich Anfangs, die Weichen bläheten sich von neuem auf, und er ver-

*) *Monro*, Account of Diseases most frequent in the british military Hospitals, p. 237.

spürte eine Art von Dampf, der aus denselben kam, bis zum Gehirne stieg, und ihm täglich zuweilen bis zehn starke Anfälle von der Epilepsie verursachte. Der Anfall kam niemals, wann er noch nüchtern war, ob er gleich Uebelkeiten und Bangigkeiten empfand, sondern gewöhnlich wann er etwas gegessen hatte. Dieser Dampf machte ihn anfänglich wanken, verursachte ihm Schwindel, und endlich fiel der Kranke um, in der Meinung, es habe ihn ein Gespenst umgeworfen. *)

§. 57.

Ein durch Quecksilber erregter Speichelfluß, der durch eine Verkältung auf einmal gehemmt wurde, hat auch eine fallende Sucht verursacht. Man wird sich nicht darüber wundern, wenn man bedenkt, wie scharf dieser Speichel ist, welcher entzündet, Geschwüre und den Brand verursacht, und wann man ferner bedenkt, wie reizbar alsdann die Nerven sind.

§. 58.

Sogar die Verhaltung des Urins kann diese Krankheit bewürken; welche aber alsdann in wenigen Stunden tödtlich ist; und diese Epilepsie kann man niemals zu heilen suchen. Heurnius führt ein Beispiel davon an: „Ein Soldat hatte zwei Tage lang keinen Urin „gelassen, als man mich kommen lies, hatte er ein

*) Medicina septentrion. de Epilepsia. Cap. 31. Tom. I. pag. 20.

„ Zittern am ganzen Leibe, einen leichten Wahnsinn,
„ und eine Hinderniß im Sprechen; gleich darauf be-
„ kam er die fallende Sucht, und am folgenden Tag
„ starb er an einem sehr heftigen und lange dauernden
„ Anfall. " *) Diese Art von Epilepsie läßt sich leicht begreifen, wenn man bemerkt, daß die Verhaltungen des Urins sich fast alle damit endigen, daß sie sich auf das Gehirn versezen. Wann die urinosen Feuchtigkeiten in der Masse des Geblüts bleiben, so versezen sie sich auf irgend einige Theile des Körpers; diese Versezung geschichet nach und nach, der Reiz nimmt stufenweise zu, und wird endlich so stark, daß er tödtet. Ich habe den Gang einer solchen Versezung beobachtet, welche sich sehr auszeichnete, und zugleich für den Kranken sehr grausam war. Es war ein achtzigjähriger Greis, der seit mehrern Jahren verschiedenen Krankheiten unterworfen gewesen war; endlich wurde er im Jahr 1765. von einer Verhaltung des Urins angegriffen, welche vierzehn Tage lang ohne einen beträchtlichen Zufall dauerte; am fünfzehnten früh beklagte sich der Kranke über einen Schmerzen an der Wurzel der Zunge, der mich sogleich vorher sehen lies, was geschehen würde. Der Schmerz nahm zu, und nach vier bis fünf Stunden fieng die Zunge an aufzuschwellen, und das Schlucken schmerzlich zu werden; von diesem Augenblick an sahe ich die

*) De morbis, qui in singulis partibus capitis insidere sueverunt, Lugd. Bat. 1594. 4to. Cap. 22. p. 234.

Zunge von Stund zu Stund mehr schwellen, der Kranke konnte bald gar nicht mehr schlucken, die Schmerzen waren fürchterlich und das Athemholen äusserst beschwerlich, endlich drang die bis zum äussersten Grad aufgelaufene Zunge zum Mund heraus, und indem sie seine Oefnung ausfüllte, erstickte der Kranke auf eine schreckliche Art. Eben dies trägt sich mit dem Gehirn zu; aber in diesem Fall ist der Tod viel sanfter, die Kranke gerathen gemeiniglich in eine Betäubung, und der Fall, von welchem Heurnius redet, ist selten.

Der Schärfe der Säfte sind diejenigen Epilepsien zuzuschreiben, welche ohne eine merkbare Ursache, und ohne daß wirklich irgend ein wesentlicher und kenntbarer Fehler in dem Bau des Körpers vorhanden wäre, oft Personen angreifen, die verdorbene Säfte haben, bei welchen sie entweder nicht recht ausgekocht, oder zu sehr aufgelößt, in einem Zustand der Fäulniß oder der Säure sind.

Noch kann man die Epilepsien hieher rechnen, welche oft Kinder, bei solchen Krankheiten, in welchen ein Ausschlag der Haut erfolgen soll, befallen, ehe der Ausschlag ausbricht, dergleichen bei den Masern, dem Frieſel, dem Scharlachfieber und hauptsächlich bei den Blattern statt findet; das Gift, welches die Ursache der Krankheit enthält, reizet nemlich das Nervensystem, in dem Augenblick, da es sich völlig entwickelt, und noch nicht auf die Haut versezt hat, und bringt diese Anfälle

von der fallenden Sucht hervor, die zwar den Eltern, aber dem Arzt nicht so schrecklich sind, welcher weiß, daß sie aufhören werden, so bald sich einiger Ausschlag zeiget, und welcher niemals wegen derselben in Furcht steht, wann er glauben kann, daß das kranke Kind gut beschaffen ist, und daß die Anfälle blos von der Ursache herrühren, die ich so eben angezeigt habe.

§. 59.

Unter allen den Ursachen von dieser Classe aber, nemlich der scharfen Säfte, welche durch ihre Verhaltung die fallende Sucht erregen, findet sich keine so häufig als die Unterdrückung einer kränklichen Ausleerung, die zur Gewohnheit geworden, oder einer Krankheit der Haut, die zurückgeschlagen ist. Alle Schriften der Beobachter sind so reich an solchen Beispielen, daß es unnöthig wäre, viele davon anzuführen.

Eine siebenzigjährige Frau hatte achtzehn Jahre lang eine periodische Ausleerung, welche eitericht zu seyn schien; sie bekam alle drei bis vier Monate ein garstiges Geschwür an dem einen Nasenflügel, aus welchem drei Tage lang eine große Menge von einer scharfen Feuchtigkeit floß; nachher heilte dasselbe zu, und die Frau befand sich ganz wohl. Verdrüßlich über die lange Dauer dieses üblen Umstands, legte sie zu einer Zeit, als das Geschwür eiterte, auf Anrathen eines Charlatans, die Salbe von Hüttenrauch auf, welche das Flieſſen trocknete. Ehe 24 Stunden

vergangen waren, wurde sie von einem schrecklichen Kopfweh, und von einem heftigen Anfall der fallenden Sucht angegriffen; sechs Monate lang hatte sie noch mehrere, und während dieser ganzen Zeit befand sie sich in einer gänzlichen Schwäche. Sie genas nicht eher, als bis man ihr an den Beinen zwei Fontanelle stiessen machte. *)

Ein Vater und sein Sohn, welche die Kräze hatten, vertrieben dieselbe, ohne weitere Vorbereitung, mit einer Salbe, welche aus Harz, aus Salz, aus dem Gelben vom Ey, und aus Citronensaft bestund. Der Vater trug weiter nichts davon, als Zückungen in dem rechten Arm, welche nach und nach ohne Schaden wieder verschwanden; aber das Kind gerieth in eine wahre fallende Sucht, welche mehrere Jahre lang dauerte; Trincavelli heilte dasselbe. **)

Es hat mich ein kranker Mensch von 27 Jahren um Rath befragt, der mehrere Monate von der Kräze geplagt war, die seiner Gesundheit äusserst nachtheilig gewesen; um sie zu vertreiben, rieb er die hohle Hand mit der gemeinen Salbe von Schwefel, Oehl und Eyergelb. Drei Wochen nachher bekam er starkes Kopfweh, welches seine Kräfte zerstörte, und acht Tage darauf einen Anfall von der fallenden Sucht, welcher in fünf Monaten dreizehnmal wiedergekommen war, als er mich

*) *Zacutus Lusitanus*, Praxis admirand. Lib. 1. Obs. 29.

**) *Schenk*, pag. 130.

um Rath fragte. Die üble Gewohnheit, welche in Schweden herrschet, daß man den Grind mit kaltem Wasser zurücktreibt, macht daselbst die fallende Sucht so häufig. *)

§. 60.

Zu den Epilepsien, die von der Schärfe herrühren, könnte man auch diejenigen rechnen, von welchen **Do**vinet spricht. Er führet an, daß **Silvius** zwei epileptische Kinder gesehen habe, bei welchen diese Krankheit durch allzu vielen und lang dauernden Genuß des Lauches, von dem sie fast gänzlich gelebt hatten, entstanden war: er heilte sie durch Abführungen, und verbot ihnen den Gebrauch dieser Speise. **)

In einer Dissertation, welche zu Wittenberg vertheidigt worden, habe ich gelesen, daß man einen Kranken von dem dreitägigen Fieber mit starken Portionen von Pfeffer heilen wollte, worauf er die fallende Sucht bekam; ***) und **Mangold**, ein Lehrer zu Erfurt, erzählt einen Fall von einem Menschen, dem kein Mittel helfen wollte; als endlich seine Freunde bemerkt hatten, daß seine Anfälle stärker waren, wann er viel Salz genossen hatte, so gewöhnte er sich nach und

*) *Cartheuser*, Pathologia, Cap. de Epilepsia. T. 1.

**) *Schenk*, pag. 117.

***) *Boehmer* & *Titius* de exanthematum differentia & origine, Witteb. 1766. p. 7.

nach davon ab, und blos durch diese Enthaltung genas er vollkommen. *)

Zehnter Artikel.

Fragen über die Ursachen der fallenden Sucht.

§. 61.

Es giebt keine Ursachen der fallenden Sucht, welche man nicht unter eine von den Classen bringen könnte, die ich angezeigt habe, und es wäre unnüz eine größere Anzahl zu benennen; inzwischen ist der Artikel von den Ursachen noch nicht erschöpft, und es sind noch verschiedene Fragen über diesen wichtigen Gegenstand vorhanden.

Die erste, die sich darbietet, ist, ob man, wenn alle Epilepsien von einer von den Ursachen, welche ich angegeben habe, abhängen, in allen Leichnamen die Ursache des Uebels zeigen könne? Ich antworte, daß viel dazu fehlt. Man hat oft Leichname fallsüchtiger Personen geöfnet, bei welchen alle Eingeweide und vornemlich das Gehirn durchaus gesund waren, wovon man mehrere Beispiele in den Schriften der Beobachter findet. Ich selbst habe im Jahr 1765. den Leichnam eines jungen Menschen von achtzehn Jahren untersuchet, den eine

*) *Mangold*, programma de Epilepsiae nonnullis speciebus, Erford. 1764. und der Baldingerischen Ausgabe. S. 351.

hizige Krankheit, ohne seinen Kopf einzunehmen, in sehr wenigen Tagen aufgerieben hatte, und ich glaube nicht, daß man ein gesunderes Gehirn finden kann. Und doch hatte er sehr häufige und sehr starke Anfälle von der Epilepsie, und in dem lezten Monat vor seinem Tod neunmal, gehabt. Ich betrachtete mit der größten Aufmerksamkeit den Markbalken, das Adergeflechte, die Gehirnkammern, die Theile welche die Zirbeldrüse und den Türkensattel bedecken, von welchen ich mich erinnere, daß sie **Wepfer** für den Siz der Ursache von dieser Krankheit bei einer Person deren Geschichte er mitgetheilt, gehalten hatte. *) Ich fand einen Theil wie den andern in gutem Zustand, und sahe nichts, dem man mit der geringsten Glaubwürdigkeit die Ursache des Uebels zuschreiben konnte. Was für eine Ursache hatte also dasselbe? Es war einzig und allein jene vorbereitende Ursache, jene epileptische Beschaffenheit des Gehirns, die ohne Zweifel in einem fehlerhaften Bau desselben besteht, der aber nicht in unsere Sinne fällt, den wir niemals wahrnehmen werden, und der durch jene **blos gelegenheitliche Ursachen**, von welchen ich bald handeln werde, in Würksamkeit versezt wird. Um richtig über das Gehirn eines Fallsüchtigen urtheilen zu können, muß derselbe nicht im Anfall gestorben seyn, weil er allezeit in diesem Eingeweide eine merkliche Unordnung verursacht, welche verhindert, daß man den Zustand desselben nicht recht beurtheilen kann.

*) De morbis capitis, Obs. 129. p. 587.

§. 62.

Eine zweite Frage ist, ob die Fehler in dem Bau, welche man in dem Gehirn epileptischer Personen, oder in den Theilen in welchen die Anfälle anfiengen, gefunden, und die man als die Ursache der Krankheit angegeben hat, es allezeit wirklich waren? Bei einer großen Anzahl scheint dies ausser allen Widerspruch gesezt zu seyn, und wann man auf alle diejenigen, welche ich angezeigt habe, zurückgeht, so wird man sich leicht davon überzeugen können. Die kleinen Knochen, oder eine fettartige Geschwulst in den Blutbehältern, eine verhärtete Geschwulst in dem Adergeflechte, sind eben so gewiß idiopathische Ursachen des Uebels der Fallsüchtigen, bei welchen man sie fand, als das Ueberbein, welches Schort hinwegnahm, und nach dessen Vertilgung die Krankheit aufhörte, die Ursache von der consensuellen Epilepsie der kranken Frau gewesen war. Und dies kann man eben sowohl von vielen andern Ursachen sagen; bei einigen aber, und vielleicht allezeit bei serosen Ergiessungen kann es auch geläugnet werden. Morgagni hat, da er die Beobachtungen vorbringt, in welchen diese Ergiessungen die anscheinende Ursache waren, schon gezweifelt, ob sie die wesentliche Ursache gewesen seyn möchten; es ist sogar zu vermuthen, daß er es nicht geglaubt hat. Wann man die Sache mit Aufmerksamkeit prüfet, so ist es ganz und gar nicht wahrscheinlich, und ich bin sehr überzeugt, daß dieses

ergossene Wasser allezeit vielmehr eine Würkung als eine Ursache des Anfalls ist; ohne Zweifel aber hilft es die Betäubung und Entkräftung mit erzeugen, welche so gewöhnlich eine Folge des Anfalls ist. Es ist nicht zu läugnen, Wepfer hat geglaubt, daß das wässerichte Geblüt eine häufige Ursache sey; denn er sagt, nur diese Feuchtigkeit könne sich so geschwind ergiessen und einsaugen; aber das Einsaugen geschieht in der That leicht, und hier hat man einen Grund, warum man so viele Anfälle ohne Gefahr haben kann; was verursacht aber die Ergiessung vor dem Anfall? Diese Ergiessung ist jederzeit ein krankhafter Umstand; ich nehme also eine gestöhrte Verrichtung der Theile an, eine Stöhrung die so beschaffen ist, wie diejenige, welche die Wassersucht in andern Theilen des Körpers erzeugt. Unter allen solchen Verlezungen ist nur eine leicht vorübergehend; dies ist ein Krampf, welcher die Wiedereinsaugung durch die einsaugenden Blutadern hindert; dieser ist also in diesem Fall allein für eine Ursache der Ergiessung anzusehen. Nimmt man nun die Ergiessung zur Ursache der fallenden Sucht an, so wäre dies eben so viel, als wann man eine Zuckung in dem Gehirn für die Ursache einer folgenden Zuckung halten wollte; dies heißt einen Anfall glauben, der vor dem Anfall vorhanden wäre, und also einen Saz sehr willkührlich annehmen, der sich gar nicht vertheidigen läßt. Das ergossene Wasser also verursacht keinen Anfall; sondern es ist zu vermuthen,

daß sich sehr oft während des Anfalls eine Ergiessung ereignet, und dies scheint der Natur der Sache gemäß zu seyn, wann man sich an das erinnert, was ich von dem Zustand des Gehirns in dem Zeitpunct gesagt habe, wo die Bewegung in den nervenähnlichen Blutadern gänzlich gehemmt ist; und hieraus kann man wahrscheinlich schliessen, das die Bewegung auch in den lymphatischen Gefässen aufhört, oder zum wenigsten um ein beträchtliches langsamer wird. Wann sich eben dieser Krampf, länger anhaltend und stärker, auf die zurückführenden Adern verbreitet, so ist er ohne Zweifel eine von den Ursachen der beträchtlichen Ergiessungen des Geblütes, von welcher man weiter oben Beispiele gelesen hat.

Wann der Anfall lang anhaltend und stark ist, so kann auch die Ergiessung so beträchtlich seyn, daß sie entweder den Tod, oder andere Zufälle, von welchen ich in der Folge wieder handeln werde, verursachen kann. Ich war oft geneigt zu glauben, daß sie die Ursache einer milzsüchtigen Verzweiflung gewesen seie, in welche eine fallsüchtige Frau, die sonst sehr munter war, allezeit zwei oder drei Stunden nach dem Anfall gerieth; ihre Thränen wollten sich nicht stillen, und ihr Schluchzen nicht aufhören, sie waren ganz unwillkührlich, keine Betrübniß aus moralischen Gründen hatte Theil daran, oft war auch die Kranke nicht genug wieder bei sich selbst, um einer solchen Betrübniß fähig zu seyn.

Man

Man wird inzwischen wissen wollen, ob ich glaube, daß dannoch keine serose Ergiessung diese Krankheit verursachen könne? Allein ich bin von dieser Meinung so weit entfernt, daß ich vielmehr dafür halte, daß wann durch irgend eine Ursache eine Ergiessung in dem Gehirne geschehen ist, und dieselbe nicht zurückgeleitet wird, sondern still steht und verdirbt und eine Schärfe bekommt, daß, sage ich, dieselbe leichtlich Anfälle der fallenden Sucht hervorbringen könne. Ich glaube sogar, daß sie dies bei alten Krankheiten des Haupts, kurz vor dem Tod, thut; und in diesen Fällen hat das Gehirn oftmals, ohne Geschwüre, ein faules und fressendes Eiter, und ein Verderbniß gezeiget, bei welchen man hat erstaunen müssen, daß der Kranke so lange gelebt hat.

§. 63.

Eine dritte, und sehr wichtige Frage ist es, zu wissen, warum, da die Ursache immer vorhanden ist, die Anfälle oft so selten wiederkommen, oder vielmehr in gewissen Fällen nicht beständig anhalten, oder welches fast einerlei ist, warum ein Anfall, der z. E. durch eine Geschwulst in dem Gehirn verursacht worden ist, nachläßt und nicht bis an den Tod dauert? Die Antwort gründet sich auf die fast beständig anhaltende Veränderlichkeit des Zustandes bei dem menschlichen Körper. Die Fähigkeit epileptisch zu werden, welche ich die vorbereitende Ursache genannt habe, und überdies noch eine sehr merkliche gelegenheitliche Ursache in dem Gehirne selbst

oder anderswo, kann vorhanden seyn, und doch hat der Kranke keinen Anfall; woher kommt dieser Aufschub? Er kommt daher, weil diese beide Ursachen, die vorbereitende und die blos gelegenheitliche, selbst noch durch eine andere Reihe von Ursachen, die ich zufällige nenne, in Würksamkeit gesezt werden müssen. Diese Ursachen sind äusserst verschieden; man kann sie inzwischen in einige Hauptclassen eintheilen, welche alle andere in sich begreifen werden. Es sind: 1. Moralische; 2. solche, welche die Menge oder den Lauf des Geblüts verstärken; 3. solche, die durch ihre Schärfe das Nervensystem reizen; 4. solche, von denen ganz besonders die gelegenheitliche Ursache einen Reiz erhält.

Eilfter Artikel.

Von den blos gelegenheitlichen Ursachen.

§. 64.

Unter der ersten Classe, der moralischen Ursachen, begreife ich alle starke Leidenschaften, welche das Nervensystem stark angreifen, den Aufruhr selbst bis zum Gehirn fortpflanzen, und den Anfall erregen. Man hat gesehen, daß sie diese Würkung thaten, ohne daß vorher aus einer andern Ursache ein Anfall gekommen war, und daß sie dem Gehirn jene vorbereitende Beschaffenheit mitgetheilt haben, die es noch nicht gehabt hatte. Hieraus begreift man, wie leicht sie die Anfälle wieder erwecken können,

wann die Ursache einen gewissen Grad der Stärke erhalten hat; auch sind Schrecken, Verdruß, Zorn, solche Ursachen, welche sie zum öftersten wiederkommen machen. Eine Frau, welche auf einen heftigen Verdruß den ersten Anfall bekommen hatte, wurde allemal wieder angegriffen, wann sie sich über etwas ärgerte. Ein Schrecken über das Gebelle eines Hundes verursachte bei einem epileptischen Kind allemal einen Anfall; und Boerhaave spricht von einem andern, welchem die Mägde eine Furcht vor bösen Leuten beigebracht hatten, die sie ihm ohne Zweifel ziemlich häßlich beschrieben, und welches die Wände in dem Zimmer nicht steif anschauen konnte, ohne einen Anfall von der Epilepsie zu bekommen. *)

Man sieht nur zu oft Kinder, bei welchen in den ersten Jahren, oder vielmehr vorzüglich in denselben, ein jeder Anstos von Zorn einen Anfall von Zückungen verursacht; ich habe dergleichen viele gesehen, und noch nicht lang hat man mir eines von acht Jahren gebracht, welches gänzlich blödsinnig war. Dasselbe war von seiner Geburt an bis in sein drittes Jahr sehr gescheid, aber ziemlich zornig gewesen; einige Monate nach dem dritten Jahr bekam es in einem heftigen Zorn einen Anfall von der fallenden Sucht, **) und von dieser Zeit an kam

*) De morbis nervorum. p. 803.

**) Sauvages sahe ein Kind, welches auf der Stelle einen Anfall bekam, als man ihm eine Speise, die es

derselbe bei dem geringsten Verdruß wieder. In seinem sechsten Jahr bemerkte man, daß seine Seelenkräfte abnahmen, und seitdem haben die Anfälle, welche täglich häufiger, und ohne merkbare Ursache, wiederkamen, dasselbe in den traurigen Zustand gestürzt, in welchem es mir gezeigt wurde, der aber zum Glück nicht lange dauern wird, dann das Kind ist so schwach, daß es eine Lähmung zu haben scheint, und hat eine wahre Auszehrung. Zwei Kinder von zehn Jahren, wovon das eine gesund, das andere epileptisch war, bekamen beim Spielen einen Streit miteinander; das mit der fallenden Sucht biß das andere in die rechte Hand und verwundete dasselbe, vier Stunden nachher hatte das leztere einen Anfall von der fallenden Sucht, der sicherlich mehr von dem Zorn als von der Wunde herrührte. *)

§. 65.

Die zweite Classe begreift alle diejenigen Ursachen, welche die Menge und den Lauf des Geblüts verstärken, oder dasselbe in den Kopf treiben. Allzu viele oder allzu nahrhafte Speisen und Getränke, als saftiges Fleisch, Wildpret, Eyer, Brühen, durchgeseichte Speisen, Krebse, Trüffeln, Gewürze, Wein, Caffee, gebrannte Wasser, machen also eine Art von dieser Classe aus.

Es sind wenige Aerzte, die nicht epileptische Personen gesehen hätten, welche Wein trinken konnten, ohne

verlangt hatte, versagte. Nosolog. Methodic. Tom. 2. pag. 583.

*) Commerc. litterar. Noricum, Ann. 1731. pag. 29.

einen Anfall zu bekommen, und man darf sich nicht wundern, daß ein Getränk, dessen übermäßiger Gebrauch, wie man gesehen hat, die fallende Sucht bei Personen verursachen kann, welche derselben niemals unterworfen gewesen, auch diese Krankheit bei solchen, die von derselben schon angegriffen worden, wieder erwecken kann. Der Reiz, mit welchem der Caffee auf die Nerven würkt, ist so stark, daß alle Leute, welche Nervenzustände haben, die schlimmen Würkungen desselben merklich empfinden.

Langanhaltende oder heftige Leibesbewegungen, machen eine andere Art von dieser Classe aus. Eine dritte sind die äusserliche Hize von der Sonne, der Luft, den Wohnzimmern, den Betten, den Bädern. Man hat weiter oben (§. 52.) eine Beobachtung gelesen, welche den Einfluß dieser Ursachen bewieß; und so eben (am 10ten Jul. 1769.) hat mich ein Handwerksmann, der in der Stube arbeiten muß, um Rath befragt, welcher jederzeit sehr gesund gewesen war, vor zwei Monaten aber, auf eine Uebung im Gewehr, welche auf einem sehr heissen Plaz einige Stunden dauerte, von einem sehr heftigen Kopfweh befallen wurde, dem er sonst niemals unterworfen gewesen. Der Schmerz dauerte die ganze Nacht und den folgenden Tag; als er, um das Uebel zu vertreiben, spaziren gieng, bekam er einen sehr heftigen Anfall von der fallenden Sucht; sechs Wochen lang hat er keinen verspürt, aber vor drei

Tagen kam wieder einer, und griff ihn in einer Nacht zweimal an, ohne daß er darum wußte. Es ist etwas gewöhnliches, daß man Anfälle von heissen Zimmern herrühren siehet.

Eine Luft, die in einem verschlossenen Plaz, wo viele Leute beisammen sind, verdirbt, und eine allzu große Verschiedenheit der Gegenstände, gehören auch zu dieser Classe. Diese beiden, und vielleicht der Eindruck, den eine gottesdienstliche Versammlung auf schwache Nerven machen kann, verursachen zuweilen epileptische Anfälle in den Kirchen. Hize und Lärmen erregen sie auch in großen Versammlungen, und eben diese Ursachen, so wie auch der Geruch der Speisen und Getränke können sie an den Tafeln hervorbringen.

Eine starke Spannung der Seelenkräfte, alles was die Aufmerksamkeit zu lange anstrengt, eine zu lang anhaltende Arbeit, auch nur mit den Augen, sind eben so viele Ursachen, welche eine vierte Art von dieser Classe ausmachen können, weil sie mehr Blut gegen den Kopf antreiben; sie schaden aber auch dadurch daß sie die Nerven reizen.

Ein fünfte Art könnten die Stellungen ausmachen, welche das Geblüt zu eben diesem Theil des Körpers treiben, wann man sich z. E. lang bücket oder herumdrehet; Stellungen welche Schwindel verursachen, als wenn man sich auf einem zu hohen Plaz befindet, oder einen Abgrund hinabschauet; und irgend einige körper-

liche Anstrengungen, welche nicht nur die Anfälle erneuern, sondern auch zuweilen einen ersten Anfall bringen können, wovon wenigstens folgende Beobachtung stark überzeugen kann:

Vor einigen Jahren brachte man mir einen jungen Menschen von 18 Jahren, den ich schon vor gar langer Zeit gekannt habe; er war gesund, stark, und lebte ordentlich, hatte aber am Tage zuvor beinahe zehn Stunden lang mühsam gearbeitet, indem er mit allen Kräften einen Tummelbaum herumgedreht hatte; die Nacht darauf bekam er einen Anfall von der fallenden Sucht, der ihn so schwächte, daß er kaum gehen konnte. Ich lies mich diese Schwäche nicht abhalten, ihm eine Aderlässe, und andere Mittel, welche die Anfüllung der Gefässe in dem Gehirn vertreiben sollten, zu verordnen; er befand sich sechs Monate lang ganz wohl; nach dieser Zeit wurde er wieder schlimmer, nachdem er in eben dem Haus eben so mühsam gearbeitet hatte, und er bekam in der nemlichen Nacht zwei Anfälle; eben die vorigen Mittel heilten ihn auf drei Monate lang; dann bekam er wieder einen Anfall, nachdem er viel getrunken und getanzt hatte; aus Aberglauben hielt man das Uebel für eine Zauberei, und fragte ein altes Weib um Rath, um die Bezauberung eines andern alten Weibes zu heben. Ich weiß nicht, was für Mittel sie gebraucht hat, aber die Anfälle wurden so häufig und so stark,

daß der Kranke in den betrübtesten Zustand gerieth, und nach einigen Monaten an einem Anfall starb. Was ich auch für Fragen an den Vater, an die Mutter, und die kranke Person selbst that, so konnte ich doch keine andere Ursache entdecken, als den starken Trieb, welcher dem Kopf zu viel Geblüt zuführte. Morgagni erzählet eine vollkommen ähnliche Beobachtung; sie betrift einen Lastträger von vierzig Jahren, der nach überspannten Arbeiten, plözlich Anfälle von der fallenden Sucht bekam, welcher er zuvor niemals unterworfen gewesen; er starb nach wenig Tagen, und man fand die Gefässe des Gehirns sehr angefüllt.

Zu dieser Classe von Ursachen, welche das Blut in den Kopf treiben, sind auch diejenige zu rechnen, welche dasselbe von den äusseren Theilen zurücktreiben. Auf diese Art kann eine übermäßige Kälte diese Krankheit verursachen. Ich habe sie so bei einem Mädchen von zwanzig Jahren, die sonst sehr gesund war, entstehen gesehen, weil sie sich die Beine in einem Fluß, dessen Wasser sehr kalt war, gebadet hatte; sie hatte in den wenigen Tagen, ehe ich sie sahe, mehrere Anfälle; da ich keine andere Ursache wußte, und ihren Puls sehr voll fand, so verordnete ich ihr blos eine Aderlässe, und lies sie dreimal des Tags die Beine über den Dampf von einem Gefässe, das mit heissem Wasser angefüllt war, so lange halten, bis die Beine anfiengen ein wenig zu schwellen; mit diesem ganz einfachen Mittel heilte ich

sie vollkommen. Benivenius *) und Wedel **) führen ebenfalls Beispiele von einer fallenden Sucht an, welche die Folge von einer übermäßigen Kälte gewesen war. Sie schadet aber nicht nur, wie schon gesagt, weil sie das Geblüt zum Kopfe treibt, sondern sie reizet auch die Nerven.

§. 66.

Unter der dritten Classe, nemlich den Ursachen, welche durch ihre Schärfe in dem Nervenbau einen Reiz verursachen, könnte man einen Theil von denjenigen, die ich zur zweiten Classe, von den Speisen und Getränken rechne, begreifen. Der Lauch, der Knoblauch, die Zwiebeln sind von dieser Classe, und man kann dahin auch die Nahrungsmittel rechnen, welche entweder durch ihre Unverdaulichkeit, oder zuweilen durch eine Idiosynkrasie, in dem Magen einen Reiz erzeugen. Die fallende Sucht, die von zu vielem Genuß des Aals entstanden war, und aufhörte als der Patient die Speise wieder von sich gegeben hatte, kam von der Unverdaulichkeit her; ***) und eine Folge der Idiosynkrasie war sie bei einer andern fallsüchtigen Person, welche allemal einen Anfall bekam wann sie Linsen aß. ****) Ich habe einen Kranken gekannt, der mit Zückungen behaftet war, und

*) De abditis morborum causis, cap. 49.

**) A. C. N. Decur. 2. Ann. 2. Obs. 160.

***) *Schenkius*, p. 117.

****) Ibidem.

allemal einen Anfall von denselben bekam, so oft er Chocolade oder Wein getrunken hatte, wann sein Magen zur selbigen Zeit nicht sehr gut beschaffen war.

§. 67.

Scharfe, heftigwürkende, reizende Genesmittel gehören auch zu dieser Classe. Seger hat eine sehr umständliche Beobachtung von einer Frau, welche von einer Nierencolick angegriffen worden; eine Nachbarin rieth ihr einen Eßlöffel voll von distillirtem Wacholderöhl zu nehmen, kaum hatte sie dasselbe verschluckt, so litte sie die grausamsten Kopfschmerzen, bekam Erbrechen, Schwächen, und endlich wirkliche Anfälle von der Epilepsie. *)

Seliger wurde zu einem Mädchen gerufen, welche allemal, wann ihre Reinigung kommen wollte, heftiges Kopfweh litte; ein Quacksalber hatte ihr, diese Schmerzen zu vertreiben, einen Umschlag von abgekochtem Bilsenkraut angerathen, der aber nach einer Stunde die Patientin in einen schrecklichen Anfall von der Epilepsie stürzte, gegen welche man Seligers Hülfe suchte. **)

Die Verhaltung der gewöhnlichen Ausleerungen, verwandelt dieselbe ebenfalls in eine Schärfe, welche das Gehirn reizt, und dadurch einen Anfall erwecket.

*) Medicina septentrion. L. 1. Sect. 14. cap. 10.

**) Ibid. cap. 9.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0436
DFG

§. 68.

Man kann auch in diese Classe alle die Ursachen bringen, welche einen allzustarken Eindruck auf die Sinne machen, und dadurch das Nervensystem heftig genug reizen, daß ein Anfall dadurch entstehen kann. Ein starkes, unversehenes, kreischendes Getöse bringt öfters diese Würkung hervor. In einer wohlgeschriebenen Dissertation eines Büchners liest man die Beobachtung von einem Kinde, welches sicher einen epileptischen Anfall bekam, wann es einen rothen Gegenstand erblickte. *) Starkriechende Sachen verursachen auch öfters dieselben, und aus diesem Grund prüfte man, wie Boerhaave bemerkt hat, vor Alters die Sclaven mit dem Dunst des Gagats, um zu erfahren, ob sie nicht mit dieser Krankheit behaftet wären. Rondelet erzählt von Leuten, die jedesmal einen Anfall erlitten, wann sie Kälte in den Ohren empfanden, und sich präservirten, indem sie die Ohren mit Baumwolle verstopften. **) Clerc führt einen seiner Anverwandten an, bei welchem der Geruch des Hanfes eben diese Würkung hatte, und zwei Kinder, welche eben diesen Zufall bekamen, als sie auf einem Felde geschlafen hatten, worauf Steckrüben blüheten. ***)

*) *J. P. Buchner* de Rachitide perfecta. Argentor. 1755.

**) Method. curand. morb. L. 1. cap. 36. p. 170.

***) Medicus veri amator, p. 139.

Le Vacher hat eine epileptische Frau gekannt, die zugleich einen Krebs hatte; diese wußte den Anfall von der fallenden Sucht einige Tage voraus, wenn der Schmerz des Krebses zunahm; dies beweißt, daß der Anfall von einer vermehrten Schärfe erregt wurde, *) welche auf das Geschwür zu würken anfieng. Die Empfindlichkeit gegen die Eindrücke ist zuweilen so groß, daß die geringsten eine sehr beträchtliche Würkung thun. Schubart hat uns die Geschichte von einem jungen Menschen von 17 Jahren aufbehalten, bei welchem ein Fall auf die Weiche der rechten Seite ein Blutbrechen erregt, und convulsivische Bewegungen zur Folge hatte; bei diesem erneuerte jeder angenehme, oder stinkende Geruch, auf der Stelle die Anfälle; ein Bissen von gesäuertem Brod, den er nur roch, und also um so mehr wenn er ihn verschluckte, die kleinste Portion von irgend einer Art von Fleisch, Fleischbrühe, alle Arzneien, ein laues Fußbad, brachten eben dieselbe Würkung hervor; **) er lebte ein Jahr lang von nichts als ungesäuertem Brod, Honig, roher Milch, und Trauben; so bald er einen Bissen von gesäuertem Brod hinuntergegessen hatte, bekam er ein Schluckſen, welches sich bald darauf in Zuckungen am ganzen Leibe verwandelte; die ganze Zeit über, in welcher er die angezeigte Diät beobachtete, hatte er keine Anfälle, die von dem

*) Traité du cancer des mammelles, p. 175.

**) Medicina septentrionalis, cap. II. p. 111.

Magen herrührten, sondern blos von äusserlichen Ursachen.

§. 69.

Anhaltendes Wachen, und übermäßiger Genuß der Liebe sind ebenfalls von der stimulirenden Art, welche durch den Reiz würkt, und obgleich ihre Würkung von der Würkung der Arzeneien oder scharfen Speisen und Getränke verschieden ist, so können sie doch auf gewisse Art zu dieser Classe gerechnet werden.

§. 70.

Alle Ursachen, wie ich schon gesagt habe, welche den Anfall veranlassen, gehören zu einer von den Classen, welche ich angezeigt habe; aber man kann nicht jederzeit angeben, was für eine sich bei einem Kranken findet, und sie entgehen fast immer dem Blick des Arztes. Ich habe epileptische Personen gekannt, die sehr aufmerksam auf ihren Zustand waren, und doch niemals die zufälligen Ursachen des Anfalls angeben konnten. Man wird sich darüber nicht wundern, wenn man die unendliche Abwechslung des Zustands bedenket, in welcher sich der Mensch beständig befindet, ohne daß er es selbst bemerkt. Mehr oder weniger Speisen oder Getränke und die Beschaffenheit derselben, eine gute oder schlechte Verdauung, ein größerer oder geringerer Vorrath von Säure oder von jeder andern scharfen Feuchtigkeit in dem Magen, eine mehr oder weniger regelmäßige Ausdünstung, die Vermehrung oder Min-

derung aller übrigen Ausleerungen, mehr oder weniger Wärme an den Händen oder Füssen, eine stärkere oder schwächere Leibesbewegung, ein festerer oder leichterer Verband, ein unregelmäßiger Schlaf, die Abwechslungen der Witterung, die Gemüthsbewegungen, alles dieses sind eben so viele Ursachen, welche den Zustand des menschlichen Körpers beständig verändern, und diese Veränderungen mögen so gering seyn, als sie wollen, so sind sie hinreichend einen Anfall zu erwecken, wann die Fähigkeit epileptisch zu werden stark ist.

§. 71.

Man begrift leicht, wie die zufälligen Ursachen, welche den Anfall rege machen, der Nachforschung entgehen können; aber viel schwerer ist es einzusehen, wie die Fähigkeit zur Epilepsie so plözlich entsteht, ohne daß man einen Grund von dem angeben kann was sie erzeuget, und doch geschieht dies sehr häufig. Vor zwei Jahren hat mich eine Frau, die 33 Jahre alt war, um Rath befragt; sie hatte seit vier Jahren weder eine Schwangerschaft, noch eine Krankheit, noch eine Gemüthsunruhe gehabt; keinen Schlag bekommen, keinen Fall gethan; in ihrer Lage, in ihrer Lebensart, in ihrer Wohnung, in ihren Speisen und Getränken war keine Veränderung geschehen; sie hatte ihre Reinigung ganz regelmäßig gehabt: und plözlich bekam dieselbe nach einer sanften Nacht früh morgens nüchtern einen heftigen Anfall von der fallenden Sucht. Zwei Jahre hindurch

hatten die Anfälle fortgedauert, als sie mich um Rath befragte, und sie kamen sehr häufig, fast immer bei Nacht wieder, ohne daß sie es bemerkte. Sie hatte seit dem Anfang dieser Krankheit am Leibe stark zugenommen, er war aber weich, und vorzüglich war der Bauch dick; wann sie sich bückte, so stieg ihr alles Geblüt in den Kopf. Welches war in diesem Fall die Ursache, welche den ersten Anfall veranlaßte, und eine Fähigkeit zu neuen, die so oft wiederkamen, zurücklies? Soll man sagen, daß sie um diese Zeit anfeng vollblütig zu werden, und daß die Gefässe, welche äusserlich durch die Fette des Leibs gepreßt worden, mehr Blut in den Kopf geleitet haben? allein die Zunahme des Leibs hatte ja noch nicht angefangen, ehe sie den ersten Anfall bekam. War es eine Anlage zu Verstopfungen in dem Unterleib? davon war kein Anzeichen vorhanden. War es eine Erschlaffung der Fleischfasern, die nach und nach entstanden ist, und eine Vorbereitung zum Dickwerden des Leibes war? War es eine Verminderung der Ausdünstung? Es ist mir nicht möglich, diese dunkeln Fragen aufzulösen, welche man in andern Fällen ebenfalls antrift.

Ich habe eine schriftliche Anfrage, wegen einem Mädchen von 19 Jahren, in Händen, welche um fünf Uhr des Morgens, als sie noch schlief, einen Anfall bekommen hat, ohne daß man, eben so wenig als vorhin, die Ursache davon angeben kann; es wäre denn der

allzustarke Genuß von sauren Sachen, und hauptsächlich des Salzes, welches sie sehr liebte, und wovon sie oft aß, ohne daß sich ihre Reinigung verstopfte, und ohne daß es ihrer Gesundheit, die sehr gut beschaffen war, nachtheilig schien; sie hatte keinen Schrecken, keinen Verdruß gehabt; alle ihre Anfälle, die ich zu Ende des dritten Paragraphen beschrieben habe, waren einander gleich.

Zwölfter Artikel.

Zufälle, welche vorhergehen, oder Vorboten.

§. 72.

Nachdem ich die fallende Sucht, und alles was die Ursachen derselben betrift, umständlich beschrieben habe; so muß ich noch, ehe ich zur Heilart fortschreite, von den Zufällen, welche den Anfall ankündigen, von den Krankheiten, die sie zuweilen begleiten, von einigen Verschiedenheiten derselben, und hauptsächlich von ihren Folgen, und von ihrer Prognosis handeln.

Es giebt Fallsüchtige, bei welchen der Anfall unvermuthet kommt, ohne daß ein vorangehender Zufall dieselben warnet, und diese sind die unglücklichsten. Andere, von günstigerem Geschicke, merken die Ankunft des Uebels zum voraus, und genieſſen dadurch den Vortheil, daß sie einige Zufälle, von welchen ich weiter unten reden werde, und denen man bei einem unvermutheten Anfalle

ausgesezt

ausgesezt ist, vermeiden können. Diese Zufälle sind verschieden, je nachdem die Krankheit in irgend einem Theil ihren Siz hat, und je nachdem die Kranken beschaffen sind. Wann die Ursache in dem Gehirn liegt, so zeigen die Zufälle, welche vor dem Anfall vorhergehen, eine Unordnung und Anhäufung in diesem Theil an. Aretäus hat dieselben, unter allen Schriftstellern, am genausten beschrieben, und alle Aerzte müssen seine Beschreibung, oder vielmehr was uns von derselben noch übrig ist, lesen. *) Ich werde nur hauptsächlich anführen, was ich selbst beobachtet habe.

Betäubung, Schläfrigkeit, ein Drehen des Kopfes, **) aufgelaufene Augen, und vorzüglich geschwollene Augenlieder, ein Thränenfluß, Schwäche, Eckel, und zuweilen Traurigkeit, sind die Zufälle, welche ich am häufigsten bemerkt habe. Aretäus spricht von fliegenden Funken vor den Augen, welche auch mehrere Beobachter ***) bestätigt haben, von einem Klingen

*) Hier ist die Stelle, um die Mühe des Nachschlagens zu ersparen. Cum vero acceſſio appropinquat, ſplendores quidam purpurei, aut nigri, aut omnes una permixti ob oculos in orbem verſantur, ac diſcurrunt, ut in coelo iris praetenta eſſe videatur: aures ſonant: iracundi fiunt: bilis praeter rationem accenditur. *De cauſ. & ſign. acut. morb.* L. 1. cap. 5.

**) Der Schwindel, sagt Galen, gränzt nahe an die fallende Sucht, und geht oft vor derselben vorher. Comment. in Aph. Lib. 3. Aph. 17.

***) Medicin. ſeptent. L. 1, Sect. 14. cap. 6. p. 109.

in den Ohren, welches mir auch bekannt ist, und von einer Empfindung eines üblen Geruchs; diese leztere habe ich niemals bei Fallsüchtigen, aber mehrmals bei hysterischen Frauenspersonen, oder bei hypochondrischen Mannspersonen wahrgenommen, welche leicht in Zorn gerathen konnten, der in der That ziemlich oft diese Krankheit begleitet. Ich habe eine Kranke gekannt, bei welcher es selten fehlte, daß die Anfälle nicht wenigstens zehn Stunden zum voraus, durch eine ziemlich merkliche Röthe über den Nasenlöchern und zwischen den Augbraunen angekündigt wurden; und bei einer andern sahe der Mann fast allemal den Anfall vier und zwanzig Stunden voraus an einem ganz merklichen Aufschwellen ihrer Stirnadern. Ich kenne einen jungen Menschen, der nun geheilt ist, welcher, so lang er die Krankheit hatte, allezeit den Anfall durch erschreckende Träume, oder wenigstens durch einen unruhigen Schlaf ahndete. Man hat weiter oben Anfälle gesehen, die durch Schmerzen in der Brust angekündigt wurden; zuweilen werden sie es durch einen verdorbenen Magen. Pitcairn spricht von einem Kranken, bei welchem beständig sehr heftiges Kopfweh vorhergieng; *) und Tulp von einer Frau, die die Anfälle gewiß voraus wissen konnte, wann ihre Schlafpulsadern häufiger schlugen, und Gesicht und Hände roth wurden. **) Ich habe eine

*) Elementa Medicin. physic. mathemat. Lib. 2. cap. 5.

**) Observation. Lib. 1. Obs. 14 p. 28.

Kranke zu heilen, welcher eine kleine Unruhe und hauptsächlich Schlaflosigkeit, oft vier bis fünf Tage zuvor einen kommenden Anfall angekündigt haben.

§. 73.

Wann die fallende Sucht eine consensuelle ist, hat man bemerkt, daß ein bevorstehender Anfall immer durch eine Empfindung von Kälte, oder durch einen Kizel angezeigt wurde, welche von dem Theil, der der Siz des Uebels ist, zum Gehirne steigen, und oft Zeit lassen, daß man den Anfall durch einen Verband aufhalten kann. Ausser den Kranken, welche die gedachte Empfindungen haben, giebt es auch solche, aber nur wenige, bei welchen man einige Zeit voraus in dem Theil, in welchem das Uebel seinen Siz hat, Zeichen des Uebelbefindens bemerken kann; dies geschieht aber fast nur, wann die Ursache der Krankheit in den Eingeweiden liegt; sizt die Ursache in den Gliedern, so zeigt sich, nach der Beobachtung anderer, und meiner eigenen, jener Umstand nicht.

Dreizehnter Artikel.

Von Krankheiten, welche vor der fallenden Sucht vorhergehen, oder auf dieselbe folgen.

§. 74.

Die fallende Sucht ist oft eine ursprüngliche Krankheit, ohne die Folge von einer andern zu seyn; zu anderer

Zeit gehen andere Krankheiten vor ihr vorher, und sie tritt in ihre Stelle, wann sie weichen. G. Horst führt eine Beobachtung von einem zwölfjährigen Kind an, welches fast blödsinnig war, und nur schlecht reden konnte; dieses wurde mit einer Lähmung behaftet, die endlich sich in eine fallende Sucht verwandelte; in diesem Zeitpunct wurde er um Rath befragt, und er stellte alle Fähigkeiten und die Gesundheit des Kindes vollkommen wieder her. *)

In den Actis naturae curiosorum liest man die Beobachtung von einer Frau, die bei einem heftigen Schrecken, plözlich das Gesicht verlor, ohne daß ein anderer Zufall erfolgte; aber vier und zwanzig Stunden nachher bekam sie einen Anfall von der Epilepsie, welcher zwei Tage dauerte, und verschwand, indem sie das Gesicht wiederbekam. **) Stahl erzählt eine Beobachtung von einem Mädchen von neun Jahren, welches seit dem fünften Jahr häufigen Anfällen von der fallenden Sucht unterworfen gewesen, die auf ein Schwellen des Halses erfolgt waren, welches man durch äusserliche Mittel vertrieben hatte. ***)

Ich habe gegenwärtig, am 1. September 1769. einen jungen Menschen von fünfzehn Jahren gesehen, der in dem ersten Jahr seines Lebens Zückungen unterworfen

*) Observat. medicar. Libri quatuor, Ulmae, 1628. 4to. Lib. 2. Obs. 41.

**) Centur. 3. Decur. 5 & 6. Obs. 28. p. 65.

***) Theoria medica patholog. Sect. 2. Membr. 4. p. 1017.

gewesen, nachher aber sich sehr wohl befunden hat; vor zehn Tagen wurde er durch ein Getöse, welches eine Kaz in seiner Schlafkammer machte, erschreckt; kurz darauf starb sein Großvater, und zwei Tage nachher verlor er des Morgens plözlich die Stimme, ohne Verlust seiner Sinnen, gerieth aber in einen vollkommenen Wahnsinn, bei welchem er sehr unruhig war, bekam eine verwirrte Gesichtsbildung, hohle Augen, und eine braunblaue Geschwulst zwischen den beiden Augbraunen, die ziemlich beträchtlich war. Dieser Anfall währte eine Stunde, und ist gestern in der nemlichen Gestalt wiedergekommen; der Kranke blieb schwach, blaß, und furchtsam, und ich halte für ausgemacht, daß wann er nicht geneset, sich diese Anfälle in kurzem in epileptische verwandeln werden. *)

Wepfer hat zwei Fallsüchtige gesehen, bei welchen das Uebel mit einer Starrsucht angefangen hatte; bei andern gehen langwierige Kopfschmerzen und Zückungen in eine fallende Sucht über, und die erstern Uebel verschwinden; aber niemals habe ich gesehen, daß die hysterische Krankheit in eine Epilepsie ausartete; ich bin sogar überzeugt, daß dies äusserst selten geschieht, und Andrews, ein engländischer Arzt, welcher behauptet, daß es sehr häufig geschehe, hat sich zuverläßig geirret.**) Was ihn zu diesem Irrthum verführt haben mag, ist

*) De morbis capitis, Obs. 125, 126. p. 573, 578.

**) On hysteric Fits. p. 27.

dieses, daß vor den vollkommenen Anfällen der fallenden Sucht zuweilen lange Zeit voraus unvollkommene vorhergehen, die anfänglich nur ein Anstoß von dem hysterischen Uebel zu seyn scheinen; sie kommen mit langen Zwischenzeiten, nach und nach vermehren sie sich, und werden stärker; man fürchtet daß sie sich in einen Schlagfluß verwandeln werden, aber nach einiger Zeit werden sie wahre Anfälle von der Epilepsie. Es scheint mir wichtig zu seyn, sich von dieser Beobachtung zu belehren, die ich mehreremale wiederholt habe; sie kann dazu dienen, daß man dem Uebel zuvorkommt, indem man die Heilart darnach wählet. Wenn man diese ersten Anfälle, in der Meinung, daß sie nur hysterische Zufälle sind, vernachläßigt, oder sie als solche behandelt, so wächst das Uebel schnell heran, und kann eine unheilbare Epilepsie werden.

§. 75.

Wann die fallende Sucht zuweilen eine Folge von andern Krankheiten ist, so geschieht es auch oft, daß sie vor denselben vorhergeht, und daß sie verschwindet, wann sich andere einfinden. Hippokrates hat schon gelehret, daß dieselbe zuweilen durch einen Schmerz in dem Schenkel, durch ein Blindwerden, durch eine Geschwulst auf der Brust oder an den Hoden geheilt worden seie, *) und man begreift leicht, daß dies statt finden könne, wann diese Krankheit von einer scharfen Feuch-

*) Epidem. 2. Sect. 5. *Foes*, p. 1046.

tigkeit verursacht worden, welche das Gehirn reizte, und aufhört dasselbe zu reizen, wann sie sich auf einen andern Theil versezt. **Winkler** spricht von einem scorbutischen Menschen, der eine Zeit lang Anfälle von der fallenden Sucht hatte, welche aufhörten, als die Feuchtigkeit, von welcher sie entstanden waren, einen andern Weg nahm, und den Kranken des Gesichts beraubte. *) **Fabriz von Hilden** hat bereits zwei Beispiele davon angeführt, daß sich die Epilepsie in eine Blindheit verwandelte; freilich war es nicht so wohl eine Würkung der Natur selbst, als vielmehr die Würkung eines Mittels, welches ein Pfuscher gebraucht hatte, diese Epilepsien zu heilen; und ich kenne einen jungen Menschen, bei welchem diese Krankheit achtzehn Monate lang mit Taubheit abgewechselt hat. Ein noch viel seltnerer Fall ist derjenige, von welchem **Tulp** ein Zeuge war: „die „Tochter eines Rathsherrn zu Amsterdam, war mit „der fallenden Sucht geplagt, und alle Mittel waren „fruchtlos; aber die Natur that eine Würkung zu „ihrem Vortheil, und trieb die Ursache des Uebels auf „die Muskeln des Halses; so bald ein Versaz da„selbst entstanden war, so verschwand die fallende „Sucht, aber die Patientin konnte nur mit Mühe „schlucken, und verlor sechs Monate lang die Sprache „gänzlich; nach dieser Zeit bekam sie dieselbe wieder,

*) Medicin. septentrion. cap. 30. p. 119.

„ und war vollkommen genesen." *) Er bringt in eben der Stelle ein Beispiel von zwei Kindern vor, welche nicht eher geheilt wurden, als bis von Natur zwei Geschwüre auf der Haut des Kopfs ausbrachen, welches nicht selten geschiehet, und ein Beispiel von einem Goldschmiede, welcher von dieser Krankheit durch einen Ausbruch schuppichter Grinde an den Füssen befreit wurde, die häufig abfielen, worauf alsdann eine scharfe Feuchtigkeit heraustriefte, und er wurde vollkommen geheilt.

Trincavelli hat bereits eine Beobachtung von einem fünfzigjährigen Manne, der fünf und zwanzig Jahre lang die fallende Sucht gehabt hatte, und von derselben genas, als er ein Fieber und eine dem Aussaz ähnliche Kräze bekam, die er nur mit äusserster Mühe vertreiben konnte. **) In den Actis curiosorum naturae findet man ein anderes Beispiel von einer fallenden Sucht, welche von freien Stücken durch ein Geschwür, daß an dem Fuß entstand, geheilt wurde; ***) und in eben diesem Werke findet man einen noch seltneren Ausgang dieser Krankheit; es entstunden nemlich drei kleine Beulen oder Geschwulsten an der Beugung vom linken Ellenbogen, so bald sie vorhanden waren, hörte die fallende Sucht auf. ****) **Hoffmann** spricht ebenfalls von

*) Observationum medicarum Lib. 1. Obs. 8.

**) Consiliorum Lib. 1. Cons. 29.

***) Decuria 3. Ann. 2. Obs. 24. p. 38.

****) Ibid. Decur. 1. Ann. 3. Obs. 90. p. 146.

einer Epilepsie, welche durch einen Ausbruch der Kräze geheilt worden.

Ich kenne ein Mädchen von achtzehn Jahren, welche sich vortreflich wohl befindet, so lang sie die Kräze hat, die sich zum erstenmal zeigte, als sie die Baldrianwurzel vierzehn Tage lang gebraucht hatte; sie dauerte sechs Wochen, in welcher Zeit sie sich des Mittels enthielt, und keinen Anfall bekam, der sonst zehn bis zwölfmal im Monate sich eingefunden hatte; so bald der Ausbruch und das Jucken aufgehört hatten, kamen die Anfälle wieder zum Vorschein; sie gebrauchte aufs neue die Baldrianwurzel, die Kräze brach wieder aus, und die Anfälle verschwanden wiederum; diesen wechselseitigen Zustand habe ich dreimal bei ihr beobachtet; ich rieth ihr ein Fontanell am linken Beine zu appliciren, als an welchem der Ausbruch und das Jucken am stärksten waren, und innerlich stärkende Mittel zu gebrauchen; ich habe sie nachher nicht mehr gesehen, hoffe aber, daß sie wieder hergestellt ist. Carl Piso hat gesehen, daß diese Krankheit in einen Tetanus ausartete, und uns belehrt, daß sie sich oft in einen Schlagfluß verwandle; *) diese Veränderung scheint mir aber richtiger eine Verstärkung der Krankheit genennt zu werden; es ist ihr höchster Grad, mit welchem sich gewöhnlich das Leben der Fallsüchtigen endigt.

*) De morbis a colluvie ferosa. Sect. 2. Part. 2. cap. 7. pag. 124.

Man fragt, ob das viertägige Fieber die fallende Sucht heile? Hippokrates hat gesagt: „daß Leute, „welche das viertägige Fieber hätten, selten mit Zückungen befallen würden, und daß, wann sie von denselben vor dem Fieber angegriffen würden, das Fieber „sie davon befreie." *) Riviere ist noch weiter gegangen, er hat behauptet: „wann das viertägige Fieber „eine epileptische Person angreife, und lange daure, „so heile es dieselbe." **) Es ist mir aber keine Beobachtung bekannt, und ich selbst habe auch keine gemacht, welche diese glückliche Prognosis bestätiget, und um urtheilen zu können was man davon zu halten habe, darf man nur auf dasienige Acht haben, was ich von den Kennzeichen und Würkungen der Fieber in dem Kapitel, das von denselben handelt, gesagt habe.

Baillou hat eine Beobachtung über eine Art des Ausgangs einer Epilepsie, welche nicht unberührt zu lassen ist. Ein Cavalier wurde häufig von heftigen Anfällen der Epilepsie angegriffen, welche durch nichts geheilt werden konnte; aber die Natur verrichtete für diesen Kranken, was die Kunst nicht vermochte; er wurde eine Zeitlang rasend, nach und nach wich die Raserei, zu gleicher Zeit heilte auch die fallende Sucht, und der Kranke befand sich vollkommen wohl. ***) Ein sehr

*) Aphorism. L. 5. Aph. 70.

**) Praxis medic. L. 1. cap. 7. p. 177.

***) Consil. medic. L. 1. Cons. 33. T. 2. p. 114.

starkes epidemisches Fieber heilte ein Kind von zehn Jahren, welches drei Jahre lang epileptisch gewesen war, die Anfälle oft mehrmals des Tags bekam, und von keinem Mittel Hülfe verspürte. *)

Vierzehnter Artikel.

Besonderheiten in dem Gang der fallenden Sucht.

§. 76.

Ausser den Verschiedenheiten in den Anfällen, von welchen ich oben geredet habe, giebt es derselben noch ziemlich besondere in dem Gang der Krankheit selbst. Es ist nüzlich wenigstens einige derselben kennen zu lernen, damit man nicht erstaune, wann man ähnliche siehet, und damit man nicht Gefahr laufe, sich zuweilen in Beurtheilung des Charakters dieser Krankheit zu irren. Man hat gesehen, daß sie regelmäßig alle Monate an einerlei Tag des Mondlaufes wiedergekommen, welches aber den chimärischen Einfluß desselben nicht beweißt.

Boerhaave kannte eine Frau, bei welcher der Anfall zweimal im Jahr periodisch, auf eine schreckliche Art sich einfand; in der Zwischenzeit befand sie sich vollkommen wohl. **) Stahl führt den Fall eines jungen

*) A. C. N. Decur. 3. Ann. 7 & 8. p. 298.

**) De morbis nervorum, p. 810.

Menschen von 18 Jahren an, der in seiner ersten Kindheit einige Anfälle von der Epilepsie gehabt hatte, von denen er ganz befreiet war; als er um drei Uhr des Morgens mit Ungestümm von seinem Herrn aufgeweckt wurde, bekam er auf der Stelle einen Anfall; es war den Tag vor dem lezten Viertel des Monds; von der Zeit an kehrte der Anfall regelmäßig alle Monate um die nemliche Stunde, und allezeit einen oder zwei Tage um den nemlichen Mondsbruch beständig wieder. *)

Tulp beobachtete bei einer kranken Frau, von der ich schon geredet habe, daß das Uebel sehr regelmäßig fünfmal des Tages wiederkam, und jeder Anfall vier Stunden dauerte. Raiger sahe ein Kind von zwölf Jahren, welches nach verschiedenen andern Krankheiten auf der linken Seite gelähmt ward; zu diesem traurigen Zustand kam ein noch traurigerer, nemlich die fallende Sucht, welche dasselbe beständig zu einer gewissen Stunde angriff, ihm alle Empfindung und alles Bewußtseyn benahm, aber doch nur die gelähmte Seite in Zückungen versezte, so daß, so lange der Anfall dauerte, die rechte Seite unbeweglich blieb.

Ich habe eine Epilepsie gesehen, welche einem Tag über den andern zu einer gesezten Stunde periodisch wiederkam, und dergleichen Beispiele sind bekannt; sie sind aber als Wechselfieber, welche die Gestalt der Epi-

*) Theoria medica patholog. Part. 2. Sect. 3. Membr. 3. pag. 683.

lepsie angenommen haben, und nicht für wahre Epilepsien anzusehen. *)

Man liest in Bonnets Sepulchretum einen Fall, welchen Caldera erzählt; er betrift ein junges Mädchen, welches eine Zeitlang regelmäßig um zehn Uhr des Morgens einen Anfall von Fieber und von der fallenden Sucht bekam; **) und ein engländischer Wundarzt sahe einen Menschen von 26 Jahren, bei welchem der Anfall mit Zückungen in den Füssen anfieng, welche machten, daß er mit den Füssen auf den Boden strampfte, von der Fußsohle in die Füsse, in die Schenkel, in den Bauch, in den Rücken, und in die Schultern unmerklich hinaufstiegen, den Kopf einnahmen, und ihn des Bewußtseyns beraubten; alsdann schrie er fürchterlich, daß man ihn sehr weit hätte hören können, und die Brust und der Leib waren ausserordentlich in Zückun-

*) Martin Ruland heilte einen ein und sechszigjährigen Fallsüchtigen, der alle Stunden zwei bis drei Anfälle hatte; Helwig ein siebzehnjähriges Mädchen, die alle vier und zwanzig Stunden sechs Anfälle bekam; Dodonäus beobachtete ein Kind, bei welchem täglich die Anfälle viermal wiederkamen; Sachs von Löwenheim sah bei einem Pagen alle vier Stunden einen Anfall, sechsmal im Tage, und Kerkring eben dies bei einer ledigen Weibsperson; Beine sah den Anfall bei einem Jünglinge von sechs und zwanzig Jahren täglich zweimal kommen. Die Quellen von diesen und andern Beispielen einer periodischen Epilepsie s. bei Medicus period. Kr. B. 1. S. 9. u. f. W.

**) Sepulchretum, Tom. 3. p. 171.

gen. Diese Anfälle kamen periodisch alle zwei Tage in der nemlichen Stunde wieder, in welcher das Fieber, das er sechs Monate lang gehabt hatte, sich gewöhnlich einfand. Ein Schrecken hatte bei seinem Erwachen das Fieber ebenfalls in eine fallende Sucht verwandelt. *) Ich werde weiter unten, wenn ich von dem Bisam handle, Gelegenheit haben, ein anderes Beispiel von einer ähnlichen Veränderung anzuführen.

§. 77.

Die Anfälle kommen oft im Schlaf; man kann hievon zwei wesentliche Gründe angeben; der eine ist die Lage des Körpers, welche mehr Geblüt zum Kopf treibt; der andere das Anschwellen der Gefässe des Gehirns welches in diesem Zustand natürlich ist; und ich kenne viele Fallsüchtige, welche mehr Anfälle haben, wenn sie schlafen, als wann sie wachen. Ich habe eine Frau gekannt, welche in den achtzehn ersten Monaten der Krankheit keinen Anfall gehabt hatte, als wann sie schlief, und welche es niemals würde gewußt haben, wenn sie nicht Flecken in dem Gesicht bekommen, und ihre Zunge verlezt hätte. Es giebt sogar Kranke, welche niemals als im Schlaf Anfälle bekommen. Muys führt Beispiele davon an, **) und Haen eines, dessen Beobachtung zu schön ist, als daß ich es nicht mittheilen

*) Tissot führt hier die Edinburgische Versuche nach der französischen Uebersezung an. Th. 6. Art. 49. S. 138.

**) Praxis chirurgica rationalis, Decur. 5. Obs. 5. p. 299.

sollte, ich verspare es aber bis zu dem Artikel, in welchem ich den Gebrauch der schmerzstillenden Mittel in dieser Krankheit untersuchen werde. Nun ist es Zeit von den Würkungen dieser Krankheit zu handeln.

Fünfzehnter Artikel.

Von den Würkungen der fallenden Sucht.

§. 78.

Aretäus hat bereits die vornehmsten derselben, mit der ihm gewöhnlichen Genauigkeit, angezeigt: nemlich die Betäubung des Geistes und der Sinnen, das Klingen in den Ohren, und schwere Gehör, das Dickwerden der Zunge, die Stöhrung der Geisteskräfte, die Blödsinnigkeit, und endlich auch die Raserei. *)

Man kann dieselben in moralische und in physische abtheilen; die ersten sind die Veränderungen, welche sich in den Geisteskräften äussern, so wie das Werkzeug derselben mehr oder weniger leidet; die andern zeigen sich in verschiedenen Theilen des Körpers.

Die moralischen Würkungen sind gewöhnlich eine allgemeine Schwächung der Geisteskräfte; das Feuer der Einbildungskraft leidet zuerst, das Gedächtniß nimmt ab, die Begriffe bilden sich langsamer, endlich wird selbst der Verstand schwach, und man sieht nicht selten Fallsüchtige, welche nach und nach beinahe ganz blöd-

*) De causis diuturnorum morborum. Lib. I. cap. 4.

sinnig werden, wann die Anfälle stark und häufig sind. Boerhaave hat einen Offizier gesehen, der durch die fallende Sucht einem kleinen Kinde ähnlich wurde, und die ganze Kleinmüthigkeit desselben bekam. *) Und wann man auf den heftigen Zustand, in welchem sich das Gehirn während des Anfalls befindet, Acht hat, so wird man sich nicht wundern, daß wiederholte Anfälle dasselbe stöhren, und daß die Geisteskräfte, deren Thätigkeit von dem Bau desselben abhängt, ebenfalls gestöhrt werden. Ein einziger Anfall von Lähmung benimmt oft dem Kranken alle seine Geisteskräfte auf seine ganze übrige Lebenszeit; und ein Anfall von der Epilepsie ist zuweilen für das Gehirn ein heftigerer Zustand als eine Lähmung; er kann also eben diese Würkungen hervorbringen, wie die Erfahrung auch schon gelehrt hat

§. 79.

Man hat weiter oben eine Beobachtung des la Motte von einem Kinde gelesen, welches durch einen einzigen Anfall das Gedächtniß verlor; und ich habe keinen Fallsüchtigen gesehen, der, wann die Anfälle nicht in äusserst von einander entfernten Zeitpuncten kamen, sich nicht beklagt hätte, daß sein Gedächtniß abnähme, und es giebt viele, die nach dem Anfall in einem Zustand von Dummheit, und leichtem Wahnsinn verbleiben, der oft einige Stunden dauert. Fabius Columna,

*) De morbis nervorum. pag. 811.

Columna, ein gelehrter Neapolitaner, der sich selbst von der fallenden Sucht geheilt hat, hatte in den leztern Jahren seines Lebens, die freilich hoch gestiegen waren, so wenig Gedächtniß, daß er die Buchstaben nicht mehr kannte. Hatten die Anfälle, die er in der Jugend gehabt hatte, eine Schwäche in dem Gehirn zurückgelassen, oder bekam er gegen das Ende seines Lebens neue Anfälle? Das leztere hat vor kurzem der italiänische Verfasser der Lebensbeschreibungen verschiedener großer Männer gemuthmasset.

§. 80.

Baader sahe einen Mann von mehr als 50 Jahren, welchen der erste Anfall von Epilepsie, der ihn ohne merkbare Ursache angriff, nicht nur des Gedächtnisses, sondern auch des Verstandes gänzlich beraubte; er lebte einige Monate in diesem Zustande, hatte häufige Anfälle, und starb an der Wassersucht. Man fand viele Wasserblasen auf der innern Oberfläche der harten Hirnhaut, viele angeschwollene Drüsen in den Blutbehältern, ein schleimichtes Wasser, das sich über die weiche Hirnhaut ergossen hatte, und die Gefässe des Adergeflechtes mit einer gelben wässerichten Feuchtigkeit erfüllt. *)

§. 81.

Diese Zerrüttungen entstehen noch leichter in der Kindheit, und es giebt unter den Verrückten viele, die

*) *Baader* Observat. medicae incisionibus cadaverum illustratae, Obs. 48. p. 233.

es durch eine Folge von epileptischen Anfällen in den ersten Monaten ihres Lebens geworden sind.

Van Swieten sagt: er habe in den Tollhäusern mehrere Unglückliche gefunden, die von ihrer ersten Kindheit an Narren geworden, und alle, deren Geschichte er genau von ihren Eltern habe erfahren können, hätten zuvor Anfälle von der Epilepsie gehabt. *) Wann man gewohnt ist Kinder zu beobachten, und ihre Geistesfähigkeiten aus der Gesichtsbildung zu beurtheilen, so kann man von den ersten Wochen ihres Lebens an zum voraus sehen, ob Anfälle von Zückungen ihrem innerlichen Bau geschadet haben; das Ganze ihrer Züge, vornemlich die Augen, die Dicke ihrer Schlafblutadern, ihre Bewegungen, ihre Art zu saugen, zeichnen sich anderst aus bei Kindern, deren Theile alle wohl beschaffen sind. Es ist nicht wohl möglich diese Verschiedenheiten genau zu beschreiben, aber sie sind dem ohngeachtet ziemlich merkbar, und ich habe bereits mehrmals mit Betrübniß gesehen, daß der Ausgang meine Vorhersagung bei Kindern bestätigt hat, bei welchen ich eine Verlezung ihrer Geisteskräfte vor der Zeit ihrer Entwickelung wahrgenommen hatte.

§. 82.

Man brachte mir vor zwei Jahren, (im J. 1767.) ein Kind von eilf Jahren, welches schwach auf die Welt gekommen, durch das Säugen gestärkt worden,

*) Comment. §. 1047. pag. 425.

und im achtzehnten Monate die Stärke, Kenntniß und Verstand hatte, die ein Kind in diesem Alter zu haben fähig ist. Als mir dasselbe gezeigt wurde, war sein Gedächtniß, sein Verstand, seine Sprache wie bei einem Kind von zwei Jahren, das noch nicht recht zugenommen hat; es konnte sogar seine Aufmerksamkeit auf nichts heften; dieser grausame Zustand war die Folge von einem Pistolenschuß, welchen ein betrunkener Mensch vor seinen Ohren, als es achtzehn Monate alt war, gethan hatte. „Von diesem Augenblicke an bekam dasselbe convulsivische Bewegungen, welche nach und „nach stärker wurden; es vergaß die Wörter, die ihm „schon bekannt waren; bekam ein verwirrtes Ansehen, „und eine Hastigkeit im hin und herlaufen, ohne Absicht oder Zweck. Die zückenden Bewegungen waren „von zweierlei Art; es hatte deren sehr leichte im Kopf „und in den Armen, welche man kaum merken konnte; „zuweilen zählte man zehn bis zwölf derselben nach „einander, und sie liessen keine Spur hinter sich: andere waren auffallender; es hatte von diesen zwanzig, dreißig, bis vierzig des Tages; es merkte, wann „sie kommen wollten, blieb still stehen, hub die Hand „auf, und schaute steif hinein; wann sie nicht so gleich „kamen, stampfte das Kind mit dem Fuß, und fieng „an zu laufen. Die Bewegungen waren schwächer „oder stärker; bei den leichtesten, welche auch die „größte Anzahl ausmachten, krümmte es blos den Leib,

„ und hielt den Kopf einen Augenblick niederwärts;
„ bei den stärksten fiel es zu Boden, und von diesen be-
„ kam es zehn bis zwölf des Tags, worunter man wie-
„ derum zwei oder drei rechnete, in welchen das Kind
„ eine oder zwei Minuten lang auf dem Boden liegen
„ blieb, die Zückungen am ganzen Körper hatte, und
„ ein starkes Geschrei erhub; so bald dieser Anfall vor-
„ bei war, wurde das Kind erstaunend blaß, und schlum-
„ merte einige Augenblicke in einer Betäubung. *) Die-
„ ser Zustand dauerte bis in sein drittes Jahr, und
„ während dieser ganzen Zeit schlief das Kind wenig,
„ war in einer beständigen Unruhe, schrie oft, und aß
„ viel." Die Art, auf welche es genas, ist, ob sie gleich nicht in diesen Artikel gehört, sehr merkwürdig; ich will sie also noch hinzufügen: „Im dritten
„ Jahre seines Alters fiel es mit entblößtem Hintern
„ auf ein Kohlbecken, und brannte sich ziemlich; man
„ kann leicht errathen, daß es eine große Furcht und
„ große Schmerzen bekam; diese bewürkten eine Ver-
„ änderung in ihm, denn von diesem Augenblicke an
„ hörten die convulsivische Bewegungen gänzlich auf."

§. 83.

Aber nicht alle Kinder, welche ihre Geisteskräfte durch die fallende Sucht verlieren, sind so unglücklich, daß sie dieselben nicht wieder erhalten sollten. Folgende

*) Diese leztere Anfälle waren augenscheinlich vollkommene Anfälle von Epilepsie; die anderen unvollkommene.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0462
DFG

Beobachtung ist ein Beispiel davon, und ich trage kein Bedenken, dieselbe ganz zu erzählen. Man brachte mir am 14. May 1767. ein Kind von sechs Jahren, welches seit sechs Monaten vier Anfälle von der Epilepsie gehabt hatte; den lezten, welcher drei Stunden dauerte, hatte es vierzehn Tage vorher gehabt, und nach demselben ein Fieber bekommen, für welches man ihm sechs Unzen Blut gelassen hatte; diese Aderlässe stillte das Fieber, aber der Anfall lies einen gänzlichen Verlust des Bewußtseyns und des Gedächtnisses zurück; es kannte sogar seine Eltern nicht mehr, und es aß viel. Sein übles Ansehen, die Farbe seiner Augen, der erweiterte Augapfel, und sein dicker Bauch, liessen mich Würmer, oder wenigstens schlechte Säfte in den ersten Wegen vermuthen. Ich verordnete ihm Brechweinstein in Wasser von Zeit zu Zeit in kleinen Dosen zu geben; *) auf die erste Dosis erbrach es sich zehnmal, und warf Galle aus; die folgenden machten ihm kein Erbrechen, und purgirten auch nicht, aber es gab vierzehn sehr große Würmer von sich. Nachdem die erste Dosis ihre Würkung gethan hatte, kam das Bewußtseyn wieder, aber das Gedächtniß wollte sich noch nicht wieder einfinden; ich verordnete große Blasenpflaster an den Beinen, und nach einigen Tagen kam das Gedächtniß wieder; seitdem habe ich nichts mehr von dem Kind gehört.

*) ℞. Tartari emetici gr. xxx. Sirup. capill. veter. ℥ i. Aquae fontanae. ℥ VI. F. pot. davon viermal des Tags von 3 zu 3 Stunden einen Caffeelöffel voll zu nehmen.

§. 84.

Die physischen Würkungen der fallenden Sucht können unter zwei Classen gebracht werden. Einige kommen von der Gewalt her, mit welcher das Geblüt zum Kopf getrieben wird, und von der Schwierigkeit, mit welcher es von da zurückkommt, so wie überhaupt von der Schwierigkeit, mit welcher es die Blutgefässe durchläuft. Andere hängen von den heftigen convulsivischen Bewegungen ab, in so fern diese sehr starke mechanische Würkungen hervorbringen können. Wann man sich an das erinnert, was ich oben, (§. 2. u. 3.) wo ich den Anfall beschrieb, und weiterhin, (§. 51.) wo ich von der Oefnung der Leichname sprach, gesagt habe, so wird man leicht begreifen, daß bei allen Anfällen, von welcher Ursache sie auch herrühren mögen, die äusseren und inneren Gefässe des Kopfs mit vielem Blut angefüllt sind; daß die erträglichste Würkung davon eine Schwächung dieser Gefässe, und eine Verminderung ihrer Thätigkeit ist. Dies geschieht beständig mit allen thierischen Fasern, wann sie oft gespannt sind. Hiedurch müssen nach und nach diese Gefässe erweitert bleiben, und an den äusseren kann man sich davon überzeugen; dann es ist bekannt, daß häufige Anfälle der fallenden Sucht die Gesichtszüge plumper machen, die Gesichtsbildung verändern, und die niedlichsten Gesichter verunstalten, wie schon Aretäus sehr wohl bemerkt hat; besonders bleiben die untere Augenlieder geschwollen

und hängen endlich herab; die Nase und die Lippen werden dick; die Stirn- und Schlafadern stehen mehr hervor. Ein ähnliches Anschwellen der inneren Gefässe verursacht die moralischen Zerrüttungen, von welchen ich in den vorhergehenden Paragraphen geredet habe. Da die Bereitung und Vertheilung der Lebensgeister nicht so gut von statten geht, so gerathen ihre Verrichtungen nach und nach in eine Art von Trägheit, und Fallsüchtige sind alsdann dem Schwindel unterworfen. Boerhaave hatte einen epileptischen Menschen gekannt, der beständig wie bei einem Erdbeben lebte; nichts schien ihm fest zu stehen. *) Sie haben weniger Thätigkeit, weniger Stärke. Da ihre Lebensgeister zu viel Beweglichkeit erhalten haben, so sind diese Kranken allen Gemüthsbewegungen unterworfen, zum Zorn leicht zu reizen, und es ist schwer mit ihnen umzugehen. Oft gerathen sie in eine gänzliche Verderbniß aller ihrer Säfte. Ich habe eine Frau gekannt, welcher die Anfälle, die zehn Monate lang oft wiederkamen, eine Leibwassersucht zugezogen hatten. Zuweilen bekommen sie die Bauchwassersucht. Die Kinder haben gewöhnlich ein übles Ansehen, und scheinen aufgedunsen zu seyn. Alle diese Zufälle sind eine sehr natürliche Folge von dem Einfluß der Lebensgeister in alle Verrichtungen des Körpers.

*) De morbis nervorum. p. 811.

Wann der Anfall stark ist, oder lang dauert, so kann er durch die Zersprengung der Blutgefässe einen wahren Schlafluß verursachen, wie ich schon gesagt habe. Wann die Anfälle nicht so lange dauern und schwächer sind, so verursachen sie zuweilen serose Ergiessungen, von welchen ich weiter oben geredet, und denen ich einige von den Würkungen zugeschrieben habe, die man zuweilen nach dem Anfall bemerkt. Ritter spricht in einer schönen Beobachtung, die er sehr ausführlich gegeben hat, von einem Anfall, welchen ein Mädchen von 13 Jahren, die seine Patientin war, gehabt hat; er war stärker als die andern, beraubte sie der Stimme, machte sie taub, im rechten Auge blind, und lähmte ihre linke Seite ein wenig; diese Lähmung verschwand nach und nach durch Reiben mit warmen Tüchern. Die Blindheit und Taubheit dauerten zwei und dreißig Tage, und wurden durch einen andern Anfall geheilt; die Sprachlosigkeit währte neun Monate, und verschwand durch ein Catharrfieber. *) Ich sehe oft Kinder auf dem Lande, die an dem einen Arm oder Bein, oder auch an beiden, gelähmt sind, und ich habe nach einer sehr aufmerksamen Prüfung fast allemal Ursache zu glauben, daß diese Lähmungen die Folge von einem epileptischen Anfall sind.

*) Nova Acta Curios. natur. Tom. 3. Observat. 80. pag. 392.

§. 85.

Die Ergiessungen finden nicht nur in dem Gehirn statt; sie ereignen sich auch in andern Theilen mit eben der Gewalt. Dr. Short hat einen schrecklichen Anfall gesehen, in welchem die linke Herzkammer berstete, und alles Blut sich in den Herzbeutel und in die Brusthöhle ergoß. *) Ich wurde im April 1764. von einem geschickten Wundarzt aus einer benachbarten Stadt wegen eines noch säugenden Kindes um Rath befragt; man bemerkte, daß dasselbe nach einem Anfall von Epilepsie, dem einzigen, den es gehabt hat, das Gesicht verloren hatte; indem man nachforschte, fand man einen sehr dichten grauen Staar in beiden Augen. Im Junius von 1766. hat man mir ein Kind von sieben Jahren gebracht, welches ebenfalls noch saugte, und einen Anfall von der fallenden Sucht in der Nacht gehabt hatte, welcher eine solche Menge Blut in den Kopf trieb, daß verschiedene Gefässe im Gesicht zersprangen, und das Blut von allen Seiten herausdrang; die Ergiessung in die Augen war so stark, daß das Kind sechs Wochen lang blind blieb. Die Zückungen, welche durch das Gift bei den Thieren verursacht werden, erregen oft einen Schlagfluß durch eine Ergiessung des Bluts. **) Eben diese Ergiessung der Gefässe kann sich zuweilen über den ganzen Körper erstrecken, wann der Krampf der Mus-

*) Medical Observations and Inquiries. T. 2. p. 119.

**) *Wepfer* de cicuta aquatica, p. 248.

keln so allgemein und so stark ist, daß er den Umlauf hemmet, und sich alsdann die Gefässe in das zellichte Gewebe ergiessen müssen. Boerhaave war ein Augenzeuge von einer ganz besondern Begebenheit von dieser Art, und hatte viele Mühe die Eltern zu überzeugen, daß sie natürlich war. Ein Kind starb in einem heftigen Paroxismus; sein ganzer Leib wurde so schwarz wie der Leib eines Mohren, einen Theil des Unterleibs ausgenommen, auf welchen die Hand durch eine Zuckung gedrückt worden war, woselbst sie die Ergiessung gehindert, und dem Theil seine natürliche Weisse erhalten hatte. *)

§. 86.

Es kommt oft bei heftigen Anfällen ein beträchtlicher Blutfluß dazu, ohne daß der Anfall dadurch schwächer zu werden scheint. Bohn, einer der größten Aerzte zu Anfang dieses Jahrhunderts, hat einen epileptischen Menschen gesehen, bei welchem jeder Anfall ein reichliches Blutspeien erregte. **) Die Würksamkeit des Krampfes verursacht bei Fallsüchtigen, aber sehr selten, die ganz besondere Würkung, ***) die in andern Fällen bemerkt wird, daß sie die Galle grün färbet. Alle diese Erscheinungen, die man beobachtet hat, lassen uns

*) *Van Swieten*, T. 3. p. 427. §. 1077.

**) De haemoptysi, §. 23.

***) Boerhaave hat sie häufig gesehen. De morb. nerv. pag. 816.

schliessen, daß es noch viele andere von eben der Art giebt, welche noch nicht beobachtet worden, nichts destoweniger aber eben so wesentlich sind. Es ist genug, daß man weiß, daß solche Ergiessungen sich ereignen, und daß die Absonderungen gestört werden, um zu begreifen, daß auch in den innern Werkzeugen Ergiessungen geschehen können, und daß diese Ergiessungen ein Keim von langwieriger Mattigkeit werden, welche von der fallenden Sucht verschieden ist, und von der man niemals die erste Ursache entdeckt. Hier findet die sehr verständige Bemerkung des Closſy statt, daß der Krampf nicht nur eine Ergiessung verursacht, sondern daß er auch, indem er den Gefässen ihre Elasticität benimmt, zugleich die Stärke des Einsaugens schwächet, die Feuchtigkeiten stocken macht, und den Brand verursachet, *) welchen Lancisi wirklich nach einigen Anfällen der Epilepsie an der Hand hat entstehen, und so zunehmen gesehen, daß man genöthigt war, den Arm abzunehmen. **)

§. 87.

Eine andere Würkung darf ich nicht übergehen, auf welche Borhaave sehr aufmerksam war, und die ich selbst gesehen, aber nicht immer bei solchen Personen gefunden habe, deren Anfälle doch ziemlich häufig waren, ich meyne einen großen und vollen Puls, welchen

*) Observations taken from the Dissections. p. 79.

**) De motu cordis & aneurismatibus. Propos. 53. p. 291.

er der Erweiterung der Pulsadern zuschreibt. Die Pulsadern, spricht er, erweitern sich über den Muskeln, weil die starke Zusammenziehung des Muskels das Blut verhindert in dieselben zu treten, und dieser Widerstand den Stamm der Pulsadern nöthigt sich zu erweitern; wann dieses oft geschieht, so geräth die proportionirte Erweiterung des Pulsadersystems in Unordnung, und die Pulsadern erlangen an einigen Orten eine Anlage zu einer widernatürlichen Erweiterung der Pulsaderkröpfen, und da ihre Zusammenziehung dadurch schwächer wird, so können daraus verschiedene sonderbare Zerrüttungen entstehen. *) Diese Bemerkung des Boerhaave erinnert mich an eine Beobachtung die ihm ohne Zweifel nicht unbekannt war, nemlich von einer fürchterlichen Nervenkrankheit, welche Dr. J. B. Giraldi in einem Schreiben an den Dr. Sbaracca beschrieben hat; diese Krankheit verursachte einen Pulsaderkropf, in dem Unterleibe. **) Man liest auch in dem Werk des Lancisi, daß der Fallsüchtige, der durch einen Anfall einen Brand an der Hand bekommen hatte, zwei Jahre nachher an einer sehr beträchtlichen Erweiterung der Hohlader, des rechten Herzohres und der Herzkammer auf eben der Seite gestorben ist. War diese Krankheit nicht eben sowohl, als bei dem Kranken des Dr. Giraldi eine Folge von der fallenden Sucht? Diese Würkung sollte nicht schwer zu begreifen seyn.

* De morbis nervorum. p. 812.

**) *Mangeti* Bibliotheca anatomica, Tom. I. p. 7.

§. 88.

Auſſer dieſen Zerrüttungen giebt es noch welche von einer anderen Art; ſolche nemlich welche eine Folge des heftigen Drucks der Muſkeln auf die Knochen ſind. Zu dieſer Art gehören das Verbeiſſen der Zunge, das Zerbrechen der Zähne, von welchen ich ſchon geredet habe, und die Verrenkungen, welche zum Unglück nicht ſelten ſind. Ich habe ein Kind von ſechs Wochen geſehen, welchem der erſte Anfall von Zückung die Handwurzel gänzlich verrenkte und verdarb; wahrſcheinlich blieb dieſelbe gelähmt, denn nach vier Tagen hatte das Kind die Auszehrung, und am fünften ſtarb es an einem zweiten Anfall von Zückungen. Solche heftige Zückungen machten den Herzog von Maine im dritten Jahr ſeines Alters, da die Backenzähne ausbrachen, lebenslänglich hinkend. *)

Die Beinbrüche ſind ein anderer Zufall von eben dieſer Gattung; von denſelben führen die Acta Curioſ. nat. ein ziemlich ſchauderhaftes Beiſpiel an: Ein Kind wurde im dritten Jahr ſeines Alters von der fallenden Sucht angegriffen; die Anfälle wurden täglich ſtärker, und im ſiebenten Jahr des Kindes waren ſie ſo heftig, daß von der Stärke der Zückungen das Achſelbein, das Schenkelbein an ſeinem Obertheil, und das Schienbein in der Mitte zerbrach. **)

*) Souvenirs de Madame *de Cailus*, p. 42.

**) *Lieutaud*, Anatomia, Tom. 2. p. 851.

§. 89.

Man könnte als eine vierte Ordnung der Folgen von der fallenden Sucht diejenigen annehmen, welche von einem Fall auf harte Körper, oder auf gefährliche Orte herrühren. Es geschieht häufig, daß diese Unglücklichen auf ihren Kopf, oder auf ihr Gesicht fallen, und wann sie allein sind, sich quetschen, reissen, und auch wohl ziemlich beträchtlich verwunden. Zuweilen fallen sie ins Feuer; und doch sagt man, daß sie dasselbe eben sowohl als das Wasser fürchten. Man sollte vielmehr sagen, daß sie es fürchten sollten, daß sie aber öfters von demselben angelockt werden, weil sie insgesamt, wie alle Personen, deren Nerven schwach sind, einen Frost haben. Ich habe mehrere Unglückliche gekannt, welche sich das Gesicht, oder die Hände, oder die Brust verbrannt haben; aber ausser dem Kind, von welchem ich oben (§. 82.) geredet habe, habe ich keinen gesehen, der durch dieses Mittel geheilt worden wäre. Es kann sich ereignen, daß ein Fallsüchtiger von seinem Anfall am Ufer eines Wassers ergriffen wird, hineinstürzt, und ersäuft; wann aber dies jemals statt findet, so geschieht es wenigstens selten; ich habe es nirgends gesehen; und wann man bedenkt, daß jedermann sich oft dem Feuer nähert, und daß die allermeisten Leute sich niemals am Rand eines Gewässers befinden, so wird man sich nicht sehr wundern, daß das eine von diesen Elementen epileptischen Personen geschadet

hat, das andere vielleicht niemals. Doch würden sie unvorsichtig seyn, wann sie sich lang am Ufer oder auf einer Brücke aufhalten wollten, weil der Anblick des Stroms sie schwindlich machen, und einen Anfall erregen könnte.

Sechszehnter Artikel.

Von der Prognosis.

§. 90.

Die Lehre von der Prognosis ist in allen Krankheiten eine äusserst wichtige Sache. In der Epilepsie befaßt sie zwei Fragen: erstlich; wird sie heilbar seyn? und zweitens; wenn sie es nicht ist, was für Folgen hat man davon zu erwarten?

Auf die zweite dieser Fragen habe ich bereits hinlänglich im vorigen Artikel geantwortet. Denn indem ich die Würkungen der fallenden Sucht beschrieb, habe ich die Leser mit allem bekannt gemacht, was zu fürchten ist, wenn sie nicht geheilt werden kann. Daher will ich es hier blos bei einer einzigen Anmerkung bewenden lassen, die darinne besteht, daß die tödlichen Folgen dieser Krankheit nur von denen zu fürchten sind, welche häufige oder heftige Anfälle derselben haben. Ich habe Fallsüchtige gekannt, bei welchen die Anfälle selten und nicht sehr stark waren, und bei welchen sich sehr schwer irgend eine merkliche Veränderung ins Schlimme

auffinden lies, die man dieser Ursache hätte zuschreiben können: ist aber ein Anfall sehr heftig, so hat man ein Austreten des Blutes oder Serums zu scheuen, und alles, was Folge des einen oder andern seyn kann. Auch wenn die Anfälle nur sehr kleine Zwischenzeiten lassen, bleibt gleichwohl das Gehirn in einer sonderbaren Ermattung. So ist mir eine Frau erinnerlich, deren Anfälle sehr kurz waren, sie hatte deren aber fünf und zwanzig in einer einzigen Nacht, und zwei Tage darauf blieb sie in einer Schlafsucht liegen, aus der man fürchten mußte, sie nicht retten zu können.

§. 91.

Was aber die Antwort auf die erste der beiden prognostischen Fragen betrift, so läßt sich beinahe keine im Allgemeinen geben. Bei jedem kranken Individuum wird sie verschieden ausfallen müssen; folglich besteht alles, was ein Schriftsteller in diesem Falle thun kann, darinn, daß er Grundsäze angiebt, nach welchen man sich bei Ertheilung dieser Antwort richten kann. Zuerst muß man die Bemerkung machen, daß man fast zu allgemein sich gewöhnt hat, jene Frage ungünstig zu beantworten. Wahrscheinlich geschieht dies aus zweien Gründen: erstlich aus dem alten Vorurtheile vermöge dessen diese Krankheit für etwas übernatürliches gehalten wurde; zweitens aus dem Umstande daß diese Krankheit übel behandelt ward, folglich wenige oder gar kein Kranker davon genas.

Unstreitig

Unstreitig giebt es viele unheilbare Epilepsien, aber alle sind es gewiß nicht. Ich habe eine zahlreiche Menge geheilt; und mehrere Aerzte werden ohne Charlatanerie von sich eben das rühmen können; und ich bin überzeugt, man würde noch weit mehr Kranke dieser Art heilen, wenn die Aerzte selbst nicht allzusehr mit dem Vorurtheil der Unheilbarkeit angesteckt wären, wenn eine größere Hofnung einer glücklichen Cur sie zu größerer Aufmerksamkeit ermunterte, und wenn sie nicht die Kranken, weil sie dieselben zu bald verlassen, in die traurige Nothwendigkeit stürzten, sich den mörderischen Händen von Pfuschern zu vertrauen, die alles wagen, und die heftigsten Mittel an einer großen Menge von Kranken versuchen, davon zuweilen einer gesund wird, die größere Anzahl aber in den betrübtesten Umständen verbleiben muß. Es liegt die Krankengeschichte einer Jungfer von sieben und zwanzig Jahren vor mir, die seit fünf Jahren einen Anfall von Epilepsie zu leiden gehabt hat, der keine scheinbare Ursache hatte, als eine Unregelmäßigkeit im Flusse der monatlichen Reinigung. Im ersten Jahre hatte sie sieben Anfälle, im zweiten dreizehn, und man unternahm nichts zur Heilung als eine Aderlasse am Fusse, und gab ihr zwei Abführungen nebst erfrischenden Brühen; nach dem zwanzigsten Anfalle fragte man einen andern Arzt um Rath, und dieser verordnete ihr statt aller Arznei, und ohne ihr Vorschriften zur Lebensordnung zu geben,

Mutterpillen, die sie ein halbes Jahr ohne Nuzen gebrauchte; man suchte hierauf Hülfe bei einem Pfuscher, welcher sie mit einer Roßarznei, wovon ich vermuthe, daß sie das Algarothpulver *) war, mit solcher Anstrengung zum Erbrechen zwang, daß sie beinahe daran starb.

*) Dieser Name des bekannten Niederschlages aus der mit Wasser begossenen Spiesglasbutter ist nicht arabisch, so arabisch er auch lautet. Morley sagt uns in seiner Collect. Chym. Leid. c. 57. proceſſ. 3. und 4. daß dies Pulver eigentlich Algoreth heissen müsse, von Algoret einem Veronesischen Arzte. Es heißt auch Aquila alba, Pulvis angelicus und Succinum antimonii. Unter dem Namen Mercurius vitae aber ist es bekannter. Schröder in s. Pharmacop. med. chym. L. III. c. 15. giebt diesem Mittel große Empfehlungen und Lobsprüche, die zu unterschreiben sich heutzutage mancher bedenken möchte. Man mag beipflichten, welcher Meinung man will, nemlich der, welche diesem Pulver mehr Antheil vom Spiesglase als vom Queckſilbersublimate zuschreibt, oder derjenigen, welche Vogel in s. Diſſ. mercurius vitae mercurii non expers (Goett. 1765. resp. *Stark*) vertheidigt, und welche dem Sublimat einen beträchtlichern Antheil daran beilegt, als dem Spiesglase, so wird man es immer als ein Mordmittel scheuen müssen: denn in jenem Falle wird es durch den von seiner schwefligten Verbindung getrennten Spiesglaskönig ein Gift, in diesem durch das Uebergewicht vom Sublimat, welches sich an jenen anhängt. Denn durch das bischen wieder aufgelebtes Queckſilber, welches Vogel darinne gefunden hat, wird ihm sein Stachel noch lange nicht benommen. Daß aber dies Mittel mit Salpeter verpuft ein unthätiges Ding, wie schweistreibend Spiesglas, wird, welches unter den Namen Bezoardicum minerale in den Dispensatorien steht, ist bekannt. (Weber.)

Sie bekam einen Speichelfluß, durch den sie mehrere Zähne verlor, und welcher ihren Mund in sehr übeln Umständen hinterlies. Sie kann jezo nicht mehr gehörig verdauen, ihre Gesundheit ist dahin, und ihre epileptischen Anfälle kommen häufiger und stärker. Hätte der Arzt mehr Aufmerksamkeit auf den Zustand dieser Kranken richten wollen, und die Heilanzeigen fleißiger aufgesucht, und sie nicht dadurch, daß er ihr alle Hofnung benahm, selbst in ihr Verderben gestürzt, so bin ich überzeugt, daß er sie ganz hätte heilen können. Ich glaube daher den Kranken, die das Unglück haben, an der fallenden Sucht zu leiden, einen wahren Dienst zu erweisen, wenn ich die Aufmerksamkeit der Aerzte auf alle besondere Umstände dieser Krankheit rege zu machen suche.

§. 92.

Hippokrates hat uns zwei prognostische Aphorismen über dieselbe hinterlassen. Der erste, den ich anführen muß, ist der siebente des fünften Buches: „diejenigen, welche vor dem Zeitpuncte der Mannbarkeit „mit der fallenden Sucht befallen werden, genesen, „die sie aber nach dem fünf und zwanzigsten Jahre „ihres Alters bekommen, behalten sie bis an ihr Lebensende." Der zweite ist der fünf und vierzigste des zweiten Buches, und giebt zu erkennen, daß junge Leute, welche die Epilepsie haben, vorzüglich durch die Zunahm der Jahre, durch die Veränderung des Aufenthaltes

und durch Erwählung einer andern Art zu leben davon frei werden. In der sechszehnten Nummer des zweiten Buches der Prädictionen wird hierüber gleichsam ein Commentar geliefert. „Es macht viel Mühe, lauten „die Worte daselbst, die Fallsüchtigen zu heilen, welche „ihre Krankheit von der Kindheit an haben, und bei „denen sie bis in das mannbare Alter gedauert hat, „oder auch diejenigen, bei welchen sie erst im mann„baren Alter ausgebrochen ist, das heißt in dem „Zeitpuncte vom fünf und zwanzigsten bis zum fünf „und vierzigsten Jahre."

Celsus *) hat, wie sonst seine Gewohnheit ist, also auch hier die Prognosis des **Hippokrates** angenommen. **Alexander von Tralles** betrachtet die Krankheit als unheilbar, wenn man sie nicht gleich von Anfang zu behandeln bekömmt. **Aretäus** **) behauptete schon vor diesem **Alexander**, die fallende Sucht sei überhaupt eine schwere Krankheit, und thut hinzu, **sie hinterlasse, wenn sie freiwillig bei zunehmenden Jahren auf-**

*) De medic. L. II. cap. 8. verglichen mit L. III. cap. 23. (**Weber.**)

) Interdum secunda fortuna evenit, ut per succedentem promotiorem aetatem abigatur, quando simul cum aetatis flore evanescit. Sed & tum quosdam abiens deformes efficit, pueros quoque *pulchritudinis invidia perdit*, aut manum inutilem reddens, aut faciem torquens, aut sensum aliquem prorsus auferens. *De caus. & sign. diuturn. affect.* L. I. c. 4. (W.**)

höre, traurige und der Schönheit nachtheilige Folgen, oder zernichte irgend einen der fünf Sinne, oder mache ein Glied des Leibes unbrauchbar, oder verdrehe das Angesicht bei jungen Leuten. Diese Prognosis sieht aber mehr auf die Folgen der Krankheit, als auf die Hofnung zur Heilung, und ist allzustrenge, da man täglich junge Leute von dieser Krankheit genesen sieht, ohne daß irgend eine von den erzählten schädlichen Folgen nachbleibt.

Sennert hat in seinem schon oft angeführten practischen Werke sorgfältig alles semiotische von dieser Krankheit gesammelt, was vor seiner Zeit davon geschrieben wurde, und die geschicktesten Aerzte haben seitdem nichts neues hinzuthun können. Es besteht in folgenden sieben Artikeln.

1. Jede fallende Sucht ist eine langwierige und gefährliche Krankheit, aber nicht jede ist es in gleichem Grade.

2. Ist sie erblich, so kann sie nie, oder äusserst selten geheilt werden. *)

*) Man weiß unsre Gedanken von Erbkrankheiten schon aus unserer Uebersezung dieses Werkes von den Nerven B. 2. S. 3. auch aus der Onomatolog. med. pract. B. 1. S. 405. und S. 2148. wird sie auch in dem unter der Presse schwizenden zweiten Bande der Hallerischen Vorlesungen im achtzehnten Kapitel und der Note p) antreffen. Hier rede ich blos als demüthiger Uebersezer, welcher Bedenken trägt seine Meinungen seinen Urschriften anzudichten, wie sonsten Uebersezer zu thun pflegen. (W.)

3. Je weniger man das Uebel einwurzeln läßt, um desto leichter ist es zu heilen. Der obige Saz des Alexander von Tralles.

4. Die Krankheit ist um so gefährlicher, je heftiger die Zückungen dabei sind, je beträchtlicher die Verrichtungen der thierischen Haushaltung zerrüttet werden, und je länger ein Anfall dauert. Der unfreiwillige Abgang des Kothes ist ein schlimmes, das freie Athemholen aber ein gutes Zeichen. Noch fügt dieser große Arzt hinzu, daß die Krankheit um so leichter zu heilen sei, wenn die Anfälle kurz und häufig, als wenn sie lang und selten sind. Allein dies trift nicht in allen Fällen zu. Nach dieser Lehre führt er an, was schon oben aus Hippokrates und Aretäus eingerückt worden.

5. Kinder, die kurz nach ihrer Geburt die fallende Sucht bekommen, diese kommen selten davon.

6. Bei alten abgelebten Leuten ist sie äusserst schwer zu heilen. Ich glaube, daß dieser Gedanke als Gedanke sehr wahr ist; allein die Gelegenheiten, seine Richtigkeit durch die Erfahrung zu bestätigen, sind sehr selten. Besser unten werde ich noch mehr davon sprechen.

7. Wenn eine schwangere Frau mit der Epilepsie befallen wird, schwebt sie in einer überaus großen Gefahr. Auch dies ist eine Hippokratische Lehre, die nicht allezeit durch die Erfahrung bestätigt wird. Ueberhaupt kömmt es bei der Prognosis dieses Uebels auf besondre Umstände an, die ich noch nirgends erwähnt gefunden

habe, und auf die ich mich ihrer Wichtigkeit wegen einlassen muß.

§. 93.

Man hat oben *) in der Semiotik der Nervenkrankheiten die Ursachen gelesen, um welcher willen alle Nervenkrankheiten schwer zu heilen sind, und man erachtet leicht, daß die Epilepsie noch schwerer als irgend eine andere Nervenkrankheit muß zu heilen seyn: denn sie ist eine der bedenklichsten; aber glauben wollen, sie sei völlig unheilbar, heißt eine Unwissenheit der Hülfsmittel der Natur und der Kunst zu Tage legen.

Schon im neunten Paragraphen dieser Abhandlung habe ich gesagt, daß ich die sogenannten erblichen oder angebohrnen Epilepsien für sehr zweifelhaft halte, daher werde ich hier auch keine Prognosis für dieselben entwerfen. Sind sie vorhanden, so bin ich geneigt, sie für unheilbar zu halten: denn die Schwierigkeit, welche man antrift, erworbene Fehler in den Nerven zu verbessern, muß bei angebohrnen Fehlern derselben sich in gänzliche Unmöglichkeit verwandeln. Nimmt man aber an, die fallende Sucht sei erblich, so wird es immer unmöglich bleiben, eine solche von einer andern unterscheiden zu können: denn sie kann vom ersten Augenblicke der Geburt an aus so mancherlei Ursachen entspringen, daß man ihre Entstehung immer für etwas Zufälliges halten dürfte. Für die angebohrnen Epi-

*) Im zwölften Kapitel des dritten Bandes unsrer Uebers. §. 18. 19. (W.)

Iepsien läßt sich nur ein einziges Unterscheidungszeichen denken, nemlich ein Anfall selbst in Mutterleibe. Wäre nun eine solche vorhanden, so müßte die Schwangere es wohl inne werden, und ich nehme gar nicht Anstand, zu glauben, daß ein starker Anfall den Uterus entzweireissen würde: denn um sich hievon zu überzeugen, darf man nur zuweilen versucht haben, welche Gewalt man anwenden muß, um ein in den ersten Lebenstagen eines Kindes mit Zückungen befallenes Glied halten, oder in eine andre Richtung bringen zu können. Giebt es also angebohrne Epilepsien, so sind es erbliche, wenn nemlich Vater oder Mutter auch epileptisch waren.

§. 94.

Die fallende Sucht, welche sich mit der ersten Kindheit anfängt und fortdauert, muß sehr hartnäckig seyn, und ist es auch. Vielleicht ist das die einzige Art, deren Prognosis man nicht zu strenge gemacht hat; ich will sogar glauben, sie sei zu gelinde, wenn man annimmt, daß diese Krankheit zuweilen freiwillig in dem Zeitpuncte der Mannbarkeit aufhöre. Ich habe dies nicht wahrgenommen, und meine Wahrnehmungen selbst erlauben mir nicht, diesen Saz für zuverläßig zu halten. Mir scheint er immer einer von denen zu seyn, welche mehr eine generelle Theorie, als besonders angestellte Beobachtungen, zur Grundlage haben.

Kleine Kinder werden sehr oft mit Zückungen befallen, aber auch sehr oft mit ziemlich einfachen Mitteln geheilt.

In meiner Anleitung fürs Landvolk *) habe ich die vornehmsten Ursachen der Convulsionen kleiner Kinder angegeben. Stammen die Convulsionen nicht von einer dieser Ursachen her, welche den Kindern ganz eigen sind, oder sind sie nicht die Folge von einer andern Kinderkrankheit, sondern von einer Ursache, die sich dem Auge des Beobachters entzieht, und ist die Anlage zur Epilepsie sehr stark, so werden, wenn man nicht schnell zu den gehörigen Hülfsmitteln greift, die Anfälle häufiger, die Verstandskräfte leiden darunter, die Gesundheit des ganzen Körpers wird zerüttet, solche Kinder werden oft blödsinnig, bekommen die Auszehrung, die größte Schwäche, zuweilen auch die englische Krankheit, und sterben meistens, ehe sie zu mannbaren Jahren gelangen; und erreichen sie auch diese, so tödet sie dieser Zeitpunct, statt sie zu heilen. Der falsche Gedanke, diese Krankheit werde im siebenten oder vierzehnten Jahre verschwinden, macht, daß man diese Zeitpuncte, ohne vorher etwas zu unternehmen, abwartet, und wenn man endlich Hülfe sucht, so ist es zu späte dazu. Es ist noch kein Monat vorbei, als man ein eilfjähriges Kind zu mir brachte, welches eine Leichengestalt hatte, dessen großen Verstand die Eltern sehr lobten, welches mir aber keine von den Fragen, die ich ihm vorlegte, deutlich zu verstehen schien, und eine so schlechte Aussprache hatte, obschon es bis in das siebente und achte

*) S. 391. u. f.

Jahr deutlich hatte reden können, daß ich keine von seinen Antworten verstund. Die Zärtlichkeit seiner Eltern, welche zum Dollmetscher zu dienen suchten, hatten alle Mühe von der Welt die auf dem Gesichte, in den Geberden und in den Stellungen dieses Kindes so deutlich ausgedrückte Blödsinnigkeit zu verlarven. Um nicht für einen hartherzigen Arzt ausgeschrien zu werden, ertheilte ich ihnen einige Räthe, ich bin aber versichert, daß dies Kind kein Halbjahr leben wird. Ueberhaupt sind alle epileptische Kranke, die bei ihrem Uebel über zehn Jahre alt geworden sind, beinahe immer nicht allein unheilbar, sondern sogar auch tödlich krank. Darüber hat man sich nicht zu wundern, wenn man an das denkt, was ich in dem Abschnitte von der Nervenverrichtung *) von der Größe des Einflusses gesagt habe, welchen die Nerven auf das Geschäfte der Nutrition äussern. Diese muß nothwendig leiden, wenn die Nerven stark angegriffen sind; und denkt man daran, daß eine von Kindheit an verdorbene Nutrition ein allgemeines Dahinwelken des ganzen Körpers nach sich ziehen muß, so wird man das gesagte nicht unbegreiflich finden. Schon oben habe ich die Wahrnehmung von einem Mädchen angebracht, welches bis zum achten Jahre sehr schön war, und nachher durch die fallende Sucht gänzlich entstellt wurde.

*) Dieser macht in unserer Uebersezung den ersten Anhang des dritten Bandes aus, und was Tissot hier citirt, ist dort S. 544. u. f. anzutreffen. (W.)

§. 95.

Wenn sich diese Krankheit im vierten oder fünften, wie auch im zehnten oder zwölften Jahre anfängt, und man sich beizeiten und sorgfältig mit ihrer Heilung beschäftigt, so geneset auch der Kranke. Mir sind viele Kinder von diesem Alter bekannt, welche durch Schrecken, oder pedantische Behandlung von Schulmonarchen, die sich besser zu Eseltreibern als Lehrern hätten gebrauchen lassen, oder auch durch andre Ursachen fallsüchtig geworden waren, und mehrere davon sind vollkommen geheilt worden; eine noch größere Anzahl ist mir nicht wieder zu Gesicht gekommen.

§. 96.

Oft, und zuweilen ohne merkliche Ursache, werden junge Leute im zwölften oder dreizehnten Jahre von der Epilepsie befallen, andremal geschieht es um der unbedeutendsten Ursache willen. Diese Epilepsien, wie auch die Anlage dazu, sind oft eine Folge der Crisis, worinn sich der Körper in dieser Zeit befindet; er ist alsdenn in einem Zustande der Erschöpfung und Empfindlichkeit, die so lange, als dieser Zeitpunct, dauert, und hört zuweilen mit demselben auf. Ohne Zweifel ist es diese nur halb oder obenhin beobachtete Art von Epilepsie, welche zu der allzu allgemeinen Behauptung verleitet hat, daß die Mannbarkeit von dieser Krankheit befreie. Ich getraue mir aber, zu behaupten, daß die Mannbarkeit nur diejenige heilt, welche aus ihr entsprungen ist, und

daß auch diese Art nicht immer durch sie geheilt wird. Ich habe Kranke gesehen, bei welchen die Krankheit in diesem Zeitpunct anfieng, bei denen sie eine Folge davon zu seyn schien, und bei welchen sie noch im männlichen Alter fortdauerte. Wahr ist es, daß diese Fortdauer auch zuweilen die Würkung von unrecht gebrauchten Mitteln ist.

§. 97.

Noch ist in Ansehung des weiblichen Geschlechtes eine besondre Anmerkung zu machen, die, um ihrer Wichtigkeit willen, nicht geringe geschäzt werden darf, und oft ein Gegenstand der allerschwersten medicinischen Berathschlagungen wird. Man hat Beispiele daß junge Leute durch die Heirath von der fallenden Sucht befreit worden sind, und findet selbst in den Ephemeriden der kaiserlichen Akademie der Naturforscher Beispiele davon. *) Einige Aerzte, denen diese Wahrnehmungen im Sinne liegen, sind allzugeneigt, zu sagen, die Ehe heile diese Krankheit, so wie man sie öfters allzusehr für das wahre Mittel gegen alle Krankheiten junger Leute ausgiebt. Das heißt aber mit dem Glücke der theilnehmenden Personen scherzen, und der Ausgang stimmt nie mit der Vorhersagung überein, als wenn, wie man oben im sieben und zwanzigsten Paragraphen gesehen hat, das Uebel von einer Unterdrückung der monatlichen Reinigung herkömmt, die durch das Heirathen gehoben

*) Decur. I. Ann. I. Obs. 86. und Dec. III. Ann. I. Obs. 12.

wird, oder auch wenn sie mit Mühe fließt, und durch dies Mittel ihr Fluß erleichtert wird, oder wenn ein junger Mann allzuviel Temperament hat, welcher Fall aber seltener ist, als man glaubt. Unter allen andern Umständen nimmt durch die Leistung der ehelichen Pflicht die Anlage zur Epilepsie zu, und wird entwickelt. Ich habe schon anderswo von einer Frau gesprochen, welche seit mehr Jahren leichte convulsivische Bewegungen im Gesicht und am Kopfe hatte, wobei sie einen Augenblick nicht bei Sinnen war. Sie heirathete, und einige Tage hernach brach ein wahrer Anfall einer Epilepsie aus, die sehr stark wurde. Hieraus ist zu schliessen, daß ein Arzt mit einer Prognosis dieser Art sehr vorsichtig seyn muß.

§. 98.

Mir sind einige junge Leute bekannt, die ohngefehr in ihrem siebenten oder achten Jahre mit der Epilepsie befallen wurden, und nach kurzer Zeit vollkommen genasen, und bei welchen die Krankheit mit vierzehn oder fünfzehn Jahren wieder zum Vorscheine kam, die ich aber leichtlich weichen sah. Bleibt sie aber von Kindheit an, bis über den Zeitpunct der Mannbarkeit hinaus, so nimmt die Hofnung zur Genesung um vieles ab; um sie aber nicht ganz zu verlieren, muß man sich des berühmten Leoniceni erinnern, welcher von der Wiege an bis in sein dreißigstes Jahr epileptisch gewesen war, von da an keinen Anfall mehr hatte, und ohne alle Be-

schwerden oder Krankheit ein Alter von beinahe hundert Jahren erreichte.

Bei jungen Frauenzimmern, die ihre Reinigung noch nicht haben, und doch bereits in einem Alter sind, worinn sie dieselbe haben sollten, wird die fallende Sucht nicht geheilt, ehe diese Reinigung erscheint. Bei denen, die sie schon gehabt haben, und bei welchen sie unterdrückt worden, kann die Epilepsie, sowohl wenn sie eine Folge dieser Unordnung ist, als auch, wenn sie davon nicht herkömmt, nicht geheilt werden, so lange jene Unterdrückung dauert; aber in keinem von beiden Fällen bewürkt die Wiederherstellung der Reinigung allemal die Heilung von der fallenden Sucht. Es ist unter solchen Umständen zwar ein Hinderniß der Heilung gehoben, aber die Heilung selbst noch nicht vollbracht.

§. 99.

Wider den Hippokratischen Lehrsaz ist die fallende Sucht, womit man nach dem Zeitpuncte der Mannbarkeit befallen wird, nicht unheilbarer, als eine andre. Die Prognosis derselben ändert sich nur nach den Umständen ab, wovon sie begleitet wird, und deren ein andrer Paragraph erwähnen soll.

§. 100.

Schon im fünf und neunzigsten Paragraphen habe ich gesagt, es sei sehr selten, daß Greise mit der Epilepsie befallen werden. Die Wahrnehmung des Mor-

gagni *) von einem Alten von acht und sechzig Jahren, den die fallende Sucht in diesem Alter zum erstenmal angriff, ist die einzige ihrer Art, an die ich mich erinnern kann; und bisher habe ich nur eine einzige Person gesehen, die in einem über sechzig Jahre hinausgehenden Alter dieselbe bekam. Sie behielt sie bis an ihren Tod, welcher sieben Jahre später an einer faulichten Krankheit erfolgte, in welcher ich sie besuchen mußte. Vor einigen Wochen ward ich auf für eine drei und sechzigjährige Frau eines Gärtners um Rath gefragt, die vor zwei Jahren während einer Nacht, die auf einen sehr heissen Tag folgte, mit der Epilepsie befallen wurde. Seit jener Zeit hat sie achtzehn bis zwanzig Anfälle gehabt, die sie, einen einzigen ausgenommen, alle in der Nacht ergriffen; sie dauern eine Viertelstunde, sie scheint dabei ersticken zu wollen, und wenn

*) Perstringam paucis, quantum potero, quae multa ac diu in cive meo Anastasio Poggio, gravi, proboque sacerdote animadverti. Agebat is annum duo de septuagesimum, subpingui habitu, & florido colore praeditus, cum primum comitiali morbo correptus est, qui summam pulsuum raritatem, itemque corporis perfrigerationem post se reliquit. Sed haec intra horas septem victa est, nec saepius redeunte morbo amplius rediit: illa usque perstitit. Prima epilepsia dolori successerat hypochondrii dextri, per bilioſas dejectiones soluto: caeterae quae leviores erant, fere succedebant sensui cujusdam quasi fumi ad caput ascendentis ex hypochondriis, quorum turgentia assidue aegro molesta erat, & facile ab assumtis, liquidis praesertim, augebatur. *De sedib & caus. morb.* L. I. Ep. 9. nro. 7. (W.)

ein solcher Anfall vorüber ist, so verliert sie auf einige Stunden das Gedächtniß, und beinahe alles Bewußtseyn.

§. 101.

Wenn eine fallende Sucht von Jugend an vorhanden ist, und nicht geheilt wird, so läßt sie den Kranken kein sehr hohes Alter erreichen; entweder verwandelt sie sich in einen Schlagfluß und tödet schnell, oder, wie man im vorigen Artikel gesehen hat, die Verlezung im Nervensysteme versezt alle Verrichtungen des Körpers in den Zustand einer langwierigen Mattigkeit, und die Kranken gehen an irgend einer chronischen Krankheit aus der Welt.

§. 102.

Noch ausser dem Alter giebt es Umstände, nach welchen sich die Prognosis in der Epilepsie abändern muß.

Die consensuelle ist überhaupt leichter zu heilen, als die idiopathische, und man kann sagen, sie sei es allemal, wenn die Ursache, wovon sie stammt, nicht von einer unheilbaren Art ist, oder auch, wenn man den Theil, welchen sie sich zum Size gewählt hat, ohne Gefahr wegnehmen kann. Nur muß sie nicht schon allzu lange gedauert haben, weil in diesem Falle zu fürchten ist, das Gehirn habe schon durch Gewohnheit eine starke Anlage zur Epilepsie erhalten, und es würden, auch nach Zernichtung der vornehmsten Ursache, minder beträchtliche Ursachen dieselbe aufs neue rege machen.

Die

Die fallende Sucht, deren Anfälle sehr heftig sind, läßt befürchten, der Kranke möchte sie nicht aushalten, und in einem Anfalle sterben. Sind die Anfälle stark, und folgen in einer kurzen Zeit auf einander, so hat man gleichfalls alles zu befürchten, die Organisation des Körpers müsse sehr fehlerhaft, und der Kranke bereit seyn, in die langwierige Mattigkeit zu verfallen.

Ferner ist die fallende Sucht, deren Anfälle nur allein durch eine zufällige Ursache erregt worden, oder zum wenigsten eine starke zufällige Ursache zum Grunde haben, von einer weit glücklichern Vorbedeutung, als die, welche aus Ursachen sich immer aufs neue einfindet, welche so unerheblich sind, daß sie der Beobachter übersieht, und von denen es fast allezeit unmöglich ist, etwas zu bestimmen. Diese große Leichtigkeit, wieder zu kommen, beweißt eine große Fähigkeit des Gehirns, in Zückungen zu gerathen, und läßt wenig Hofnung zur Heilung übrig.

Der Zorn erregt manchmal Anfälle von der fallenden Sucht, die aber ohne Folgen sind. Sogar habe ich noch kein Beispiel gesehen, daß jemand nach dem Zorn epileptisch geblieben sei, die Wöchnerinn ausgenommen, von der ich besser oben gesprochen habe. Ist aber dieses Uebel aus Furcht entstanden, so ist es noch schrecklicher und läßt weniger Hofnung zur Genesung übrig.

Wenn Kummer die Ursache der fallenden Sucht ist, so ist sie eine schwere und äusserst bedenkliche Krankheit,

denn der Kummer zerstört das Nervensystem weit eher nach und nach, als schnell, und so ist auch diese Art von Epilepsie die Folge eines allgemeinen Dahinwelkens.

Ein Temperament, welches mehr oder weniger Hülfe gewährt, der Gesundheitszustand, die angenehmen oder unangenehmen Umstände, worinn man sich befindet, die Luft, in der man wohnt, die Lebensart, der man zugethan ist, die Mittel, die man schon gebraucht hat, und ihre Würkungen: dies alles sind noch Umstände, die ein Arzt wohl erwägen und unter einander vergleichen muß, ehe er einem epileptischen Kranken seine Prognosis entwerfen will. Auch darf man es nicht verschweigen, daß dieselbe in einem gewissen Grade allezeit ungewiß bleiben wird; und nur ein Charlatan, oder ein Betrüger, können mit eben der zuversichtlichen Mine bei dieser Krankheit eine gründliche und vollkommene Genesung versprechen, mit welcher man die Genesung in vielen andern Krankheiten zusagen kann. Denn wir haben kein gewisses Zeichen, nach welchem wir die Fähigkeit eines beschädigten Gehirns, wieder gut zu werden, bestimmen kann.

Ich gehe nun zu den Genesmitteln selbst über.

Siebzehnter Artikel.

Allgemeiner Entwurf der medicinischen Behandlung der fallenden Sucht.

§. 103.

Wenn man sich an meinen Vortrag von den Ursachen der fallenden Sucht erinnert, so wird man sehen, daß ich dieselben in die vorbereitende Ursache oder Anlage, Convulsibilität des Gehirns, ferner in Gelegenheitsursachen, und in zufällige abgetheilt habe, wodurch die Anlage, oder die Gelegenheitsursache würksam gemacht wird.

Man muß die Gelegenheitsursachen genau kennen, wenn man die fallende Sucht heilen will, weil man ohne dieses nicht sie zu zernichten vermag; ferner muß man eben so genau mit den zufälligen Ursachen bekannt seyn, deren Einfluß sich mehr auszeichnet, damit man denselben zuvorkommen kann; und endlich drittens muß man die vorbereitende Ursache zerstören, indem man dem Gehirn seine Stärke wiedergiebt und jenes zu Zückungen geneigt machende Principium abändert, dessen Aeusserung durch That in einem Anfalle der fallenden Sucht besteht.

§. 104.

Die Gelegenheitsursachen habe ich in consensuelle und idiopathische abgetheilt. Jene haben ihren Siz entweder in den innern Organen oder äussern Theilen. Diese innern Organe sind, um die oben beobachtete Ordnung

beizubehalten, erstens der Magen, zweitens der Darmcanal, drittens die Leber und Gallenblase, viertens das Milz, fünftens die Nieren, sechstens die Harnblase, siebentens die Zeugungs- und Geburtsglieder, achtens die Brust.

In den äussern Theilen nehmen die consensuellen Ursachen ihren Siz, und man findet sie sodenn neuntens auf dem Scheitel, zehntens der Oberlippe, eilftens dem Busen, zwölftens der Schulter, dreizehntens an Armen und Fingern, vierzehntens an der Leiste, dem Schenkel und Oberfusse, und endlich fünfzehntens an den verschiedenen Theilen des Unterfusses.

§. 105.

Die idiopathischen Ursachen zerfallen in zwei Abtheilungen: die erstern sizen fest im Kopfe, die zweiten werden dadurch, daß sie sogleich das Gehirn selbst reizen, als würksam erkannt. Zu jenen gehören erstlich die verschiedenen chirurgischen Krankheiten, wodurch das Gehirn Schaden gelitten hat, als da sind Wunden, Hirnschalenbrüche, Quetschungen des Kopfes; zweitens Beinfras und Geschwüre des Hirnschädels; drittens ein einwärts gehender Druck des innern Blattes von Hirnschädel, viertens Verderbniß und Verschwürung der harten Hirnhaut, fünftens Verknöcherungen der Hirnhäute, sechstens ein fülzichter (gallerichter) oder unschlittartiger Erguß von Säften, sowol in den Gehirnhölen selbst, als auch um das Gehirn herum, siebentens Serum, wo-

mit zuweilen die genannten Theile überschwemmt werden, achtens Wasserblasen und Eitergeschwüre, die sich darinn erzeugen, neuntens das Weichwerden des Gehirns, zehntens Verhärtungen und Callusse, und eilftens fleischichte Geschwülste, welche man daselbst gefunden hat.

Die idiopathischen Ursachen der zweiten Art sind zwölftens die Vollblütigkeit, sowol die nach und nach durch ein Uebermaß von Ernährung entsteht, als auch die, welche die Folge von der Unterdrückung einer gewohnten Ausleerung ist, nicht minder die Particular-Vollblütigkeit des Gehirns, welche aus einem Fehler in der Bildung entspringt; dreizehntens die Vollblütigkeit, welche eine Folge des Weintrinkens ist; vierzehntens die Schärfe in den Säften, die selbst von einer Menge verschiedener Ursachen abstammt, mit deren Erzählung wir hier den Leser nicht ermüden wollen.

Die zufälligen Ursachen lassen sich unter drei Abtheilungen bringen. Die erste enthält die Leidenschaften, die zweite alles, wodurch die Menge oder die Bewegung des Blutes vermehrt wird, und die dritte alles, was das Nervensystem reizen kann. Man hat seines Orts gesehen, wie vielerlei Unterabtheilungen diese dritte Classe zuläßt.

§. 106.

Ehe wir aber weiter gehen, wird es vielleicht nüzlich seyn sich bei dieser Eintheilung der Ursachen noch ein wenig zu verweilen, da es scheint, manche dieser Abthei-

lungen sei schon in einer andern miteinbegriffen, und daß manche dadurch einen verworrenen Begriff bekommen könnten, dem ich vorzukommen wünsche, obschon ich in dieser Absicht genöthigt bin, eine Wiederholung zu machen. Die Epilepsie stammt demnach von zwei Ursachen: 1) von der vorbereitenden, welche ein Fehler ist, der in dem Ursprungsorte der Nerven selbst sich befindet, und nicht sinnlich dargestellt werden kann; 2) von der bestimmenden Ursache, das ist, von derjenigen, wodurch die vorbereitende würksam wird, und die entweder consensuell oder idiopathischer Art ist. Um diese Eintheilung noch begreiflicher zu machen, will ich mich eines Beispiels bedienen. Ich sehe einen Menschen, welcher einen Anfall der fallenden Sucht hat; ich schliesse daraus mit Sicherheit, daß in ihm die vorbereitende Ursache dazu vorhanden seyn müsse, weil der Schluß von der Würkung auf die Ursache sehr natürlich ist; aber eine halbe Stunde nachher befindet sich dieser Mensch wieder auf das beste, ist ein halbes Jahr gesund und stark, obschon die Anlage seines Gehirns zu Zückungen immer die nemliche bleibt; daraus schliesse ich mit Recht, es müsse sich noch eine andre Ursache finden, wodurch die erstere zur Würksamkeit erweckt wird. Nun lehrt mich aber eine aufmerksame Untersuchung, daß diese leztere Ursache im Magen, in den Därmen, in der Blase, im Uterus, in den Brüsten, im Fusse, in den Zeugungsgliedern u. s. w. seyn kann, und daß in diesen Theilen

bleibende Fehler statt finden, die einen Focus von Reiz ausmachen, welcher, wenn er sich in den Nerven verbreitet, und von da bis zum Gehirne hinaufdringt, den Anfall zum Ausbruche nöthigt. Diesen Fehler nennt man die determinirende oder Gelegenheitsursache. Er ist in den meisten Fällen beständig vorhanden, und doch sind Anfälle der fallenden Sucht keine beständig fortdauernde Sache, und machen lange Pausen, folglich muß es eine Zeit geben, worinn auch diese zweite Art von Ursachen unthätig ist, und dem zufolge, müssen noch andre Ursachen vorhanden seyn, wodurch jene zweite Art in Thätigkeit gesezt wird. Diese leztern nenne ich zufällig, und sie sind im Verhältnisse mit den Gelegenheitsursachen eben das, was die Gelegenheitsursachen in Rücksicht auf die allererste oder vorbereitende Ursache sind. Um aber alle Verwirrung zu vermeiden, ist es wichtig, zu bemerken, daß die Ursachen, denen ich in der Eintheilung den dritten Plaz angewiesen habe, nemlich die Leidenschaften, die Vollblütigkeit und die Schärfe, sehr oft Gelegenheitsursache und zufällige Ursache zugleich sind. Nicht immer ist, wie man seines Orts gesehen hat, eine organische Ursache in einem Theile festgesezt; die Ursachen aber, wovon ich eben sprach, würken auf das Gehirn selbst. Es kann Kranke geben, deren Gehirn keinen einzigen Fehler hat, die Geneigtheit zu Zückungen ausgenommen, welche niemals zur Thätigkeit gelangt, als wenn Vollblütigkeit vorhanden ist; da ist also die Voll-

blütigkeit die Gelegenheitsursache, und die Ursachen, welche dieser eine Abänderung geben, sind die zufälligen. Bei einem andern Kranken wird das Gehirn durch eine Geschwulst zusammengedrückt, inzwischen hat der Kranke doch oft keinen Anfall, und wäre die Geschwulst nicht, so würde er gar keinen haben; aber diese Geschwulst bewürkt, daß, so bald die Gefässe ein wenig in Spannung gerathen, der Kranke Anfälle bekömmt. In diesem Fall ist die Geschwulst Gelegenheitsursache, und die Vollblütigkeit nur zufällige Ursache. Ich hoffe diese Beispiele werden hinlänglich seyn, um alle Schwierigkeiten dieser ätiologischen Lehre zu heben.

Mit den Leidenschaften und scharfen Säften hat es eben die Bewandniß, wie mit der Vollblütigkeit; sie sind oft Gelegenheitsursachen und zufällige Ursachen; ja man hat wahrgenommen, daß starke Leidenschaften oft die vorbereitende Ursache selbst erzeugen, und in diesem Falle könnte man ihnen den Namen der erzeugenden Ursachen geben.

§. 107.

Der Begriff von der Heilung der fallenden Sucht, welcher aus diesem Vortrage fließt, enthält die Heilung aller Gelegenheitsursachen, die Präservation der zufälligen, und die Verbesserung der epileptischen Anlage des Gehirnes.

Man wird aber sogleich gewahr, daß, erstlich: dies immer ein sehr schwieriges Geschäfte ist, welches viele

Aufmerksamkeit verlangt, oft die äusserste Mühe macht, und zuweilen in der Ausführung unmöglich gefunden wird. Zweitens: daß die medicinische Behandlung der Epilepsie demnach in Verhältniß der Ursachen, muß abgeändert werden, und daß es eine die Unwissenheit und Betrügerei verrathende Charlatanerie heißt, wenn man ein allgemeines Specificum gegen diese Krankheit anrühmt. Gäbe es ja ein Specificum, so müßte es ein solches seyn, welches blos die Geneigtheit des Gehirns zu Zückungen, als die bekannte vorbereitende Ursache dieser Krankheit, heilen könnte. Diese vorbereitende Ursache kann aber mit verschiedenen Umständen in Verbindung treten, die selbst eine besondre Aufmerksamkeit des Arztes erheischen, und dadurch ein Hinderniß des immerwährenden Gebrauches von einerlei Mittel würden. Die Beispiele werden in der Folge dieses Kapitels zu finden seyn.

Drittens wird man leichtlich inne, daß wenn die Epilepsie wenig geheilt wird, es aus Mangel der Aufmerksamkeit auf ihre verschiedene Ursachen herkömmt, und daß, wenn zuweilen die berühmtesten und vielleicht wirklich besten Mittel von schlechtem Erfolge sind, es daher zu leiten ist, daß nicht genug Achtung auf die mit der Krankheit verbundenen Nebenumstände gegeben wird, die den Gebrauch derselben stören und ihnen eine verkehrte Würkung verschaffen.

Guy Patin sagt im zweiten Theil seiner Briefe,

und zwar im dreihundert und neun und zwanzigsten folgende hiehergehörige merkwürdige Worte: *) „ich „glaube nicht, daß es irgend ein antepileptisches Mittel „giebt. Die, welche Oswald Croll und das übrige „Gesindel von Chymikern anrühmt, sind die fabelhaftesten Erdichtungen; auch nehme ich hievon weder „die Eichenmispel, noch die Elendsklaue, noch die „Pöonienwurzel, noch andre dergleichen schlechte Sachen aus. Die Heilung einer so großen Krankheit „beruht auf einer genauen Lebensordnung, auf der „Enthaltung vom Beischlafe, vom Wein, und von „allen hizigen und dämpfichten Nahrungsmitteln." Und besser unten thut er hinzu: „auch muß man zuweilen dem Eiter einen Ausgang schaffen, welcher „sich im Gekröse, in der Lunge, in dem hohlen Theile „der Leber, oder im Uterus befindet, und die Anfälle „hören nicht eher auf, als bis eine solche Feuchtigkeit „beiseite geschaft ist."

*) Je crois, qu'il n'y a aucun remede antiepileptique; ceux que *Crollius* & la nation des Chimistes vantent pour tels, sont des fictions & de pures fables: je n'en excepte ni le guy de chêne, ni le pied d'élan, ni la racine de pivoine, ni autres semblables bagatelles. La guerison d'une si grande maladie dépend d'un exact regime de vivre, avec l'abstinence des femmes, du vin, de tous alimens chauds & vaporeux.... il faut aussi quelquefois faire sortir du pus qui est dans le mesentere, le poulmon, la partie cave du foye ou l'uterus, & les paroximes ne cessent jusques à ce qu'une telle humeur soit déhors. W. O. p. 665.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0500
DFG

Achtzehnter Artikel.

Von der Behandlung der consensuellen fallenden Sucht, welche ihren Siz in innern Theilen hat.

§. 108.

Besser oben hat man gesehen, aus was für Zufällen Galen bei dem jungen Grammatiker schloß, daß seine fallende Sucht ihren Siz in dem Magen haben müsse. Er richtete seine Heilung hiernach ein, und heilte den Kranken wirklich. Die Mittel, deren er sich bediente, waren aloetisch, da die Aloe, wie er sagt, zugleich purgirt und stärkt, und sein Kranker genas so vollkommen, daß er sich zwanzig Jahre lang auf das beste befand. *) Zacutus der Portugiese, auf dessen Wahrnehmung ich anderswo einen Wink gegeben habe, heilte seinen Patienten blos durch Abführungen. Das Murren im Bauche, der Eckel, der zähe Auswurf, und nach diesem der Schwindel, welcher vor jedem Anfall vorhergieng, bewiesen ihm insgesamt, daß das Uebel seinen Siz in dem Magen habe; täglich, und zwar eine ziemlich lange Zeit, lies er den Kranken ein sehr schwaches Brechmittel nehmen, welches aus vier Unzen Tabacksabsud, von trocknen Tabacksblättern bestund, deren Dosis er aber nicht bestimmt hat, wie auch aus

*) De loc. affect. L. V. c. 7. Nach der Ausg. des Chartier T. VII. p. 493.

einer Unze süssen Mandelöhls, und auf dies Mittel brach derselbe eine große Menge zähen Schleimes weg, und hatte zwei bis drei Stuhlgänge. Man hat heutzutage bessere Brechmittel; aber diese Beobachtung beweißt zum wenigsten die Nothwendigkeit, in einigen Fällen von Epilepsie sich der Brechmittel zu bedienen; eine Nothwendigkeit, welche noch durch andre Thatsachen Bestätigung erhält. Bei eben dem Schriftsteller kömmt, einige Blatseiten nach der angeführten Wahrnehmung, eine andre von einem Packträger vor, welcher von einer sehr heftigen fallenden Sucht ergriffen wurde, die mit Verdrehungen der Hände anfieng, auf welche eine unordentliche Bewegung der Zunge, heftiger Kopfschmerz, Blässe des Angesichtes, und Verwirrung der Einbildungskraft, mit einer dem Umdrehen eines Rades gleichenden Bewegung im Kopfe, und Verdunkelung der Augen folgte. Er fiel endlich schwer zur Erde, mit völligem Verluste des Bewußtseyns, und die Rotation im Kopf nebst den Zückungen war so heftig, daß man hätte glauben können, er sei besessen. Drei oder viermal monatlich kam das Uebel wieder; und mehrere Jahre lang gebrauchte er viele Genesmittel ohne allen Nuzen; endlich wurde er durch den Gebrauch eines Spiesglasweines geheilt, durch den er eine ungeheure Menge Schleim und Galle wegbrach. *)

Purari bei **Burnet** **) heilte einen jungen Mann

*) W. o. Obs. 28.

**) Thesaur. medic. pract. T. I. p. 462.

von fünf und zwanzig Jahren, der seit einem Jahre die fallende Sucht hatte, indem er ihm in drei Dosen sechs Eßlöffel voll Fischtrahn eingab. Der Kranke brach eine ausserordentliche Menge Schleim, grüne und gelbe Galle weg, und genas.

§. 109.

Brechmittel mit Purganzen versezt, und öhlichte Substanzen dazwischen gegeben, waren bei dem epileptischen Wundarzte, wovon **Woodward** spricht, von der besten Würkung. **Van Swieten** *) und **Haen** heilten durch eben dies Mittel, zwei Kranke, und die Wahrnehmungen davon sind ungemein lehrreich. „Ich sah, spricht der erste von beiden großen Aerzten und Schriftstellern, einen epileptischen „jungen Menschen, „bei dem vor jedem Anfall ein Zittern der untern Lippe „vorhergieng. Eine Bewegung, die oft eine Vorläuferinn des Erbrechens ist. Bald darauf fiel er, und „konnte er sich während des Anfalles erbrechen, so „war derselbe geschwind vorüber. Alle Monate, ohngefehr um die Zeit des Vollmonds, kam der Anfall „wieder; ein halbes Jahr lang gab ich ihm allemal „vor dem Eintritte des Vollmonds ein schwaches Brechmittel, und am Abend ein leichtes paregorisches Mittel, die Zwischentage hindurch nahm er stärkende „Arzneien, und am Ende von obengenannter Zeit, „war er vollkommen geheilt."

*) Ad Aphorism. 1080. T. III. p. 439.

Die Haenische Beobachtung *) hat mit der angeführten sehr viel Aehnlichkeit. „Es ist sehr nüzlich, sagt „ihr vortreflicher Verfasser, mit Aufmerksamkeit alle „die Zufälle zu beobachten, welche vor dem Anfalle „vorhergehen, weil man durch die Erfahrung belehrt „wird, daß man, wenn es möglich ist, sie zu präser„viren, zugleich den Anfall selbst präservirt. Unter „mehrern Beispielen will ich eins anführen. Eine fal„lende Sucht, welche viel Jahre lang alle Heilmittel „fruchtlos machte, zeichnete sich endlich durch Eckel „vor dem Anfalle, und durch heftiges Erbrechen wäh„rend demselben aus. Van Swieten und ich würden „uns leichtlich entschlossen haben, vor dem Anfalle das „Brechmittel, und hernach ein Anodynum zu geben, „wenn uns die Schwangerschaft der Patientinn nicht „daran verhindert hätte; als wir aber endlich erwo„gen, daß Mutter und Kind weniger bei der Wür„kung eines Brechmittels, als bei einem Anfalle, zu „leiden hätten, so gaben wir jenes, und wiederholten „es mit solchem Erfolge, daß seit zehn Jahren sich kein „einziger Anfall einfand. Wahr ist es, daß diese Per„son von Zeit zu Zeit Ahndungen von einem Anfall „empfand, allein eine Mischung von Salmiackspiri„tus, Bibergeiltinctur, Bernstein und stinkendem „Asant, alles in gleichen Theilen genommen, und „sechzig Tropfen dieser Mixtur auf einmal eingegeben,

*) Rat. medend. P. V. cap. 4. §. 1.

„ stillten das Uebel sogleich. Nach zehn Jahren wurde
„ aber die Kranke mit nagendem Kummer überhäuft,
„ die fallende Sucht kam wieder, und sie starb daran."

Ich selbst habe einen achtjährigen Knaben besucht, welcher mehrere Anfälle von der fallenden Sucht hatte, zu denen sich keine merkliche Ursache finden lies, und welcher bei fünf Monate lang viele Mittel gegen dies Uebel, besonders viel Fieberrinde, Pöonienwurzel und Campher, aber ohne allen Nuzen, gebrauchte. Als ich ihn sah, lehrten mich sein blasses Angesicht, seine Magerkeit, seine geringe Eßlust, ein ziemlich häufiger Durchfall, und ein Druck auf der Herzgrube, wie von einem Gewichte, welcher beinahe beständig anhielt, daß das Uebel seinen Siz im Magen haben müsse. Ich verschrieb ihm die Brechwurzel, wovon er sich reichlich erbrach, und nachher den mineralischen Kermes vierzehn Tage lang, welcher ihn auch noch einigemal zum Erbrechen brachte, und vollkommen heilte. Ich bin in vielen andern Fällen überzeugt worden, daß, obschon die Genesung nicht dem Brechmittel allein zuzuschreiben ist, man doch ohne dasselbe die Kranken nicht hätte heilen können: ja ich nehme nicht Anstand, zu glauben, daß auch große Aerzte nichts ausrichten, weil sie den Gebrauch desselben zu sehr vernachläßigen, und daß demselben die Quacksalber die wenigen glücklichen Curen, die sie thun, zu danken haben. Allein die Unwissenheit, mit welcher sie fast alle dies Mittel, ohne auf den Unterschied der Fälle zu

achten, geben, ist schuld, daß sie weit öfter das Uebel schlimmer machen, als heilen, weil die Zahl von Epilepsien, worinn das Brechmittel schadet, unendlich größer ist, als diejenige, worinn es mit Nuzen gegeben wird. Im Werke von den Nerven habe ich mich, als in der allgemeinen Therapie von Brechmitteln die Rede war, ausführlicher darauf eingelassen. *)

Hier will ich eine auf viele Wahrnehmungen gegründete Anmerkung beifügen: nemlich, daß es nicht immer so leicht sei, den Siz der fallenden Sucht im Magen zu finden, und daß man oft nur durch eine lange Untersuchung und ununterbrochene Reihe von Beobachtungen über das, was schadet, oder nüzt, es dahin bringen kann, gewiß davon zu werden, und nur alsdenn kann man sich bei seiner medicinischen Behandlung mit einem guten Erfolge schmeicheln.

Ich habe viel Fallsüchtige mit einem ausserordentlichen beinahe in Gefräßigkeit ausartenden Appetit gesehen; bei den einen war dies die Würkung einer sauren Feuchtigkeit, welche den Magen reizte, die simple Panacee **) that ihnen sehr gute Dienste, mäßigte diese Eßlust,

*) Im dritten Bande unsrer Uebers. S. 112. u. folg. (W.)

**) Ich muß gestehen, daß mir der Ausdruck: simple panacée dunkler ist, als mancher ihn dafür ansehen mag, und daß es mir leid thut, in einer zu großen Entfernung vom Verfasser dieser Abhandlung zu seyn, um seine Erläuterung zu erhalten, ehe die Zeit zum Abdrucke verläuft.

Eßlust, entfernte die Anfälle, und machte sie minder heftig. Bei andern schien mir dieser entsezliche Hunger von einer Art von Schärfe der Lebensgeister herzustammen, die man nicht sauer nennen kann, weil absorbirende Mittel sie nicht entwafnen, und die ich bei einigen die fast unersättlich sind, auch gefunden habe. Wässerichte, sogar auch öhlichte Mittel dienen bei dieser Art von Schärfe weit mehr, als absorbirende Mittel.

§. 110.

Liegt die Ursache des Uebels in den Gedärmen, oder

läuft. Der Name Panacee (Panacea oder παναχεια, folglich falsch Panacaea) ist bekanntlich ein sehr vieldeutiger Ausdruck. Galen (de Antidot. cap. 1. und de composit. medic. secundum loca L. VII. c. 2.) bedient sich desselben, indem er von zwei zu seiner Zeit berühmten Gegengiften redet; und anderswo (De comp. medic. per genera L. II. c. 15. und L. V. cap. 2.) legt er diesen Namen gewissen Pflastern bei. Als die chymiatrische Secte blühete, erscholl dieser Name aus Anlas vieler zum Theil officinellen zum Theil nicht officinellen Präparate, und war oft ein Deckmantel der größten Charlatanerie. Aus Gorräus lernt man auch, daß hie und da die Liebstöckelpflanze (Levisticum) den Namen der Panacee führt. Was für eine Panacee Tissot im Texte meynt, ist so klar nicht. Vielleicht die Panacea duplicata, welche unter dem Namen Arcanum duplicatum, welchen ihr (S. *Schroed.* Pharmacop. L. III. cap. 23. p. 466.) Mynsicht gegeben hat, in den Dispensatorien vorkömmt. Wahrscheinlich ist es um deswillen, weil diese Versezung des Salpeters mit Vitriol ein Mittelsalz ausmacht, welches gegen die Säure von nicht schlechter Würksamkeit seyn muß. Die Panacea mercurialis kann Tissot schwerlich dabei im Sinne gehabt haben. (W.)

dem Gekröse, so giebt sie sich an den Zeichen zu erkennen, woraus man die Anhäufungen (infarctus) in diesen Theilen ersieht, und welche ich oben im zwanzigsten und ein und zwanzigsten Paragraphen beigebracht habe. Auch hier ist die Wiederholung der Abführungen die wahre Heilmethode. Ich gebe in diesem Fall alle acht, alle vierzehn Tage, alle Monate, oder noch seltener, je nachdem die Anfälle häufiger sind oder nicht, eine Abführung; zu gleicher Zeit lasse ich in der Lebensordnung alles vermeiden, was die Anhäufungen und Verstopfungen vermehren kann, als da sind Milchspeisen, fette Nahrungsmittel, und alles geräucherte und gesalzene. Dies ist von der äussersten Wichtigkeit. In den Zwischentagen lasse ich, nur zuweilen, denn immer scheint es mir nicht nöthig zu seyn, einige andre Arzneien einnehmen, deren Auswahl von den vorhandenen Nebenumständen abhängt. Manchmal ist es die weisse Magnesia, zuweilen sind es Mittelsalze, oft auch Pillen aus seifenartigen bittern Extracten, gummichte Pillen, der mineralische Kermes, und andremale, wie schon gesagt, blosse Abführungen, als welche nicht selten allein zureichend sind, indem sie die reizende Ursache wegschaffen, und dadurch den nicht mehr gereizten Nerven Gelegenheit geben, sich zu stärken.

Gewöhnlich bediene ich mich des Cornachinischen Pulvers, welches in solchen Fällen sehr wohl thut; *)

*) Es heißt auch Pulvis de tribus, und Pulvis comitis

die Mittelsalze, die Rhabarber, die Senne, die Jalappe, sind gleichfalls von großem Nuzen; aber die Manna, die Cassie, und die Tamarinden sind von äusserst geringer Würksamkeit.

Vor fünf Jahren brachte man ein eilfjähriges Mädchen zu mir, die seit zehn Monaten sechs überaus starke Anfälle gehabt hatte, die ich nur einem unreinen Stoff in den ersten Wegen zuschreiben konnte. Ich purgirte sie mit dem Pulver des Grafen von Warwik, wiederholte diese Purganz acht Tage nachher, und hierauf ein Jahr lang alle sechs Wochen, ohne weiter etwas zu verordnen. Seitdem hat sie auch nicht eine Ahndung ihres Uebels gehabt. Vor zwei Jahren habe ich mit eben diesem Purgirmittel, welches ich sechsmal, und zwar alle Monate einmal, wiederholen lies, ein Mädchen von neun Jahren vollkommen geheilt.

§. III.

In solchen Epilepsien, wo die Ursache des Uebels im Magen, oder im Darmcanal, oder im Gekröse zu suchen

de Warwik. Folgende Formel dieses groben Mittels möchte noch die leidentlichste seyn:

R. Dacryd. sulphurat. grana sex
Antimon. diaphoret. grana quatuor
Cremoris tartari scrupulum semis.

Andre (s. *Schroeder* Pharm. L. II. cap. 77. pag. 268.) verstärken die Proportionen noch weit mehr. Uns wundert sehr, daß sich ein Mann, wie Tissot, desselben bedienen mag, da Brechweinstein in kleinen Gaben und einem reichlich zugesezten flüßigen Vehiculum gewiß eben das, und noch besser und sicherer, leisten kann. (W.)

ist, thun auch zuweilen die warmen Mineralwasser vortrefliche Dienste, indem sie den Schleim auflösen, die Verstopfungen heben, und alle Unreinigkeiten ausführen. Die Wasser von Balaruc *) habe ich in solchen Fällen mit dem größten Nuzen gebraucht, aber in gemäßigten Gaben, und so daß im Anfange täglich nur drei oder vier Stuhlgänge, und am Ende noch wenigere darauf erfolgten. In so kleinen Dosen, stärken sie ausserordentlich den Magen, die Gedärme, das Gekröse und alle Absonderungswerkzeuge des Unterleibes. Aber ihr Nuzen in diesen Arten von fallender Sucht berechtigt noch lange nicht, sie in andern zu geben, wo sie tödlich werden könnten. Im Kapitel von den Zuckungen habe ich Beispiele von ihrer Gefährlichkeit aufgezeichnet.

*) Von diesen Meersalz enthaltenden warmen Mineralwassern hat Tissot ausführlicher in dem dritten Bande unsrer Uebers. S. 226. 227. 233. 234. gehandelt. Auf der lezten von diesen Seiten findet sich in der Note eine Stelle aus le Roi Mémoires sur les eaux de Balaruc, welche besonders hieher gehört. Wenn Lieutaud (Inbegr. d. m. P. Th. 3. S. 396.) sagt, es bekämen diese Wasser epileptischen, hypochondrischen und hysterischen Personen nicht wohl, so ist dies nur von übermäßigen Dosen und einem täglich fortgesezten Gebrauche zu verstehen. Personen, welche nicht reich genug sind, um in den vier französische Meilen von Montpellier gelegenen Flecken zu reisen, welcher diesen Mineralwassern den Namen gab, möchten vielleicht mit gleichem Nuzen das Wildbad besuchen und das Badwasser mit Anwendung der obigen aus le Roi genommenen Tissotischen Vorschrift, trinken können. (W.)

§. 112.

Wenn sich eine große Atonie oder Schwäche mit den Anhäufungen, Verstopfungen und schlechten Säften verbindet, so müssen nothwendig die stärkenden Mittel gebraucht werden; und zwar entweder zwischen den Abführungen, oder wenn man damit aufgehört hat. Die Eisenfeile hat mir, aber nur in kleinen Dosen, bei diesen Umständen unter allen stärkenden Mitteln noch die besten Dienste geleistet. Hat man mit erwachsenen Kranken zu thun, so sind die kalten eisenhaltigen Wasser, wie z. B. das Schwalbacher, Pyrmonter und Spawasser, sehr gut in der Heilanzeige gegründet, und von dem erwünschtesten Erfolge.

§. 113.

Verbindet sich gleich anfangs mit diesem Uebel eine große Beweglichkeit des Nervensystems, oder scheinen die widerholten Abführungen und eröfnenden Mittel dieselbe nach sich zu ziehen, so muß man die krampfstillenden Mittel anwenden, von welchen ich besser unten sprechen werde. Wenn man aber den Gebrauch von Abführungen nicht vorangehen läßt, so sind sie zum wenigsten unnüze, wenn sie auch nicht offenbar schaden.

Wo die fallende Sucht blos die Folge von Erschlaffungen ist, oder dadurch unterhalten wird, da verschlimmert sich das Uebel auf den Gebrauch von blos verdünnenden, demulcirenden Mitteln und lauen Bädern.

Auf diese Weise behandelte Kranke werden kachectisch, zuweilen auch tympanisch, und leucophlegmatisch. *)

§. 114.

Oft ist eine scharfe den Zwölffingerdarm und die andern dünnen Därme reizende Galle die Ursache der fallenden Sucht, und es ist von Wichtigkeit, diese Art von Epilepsie von andern zu unterscheiden. Kennt man sie mit Zuverläßigkeit, so wird sie mit täglich und sehr lange Zeit gebrauchtem Weinsteinrahm, mit Molke, und einer säuerlichten Diät, sehr oft ganz geheilt; ist sie noch, wie es denn häufig geschieht, mit einer Trockenheit des ganzen Körpers verbunden, so thun laue Bäder, wie auch reichlich genug genommene verdünnernde Getränke, die vortreflichsten Dienste. Ich selbst habe viele Kranke durch den blossen Gebrauch des Weinsteinrahms geheilt, **) und Herr Sidenier, ein Arzt

*) Das Wort bouffissure, dessen sich T. bedient, paßt wenigstens zu der einen Sache so gut, wie zu der andern. (W.)

**) Wenn schon der schwer auflösliche Weinsteinrahm so viel nüzt, wie viel mehr muß nicht der unauflösliche nüzen, dessen Bereitung uns D. Büking in Wolfenbüttel im N. M. f. A. B. 4. St. 5. S. 436. in einer Note, mit folgenden Worten angiebt? „Herr le Fevre (Abh. „der Paris. Ak. B. 7. der chemischen Classe nach Steinwehrs Uebers.) hat den Einfall gehabt, zwei Theile „pulverisirten Cremortartari mit einem Theile Borax „in drei Theilen gemeinen Wassers eine Viertelstunde „lang zu kochen: da er denn gesehen, daß beide sich „aufgelößt haben, und nicht wieder angeschossen sind.

zu Poligny, schrieb mir, dies Mittel habe zwei Fallsüchtige hergestellt, für welche er bei mir Rath gesucht, und denen ich es empfohlen hatte. Ich kann die zu dieser Consultation gehörige Schrift nicht finden, und mein Gedächtniß verläßt mich auch in Betreff der nähern Umstände, so wie bei denen von einem Cavalier aus Tyrol, der eben die Krankheit hatte, und den ich, wie mir sein Arzt meldet, welcher in genannter Grafschaft in gutem Ansehen steht, mit eben so erwünschtem Erfolge das gleiche Mittel angerathen habe. Dieser leztere Kranke hatte beinahe beständig stinkende Rülpse und einen immer rothen brennenden Urin. Dies gab mir Anlas, ihm den Weinsteinrahm zu verordnen, und zwar zwei Drachmen morgends alle andere Tage zu nehmen, und in den Zwischentagen in frischem Wasser verdünnten Vitriolgeist zu trinken. Während der drei ersten Monate, worinn er von diesen Mitteln Gebrauch machte, kamen die Anfälle, welche sich sonsten zweimal wöchentlich einstellten, nur zweimal in erwähntem Vierteljahre wieder. Ich habe nach der Hand von diesem Kranken keine weitern Nachrichten erhalten.

„ Hierauf gründete ich meinen Versuch, einen auflös-
„ baren Cremortartari zu erlangen, indem ich diese So-
„ lution langsam bis zum Trocknen abdampfen lies,
„ und ein Salz bekam, das schon an der Luft feucht
„ wurde, und das ich dem theureren Sali acetosellae voll-
„ kommen zu substituiren mich berechtigt glaube u. s. w.
(W.)

§. 115.

Sind Würmer die Ursache des Uebels, wovon man die Möglichkeit schon oben gesehen hat, so muß man, ausser den Abführungen, auch die wurmtreibenden Mittel gebrauchen. Ich finde den gemeinen Wurmsaamen (Semen santonici) am besten, womit ich zuweilen die Baldrianwurzel verbinde, die schon an sich ein gutes Wurmmittel ist, und womit Marchant den meisten Fallsüchtigen, welchen er sie verordnete, mit gutem Erfolge Würmer abführte. Wenn der Wurmsaame nicht zulänglich ist, so nimmt man zu andern Wurmmitteln seine Zuflucht. Besser oben ist schon erwähnt worden, daß Zeister eine Wurmepilepsie mit Fieberrinde und rohem Queckſilber geheilt hat. Ich habe eine mit Cornachinischem Pulver und versüßtem Queckſilber geheilt. Unter gedachten Umständen ist es oft rathsam, die warmen Schwefelwasser *) zu verordnen, wenn keine Nebenumstände ihren Gebrauch verbieten. Die schon gerühmten Balaruewasser sind gleichfalls höchst würksam, ja ich habe oft wahrgenommen, daß die kalten eisenhaltigen Wasser Würmer austrieben, und folglich hier in der Heilanzeige gegründet sind. Auch habe ich für Zückungen von Würmern das Kalchwasser mit Nuzen verordnet; die Krankheit war aber keine wirkliche fallende Sucht.

*) Wie das gewärmte zu Zaisenhausen in der Pfalz, oder zu Schinznach im Canton Bern, welches von selbst warm aus der Quelle kömmt. (W.)

§. 116.

Muß man den Grund der Epilepsie in einer Krankheit der Gallenblase, der Leber, oder des Milzes aufsuchen, so kann man niemals eine Heilung derselben hoffen, als insoferne man jene zur Ursache werdende Krankheit beiseite bringen kann. Ich seze aber die Behandlung einer solchen Krankheit hier als bekannt voraus. Nur will ich sagen, daß wenn man eine solche Krankheit aus den Augen verliert, und sich blos mit antepileptischen Mitteln begnügt, man nur selten damit nicht schadet. Denn sie sind der Principalkrankheit nicht dienlich, und ist dieselbe vorüber, so sind sie oft überflüßig, weil die Anfälle mit der Krankheit, die sie bisher unterhielte zugleich verschwinden.

§. 117.

Was ich von den Krankheiten der Leber und des Milzes als Ursachen der fallenden Sucht schrieb, gilt auch von den Krankheiten der Nieren unter gleicher Bedingung. Besser oben habe ich schon die Wahrnehmung von einem Kranken beigebracht, welchen ich durch die Bäder und das Kalchwasser, die ich ihm beide um einer Anlage zum Stein willen verordnete, auch von der Epilepsie geheilt zu haben glauben darf.

§. 118.

Ich komme zur fallenden Sucht, deren Ursache in den Werkzeugen der Fortpflanzung liegt. Oben habe ich dieselbe in drei Ordnungen abgetheilt; nemlich die,

welche von einem übermäßig verliebten Temperament und einer großen Enthaltsamkeit vom Beischlafe herkömmt; zweitens die, welche als eine Folge der Ausschweifungen mit dem andern Geschlecht, und einer dadurch entstandenen allgemeinen Entkräftung anzusehen ist; und drittens, die welche von der Schwangerschaft, dem Wochenbette u. s. w. hergeleitet werden muß. Von den zwei erstern habe ich in meinem Buche von der Selbstbefleckung ausführlich gehandelt, und darf mich hier blos darauf berufen. Nur werde ich eine Beobachtung von einem kaiserlichen Feldarzte anhängen; nemlich daß im italiänischen Kriege des Jahres 1734. und 1735. die deutschen Soldaten, welche jung und zugleich enthaltsam waren, durch die Versezung in ein Land, wo sie durch Clima, Speisen und Wein hiziger gemacht wurden, häufig in eine solche Epilepsie verfielen. Gegen dieselbe muß man sich einer Lebensordnung bedienen, die so einfach als möglich, und am wenigsten reizend für die Nerven ist. Man muß nemlich blos von Gemüsen, Früchten, Milch und frischem Wasser leben, laue Bäder nehmen, und wenn man Vollblütig ist, zur Ader lassen. Gegen diese Keuschheitsepilepsie ist die Ehe mit einer jungen Person das wahre Specificum.

Ist die Krankheit aber von einer Erschöpfung des Zeugungs-Vermögens herzuleiten, welche sehr oft den höchsten Grad erreicht hat, so ist gewöhnlich das Uebel unheilbar, und der Kranke nimmt es mit zu Grabe.

Stärkende Diät, Gebrauch der Fieberrinde, des Eisens und der Baldrianwurzel sind hier die ächten Heilmittel; und im Fall der Kranke nicht ganz und gar alle Kräfte verloren hat, sind auch die kalten Bäder vorzüglich würksam. Doch giebt es einen Fall, wo man die Heilung mit lauen Bädern anfangen muß, nemlich wenn eine allgemeine Trockenheit im Körper zugegen ist, die Haut dem Chagrin an den Degenscheiden und Uhrgehäusen gleicht, und sich damit immerwährender Durst und eine zur Gewohnheit gewordene Frequenz im Pulse verbindet. Braucht man unter diesen Umständen tonische Mittel sogleich und allein, so verschlimmert sich das Uebel und der Kranke geht nur desto geschwinder in die andre Welt. Ich habe einen jungen Menschen in diesen Umständen durch laue Bäder, strenge Milchdiät, und kleine Gaben von Baldrian und Eisenfeile geheilt.

§. 119.

Ich habe schon gesagt, daß ich eine Frau durch Aderlassen und Bäder geheilt habe, welche in ihren Schwangerschaften der fallenden Sucht unterworfen war. Diese zwei Genesmittel, vorzüglich das Aderlassen, und eine sehr gelinde Diät, nebst großer Aufmerksamkeit auf die Unterhaltung der Leibesöfnung, sind die sichersten Mittel, um der Epilepsie vorzukommen, welche ihren Grund in der Schwangerschaft hat. Die aber, welche eine Folge des Wochenbettes ist, erfodert eine Aufmerksamkeit, die sich auf Nebenumstände bezieht, und worauf man sich hier nicht einlassen kann.

Folgt die fallende Sucht auf zurückgebliebene Kindbetterreinigung, so tödet sie in den ersten Tagen der Krankheit; kömmt sie später, und sie ist die Folge von einem Verdrusse, einem Schrecken, einem Zorn, so ist sie gemeiniglich sehr hartnäckig, vorzüglich wenn die monatliche Reinigung ihren Fluß nicht regelmäßig wieder anfängt.

Ist leztere wiederum gehörig im Gange, und die fallende Sucht dauert gleichwohl fort, so muß man sie, wie die wesentliche Epilepsie behandeln, wovon ich besser unten sprechen werde.

Sehr selten ist diejenige fallende Sucht, welche vor dem Ausbruche der monatlichen Reinigung hergeht, und die Folge eines sehr heftigen Schmerzens ist, obschon die Zückungen in diesem Zeitpuncte häufig genug sind. In dem Artikel, worinn ich von der monatlichen Reinigung als Ursache der Nervenkrankheiten sprach, *) habe ich auch die Heilmethode dazu angegeben. Da die Epilepsie der äusserste Grad von Convulsion ist, so ist klar, daß ebendieselbe Heilmethode auch da statt finde. Pomme **) nennt diese Art fallende Sucht die hysterische, und behandelt sie nach seiner eigenen Methode, welche wirklich in vielen Fällen dieser Art, aber bei weitem nicht in allen, sich auf die Heilanzeige gründet. In dem nosologischen Werke des Herrn von Sauva-

*) S. 91. u. f. im zweiten Bande unsrer Uebersezung. (W.)

**) Traité des affections vaporeuses T. I. p. 125.

ges *) finde ich eine Wahrnehmung, welche hier eingerückt zu werden verdient. Ein junges Wäschermädchen empfand, so oft sie ihre Reinigung hatte, Magenkrämpfe und hatte Anfälle von Epilepsie, und auch nachdem die Reinigung geflossen war, hielten diese Zufälle noch immer einige Zeit an. Laue Fußbäder, lindernde Brühen, besänftigende Mittel, laue Halbbäder verschlimmerten das Uebel; ein Gran Bilsenkrautertract konnte zur Zeit den Magenkrämpfen und epileptischen Anfällen zuvorkommen; aber die Reinigung blieb sodenn weg. Die Kranke sagte Herrn **Coulas**, ihrem Arzte, ihre Reinigung sei oft wiedergekommen, wenn sie mit blossen Füssen in den Bach getreten wäre; demnach lies ihr der Arzt kaltes Wasser als Umschlag auf den ganzen Unterleib und die Schaamgegend legen, und als dies von gutem Erfolge war, lies er sie auch ganz in kalte Halbbäder hineinsizen. Sie bekam davon ihre Reinigung reichlich, und ohne Nebenzufälle.

§. 120.

Scheint die fallende Sucht nur von der physischen Veränderung herzukommen, die der Körper beim Eintritte der Mannbarkeit auszustehen hat, so erfodert sie mehr Schonung als Arzneien. Hauptsächlich muß man heftig wirkende Mittel alsdenn mit der größten Sorgfalt vermeiden: denn diese Zeit der Entwicklung ist für die Gesundheit der ganzen Lebenszeit gerade das, was ein

*) Nosol. methodic. Class. IX. T. II. p. 306.

kritischer Tag für eine hizige Krankheit ist: in solchen Augenblicken ist die Natur in der äusserstен Thätigkeit begriffen, und will den Arzt nur zum Zuschauer, höchstens zum Gehülfen haben, aber nicht gewaltsam von ihm behandelt seyn; und der Körper ist alsdenn aller Eindrücke höchst fähig, und wird er durch reizende Dinge gemißhandelt, so folgen die ausschweifendsten Krankheitszufälle, und das Uebel wurzelt oft für die ganze Lebenszeit ein. Ich lasse in solchen Fällen eine genaue Diät halten, wobei der Magen weder gereizt noch überladen wird; gesalzen Fleisch, Backwerk, fette Dinge und Wein muß gänzlich gemieden werden; der Gebrauch saurer Dinge wird von mir sehr gemäßigt; sind meine Patienten Leute von guter Erziehung, so erlaube ich ihnen, unter diesen Umständen, nur sehr wenig zu lernen und zu studiren; jungen Mädchen verbiete ich alle Arbeit, wobei der Kopf abwärts gerichtet und das Auge an einen Gegenstand geheftet wird; allen empfehle ich Landluft und Thätigkeit, und gebe ich ja Mittel, so bestehen sie beinahe nie aus etwas anderm, als stärkenden Dingen, wie die Eisenfeile, oder einige bittere Extracte; aber immer in sehr kleinen Gaben, wenn es etwa nicht besondre Nebenumstände anderst erfodern. Oft wäre es besser vielleicht, gar keine Arzneien zu gebrauchen; es finden sich aber selten Eltern, welche Stärke des Kopfes und Herzens genug besizen, um bei einer solchen Krankheit ruhige Zuschauer bleiben

zu können. Vor wenig Tagen erst ward ich wegen eines jungen Menschen um Rath gefragt, welcher sehr gesunde Eltern hatte, selbst sehr gesund und von der regelmäßigsten Aufführung war, iezo in seinem vierzehnten Jahre steht, und seit neun Monaten mehr studirte und sas, als er gewohnt war, dem aber dies an seiner Gesundheit nicht den geringsten Schaden zu thun schien. Seit einem Vierteljahre bekam er einen Zufall, der ein leichter Anfall von der fallenden Sucht zu seyn schien, und es wirklich auch war. „Um acht Uhr des Morgens (sind die Worte des Berichtes) „arbeitete er nach dem Frühstücke, und plözlich fiel er, ohne daß irgend eine Vorahndung da war, sehr hart auf die Erde, mit sehr „merklichen convulsivischen Bewegungen in allen Theilen des Leibes, aber ohne durch Schreien oder Geberden einen Schmerz anzudeuten. Die Augen rollten „ihm nur in ihren Hölen herum, und zum Munde „kam eine schaumichte Feuchtigkeit in sehr geringer „Menge heraus; der Anfall dauerte ohngefehr vier „bis fünf Minuten, es gieng eine Viertelstunde hin, „bis er wieder zu sich selbst kam, nachdem hatte er heftiges Magenwehe, und als er ein wenig lau Wasser „getrunken hatte, brach er viel Speise nebst etwas „Schleim und Galle weg." Man schrieb das Uebel einer Unverdaulichkeit zu, gab ihm eine Purganz, schrieb ihm eine Diät vor, und zehn Wochen lang befand er sich sehr wohl: aber in dieser Zeit kam vor

sechs Tagen in eben der Stunde, nur vor dem Frühstücke, auf die nemliche Weise ein zweiter dem ersten ganz ähnlicher, nur viel schwächerer Anfall. Nach diesem zweiten bin ich erst um Rath gefragt worden, und habe ihm nichts verordnet, als die Beobachtung der schon erwähnten Lebensregeln, von denen ich allzuviel gute Folgen schon gesehen habe, um an der vollkommenen Genesung dieses Jünglings zu zweifeln.

§. 121.

Wenn beim weiblichen Geschlechte dieser Zeitpunct sich mit einer Verstopfung der monatlichen Reinigung anfängt, muß man thun, was nöthig ist, zu bewürken, daß diese Reinigung kömmt, sich aber dabei allezeit erinnern, daß man nichts heftig würkendes gebrauchen darf, weil solches die Fähigkeit der Nerven zu Zückungen verstärken, das Uebel verschlimmern, und nicht allein die fallende Sucht vermehren, sondern auch die Geneigtheit zur Verstopfung der monatlichen Reinigung so groß machen würde, daß die Heilung derselben dadurch um vieles erschwert seyn müßte. Das Temperament der Patientin muß über die Wahl der Arzneien den Ausspruch thun. Ich verweise auf das, was ich hierüber im pathologischen Theile des Werkes von den Nerven gesagt habe, und will an dieser Stelle nur die einzige Bemerkung hinzuthun, daß unter allen mir bekannten Frauen, die an den Nerven leiden, keine fürchterlicher zu leiden hat, als eine die stark und

gesund

gesund von Jugend auf gewesen, aber an einer hartnäckigen Verstopfung der monatlichen Reinigung leiden mußte, gegen welche ihr ein quacksalberischer Apothecker ein sehr heftiges Mittel eingab, dessen Zusammensezung ihr aber unbekannt ist. So viel weiß sie, daß er gebrannt Fischbein dazu nahm, welches nichts als eine laugenhafte Asche ist. So lange das Mittel würkte, hatte sie heftige Zückungen, und von da an war ihre Gesundheit in Unordnung, so daß sie nicht einen Augenblick sich wohl befand. Die Zerrüttung ihres Nervensystems hat mir zu den seltsamsten Bemerkungen Anlas gegeben. In andern Kapiteln dieses Werkes habe ich mehrere davon angebracht. Herr du Poueix, dessen Wahrnehmung oben im ein und fünfzigsten Paragraphen zu lesen ist, heilte das junge Mädchen, die durch die unterdrückte monatliche Reinigung epileptisch geworden, mit zwei Aderlässen, und dem reichlichen Gebrauche des auflöslichen mit Eisen versezten Weinsteins, wodurch die Reinigung sich wieder einfand. *)

§. 122.

Ich habe schon gesagt, wie selten die fallende Sucht als Folge des hysterischen Uebels anzutreffen sei, was auch einige Aerzte vom Gegentheile glauben. Ist sie es aber, so erfodert sie keine andre Behandlung, als die bei der Principalkrankheit statt findet, von der sie eine Würkung ausmacht.

*) *Journal de Medecine* T. XXX. p. 444.

§. 123.

Ist man gewiß, daß ein Fehler in der Brusthöle die Ursache der Epilepsie abgiebt, so muß man alle Mühe auf die Heilung dieses Fehlers wenden; überhaupt muß man, so wie in den meisten oben und unten vorkommenden Fällen, also auch im gegenwärtigen, sich nicht gleich anfangs mit der Epilepsie beschäftigen, sondern sie als einen Nebenzufall betrachten, der aber doch einiger Aufmerksamkeit würdig ist. Die Hauptregeln hierbei sind folgende: erstlich muß man, weil die Gegenwart der Epilepsie eine große Fähigkeit der Nerven zu Zückungen beweißt, alles vermeiden was diese traurige Anlage verstärken könnte; zweitens muß man sich vornemlich bei der Lebensordnung und den Arzneien vor allen Sachen hüten, wodurch die Feuchtigkeiten allzusehr nach dem Kopfe können getrieben werden; und endlich drittens ist nöthig, weil man durch eine traurige Erfahrung inne werden kann, daß, wenn auch mit Wegnehmung der Ursache solch eine symptomatische fallende Sucht geheilt worden, die Anlage zu ihr dennoch öfters zurückbleibt; darum sage ich, ist nöthig, Achtung zu geben, ob man durch Wegräumung jener Ursache die epileptische Anlage auch beseite geschaft hat. Findet sich einiger Grund, hieran zu zweifeln, und dies wird immer seyn, wenn die Nerven sehr beweglich zu seyn scheinen, so muß man zur Präservation vor neuen Anfällen, wenn diese anders möglich ist, die vornehmsten Hülfsmittel

anwenden, die nur immer sich auf die Heilanzeige gründen.

Neunzehnter Artikel.

Von der Behandlung der consensuellen fallenden Sucht, welche ihren Siz in äussern Theilen hat.

§. 124.

Es wäre vergebliche Arbeit, alle Arten von fallender Sucht hier durchgehen zu wollen, die von oben angezeigten Ursachen herkommen, und einer jeden ihre besondre Heilmethode zu bestimmen. Man kann bei allen gewisse gemeinschaftliche Grundsäze zur Vorschrift nehmen, bei deren Anzeige wir es bewenden lassen.

Indem die Natur, wie wir oben in der Wahrnehmung des **Marcellus Donatus** gesehen haben, die Epilepsie durch Oefnung eines Geschwürs an dem kranken Theile bei einer Nonne zuweilen heilte, zeigte sie uns den wahren Weg, welcher in der Veranlassung zu einem Ausflusse am kranken Theile selbst, oder, wenn man an diesem nichts gewahr wird, an einem solchen besteht, von welchem aus man das Uebel herkommen sieht. Ferner besteht dieser Weg zur Genesung in dem Wegschaffen eines fremden Körpers, wenn sich ein solcher in oder an dem leidenden Theile befindet, wie oben bei dem Mädchen, dessen Geschichte wir aus **Fabriz von Hilden** im neun und zwanzigsten Paragraphen

anführten; oder auch in der Wegnehmung einer Geschwulst, wenn eine da ist, wovon wir ein Beispiel aus Short angebracht haben. Zuweilen sind Einschnitte nöthig, andremale Blasenpflaster, wie bei Wepfer, zuweilen Brennmittel, wie Brunner im erwähnten Paragraphen der Kranken gebrauchte, bei welcher sich das Uebel im Genicke anfieng. Meine Behandlung des Schusters, bei welchem das Uebel im Schenkel anhub, war folgende. Ich lies ihm sogleich auf die leidende Stelle selbst ein Blasenpflaster legen, und als dies nicht mehr eiterte, lies ich ein ziemlich großes Fontanell machen, welches mit ovalen Wachskügelchen, von mehr als gewöhnlicher Größe, offen gehalten wurde, zugleich gebrauchte ich ihm innerlich den Baldrian, wodurch er vollkommen genas. *) Dieser mit der Oefnung eines Ausganges für die Krankheitsursache zugleich vorgenommene Gebrauch antispasmodischer Mittel ist eine Vorschrift, welche nicht vernachläßigt werden darf. Zuwei-

*) Seit ich dieses schrieb, habe ich wiederum Nachricht von ihm erhalten. Er lies mich wegen eines neuen Uebels um Rath fragen, womit er nach fünf in guter Gesundheit verlebten Jahren befallen wurde. Dies Uebel bestund in Krämpfen und sehr lebhaften Unruhen in dem kranken Schenkel, woran er seit vier und zwanzig Stunden leidet. Ich verordnete ihm eine Aderlässe auf dem kranken Fusse, die Molke, und wenn er die einige Tage wird getrunken haben, ein Blasenpflaster auf dem Schenkel. Ich fürchte sehr, diese Krämpfe möchten Vorboten der wiederkehrenden Epilepsie seyn.

len kann sie überflüßig seyn; aber sie führt niemals eine Gefahr mit sich, wenn man nur in den Arzneien selbst eine kluge Wahl trift. Nicht immer, wie man unten sehen wird, muß man den Baldrian oder ähnliche Mittel verordnen; zuweilen thun auch Bäder, andremale die Milch, die Molke, oder wässerichte Mittel die gewünschte Würkung.

§. 125.

Wenn Blasenpflaster, Brennmittel, und Fontanelle nicht zureichend sind, so würde ich, in vielen Fällen worinn es sehr leicht geschehen kann, nicht Anstand nehmen, den Nerven wegschneiden zu lassen, der an der Stelle ist, wo sich das Uebel anfängt. Ich selbst habe auf diese Art in einem anhaltenden heftigen Kopfschmerz alle Ramificationen des Schlafnervens entzweischneiden lassen, und mit dem besten Erfolge; *) auch andre haben

*) Firmae compaginis, illibatae sanitatis & famae virgo, triginta nata annos, saevam (viginti octo labuntur menses) conqueri incepit cephalaeam; de qua, jam debilis, post aliquot hebdomades me adiit. Diu noctuque saeviebat morbus, & somnus oculos fugiebat. Sedes saevioris doloris, quam asse texisses erat angulus internus posticus parietalis dextri, consentiebat vero totum anterius caput & ea erat morbi rabies ut comburi alias, alias findi crederet. Lacrymosa vere aegritudo.

Rurigena ruri vitam degebat, & rarissime illam videre contigit, mater vero aut socer fideles nuncii de morbo referebant. Quidquid suadebat ars, quantum artem callere mihi datur, expertus sum, docilem nactus aegram, dociles custodes. Lenimen, sed breve, ex cruen-

ein ähnliches im halbseitigen Kopfwehe gethan; für den schmerzhaften Kinnbackenzwang (tic douloureux) un-

tis cucurbitulis dolenti applicatis parti; paululum diuturnius ex larga suppuratione quam excitarunt cantharides capiti impositae.

Nihili fuit venae sectio, nihili sectio arteriae temporalis qua *Conradum Gesnerum*, haud absimilem morbum ante ducentum annos sanasse, in summi viri epistolis olim legisse memineram; nihili pedum tepida, nihili totius corporis frigida immersio, & frigida capiti instillata duccia; nihili opium ter adhibitum; nihili setaceum quod tanti fuerat aegrae de qua loquitur *Ruyschius*; cassa omnia. Regulariter fluxere menstrua toto morbi decursu. Nihil in sanitate per plures menses culpandum praeter dolorem & continuas fere vigilias. Sed a quindecim circiter mensibus, fractis continuo dolore & somni privatione viribus, lecto virium defectu affixa aegra, labascere incepit machina. Successive accesserunt fastidium, colicae, vermes & taenia & teretes, quos tunc usque ignotos plures lapsa aetate, & ab hinc haud semel dejecit; palpitationes tantum non continuae; anxietates; totius cutis dolores.

Quam tota hieme remediis carere jusseram novo vere miseriis eripere unica videbatur via, *si locum dolentem*, lato vulnere ad os usque *incidi curarem*, ut sic, *scissis nervis cutaneis aut musculosis*, ineptus dolori redderetur, & de curatione vix dubitabam, nec tentamen impediviset dubitatio, cum dubia spes certa desperatione sit potior. Fateor, causa doloris, infra doloris sedem, poterat esse vitium aliquod in osse quod musculos moleste lacesseret, & tunc quidem morbo sanando impar fuisset incisio, sed & morbum patefaciebat & remediis & terebrationi viam pandebat. Operationi arrisit animosa aegra, pauci habens saevissima tormenta modo remitteret morbus. Illam fecit Chirurgus die 12. Aprilis

ternahmen Andre, Wundarzt zu Versailles, und Ritz, Königl. Polnischer Leibchirurgus, auch eine dergleichen Operationen; und warum sollte man sie nicht in der fallenden Sucht statt finden lassen? Die beinahe unfehlbare Würkung des Bindens, wodurch die Communication zwischen dem Anfange und Ende des Nerven unterbrochen wird, läßt den zuverläßigsten guten Erfolg von dem Schnitte darein hoffen, und man weiß, wie wenig es auf sich hat, wenn ein Ast von einem Hauptnerven zerschnitten wird. Besser oben habe ich erzählt, mit welch einem guten Erfolge eine Zehe abgenommen worden; sollten also dergleichen Fälle vorkommen, so müßte man ohne Verzug diese Amputation vornehmen.

Auch ist es nicht undienlich, sogar wenn man solche Arten der fallenden Sucht ganz geheilt zu haben glaubt, an dem Theile, welcher der Siz des Uebels gewesen ist, ein Fontanell anzubringen. Denn in einem solchen Falle

1760. cruciatim cutim ad pericranium usque incidendo, ita ut singula incisio duos pollices longa esset. Largam suppurationem excitari curavi, & tertia post operationem die nudum pericranium decies acuto ferro irritavi, sine ulla sensatione aegrae de irritatione primum immonitae tum monitae. Septima eadem repetii experimenta, cum pari successu, stupente & probante Chirurgo, qui pluries deinde simili eventu rem tentavit. Caret ergo sensu pericranium. Clausum vulnus quinta Maii die.

Beata ultra spem, quo momento fissa cutis, saevo dolore caruit, qui nunquam deinceps rediit. *Epistol. Zimmermanno* p. 70. 71. 72. Edit cl. *Baldingeri*.

dieser Krankheit ist es sehr gut in der Heilanzeige gegründet, und überhaupt ist es dieses mehr in der fallenden Sucht, als in viel andern Krankheiten. Besser unten werde ich den Leser noch mehr mit dem Nuzen dieses Mittels bekannt machen.

Zwanzigster Artikel.

Von der Behandlung der idiopathischen fallenden Sucht.

§. 126.

Eine andre Classe von Epilepsien besteht aus solchen, die ihren Siz im Kopfe haben; bei einigen leidet der Hirnschädel; bei andern die Hirnhäute; bei noch andern das Gehirn selbst. Von allen drei Arten habe ich Beispiele angeführt, und man hat aus denselben ersehen, daß zuweilen das Uebel eine äussere Anzeige that, weit öfter keine, und daß es sehr schwer zu entdecken sei. In allen Fällen, wo sich ein äusserlicher Fehler mit Wahrscheinlichkeit als die Ursache des Uebels ansehen läßt, muß man mit einer genugsamen Eröfnung der Bedeckungen nicht zaudern, und mit allen nothwendigen Mitteln das Bein selbst chirurgisch behandeln. Leidet das Bein allein, so ist man des guten Erfolges von dieser Behandlung beinahe gewiß; sind aber die innern Theile auch angegriffen, so hat man viel weniger Hofnung, und in der im sieben und vierzigsten Para-

graphen stehenden Wahrnehmung des Engländers Clossy hat man gesehen, daß die Kranke starb, weil der Fehler des Knochens mit einer Schwürung der Hirnhäute verbunden war. Inzwischen möchte es doch auch in solchen Fällen möglich seyn, den Kranken durch Operationen am Knochen zu heilen; wenn nemlich der schadhafte Theil der Hirnhäute gerade am schadhaften Theile des Knochens wäre, oder wenn sich ein von innerer Ursache stammender Ausgus an eben der Stelle befände, welchen man durch den Trepan wegschaffen könnte. Dieser wäre demnach in solchen Fällen immer nüzlich, und sein Gebrauch ist schwerlich von Gefahr, wenn er in einer guten Luft, durch einen guten Wundarzt, und an einem Subiecte vorgenommen wird, welches keine verdorbene Blutmasse hat. Man darf sich also immer dazu entschliessen, wenn, auch ohne einen in die Sinne fallenden Fehler, die mit Aufmerksamkeit beobachteten Zufälle vermuthen lassen, daß die Ursache des Uebels an einer Stelle sei, zu welcher man durch jenen gelangen kann. Mehrere Wahrnehmungen rechtfertigen diese Verfahrungsart.

§. 127.

Liest man noch einmal, was ich oben im sechs und dreißigsten Paragraphen von einer Wahrnehmung des Zecchi schrieb, so wird man leicht einsehen, daß die Zufälle des Uebels Anleitung geben, den Trepan zu versuchen, der wahrscheinlich den Kranken von der Epi-

lepsie geheilt, und ihm das Leben gerettet hätte. Adrian Spiegel berichtet uns die Genesung eines Jünglings von neunzehn Jahren, welcher der fallenden Sucht stark unterworfen war, und durch den Gebrauch von jenem geheilt wurde, als ihn Fabriz von Aquapendente demselben nach einem Sturz applicirte. Und Marcellus Donatus hat uns die Geschichte eines jungen Franzosen aufbehalten, welcher die fallende Sucht hatte, und nach Italien gieng, um sich von den berühmtesten Aerzten dieses Landes Rath auszubitten. Auf der Reise ward er von Meuchelmördern überfallen, und bekam nebst andern Wunden, auch eine an der Stirne, wodurch ein großer Theil des Stirnbeins weggehauen wurde. Die Wunde blieb lang offen, heilte endlich, und zugleich wurde der Kranke von der Krankheit frei, für welche er Hülfe gesucht hatte. *)

Vielleicht, wird man sagen, hat in diesen beiden ersten Fällen, die durch den Sturz veranlaßte Revolution mehr zur Heilung, als das Trepaniren beigetragen. Mann kann aber diese Einwendung bei folgender Wahrnehmung des so zuverläßigen Wundarztes la Motte schwerlich machen, in welcher man zwar von dem zur Heilung der Epilepsie gebrauchten Trepan keine vollkommene Genesung, aber doch eine merkliche Erleichterung wird kennen lernen. „ Im October des Jahres „ 1705. (schreibt dieser genaue Beobachter) fragte

*) *Van Swieten* ad Aph. 1081. T. IV. p. 444.

„ mich ein mit sehr heftigen und häufigen Anfällen der
„ fallenden Sucht geplagter Privatmann um Rath,
„ was er zu thun hätte, um sich davon sicher zu stellen?
„ Er war sehr wohl entschlossen, alles zu versuchen,
„ um Erleichterung zu bekommen, da er bisher nichts
„ von allem, was man ihm zur Cur verordnet hatte,
„ zu gebrauchen unterlies, aber ohne, der Ordnung
„ im Gebrauche ohngeachtet, Nuzen davon zu spüren.
„ Ich erkundigte mich, ob vor den Anfällen nicht
„ besondre Schmerzen in irgend einem Theile des Lei-
„ bes vorausgiengen, und ob er nicht den Anfall an
„ einigen Zeichen oder Zufällen vorahnden könne? Er
„ sagte mir, er habe nichts dieser Art, als daß in sei-
„ nem Kopfe sich alles so ausserordentlich schnell im
„ Kreise herumdrehe, daß er im nemlichen Augenblicke
„ mit Verlust des Bewußtseyns zur Erde niederfallen
„ müsse. Als ich alles wohl untersuchte, fand ich keinen
„ Rath für ihn, als sich trepaniren zu lassen, und er
„ entschlos sich ohne Bedenken dazu. Ich bereitete ihn
„ dazu vor, durch Clystiere, eine Aderlässe und Ab-
„ führungen, und da sich der angesezte Tag einfand,
„ machte ich auf der Mitte des linken Seitenbeins den
„ Kreuzschnitt; *) ich nahm den Theil des Knochens
„ weg, welcher kein zellichtes Knochengewebe zwischen
„ seinen zwei Tafeln hatte, keinen Unterschied von die-

*) Offenbar entschlos er sich, diesen Theil zu wählen, weil ihn der Kranke als den Punct angab, von welchem das Uebel ausgieng.

„ sen leztern darstellte, und von ungeheurer die gewöhn-
„ liche weit übertreffender Dicke und Härte war. Wäh-
„ rend der ganzen Zeit, in welcher sich der Hirnschädel
„ offen fand, hatte der Kranke nicht einen einzigen An-
„ fall von Epilepsie, obschon er zuvor nicht acht Tage
„ zubrachte, ohne welche zu haben. Als sich aber die
„ Knochenhölung wieder ausgefüllt hatte, kamen die
„ Anfälle wieder wie zuvor, nur mit dem Unterschiede,
„ daß der Kranke nun Zeit gewinnt, sich an einen ge-
„ heimen und bequemen Ort zu begeben, um den Anfall
„ vorübergehen zu lassen, weil er seine Ankunft an ge-
„ wissen Zeichen voraussehen kann, nicht zu rechnen,
„ daß die Recidive nicht so häufig sind, wie ehemals." *)
Diese Bemerkung ist sehr wichtig, da sie offenbar zu beweisen scheint, daß 1) das Gehirn in gewissen Augenblicken allzusehr durch den Schädel gedrückt wurde, und daß alsdenn dieser Druck die Ursache der fallenden Sucht ausmachte; 2) daß die geringe Verminderung dieses Drucks, welche der Trepan an dem Knochen bewürkte, schon zureichte, um zwei vortheilhafte Veränderungen des Uebels zu veranlassen, nemlich einmal die Anfälle minder häufig und denn auch minder schnell zu machen, und dadurch dem Kranken Zeit zu lassen, sich an einen schicklichen Ort zu begeben, und es ist sehr wahrscheinlich, wenn man die Krone des Trepans noch zwei bis dreimal angebracht hätte, so wäre das Uebel völlig geheilt worden.

*) Traité complet de Chirurgie, Obs. 172. T. II. p. 409.

§. 128.

Eine an dem Grafen Philipp von Nassau Wehen *) bemerkte Würkung des vielmal aufgesezten Trepans verschaft diesem Gedanken Bestätigung. Er war vom Pferde gestürzt, und alle Zufälle zeigten deutlich, daß eine Ergiessung da seyn müsse, aber man konnte aus nichts den Ort derselben errathen, und entdeckte denselben erst, nachdem der Trepan zum sieben und zwanzigstenmale war gebraucht worden. Der Kranke genas vollkommen, lebte mehrere Jahre ohne irgend eine Beschädigung seiner Verstandskräfte, und konnte selbst mehr Wein trinken, als zuvor, ohne berauscht zu werden. **) Diese von dem Kranken im Augustmonate 1664. selbst mit seiner Handschrift bekräftigte Wahrnehmung, ist sowohl merkwürdig wegen des so vielmal gebrauchten Trepans, als auch ihrer Folge wegen wichtig für meinen gegenwärtigen Vortrag. Besser oben hat man gesehen, daß alles, was das Blut in größerer Menge nach dem Gehirne treibt, die Anfälle erneuert, und besonders thut dieses der Wein; der öftere Gebrauch des Trepans kam bei diesem Grafen dem Rausche, als der beständigsten Würkung der Vollblütigkeit

*) Le comte Philippe de Nassau-Weichem bei Tissot. Ein offenbarer Schreibfehler, welcher wie oben steht verbessert werden muß. S. Büschings Ausz. B. 1. S. 712. Artik. 20. (W.)

**) *Stalpart van der Wiel* Obs. Cent. I. Obs. 8. p. 36.

vom Weintrinken, zuvor, und mich dünkt, man könne daraus den sehr gewissen Schluß ziehen, daß, wenn er der fallenden Sucht wäre unterworfen gewesen, die Ursachen, welche die Anfälle derselben hätten veranlassen können, es gar nicht mehr oder zum mindesten weit weniger nach dieser Operation würden gethan haben. Und so überzeugt ich bin, daß mehrere epileptische Anfälle keine andern Ursachen, als diesen Druck des Schädels auf das Gehirn haben, so überzeugt bin ich auch, daß, so oft man diese Ursache muthmassen darf (und dies muß man, so oft beständig die Anfälle die Folge von einer Sache sind, wodurch das Blut zum Kopfe getrieben wird) man klüglich handeln würde, wenn man den Trepan gebraucht, im Fall die Krankheit andre Mittel vereitelt, sehr bedenklich ist, und der Kranke Muth genug hat, sich der Operation zu unterwerfen. Ich zweifle nicht an den beträchtlichen Vortheilen, welche man fast immer dadurch erhalten wird. Schon Aretäus*) empfahl dies chirurgische Hülfsmittel; es gieng aber mit diesem Rathe, wie mit vielen guten alten Räthen: die meisten Aerzte wissen so lange nichts von ihnen, oder achten sie geringe, bis etwa ein neumodischer Arzt sich die Ehre erwirbt, sie angepriesen, und aufs neue in Gang gebracht zu haben.

§. 129.

Ist der Fehler in den Theilen des Gehirnes selbst

*) Diuturn. curat. L. I. cap. 4.

befindlich, und sind z. B. die Hirnhäute verknöchert, oder enthält das Gehirn einen Abscess, Wasserblasen, ist seine Substanz widernatürlich weich, oder verhärtet, oder schwielicht, (callos) oder fleischicht, wovon oben ein Beispiel zu finden, so ist die Krankheit völlig unheilbar, und es bleibt zur Präservation der Anfälle und ihrer Frequenz nichts übrig zu versuchen, als eine strenge Lebensordnung, und einige einfache Hülfsmittel. Ich werde von beiden in der Folge dieser Abhandlung noch sprechen. Vielleicht hat jede von diesen Ursachen irgend einen Zufall bei sich, der von denen, welche die andern veranlassen, verschieden ist; gegenwärtig ist aber noch nichts davon bekannt, und zum Besten der Menschheit ist zu hoffen, daß solche Wahrnehmungen nie werden so häufig zu machen seyn, daß man es bis zur Unterscheidung jener Zufälle bringen könnte. Aber auch ohne eine solche Unterscheidung lassen sich an ihnen manche Zufälle bemerken, wodurch ein Arzt, welcher Aufmerksamkeit und Beobachtungsgeist besizt, darauf gerathen kann, daß ein wesentlicher Fehler im Gehirne zum Grunde liegen müsse, und in diesen, so wie in allen unheibaren Fällen, muß man sich hüten, Arzneimittel zu geben, die auf die Heilung selbst abzwecken. Denn indem man eine Krankheit heilen will, die nicht zu heilen ist, verwandelt man sehr oft ein leidentliches Uebel in ein unerträgliches, und der beste Arzt ist in solchen Fällen derjenige, welcher sich zu entschliessen weiß,

nichts zu thun, als alles das zu entfernen, was das Uebel heftiger zu machen scheint.

Ein und zwanzigster Artikel.

Behandlung der fallenden Sucht, die ihren Grund in Vollblütigkeit oder in Schärfe hat.

§. 130.

Eine dritte Classe von fallender Sucht, welche man die Humoralepilepsie nennen könnte, ist die, welche, ohne einen Fehler in dem festen Theilen zum Grund zu haben, blos durch die Menge oder Schärfe der Säfte verursacht wird. Oben sind die verschiedenen Arten derselben angegeben worden. Die erste und vornehmste ist die plethorische fallende Sucht: indem man die Vollblütigkeit heilt, wird auch sie geheilt, und es ist schon versprochen worden, ihr einen der folgenden Paragraphen einzuräumen. Die andern Epilepsien dieser Classe stammen entweder von der Schärfe der Säfte, oder einer natürlichen Ausleerung, die in Unordnung gerathen ist, oder einer widernatürlichen Ausleerung, welche plözlich unterdrückt worden. So bald man mit seinen Nachforschungen bis zur wahren Ursache hindurchgedrungen ist, weiß man auch die Heilanzeige, und man müßte ein völliges practisches Handbuch schreiben, wenn man sich umständlich auf alles einlassen wollte, was bei einer

einer jeden derselben zu thun schicklich ist. Auch hier hat, wie bei der consensuellen fallenden Sucht, die Heilung zweierlei zu thun, erstlich, die Ursache zu entfernen, und denn die specifischen Mittel zu reichen, wovon ich unten reden werde, im Falle nemlich man fürchten muß, die Nerven hätten eine Geneigtheit zur fallenden Sucht angenommen.

Die hartnäckigsten Epilepsien aus dieser Classe sind solche, welche von dem Zurücktreiben einer Hautkrankheit oder einer unterdrückten widernatürlichen Ausleerung herkommen. Beides wieder an Ort und Stelle zu bringen ist äusserst schwer, und selten möglich, und oft werden dadurch, indem ein Versaz nach dem Gehirne geschieht, in demselben unheilbare Zerrüttungen verursacht. Vor mehrern Jahren ward ich in einem fremden Orte zu einem Kranken gerufen, welchen von Anfang seiner Krankheit an drei der geschicktesten Aerzte zu besorgen hatten, und mit all ihren Bemühungen gleichwohl einen grausamen Tod desselben nicht hindern konnten. Er hatte sehr gewöhnlich ein geringes Zittermaal auf der Stirne, um das er sich nicht viel hätte bekümmern sollen, und welches er sich doch zu viel anfechten lies. Er wusch es mit Goulards Wasser,*) dies Bleipräparat vertrieb diesen Ausschlag, und zog dem Kranken die entsezlichsten Kopfschmerzen zu, wobei zuweilen ein wenig Delirium, andremal ganz leichte convulsivische Be-

*) Aqua vegetomineralis Goulardi.

wegungen sich einfanden. Nach einigen Monaten versezte ihn die Heftigkeit seiner Leiden in eine Art von dummer Fühllosigkeit, mit unruhigen Augenblicken untermengt, und nach seinem Tode fand man die Leiche in ganz gutem Zustand, das Gehirn ausgenommen: denn dies war zum Theil aufgetrieben und verhärtet. Man hatte sich im Anfang alle mögliche Mühe gegeben, das Zittermaal wieder auf die Haut zu bringen, man hatte vielen künstlichen Ausflüssen den Weg eröfnet, selbst in meiner Gegenwart zog man dem Kranken ein Haarseil durch, aber alles war vergeblich. Nur allzuoft geschieht dies Unglück, besonders wenn man achtlos in Untersuchung des Anfangs vom Uebel ist, und den ersten Keimen von Zerrüttung im organischen Baue Zeit läßt sich zu bilden. Diese Zerrüttung hat alsdenn mit der Entwicklung der Keime gleich schnellen Fortgang.

Zwei und zwanzigster Artikel.

Behandlung der vorbereitenden Ursache.

Vorschriften zur Lebensordnung.

§. 131.

Nachdem ich von allen Arten der fallenden Sucht gesprochen habe, die im Grunde keine wesentliche fallende Sucht sind, muß ich noch von dieser leztern reden, welche am häufigsten vorkömmt, keine consensuelle Ursache, noch merklichen Fehler im organischen Baue des Kopfes

zum Grunde legt, sondern blos von der Geneigtheit des Gehirns zur fallenden Sucht herstammt, welche durch irgend eine von den zuweilen merklichen, öfter aber unmerklichen Gelegenheitsursachen in Thätigkeit gesezt wird, davon seines Orts gehandelt worden. Sie kann eben so tödlich, wie die andern Arten seyn; wenn man aber den Kopf des Leichnams öfnet, so findet man nichts, als ein gesundes und wohlbeschaffenes Gehirne, *) wie in der Wahrnehmung, die ich oben im ein und sechzigsten Paragraphen eingerückt habe, und wie Johnstohne, laut unserm acht und vierzigsten Paragraphen, es bei dem jungen Menschen fand, dessen Leichnam er öfnete, und wo er im Gehirn keinen Fehler, als die unter dem Anfalle selbst entstandene Anhäufung in den Gefässen, entdecken konnte.

§. 132.

Daß hier die Cur gleichfalls auf zwei Puncten beruhe, ist leicht, einzusehen. Erstlich muß sie die Geneigtheit des Gehirns zur fallenden Sucht abändern, und denn zweitens den Ursachen, die den Anfall zum Ausbruche bringen, zuvorkommen. Von lezterem Puncte will ich zuerst reden, weil auch öfters durch seine Berichtigung schon die Cur zu Stande gebracht ist: denn wenn man so glücklich wird, die Anfälle auf einige Zeit zu entfernen, so werden die Nerven stärker und verlieren die unglückliche Anlage zur fallenden Sucht. Van Swieten

*) *Bonetti* Sepulchret. Obs. 38. 39. p. 287.

sagt ungemein richtig: daß, so wie die Spuren der Ideen gänzlich verlöschen, an die man sich nicht von Zeit zu Zeit erinnert, so verliert sich auch bei epileptischen Anfällen die Fähigkeit, sich zu erneuern, wenn die epileptischen Bewegungen selbst nicht erneuert werden. Wenn man aber im Gegentheile nicht alle Ursachen wegräumt, welche den Anfall zum Ausbruche bringen können, so sind die besten specifischen Genesmittel unnüze, und ihre gute Würkung wird allzuschnell durch den Schaden wiederum zerstört, welchen die reizenden Ursachen anrichten. Wie sehr also die Einwürkung der Genesmittel der Lebensordnung untergeordnet ist, liegt klar am Tage, und um deswillen muß ich auch von dieser zuerst sprechen.

§. 133.

Galen *) sah die Wichtigkeit dieses Punctes vollkommen ein, und sein Rath für ein fallsüchtiges Kind beschäftigt sich beinahe ganz allein mit demselben. Erstlich räth er die aufmerksame Beobachtung und Vermeidung alles dessen, was dem Kinde schaden kann, und verbietet in dieser Absicht alle zähe, blähende, Nahrungsmittel, und alles, was das Blut nach dem Haupte treiben kann, als da ist Wein und Senf. Auch untersagt er die Fische ohne Schuppen, ihrer Zähigkeit wegen, und befiehlt Wasser mit Sauerhonig zu trinken.

*) Pro puero epileptico consilium. Nach der Ausg. des Chartier T. X. p. 487.

Nicht minder giebt er viele Vorschriften, welche die Leibesübungen betreffen.

Die Lebensordnung beruht eigentlich auf drei Stücken: erstlich, einer allzureichlichen Erzeugung von Feuchtigkeiten vorzubeugen; zweitens, zu wehren, daß sie nicht zum Kopfe getrieben werden. Diese Absicht erreicht man, indem man ihre allzustarke Bewegung verhindert und ihren Kreislauf in andern Theilen befördert. Drittens muß man sich mit der Entfernung aller Dinge beschäftigen, wodurch die Nerven gereizt werden können.

§. 134.

Es gründet sich auf eine Menge von Wahrnehmungen, wenn man sagt, daß die Mäßigkeit im Essen und Trinken das sicherste Mittel ist, einer allzureichlichen Entstehung von Feuchtigkeiten zuvorzukommen. Folglich ist Enthaltsamkeit die Grundlage zur Cur von diesem Uebel. Ist die Geneigtheit zur fallenden Sucht vorhanden, so wird sie durch alles erneuert, was die Hirngefässe ausdehnt, folglich ist reichliche Nahrung in diesem Falle so gut, als Gift. Und es ist höchst wichtig, sich auf die kleinste Quantität von Nahrungsmitteln einzuschränken, die nur möglich ist. Vornemlich muß man sehr wenig zu Nacht speisen. Besser oben hat man gesehen, daß gewöhnlich die Anfälle zur Nachtzeit häufiger sind, und anderswo habe ich bewiesen, daß der Schlaf die Partikular-Vollblütigkeit des Kopfes vermehre. Folglich

darf sich ein epileptischer vor Schlafengehen nicht mit Speisen überladen. Neben der Verminderung der Menge der Nahrungsmittel muß er aber auf die Beschaffenheit derselben gleichfalls aufmerksam seyn, und damit wird er auch die zweite und dritte Heilanzeige zum Theil befriedigen, und mir die Mühe sparen, hieran zu erinnern. Da ich im Buche von der Gesundheit der Gelehrten eine sehr umständliche Beschreibung einer Lebensordnung gegeben habe, *) die der hier nöthigen ähnlich ist, so werde ich von dieser leztern um so weniger zu sagen haben. Immer seze ich aber dabei eine Person voraus, die neben der fallenden Sucht keine andre Krankheit hat, deren übrige Verrichtungen der thierischen Oekonomie alle in gutem Stande sind, und übergehe alle die Verschiedenheiten der Lebensordnung, welche von besondern Umständen, oder von der Complication andrer Krankheiten möchten vorgeschrieben werden.

§. 135.

Weisses Fleisch, Fische aus fliessenden Wassern, Gemüse, mehlichte am leichtesten verdauliche Speisen, worunter ich das feinere Brod begreife, wohl reife Früchte, müssen die Grundlage zur Nahrung epileptischer Personen seyn; zuweilen kann man ihnen auch Rindfleisch,

*) Im §. 58. u. f. S. 116. u. f. der deutschen Leipziger Uebersezung, die, obschon sich der Ausarbeiter derselben in seiner gewafneten Vorrede viel damit weiß, dennoch besser seyn könnte und sollte. (W.)

zartes Schöpsenfleisch u. d. gl. erlauben, aber alles schwarze Fleisch muß man ihnen verbieten, weil es viel und scharfes Geblüte zeugt. Dahin gehören auch die Eyer, die Backwerke des Pastetenbeckers, die im Schmalz gerösteten und andre fette Sachen, die Gänse, die Enten, das Schweinefleisch, alles, was gesalzen, geräuchert, oder gebeizt ist, ferner die Aale, die Rochen, die Blackfische, die Stockfische, die Krebse, die Trüffeln, die Artischocken, die Spargeln, der Peterling und Seleri.

§. 136.

Ich weiß, wie widersprechend diese Lebensordnung gegen diejenige sich ausnimmt, welche nur allzuoft verordnet wird. Viel Aerzte gebieten den Kranken, welchen sie eine Diät vorschreiben wollen, nichts zu essen, als Fleischsuppen, gesotten und gebraten Fleisch, und gleichsam aus Gnaden erlauben sie ein bischen Gemüse, verbieten aber streng alles rohe und betrachten das Obst als eine allgemein schädliche Sache in allen Krankheiten. Täglich lerne ich Patienten kennen, die Jahre lang von diesen Dingen nichts genossen haben, aber auch an diesen sehe ich, wie die Eßlust, die Kräfte, das Wohlbefinden und der gute Humor zunehmen, sobald sie wieder anfangen, dergleichen zu speisen. Seit kurzem ward ich durch ein fallsüchtiges Weib um Rath gefragt, die seit fünf Vierteljahren sich mit nichts, als Fleisch, Eyern, Ragout, Schokolade, und hizigen Arzneien unterhielt; ich habe ihr die Arzneien weggesprochen, ihre ganze

Lebensordnung abgeändert, und erlaube ihr nur sehr wenig Fleisch, keine Schokolade, aber Gemüse und Obst mit Maassen. Die erste Würkung dieser Abänderungen war, daß sie ruhig schlief, und das Magenwehe verlor, womit sie vorher beständig gequält war. Nach und nach hat sich ihr Zustand immer mehr verbessert, und wird, wie ich hoffe, sich mit einer Genesung endigen, welche bei längerer Fortsezung ihrer vorigen Art zu leben schlechterdings nicht möglich gewesen wäre.

§. 137.

Was das Getränke betrift, so ist reines Wasser das einzige, welches für solche Patienten taugt, alle andre sind minder heilsam, viele offenbar schädlich.

Der Wein reizt die Nerven und treibt das Blut zum Haupte, und viele Erfahrungen haben mich überzeugt, daß (die wenigen Fälle ausgenommen, worinn die fallende Sucht auf eine Atonie oder Schwäche beruht) die Enthaltung vom Weine unumgänglich nöthig ist. Van Heer, ein oft angeführter vortreflicher Beobachter, beklagte sich *) schon, daß viele junge Leute um deswillen unheilbar blieben, weil sie nicht dahin zu bewegen wären, sich des Weins zu enthalten. Tralles **)

*) Obs. 24. (Auch Uebersezer hatte zwei Jahre lang eine epileptische Jungfrau zu heilen, die der Völlerei ergeben war, von ihm als unheilbar mußte verlassen werden, sich nachher an einen andern Arzt wandte, der gleichfalls nichts unversucht lies, aber sie endlich auch als nicht geheilt verlassen mußte. W.)

**) De opio Tom. III. p. 32.

spricht von einem Manne, der sich sogleich besser befand, als er keinen Wein trank, und dessen Krankheit sich verschlimmerte, so bald er welchen zu sich nahm. Schwerlich wird ein Arzt seyn, der nicht eben dasselbe hat beobachten können.

Thee und Caffee reizen die Nerven gleichfalls; einfache Schokolade ist zu nahrhaft, und mit Vanille oder Ambra versezt treibt sie die Säfte nach dem Kopfe, und betäubt, ja schon ihr blosser Geruch kann den Ausbruch eines Anfalles verursachen.

Noch begreift die Lebensordnung viele andre Gegenstände in sich; da ich aber weit bessern Anlas haben werde, von denselben in andern Artikeln zu sprechen, so übergehe ich sie hier, um Wiederholungen zu vermeiden, mit Stillschweigen.

Drei und zwanzigster Artikel.

Vom Aderlassen und andern Blutausleerungen.

§. 138.

Die Geneigtheit zur Vollblütigkeit ist je zuweilen so groß, daß, aller Auswahl der Speisen und aller Mäßigkeit ohnerachtet, sich noch zu viel Geblüt im Körper formirt. Die Gefässe bleiben zu voll, und der Puls ist oft hart; in diesem Falle muß man sich unverzüglich zu einer Aderlässe am Arm entschliessen, und sie so oft wie-

derholen, als es den Umständen nach nöthig seyn kann. An seinem Orte habe ich die Einwendungen untersucht, welche wider das Aderlassen in Nervenübeln gemacht werden, *) und will mich darum jezo nicht dabei aufhalten; vielfache Erfahrung hat mich jedoch überzeugt, daß sie oft in der fallenden Sucht sehr nüzlich ist, und daß es kein Mittel giebt, wodurch die Anfälle häufiger von einander entfernt werden, daß oft bei Unterlassung des Blutlassens diese Krankheit unheilbar ist, daß sie oft durch das Aderlässen allein geheilt wird, und daß die Aderlasse, wenn sie auch um ihrer selbst willen nichts nüzt, sie doch zur Erleichterung der Würkung anderer Genesmittel nöthig ist. Wenn man sich an das erinnert, was ich von dem Zustande des Gehirnes während einem epileptischen Anfalle schrieb, so wird man sich alle gute Würkungen des Blutlassens leicht erklären können.

§. 139.

Rhodius **) sah einen Jüngling von achtzehn Jahren, bei welchem alle Mittel vergeblich waren angewendet worden, und welcher in Monatsfrist durch einigemal wiederholtes Blutlassen genas. Riviere spricht auch von einem zwölfjährigen Mädchen, welches sehr

*) Nemlich im Werke von den Nerven, unsrer Uebers. B. 3. S. 104. u. f. wo noch ein paar andre hieher gehörige Schriften in der Note auf S. 104. sind nachgewiesen worden. (W.)

**) Obs. Cent. I. Obs. 64.

häufige Anfälle von Epilepsie hatte, und von keinem einzigen Hülfsmittel Erleichterung bekam. Sie bekam Seitenstechen, wofür man ihr öfter zur Ader lassen mußte, und von da an hatte sie keinen Anfall von jener Krankheit. Diese Bemerkung ist wichtig, und vor zwölf oder dreizehn Jahren habe ich sie durch eine ganz ähnliche bestätigt gefunden. Ein junges Mädchen, welches nicht epileptisch war, aber seit mehrern Jahren an den fürchterlichsten Zückungen leiden mußte, wurde von zwei andern Aerzten besucht, ich sah es nur in einem einzigen Anfalle. Ich hatte ihr Bäder und Molken gerathen; andre widerriethen beides, und gaben ihr dafür eine weinichte Infusion, worinn Eisenfeile, Fieberrinde und Raute war. Davon nahmen die Kopfschmerzen, welchen die Kranke äusserst unterworfen war, und denen die Natur durch häufiges Nasenbluten Erleichterung verschafte, ausserordentlich zu; endlich verursachten ihr Vollblütigkeit und hizige Arzneien ein starkes Seitenstechen, worinn ich sie zu behandeln bekam, und welches ich mit häufigem Blutlassen, salpetrichten Mitteln, erweichenden Dingen und frischen Kräutersäften heilte. Von dort an hatte sie nicht die geringste Ahndung von Zückungen, und es ist wahrscheinlich, daß, wenn sie epileptisch gewesen wäre, so würde sie auf gleiche Weise von der fallenden Sucht frei geworden seyn.

§. 140.

Die Aderlässe und andre Mittel vermindern nicht

allein die Menge der Blutmasse, sondern verändern auch ihre innere Beschaffenheit. Ist sie zu dicke, zu reichhaltig, entzündlich, so ist es eine von den guten Würkungen des Blutlassens in der Epilepsie, daß es die Stärke der Gefässe schwächt, wodurch das Blut dicke gemacht wird, daß es dasselbe flüßiger und beweglicher macht, und seinen Kreislauf und Austheilung erleichtert.

Severini *) sagt, er habe immer die epileptischen Kranken durch Oefnung der Schlafpulsadern oder Blutadern erleichtert, und führt mehrere Beispiele davon an. In zweien davon sieht man deutlich, daß mehr nüchterne Kranke wahrscheinlich genesen wären, aber sie verschlimmerten ihr Uebel durch Völlerei, indem sie damit die Anfälle wieder herbeiführten.

Zacutus der Portugiese **) heilte eine Frau von vier und zwanzig Jahren, die mehrere sehr starke Anfälle von Epilepsie hatte, durch Clystire und eine Aderlässe an beiden Armen.

Gottlieb Bonnet, ***) ein Verfasser verschiedener schäzbarer und nüzlicher Sammlungen, wurde zu einem jungen Menschen gerufen, den ein Schrecken in einen Anfall von fallender Sucht gestürzt hatte, welcher schon drei Stunden dauerte. Bonnet lies ihm eine Ader am Arm öfnen; das Blut sprang mit großer Gewalt heraus,

*) De efficaci medicina Libr. III. fol. Fft. 1671. p. 42.

**) Prax. admir. L. I. Obs. 21.

***) Mercur. compitalit. cap. de epilepsia §. 5.

alsobald hörte der Anfall auf, und kam nie wieder. Und der schon angeführte Portugiesische Arzt Zacutus *) erzählt den Fall eines Jünglings von zwanzig Jahren, welcher von dauerhafter Gesundheit, starken Leibeskräften, sanguinischem Temperamente und sehr starken epileptischen Anfällen unterworfen war, bei dem alle Genesmittel nichts ausgerichtet hatten, und welchen er vollkommen dadurch heilte, daß er ihm alle Monate eine Ader am Fuß öfnen lies. Dies, spricht er, verminderte die Vollblütigkeit und machte leicht ofne Gefässe. Bei dieser Gelegenheit führt er auch an, daß Galen in seinem Werke vom Aderlassen, den Fallsüchtigen bereits die Aderlässe am Fuß empfohlen hat.

Der Kranke, in dessen Schädel Junault Beinchen fand, die an die harte Hirnhaut angewachsen waren, fand durch nichts, als durch Blutlassen, Erleichterung. Pechlin **) heilte von sechs jungen epileptischen Patienten drei allein durch die Aderlässe. Benedict Sylvaticus ***) heilte einen Hypochondristen von der fallenden Sucht, weil er ihm alle Monate Blutygel an den After anlegen lies. Herr von Sauvages ****) erzählt zwei sehr wichtige Wahrnehmungen, welche hieher gehören. Ein junger Ausländer, spricht er, war

*) W. o. Obs. 20.

**) Obs. L. II. Obs. 30. p. 288.

***) Mercur. compitalit. w. o. §. 40.

****) Nosolog. methodic. Class. IV. Tom. I. p. 581.

der fallenden Sucht unterworfen, er hatte wöchentlich mehrere Anfälle, ohne Nuzen gebrauchte er ein Jahr lang die gewöhnlichen Hülfsmittel; endlich erleichterte ihn der wilde Baldrian; da er aber noch nicht völlig genesen war, erholte er sich Raths bei einem berühmten Arzte, welcher ihn durch wiederholtes Blutlassen vollkommen heilte. Von einem andern Patienten erzählt er, daß man ihm auf die Verordnung seiner Aerzte wöchentlich einmal zur Ader lies, und ihn in Halbbäder sezte; diese Cur vertrieb ihm eine Geschwulst an den Beinen, und machte seine Anfälle von fallender Sucht um vieles schwächer und seltener. Der zweite Maurer, von dem ich im dreizehnten Paragraphen sprach, wurde gründlich durch zwei Aderlässen, eine am Arm und eine am Fusse, und durch den Gebrauch salpetrichter Arzneien, geheilt. Ich habe noch viele dergleichen Wahrnehmungen gemacht, und so häufig das Uebel gleich auf die ersten Aderlässen erleichtert, und durch die Fortsezung derselben geheilt gesehen, daß ich es den Aerzten nicht genug empfehlen kann, das allzugemeine und schädliche Vorurtheil abzulegen, welches fast in allen Arten der fallenden Sucht das Blutlassen verbietet.

§. 141.

Damit will ich aber dasselbe noch lange nicht für ein Universalmittel ausgeben. Bei einem schwachen Kranken, der schlechte Säfte, weniges oder aufgelößtes Blut hat, wie auch bei einem solchen, wo das Uebel die Folge

von einer Säure in den ersten Wegen ist, oder von einer übermäßigen Beweglichkeit des Nervensystems herkömt, würde dies Mittel beinahe allzeit schaden. Aber bei Kindern von starker Leibesbeschaffenheit und Kräften, bei Personen, die sich übrigens wohl befinden, in der Blüthe ihrer Jahre stehen, besonders bei denjenigen, wo die Reinigung oder die Hämorrhoiden unterdrückt sind, welche volle Gefässe, eine harte und trockne Haut, ein rothes Gesicht, eine habituale Schwere im Kopfe, harten Puls, haben, ist die Aderlasse unumgänglich nothwendig, und gemeiniglich bringt ihre Wiederholung die unterdrückten Ausleerungen wieder herbei, wie ich dies auch seit kurzem an zwei Frauen wahrgenommen habe, davon die eine noch sehr jung, die andre aber schon acht und dreißig Jahre alt ist.

§. 142.

Blutygel, wenn man sie entweder an die Schläfe oder an den After anlegt, und Schröpfköpfe verdienen zuweilen vor andern Arten des Blutlassens den Vorzug. Vor einigen Jahren fragte mich ein sehr geschickter Wundarzt im Namen einer starken sanguinischen Frau um Rath, welche eine zweite Messaline war und seit einiger Zeit heftige Anfälle von fallender Sucht hatte, die von allzuvielem und gegen den Kopf getriebenen Blute herrührten, dessen Menge durch Aderlassen nicht hatte vermindert werden können. Blutygel, welche von vierzehn Tagen zu vierzehn Tagen dreimal an die Gold-

adern gesezt wurden, der Dampf des warmen Wassers morgens und abends auf einem Nachtstuhl an die untern Theile gebracht, und Weinsteinrahm nebst reichlichem Getränke, zogen den Goldaderfluß herbei, und von dort an war die Patientinn gründlich von ihren physischen Gebrechen geheilt.

§. 143.

Die Oefnung der Drosselader kann zuweilen nöthig seyn, und Ehrenfried Hagendorn spricht von einem jungen Menschen, der davon, daß ihm das ganze Gesicht mit heissem Pech übergossen worden, seinen ersten Anfall von fallender Sucht bekam. Dieser Anfall gieng vorüber; nach einigen Monaten kam er wieder, wich aber nochmals antepileptischen Mitteln; da aber ein dritter Anfall hartnäckiger war, und die andern Mittel nichts nüzten, so verordnete der Arzt die Oefnung der Drosselader und das Uebel wurde gänzlich geheilt. *)

Vier und zwanzigster Artikel.

Von den Mitteln, welche den Trieb des Blutes nach dem Haupte verhindern.

§. 144.

Man muß nicht allein die Vollblütigkeit sondern auch den Andrang des Blutes nach dem Kopfe zu verhindern suchen. Da die vornehmsten Ursachen des leztern entweder

*) Medicin. Sept. De epilepsi, c. 19. T. I. p. 115.

der in einer zu großen Bewegung des Blutes, oder in einer, durch zerrüttete Absonderungen, oder durch Krampf, oder durch eine den Kreislauf in den Gliedmassen verzögernde Unthätigkeit, erschwerten Circulation desselben zu suchen sind, so wird die Entfernung dieser Krankheitsursachen für die Heilung der fallenden Sucht ein sehr wichtiges Geschäfte.

Das vorgeschriebene diätetische Verhalten zur Vorbauung der Vollblütigkeit ist zugleich am dienlichsten, um der allzu großen Bewegung des Blutes Einhalt zu thun, und dadurch zu wehren, daß es sich nicht allzu sehr in den Kopf zieht. Denn diese Congestion ist eine nothwendige Folge seiner verstärkten Bewegung, und eine fast immer tödliche Würkung. Mit der größten Aufmerksamkeit habe ich mehrere Fallsüchtige beobachtet; immer sah ich, daß die Vermehrung der Frequenz im Pulse vor den Anfällen vorhergieng, oft dauerte diese zuweilen mit Härte im Pulsschlage verbundene Frequenz im Pulse mehrere Tage; alsdenn erfolgten Anfälle, oder zum wenigsten mehrere Anfänge davon; was nun den Puls niederschlagen und weicher machen konnte, machte diese Kranken wieder wohl und entfernte die Anfälle weiter von einander, und nach Maßgabe, daß der Puls seine Härte und fieberhaftes Wesen verlor, auf welches in dieser und so viel andern chronischen Nervenübeln nur zu wenig Achtung gegeben wird, hatte auch die Heilung erwünschten Fortgang.

§. 145.

Alle kühlende Mittel, der Weinsteinrahm, der Salpeter, der Essig, die Molke, das Queckendecoct, befriedigen diese Heilanzeige, und ich habe diesen Weg, troz des Vorurtheils, welches in dieser Krankheit fast alle Dinge verbietet die nicht hizen, und troz der minder schlimmen, im Gegentheile von jenem zu weit gehenden Meinung, nach der man sich nur blosser und zwar der unschmackhaftesten demulcirenden Mittel bedienen soll, oft mit dem besten Erfolge betreten. Unter den angezeigten Mitteln verdient die Molke den Vorzug, sie besänftigt, lößt Verstopfungen auf, nimmt den Krampf hinweg, hält den Leib offen, erleichtert die Sanctorianische Ausdünstung, mit einem Worte, thut fast alles, was in diesem Falle nöthig ist.

Zuweilen ist es unvermeidlich, abzuführen, ja sogar mehrmals: denn es ist bekannt, daß Abführungen eines der besten Mittel sind, das Blut vom Kopfe wegzuleiten. Zuweilen werden auch die starken Abführungen erfodert. **Erasto** und **Massaria** schrieben schon daher die oft vergebliche Bemühung, die fallende Sucht zu heilen, daß man nicht oft genug abführe. **Riviere** verordnete die Abführungen häufig, und in mehrern Fällen kann man auf das Abführen in der fallenden Sucht anwenden, was ich anderswo *) von dem Gebrauche der Abführungen in Nervenkrankheiten gesagt habe. Schon oben

*) Im dritten Bande unsr. Uebers. S. 112. f. (W.)

ist der guten Würkungen der Abführungen in den Fällen gedacht worden, worinn die Krankheit ihren Siz in Verstopfungen und Anhäufungen im Unterleibe zu haben scheint. (Art. 18.)

Linneir heilte die fallsüchtigen Kinder, indem er sie täglich mit Rhabarberinfusion abführte, und zugleich ein absorbirend Pulver gab, worinne sich Zinnzucker befand, den **Baglivi** so sehr in hysterischen Krankheiten rühmt, und einen Trank von wildem Baldrian dazu trinken lies. *) **Mangold** **) hat die Wahrnehmung von einem Kinde aufbehalten, wegen dessen die geschicktesten Aerzte um Rath gefragt worden, welches ohne Nuzen

*) Anew Essay on the nerves. p. 179. (Die Zubereitung von dem Zinnsalze, oder Zinnzucker, dessen hier gedacht wird, kann man bei **Schröder** Pharmacop. med. chym. L. III. c. 14. p. 388. der achten Ausgabe nachlesen. So empfehlenswürdig uns die oben beschriebene Heilmethode scheint, so müssen wir doch bemerken, daß sie uns nur bei sehr folgsamen Kindern anwendbar dünket. Leider sind gerade die epileptischen Kinder selten von dieser guten Art. (W.)

**) Novi etiam, infantem divitis cujusdam mercatoris diu miserum in modum hoc malo laborasse, atque omnia ab aliquot Medicis, fama celebribus, incassum tentata fuisse, pulveres scilicet pretiosissimos antepilepticos, tincturas, spiritus & olea; sola tamen rhabarbari sic dicta anima omne tulit punctum, & ingenti pretio juvamen ab ea redimitum fuit. Ut adeo acre quoddam acidum in corpore adfuisse oporteat, quod a leni sale alcalico, in illa contento, domitum & simul expurgatum fuit. *Progr. de nonnullis epilepsiae speciebus* p. 357. der angef. Baldingerischen Ausgabe. (W.)

die berühmtesten antepileptischen Mittel hatte einnehmen müssen, und endlich blos mit Rhabarbertinctur geheilt wurde. Reneaulme, *) ein Arzt zu Blois, sah im Anfange des leztverflossenen Jahrhunderts ein paar ähnliche Fälle. Der erste betraf ein Mädchen von sieben Jahren, welche beinahe täglich bis an sechs Anfälle hatte, und welches dieser Arzt mit sechs Gran von seinem Magenmittel heilte. Dieses scheint Extract der Aloe gewesen zu seyn, wodurch das Kind viel abgeführt und die Krankheit, deren Anfälle sich jedesmal mit einem Magenschmerz anfiengen, zerstört wurde. Der zweite Fall war bei einem jungen Manne von zwanzig Jahren. Das Uebel fieng sich bei ihm auf eben die Art an, und ward auch eben so geheilt.

§. 146.

Wenn das Blut durch eine in Unordnung gerathene Absonderung nach dem Kopfe getrieben wird, so muß man dieser nothwendig zu helfen suchen. Die Hartleibigkeit thut oft diese Würkung, und man muß ihr vorzubeugen suchen. Die schon vorgeschriebene Lebensordnung, der Weinsteinrahm, die Molke, und hauptsächlich die Clystiere sind in solchen Fällen von der besten Würkung. Man darf nicht fürchten, man bediene sich der leztern zu oft, und sie würden dem Kranken unentbehrlich. Sie werden aufhören, dies leztere zu seyn, so

*) Ex curationibus Observationes, autore *Paulo Renealmo.* (Paris. 1606.) Obs. 47. 48.

bald sie nicht mehr nüzen, zum wenigsten habe ich dies ziemlich beständig bemerkt.

Unter allen Absonderungen verdient aber die Sanctorianische Ausdünstung fast immer die meiste Aufmerksamkeit. Ich habe schon gesagt, daß sie in Nervenkrankheiten oft sehr unrichtig vor sich gehe, und daß die Haut sich beinahe allezeit in einem krampfhaften Zustande befinde, welchem man abhelfen müsse. Das sicherste Mittel hierzu sind laue Bäder von blossem Wasser, die täglich nüchtern, und längere oder kürzere Zeit nach Maßgabe der Umstände genommen werden. Der Grad von Wärme muß zwischen dem fünf und sechs und zwanzigsten Reaumurischen inne stehen. Man kann sich, ohne Erfahrung davon zu haben, kaum vorstellen, was für gute Würkung dies Mittel thut. Es ist zu allen Zeiten empfohlen, aber zu wenig, oder auf allzu kurze Zeit verordnet worden. Wenn man es nur für acht oder vierzehn Tage vorschreibt, so giebt man seine Unwissenheit der Natur der Krankheit und der Mittel dagegen zu erkennen, und scheint bei sich selbst wenig Rechenschaft von seinen Verordnungen abzulegen. Denn in schweren Fällen muß man solche Bäder auf hundert in der Zahl steigen lassen, bisweilen läßt sich auch diese Zahl nicht einmal bestimmen. Ich erinnere mich an eine Patientinn, welche mich wegen Nervenübeln, die eine Folge eines Wochenbettes waren, und vorzüglich die Brust angriffen, und schon Jahre dauerten, um Rath fragte.

Sie hatte einen großen Theil dieser Zeit in Paris zugebracht, wo de la Motte sie mit vieler Geschicklichkeit behandelt hatte. Auf seine Verordnung hatte sie schon zwölfhundert und fünfzig dergleichen Bäder gebraucht; diese große Zahl machte mir kein Bedenken, ihr die Wiederholung davon anzurathen; der Widerwillen, den sie dagegen bekam, hinderte sie, so fleißig zu baden, als ich wünschte. Endlich heilte ich sie mit Eselsmilch, die sie achtzehn Monate lang trank, und wobei sie viele Wochen hindurch nichts essen durfte, als rohes Obst, besonders Pfirsiche, Melonen, einige Arten Gemüse, Brod und selten etwas von Fischspeise. Nicht minder wahr ist es aber, daß alle Bäder, die sie sich geben ließ, ihr merklich gute Dienste thaten, und daß sie bei einem reichlichern Gebrauche derselben schneller gesund geworden wäre. Giebt es ein gutes Wasser, so lasse ich es alleine dazu nehmen; ist es aber hart, so sezt man ein wenig Seife, nach Belieben auch etwas Milch, einige gedörrte Blumen, oder einige erweichende Kräuter dazu.

§. 147.

Leichte Frictionen am ganzen Körper angebracht, vorzüglich an Schenkeln und Füssen, verstärken die gute Würkung des Bades beträchtlich, indem sie die Ausdünstung erleichtern, und den Krampf besser hinwegnehmen; aber sie müssen sanft seyn; denn wären sie stark, so würden sie das Blut zu stärkerer Bewegung und gegen den Kopf antreiben. Nichts vertreibt besser die

Kälte in den Gliedmassen, als Bäder, und durch Linderung der Krämpfe heilen sie sehr oft Verstopfungen und unterdrückte Ausleerungen.

Wenn aber die habituale Kälte in den Gliedmassen vielmehr die Folge eines langsamen Kreislaufes ist, welcher von der Schwäche der Fasern und der wässerichten Beschaffenheit des Blutes herkömmt, und wenn sie folglich nicht von Krämpfen oder Ueberfüllung der Gefässe stammt, so würde das Bad nichts helfen, und um sie zu vertreiben, muß man Leibesbewegung, trockne Frictionen mit Flanell, und Schuhsohlen von Pech aus Burgund, welches auf Leder gestrichen wird, und man unter den Strümpfen beständig tragen muß, anrathen. Die Kohlenbecken müssen wegbleiben, denn ihr mehr oder minder betäubender Dampf, schadet nervenkranken Personen auf das empfindlichste. Zuu Glück nimmt der Gebrauch dieser nachtheiligen Wärmemaschinen täglich ab, und auf die lezte wird man sie nur bei Vorkäuferinnen und Ladenweibern antreffen. Denn diese haben ein solches Feuer nöthig, und in ihren ofnen Läden oder an freier Luft kann ihnen der Dampf davon nicht schaden, welcher in einem verschlossenen Zimmer zu jedermanns Beschwerde gereicht.

§. 148.

Treibt eine mühsame Verdauung das Blut zum Kopfe, so helfen magenstärkende Mittel, und kömmt diese

Congestion blos von einem beweglichen Nervensysteme, so hilft man ihr mit jenem zugleich ab.

§. 149.

In dem Verbote derjenigen Dinge, welche das Blut nach dem Kopfe treiben, sind auch heftige und allzu lange fortgesezte Leibesübungen, wie auch solche begriffen, die ganz besonders eine solche Congestion verursachen. Ferner das Studiren, das Meditiren, die Arbeiten, wobei man den Kopf vorwärts bücken muß und die Augen auf einen Gegenstand geheftet werden, wie auch die Sonnenhize, und allzu heisse Zimmer, deren Gefahr schon vorgestellt worden. Nicht minder gehören dazu starke Gesellschaften, Gastmale, Nachtwachen, vorzüglich die Beschäftigungen an der Drechselbank, und das Besuchen hoher Orte, wo der Kopf schwindlicht wird, und wodurch nicht allein die Feuchtigkeiten nach dem Kopfe getrieben, sondern auch dadurch die epileptischen Anfälle aufgeweckt und sehr bedenkliche Folgen veranlaßt werden können. Vor einigen Jahren fragte mich ein gemeiner Soldat um Rath, welcher im Scherze aber allzu lang einsmals war im Kreise herum zu laufen genöthigt worden, er bekam dadurch sehr bedenkliche Kopfkrankheiten, von welchen er vielleicht nie hat genesen können. Aufmerksamkeit auf dergleichen Dinge wird zwar denjenigen geringfügig zu seyn scheinen, die noch gar keinen oder nur wenige Kranke besucht haben, besonders auch denen medicinischen Pfla-

stertretern, welche von einem Krankenbette zum andern laufen, aber ohne an einem einzigen gehörig zu beobachten. Werden diese besser beobachten lernen, so wird ihnen auch die Wichtigkeit einer solchen Aufmersamkeit einleuchtender werden.

§. 150.

Man darf aber meine Warnung vor den Gefahren heftiger Leibesübungen nicht für einen Tadel der Leibesübungen überhaupt ansehen. Ich bin weit entfernt, die Leibesübung zu verwerfen; wenn sie nur nicht von einer Beschaffenheit ist, daß dadurch das Geblüte nach dem Kopfe getrieben wird, so ist sie gewiß eines der geschwindesten, sichersten und unschuldigsten Mittel, die Nerven zu stärken, und ihnen die Geneigtheit zu Zuckungen zu benehmen. Galen, *) und nach seinem Vorgange viel andre Aerzte, haben die Leibesübung als das Hauptmittel wider die fallende Sucht angesehen. Galen insonderheit beweißt in seinen Vorschriften, wie viel er Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand verwendete. Morgens früh lies er damit anfangen, daß das kranke Kind, wie es vom Bette aufstund, spaziren geführt wurde, und diese Bewegung lies er vor dem Mittagessen, und hernach noch in andern Stunden wiederholen; er verbot aber ausdrücklich, daß das Kind keine starke Leibesübung

*) Consil. pro puero epileptic. w. o. p. 487. (Aretäus giebt Curat. diut. L. I. c. 4. gleichfalls vortrefliche Vorschriften die Leibesübungen betreffend. W.)

vornehmen sollte, ohne mit einer der gelindesten angefangen zu haben; und er lies dem Kinde auch die Wahl seiner Leibesübungen nicht frei, sondern wünschte, daß es hierinne von einem sehr verständigen Aufseher möchte dirigirt werden.

Boerhaave nahm als eine unwidersprechliche Wahrheit an, und die tägliche Erfahrung ist auf seiner Seite, daß große Mäßigkeit und fleißige Leibesübung diese Krankheit heilen könnten, und daß im Gegentheile Naschhaftigkeit und Unthätigkeit sie unheilbar machten. Ich sage es aber noch einmal, eben die Leibesübung, welche das Uebel heilt, wenn der Körper von guter Beschaffenheit ist, und wenn man mäßig lebt, reizt die Nerven, anstatt sie zu stärken, und erweckt die Anfälle, statt sie beiseite zu schaffen, wenn die Blutgefässe zu voll sind, wenn der Kranke erhizt ist, und sein Körper sich in einer Art von Trockenheit befindet. So wahr ist es, daß in keiner einzigen Krankheit Generalregeln statt finden, und daß man von keinem einzigen Artikel der Lebensart, der Diät, und der Arzneien sagen kann, nur er sei in dieser oder jener Krankheit schicklich angebracht. Es ist immer nöthig, die Fälle und Umstände besonders anzugeben, wo nicht, so werden die nüzlichsten Dinge mißbraucht.

§. 151.

Die Leidenschaften müssen hauptsächlich mit der größten Sorgfalt beherrscht werden; denn was sie in Bewegung bringen würde, das würde sicherlich auch

schaden, und schon oben hat man die Leidenschaften als eine der gewöhnlichsten Ursachen und Erneuerungsmittel der Anfälle von Epilepsie kennen gelernt.

§. 152.

Es wäre unnüze, hier zu wiederholen, was man vermeiden muß, wenn der Grund der fallenden Sucht in Dingen liegt, welche die Nerven durch ihre Schärfe reizen. Nur will ich noch beifügen, daß ich ganz neuerlich einen jungen Menschen gesehen habe, dem man den Saft vom Lauch in Milch eingab, um Würmer, die man bei ihm zu finden sich einbildete, abzutreiben, und welcher dafür den andern Tag frühe einen Anfall bekam, der alle vorigen an Stärke übertraf.

Ich muß nun auch von riechenden Dingen reden. Alle epileptischen Patienten müssen dieselben auf das sorgfältigste meiden. Denn ein starker Geruch bestehe, worinn er wolle, so reizt er, und dieser Reiz ist schädlich. Viele Kranke dieser Art können kein Ambra, keinen Bisam, keine Vanille riechen, und es giebt andre, bei denen sich die üble Würkung davon zwar so deutlich nicht auszeichnet, aber doch eben so gefährlich ist. Vor einigen Jahren starb in Deutschland ein vornehmes junges Frauenzimmer mit allen Zufällen eines betäubenden Giftes, weil sie in einem Zimmer geschlafen hatte, worinn ein ganzes Becken voll Märzenveilchen im Wasser stund, die einen sehr starken Geruch ver-

breiteten. *) Eben dies wäre im Jahre 1764. beinahe auch in London zwei jungen Frauenzimmern begegnet; die eine davon aber, welche vermuthlich durch die Beklemmung aufwachte, empfand die Gefahr und hatte noch Kraft genug, die Thüre und die Fenster zu öfnen, und die Blumen hinauszuwerfen, und dadurch sich und ihre Gesellschafterinn vom Tode zu erretten. Ich will die übrigen Beobachtungen, welche Triller in seinem gelehrten Aufsaze den ich anführte, von der Gefahr riechender Substanzen beibringt, nicht wiederholen, ob sie schon alle beweisen, wie schädlich dieselben den Nerven sind. Nur will ich noch beifügen, daß man einmal die fallende Sucht selbst von dem Riechen an Gartenranunkeln hat entstehen gesehen. **)

Besser oben steht das Beispiel eines Kindes, welches allemal einen Anfall bekam, wenn es etwas rothes sah; wieder andre werden von andern besondern Dingen angegriffen, die ihre Nerven mehr reizen, als man vermuthen sollte. Alle diese haben sich vor solchen Reizungen besonders in Acht zu nehmen.

§. 153.

Wenn man alle Mittel verordnet hat, wodurch den Anfällen kann vorgebeugt werden, so hat man den größten Theil seiner medicinischen Pflicht erfüllt, und es

*) *Triller* de morte subitanea ex nimio violarum odore in s. Opusc. T. I. p. 240.

**) A. N. C. Dec. III. Ann. IX & X. Obs. 92.

giebt viele Fallsüchtige, die schon durch diese Cur vollkommen genesen. Bei der ersten Frau, wovon ich im ein und siebenzigsten Paragraphen sprach, habe ich keine andern Mittel, als diese gebraucht. Tralles *) erzählt auch zwei merkwürdige Beispiele, welche hieher gehören. Das eine ist von einem sanguinischen Jünglinge genommen, der dem Nasenbluten unterworfen war, und fleißig studirte. Ein Zorn, auf den er sich an einem heissen Tage viel Bewegung gemacht hatte, stürzte ihn in die fallende Sucht, welche mit den heftigsten Bewegungen verbunden war, und welche der Arzt ohne Specificum, blos durch das Aderlassen, antiphlogistische Purganzen, Clystire, Salpeter, Gerstentrank und Fußbäder heilte. Das andre Beispiel betrift eine Frau von sizender Lebensart, die viel as, viel Bier trank, und mit einer Epilepsie befallen wurde, deren erster Anfall schien tödlich zu seyn, die hernach oft wiederkam, und von einem zähen Blute zu entspringen schien, welches die Gefässe des Kopfes anfüllte. Tralles heilte sie, erstlich durch Aderlassen im ersten Anfalle, womit er der Abartung in Schlagfluß zu begegnen suchte, und welche er nachher bei andern Anfällen zuweilen wiederholte; zweitens durch viel Abführungen, salpetrichte, seifenartige Mittel, womit er viele Wochen lang einen künstlichen Durchfall unterhielt, wie auch durch große Mäßigkeit und eine sehr strenge Diät. Specifike Mittel gab er keine, denn

*) De Opio P. III. cap. 1. p. 23.

in diesem und dem vorigen Falle würden sie zuverläßig geschadet haben. Erst nach vielen Monaten rieth er dieser Patientinn das Spawasser zur Nervenstärkung.

Aber nicht immer kann man so glückliche Curen verrichten, und es giebt Kranke deren Gehirn eine so starke Anlage zur Epilepsie besizt, daß es nicht genug ist, blos zu vermeiden, was diese Anlage reizen und thätig machen kann, sondern, wo man mit seinen Arzneien auf das Gehirn und seine Anlage selbst muß zu würken suchen. Diese Arzneien führen in der Schule den Namen der antepileptischen, oder specifiken Mittel, und ich werde in den folgenden Paragraphen Anlas geben, sie zu betrachten.

Fünf und zwanzigster Artikel.

Von antepileptischen Mitteln überhaupt.

Von der Baldrianwurzel.

§. 154.

Die antepileptischen Mittel müssen in wirklich nüzliche, unnüze, und gefährliche eingetheilt werden. Zuerst werde ich von jenen handeln, hernach die von den zwei leztern Arten anzeigen, und dadurch den einen ihren unrechtmäßigen Ruhm, den andern ihren gefährlichen Credit zu benehmen suchen. Ohne aber hier zu wiederholen, was ich in der allgemeinen Therapie der Ner-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0568
DFG

venkrankheiten von den krampfstillenden Mitteln geschrieben habe, will ich nur sagen, daß 1) es kein einziges antepileptisches Mittel giebt, welches den Namen von einem Specificum verdient, weil keines da ist, welches unfehlbar die Anlage des Gehirns zur fallenden Sucht heilt, auch nicht einmal so, wie die Fieberrinde die kalten Fieber, oder das Queckſilber die venerischen Uebel, daß folglich dieſelben nicht einmal ſo ſpecifik, wie dieſe beiden leztern, ſind; 2) daß, wenn inzwiſchen öfters nichts mit denſelben ausgerichtet wird, es daher kömmt, daß man vor ihrem Gebrauche den Körper nicht in denjenigen Stand geſezt hat, worinn er ſeyn ſollte, bevor ſie gebraucht werden. Man ſieht ſie nemlich als wirklich ſpecifiſche Mittel an, man will folglich alle Epilepſien damit heilen, verordnet ſie, ohne auf den Unterſchied der Krankheitsurſachen zu ſehen, und bedenkt doch nicht, daß nicht alle von dieſen leztern ſo beſchaffen ſind, daß ſie dadurch können beſiegt werden; und da die meiſten dieſer ſpecifiſchen Mittel aus der Claſſe der ſtärkenden ſind, ſo müſſen ſie, ſtatt zu nüzen, zuverläßig ſchaden, wenn Vollblütigkeit, Spannung, Trockenheit, Entzündlichkeit, Anhäufung in den erſten Wegen, Fäulniß, Verſtopfungen, Hartleibigkeit vorhanden ſind. Auch verſucht man gemeiniglich dieſe Mittel nach einander, und alle ſchaden, würden aber Nuzen geſtiftet haben, wenn man zuvor ſich hätte angelegen ſeyn laſſen, dem Körper die nöthige Verfaſſung zu

ertheilen. Wenn man schon die Fieberrinde und das Queckſilber als ſpecifiſch gegen diejenigen Krankheiten anſieht, worinn ſie vorzüglich gegeben werden, ſo verordnet man ſie doch nicht ohne Unterſchied in allen Umſtänden; man weiß, daß es deren viele giebt, worinn ſie ſchaden würden, man fängt damit an, daß man ſie enfernt, den Körper zu jenen vorbereitet, und ihn in eine Verfaſſung ſezt, worinn er ſie mit Nuzen gebrauchen kann. Eben dieſe Vorſchrift iſt nöthig bei antepileptiſchen Mitteln; aber, wenn ich ſo frei ſeyn darf, es zu ſagen, auch große Aerzte haben für dieſe Bemerkung nicht Aufmerkſamkeit genug. Ich wurde von einer Frau um Rath gefragt, die ſich zuvor, auſſer dem Rathe vieler andern, auch der Verordnungen von zwei der größten practiſchen Aerzte in Europa bedient hatte; der eine gab ihr den wilden Baldrian, der andre die bittern Pomeranzenblätter, zwei in der That würkſame Mittel; ich ſah aber, daß dieſe Mittel und alle andre aus eben der Claſſe, welche ſie gebraucht hatte, wahren Schaden gethan hatten, weil man überſah, daß das Geblüt der Kranken entzündlich, daß ſie vollblütig war, daß ſie ſehr oft das Fieber hatte, und daß die ſpecifiſchen Mittel durch Vermehrung dieſer Uebel ihr merklich ſchadeten. Ich verordnete ihr, ein halbes Jahr lang ſich ſchicklich zum Gebrauche dieſer Mittel durch Blutlaſſen, kühlende Mittel und Bäder vorzubereiten; ſchon dieſe Vorbereitung war für ſie von dem größten Nuzen, und ſie

konnte

konnte sich hernach des Baldrians mit dem gewünschtesten Erfolge bedienen.

Diese Pflanze verdient unter den besten antepileptischen Mitteln die Oberstelle. Andre im Rufe stehende Mittel sind die Pöonienwurzel, die Eichenmispel, der Bisam, die Pomeranzenblätter, die Fieberrinde, der Bibergeil, der Bernstein, die Gummiarten besonders der stinkende Asant, der Campher, einige riechende Pflanzen, das Eisen, die Mineralwasser. Unter den Präparaten gehört der Quark hieher, welcher Guttetapulver und Marggrafenpulver heißt. An jenen glaubt man sehr in Frankreich, an diesen in Deutschland.

§. 155.

Die Wurzel des wilden Baldrians war Aretäus *) schon unter dem Namen Phu (Φυ) bekannt, und Dioskorides hat sie beschrieben. **) Sie stund nicht ganz

*) Davon sagt Aretäus nicht ein Wort. (W.)

**) Der Baldrian, welchen wir gebrauchen, ist der wilde (silvestris) und einiger Zweifel des Herrn von Haller und Hills ohngeachtet, eben der Baldrian, dessen sich die Alten bedienten. Man muß denjenigen aufsuchen, der an hohen Stellen wächst, denn er ist kräftiger; der in sumpfichten Orten ist der schwächste; der in waldichten Gegenden das Mittel zwischen beiden. Der gute hat einen starken Geruch, der angenehm und unangenehm zugleich ist, und, wenn man ihn auf einmal stark in sich ziehet, berauscht. Nach Bisam darf aber diese Pflanze und ihre Wurzel nicht riechen, denn dieser Geruch kömmt vom Urine der Kazen, welche dieser Pflanze sehr nachtrachten, und sie, wenn nicht Achtung darauf gegeben wird, den

in dem Rufe, den sie verdiente, bis Fabius Colonna, *) aus einer der vornehmsten Neapolitanischen

Apothekern vom Kräuterboden hinwegfressen, und auf denjenigen, welcher ihnen zum Fressen zu viel ist, pissen. S. *Hill* on Valerian. (Dieser Baldrian ist die Valeriana officinalis L. oder V. floribus triandris, foliis omnibus pinnatis, oder Valeriana palustris und silvestris major bei Caspar Bauhin. Die wahre Abbildung findet sich in der Oederischen Flora Danica Tab. DLXX. Die Art, welcher Tissot den Vorzug giebt, und die in steinichten Berggegenden wächst, ist eigentlich nur eine durch schmahlere Blätter sich auszeichnende Varietät. (S. *Haller* En. stirp. helvetic. nro. 210.) Die in Sümpfen zu finden ist, hat breitere und glänzende Blätter. Mit der Valeriana Phu des Ritter Linne darf sie nicht verwechselt werden, welche Caspar Bauhin zum Unterschiede Valeriana hortensis nennt. Inzwischen hat doch auch leztere für die Epilepsie an Scopoli (Ann. hist. natural. IV. p. 141.) einen Lobredner gefunden. Die Beschreibung des Dioskorides Mat. med. L. I. cap. 10. ist folgende: *Phu*, quod & aliqui silvestre Nardum appellant, nascitur in Ponto, folio Olusatri aut Elephoboscí, caule cubitali, aut altiore, levi, cavo, molli, in purpuram vergente, geniculis intercepto. Floribus Narcisso proximis, majoribus, teneris, & in albicante purpureis. Radice superius ad digiti minoris crassitudinem, ex obliquo villosa, in nigri veratri, aut junci odorati modum, capillamentis invicem contextis, flavescentibus, odoratis, cum quadam odoris gravitate, Nardum aemulantibus. Allerdings entscheidet diese Stelle, wenn man die Hillische Beschreibung damit vergleicht, besonders in den Umständen, welche die Wurzel betreffen, wider Hill selbst. Die Linneische Valeriana Phu, hat keine zottichte Wurzel, kömmt aber in Geruch und Geschmack der officinellen ziemlich gleich. W.)

*) Phytobasanos (p. 97.) Neapol. 1592. 4to.

Familien, welcher das Unglück hatte, epileptisch zu seyn, und sich, um ein Mittel wider seine Krankheit im Pflanzenreiche ausfindig zu machen, der Botanik widmete, ihren Gebrauch wiederum erneuerte. In seinem angeführten Werke berichtet er uns, daß ihn diese Wurzel gründlich geheilt habe, und daß er sie viele von seinem Freunden mit eben so glücklichem Erfolge habe gebrauchen lassen. Da aber die Praktiker seiner Zeit so unfleißig im Lesen waren, wie heutzutage die meisten annoch sind, und diese Bemerkung in einem blos botanischen Werke stund, so war sie nicht so bekannt, als sie zu seyn verdiente, und noch im abgewichenen Jahrhunderte wurde diese Wurzel gar selten gebraucht. Viele berühmte Schriftsteller nennen sie nicht einmal im Verzeichnisse der Mittel wider die fallende Sucht. Inzwischen war sie nicht so ganz unbekannt, und **Domenico Panaroli**, *) ein berühmter Römischer Arzt im vorigen Jahrhunderte, belehrt uns in einer überaus gut geschriebenen Sammlung von Beobachtungen, daß er einen fallsüchtigen Fischer zu heilen gehabt habe, der täglich zwei bis drei Anfälle hatte, und welchem weder die Pöonienwurzel, noch die menschlichen Hirnschädel, noch die Elendsklauen, noch andre berühmte specifische Mittel den geringsten Nuzen geschaft hätten. Da er aus dem Werke des **Fabius Columna** von den guten Wür-

*) Jatrologismorum seu medicinalium historiarum pentecostae quinque, Romae 1643. Pentecost. I. Obs. 33. p. 29.

kungen des Baldrians unterrichtet worden, habe er denselben diesem Kranken verordnet, ihn damit vollkommen geheilt, und nachher bei andern ihn mit gleich gutem Erfolge gebraucht. **Crüger** *) heilte damit glücklich zwei Epilepsien, davon die eine den Zorn, die andre den Schrecken zur Ursache hatte, und der Stuttgardter Arzt **Rosinus Lentilius** **) heilte gleichfalls damit ein Mädchen, welches durch Unterdrückung der monatlichen Reinigung in eben die Krankheit verfallen war. Aus diesem Zeitpuncte kenne ich nur die Beobachtungen von diesen drei Aerzten, den Gebrauch dieses Mittels betreffend; aber im Anfange des noch laufenden Jahrhunderts versuchte **Marchant**, Mitglied der Pariser Akademie, praktischer Arzt und Kräuterkenner den Gebrauch dieser von **Colonna** gepriesenen Wurzel bei seinen Kranken und befand sich wohl dabei. Fast alle bekamen Erleichterung dadurch, indem sie die Heftigkeit der Anfälle minderte, und die Zeit ihrer Dauer verkürzte; einige wurden dadurch vollständig geheilt. Der erste Kranke, bei welchem dieser große Arzt sie verordnete, war ein junger Mensch von sechzehn Jahren, der seit seinem siebenten Jahre wöchentlich einen Anfall, von wenigstens acht Minuten, hatte. Dieser wurde vollkommen gesund. Ein andrer von zwanzig Jahren, welcher seit

*) E. N. C. Dec. II. Ann. 7. (Obs. 78. W.)

**) Ebendas. in der dritten Decurie. (3. Jahrg. im Anh. S. 86. W.)

seinem vierzehnten Jahre monatlich einen Anfall von einer halben Stunde hatte, wurde gleichfalls ganz gesund. Marchant erinnert aber mit vieler Vorsicht, man müsse oft Mittel vorher gebrauchen, welche zum Gebrauche von diesem Mittel vorbereiten. In dem ersten der zwei angeführten Fälle verdoppelten sich die Anfälle, weil Unreinigkeiten in den ersten Wegen angehäuft waren, die er durch Abführungen beiseite schafte, worauf denn der Baldrian von dem geschwindesten und glücklichsten Erfolge war. So wahr ist es, daß es kein Mittel giebt, welches unter allen Umständen gleich dienlich ist, und daß Mangel an Aufmerksamkeit auf solche Umstände täglich die besten Mittel schädlich macht. Freunde von diesem Arzte, welche sie auf sein Wort verordneten, befanden sich gleichfalls wohl dabei. *) Chomel **) bezeugt auch, er habe mit diesem Mittel viele Fallsüchtige geheilt. Darunter war ein Kranker von zwölf Jahren, der seit drei vier Jahren monatlich zwei bis drei Anfälle hatte, und dem dieselben ein beständiges Zittern zuzogen. Noch führt dieser Schriftsteller an, Sylvius habe sie der Gichtrose (Pöonie) in Krankheiten vorgezogen, wobei sich Zuckungen eingefunden hätten, und Tournefort habe die besten Würkungen da-

*) Hist. de l'Academie des Sc. Ann. 1706. (p. 333. W.)

**) Abregé de l'histoire des plantes usuelles. T. I. p. 71. (oder, wie Murray in s. Arzneivorrath Th. I. S. 243. der deutsch. Uebers. anführt, p. 228.

von im hysterischen Uebel und in Anfällen von Engbrüstigkeit wahrgenommen. Ohne Zweifel war diese Engbrüstigkeit convulsivisch, zum wenigsten habe ich eine solche durch dies Mittel glücklich geheilt. Herr von Haller heilte damit ein junges Mädchen, welches wirklich epileptisch war. *) Scopoli **) heilte damit eine fallende Sucht von drei Jahren, die vom Schrecken (als einer wie Haen anführt ***) von den schwierigsten Ursachen dieser Krankheit) entstanden war, deren Anfälle sich mehrmals wöchentlich wieder einfanden. Scopoli lies die Patientinn täglich bei zwei Quentchen im Pulver und bei einer halben Maas Aufguß von dieser Pflanze nehmen. Eben dies Mittel heilte den Mann, wovon ich oben sprach, der in eben dem Augenblicke, worinn er die eheliche Pflicht leistete, einen Anfall, und dies zwölf Jahre nach einander bekam. Ohne Nuzen hatte er viele Arzneien versucht, von dem in Pulver und Decoct genommenen Baldrian genas er aber in drei Monaten. ****) Endlich ward diese Pflanze das Mittel, worauf alle aufgeklärte Aerzte ihr Vertrauen sezen. *****) Ich selbst verdanke demselben die Heilung

*) Hist. stirp. indigen. Helvet. T. I. p. 92.

**) Flor. Carniolis. p. 347. (W.)

***) R. M. P. V. c. 4. §. 2.

****) *Sauvages* Nosol. methodic. Class. IX. Art. 31. Nro. 6. T. II. p. 409. (oder T. III. P. II. p. 231. der Octavausgabe.)

*****) Zu dessen Abhandlung davon bekannt ist, erhob sie

einer zahlreichen Menge von wesentlichen Epilepsien, und noch neuerlich die Heilung des ersten Kranken,

zum Range von einem Specificum, und ich weiß nur den einzigen Andree welcher in s. Cases of epilepsy S. 262. sie verwirft. Dies Mittel, sagt er, ist eines von denen, welchen der Magen am meisten widersteht, als welcher oft schon zuvor durch langwierige Nervenübel verdorben ist, und durch jenes noch ganz zu Grunde gerichtet wird. Wahr ist es, daß dies Mittel eckelhaft zu nehmen ist, und daß es fast alle Kranke scheuen; als blosses magenstärkendes Mittel würde ich es niemals gebrauchen; aber ich habe doch nie bemerken können, seit achtzehn Jahren, worinn ich es täglich verordne, daß der Magen wirklich davon beschädigt wurde, und der bittere zusammenziehende Geschmack, welcher von dem wahren Baldrian beim Kauen auf der Zunge bleibt, beweißt genugsam, daß man den Magen damit nicht verderben kann. Wahr ist es auch, daß dies Mittel im Anfange, zuweilen in großen Dosen genommen, eine leichte Beängstigung verursacht, man kann dieser aber zuvorkommen, wenn man die Gaben kleiner eintheilt, oder dasselbe mit ein bischen Macis versezt. Noch muß man die Hillische Anmerkung nicht übersehen, daß zuweilen bei den Materialisten sich unter der Baldrianwurzel auch die Hahnenfußwurzel befindet, welche bekanntlich giftig ist, und der andern beigemischt, sicherlich schaden muß. (Riviere Prax. med. L. I. c. 7. kannte schon die Würkung des Baldrians aus Colonna, und gab einen halben Eßlöffel voll in Wein, Wasser, Milch oder einem andern schicklichen Vehikel. Den Kindern gab er kleinere Dosen in Milch. Auch Schuchmann heilte mit großen Dosen derselben eine vom Schrecken entstandene fallende Sucht. E. N. C. Dec. II. Ann. IV. Obs. 44. Robert Whytt (Pract. Schr. S. 608.) heilte damit einen Narren von schwachen Nerven der zugleich epileptisch war, indem er ihm täglich drei Quentchen in

wovon ich im dreizehnten Paragraphen sprach. Und ich bin überzeugt, daß wenn es die fallende Sucht nicht heilt, der Grund davon in der Unheilbarkeit des Uebels selbst muß gesucht werden, und der Fehler der Nerven aus einem Umstande besteht, welcher allen Arzneien unüberwindlich ist.

§. 156.

Fabius Colonna gab den Baldrian in Pulver. **Marchant** befolgte die gleiche Methode. Ich ziehe sie gleichfalls jederzeit vor, weil ich sie für die würksamste halte, wenn sich nur die Patienten entschliessen können, solch ein Pulver zu nehmen. Der wässerichte Aufguß ist nicht ohne Würksamkeit, und hat den Geschmack und Geruch der Pflanze ziemlich stark in sich. Wenn man aber das Pulver nicht gebrauchen will, oder kann, so ist das geistige Extract noch angenehmer, als das Pulver, und behält den Geschmack, Geruch, und die Kraft der Pflanze besser, als der wässerichte Extract. Wenn das geistige Extract wohl zubereitet ist, so ist es beinahe so würksam, als die Pflanze selbst. Zuweilen ist es auch plözlich ähnliche Heilkräfte mit etwas weniger Würk-

einer Latwerge reichen lies. Daß man damit nicht alle Recidive präserviren könne, will Locher (Obs. pract. p. 40.) bemerkt haben. Was sie in andern Nervenzufällen leistet, darauf ist theils oben von weitem aufmerksam gemacht worden, theils kann man in allen neuern Schriftstellern der Materia Medica, z. E. in Murray Arzneivorrath Th. I. S. 240. u. f. Nachricht davon finden. W.)

samkeit zu Gebote zu haben, wenn man es mit Leuten zu thun hat, welche durch jedes würksame Mittel zu stark angegriffen werden: so wie man zuweilen das Extract der Fieberrinde Leuten geben muß, denen die Fieberrinde selbst zu stark ist. *)

Ich habe sehr ausführlich von dieser Pflanze gehandelt, weil ich überzeugt bin, daß bis jezo für die fallende Sucht noch keine Arznei bekannt ist, die ihr zu vergleichen wäre. Dies kann man auch in Betreff andrer Nervenkrankheiten sagen, welche nervenstärkende Mittel erfodern: sie könnte die Stelle von allen andern, als

*) Hier sind die Formeln von einigen Baldrianpräparaten, die auch in Deutschland verdienten officinell zu seyn.

1. *Tinctura valerianae simplex.*
R. Valerian. silvestr. uncias quatuor
Spiritus vinosi tenuioris libras duas.
Digere & cola.
Pharmac. Londinens. p. 73.

2. *Tinctura valerianae volatilis.*
R. Rad. val. silv. uncias quatuor
Spiritus volatilis aromatici libras duas.
Digere sine calore in vase bene clauso, & cola.
Ibid.

Oder nach Pharmacop. Edinburgens. p. 68.
R. Rad. valerian. silv. uncias duas
Spiritus salis ammoniaci vinosi libram unam.
Macera sex dies in phiala clausa, & cola.

Wäre mir Sagar's Systema tumorum bei der Hand so könnte ich auch die Zubereitung des destillirten Baldrianöhls mittheilen, welches er wider die Epilepsie und andre Nervenkrankheiten rühmt. W.)

welche minder Würksamkeit besitzen, vertreten; inzwischen muß ich auch von diesen leztern etwas sagen, zuvor aber werde ich eine Frage aufwerfen. Kann es nemlich kein Specificum geben, welches noch sicherer, als der Baldrian wäre, und kann es nicht sogar auch eines geben, welches niemals täuschet?

§. 157.

Den ersten Theil dieser Frage beantworte ich damit, daß kein Grund vorhanden ist, zu glauben, es gebe nicht noch ein würksameres Mittel, als der Baldrian ist. Vater Haller, welcher, wie man gesehen hat, ihn sehr hoch hält, möchte ihm doch den celtischen Nardus *)

*) Virgo nobilis, tranquillae vitae in paternis aedibus adsueta, in urbem invitata, choreis, vigiliis, protractis in noctem ludis paulatim incensa, videtur in paroxysmum epilepticum incidisse, me absente. Cum ad suos rediisset, continuo de vehementissima cephalaea questa, in febrem incidit stupidam, multisque diebus, fere nullo cum sensu immota, acute febriit. Vesicae excitatae, acidum minerale medicum abunde datum est, morbus in febrem longam abiit, quotidianae similem. Eam cortex chinae maxima dosi datus suppressit. Inde coepit ex pectore laborare, & plurimum materiei exscreare puris similis, cum marcore & debilitate. Etiam his malis ver redeuns & ars medica finem fecit. Inde cum aliquando animi motum majorem pateretur, in verum paroxysmum epilepticum incidit, quem praesens vidi, non obnoxia hystericis malis. Datum est extractum Valerianae cum limatura chalybis, & multo peruviano cortice. Paulatim convaluit, neque ab eo tempore, plusculi vero sunt anni, mali indicia dedit, & nupsit.

vorziehen, welcher einen ähnlichen aber durchdringendern Geruch hat, bis jezo aber noch nicht gebräuchlich ist. Folglich ist noch immer der Baldrian das vornehmste Arzneimittel, und es ist zu wünschen, daß noch ein besseres an seine Stelle kommen möchte.

Der zweite Theil der Frage, ob nemlich ein unfehlbares Specificum möglich wäre, so wie Crato von Kraftheim sehnlich wünschte, daß eines noch vor seinem Tode möchte erfunden werden, muß leider kurz mit Nein beantwortet werden. *) Wenn ein Charlatan glaubt, er habe ein solches erfunden, und Zettel davon im Publicum ausstreut, so darf man glauben er sei ein Ignorant voll Eigendünkel, wenn er sich aber gar noch auf die Erfahrung beruft, so ist er wahrscheinlich ein Betrüger. Boerhaave hat im tausend und fünf und

Saepiuscule, semper cum fructu hoc extracto usus, vel destrui vidi paroxysmos, vel certe suspendi, dum id medicamentum sumebatur.

Praetulissem *spicam celticam*, non potui obtinere ut adhiberetur, etsi in alpibus occidentalibus non rara nascitur. Acriori enim odore est. *Opuscul. pathol.* Obs. 74.

*) Utinam, schreibt Crato in einem Briefe an Zwinger (Epist. 137.) ante vitae meae exitum veram hujus mali dignotionem & verum remedium quis ostenderet! Aus diesen Ausdrücken darf man sogar schliessen, daß er die Kenntniß der Mittel von der Kenntniß der Ursachen erwartete, und kein allgemeines Specificum sich als möglich dachte. Und dieser Gedanke paßt vollkommen zur Geschicklichkeit, practischen Erfahrung, und reifen Beurtheilungskraft dieses Leibarztes dreier Kaiser.

achtzigsten seiner Aphorismen diese Wahrheit sehr wohl ausgedrückt. „Man sieht, spricht er nachdem er die Erzählung der Krankheitsursachen vorausgeschickt hat, wie verachtungswerth „die stolzen Versprechungen der„ jenigen sind welche sich des Besizes von einem sichern „ Specificum rühmen. " Sein unsterblicher Commentator van Swieten belehrt uns noch ausführlicher hievon im Commentar zu dieser Stelle, und Morgagni spricht im sechs und zwanzigsten Paragraphen seines schon angeführten neunten Briefes nicht minder entscheidend, daß die Verschiedenheit der Krankheitsursachen nicht allein beweise, wie schwer sondern auch wie manchfaltig die Heilung seyn müsse.

Wenn ein Specificum in der fallenden Sucht unfehlbar seyn sollte, so müßte es den Nerven eine Stärke und eine Unempfindlichkeit gegen Reizungen geben können, welche bei dem stärksten und robustesten Menschen, ja sogar bei den Thieren, nicht anzutreffen ist, weil auch leztere den Zuckungen und der fallenden Sucht unterworfen sind. Solch eine Nervenstärke verträgt sich schlechterdings nicht mit den Verrichtungen der Nerven, und, wenn sie sich auch als möglich annehmen liesse, so könnte sie nicht erworben werden, als nur durch den Gebrauch von Mitteln, die allzu tonisch wären, um nicht durch die Verlezung von andern Organen schädlich zu werden. Das Blei, welches das stärkste Sedativmittel zu seyn scheint, ist ein wahres Gift, und seinen

Gebrauch in der Epilepsie wagen, heißt den Kranken einem grausamen Tode, oder unheilbaren Lähmungen Preis geben, die noch schlimmer wären, als das Uebel, welches man heilen wollte. Ich will mich nun bei solchen idealischen Specificis nicht länger aufhalten, sondern zu denen übergehen, welche durch den Gebrauch eine Art von Präconisirung erhalten haben.

Sechs und zwanzigster Artikel.

Von der Gichtrose, dem Eichenmispel, dem Bisam, dem Mohnsafte, den Pomeranzenblättern.

§. 158.

Die so sehr gepriesene Wurzel der Gichtrose *) verdient bei weitem die Lobsprüche nicht, womit man gegen dieselbe so freigebig war. Schon der Geruch der Blume, welcher offenbar giftig ist, macht ein schlimmes Vorurtheil gegen die ganze Pflanze, und Herr von Haller zählt sie zu den verdächtigen. Auch der Geruch der frisch ausgegrabenen Wurzel hat etwas widerwärtiges und betäubendes, und ihr Geschmack ist eher scharf und herbe, als bitter. Wird sie getrocknet, so verschwindet

*) Poeonia officinalis L. Bei den unsystematischen Botanisten giebt es eine, die weiblich, und eine, die männlich ist, beide gehören aber zur Vielmännerigen und Zweiweiberigen Classe, und die Form der Blätter macht den ganzen Unterschied aus. S. *Bauhin* Pinac. 323. W.)

ihr Geruch, sie hat denn keine Schärfe und beinahe gar keinen Geschmack; scheint aber denn auch so kraftlos zu seyn, daß man sich vor ihrem Gebrauche zwar nicht fürchten, aber auch keinen kenntlichen Nuzen von ihr erwarten darf, ausgenommen, daß sich eine mehlichte ein wenig nahrhafte Substanz daraus ziehen liesse, um welcher man sie mit der Maniocwurzel vergleichen könnte, welche auch als frisch ein Gift ist, und getrocknet zwar ein Nahrungsmittel, aber niemals eine Arznei werden kann. Folglich muß man die Gichtrosenwurzel aus dem Verzeichnisse der Arzneien ausstreichen, weil in der Praxis nichts nachtheiliger ist, als auf unwürksame Mittel, um des Schlendrians willen, sein Vertrauen sezen.

Vom Eichenmispel.

§. 159.

Dieser Mispel, so gut als ein andrer (denn alle stimmen in ihren Eigenschaften überein) *) ist seit langer Zeit berühmt, **) unter den Arzneien wider die fallende Sucht. Seine vornehmste Kraft liegt in der Rinde und

*) *Hill*, on nerves, p. 53.

**) Die Druiden schrieben schon dem Eichenmispel die größten Heilkräfte zu, und ihm gaben sie vor andern sogenannten Vogelleimarten den Vorzug, welches nichts als die Ehrfurcht vor dem Eichbaume selbst zum Grunde hat. Mit was für Ceremonien sie den Eichenmispel einerndteten, ist beim ältern Plinius H. M. L. XVI. cap. 95. für den Liebhaber zum Nachlesen aufgezeichnet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0584
DFG

den Blättern; gleichwohl werfen beide die meisten Apotheker weg, und geben nur die holzichte Staude. Der englische Arzt Colbatsch hat eine kleine Abhandlung davon geschrieben, worinn einige Beispiele seines Nuzens in der Epilepsie angebracht sind, und hielt dies Gewächse in dieser Krankheit für so specifisch, als die Fieberrinde im Fieber. Zu dieser Meinung hatte er aber sehr wenig Grund. Kauet man diese Schmarozerpflanze, etwas lang, so entdeckt man daran eine leichte gewürzhafte Bitterkeit, etwa wie bei einem Pfirsichkerne, und man ersieht hieraus, daß dieselbe in der That einen Vorzug vor der Gichtrosenwurzel verdient. Sogar beweisen einige Beobachtungen, daß sie nicht ganz unwürksam ist, wenn schon Lewis *) in seiner Materia Medica sie für ganz unerheblich ausgiebt.

Boyle **) führt die Wahrnehmung einer vornehmen Dame an, welche mit einer beinahe erblichen Epilepsie befallen war, gegen welche sie alle Mittel ohne Nuzen gebraucht hatte, und welche blos durch den Eichenmispel genas, von dem sie alle Morgen in ein wenig schwarz Kirschenwasser oder Bier ein Quentchen zu sich nahm. Andree ***) versichert, er habe einmal eine merkliche Würkung davon gesehen; aber in allen andern

*) An experimental history of the Materia Medica p. 574. (Ist, wenn wir nicht irren, auch verdollmetschet. W.)

**) De utilitate naturalis philosophiae P. II. S.V. cap. 7.

***) Epileptik cases p. 261.

Fällen sei derselbe ganz unwürksam gewesen. **Boerhaave** *) sagt auch, dies Mittel habe oft in Zückungen und in der Beweglichkeit des Nervensystems gute Dienste gethan, und der ältere **Cartheuser,** **) welcher in der Untersuchung der meisten Arzneien so sorgfältig gewesen ist, gesteht, er habe dies Mittel lange Zeit für ganz unnüze gehalten, aber die Abhandlung von Doctor **Colbatsch** habe ihn aufgemuntert, Gebrauch davon zu machen, und er könne es mit Zuverläßigkeit in der fallenden Sucht und andern convulsivischen Krankheiten anpreisen. **Hannes** in Wesel,***) belehrt uns, ein Erfurtischer Pfuscher, habe einige Jahre lang ein Arcanum wider die fallende Sucht verkauft, und einige Kranke damit geheilt, welches aus nichts als Eichenmispel bestund. **Jacobi** in Maynz, und **Löseke** in Berlin haben ihn auch mit Nuzen gebraucht. ****) **Van Swieten** selbst scheint ihm viel Würksamkeit zuzutrauen, und **Haen** *****) sezt ihn mit dem Baldrian und der Gichtrose in eine Classe, und scheint allen drei Pflanzen gleiche Heilkräfte zuzuschreiben. Aber aller dieser Autoritäten ohngeachtet, worunter ansehnliche sind, schien mir bei aufmerksamer Unter-

*) De morbis nervorum p. 841.

**) Fundament. Mat. medic. S. XV. c. 27. Tom. II. p. 528. der zweiten Ausgabe.

***) De puero epileptico rel. p. 39.

****) *Vogel* Mat. med. p. 279. der zweiten Ausg.

*****) Rat. medend. P. V. cap. 4. §. 2.

Untersuchung dies Mittel nicht so viel Zutrauen zu verdienen, daß man es zum öftern Gebrauche anrathen könnte. Es enthält einen Schleim mit einem geringen tonischen Principium; in der Beweglichkeit des Nervensystems können dergleichen Mittel zuweilen von Nuzen seyn, und was ich selbst vom Nuzen des Eichenmispels wahrgenommen habe, überzeugt mich, daß er zwar nicht ganz unnüze, aber auch nicht sehr würksam ist. Zuweilen habe ich ihn im Decoct neben dem Baldrian gegeben, und glaubte eine Verstärkung der guten Würkung von lezterem dabei wahrzunehmen; folglich möchte ich ihn, nicht wie die Gichtrosenwurzel, ganz wegstreichen; soll er aber seinen Plaz in der Materia Medica behalten, so muß man ihn ja nicht für specifisch und fähig zur Heilung irgend einer etwas schweren Krankheit ansehen.

Vom Bisam.

§. 160.

Der Bisam oder Moschus ist schon lange Zeit für ein großes Nervenmittel angesehen worden, und ich habe davon im Kapitel von den Nervenmitteln überhaupt gesprochen. *) Man hat ihn auch in der Epilepsie versucht, ich kenne aber nur eine authentische Wahrnehmung von seinem Nuzen in derselben. Sie ist von Massa,

*) Tissot hat dieses zu thun völlig vergessen. S. den 3ten Band unsrer Uebers. W.)

Lehrer der Arzneikunst in Rom, und verdient hier eine Stelle. Er sah im Jahre 1759. ein Mädchen von achtzehn Jahren, von gallichtem Temperamente, welche nach mehrern Paroxysmen des alltägigen Fiebers in schreckliche Anfälle der fallenden Sucht gerieth, die alle Tage wiederkamen. Alle Mittel waren vergeblich, im lauen Bade bekam sie Zufälle von Wasserscheue, und die Heftigkeit der Krankheit war so groß, daß sie sich die rechte Handwurzel verrenkte, ein Blutspeien bekam, und daß man, so lange der Anfall dauerte, alle Augenblicke einen tödlichen Schlagfluß oder Steckfluß befürchten mußte. Dieser Arzt gab ihr des Morgens vor dem Anfalle zehn Gran Moschus und zwanzig von salpetrichtem Spiesglase (nitrum antimoniatum) mit Camillenextract zu einem Bissen gemacht, und lies sie ein wenig Thee darauf trinken. Der Anfall kam etwas später und war auch etwas schwächer; man gab den andern Morgen frühe noch eben die Gabe von Moschus und der Anfall kam nie wieder. Der Schweiß roch nicht nach Bisam, aber der Stuhlgang und Urin behielten diesen Geruch einige Tage. *) Der Nuzen dieses Mittels in vielen convulsivischen Fällen berechtigt sehr, zu glauben, er möchte auch in einigen Arten der fallenden Sucht dienlich seyn, und vielleicht war es dies auch und hat eine Menge von Heilungen verrichtet, die aber um deswillen unbekannt bleiben, weil die Aerzte, welche am vortreflichsten

*) *Journal étranger* Année 1760. *Juillet* pag. 235.

heilen, nicht allemal auch Lust haben, Schriftsteller zu seyn. Ich trage kein Bedenken, dies Mittel anzurathen, und werde es selbst versuchen, so bald mir ein Fall vorkömmt, worinn ich es in der Heilanzeige gegründet glaube. Man muß sich aber hüten, es zu verordnen, so lange Vollblütigkeit vorhanden ist, die sich den Weg nach dem Kopfe sucht, so lange sich Unreinigkeiten in den ersten Wegen gehäuft haben, Verstopfungen da sind, und viel Hize zu spüren ist. Unter diesen Umständen würde das Uebel, statt geschwächt zu werden, verschlimmert, wie ich an einem Kranken inne werde, der sich damit geschadet hat, und welchen ich jezo zurecht bringen soll. Der Moschus würkt, wie der Mohnsaft, und kann in einer gewissen Dosis seine Stelle vertreten, aber, wenn man ihn gebraucht, muß man sich eben die Vorsichtigkeitsregeln empfohlen seyn lassen, die man bei der Verordnung von lezterem beobachtet. Da derselbe von **Paracelsus** so sehr in der Epilepsie gerühmt, und von **Sennert**, **Wedel** dem ältern, und andern angerathen worden, verdient er gleichfalls untersucht zu werden.

Vom Mohnsafte. *]

§. 161.

Die Untersuchung dieses Mittels ist kein schweres Geschäfte mehr, seit **Tralles** sein classisches Werk darüber hat abdrucken lassen. Er hat darinn eine Ver-

*) Vergl. damit in unsrer Uebers. B. 3. S. 143. u. f. W.)

gleichung der Würkungen des Mohnsaftes und der Heilanzeigen in der fallenden Sucht, welche sich auf die Verschiedenheit der Krankheitsursachen gründen, angestellt, und auf das einleuchtendste bewiesen, daß der Mohnsaft in allen Fällen schade, ausgenommen da, wo eine heftige Gemüthsbewegung den Anfall hervorbringt, oder erneuert, oder wenn derselbe die Folge eines gewaltsamen Schmerzens ist, welchen man nicht auf der Stelle zernichten kann, und welcher den Gebrauch des Mohnsaftes nicht ausschließt. Vor vielen Jahren schon habe ich ein junges Frauenzimmer kennen lernen, welche durch verliebte Verzweiflung in einen der gewaltsamsten Krankheitsumstände gerieth, den ich nur je gesehen habe. Es war sechs und dreißig Stunden, ehe man mich rief, innerhalb welcher sie sich erbrach, oder unter den erschrecklichsten Beängstigungen sich zum Erbrechen anstrengen mußte; diese Anstrengung lies seit einigen Stunden nach, und nun hatte sie zweimal sehr starke Zückungen, mit Verlust des Bewußtseyns, wie bei der Epilepsie, oder auch mit Irreseyn, welches bei Zückungen eben nichts seltenes ist. Ohne Nuzen versuchte ich alle besänftigende Mittel, Clystire, öhlichte Mittel, das Halbbad, die Aderlasse; achtzehn Stunden nach meinem Besuche war sie noch in eben den traurigen Umständen, und ich wußte nun kein Mittel mehr zu ihrer Erleichterung, als starke Gaben von Mohnsaft. Ich verordnete ihr dreißig Tropfen (der wässerichten Solution) zu nehmen, und

zwar damit alle zwei Stunden fortzufahren, bis die Heftigkeit des Uebels nachliesse; schon bei der zweiten Dosis kamen die Zückungen nicht mehr; bei der dritten verminderte sich die Anzahl des Erbrechens; nun sezte man längere Zwischenräume zum Einnehmen des Arzneimittels; beim sechsten Einnehmen war alles gut, alle Zerrüttungen im Nervensysteme hörten auf, und blos durch den Mohnsaft konnten sie aufhören; aber die Erschütterung, welche der Körper durch diesen schrecklichen Anfall erlitten hatte, war so heftig, daß die Patientinn in die größte Schwachheit verfiel, und so bald die Schmerzen zu Ende waren, widersezte sie sich aller Hülfe mit solcher Hartnäckigkeit, daß sie sechs Tage hernach in einem nach und nach abwechselnden Zustande von Wahnwiz und Schwäche verschied.

§. 162.

Besser oben ist schon erwähnt worden, daß die Leidenschaften oft einen Anfall erneuerten; und eben um deswillen kann es einem Fallsüchtigen, welcher solche Leidenschaften empfunden hat, die einen neuen Anfall befürchten lassen, nüzlich seyn, ein leichtes Anodynum einzunehmen, welches den Nerven die Ruhe wiederbringt, welche durch die Leidenschaften gestört worden. Ich habe diesen Rath einer Frau gegeben, bei welcher er ziemlich beständig von guten Folgen war. Fünfzehn Tropfen Laudanum in Lindenblüthwasser genommen kamen bei ihr zu verschiedenenmalen den Anfällen zuvor.

Die Entfernung der Patientinn ist schuld, daß ich seitdem nichts mehr von ihr vernommen habe.

§. 163.

Lebhafter Schmerz kann, wie man besser oben gelesen hat, auch die fallende Sucht verursachen; und zwar ist dies der zweite Fall, worinn die paregorischen Mittel nüzlich seyn können. Gewiß ist es, daß sie dem jungen Mädchen dienlich gewesen wären, wovon la Motte sprach, und welche wegen Nierensteinen Anfälle von Epilepsie bekam. Auch würden sie die Zückungen gedämpft haben, welche ein von einem faulenden Zahne stammender Zahnschmerz einem jungen hysterischen Mädchen verursachte, dessen van Swieten *) erwähnt. So habe ich diese Mittel oft nüzlich in der fallenden Sucht bei Kindern befunden, welche von dem Reize der durchbrechenden Zähne herkam, und welche oft durch alle andre Mittel nicht besänftigt werden kann; wie auch in Zückungen, welche, ohne eine einzige ganze Stunde nachzulassen, fünf Tage lang bei einer Frau dauerten, welche sich gegen Zahnschmerzen eines Arcanums bedient hatte, welches wahrscheinlich aus einem sehr starken Liquor bestund, und wobei die Patientinn, öfters das Bewußtseyn verlor, so daß ihr Zustand in diesen Augenblicken von einer wahren Epilepsie nicht unterschieden war. Diese kleine Zahl von Fällen ausgenommen ist aber der Mohnsaft in der fallenden Sucht

*) Ad §. 234.

offenbar schädlich, wie schon bei der geringsten Aufmerksamkeit auf seine Würkungen kann eingesehen werden. *)

Die vornehmsten Heilanzeigen sind, Verminderung der Vollblütigkeit, und der Mohnsaft vermehrt sie; Ableitung des Blutes vom Kopfe, und der Mohnsaft treibt es stärker zu demselben; reichliche Leibesöfnung, und der Mohnsaft verstopft; Linderung der Schärfe in den Säften, und durch den Mohnsaft nimmt die Schärfe zu. Und wenn man die Leichen von Personen öfnet, welche an einer zu großen Gabe des Mohnsaftes gestorben sind, findet man genau die Umstände, wie bei denen, welche von einem Anfalle der fallenden Sucht getödet worden. Wie unvernünftig Aetius **) Ebn Sina ***) und andre urtheilten, welche das Opium für specifisch in der Epilepsie ausgaben, liegt am Tage, wie auch wie gefährlich Sennert's ****) Rath ist, nach welchem unmittelbar vor dem Anfalle, wenn man Ahn-

*) Aristoteles und nach ihm Averroes sagten schon, die fallende Sucht entstehe, gleich dem Schlafe, aus einem Dunste, und um deswillen sagt Heinrich van Heer Obs. 24. schicken sich Wein und betäubende Mittel nicht zu dieser Krankheit. Die Erklärung dieser Autoren von den Erscheinungen ist zwar falsch, allein wahr ist es, daß sich beim Schlafe, wie bei der fallenden Sucht viel Blut im Kopfe befindet, und hierinne haben sie Recht.

**) Tetrabibl. IV. Serm. I. cap. 69.

***) Princip. medic.

****) Medicin. Practic. L. I. P. II. cap. 31. T. I. p. 730.

dungen davon habe, eine Pille soll eingenommen werden, die zu drei Viertheilen aus Mohnsaft und einem Viertheil aus Campher besteht, ist gleichfalls begreiflich.

§. 164.

Du Chesne, welcher unter dem Namen Quercetanus bekannter ist, gab sein Nepenthe, welches nichts als ein mit Gewürzen versezter Mohnsaft ist, für ein Specificum in der fallenden Sucht aus. Und Riviere, ein sonsten so kluger ausübender Arzt, schrieb in dieser Krankheit gleichfalls dem Mohnsafte mehr zu als er verdient. Der falsche Begriff von den Würkungen des Mohnsaftes, welcher damals in den Schulen der Aerzte herrschend war, und welcher ihm Eigenschaften andichtete, die seinen wahren so wie der Tag der Nacht entgegenstehen, unterhielt ohne Zweifel diesen Irrthum, welcher jedoch auch damals schon seine Tadler hatte. Benzoni *) verwirft in seinen practischen Regeln das Opium gänzlich in der fallenden Sucht, den Zückungen und andern Krankheiten des Kopfes. Von Anfange dieses, oder vielmehr schon zu Ende des vorigen, Jahrhunderts lernte man die Würkungsart dieses Mittels besser kennen, und fieng an, es nach und nach in der Behandlung der Epilepsie zu verbannen. Eine hieher gehörige Beobachtung von Scardona ist sehr wichtig,

*] Ich citire nach Tralles da ich das Werk dieses Autors selbst nicht gesehen habe. S. desselben Buch de Opio P. III. c. 1. §. 8.

Da große Männer in unsrer Kunst, sagt er, den Mohnsaft so stark im Anfange des Anfalles zu gebrauchen empfehlen, *) so wollte ich noch in meiner Jugend versuchen, wie dieses ablaufen würde, um deswillen verordnete ich einer epileptischen Frau, welche vor jedem Anfalle Vorboten, besonders einen heftigen Kopfschmerz und eine Verdunkelung des Gesichts hatte, so bald sie sich ein wenig bewegte, den Mohnsaft. Sie nahm ihn des Abends, den andern Morgen schien der Kopfschmerz viel stumpfer zu seyn, die Verdunkelung des Gesichts hatte aber zugenommen. **) Wahr ist es, daß der Anfall später, als gewöhnlich, kam, aber auch viel heftiger, und so daß er das Leben der Patientinn in die augenscheinlichste Gefahr sezte. ***) Nachdem dieser Arzt von dem Gebrauche des Bilsenkrautsaamens gesprochen hat, endigt er den Paragraphen mit der Erklärung, daß er, troz der Lobsprüche, welche schmerzstillenden Mitteln gegeben würden, fest überzeugt sei, daß man sie in dieser Krankheit niemals gebrauchen müsse. ****)

*] Leider könnte man mit der historischen Erzählung der Irrthümer großer Männer, die gefährlich sind, einen dicken Band anfüllen.

**] Diese zwei Veränderungen beweisen beide einen stärkern Druck auf das Gehirn, welchen der Mohnsaft verursachte.

***] Aphorismi de cognosc. & curand. morbis. L. I. c. 8. §. 14.

****] Si quid sentio, vix, ita me deus amet, ac ne vix quidem istius generis medicamentis utendum traderem. Ebendaselbst.

Diese allgemeine Regel aber, kann, ausser den schon oben angegebenen Ausnahmen, noch welche in andern besondern Fällen leiden, die man nicht im voraus bestimmen kann, die aber von einer Art sind, daß ein scharfsinniger Arzt sie leicht zu entdecken vermag. Von dieser Beschaffenheit ist derjenige, welchen ich besser oben aus de Haen einzurücken versprochen habe.

§. 165.

Er ist aus mehrern Gründen wichtig, besonders um deswillen, daß man in demselben zu einem künstlichen Schlafe seine Zuflucht nehmen mußte, um das Uebel zu heilen, welches aus dem natürlichen Schlaf entstund. „Wenn zuweilen, sagt dieser große Arzt, diese Krankheit mit ihren Verwandlungen und Larven unsre „medicinischen Bemühungen alle vereitelt, so zeigt sie „in andern Gelegenheiten einem aufmerksamen Beobachter die Heilmittel gleichsam heimlich an. Folgendes Beispiel davon ist sehr einleuchtend. Ein sechsjähriges Kind, welches sich sehr wohl befand, wurde „durch einen englischen Hund, (welche Hunde nebst „der Anglomanie auch unter uns Deutschen gemein „werden) welcher an ihm hinaufsprang, so entsezlich „erschreckt, daß es drei ganzer Tage in Zückungen „hinbrachte, und nun blieben ihm epileptische Anfälle „nach, die fast alle Tage wiederkamen. Das Uebel „wich sechs Jahre lang keinem einzigen Arzneimittel, „endlich wurde es durch ein Arcanum etwas gelinder;

„ da es aber durch einen neuen Schrecken auch neue
„ Kräfte bekam, so richtete man auch mit diesem Arca-
„ num nichts mehr dagegen aus; die Anfälle kamen
„ alle Tage, oft in einem Tage mehrmals; endlich
„ brachte man den Kranken zu mir, und ich gab ihm
„ drei Wochen lang den Baldrian, auf welchen er
„ schlimmer zu werden schien; um ihn aufmerksamer
„ beobachten zu können, lies ich ihn in das Kranken-
„ haus bringen, welches ich zu besorgen habe; da be-
„ merkte man daß er täglich mehr als zwanzigmal
„ einen Anfang von einem Anfalle hatte, daß aber der
„ Anfall selbst sich nur einmal oder zweimal vollständig
„ zeigte; Bibergeil und andre Mittel der stinkenden
„ Art, wie auch die geistigen nüzten schlechterdings
„ nichts, die schrecklichsten Anfälle waren immer sehr
„ manchfaltig, zuweilen war der ganze Leib angegrif-
„ fen, ein andermal blos die Hälfte in Zückungen, und
„ die andre durchaus steif, zuweilen war es ein Opistho-
„ tonus zuweilen ein Emprosthotonus; einmal waren
„ die Zückungen sehr heftig in den Beinen, ein ander-
„ mal in den Händen, welche dadurch so heftig gegen
„ die Brust und das Angesicht geschlagen wurden, daß,
„ wenn man nicht die nöthige Vorsicht gebraucht hätte,
„ sich der Kranke die genannten Theile des Leibes er-
„ bärmlich hatte zerschlagen müssen; in jedem Anfalle
„ gieng ein sehr stinkender Schweis von dem Kranken,
„ der so reichlich war, daß das ganze Bette durchfeuch-

„ tet wurde, und so zähe, daß er wie ein Leim anklebte;
„ oft gieng auch der Harn im Anfalle reichlich weg.

„ Immer wurde das Uebel schlimmer, es waren
„ offenbare Zeichen einer Verdünnung und Ausdeh-
„ nung in den Säften vorhanden, auf welche die Natur
„ mit einem freiwilligen und reichlichen Nasenbluten hin-
„ wies; schon andremale hatte der Kranke aus der
„ Nase geblutet, und seine Mutter hatte mich benach-
„ richtigt, daß die darauf gefolgten Anfälle allezeit häu-
„ figer und stärker gewesen. Da inzwischen die Zufälle
„ doch die Heilanzeige auf das Aderlassen lenkten, so
„ lies ich ihm zweimal eine Ader am Fusse öfnen, und
„ gab ihm beruhigende und verdünnernde Mittel. Zu
„ meinem Mißvergnügen aber wurde es darauf schlim-
„ mer mit dem Kranken. Zum Glücke lehrt ein Tag
„ den andern, und durch unausgesetztes Beobachten
„ ward ich endlich inne, daß (wie es denn häufig
„ geschah) bei diesem jungen Patienten die Anfälle weit
„ häufiger waren, wenn er im Bette lag und schlief,
„ und nicht so häufig, wenn er sas oder wachte. Diese
„ Bemerkung brachte mich auf den Gedanken, ihn den
„ größten Theil des Tages sizend zu erhalten, und ihn
„ durch verschiedene Mittel angenehmer Unterhaltung
„ zum Wachen nöthigen zu lassen. Dadurch wurden
„ die Anfälle nach und nach seltener, aber der Kranke
„ hatte viel Neigung zu schlafen, und ich merkte end-
„ lich, daß die Anfälle nur kamen, wenn er schlief,

„ und nie, wenn er wachte. Fand also die Ursache
„ dieses schrecklichen Uebels Mittel, auf die Nerven
„ weit leichter im Schlafe zu würken, als während die
„ Nerven durch das Wachen in Bewegung erhalten
„ wurden? Gewiß ist, daß uns die Erfahrung belehrte,
„ daß jemehr wir den jungen Menschen unterhalten
„ konnten, desto seltener waren die Anfälle, und durch
„ dies Mittel konnten wir oft es dahin bringen, daß
„ er den Tag über keinen bekam. Da ihm aber der
„ Schlaf gleichwohl auch nicht ganz unentbehrlich war,
„ so konnten wir die nächtlichen Anfälle nicht verhin-
„ dern. Aus dieser Bemerkung entstund bei mir der Ein-
„ fall, daß, weil im Wachen kein Anfall da war, aber
„ wenn im Schlafe einer kam, der Schlaf immer
„ schnarchend war, die verborgene Ursache des Uebels
„ mehr auf die Nerven während dieses schnarchenden
„ Schlafes, als beim Wachen, würken könne, und
„ dieses Schnarchen selbst beweise, daß der Schlaf
„ kein natürlicher Schlaf sei, daß, sage ich, man ja
„ die Nerven mit Mohnsaft unempfindlich machen
„ könne. Im Gegentheil machte ich mir aber auch die
„ Einwendung, es könnte bei dieser Neigung zu schnar-
„ chendem Schlafe gefährlich seyn, den Mohnsaft zu
„ geben, und man liefe Gefahr, den Kranken auf
„ ewig einzuschläfern, oder blödsinnig zu machen.
„ Allein mich dünkte am Ende, man habe dies nicht so
„ sehr zu fürchten, wenn man mit einer sehr schwachen

„ Dosis anfienge. Folglich versuchte ich es, und be-
„ merkte, daß die erste Gabe des Mohnsaftes die Nei-
„ gung zum Schlaf nicht vermehrte, vielmehr dienlich
„ zu seyn schien; mit Vorsicht verstärkte ich die Dosis,
„ und es kam kein Anfall mehr; der Schlaf wurde sehr
„ natürlich, und wir überlieferten das Kind seinen
„ Eltern lebhaft, munter und in der vollkommensten
„ Gesundheit. Ein Vierteljahr lang war es vollkom-
„ men wohl, starb aber nach dieser Zeit an der Ruhr. *)

Von den Pomeranzenblättern.

§. 166.

Unter die Mittel, welche sich seit einiger Zeit berühmt gemacht haben, gehören auch die Pomeranzenblätter. Vor zwölf oder dreizehn Jahren brachte sie ein Quacksalber als ein Arcanum nach dem Haag, welches er in allen Nervenkrankheiten, besonders in der fallenden Sucht rühmte. Er gab sie entweder in Schokolade, die ich selbst versucht und nicht unangenehm gefunden habe, oder auch als ein Decoct. Die Herrn **Westerhof** und **Velse** im Haag, zwei berühmte ausübende Aerzte, versuchten dies Mittel, und fanden es würksam genug, um es an **Haen** nach Wien zu schicken, der es auch an einem achtzehnjährigen Mädchen versuchte, die mit erschrecklichen Zückungen geplagt war, und sie damit voll-

*) Rat. medend. P. V. cap. 4. §. 3.

kommen heilte. *) Wenzel, ein berühmter Augenarzt, welcher damals in Wien wohnte, sagte dem kaiserlichen Leibarzte, dies Arcanum bestehe nur aus Pomeranzenblättern, und Velse bestätigte es. Man lies welche brechen, und theilte sie in allen Krankenhäusern zu Wien aus, man gebrauchte sie in Pulver, und als Thee, und mit Nuzen. Den ausgezeichnetsten guten Erfolg erlebte man im Sanct Marcus Spital, wo damals Herr Locher der Arzt war. Dieser versammelte mehrere fallsüchtige Personen, versuchte an ihnen alle berühmte Mittel, und fand keines, welches mit den Pomeranzenblättern zu vergleichen wäre; bei den einen wurde die Heftigkeit der Anfälle dadurch gemäßigt, bei andern bewürkten sie längere Zwischenzeiten, bei andern heilten sie die Krankheit vollkommen. **) Van Swieten***) und Störk gaben sie gleichfalls mit Nuzen und Hannes ****) in Wesel heilte damit ein epileptisches Kind, dessen Krankheit keinem andern Mittel hatte weichen wollen. Ich selbst habe mich dieser Blätter in der fallenden Sucht, in Zuckungen und im hysterischen Uebel bedient. Ich habe wahrgenommen, daß sie zuweilen in der fallenden Sucht Nuzen schaften; ich habe aber nicht gesehen, daß sie dieselbe heilten, und bin überzeugt ihre

*] Rat. med: P. VI. cap. 7. §. 4.

**] *Locher* Obs. V. circa luem veneream epil. & man. c. 2. pag. 56.

***] *Cranz* M. m. T. I. p. 31.

****] De puero epileptico, p. 55.

Heilkräfte seien um vieles geringer, als die Heilkräfte des Baldrians. Wenn beide Mittel im Marcusspital zu Wien verschiedene Würkungen thaten, so kam es glaublich daher, daß der Baldrian, als eine ungleich würksamere Arznei, als ein Reizmittel in Subjecten gewürkt hat, welche nicht lange genug zu seinem Gebrauche vorbereitet worden, und bei denen die Einrichtung im Krankenhause selbst nicht erlaubte, sich der Beimittel zu bedienen, die ich oben als schlechterdings nöthig angegeben habe, wenn man den Baldrian mit gutem Erfolge nehmen will. Die Pomeranzenblätter habe ich zuweilen in blossen Zückungen vortreflich gefunden, und ihr Gebrauch in Form eines Thees that der Frau von ausserordentlich beweglichen Nerven, wovon ich schon sprach, und die viele andre Mittel zu ihrem Nachtheile reizen, die besten Dienste. Ich gebe sie in Pulver zu einem halben auch ganzen Quentchen die Dosis, und zum Tranke lasse ich eine halbe Unze mit zwanzig Unzen Wassers eine Viertelstunde lang sieden, und diese Quantität den Tag hindurch trinken. Die Pomeranzenblätter, um es mit zwei Worten zu sagen, sind ein gutes Mittel, und schon ihr Geschmack muß die Vermuthung hiervon veranlassen; aber, wie Locher selbst eingesteht, ein Specificum in der fallenden Sucht können sie unmöglich genannt werden. *)

Sieben

*] Looff, der Engländer, welcher mit einer durch diese Blätter verrichteten Cur einer durch Schrecken entstandenen

Sieben und zwanzigster Artikel.

Von der Fieberrinde, dem Eisen, dem Campher, dem Bibergeil, dem stinkenden Asant, der Raute u. a. m.

§. 167.

Die Fieberrinde in Verbindung mit dem Queckſilber heilte, wie man oben aus einer Heiſteriſchen Wahrnehmung erſehen hat, eine Wurmepilepſie, welche durch andre Mittel nicht geheilt werden konnte. Tozzi, der engliſche Feldarzt Grainger, Fuller und Eller haben

denen fallenden Sucht, im Jahr 1771. den Catheder zu Gröningen beſtieg, machte ein weit ſaturirteres Decoct, als Tiſſot. Seine Formel iſt folgende:

R. Folior. Aurantior. non ſiccat. Manip. IV. coque in ſ. q. aquae vaſe clauſo per duas horas & dimid. F. colat. libr. V. S. Alle 4 Stunden zwei Unzen zu trinken. Er machte am Ende das Decoct noch ſtärker, als er ſah, daß das obige nicht hinreichend ſeyn wollte, und lies fünf Hände voll zu ſechs Pfund Getränke einkochen. S. Georg Heinr. Weber's Ausz. B. 1. S. 2. 3. Ueberſezer des Textes hat dieſe Blätter auch zuweilen in der fallenden Sucht zu verordnen Gelegenheit gehabt, und, wo er willige Kranke fand, das Decoct gleichfalls höchſt ſaturirt, auch zuweilen in Milch nehmen laſſen. Ein vierjähriges Kind, welches die Wurmepilepſie hatte, heilte er damit gänzlich, und einem zwölfjährigen Knaben, welcher die fallende Sucht hat, ſeit er auf der Welt iſt, hat er damit ungemein viel Erleichterung verſchaft. Manche andre, denen er ihren Gebrauch ebenfalls rieth, hat er aus den Augen verloren. W.]

sich derselben in dieser Krankheit mit dem besten Erfolge bedient. Locher sagt auch, er habe sich wohl dabei befunden, und gebraucht sie fleißig. Auch ich verordne sie mehrmals, und habe gute Würkungen davon gesehen, sogar weiß ich von zwei vollständigen Heilungen, welche sie bewürkt hat. Aber der kenntliche Charakter von periodischer Art, welcher in diesen zwei Fällen, genau wie im Graingerischen Falle *) war, wo der Kranke je um den sechsten Tag seinen Anfall bekam, die Magenschwäche, die Atonie, welche in den andern Fällen, worinn ich sie gebrauchte, statt fand, überzeugen mich, daß die Fieberrinde zwar mit Sicherheit in Epilepsien zu gebrauchen ist, welche von einer unter den eben genannten Ursachen herkommen, daß aber nichts entschieden antepileptisches darinne gesucht werden muß, und daß sie, so bald es darauf ankömmt, die epileptische Anlage des Gehirns zu verbessern, weit unter dem Bal-

*] Jam de salute ejus desperans, de missione miselli tribunus noster loqui coepit: quando vero certior factus a femina, quae aegrotos curabat, quod illum omni sexto die invasit paroxysmus sperare incepi. Autopsia confirmatus, quod sic se res habeat, corticis drachmas duas quotidie dedi: hoc modo drachmas decem in primo intervallo sumserat, & inde erat longe mitior accessio. Uncia secunda penitus cessit morbus. Dosi ad semidrachmam in die minuta, per sex septimanas remedium assumsit; neque postea redibat morbus, quamvis spatium annuum jam exactum est. Anne morbus in intermittentis speciem mutabatur? Certum est, quod a cortice curabatur. *Febr. anomal. Batav.* p. 125. 126.

drian steht. Auch glaube ich, mehrern Wahrnehmungen zufolge, sie sei in allen Nervenkrankheiten noch unwürksamer, als das Eisen, und dies lezte Mittel, als das würksamste unter den stärkenden, sei oft eben so schicklich bei der Heilung der fallenden Sucht anzubringen, wenn sie einige von denjenigen Zufällen bei sich hat, die blos durch den Gebrauch der Eisenfeile sich heilen lassen.

Die Stahlbrunnen, welche in einigen Fällen das nüzlichste Eisenmittel sind, und zuweilen in der fallenden Sucht nüzen, welche von der Schwäche der ersten Wege herkömmt, müssen inzwischen nur mit großer Vorsicht verordnet werden. Der elastische Brunnengeist, welcher in ihnen enthalten ist, und die Säfte so stark bei einigen in die Aeste der Hirnschlagadern treibt, daß einige davon berauscht, andre mit Kopfschmerzen befallen werden, ist eine starke Gegenanzeige für ihren Gebrauch in der fallenden Sucht. Ich habe solche Krankheiten wahrgenommen, welche sich auf das Trinken der Wasser zu Spa und Pyrmont verschlimmerten, welche als unfehlbare Specifica waren angepriesen worden, und Vernunft und Erfahrung beweisen, daß, so großen Nuzen die Stahlwasser in einigen consensuellen Arten der fallenden Sucht leisten können, sie eben so großen Schaden thun, wenn der Siz des Uebels im Kopfe ist.

Vom Campher.

§. 168.

Unter den eigentlich antepileptischen Mitteln behaupten der Campher, der Teufelsdreck, der Bibergeil, und die Raute einen ansehnlichen Plaz.

An der großen Würksamkeit des Camphers ist gar nicht zu zweifeln, sein Nuzen in vielen hizigen und chronischen Krankheiten ist unwidersprechlich, und seine Einwürkung auf das Nervensystem sehr wohl erwiesen. Der Schottländer Alexander zeigte sogar, durch eine sehr schöne Wahrnehmung, daß diese Einwürkung so stark sei, wenn er in großer Dosis genommen werde, daß sie sehr gefährlich werden könne. *) Folglich kann man im voraus schliessen, er könne nüzlich in der fallenden Sucht seyn, und sein dem Baldrian ähnlicher Geruch, obwohl er auch sein eigenthümliches hat, und ihre in andern Krankheiten einander ziemlich gleichkommenden Würkungen vermehren die Hofnung für gegenwärtigen Fall, welche auch durch die Erfahrung gerechtfertigt wird. Hannes **) versichert, er habe gar oft Fallsüchtigen

*] Vierzig Gran Campher auf einmal eingenommen erweckten diesem Arzte Uebelkeiten, Schwäche, Niedergeschlagenheit, Schwere im Kopfe, gänzliche Verwirrung in den Augen, Verlust des Bewußtseyns, starke Zuckungen, Ohnmachten, sehr schnellen Puls, und er war beinahe drei Stunden lang in den bedenklichsten Umständen. S. desselben experimental Essays &c. p. 159.

**] De puero epileptico p. 47.

mit Nuzen eine Camphertinctur gegeben, die aus anderthalb Unzen Kermeskörnern und eben so viel Campher in zwanzig Unzen Weingeist bestehe, und unter dem Namen der epileptischen Peterstinctur bekannt sei. Locher *) sah die glücklichsten Würkungen von der unten stehenden Camphertinctur, welche freilich besser, als jene, zusammengesezt ist, und von der er sagt, es seie beinahe unbeschreiblich, was sie für Würksamkeit in der Heilung der fallenden Sucht besize. Blos durch ihren Gebrauch heilte er einen Kranken, der seit drei Jahren an der fallenden Sucht auf das fürchterlichste leiden mußte. Auch ich habe gute Würkungen vom Campher gesehen, ohne ihm deswegen eine Cur der fallenden Sucht anrechnen zu können, ich habe aber auch nie mehr als zehn Gran auf einmal gegeben, und immer eingeschärft, die lezte Dosis vor vier Uhr des Abends zu nehmen, weil später eingenommen, dies Mittel oft unruhige Nächte verursacht.

*] R. Camphor. drachmam dimidiam
Sacchar. Canarienſ.
Mucilagin. gummi arab. ana drachmam unam his invicem in mortario marmoreo tritis adde
Aceti calidi unciam dimidiam
Aquae florum ſambuci uncias ſex
Syrupi florum papaveris rhaeados unciam unam

S. deſſelb. Obſervat. pract. p. 42. Der Eſſig iſt vielleicht von nicht geringerm Nuzen, als der Campher.

Vom Bibergeil.

§. 169.

Seit einem halben Jahrhunderte ist der Credit dieses Mittels um vieles gefallen. *) **Rivinus** war einer der ersten, welcher an den großen Würkungen zweifelte, die diesem Mittel unverdienter Weise zugeschrieben wurden, ja er wollte ihn aus den Apotheken herausgeworfen wissen, denn, sagt er, darinne nüzt er nichts, als daß er stinkt. **) **Stahl** hatte keine günstigere Meinung davon, und **Junker** sein Schüler und Commentator verwirft ihn ausdrücklich in der fallenden Sucht und dem hysterischen Uebel. Wenn derselbe, spricht er, auch auf ein paar Augenblicke Erleichterung schaft, so läßt er doch größere Uebel nach sich, insonderheit eine große Beschwerung im Kopfe und Drücken im Magen. ***) Neu-

*] In alten Zeiten war die Celebrität dieses Mittels sehr groß. Omnibus praestat fibri testiculus saepius in mense ex aqua mulsa potus, spricht **Aretäus** L. I. curat. diut. cap. 4. Ganz unwirksam ist es gewiß auch nicht, wie denn **Looff** w. o. S. 4. einen Fall anführt, worinn bei einem Weibe von fünfzig Jahren eine alle acht Tage periodisch wiederkehrende fallende Sucht damit geheilt worden. Täglich nahm die Kranke vierzig Gran. Allein die übertriebenen Lobsprüche, welche ihm einige gaben, scheint es noch lange nicht zu verdienen, und **Looff** hat auch einen Fall, worinn zwei Drachmen täglich genommen nicht den geringsten Nuzen stifteten. **W.**]

**] Censur. medicam. officinal. cap. 2. §. 8.

***] Conspect. med. pr. Tab. 37. Caut. 35. und Tab. 55. Caut. 5.

mann, welcher alle Arzneien so vortreflich zu untersuchen wußte, erklärt den Bibergeil für unfähig, das zu würken, was man ihm zuschreibt, *) und (obschon der allgemeine Schluß Alexanders in den meisten Fällen zu voreilig zu seyn scheint) so verdient er diesem Arzte zufolge keine Stelle unter den Arzneimitteln. „Nach „den genausten Beobachtungen, die ich habe anstellen „können, spricht er, und nach allem, was ich von „andern davon erfahren habe, kann man in krampfhaften Zufällen sich vom Bibergeil nicht den mindesten erheblichen Nuzen versprechen. **) Der wenige Nuzen, den auch ich in den ersten Jahren, worinn ich ihn verschrieb, davon sah, machte, daß ich mich desselben nicht mehr bediene. Seit jenen Jahren habe ich ihn sehr wenig verordnet, und mehr, um Versuche damit zu machen, und seine Würkungen genau zu beobachten, als aus Zutrauen zu seiner Nuzbarkeit. Nie aber habe ich eine Wahrnehmung gemacht, welche mir andre Gedanken davon hätte beibringen können, auch ist der unverfälschte Bibergeil zu selten, kann zu wenig in Substanz aufbewahrt werden, und seine destillirte geistige Tinctur, wie auch sein wässerichter Extract sind kraftlos, und nur der geistige Extract kann das aufbewahren, was an diesem Producte des Thierreiches nüz-

*] In s. Chymie S. 566. nach der englischen Uebersezung welche Tissot anführt.

**] Experimental Essays, w. o. p. 87.

lich ist. Wenn man ihm also auch nicht alle Würksamkeit abspricht, so muß man betrachten, daß er oft verfälscht ist, daß er nicht nach Wunsch kann aufbewahrt werden, daß er ausserordentlich unangenehm einzunehmen ist, und daß man viele Arzneien kennt, die in einem weit höhern Grade leisten, was er leistet; um deswillen stimme ich dem Riviniſchen Verbannungsurtheile vollkommen bei.

Vom stinkenden Asant.

§. 170.

Der stinkende Asant *) zu dessen Abhandlung auch die übrigen Gummiarten von ähnlicher aber schwächerer Würksamkeit, besonders in Nervenkrankheiten, können gezogen werden, ist ein in der That in mehrern der genannten Krankheiten würksames Mittel. Ich habe den größten Nuzen von ihm wahrgenommen, besonders in einigen convulsivischen Engbrüstigkeiten: Auch ist er in der fallenden Sucht sehr nüzlich, wenn zähe Säfte, Verstopfungen in den ersten Wegen, oder Wurmnester damit verbunden sind. In mehrern Fällen läßt er sich zum Baldrian beisezen, man muß aber bedenken, daß er, wie alle Gummiarten, ein wenig zu Kopfe steigt, und sich an Burggraves **) Wahrnehmung erinnern, als welcher zum ersten die Bemerkung aufgestellt hat, daß,

*] Ferula assa foetida L. oder Ferula foliolis alternatim sinuatis obtusis, ebendeſſ.

**] De aere aquis & locis Francofurtensibus.

während man die Gummiarten einnehme, man sehr oft Funken vor den Augen spüre. Diesem Zufalle sind bekanntlich die Fallsüchtigen unterworfen, folglich muß man sich wohl bedenken, ehe man es wagt, diesen Asant in etwas starken Gaben zu verordnen.

Von der Raute.

§. 171.

Die Raute *) ist schon seit langer Zeit empfohlen worden. Alexander von Tralles in Phrygien rühmt sie bereits; mehr, wie es wahr ist, um die Kranken durch ihren starken Geruch wieder vom Anfalle zu sich selbst zu bringen, als um sie damit zu heilen. Seit seiner Zeit bis auf die unsrige ist inzwischen das abgezogene Rautenwasser in die meisten antepileptischen Potionen gemischt worden, und von einem so würksamen Mittel kann man sich allerdings einen merklichen Nuzen versprechen. Vielleicht sollte man auch um der großen Schärfe willen, welche die Hände entzündet, wenn man sich lange mit dieser Pflanze beschäftigt, dem geistigen Extracte den Vorzug geben, als welches die ganze Kraft des Mittels beisammen behält, und nur nicht eben so sehr stinket. In vielen Fällen, wo sich die im Absaze vom Teufelsdreck erwähnten Heilanzeigen finden, möchte dasselbe ausserordentlich nüzlich seyn. Specifisches mag aber

*] Ruta graveolens L. Davon giebt es vier Spielarten. S. dess. Sp. pl. p. 548. 549.

schwerlich etwas darinne liegen; mir ist auch keine Wahrnehmung bekannt, welche davon überzeugen könnte; und ich selbst habe das Mittel nicht in dieser Rücksicht verordnet, weil man nicht wohl so vielerlei Arzneien gebrauchen kann, und ich diejenigen ungerne fahren lasse, deren Würksamkeit mir zuverläßig bekannt ist, um neue dafür zu gebrauchen, ausser wenn sie sehr gewichtige Empfehlungen vor sich haben.

Vom Quecksilber und Spiesglase.

§. 172.

Der Zinnober ist bei weitem so würksam nicht, als die meisten lezterwähnten Mittel, und seine Kräfte stehen mit seinen Lobsprüchen in schlechtem Verhältnisse. In den beinahe unzählichen Recepten wider die fallende Sucht *) wird er immer angetroffen, und doch weiß ich keine einzige Heilung, die man ihm zuschreiben könnte. Auch Tralles hat vortreflich dargethan, daß er eines von den verwerflichen Mitteln ist. Gleichwohl giebt es Fälle, worinn das Quecksilber, aber in einer würksamern Gestalt, in der Epilepsie nöthig ist, und großen Nuzen stiftet. Auch ist es das einzige Mittel, wenn die

*] Triller hat in seinem Dispensatorium universale bei siebzehn solcher Formeln zusammengeschrieben, wovon eine so schlecht als die andre und nur eine Aufwärmung von dem Guttetapulver ist. Man hat es zu bedauren, daß dieser große Gelehrte damit eine Zeit verschwendet hat, die er nüzlicher hätte anwenden können.

Krankheit eine Würkung des venerischen Miasma ist. Locher *) hat eine Wahrnehmung, die es beweißt. „In der Zeit, spricht er, worinn ich den Sublimat „wider venerische Krankheiten versuchte, kam auch ein „Kranker zu mir, welcher die Lustseuche und Epilepsie „beisammen hatte, und an dessen Schädel ein beträchtlicher Beinauswuchs befindlich war. Ich gab ihm „kühnlich den Sublimat, unter dessen Gebrauche sich „die Anfälle der fallenden Sucht oft einfanden; aber „so bald der Tophus am Schädel aufgebrochen war, „kamen sie nicht wieder; endlich verschwand dieser letztere, die Wunde bekam eine Narbe, und der Kranke „war von zweien Uebeln zugleich genesen." Noch ist das Queckssilber nüzlich in Fällen, wo man glauben darf, das Uebel entstehe von irgend einer Anhäufung, von einer herpetischen Feuchtigkeit, oder einer unbestimten Schärfe der Lymphe. Ich habe einen Kranken in solchen Umständen durch das versüßte Queckssilber und Purganzen, ohne alle andre Arzneien, geheilt; nach der Heilung gab ich ihm zur Stärkung die Fieberrinde. Es war ein Knabe von eilf Jahren, welcher oft ein halbes Jahr lang Blätterchen über den ganzen Leib hatte, die ihn juckten, wobei er sich übrigens wohl befand. Waren diese Blätterchen verschwunden, so hatte er keinen Appetit, war schwach, entkräftet und bekam Anfälle von fallender Sucht. Aber nur in solchen Fällen, oder,

*] Obs. pract. m. o. p. 41.

wo Würmer zugegen sind, heilt das Queckſilber die Epilepsie, und ist an für sich kein Mittel wider dieselbe. Haben es einige Aerzte im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte verordnet, so geschah es, ohne die Heilanzeige zu bestimmen, und wie es scheint, ohne besondre Erfahrungen, sondern nur als ein kräftiges Mittel, welches man um deswillen in hofnungsloſen Fällen versuchen müsse. Und wenn **Willis** behauptet *) der Speichelfluß von Queckſilber, werde zuverläßig die fallende Sucht heilen, so war dies ein theoretisches Vorgeben, dem die Erfahrung nicht beistimmte, und in einem andern Werke erklärt er ihn selbst für gefährlich in convulsivischen Krankheiten. **) **Desault**, ***)

*] Ganz gewiß versichert dieses **Willis** doch nicht, sondern sagt nur: *probabile videtur* salivationem a mercurio potenter excitatam, succedente postea diaeta sudorifera, hunc morbum certissime esse curaturam. *De morb. convulsiv.* cap. 3. am Ende. **W.**]

] Eigentlich insofern derselbe sie verschlimmert, oder herbeizieht. Vermuthlich hatte **Tissot folgende Stelle aus dem pathologischen Theile des Werkes de anima brutorum cap. 2. im Sinne. Attamen haec medicina periculo non vacat, in quantum scilicet mercurius enormis factus, & secum seri acerrimi, & quasi venenati copiam ingentem ducens in partes nobiles, ac inprimis ἐγκεφάλον cum appendicibus medullari ac nervea, aut pulmones & praecordia impetuose irruens, iis noxam indelebilem, & quandoque lethalem infert. Und besser unten: ne ab ingenti humorum in caput raptu, cerebrum invadatur, & proinde, quod nimis crebro accidit, affectus soporosi aut convulsivi accersantur. **W.**]

***] Maux veneriens, p. 197.

welcher eine Abhandlung von der fallenden Sucht versprach, worinn er eine einfache und kurze Heilmethode derselben angeben wollte, die aber nie erschienen ist, hatte sich durch Wahrnehmungen von der Unnüzlichkeit des Speichelflusses in dieser Krankheit überzeugt. Und hätte er geglaubt, daß sein Lieblingsmittel das Queckſilber ein Specificum in dieser Krankheit abgeben könne, so würde er dasselbe sicherlich nicht so herabgesezt haben. Dolaus *) sah auf den Gebrauch des Queckſilbers die Epilepsie und Convulsionen folgen, und war weit entfernt, dasselbe für die Arznei in solchen Krankheiten zu halten. Nur erst seit einigen Monaten hat Houſſet das Queckſilber als das würksamste und schnellste unter allen möglichen Mitteln zur gründlichen Heilung der idiopathischen fallenden Sucht ausgerufen. Doch nimmt er die Fehler in dem Baue des Gehirnes, wie auch die Steinchen, die sich zuweilen in diesem Theil erzeugen, und endlich auch die Ergieſſungen aus, welche auf einen Schlag auf den Kopf zu folgen pflegen. Diese Fälle, als Ursachen der Epilepsie weggerechnet, fragt er, ob es irgend eine offenbare oder verborgene Ursache geben könne, gegen welche das Queckſilber nicht mit Vortheil zu würken vermöge? **) Diese Behauptung gründet er auf eine Wahrnehmung an einem jungen Menschen,

*] Encyclopaed. med. chir. cap. 15. p. 303.

**] Diſſertation ſur les parties ſenſibles du corps humain &c. vom Jahre 1769. p. 72.

welcher seit seinem zwölften Jahre starke Anfälle von halbseitigem Kopfwehe hatte, die vom vordern und untern Theile des Hauptwirbelbeines herzukommen schienen, und sich im siebzehnten Jahre in Anfälle der fallenden Sucht verwandelten, die gleich denen vom halbseitigen Kopfwehe mit einer Verwirrung der Sinne anfiengen, während derselben er etwas glänzendes wie Lichter und Funken von glühendem Eisen zu sehen vermeynte. Die Anfälle selbst waren heftig, der Kranke verlor im Augenblicke das Bewußtseyn, und er hatte deren acht, immer einen stärker, als den andern, seit Ende Jenners 1756. bis zur Mitte des Heumonats 1758. Aderlassen, Abführungen, und Specifica, worunter auch der Baldrian war, machten ihn auf ein Jahr lang gesund. Nach dieser Zeit kamen die Anfälle wieder. Houssет entschlos sich, ihm das Queckſilber zu verordnen, lies ihm zur Ader, hieß ihn baden, führte ihn ab, und rieb ihm hernach die Queckſilbersalbe ein, wovon er viertehalb Monate saliviren mußte. Von dort an hatte er weiter keinen Zufall, und starb drei Jahre hernach an einer andern Krankheit. Diese Wahrnehmung ist sehr interessant; beweißt sie aber, daß das Queckſilber ein Specificum in der idiopathischen Epilepsie sei? Ich nehme sehr Anstand, es zu glauben, kein Arzt wird es glauben, und alle werden dafür halten, daß, wenn das Queckſilber je nüzte, es dieses als ein eröfnendes Mittel that, welches ein Principium von

Anhäufung zernichtete, das wahrscheinlich am vordern und untern Theile des Gehirns befindlich war. Es giebt viele Arten der fallenden Sucht, worinn diese Heilmethode schaden würde, und wer gesehen hat, wie sehr das Einreiben der Queckſilberſalbe die Nerven reizt, wie ich schon anderswo gesagt habe, *) wird schwerlich das Queckſilber für ein Specificum in Nervenübeln halten. Heilt es dieſelben, so geschieht es durch die Zerstörung der Ursache, welche die Nerven reizte, und unter diesen kann man auch das venerische Miasma rechnen. Homobonus Piso **) heilte durch die Salivation einen Mann, welchem dies Gift die fallende Sucht zugezogen hatte. Und Scardona ***) erzählt die Geschichte einer Wittwe, welche in ihrem dreißigsten Jahre die Epilepsie bekam, und täglich zwei bis drei Anfälle hatte. Alle gewöhnliche Mittel machten, statt Erleichterung zu schaffen, die Anfälle so heftig, daß man wegen des Lebens der Kranken in Sorge seyn mußte, und dennoch wollte sie ihren Zustand nicht offenbaren. Ein heftiges Harnbrennen verrieth aber

*) Besser oben habe ich schon die Wahrnehmung des Dolaus angeführt, und es finden sich noch viele, welche diese Bedenklichkeit vermehren. Friedrich Hoffmann spricht in seiner Dissertation de insecuris remediis §. 21. vom Queckſilber, als einer Sache, welche bei schwachen Subjecten die fallende Sucht erregen könne.

**] De regimine magnor. auxilior. cap. 4.

***] Aphorism. de cognosc. & curand. morb. L. I. cap. 8. pag. 163.

denselben, und nun drang Scardona so lange in sie, bis sie gestund, das Uebel habe mit einem Tripper angefangen, auf welchen Schanker im Munde und die fallende Sucht gefolgt wären. Der Speichelfluß heilte sie vollkommen. In der Wahrnehmung des Housset, wo kein venerisches Gift zum Grunde zu liegen schien, muß man auch die Würkung des Aderlassens und die Bäder in Anrechnung bringen, als welche vielleicht so viel als das Queckfilber, genüzt haben.

§. 173.

Nach dem Queckfilber verdienen die Spiesglasarzneien, besonders der Goldschwefel und das noch vorzüglichere Carthäuserpulver eine Stelle. Ich habe mich des leztern sehr oft mit gutem Erfolge in der fallenden Sucht bedient, vorzüglich bei Kindern unter zehn Jahren. Es zerstört den Schleim, lößt die Verstopfungen auf, eröfnet alle ausleerenden Canäle, und stärkt die Nerven in der That, erfüllt folglich alles, was gewöhnlich in den meisten solcher Fälle erwartet wird In Uebeln von eben der Art ist zuweilen die Verbindung des Queckfilbers mit dem Spiesglase dienlich, und Kinneir berichtet eine sehr vortrefliche Heilung welche durch die nach Plummers Methode gemachte Vereinigung des versüßten Queckfilbers und des Goldschwefels vollbracht wurde. Es war ein Jüngling von achtzehn Jahren, welcher täglich drei bis vier Anfälle hatte, davon einer eine Stunde dauerte. Abführungen, Blasen-

Blasenpflaster, Nervenmittel, selbst die Fieberrinde und der Baldrian neun Monate lang gebraucht hatten nur eine geringe Besserung bewürkt. Durch das Plummersche Pulver ward er in einem Monate geheilt. *)

Acht und zwanzigster Artikel.

Unnüze Specifica.

§. 174.

Eine Menge von Kräutern, die Nervenkräuter genennt werden, deren Conserven, oder abgezogene Wasser, stehen auch in dem Verzeichnisse antepileptischer Mittel; dergleichen sind das Pomeranzenblüthwasser, der Melissengeist, das Lindenblüthwasser, der Rosmaringeist, und eine Menge andrer, die aber in diesem Falle mit einander kaum den Namen einer Arznei verdienen, und nur zu einem Vehikel der würksamern Arzneien zu gebrauchen sind.

Aus meinem ganzen bisherigen Vortrage läßt sich schliessen: 1) daß unter allen so sehr als sicher von den Schriftstellern angerühmten specifischen Mitteln, der Baldrian, die Pomeranzenblätter, der Bisam, der Campher, die einzigen sind, welche diesen Namen verdienen, und daß ohne allen Zweifel unter diesen vieren der Baldrian seines Titels am würdigsten ist.

*] *Kinneir* a new Essay on the nerves, p. 178.

2) Daß die Eichenmispel und Gichtrosenwurzel, so sehr sie auch gepriesen werden, weit unter ihnen stehen, und daß vornemlich die Gichtrosenwurzel beinahe gar keine Würksamkeit besizt, und es folglich Zeitverlust heißt, sie den Fallsüchtigen zu geben; 3) daß die Fieberrinde, das Eisen *) und die Mineralwasser, in gewissen Umständen sehr nüzlich seyn können, ja auch durch Wegschaffung der Ursache das Uebel gründlich heilen;

4) daß man den Bibergeil ganz wegwerfen könnte, und daß der Teufelsdreck, die andern Gummiarten, und die Raute, gleich der Fieberrinde, dem Eisen und den mineralischen Wassern sich mehr auf eine in den Nebenumständen als eine in der Krankheit selbst liegende Heilanzeige gründen; daß ich inzwischen dem stinkenden Asant doch nicht alles specifische absprechen möchte;

5) daß wenn ich diese oder jene Mittel specifisch in der Epilepsie nenne, ich blos darunter verstehe, es seien bekannte Mittel, und die am tüchtigsten wären, die epileptische Anlage des Gehirns zu verändern, wenn sie mit keinem Umstande in Verbindung stehet, um dessentwillen man sich vor ihrer Würkung zu fürchten hat.

*) Vor einem oder zwei Jahren rühmte man in den Zeitungen ein Specificum, welches mehrere Curen soll zu Stande gebracht haben. Ich lies es mir kommen, und nach genauer Untersuchung konnte ich nichts daran erkennen als Eisenfeile und gepülverte Lorbeeren. Es ist leicht zu erachten, in welchen Fällen es nüzen oder schaden muß. Ich habe es zweien Kranken gegeben, und keine vortheilhafte Würkung davon gesehen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0620
DFG

Solche Mittel sind alsdenn nicht allein untüchtig zur Heilung, sondern auch in allen epileptischen Fällen nicht einmal nüzlich.

Vom Guttetapulver und Marggrafenpulver.

§. 175.

Wegen der weiland großen Celebrität dieser zwei elenden Mittel muß man hier auch ein Wort von ihnen reden. Das Guttetapulver besteht aus der männlichen Gichtrosenwurzel, der Eichenmispel, dem menschlichen Hirnschädel, der an der Luft gebleicht worden, und nicht unter die Erde kam, aus Elendsklauen, Basilicum- und Gichtrosensaamen, Betonien- und Lindenblüthe, Diambrapulver, Rosenzucker und Goldblättchen. *)

*] Pharmacopée universelle *de Lemery* T. I. p. 334. Man hat dies Pulver in vielen Dispensatorien zu verbessern gesucht, ohne daß es durch die Verbesserung gewann, ausgenommen in der Edinburger Pharmacopoe, wo die Baldrianwurzel hinzugethan ward. [Die Formeln dieser unverbesserlich schlechten Arznei sind bei den Schriftstellern sehr verschieden. Riviere Prax. med. L. I. cap. 8. spricht in folgenden Ausdrücken davon: ille autem pulvis de gutteta in vulgaribus pharmacopaeis descriptus non habetur, sed in Monspelienfibus officinis vulgo componitur extraditiva descriptione, quae talis est:

R. Rad. poeoniae
Seminis ejusdem
dictamni albi

Das Marggrafenpulver hingegen besteht aus der männlichen Gichtrosenwurzel, aus Eichenmispel, geraspelt Elfenbein, Elendsklauen, gegraben Einhorn, gebrannt Elfenbein, rothen und weissen Corallen, präparirten Perlen und Goldblättchen. *)

Visci quercin. ana unciam dimidiam
Seminis atriplicis drachmas duas
Cranii humani drachmas tres
Corallii rubri praeparati
Hyacinthorum praeparatorum ana sesqui drachmam
Ungulae alcis praeparatae unciam semis
Moschi scrupulum unum
Foliorum auri drachmam unam.
M. F. pulvis.

Das 1782. in der Wolfischen Verlagshandlung erschienene medicinische Handlexicon rühmt und verordnet diesen medicinischen Unsinn beinahe auf allen Bogen, und giebt dadurch seinen schlechten Gehalt nicht undeutlich zu erkennen. Solch ein schlechtes Buch aus den Händen der Leser nach Möglichkeit zu verdrängen schreibt eine Gesellschaft ausübender Aerzte ein Encyclopädisches Handbuch für ausübende Aerzte, und zum Dank für ihre Mühe, lobt zwar die Göttingische Zeitung ihren Fleis, nennt ihr Werk selbst aber überflüßig. Thut man dem Verfasser dieser Anzeige unrecht, wenn man auf diese Aeusserung hin ihm einen hämischen Gemüthscharakter beilegt? Vielleicht haben ihm die Verfasser nicht Weihrauch genug gestreut; vielleicht hat er eine Bittschrift um ein gnädiges Urtheil von ihnen in bester Canzleiform erwartet; vielleicht --- jedoch ich will mit Muthmassungen aufhören, deren jeder Leser, welcher in die innere Verfassung des Litteraturwesens von Deutschland blicken kann, sich selbst noch eine große Menge wird entwerfen können. W.]

*] Pharmacopée universelle de *Lemery*, T. I. p. 336.

Man darf nur einen Blick auf die Ingredienzien dieser zwei Mittel werfen, um sich alsobald von ihrer Kraftlosigkeit zu überzeugen: denn sie bestehen aus Dingen, deren einige schlechterdings keine Kräfte besizen; andre sind blos absorbirend, und die Eichenmispel, deren Werth ich oben bestimmte, ist noch das würksamste darunter, man kann sich aber doch keinen Nuzen davon versprechen, es sei denn in der fallenden Sucht bei kleinen Kindern, oder in irgend einem andern Falle, wo ein durch Säure verursachter Reiz im Magen, eine besondre Krankheitsursache der Epilepsie abgeben kann; folglich müssen diese Pulver, so sehr sie auch gerühmt werden, in die Classe von unnüzen specifischen Mitteln zu stehen kommen, von denen man schon am Namen genug hat.

§. 176.

Die vornehmsten darunter sind: die Erdwürmer oder Regenwürmer, im Monat Junius, vor Sonnenaufgang, im Augenblick ihrer Begattung gefangen, und nüchtern eingenommen; die Elendsklaue; der Hasensprung; die Nachgeburt eines erstgebohrnen Kindes; der unbegrabene menschliche Hirnschädel; das Geraspelte von den Wirbelbeinen eines Menschen, der eines gewaltsamen Todes gestorben; das Gehirn des Menschen; das Gehirn des Raben; der aus Menschenblut abgezogene Spiritus; das Sesambeinchen des menschlichen Schädels; das gegrabene Einhorn; die Gehörknöchel-

chen eines Kalbes; die frische Galle von einem schwarzen Hunde; der Koth des Pfauen und des Löwen; der Rückgrad einer in einem Ameisenhaufen gefressenen Eidexe; das Herz und die Leber des Maulwurfes, Laubfrösche und andres Ungeziefer *) und noch eine große Zahl von andern Dingen, die alle eben so unnüze, eckelhaft und abgeschmackt sind, und welche, als Substanzen ohne Heilkräfte und Würksamkeit, den Namen der Arzneien nicht verdienen, und alle zusammen beweisen, welch einen schwachen Kopf die Menschen haben, so bald sie sich durch Systeme, Vorurtheile und Aberglauben beherrschen lassen.

§. 177.

Hier könnte man auch von einem Mittel sprechen, dessen ich in der Abhandlung der ersten Classe von specifischen Mitteln nicht erwähnen durfte. Ich meyne das Dippelsche Thieröhl, welches nicht als ein feines scharfen Salzes durch öfteres Abwaschen mit Wasser beraubtes, und oft abgezogenes Hirschhornöhl ist. Es wird durch erwähnte Operationen ein ziemlich gelindes Oehl daraus, welches sein Erfinder, **) und Junker, Kramer, Schaarschmidt, selbst der sel. Werlhof nach eigenen Erfahrungen in der fallenden Sucht empfohlen haben. Schaden kann es nicht, inzwischen scheint es nicht mit großer Würksamkeit begabt zu seyn, und ist

*] *Junker* Conspect. med. pr. Tab. L. V. §. 7. p. 460.

**] Disquisitio de vitae animalis morbo & medicina, p. 89.

auch öfters ganz unnüze gefunden worden. Ich sehe keine schlimme Folgen voraus, wenn es in einigen Fällen gebraucht wird, nur muß es blos zum Versuche verordnet, und ihm keine Cur vertraut werden, als welche es nicht leisten kann. *)

Neun und zwanzigster Artikel.
Von gefährlichen specifischen Mitteln.

§. 178.

Die dritte Classe specifischer Mittel enthält die gefährlichen. Einige sind es, wegen der Heftigkeit ihrer Würkungsart, andre, wegen ihrer giftigen Beschaffenheit.

Sehr sinnreich ist die Bemerkung des **van Swieten**, man seie sehr natürlich auf den Einfall gekommen, in dieser Krankheit heftige Mittel zu gebrauchen, weil man eine große Veränderung im Körper für unumgänglich nöthig zur Heilung eines so schweren Uebels gehalten habe.

Die Veränderungen, welche sich in dem Zeitpuncte der Mannbarkeit ereignen, und die ganze thierische Oekonomie viel abändern, heilen zuweilen diese Krankheit.

Veränderung des Aufenthalts bewürkt oft eben dieses. **Van Swieten** kannte viele Fallsüchtige, welche aus Holland nach Ostindien fuhren, und so lange sie

*] Van den Bosch in s. historia constitut. epidemic. verminos. [L. B. 1769.] scheint auch viel von diesem Mittel zu halten.

sich daselbst aufhielten, von diesem Uebel frei blieben; einige wurden aber bei der Rückkehr *) nach Europa wiederum damit befallen, andre nicht. Schon Hippokrates hat, wie oben bemerkt worden, angerathen, Land und Lebensart zu verändern, um von der fallenden Sucht zu genesen; aber leider steht dies nicht in eines jeden Kranken Willkühr. Auch Krankheiten bringen oft vortheilhafte Veränderungen zu Stande. Hippokrates hat, schon bemerkt, daß wenn ein Fallsüchtiger das Quartanfieber bekam, er die fallende Sucht dadurch verlor, und obschon, wie ich seines Orts bemerkt habe, dies nicht allgemein wahr ist, so ist es doch zuweilen wirklich geschehen. Ein Mann hatte wöchentlich einen Anfall von Epilepsie, wogegen er ohne Nuzen vielerlei Mittel gebraucht hatte, er bekam ein Quartanfieber und genas vollkommen. **) Und ein epidemisches Fieber ***) mit schweren Zufällen heilte einen jungen Menschen, welcher seit drei Jahren die fallende Sucht mit mehrern Anfällen des Tages hatte, und ohne durch irgend ein Mittel Erleichterung zu bekommen, gänzlich.

*] Ad Aph. 1080. p. 436. Diese Bemerkung rechtfertigt den Rath von Stoker, welcher in s. Prax. med. p. 19. behauptet, das Specificum wider die fallende Sucht bestehe in dem Umtausche einer feuchten Luft gegen eine trockne. Sehr oft, aber nicht allezeit, ist dieses richtig. Denn es giebt auch Epilepsien in den trockensten Gegenden.

**] Nach van Swietens Anführung w. o.

***] Ebendas. beides aus den E. N. C. genommene Beobachtungen.

§. 179.

Die Aerzte können aber einem Kranken weder zu dem Quartanfieber, noch zu einem andern verhelfen. *) Da sie dieses Werkzeuges zur Cur der Epilepsie entbehren müssen, so trachteten sie durch heftige Mittel starke Revolutionen zu bewürken. Alexander von Tralles und Paulus von Aegina verordneten die weisse Niesewurz, welche nach ihrer Meinung die wärksamste von allen Arzneien war; Galen rühmte ausserordentlich die Squille; die Neuern gebrauchten Mittel aus Kupfer, Spiesglas und Queckſilber, und zwar die heftigsten. Ich habe unter dem Vorsize des Didier eine von ihm verfaßte Dissertation zu Montpellier vertheidigen gehört, worinn er behauptete, das Algarothpulver heile die fallende Sucht. Fabri, ein Danziger Arzt, erzählt in den philosophischen Transactionen, **) daß er einer Frau von fünf und dreißig, und einer Jungfrau von zwanzig Jahren, welche beide die fallende Sucht auf das grausamste hatten, eine Purganz in die Blutadern eingesprüzt habe, die in einem antepileptischen Spiritus aufgelößt worden. Beide brachen sich viel und erschrecklich, und laxirten auch. Die Frau hatte den Tag darauf noch einen Anfall; es war aber der lezte, und seitdem befand sie sich wohl; das Mädchen wurde noch den andern

*] Ausgenommen zum Gallenfieber helfen sie zuweilen ihren Collegen. W.]

**] Phil. Transact. V. 1667.

Tag davon purgirt, hatte keinen Anfall mehr, aber starb.

§. 180.

Die unter dem Namen Ens Veneris bekannte Kupfertinctur ist auch wider die fallende Sucht empfohlen worden. In Balfour Russel's Dissertation vom Kupfer, welche 1759. zu Edinburgh vertheidigt worden, steht eine Bemerkung, die angeführt zu werden verdient. Der gelehrte Verfasser lies Kupfer in Salmiacksolution auflösen, und erhielt beim Abrauchen blaulicht grüne Crystalle, die er einem achtzehnjährigen fallsüchtigen Mädchen, welches seine Reinigung nicht hatte, eingab. Sie mußte alle Abende bei Schlafengehen davon nehmen, er fieng bei einem Grane an, und stieg nach und nach bis auf neun, und es erfolgte keine Abführung, bis sie acht Gran genommen hatte. Von dieser Dosis erbrach sie sich etlichemal; inzwischen nahm sie neun Gran drei Tage nach einander; ihre Gesundheit stellte sich, obschon die Reinigung nicht erschien, sehr gut wieder her, und die Anfälle welche sonst alle vier Wochen wieder kamen, waren, als Russel die Bemerkung schrieb, schon zehn Wochen ausgeblieben. Van Swieten *) sah schon von einer Kupferarznei, die sehr sorgfältig bereitet, ihrer Zusammensezung nach ihm aber nicht bekannt war, einige gute Würkung in der fallenden Sucht. Dies Mittel bewürkte keine merkliche Ausleerung, aber in allen

*] W. o. pag. 438.

Gliedern entstund davon die Empfindung eines Ameisenkriechens, die bis an die Fingerspizen hinausreichte.

§. 181.

Daß heftige Erschütterungen des Körpers nicht zuweilen sollten günstige Würkungen gethan haben, ist gar nicht zu bezweifeln. Wie man denn sah, daß ein plözlich und, im Augenblicke, wo der Anfall aufhörte, am Bett eines Fallsüchtigen losgedrückter Flintenschuß denselben heilte. Allein ganz gewiß ist auch auf der andern Seite: daß 1) der Ausgang solcher Wagstücke immer ungemein zweifelhaft ist; 2) daß sie weit gewöhnlicher das Uebel verschlimmern, als erleichtern; 3) daß oft die Kranken unter den Händen der Quacksalber mitten im Gebrauche gewaltsam würkender Dinge gestorben sind. Und hieraus läßt sich sehr leicht der Schluß ziehen, daß man sich so gefährliche Dinge nur selten, und dieses auch nur in Zeiten erlauben durfte, wo die Heilart selbst die fallende Sucht beinahe unheilbar machte, und daß man heutzutage sich derselben gar nicht mehr bedienen muß, weil eine bessere Heilmethode Ursache ist, daß diese Krankheit auch weit mehr, denn sonst, geheilt wird.

§. 182.

Noch giebt es ausser diesen gewaltsam würkenden Mitteln, eine zweite Art gefährlicher specifischer Mittel, deren Würkungsart und Schädlichkeit nicht immer bekannt ist, denen man aber zu keiner Zeit trauen darf.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0629
DFG

Unter diese gehört der Bilsenkrautsaamen, den Turquet de Mayerne sehr lange Zeit und alle Tage zu geben anräth, und zwar anfänglich gleich sechs Gran, und hernach bis auf zwanzig zu steigen. Ueber dies von erwähntem Autor für ein Universalmittel ausgegebene Gift macht Scardona die gegründete Anmerkung, der Gebrauch davon sei allezeit gefährlich, dem Gehirne nachtheilig, und wenn auch die Anfälle dadurch auf einige Zeit zurückgehalten würden, so kämen sie hernach nur desto schrecklicher. *)

§. 183.

Unter den Störkischen Beobachtungen **) vom Bilsenkrautextract betrift die zehnte einen Fallsüchtigen, welcher dadurch soll geheilt worden seyn. Aber der licentiate Greding hat eine Sammlung von sehr genauen Wahrnehmungen bekannt gemacht, ***) aus welchen man ersieht, daß unter vierzehn Fallsüchtigen, welchen er dies Mittel verordnete, die, welchen es nicht schadete, noch am glücklichsten waren; daß ferner einige sich offenbar dabei verschlimmerten, ja daß wahrscheinlich andre um desto geschwinder deswegen aus der Welt gegangen sind. Daraus schließt dieser gelehrte Verfas-

*) Aphorism. de cogn. & curand. morb. L. I. cap. 8.

**) Libellus de stramonio, hyosciamo & aconito. Viennae 1762. (Ist auch ins Deutsche, und zwar zweimal übersezt.)

***) In den Ludwigischen Adverf. medico-pr. Lipf. 1769. pag. 88. u. f.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0630
DFG

ser, daß man dies Gift gar nicht als ein nüzliches Arzneimittel in der Epilepsie anzusehen habe.

§. 184.

Mir ist durch einen glaubwürdigen Augenzeugen der ausserordentlich wunderbare Fall einer epileptischen Person bekannt geworden, welche von einem Marktschreier ein Mittel nahm, dessen Würkung sicher seie, und wofür die Bezahlung erst nach einem Jahre, vom Tage des ersten Einnehmens an gerechnet, entrichtet werden sollte, und nur, wenn innerhalb dieser Zeit kein Anfall käme. Wirklich kam auch keiner, man bezahlte die bedungene Summe, aber wenig Tage hernach kam die Krankheit wieder, und der Kranke starb im ersten Anfalle. Auch habe ich einen, wiewohl minder umständlichen und glaubwürdigen, Bericht von einem zweiten ganz ähnlichen Falle in Händen. Andre minder traurige, aber ähnliche, Beispiele erregen mir eine gegründete Furcht gegen jedes Arcanum, dergleichen bezahlte Zeitungsschreiber täglich mit der größten Unverschämtheit dem Publicum anpreisen, dergleichen lauter Wunder thun sollen, und nach deren langem Gebrauche die Kranken doch so oft genöthigt sind, noch andre Hülfe zu suchen.

§. 185.

Stahl *) spricht von einem Arcanum dessen Basis eine Silbertinctur war, und wodurch ein junger Mensch von einer ziemlich eingewurzelten fallenden Sucht be-

*) Theor. medic. pag. 1019.

freit wurde, nachher aber in ein schleichendes Fieber fiel, wobei anfänglich Blödsinn, nachher Narrheit und endlich Raserei war, an der er nach drei Monaten starb. Sauvages *) war selbst Augenzeuge der traurigen Würkung der getrockneten Wolfsleber, die einige Tage von einem alten Weibe in Montpellier, in ziemlich großen Dosen wider die fallende Sucht gebraucht wurde. Die Patientinn gerieth dadurch in eine Traurigkeit, Unruhe, Furchtsamkeit, und Lebensüberdruß, welche schlimmer waren, als das Uebel woran man sie heilen wollte, und welches sie noch immer dabei haben mußte.

§. 186.

Noch giebt es ein schrecklicheres Mittel als dieses, und doch hat es nicht immer den Abscheu einflössen können, den es verdient, und ist viele Jahrhunderte im Gebrauche geblieben. Ich meyne das Trinken des Menschenschenblutes. Celsus **) berichtet uns schon, daß einige Fallsüchtige, welche das rauchende Blut eines getödeten Fechters tranken, von ihrer Krankheit genesen seien. Die Schrecklichkeit des Uebels sagt er, machte die Schrecklichkeit des Genesmittels erträglich. Und Aretäus ***) bejammert die Heftigkeit eines Uebels,

*) Nosolog. method. Class. VIII. Art. 19. Nro. 7. T. II. p. 257.

**) Quidam jugulati gladiatoris calido sanguine potō, tali morbo se liberarunt. Apud quos miserum auxilium tolerabile miserius malum fecit. *De med.* L. III. cap. 23.

***) Nonnullos autem vidi nuper jugulati hominis vulneri

welche zum Gebrauch eines solchen abscheulichen Mittels antreiben konnte, und versichert, niemals einen zuverläßigen Nuzen desselben erfahren zu haben. Scribonius Largus will es verbannt wissen, und hat man es ja beibehalten, so war es zufolge des Grundsazes, man müsse schlechterdings eine heftige Revolution im kranken Körper zu Stande bringen. Ein solches Getränke kann freilich eine Art von Umsturz desselben bewürken, aber dieser ist nicht immer von glücklichen Folgen. Tulpius *) erzählt zwei traurige Fälle dieser Art. Der eine betraf einen jungen Menschen, welcher aus Verzweiflung über seine Krankheit endlich zu diesem verzweiflungsvollen Mittel griff, er nahm es mit zitternden Händen, trank es mit unbegreiflichem Zwang und wandte vor Schrecken die Augen weg, und schauerte am ganzen Leibe; weit entfernt dadurch gebessert zu werden, verschlimmerte sich das Uebel; in einem sehr heftigen Anfalle stürzte er in ein Feuer, und verbrannte sich das Bein so schrecklich, daß der Brand dazu schlug, und man die Amputation vornehmen mußte,

phialam subjicientes, atque inde hauſtum cruorem bibentes. O ingentem neceſſitatem, quempiam ſuſtinere, malum malo piaculo depellere: atqui ex ea ad ſanitatem nec ne iſti pervenerint, nemo vere mihi affirmare poteſt. *Diut. Curat.* L. I, cap. 4.

*) Obſ. Medic. L. IV. c. 4. Sennert verdammt gleichfalls mit Recht dies verabscheuungswürdige Getränke. De epilepſ. quaeſt. 15.

und den Tag nach der Operation ward er durch einen entsezlichen Anfall der fallenden Sucht getödet. Ein junges Mädchen, welches mit diesem jungen Menschen zugleich das Blut eines hingerichteten Missethäters trank, hatte nicht völlig eben das traurige Schicksal, inzwischen nahm ihre Krankheit doch nachher beträchtlich zu. Jedoch ich habe mich schon zu lang bei Mitteln dieser Art aufgehalten, wiewohl ich verpflichtet war, das Gefährliche derselben darzuthun, und würde jezo von der Cur des Anfalles selbst handeln, wenn ich nicht zuvor noch von einigen sehr nüzlichen Hülfsmitteln sprechen müßte, die gleichwohl nicht zur gewöhnlichen Behandlung der Epilepsie gehören. Diese Mittel sind die Säuren, die Milch, die kalten Bäder und die Fontanelle.

Dreißigster Artikel.

Vom Gebrauche der Säuren.

§. 187.

Galen hat schon, wie man oben gesehen hat,*) den Sauerhonig empfohlen, und sagt sogar, daß er blos durch dieses Mittel mehr als einen epileptischen Kranken geheilt habe. Dies Mittel ist eine Pflanzensäure, und der Galenische Rath zu seinem Gebrauche wurde von den

*) Consil. pro puero epileptic. cap. 4. T. X. pag. 442. der Ausg. des Chartier.

von den Aerzten, die nach ihm schrieben, angenommen, und ein Anlas nachher auch die Mineralsäuren, so bald man damit bekannt war, zu gebrauchen.

Paracelsus verdanket man den ersten Gebrauch des Vitriolgeistes in der fallenden Sucht, und seit seiner Zeit hat dies Mittel mehrere Verehrer gefunden. Angelus Sala trieb seinen Ruhm noch höher, und ein Polnischer Arzt mit Namen Cnofell scheint es am häufigsten gebraucht zu haben. Obschon die Namen, die sie dieser Säure geben, und die Bereitungsarten, welche sie vorschreiben, nicht genau mit den Lehren der neuern Scheidekünstler übereinstimmen, so ist gleichwohl wahr, daß sie dies Mittel in der fallenden Sucht sehr anpriesen, und sich als Zeugen großer und vortheilhafter Würkungen desselben aufstellten. Auch Domenico Panaroli sah schöne Heilungen damit zu Stande bringen.

Das Modesystem der Pathologie des vorigen Jahrhunderts, welches alle Krankheiten vom Alcali oder von der Säure im Gegensaze abstammen lies, war schuld, daß man dies nüzliche Mittel beinahe ganz aus den Augen verlor, und ihm schädliche oder unnüze Pulver substituirte, und wenn man es ja noch gab, ihm durch geschmacklose terrestrische Zusäze die beste Kraft benahm. Vernünftigere Grundsäze riefen in der Folgezeit zum Gebrauche der Säuren zurück, und ich habe zu viel gute Würkungen davon in Nervenkrankheiten gesehen, um denselben nicht angelegentlich zu empfehlen.

Anderswo habe ich eine Beobachtung angebracht, welche den Nuzen der Säuren beweißt, und schon Riviere *) hat uns eine hierüber aufbewahrt. Eine epileptische Magd, spricht er, wurde durch den Gebrauch von Wasser und Essig geheilt, davon sie alle Morgen nüchtern ein Trinkglas voll nahm, so wie auch lautern Essig vor dem Anfalle. Nach ihrer Heilung hatte sie rheumatische Schmerzen, die mit natürlich warmen Bädern geheilt wurden.

Die Pflanzensäuren können erstlich dienen, in Fällen, wo das Uebel entweder von einer Verdickung oder Schärfe der Galle kömmt. Besser oben sind schon die guten Würkungen des Weinsteinrahms angezeigt worden, und es wird noch in der Folge davon zu reden seyn. Zweitens nüzt die Pflanzensäure durch Beförderung der Ausdünstung und des Harnens. Und drittens, indem sie den Fieberrecidiven zuvorkömmt, welche oft einen Anfall herbeibringen.

Die Mineralsäuren besizen aber nebst diesen Vorzügen, einen noch viel größern und wichtigern, nemlich sie verhärten gleichsam die Nerven und vermindern dadurch ihre Empfindlichkeit; sowohl dadurch, als indem sie ein nicht genug geachtetes kleines Fieber dämpfen, welches ich oft wahrgenommen habe, heilte der Schwefelgeist, welcher mit dem Vitriolgeiste im Grunde einerlei ist, eingewurzelte Nervenübel, gegen welche alle

*) Obs. Cent. IV. Obs. 10.

möglichen tonischen und antihysterischen Mittel vergeblich gebraucht worden. Ich verbinde mit diesen Säuren zugleich öfters die Baldrianwurzel, damit sie nicht erhize. So behandle ich gegenwärtig einen Jüngling von neunzehn Jahren, und die Verbindung dieser beiden Mittel scheint ihm die besten Dienste zu leisten. Er nimmt Vormittags drei Dosen vom Baldrian und dreißig Tropfen Vitriolgeist zwei Stunden vor dem Nachtessen. Desaulx, *) Charitearzt zu Versailles, rühmte denselben schon vor fünfzig Jahren als ein specifisches Mittel in der fallenden Sucht, und erzählt die Geschichte dreier Fallsüchtigen, deren Genesung er dem Gebrauche desselben zuschreibt. Herr von Haller berichtet auch viele günstige Fälle den Gebrauch des Vitriolöhls in ausserordentlicher Nervenbeweglichkeit betreffend, **) und sah wohl, daß diese vortheilhafte Würkung desselben, in einer Art von Abhärtung allzuweicher Nerven bestund.

Ein und dreißigster Artikel.

Vom Gebrauche der Milch. ***)

§. 188.

Die Nothwendigkeit, worinn sich die Fallsüchtigen befinden, alle Nahrungsmittel von irgend einiger Schärfe

*) Nouvelles decouvertes concernant la santé & les maladies, par Mr. *Desaulx* &c. Paris 1727. p. 287.

**) Opuscul. pathol. Obs. 79.

***) Vergl. in unserm dritten Bande. S. 171. u. f.

zu vermeiden, und sich an diejenigen allein zu halten, welche die gelindesten und unfähigsten sind, einen Reiz zu verursachen, weißt auf den Gebrauch der Milch, als einer sehr schicklichen Nahrung, von welcher zu bedauren ist, daß sie nicht öfter bei solchen Kranken zur Anwendung gelangte. Gewöhnlich quält man dieselben mit dem Einnehmen unnüzer geschmackloser Arzneien; man verschlimmert ihr Uebel durch hizende Mittel, Elixiere, Kräuterweine, Stinkpillen, und ein Verbot, alles dessen, was besänftigend ist. Und man würde sie doch durch Enthaltung von allen diesen Arzneien, und den Gebrauch lindernder Dinge hauptsächlich der Milch, heilen.

Cheyne hat vornemlich in der Behandlung der Nervenübel überhaupt am meisten auf die gelinde Diät gedrungen, und seine schöne Wahrnehmung über den Gebrauch der Milch in der fallenden Sucht ist lehrreicher, als viele Abhandlungen von dieser Krankheit. „Man geneset nicht, sind seine Worte, ohne große „Mäßigkeit im Essen und Trinken, und viele Aufmerksamkeit auf die Vermeidung aller Nahrungsmittel von der mindesten Schärfe, und durch Begnügsamkeit mit Nahrungsmitteln welche am gelindesten sind. Diät und wenige Mittel der gelindern „Art haben in manchen Fällen mehr ausgerichtet, „als alle mögliche Officinalbereitungen, und das Beispiel des unlängst verstorbenen berühmten Arztes von

„ Croyden ist in dieser Rücksicht überaus merkwürdig.
„ Er litt seit langer Zeit an der fallenden Sucht, und
„ war oft in einem Anfalle, wenn er seine Kranken
„ besuchen wollte, vom Pferde gestürzt; alle Räthe
„ von Aerzten und alle Hülfe der Kunst hatte er (wie
„ ich aus seinem Munde weiß) erschöpft, ohne Erleich-
„ terung zu erhalten. Nach und nach aber bemerkte er,
„ daß je leichter seine Nahrung war, desto schwächer
„ waren auch seine Anfälle; nachher entsagte er allem
„ Getränke bis auf das frische Wasser, und seine An-
„ fälle wurden immer seltener und minder heftig; end-
„ lich entdeckte er, daß die Krankheit abnahm, je weni-
„ ger er Speise zu sich nahm, und lebte nur von Küchen-
„ gewächsen und frischem Wasser; dadurch verloren
„ sich seine Anfälle gänzlich. Weil aber diese Art sich
„ zu nähren ihm etwas Blähungen verursachte, so
„ schränkte er sich nach vielen Versuchen auf zwei Quart
„ Kühmilch des Tages ein *) und nahm eine Pinte
„ zum Frühstück, eine zur Abendmahlzeit, und ein
„ Quart zu Mittage, und zwar ohne Fische, ohne

*) Ein englisches Quart ist einer Pariser Pinte gleich. Leztere wiegt zwei und dreißig Unzen, und die englische sechzehn. Zwei Quart machen also vier und sechzig Unzen, oder vier Pfunde aus, deren er sechzehn zum Frühstücke, sechzehn zum Abendessen und zwei und dreißig zum Mittagessen nahm. (Folglich kam er nach deutschem Maße, täglich auf ein Maas Milch, nemlich einen Schoppen früh, eben so viel Abends, und eine halbe Maas über Mittag.)

„ Fleisch, ohne Brod, kurz, ohne alles, ausgenom-
„ men frisches Wasser. Vierzehn Jahre lang, worinn
„ er diese Lebensordnung beibehielt, empfand er keine
„ nachtheilige Veränderung seiner Gesundheit, Kräfte
„ oder Lebhaftigkeit, ein kaltes Fieber weggerechnet,
„ welches er sehr leicht durch das Kauen von ein wenig
„ Fieberrinde vertrieb. Wahrscheinlich würde er eben
„ so lange und gesund gelebt haben, wie Cornaro,
„ wenn er nicht durch Schlafen in einem feuchten Bette
„ sich ein Seitenstechen zugezogen hätte, gegen welches
„ er keine Mittel gebrauchte, weil er seiner Lebensord-
„ nung allein die Heilung aller Krankheiten zutraute,
„ und woran er in wenig Tagen starb. Bedenkt man,
„ thut Cheyne hinzu, daß alle Nervenkrankheiten Zweige
„ von einerlei Baum sind, so wird diese Wahrnehmung
„ begreiflich machen, was für ausserordentliche Wür-
„ kungen man in solchen Uebeln, von einer Diät, die
„ mit Klugheit eingerichtet, und mit standhaftem
„ Muthe befolgt wird, zu erwarten hat. " *)

Ich selbst habe die Milch sehr oft in Nervenkrankheiten mit gutem Erfolge verordnet, auch sogar in der fallenden Sucht. In dem Kapitel von den Zückungen, welches in der Folge dieses Werkes Plaz finden wird, habe ich ein schönes Beispiel davon angebracht, auch habe ich einen armen Mann gesehen, welcher die fallende Sucht hatte, und dem ich keinen andern Rath

*) *Cheyne* an Essay on the gout &c. Lond. 1724. p. 103.

gab, als weder Speck noch Käse zu essen, und weder Wein noch Brandewein zu trinken, statt dessen aber Morgens und Abends eine Milchsuppe oder Molkensuppe zu essen. Vorher kamen seine Anfälle monatlich siebenmal oder achtmal, seitdem aber nur in sieben Monaten zweimal; und ich trage kein Bedenken, zu glauben, diese Lebensordnung werde den Kranken vollkommen heilen, und schreibe daher zuversichtlich die obige Wahrnehmung des Doctors von Croyden bei, als welche für viele theils verlassene theils ohne Nuzen und Erleichterung mit schädlichen Mitteln geplagte Kranke die vortreflichste Aushülfe lehret. Wie viel Kranke würden nicht geheilt worden seyn, wenn sie sich dieser einfachen Lebensordnung unterworfen hätten, statt daß sie mit heftig würkenden oder schlecht in der Heilanzeige gegründeten Arzneimitteln in die traurigsten Umstände sind versezt worden!

Gleichwie in andern Nervenübeln, also auch in der Epilepsie, giebt es Fälle, wo die Eselsmilch die vortreflichsten Dienste thun kann. Aber es giebt auch welche, worinn sie schadet. Insonderheit wird dies immer geschehen, wenn die Verdauungswerkzeuge die nöthige Kraft zur Verdauung der Milch nicht besizen; wenn Verstopfungen vorhanden sind; wenn diese Milch hartleibig macht; und wenn die Reinigung unterdrückt ist. Mir sind Kranke bekannt, die sich sehr übel dabei befunden, und sich dadurch eine Verdoppelung der Anfälle

zugezogen haben. Allein ein aufmerksamer Arzt von aufgeklärter Denkart, welcher genau alle Umstände überlegt, kann beinahe gewiß seyn, dieselbe nie ohne guten Erfolg zu verordnen.

Zwei und dreißigster Artikel.

Von kalten Bädern.

§. 189.

Das kalte Bad ist auch ein ungemein gebräuchliches Hülfsmittel in vielen Nervenübeln, und gewährt gleichfalls Vortheile in der fallenden Sucht, wenn nemlich dieselbe von der Beweglichkeit des Nervensystems vorzüglich herzukommen scheint, wie sich aus den seines Orts beschriebenen Symptomen dieser Beweglichkeit erkennen läßt. Um sich aber des kalten Bades mit Nuzen zu bedienen, muß erstlich nicht zu viel Blut in den Gefässen seyn, denn wäre dies, so würde durch den Eindruck des Bades beim Hineinsteigen das Blut zum Kopfe getrieben; zweitens muß die Empfindlichkeit nicht übermäßig seyn, denn in diesem Falle würde das kalte Bad gleich jedem andern Reizmittel würken; und endlich drittens dürfen keine eingewurzelten Verstopfungen, noch Verschwürungen, noch irgend eine von den Krankheitsursachen vorhanden seyn, die mit Recht die Gegenanzeige von kalten Bädern ausmachen. Sind diese Fälle nicht vorhanden, so ist das kalte Bad gewißlich eines

von den schicklichsten Mitteln dem Nervensystem seine verlorne Stärke wieder zu schaffen, und jene Geneigtheit zu Zückungen zu vertreiben, welche durch die geringste Ursache in Thätigkeit gesezt wird, und einen Anfall hervorbringt. Schon anderswo *) habe ich den Nuzen dieses Genesmittels umständlich beschrieben, daher ich hier, um Wiederholungen zu vermeiden, mich darauf berufen, und nur noch hinzuthun will, daß ich gegenwärtig einen jungen Mann von sechs und zwanzig Jahren zu besorgen habe, welcher seit einigen Monaten ohne scheinbaren Anlaß Paroxysmen der fallenden Sucht hatte, und welcher der Bruder von einem Kranken ist, dessen ich in dem Artikel von der Beweglichkeit des Nervensystems erwähnte, und den ich durch die kalten Bäder geheilt habe. Jenem rieth ich sie auch, und er befindet sich wohl dabei; zum Unglücke für ihn ist er ein Schlosser, und dieses Handwerk, ist, (gleich allen Feuerarbeiten) seinem Uebel sehr nachtheilig. **) **Cälius Aurelianus** ***) scheint bereits die kalten Bäder in der fallenden Sucht empfohlen zu haben. Und **Floyer** ****) welcher sie in dem angeführten

*) Nemlich im ofterwähnten dritten Bande unsrer Uebers.

**) Kalte Bäder nebst dem Gebrauche der Baldrianwurzel haben ihn vollkommen hergestellt. Schon war es mehr als zwei Jahre, seit man die ersten Anfälle bei ihm gespürt hatte.

***) Chronic. L. I. cap. 4.

****) Ψυχρολουσια, p. 144.

Werke anpreißt, sezt eine Betrachtung bei, an die ich gern und öfters erinnere, weil ich von ihrer Wichtigkeit bei der mediciniſchen Behandlung der fallenden Sucht überzeugt bin. Weil, sagt er, Wein, hizige Speiſen, heiſſe Bäder, ſtarke Gerüche, Anfälle der fallenden Sucht erregen, ſo können wir vernünftigerweiſe hoffen, eine kühlende Diät, Waſſertrinken und kalte Bäder werden denſelben zuvorkommen. Es möchte ſcheinen, als ob Floyer die lauen Bäder verwerfe, die ich beſſer oben empfahl, und für wirklich nüzlich halte. Aber es wird nicht ſchwer ſeyn, dieſen Scheinwiderſpruch zu heben.

§. 190.

Die Würkung heiſſer, lauer und kalter Bäder iſt an ſich ungemein verſchieden, und man kann ſich nie genug wundern, wie wenig oft diejenigen, welche eines von dreien verordneten, beſtimmte Begriffe davon hatten.

Mit vieler Sorgfalt gebraucht, kann ein heiſſes Bad zuweilen in einigen äuſſerlichen Krankheiten nüzlich ſeyn, ſelten in innerlichen, niemals in der fallenden Sucht, oder andern Krankheiten, worinn man ſich ſcheuen muß, das Blut nach dem Kopfe zu treiben. Im neun und vierzigſten Paragraphen ſind die übeln Würkungen beſchrieben worden, die einem Kranken zuſtieſſen, welcher ſich des Bades zu Cauterets bedient hatte. *)

*) Rußland iſt das Land, wo die Bäder am heiſſeſten ge-

Das laue Bad ist dienlich wenn man die Ausdünstung erleichtern, wenn man anfeuchten, abwaschen, erschlaffen muß, wenn es nöthig ist, die entzündliche Dichtheit des Blutes zu vermindern, und ein kleines Fieber zu mäßigen, welches aus dieser Dichtheit oder

nommen werden. Es sind nemlich Dampfbäder, welche die Leute von jedem Alter und Stande mit der größten Regelmäßigkeit gebrauchen. Wir entsezen uns, wenn wir daran denken, daß das Reaumurische Thermometer in diesen Badstuben sechzig Grade über dem Gefrierpuncte steht. Auch empfinden die Fremden, welche dieser Bäder noch nicht gewohnt sind, daß ihnen sogleich das Blut mit Heftigkeit zum Kopfe steigt, und sie würden schnell daran sterben müssen, wenn sie die Kraft nicht hätten, herauszugehen. Wie denn der bekannte Abt Chappe d'Auteroche mit seinem Bedienten zu Solikamskaia beinahe des Todes gewesen wäre. Dieser geschickte Naturforscher glaubt inzwischen diese Bäder seien nöthig bei einer Nation, welcher eine beständig strenge Kälte und die daraus erfolgende wenige Bewegung die Ausdünstung gänzlich hemmt, und welche sich durch diese heissen Badstuben vor Scorbut und Rheumatismen verwahrt. Siehe desselb. Voyages en Siberie, Tom. I. p. 50. Ich für meine Person bin überzeugt, daß zu dieser Absicht auch minder gefährliche Mittel dienen würden, und daß diese heissen Bäder in der That schädlich sind. (So wie jedes heisse Verhalten in den meisten Fällen schädlich seyn muß. Mir ist ein practischer Arzt bekannt, welcher mit warmen Bädern alle kleinen Kinder, welche seiner Besorgung anvertraut werden, tödet, indem er nicht zufrieden ist, wenn sie nicht wöchentlich ein paarmal, so wie man ein geschlachtet Schwein brühet, abgebrühet werden. Auch müssen sie nach seiner Verordnung im Junius auf Pelzwerk schlafen. W.)

auch aus einer Schärfe der Säfte entspringt; und da sich diese Fälle sehr häufig finden, so giebt es eine Menge von Umständen, worinn sie sehr nüzlich sind. Vielleicht sind aber diese Fälle in nordlichen Ländern seltener, und zahlreicher in südlichen, als wo die lauen Bäder oft nothwendig und von der größten Würkung seyn müssen.

Hingegen hat, wie schon zu ersehen war, das kalte Bad mehrere entgegenstehende Würkungen, und dient vortreflich in Umständen, welche von jenen abweichen. Diese kommen wahrscheinlich in den Ländern häufiger vor, wo die Fäulniß in den Säften und die Erschlaffung in den festen Theilen gewöhnlicher, hingegen die wirklich inflammatorischen Krankheiten seltener sind, als in Ländern, deren Bewohner eine ganz andre Leibesbeschaffenheit haben. Allein ob gleich gewisse Länder mehr Fälle von der einen, als der andern Art, aufweisen, so giebt es doch in den gemäßigten Erdstrichen keins, wo man nicht Fälle aller Gattungen antrift. Die Manchfaltigkeiten der fallenden Sucht finden sich in allen Ländern, folglich giebt es auch in allen Fälle, worinn sowohl die lauen, als auch, worinn die kalten Bäder nöthig sind.

§. 191.

Muß man, lieffe sich fragen, den Kopf zuerst eintauchen, wenn man ein kaltes Bad gebraucht? Dieser Gedanke ist sehr gemein, und gründet sich auf den Rath

sehr großer Aerzte, welche denselben aus den Regeln des Mechanismus des menschlichen Körpers vermeynten, herleiten zu dürfen. Taucht man, sagten sie, den ganzen Körper ein, und läßt den Kopf heraus, so muß das Zusammenziehen von der Kälte des Wassers mehr Blut in die Gefässe des Kopfes treiben, welche von diesem Zusammenziehen nichts empfinden, und diese Ueberladung derselben kann gefährlich seyn; man muß also, um dieser Gefahr zuvorzukommen, den Kopf zuerst eintauchen. Zum Unglück ist aber in diesem jatromathematischen Räsonnement ein großer Irrthum verborgen: denn es wird dabei aus der Acht gelassen, daß die Gefässe, welche das Blut ins Gehirne bringen, und in einem knöchernen Behältnisse verwahrt sind, an diesem Zusammenziehen keinen Theil nehmen, und dasselbe nur die äussere Gefässe des Kopfes angeht, deren Zusammendrücken, statt zu nüzen, auf zweierlei Weise schädlich ist. Denn weil erstlich dies Zusammenziehen nicht allein verhindert, daß sie einen Theil des in die Gehirnschlagadern geleiteten übermäßigen Blutes aufnehmen, welches ganz alsdenn zu den innern Theilen geht, sondern auch zweitens, weniger, als sie gewohnt sind, empfangen, so wird diese Verringerung an Blute eine Vermehrung desjenigen, welches in den innern Gefässen enthalten ist. Hieraus folgt, daß man das kalte Bad niemals beim Kopfe anfangen müsse; *)

*) Obschon die meisten Aerzte darinn übereinstimmen, daß

und dies um so mehr, als es nicht geschehen kann, ohne ihm eine Stellung zu ertheilen, die schicklicher ist das Blut in denselben zu treiben, als von ihm hinwegzuleiten. Der einzige Vortheil, welchen man davon hat, den Kopf zu baden, ist eben der, welchen man von seinem Abwaschen mit kaltem Wasser zieht, folglich ist das Abwaschen so nüzlich, wie das Eintauchen. Die welche einen geschornen Kopf haben, können ihn ganz baden, wer aber sein eigen Haar trägt, wickelt es in eine Haube von Wachstaffet, die mit einem durchgezogenen Band genau um den Kopf kann befestigt werden, damit die Haare trocken bleiben, alsdenn können sie sich von der Stirne an bis zum Genicke baden.

Vorzüglich den lauen Bädern, der Diät und dem Weinsteinrahm, verdankt ein junger Mensch von dreizehn Jahren die Genesung, welche ich ihm anfänglich zu versprechen mich nicht getraute. In der Wahrnehmung von demselben finden sich einige lehrreiche Umstände. Ob er schon sehr gesund zur Welt gekommen war, sehr gesunde Eltern hatte, und von keiner Krankheit wußte, so war er dennoch cholerisch und sanguinisch zugleich, und hatte Zufälle, die einen Fehler in seiner Leibesbeschaffenheit andeuteten. Erstlich ward er zuweilen plözlich und ohne scheinbaren Grund verdries-

man in diesem Fall beim Kopfe anfangen müsse, so erinnere ich mich doch, auch das Gegentheil davon gelesen zu haben, wo aber? könnte ich jezo nicht sagen.

lich, widerspenstig und so zornig, daß es schien, als ob er rase; zweitens befiel ihn von Zeit zu Zeit ohne äussere Veranlassung ein plözlicher Schrecken; er glaubte in der größten Gefahr zu seyn, und in diesen Augenblicken schweifte seine Einbildungskraft so sehr aus, daß er seine intimsten Bekannten verkannte und für lauter Gespenster und Feinde hielt; während dieser Anfälle hatte er drittens ein rothes Gesicht, einen widernatürlich erweiterten Augenstern, einen gespannten und häufigen Puls; dieser Zustand dauerte aber nur einige Minuten, und hinterlies ihm eine Traurigkeit; viertens gab man ihm die würksamsten hizigen antispasmodischen Mittel, welche seinen Zustand verschlimmerten, und in wahre Anfälle der fallenden Sucht verwandelten, um welcher willen mein Rath gesucht wurde, und die in der That sein Gedächtniß merklich geschwächt hatten. Durch die Aderlasse erkannte man, daß sein Blut sehr inflammatorisch war. Die Dichtheit der Säfte, die Steifigkeit der festen Theile und besonders die Schärfe der Galle schien mir die Ursache dieses kranken Zustandes zu seyn. Ich schränkte ihn statt alles Fleisches, auf ein wenig junges Hühnerfleisch ein, übrigens mußte er von lauter Gemüsen leben, heisse Zimmer meiden, nichts als Wasser trinken, lange Zeit laue Bäder gebrauchen, und viele Wochen hindurch sich der Molke und des Weinsteinrahms bedienen, insonderheit aber alle die Arzneien vermeiden, welchen man den Namen der

antepileptischen zu geben pflegt. Er befolgte diese Verordnungen sehr regelmäßig, und sein Zustand wurde dadurch sehr geschwind verbessert, nach und nach verschwanden alle Zufälle, die Anfälle der fallenden Sucht kamen nicht wieder, und seine Gesundheit verstärkte sich merklich. Man erachtet leicht, wie sehr sich sein Zustand durch fortgesezten Gebrauch der antepileptischen Mittel verschlimmert hätte.

Drei und dreißigster Artikel.

Von Fontanellen und Blasenpflastern.

§. 192.

Das lezte Genesmittel, wovon ich reden muß, besteht im Fontanell und Haarseile. Ich will hier die Würkungsart solcher Mittel nicht untersuchen, sondern nur anmerken, daß die guten Würkungen davon schon öfters wahrgenommen worden. Und zwar geschah dies erstlich in Krankheiten, welche von einem Ueberflusse schlechter Säfte abstammen; zweitens in solchen, wo ein umlaufender scharfer Saft sich bald auf einen bald auf einen andern Theil wirft, und befürchten läßt, er möchte durch einen Versaz auf die innerlichen Organe große Zerrüttungen verursachen; und endlich drittens, wenn die Säfte einen besondern Hang oder Trieb nach irgend einem Werkzeuge der thierischen Haushaltung haben. Um dieser drei Umstände willen können erwähnte

Mittel

Mittel in der fallenden Sucht nüzlich seyn; so auch um eines vierten willen, auf welchen weniger Achtung gegeben wird: nemlich daß ein an irgend einem Theil des Leibes fixirter Reiz, ein gewaltiger Zaum für unregelmäßige Nervenbewegungen ist. Sezt man in der fallenden Sucht ein Fontanell, so thut man nichts, als die Natur nachahmen, welche, wie besser oben gemeldet worden, fallende Suchten geheilt hat, indem sie in irgend einem äussern Theile einen Ausfluß einer scharfen Feuchtigkeit veranstaltete. Und durch diese Nachahmung der Natur hat die Kunst oft die glücklichsten Curen verrichtet; auch sind Fontanelle und Haarseile, welche im Grunde einerlei sind, durch mehrere Schriftsteller empfohlen worden, welche sich derselben mit Vortheil bedient haben. Im Artikel von der Cur der consensuellen fallenden Sucht sind einige Beispiele der guten Würkungen davon zu lesen. **Crato von Kraftheim** hielt sie so hoch, daß er auf ihren Gebrauch die Heilung in den schwersten Fällen gründete, und **Montanus** heilte von der fallenden Sucht einen Mann von zwei und fünfzig Jahren, mit einem Fontanelle an beiden Armen, welcher jener Krankheit schon lange Zeit unterworfen war. **Fabriz von Hilden** heilte einen jungen Lausanner, welcher beinahe alle Tage einen Anfall, und alle mögliche Mittel ohne Nuzen gebraucht hatte, blos durch ein Haarseil; *) sogleich, nachdem es durchgezogen

*) Centur. I. Obs. 41. S. 74. nach Weizens Uebersezung.

worden, wurden die Anfälle seltener, und in der Folge blieben sie gänzlich weg. Pare *) hatte schon durch eben dies Mittel, einen jungen Menschen von fünf und zwanzig Jahren, welcher mit sehr häufigen Anfällen heimgesucht wurde, und dem Hollier dasselbe gerathen, vollkommen hergestellt gesehen. Mercati **) entfernte durch ein Fontanell am Arme die Anfälle so sehr von einander, und machte sie so leicht, daß man den Kranken für vollkommen geheilt hielt; und mir selbst sind einige Kinder bekannt, denen dieses Genesmittel ungemein diente. Willis ***) redet von einer fallsüchtigen Frau, welche, so lange ihr Fontanell im Fliessen war, keinen Anfall hatte, so bald es aber trocknete, wiederum welche bekam. Carl Piso ****) heilte einen Mann von Nancy, durch Anbringung eines Fontanelles auf dem Scheitel, und ihm war eine Frau bekannt, welche durch eben dies Mittel von sehr starken hysterischen Anfällen befreit wurde. Da man aber die Fontanelle damals mit aufgebrannten Eisen zu eröfnen pflegte, so warnt er

(Ebendaselbst finden sich S. 75. folgende merkwürdige Worte von Weiz. „Mir sind oft Kinder vorgekommen, „die bald nach überstandenen zusammengeflossenen Blat„tern periodische Epilepsien bekamen. Hier war allemal „das Haarseil das kräftigste Mittel.")

*) Oeuvr. de Chir. L. IX. ch. 4. (Wenn anders die Citation nicht lateinisch seyn soll.)

**) *Consultat. med.* Conf. 3.

***) Patholog. cerebr. cap. 27.

****) De morbis a colluvie serosa Obs. 31. p. 173.

mit Recht vor der Gefahr dieses Mittels, wenn es an erwähntem Orte angebracht wird, weil zu fürchten ist, man möchte damit die Hirnhäute entzünden, und räth, auf das Genicke zu brennen, als wo die Würkung eben so vortheilhaft seyn würde. Hiob van Merkren *) brachte eine Cur zu Stande, welche der Pisonischen gleicht, und zwar an einem Jünglinge von siebzehn Jahren, welcher grausame Anfälle von Epilepsie zu lei-

*) Obs. med. cap. 5. p. 45. Diese Beobachtung, die beiden vorhergehenden und einige andre, dürfen uns in dem Gebrauche dieses Mittels nicht allzusicher machen, da Piso schon seine Gefahr voraussah, und neuere Beispiele, die unglücklich abliefen, sie bestätigen. De Haen hat (Rat. med. P. VI.) die unglücklichen Folgen, die er selbst erlebt hat mit einer Aufrichtigkeit erzählt, welche wirklich große Männer auszeichnet, aber nicht von jedermann nachgeahmt wird. (So sehr Delius und sein Respondent Rudolph in der Diss. de ustione cranii in epilepsia (Erlang. 1768.) die Operation loben, so warnen sie doch im 24. §. vor dem reichlichen Gebrauche derselben in folgenden Worten: licet autem, hanc operationem omnino ex arte medica non proscribendam esse, contendam, non tamen ea certe promiscue, & sine cautione adhibenda est. Si causa morbi in capite non haeret, si status aegri nondum desperatus, si alia jucundiora remedia adhuc supersunt, durus, nec durus tantum, sed plane crudelis esset, qui aegrum cauterio vexare, martyrioque medico dignum judicare vellet. Legem a majoribus accepimus, medicum, quantum id fieri potest, certo, tuto, & jucunde in curatione progredi debere. Verum cum multa fere sit regula omnis exceptionis expers, cujusvis medici est, ponderare, quando & quatenus, ab ea regula discedere liceat. W.)

den hatte, worunter das schrecklichste Symptom war, daß sich die Zunge so verlängerte, daß sie, mit einer ausserordentlichen Menge Schaumes umgeben, bis auf die Brust herabreichte. Alle Mittel leisteten nicht den geringsten Nuzen, endlich entschlos man sich, das Brenneisen zu gebrauchen, und zwar an der Stelle wo die Pfeilnath und Kranznath zusammentreffen. Man brannte mit dem glühenden Eisen bis auf den Knochen durch, verband die Wunde mit Basiliconsalbe, den sechsten Tag fiel der Schorf ab, und der Kranke war gesund. Als der Schorf abgefallen war, legte man alle Tage eine Erbse in die Oefnung und verschafte dadurch den Feuchtigkeiten einen Ausflus; man lies das Fontanell sehr lange offen; als man aber keinen Rückfall mehr zu befürchten hatte, nahm man die Erbse heraus, und lies das Fontanell zuwachsen. Pujati spricht von einem Manne von fünfzig Jahren, welcher von Kindheit an fallsüchtig gewesen war, viele Mittel gebraucht hatte, und durch ein Fontanell am dicken Beine beinahe völlig genas. *) Ein junger Mensch von vierzehn Jahren, welcher seit neun Jahren an der fallenden Sucht leiden mußte, und täglich einen Anfall davon hatte, wurde durch drei Fontanelle geheilt. Er trug eins am Genicke, und eins an jedem Arme, und dies nicht einmal ein Jahr lang. **) Wahr ist es, daß er zu Zeiten auch

*) *Decas obs. medic.* Obs. 3. D. p. 95.

**) Journal de Medecine T. XXV. p. 47.

andrer Mittel sich bediente, sie waren aber so schwach, daß man ihnen unmöglich einen Theil an der Heilung zuschreiben kann. In den Anecdotes de Medecine finden sich zwei Wahrnehmungen, welche gleichfalls den Nuzen dieses Mittels beweisen. *) Eine Demoisell von achtzehn Jahren war, ohne irgend eine scheinbare Ursache, und ohne einen Fehler in ihrer Reinigung zu haben, einer fallenden Sucht unterworfen, deren Anfälle seit zwei Jahren alle Monate wiederkamen, obschon Mittel dagegen gebraucht wurden. Ein Fontanell am Arme entfernte den Anfall vier Monate lang, man brachte noch eines am andern Arme an, sie spürte darauf neun Monate keinen Anfall; ein drittes am Beine heilte sie gründlich. Ein Mann von sechzig Jahren wurde gleichfalls, ohne augenscheinlichen Anlas epileptisch; zwei Fontanelle machten ihn auf acht Monate von Anfällen frei; da er sich nun vollkommen geheilt glaubte, schlos er das eine, mußte aber seine Unvorsichtigkeit sehr bald durch die Rückkehr eines neuen Anfalles entgelten. Gleich den Tag hernach erneuerte ihm sein Wundarzt das Fontanell, dessen Austrocknung so schädlich gewesen war, und der Kranke lebte nachher noch sieben Jahre ohne den mindesten Rückfall zu haben. Seit einigen Tagen ist ein medicinischer Bericht in meinen Händen, welcher einen seit mehrern Jahren fallsüchtigen Kranken betrift, der eine Menge von Mitteln ohne Nuzen ver-

*) Anecdotes de Medecine, 85. p. 124.

sucht hat, sich seit ein paar Wochen endlich ein Fontanell sezen lies, und schon sehr vortheilhafte Veränderungen zu bemerken glaubt, die ihn gute Folgen hoffen lassen.

§. 193.

In eben die Stelle, wohin die Fontanelle gehören, lassen sich auch die Blasenpflaster bringen. Ihre Würkungsart hat mit jener vieles gemein, obschon sie nicht so lang daurend ist. Da sie inzwischen nicht blos ausführend ist, sondern auch die festen Theile reizt und aufmuntert, so sind die Blasenpflaster in sehr vielen Fällen vorzuziehen. Im Kapitel von den Mutterbeschwerden oder Vapeurs werde ich mehr davon sprechen. In lezterer Krankheit sind sie weit mehr zu gebrauchen, als in der fallenden Sucht, obschon sie in dieser auch zuweilen der Anwendung fähig sind. Besser oben ist ihre gute Würkung in mehrern Arten der consensuellen Epilepsie erzählt worden, worinn sie, auf den leidenden Theil gelegt, das Uebel linderten oder heilten. Auch in der idiopathischen Epilepsie habe ich gute Würkung davon gesehen, und eine schöne Wahrnehmung von Herrn Serao beweißt ihren Nuzen vollständig. Dieser Arzt besuchte zu Neapel ein Kind von fünf Jahren, welches seit einem oder zwei Jahren allemal, so oft es einzuschlafen anfieng, einen Anfall der fallenden Sucht bekam. Dadurch war es völlig dumm geworden, und es war ihm eine Art von Lähmung an den Beinen

nachgeblieben, so daß es sich nicht darauf halten konnte. Viele Mittel waren ohne Nuzen gebraucht worden. Dieser große Arzt verordnete ein Blasenpflaster auf das Hintertheil der Pfeilnath zu legen, und die Würkung davon war so glücklich, daß die zuvor unzähligen Anfälle gleich in der Zahl abnahmen, und nach vierzehn Tagen völlig ausblieben. Zu gleicher Zeit gelangte das Kind wieder zum Gebrauche seiner Verstandskräfte und seiner Füsse. **Morgagni**, welcher uns diese vortrefliche Wahrnehmung aufbehalten hat, sezt hinzu, **Serao** habe in ähnlichen Fällen noch mehr solche gute Folgen von Blasenpflastern zu bemerken Gelegenheit gehabt. *)

Vier und dreißigster Artikel.

Von der medicinischen Behandlung während des Anfalles.

§. 194.

Noch muß ich von der Behandlung der Kranken während des Anfalles reden. Es kann aber mit wenigem geschehen, weil die Hauptsache dabei ist, zu vermeiden, daß sich die Kranken keinen Schaden thun. Die Sorgfalt, welche man in dieser Absicht anwenden muß, besteht erstlich darinn, daß man, wo möglich, ein wie eine Aderlaßbinde zusammengewickeltes starkes Stück

*) De sedib. & caus. morbor. &c. Epist. X. §. 8. p. 77.

Leinwand zwischen die Zähne bringt, damit sich die Kranken die Zunge nicht zerbeissen, wie häufig geschieht, oder auch sie bemahe ganz abbeissen, wie zuweilen ist wahrgenommen worden. Der Zipfel eines Schnupftuches oder einer feinen Serviette sind sehr dienlich zu diesem Gebrauche, und ich habe beide einem Stücke Holz oder grober Leinwand immer vorgezogen. Zweitens muß man die Heftigkeit der Stösse verhindern die sie sich durch die Körper beibringen können, welche sich in ihrer Nähe befinden; in diesem Betracht muß man sie, wenn es möglich ist, gleich auf ein Bette legen, und zu verhüten trachten, daß sie sich von da nicht herabwerfen, daß ihr Kopf nicht zu heftig gegen das Kopftheil des Bettes, welches wohl mit Kissen belegt seyn muß, anstößt, wie auch die heftigen Streiche zu mäßigen suchen, die sie sich zuweilen mit der Faust ins Angesicht geben, und wovon öfters Nasenbluten, Quetschungen des Auges, und beträchtliche Blutergiessungen unter der Haut entstehen. Vernünftige und geschickte Personen zur Abwartung werden diese Heilanzeige sehr wohl befriedigen, und sich hüten, Bewegungen zu hintertreiben, deren Unterdrückung unmöglich ist, und die mit Zwang zu belegen, wenn man auch könnte, sehr gefährlich seyn würde.

Man stund weiland in den Gedanken, es wäre gut, wenn man die eingeschlagenen Daumen der Fallsüchtigen öfnen könnte, denn weil die Convulsion an diesem

Gliede gewöhnlicher ist, als an einem andern, so hielt man diesen Einschlag der Daumen für das Wesentlichste der Krankheit selbst. Diese Meinung verleitete, wie van Swieten sehr wohl bemerkt, zu den stärksten Zwangsmitteln sie zu öfnen, und durch diesen Zwang verursachte man ihnen oft sehr große und lange Schmerzen ganz vergeblich. Dergleichen Bemühungen sind nicht nur unnüze, sondern auch gefährlich und müssen gänzlich unterbleiben. *)

§. 195.

Eben so unnüze ist der Gebrauch von geistigen Riechmitteln, Auflegung scharfer Dinge, und starken Frictionen: denn weil die Würkung der Empfindungsnerven während des Anfalls völlig zernichtet ist, so helfen alle reizende Dinge schlechterdings nichts. Celsus hat dies schon eingesehen. Auch die stinkenden Rauchwerke sind gefährlich, und Cälius Aurelianus hat schon davor gewarnt. Man machte Gebrauch davon, weil man dadurch ein Niesen zu erwecken hofte, und dasselbe in der fallenden Sucht für sehr nüzlich hielt, weil man diese Krankheit für eine Erschütterung ansah, welche das Gehirn vornähme, um sich schädlicher Feuchtigkeiten, wodurch es gereizt werde, zu entledigen. Aber ohne das Falsche zu erwähnen, welches in diesem Gedanken liegt, so muß das Niesen in der Epilepsie eine sehr gefährliche Sache seyn, wie gleichfalls Cälius Aure-

*) *Swieten* T. III. p. 451. ad Aph. 1080.

lianus schon anmerkte. *) Um sich hievon zu überzeugen, ist nichts nöthig, als zu bedenken, daß die Bewegung, welche Niesen heißt, mit einer Hemmung des Athemholens anfängt, welche das Blut in den Gefässen des Kopfes, worinn dessen schon zu viel ist, anhäuft, und daß diese Anhäufung sehr gefährlich seyn würde. Wie auch, daß das Niesen selbst eine Convulsion ist, folglich nicht gebraucht werden kann, um andre Convulsionen zu vertreiben.

§. 196.

Oehlichte Einreibungen sind ein Mittel, welches vollkommen der Gegensaz der Niesemittel ist, und **Morgagni** spricht von einem Fallsüchtigen, den **Albertini** behandelte, und welchem dieser große ausübende Arzt gerathen hatte, während des Anfalles den Rückgrad mit warmem Mandelöhl zu salben, und viel Nuzen davon bemerkte. Es ist sehr selten, daß man dies Mittel in der fallenden Sucht anwenden kann; aber, wie man schon

*) Tardar. passion. L. I. c. 4. Auch **Valsalva** verwarf diesen Gebrauch nachdrücklich, und glaubte, man müsse das Niesen überhaupt selten oder gar nicht als Genesmittel gebrauchen. Eben so wenig billigte er den Gebrauch der meisten flüchtigen Spirituse, welche man zum Riechen darhält. (*Morgagni* w. o. Epist. IX. §. 6.) **Van Swieten** zeigte gleichfalls das Gefährliche dieser Art zu verfahren, welche ein vernünftiger Arzt schlechterdings untersagen muß. (Der Grund, warum die Niesemittel in der fallenden Sucht schädlich sind, findet sich gleichfalls in der Onomatol. med. pr. B. 1. S. 2484. W)

gesehen hat, so ist es in mehrern Arten von Zückungen dienlich.

§. 197.

Die Alten, welche sahen, wie sehr in der fallenden Sucht das Gehirn angefüllt wird, und sich in ihren medicinischen Vorschriften durch Beobachtungen leiten liessen, riethen an, im Anfalle zur Ader zu lassen. Als aber die Hypothese, wovon ich sprach, und welche die Epilepsie als einen Kampf des Gehirns mit scharfen Feuchtigkeiten betrachtete, die es auszutreiben suchte, Mode ward, so verbot man dasselbe. *) Man fürchtete nemlich, die Natur würde dadurch geschwächt, könnte sich ihres Feindes nicht entledigen, folglich müsse der Kranke darüber aus der Welt gehen. Diese falsche Furcht ist schlechterdings keiner Aufmerksamkeit würdig; ohne Gefahr kann man im Anfalle Blut lassen, ja eine sehr starke Aderlasse vornehmen, wenn die Zufälle des Paroxysmus, und die Stärke und Härte des Pulses Vollblütigkeit beweisen. Allein ausser daß unter solchen Umständen das Aderlassen sehr schwer, oft ganz unmöglich ist, und wegen der Schwierigkeit einen Theil des Leibes dazu geschickt zu machen, gefährlich werden kann, so ist es oft für unnüze zu halten. Es findet sich öfters ein Nasenbluten, ohne daß dadurch Erleichterung des Anfalles folgt; **) von der Aderlasse darf man sich

*) *Sennert* Prax. L. I. P. II. cap. 31. quaest. 6.

**) *Boerhaave* de morb. nervor. p. 811.

nichts besseres, ja nicht einmal so viel, versprechen; inzwischen, glaube ich, sollte man in Fällen wo das Bedürfniß davon sehr dringend ist, sich auf der Stelle zur Oefnung einer von beiden ohnedem gewöhnlich sehr sichtbaren Drosseladern entschliessen. Auch kann die Aderlasse am Ende des Anfalles unumgänglich nöthig seyn, wenn die Zückungen aufhören, und die Zufälle der Vollblütigkeit des Gehirnes fortdauern, und eine apoplectische Anhäufung in derselben befürchten lassen.

§. 198.

Ist der Anfall zu Ende, und der Kranke schwach, niedergeschlagen, beklemmt, betäubt, so ist Ruhe in hohem Grade das beste für ihn, auch kann man ihm reichlich frisch Wasser in kleinen Tassen reichen, ein Clystier von lauem Wasser beibringen, und ist er völlig wieder bei sich, durch angenehme Unterhaltungen ihm sein Uebel aus dem Sinne zu bringen suchen. Denn oft ziehen sich die Kranken in den ersten Stunden nach dem Anfalle dasselbe sehr zu Gemüthe. Man kann auch, wenn bei der Niedergeschlagenheit nicht zugleich ein gereizter Krankheitszustand wahrzunehmen ist, leichte Herzstärkungen geben, wie das Pomeranzenblüthwasser, das Melissenwasser mit ein wenig Hoffmannischem schmerzstillenden Liquor, oder eine andre ähnliche Mischung. Geistige Mittel, die auch geschickte Aerzte anrathen, scheinen mir allzu würksam, und ich habe vom blossen Riechen des flüchtigen Salmiacgeistes Rückfälle gesehen.

Fünf und dreißigster Artikel.

Von der Behandlung der Folgen der fallenden Sucht.

§. 199.

Besser oben habe ich von dem gesprochen, was man sogleich nach dem Anfalle zu thun hat; nun muß ich noch ein Wort von den Mitteln anbringen, wodurch den unangenehmen Folgen, welche diese Krankheit zurückläßt, und welche, wie oben im vierzehnten Artikel gemeldet worden, theils den Leib, theils die Seele angehen, kann abgeholfen werden.

Die, welche die Seele und ihre Kräfte betreffen, sind Schwächung des Gedächtnisses und andrer Seelenkräfte, welche auf demjenigen beruht, was die verschiednen Theile des Gehirns zu leiden haben. Die Heilanzeige geht hier auf die Stärkung der leidenden Theile; die Zeit ist alsdenn das große Hülfsmittel, und ist der Stos, welchen das Gehirn durch dies Uebel bekam, nicht unheilbar, so erholen sich seine Kräfte in eben dem Verhältnisse, worinne die Genesung zunimmt. Was aber noch andre Hülfsmittel betrift, so beziehe ich mich auf die Anleitung dazu, welche in Stellen dieses Werkes vorkommen wird, die sich insbesondre mit der Schwachheit der Geisteskräfte beschäftigen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0663
DFG

Die Folgen, welche sich auf den Leib erstrecken, sind erstlich: Schwächung des Nervensystems in allen seinen Theilen, Beweglichkeit desselben und andre Würkungen, die als Folgen von jener zu betrachten sind. Zweitens verschiedene Zerrüttungen, die von der Heftigkeit der Zückungen herkommen, wie z. B. das Abbeissen der Zunge, das Zerbrechen der Zähne, Verrenkungen, Quetschungen, Blutergiessungen unter der Haut, und Blutflüsse.

Die Mittel zur Heilung der Schwäche des Nervensystems sind seines Orts zu lesen, und die Würkungen der zweiten aufgestellten Classe, müssen, wenn sie Würkungen der fallenden Sucht sind, eben so behandelt werden, als wenn sie von einer andern Ursache herrührten, jedoch mit beständiger Aufmerksamkeit in der Behandlung darauf, daß man einen epileptischen Kranken zu heilen hat; wenn anders diese Behandlung nöthig ist, wiewohl dies selten zutrift. Das Abbeissen der Zunge macht zuweilen das Heften derselben nothwendig, als wovon bei **Turner** ein beweisendes Beispiel anzutreffen ist. Die Zunge war dergestalt abgebissen, daß sie nur an beiden Rändern noch wie an einem Zwirnsfaden hieng; man heftete sie, und drei Tage hernach giengen die sehr verlezten Theilchen, woran die Zunge noch gehangen war, in Eiterung über. Hätte man keine Heftnath angebracht, so hätte

sich durch diese Eiterung die Zunge völlig abgetrennt, statt daß der Kranke durch die Heilung wieder zu dem vollkommenen Besize dieses Werkzeuges gelangte.

Sechs und dreißigster Artikel.

Von der nachgemachten fallenden Sucht. *]

§. 200.

Bisher habe ich das Wesentlichste von der fallenden Sucht vorgetragen, insofern es mir bekannt ist; nun werde ich nur noch ein paar Worte von der nachgemachten beibringen.

Der menschliche Verstand sucht eine Größe darinn, alle möglichen Betrügereien zu ersinnen, und mehrmals haben Bösewichter das Aeusserliche von gewissen Krankheiten nachgeahmt, um sich von Zuchthausarbeit und andern Strafen los zu machen, oder Mitleiden zu erregen. Die fallende Sucht ist eine von denen, welche

*) Hierüber ist nachzusehen: *Vogel* & *Janssen* diss. de morbis simulatis & quomodo eos dignoscere liceat. (Goett. 1769.) §. XV. Ferner das 17. Kap. §. 5. der von uns übersezten und beträchtlich vermehrten Hallerischen Vorlesungen über die gerichtliche Arzneiwissenschaft, wo insonderheit eine reichliche Sammlung der Entdeckungsmittel dieser Betrügeret anzutreffen ist. Damit verdient verglichen zu werden *Sikora* Consp. med. leg. P. II. cap. 9. §. 2. 3. Und Plenk Anfangsgr. der ger. A. W. S. 167. Nro. 11. der deutschen Uebers. W.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0665
DFG

man am häufigsten nachzumachen pflegt, ohne Zweifel, weil der Abscheu, welchen sie einflößt, Ursache ist, daß man mehr Mitleiden mit den Fallsüchtigen hat; vielleicht auch, weil sie nachzuahmen, nur ein Geberdenspiel von einem Augenblicke nöthig, und man nach dem Anfalle befugt ist, alle Zeichen des Wohlbefindens wahrnehmen zu lassen.

„ Ein Mädchen, sagt de Haen, welche gehört „ haben mag, daß die Heirath zuweilen von der fallenden „ Sucht befreit hat, stellt sich epileptisch, damit man „ sie heirathen lasse; ein fauler genäschiger Ordens„ geistlicher thut eben das, damit er von den strengen „ Klosterregeln möge freigesprochen werden; junge Leute „ fingiren diese Krankheit, um aus der Schule bleiben „ zu dürfen; und oft hält es ungemein schwer, die „ Betrügerei zu entdecken. "

Ich glaube nicht besser zu thun, als wenn ich eine Wahrnehmung des Herrn von Sauvages in Verbindung mit den Wahrnehmungen dieses großen Arztes beibringe.

§. 201.

Der leztere wurde durch die Mutter eines Mädchens um Rath gefragt, welche anfänglich taub gewesen war, und als sie das Gehör wieder bekommen hatte, fallsüchtig ward. Er lies sie in sein Hospital bringen,

um

um sie desto leichter beobachten zu können. Die Anfälle, welche zuvor nur zwei oder dreimal des Tages sich einfanden, kamen nun alle Stunden. Haen sah einen davon, welcher einem wirklichen vollkommen glich, wobei die Daumen so fest geschlossen waren, daß man sie nur mit Mühe öfnen konnte, und die Augen waren in einer fürchterlichen Unruhe. Inzwischen war ihm die Sache verdächtig: erstlich weil die Augen, wenn sie die Kranke aufmachte, in völlig natürlichem Zustande waren; zweitens, weil sich beinahe gar keine Veränderung im Pulse wahrnehmen lies; drittens, weil sich der Augenstern erweiterte, wenn man die Vorhänge am Bette zuzog, und sich verengerte, wenn sie geöfnet wurden; und endlich viertens, weil der Augenstern, wenn man ein brennendes Licht an die Augen hielt, sich sehr lebhaft zusammenzog, und die Kranke sich mit dem Kopfe wegwandte, um den Schmerz vom Lichte zu vermeiden. Er befahl der Wärterinn, sie aus dem Bette zu schaffen, und sie, wenn ein Anfall käme, wacker abzuprügeln. Der Prügel war die gründlichste Cur, und die Patientinn gestund nun, ihre Taubheit und fallende Sucht seien erdichtete Krankheiten gewesen, wodurch sie sich der Nothwendigkeit, ein Dienstmädchen zu werden, habe entziehen wollen.

Ein junger Mensch in eben diesem Krankenhause war noch ein besserer Gauckler; er begleitete die Anfälle

mit einem sehr heftigen Schluckſen, und die Zückungen ſeines Unterleibes waren fürchterlich anzuſehen. De Haen aber, lies, weil er einigen Verdacht auf Betrügerei hatte, ihn in ein Zimmer ſchlieſſen, wo man ihn unbemerkt beobachten konnte; ſo lang der vorgebliche Kranke allein zu ſeyn glaubte, befand er ſich aufs Beſte; ſeine Anfälle kamen nur, wenn er Leute um ſich hatte, und nahmen ſogar an Heftigkeit ab, wenn man ſich anſtellte, als ob man nicht Achtung darauf gäbe. Da er ſeines Betrugs überführt wurde, geſtund er, daß er dadurch die Nothwendigkeit habe vermeiden wollen das Zimmerhandwerk zu lernen, und gerne im väterlichen Hauſe geblieben wäre.

§. 202.

Wenn man ſolche Betrüger mit ſtarken Reizmitteln angreift, ja ſogar, wenn es ſeyn muß, mit glühenden Eiſen brennt, ſo entdeckt man gewöhnlich den Betrug, weil es viel leichter iſt, ſonderbare Bewegungen nachzumachen, als einen Schmerz zu verbergen. De Haen führt inzwiſchen das Beiſpiel eines Weibes von zwanzig Jahren an, welches die Feuerprobe ausgehalten hatte, und noch drei Narben von großen Brenneiſen an ſich trug, die ihr ein Wundarzt aufgedrückt hatte, um ihren Betrug zu entdecken, und gleichwohl ſie dadurch nicht zum Geſtändniſſe hatte bringen können. Da ſie aber

eines Mordes wegen ins Gefängniß geworfen ward, so gestund sie den Betrug von selbst, und machte in Gegenwart von van Swieten und Haen und anderen Aerzten die Anfälle mit solcher Geschicklichkeit nach, daß dieselben beinahe glaubten, aus diesen freiwilligen Anfällen seien wirkliche oder unfreiwillige geworden. *)

Ein Mädchen von sieben Jahren ahmte im großen Krankenhause zu Montpellier diese Krankheit so vollkommen nach, daß niemand an der Wirklichkeit davon zweifelte. Aber Sauvages schöpfte Verdacht, und fragte sie, ob sie nicht einen Wind spüre, der ihr von der Schulter in den Schenkel fahre? Sie antwortete mit Ja, und dadurch kam die Betrügerei an den Tag. Sauvages lies sie mit Ruthen streichen, und sie ward vollkommen geheilt. **) Ich selbst habe einen jungen Knaben gesehen, welcher nach einem dummen Streiche, den er gemacht hatte, eine Lähmung der Zunge so geschickt nachmachte, daß seine Eltern darüber in die ausserordentlichste Bestürzung geriethen. Da ich einige Jahre zuvor in einem ähnlichen Falle auf ein paar Augenblicke war hintergangen worden, so fiel ich sogleich auf den Verdacht, es möchte hier eine ähnliche Posse darunter verborgen seyn. Um die Zunge zu lösen, befahl ich den Knaben auf den Schultern mit Nesseln

*) Rat. medend. P. V. cap. 4. §. 5.

**) Nosol. methodic. Claff. IV. Art. 19. T. I. p. 582.

peitschen zu lassen, bis Geschwulst dazu käme; der böse Bube spielte seine Rolle sehr wohl fort, und lies die Nesseln brechen, ohne einen Laut von sich zu geben, als sie aber ankamen, gelangte er gleich zu seiner verlornen Sprache. De Haen ruft uns das sehr bekannte Beispiel eines Bettlers in Paris ins Gedächtniß zurück, der auf der Gasse die Anfälle der Epilepsie nachahmte. Man befahl, daß da, wo er sich aufhielt, ein Strohlager gemacht würde, worauf man ihn, wenn der Anfall käme, werfen könne, damit er sich nicht Schaden thun möchte. Der Anfall kam, man brachte ihn auf das Strohlager, sobald er aber auf demselben lag, zündete man es an allen vier Ecken an, und der Böswicht entfloh so schnell wie ein Bliz.

Hieraus kann man sich folgende Regeln zur Entdeckung der verstellten fallenden Sucht abziehen:

1) aufmerksam zu untersuchen, ob nichts etwa eine wahre mag verursacht haben;

2) ob der vorliegende Mensch einige Ursachen zu einer solchen Verstellung haben kann;

3) zu beobachten, ob die Zufälle denjenigen, woran man die wahre fallende Sucht erkennt, sehr ähnlich sind;

4) den angeblichen Patienten einige große Schmerzen oder Gefahren zuzuziehen: denn ist die Krankheit

wirklich, so empfinden sie die Schmerzen nicht, und die Gefahr bleibt ihnen unbekannt; und ist die Krankheit Verstellung, was für Schonung hat man bei solchen Bösewichtern zu beobachten? Die Größe der Bosheit ist in solchen Fällen um so beträchtlicher, weil alle die, welche das Unglück haben, wirklich mit dieser Krankheit behaftet zu seyn, darüber in der äussersten Betrübniß schweben, und wegen einer falschen Schaamhaftigkeit nichts unversucht lassen, dieselbe zu verhelen, und ihr verschiedene Namen geben, um sie dadurch andern, vielleicht auch zuweilen sich selbst, unkenntlich zu machen. Hieraus leitet sich die fünfte und lezte Entdeckungsregel ab, nemlich die falschen Fallsüchtigen machen viel Lärmens von ihrer Krankheit, da hingegen die wahren sie gewöhnlich zu verbergen suchen, weil sie wohl wissen, wie sehr insgemein dies Uebel gefürchtet wird, und wie ungemein man sich scheut, einen Anfall davon anzusehen.

§. 203.

Diese elende Albernheit des Publicums entspringt aus dem uralten Aberglauben, welcher aus Mangel an Kenntniß der wahren Ursachen dieses Uebels, dasselbe für ein göttliches Strafgerichte ansieht, und einen Anfall von fallender Sucht in einer öffentlichen Versammlung als ein Zeichen der Verwerfung der Götter betrachtete.

Geschah dies bei den Comitien der Römer, so gieng sogleich das Volk wieder auseinander; daher der lateinische Name (morbus comitialis) welcher schon erwähnt worden. Ein solcher Kranker hatte das Unglück, auf gewisse Weise der Gegenstand der allgemeinen Verwünschung zu werden. Die seit keine Comitien mehr statt finden, in Verbesserung gekommenen Einsichten, hätten doch dies barbarische Vorurtheil von so traurigen Folgen längst zernichten sollen. Bezeugte man weniger Abscheu vor dieser Krankheit, so würden sich auch die, welche sie haben, so sehr davor nicht fürchten, da hingegen ihre Furcht beständig ihre Glückseligkeit verbittert und ihr Nervensystem reizt, folglich sehr viel zum Unterhalt und der Vermehrung der Krankheit beiträgt.

Die fallende Sucht ist beschwerlicher für den Kranken, der sie hat, als viele andre Krankheiten; sie hat aber in Ansehung der Beschwerlichkeit für die Umstehenden vor andern Krankheiten nichts voraus. Der Anblick eines Anfalles davon ist wirklich traurig; aber schrecklich ist er nur insofern ihn das Vorurtheil schrecklich macht. So bald man den Namen der Krankheit zum erstenmale nennen hört, wird man dagegen mit Vorurtheil eingenommen, auch wenn man in seinem ganzen Leben keinen solchen Kranken gesehen hat, scheuet man sie, und gleichwohl ist nichts gewisser, als daß es schwerlich eine Krankheit giebt, die minder schmerzhaft für den Kranken und minder gefährlich für den Zuschauer

ist. Würde lezter sie mit kaltem Blute betrachten, so würde er an einem solchen Kranken nichts weiter sehen, als einen Menschen ohne Empfindung, dessen Muskeln sich mit einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit und Abwechslung bewegen. Thäte dies der Zuschauer, so würde er keinen von denjenigen Einflüssen zu gewarten haben, die eine Würkung einer irrenden ausschweifenden Einbildungskraft sind. Man würde sodenn diese unglücklichen Kranken nicht mehr von der menschlichen Gesellschaft absondern, wie leider nur zu viel geschieht, man würde sie nicht, wie weiland geschah, in Häuser gesperrt haben, wo Leute, denen es nur um das Kostgeld zu thun war, sie gewöhnlich sehr gröblich mißhandelten, und dadurch nicht wenig zur Verschlimmerung des Uebels beitrugen. Die aus Einsamkeit entspringende lange Weile, wie auch der Kummer, sich verlassen zu sehen, könnten schon allein diese Krankheit verursachen; wie sehr müssen also nicht beide dieselbe vermehren? Mich dünkt, zur Ehre und zum Glück für die Menschheit, fange man nach und nach an, besser zu denken, und keinen Schimpf auf eine Krankheit zu legen, die an sich so wenig schimpflich ist als der Schnuppen oder das Tertianfieber, und es ist zu hoffen, dies Uebel werde bald nicht mehr ein Anlas zur Verheelung oder Verachtung, sondern gleich allen andern Krankheiten ein blosser Gegenstand des Mitleidens werden.

Sieben und dreißigster Artikel.

Summarische Wiederholung.

§. 204.

Da ich glaubte, nichts weglassen zu dürfen, was in der Heilung einer so schweren und häufigen Krankheit, wie die fallende Sucht, einiges Licht geben könnte, so mußte ich eine Menge von Wahrnehmungen anbringen, wodurch dies Kapitel meines Buches selbst zum Buche geworden ist. Diese Weitläuftigkeit könnte aber leicht einige Leser an einer genauen Uebersicht des Ganzen hindern, und daher ist es vielleicht nüzlich, wenn ich hier in eine kleine Zahl von Artikeln mit wenig Worten zusammenziehe, was der Aufmerksamkeit am würdigsten ist.

I. Die fallende Sucht stammt allezeit von einer Unterbrechung der Thätigkeit der Empfindungsnerven, und einer Vermehrung der Thätigkeit der Bewegungsnerven ab. Um deswillen ist immer dabei die Empfindung verloren, und Zückungen oder Krämpfe sind in mehrern, oder nur in einigen Muskeln.

II. Nicht allein in der Dauer, sondern auch in den Erscheinungen sind die Anfälle verschieden, je nachdem der Reiz zu mehr oder weniger, und zu verschiedenen Muskeln gelangt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0674
DFG

III. Zuweilen gehen als Vorboten vor dem Anfalle verschiedene Zufälle vorher, die einen Anfang von Anhäufung im Kopfe, oder einen Anfang von Reiz in entfernten Theilen andeuten, und in diesem leztern Falle kann man zuweilen durch Anlegung eines festen Verbands über der Stelle, an welcher sich der Reiz anfängt, den Anfällen zuvorkommen.

IV. Da während eines Anfalles das Gehirn, die Nerven und Muskeln erstaunend ermüdet werden, so schwächen die Anfälle durch öftere Wiederkehr das Gedächtniß, machen blödsinnig, verursachen Nervenkrankheiten, zerstören die Verdauung, und hinterlassen eine allgemeine Schwäche; andrer Uebel für jezo nicht zu gedenken, die eine Folge dieser erstern sind.

V. Zuweilen folgt die fallende Sucht auf andre Krankheiten; zuweilen hört sie auf, und verursacht eine ganz verschiedene Krankheit. Noch kürzlich habe ich einen Kranken gesehen, bei dem sich dieser Gang der Krankheit sehr auszeichnete: im fünfzehnten Jahr seines Alters fieng sich die Zerrüttung seiner Gesundheit mit starken halbseitigen Kopfschmerzen an; bald kam ein anderer Zufall hinzu, den man einen Schwindel nannte, welcher aber wirklich eine fallende Sucht war, da der Kranke plözlich eine Beschwerung des Kopfes empfand, und bei sehr leichter Zuckung das Bewußtseyn auf einen Augenblick verlor. Das Uebel wurde

langwieriger und stärker, und seit zwei Jahren hatte er die deutlichsten Anfälle von fallender Sucht, die in eine gänzliche Schwäche der Bewegungsnerven ausgeartet sind, so daß die Thätigkeit aller seiner Muskeln sich in einem beträchtlichen Zwange und großer Entkräftung finden läßt. Der Kranke spricht, kauet, schluckt und geht mit vieler Mühe und sehr schlecht, auch seine Arme kann er nicht leichter gebrauchen, sein Gedächtniß hat viel gelitten, die übrigen Verstandskräfte scheinen aber nicht sehr beschädigt zu seyn.

VI. Alles, was die Nerven reizen, und zwar genugsam reizen kann, um das Gehirn zu Zückungen zu zwingen, bringt die fallende Sucht hervor. Diese Ursachen habe ich die Gelegenheitsursachen genennt; die vorbereitende Ursache besteht aber in einer Anlage des Gehirns, wodurch es geneigter zu Zückungen ist, als es bey vollkommener Gesundheit seyn dürfte.

VII. Der Siz der Gelegenheitsursachen ist entweder im Kopfe, und denn würken sie unmittelbar auf das Gehirn, und erzeugen die idiopathische fallende Sucht. Oder er ist in einigen entferntern bald innern bald äussern Theilen, und diese Ursachen erregen die consensuelle fallende Sucht. Die Menge dieser Ursachen ist groß, und sie sind entweder in den Säften oder in den festen Theilen des Körpers anzutreffen.

VIII. Scharfe Säfte, die sich auf das Gehirn verezt haben, sind unter diesen Ursachen eine der häufig-

ften. Oben stund das Beispiel einer fallenden Sucht nach einer zurückgetriebenen Krätze; auch ist sie nach zurückgetriebenen Flechten und Zittermahlen häufig; von arthritischem Gifte habe ich auch an einem Kranken, neben andern Uebeln, drei wahre Anfälle von fallender Sucht entstehen gesehen.

IX. Diese Gelegenheitsursachen werden selbst durch diejenigen, welche ich zufällige nenne, thätig gemacht. Diese leztern beruhen auf den immerwährenden Abwechselungen der sechs nicht natürlichen Dinge. Selbst allzugroße Mäßigkeit im Essen und Trinken ist schädlich. Man sah, daß ein vollkommen gesunder Mann zweimal in seinem Leben, und nur diese zweimal einen Anfall von Epilepsie bekam, blos weil er beidemal zu lange gefastet hatte. *) Unstreitig waren dadurch seine Säfte allzuscharf geworden.

X. Je empfindlichere Nerven man hat, destomehr steht man in Gefahr, diese Krankheit zu bekommen; daher sind auch Kinder, Weibspersonen und schwächliche Leute derselben mehr unterworfen, als Greise, Männer und robuste Leute.

XI. Die Leidenschaften, hauptsächlich die Furcht, der Schrecken, die Traurigkeit, der Kummer und Verdruß, erzeugen sie noch mehr, als die körperlichen Zer-

*) *Wainewright* on non naturals p. 172.

rüttungen. Ich habe mehrere Kranke besucht, bei welchen sich das Uebel von nichts, als einem anhaltenden Kummer, und einem unglücklichen Leben herleiten lies, wodurch die Nerven zu empfindlich und die Säfte scharf werden.

XII. Ist die Geneigtheit des Gehirns zu Zückungen sehr beträchtlich geworden, so kommen die Anfälle bei Anlässen, die so gering sind, daß sie übersehen werden, beständig wieder.

XIII. Zuweilen ist die fallende Sucht unheilbar, sie ist es aber ungleich weniger, als man sonst glaubte, und wird nur aus zwei Gründen so wenig geheilt. Erstlich, weil man alle Epilepsien mit specifischen Mitteln heilen wollte, ohne auf die entferntern Erzeugungsursachen und gelegenheitlichen Erneurungsursachen, und die körperliche Beschaffenheit des Kranken Achtung zu geben; da doch die Specifica nur bestimmt waren, auf das Gehirn selbst zu würken, ohne einen Einfluß auf die entferntern Ursachen und die Verbesserung der Temperamentsfehler zu haben, und ohne die Diätfehler verbessern zu können, deren Vermeidung in dieser Krankheit von so großer Wichtigkeit ist. Zweitens gebrauchte man gemeiniglich Mittel, welchen aller Nuzen schlechterdings in dieser Krankheit abzusprechen ist.

XIV. Will man diese Krankheit zu heilen im Stande seyn, so muß man bei der Gewißheit von irgend einer consensuellen Ursache, die sie unterhält, und von der nähern Beschaffenheit derselben anfangen. Ist aber die Ursache idiopathischer Art, oder mit andern Worten, hängt sie blos von der großen Geneigtheit des Gehirns zu Zückungen ab, so muß man sorgfältig erforschen, worinn die zufälligen Ursachen bestehen, die sie am meisten erneuern, und was für Fehler sich in der Leibesbeschaffenheit des Kranken finden lassen.

XV. Ist sie consensuell so muß man die Ursache durch Erfüllung der Heilanzeigen zernichten; bleibt aber nach dieser Zernichtung der ersten Ursache die Geneigtheit des Gehirns zu Zückungen dennoch übrig, so muß man um die schicklichsten Mittel zur Tilgung derselben sich bekümmern. Ist sie aber idiopathisch, so muß man die Lebensordnung vorschreiben, welche am dienlichsten ist, die Säfte nicht nach dem Kopfe zu treiben, und den Kranken von den gelindesten Speisen und Getränken und mit der größten Mäßigkeit leben heissen. Sind Vollblütigkeit, Verstopfungen, Trockenheit vorhanden, so hilft Blutlassen, anfeuchtende und verdünnende Mittel, Abführung, Gebrauch lauer Bäder. Oft heilen diese Mittel die fallende Sucht, welche von einer der erwähnten Ursachen kömmt, ohne daß Speci-

fica nöthig sind. Die Beispiele habe ich beigebracht. Nichts bessers aber läßt sich im allgemeinen über die Heilung dieser Krankheit sagen, als was bereits Celsus *) schrieb. „Man soll, sagt er, nur wenig „Fleisch essen, Schweinefleisch, Sonnenhize, heisse „Bäder, Feuer, Wein, und alles hizende, den „Beischlaf, die Kälte, den Anblick eines Abgrun„des, alles was erschrecken kann, die Ermüdung, „die Unruhe, die Geschäfte, soll man aber meiden."

XVI. Hat man den Körper in einen sehr guten Stand gesezt, und ist nur noch die Geneigtheit des Gehirns zu Zuckungen und die Beweglichkeit des Nervensystems übrig, und hat man nicht mehr zu fürchten, daß die Specifica, welche alle etwas stimulirendes an sich haben, durch Entzündung und Andrang des Blutes nach dem Kopfe mehr schaden, als sie durch die

*) Neque caro, minimeque fuilla convenit; sed mediae materiae: nam & viribus opus est, & eruditates cavendae sunt. (Wie Tissot wohl auch hätte hinzuschreiben können.) Cum quibus fugere oportet solem, balneum, ignem, omniaque calefacientia: item frigus, vinum venerem, loci praecipitis conspectum, omniumque terrentium, vomitum (welcher T. in der Feder blieb) lassitudinem, sollicitudines, negotia omnia. *De medicin.* L. III. cap. 23. in der Mitte. W.)

Nervenstärkung nützen, so kann man sie gebrauchen. Das beste unter allen ist die wilde Baldrianwurzel in Pulver, oder im geistigen Extract. Das kalte Bad, die Milch, die Fontanelle, der Bisam, die Pomeranzenblätter, sind auch öfters von sehr großem Nuzen.

XVII. Es kann kein unfehlbares Specificum wider die fallende Sucht geben; wer sich eines solchen rühmt, ist ein Unwissender oder ein Betrüger; wer es nimmt ein leichtglaubiger Einfältiger. Diese gerühmten Specifica verfehlen ihren Zweck alltäglich; die Quacksalber aber, die sie verordnen, geben noch eine Menge geringfügiger und schwerer Verhaltungsregeln dazu, daß man nothwendig die eine oder andre schlecht beobachten muß, und was denselben zuwider geschieht, dient ihnen alsdenn zum Vorwande, den schlechten Erfolg des Mittels damit zu entschuldigen.

XVIII. Es ist ein seltsamer Contrast, daß unter allen Krankheiten die fallende Sucht, diejenige ist, welche die wirklich Fallsüchtigen sich am meisten zu zeigen scheuen, und die Betrüger am meisten sich erfrechen nachzuahmen.

XIX. Die falsche Schaam, in welche man um dieser Krankheit willen geräth, ist ein wahres Unglück, welches sie vermehren hilft. Zu wünschen wäre, daß man sich gewöhnen könnte, sie mit andern Krankheiten

aus einerlei Gesichtspuncte zu betrachten. Schon ein Hippokratischer Schriftsteller hat das Alberne des Volksvorurtheils in Betreff dieser Krankheit dargethan, und gleichwohl hat es schon seit mehr als zwei Jahrtausenden sich in den Köpfen der Menschen erhalten.

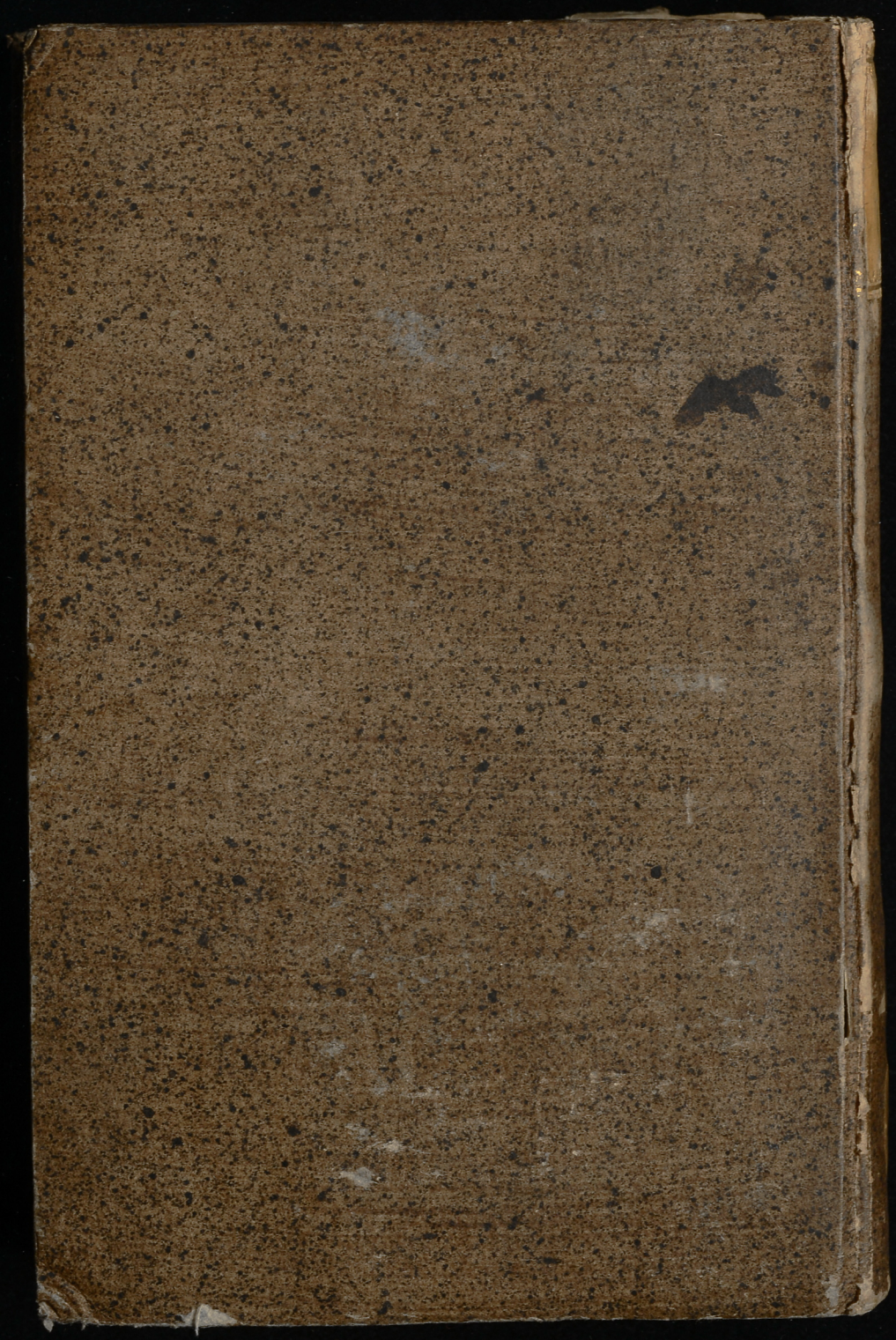
Ende des vierten Bandes.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0682
DFG

Druckfehler.

Seite				
203	statt	Zanow	lies	Zanov
209	.	Altena	.	Altona
227	.	es zu verordnen	.	sie zu verordnen
228	.	Gembleurs	.	Gembloux
235	.	in sein Alter	.	in sein hohes Alter
241	.	Abwechslungen	.	Abwechselung
--	.	verursacht haben	.	verursacht hat
243	.	Nieder-Aiou	.	Niederaniou
253	.	alortischen	.	aloetischen
266	.	läßt sich auf alle	.	läßt sich nicht auf alle
279	.	der Lefze	.	der Lippen
284	.	leichter erschrickt	.	leicht erschrickt
353	.	stiften wurde	.	stiften würde.
369	.	Marchetis	.	Marchettis
375	.	ergossen hatten	.	ergossen hatte
389	.	Diarrhee	.	Diarrhoe
440	.	Catharrfieber	.	Catarrhfieber.
447	.	Sechszehnter	.	Sechzehnter
450	.	unter den Namen	.	unter dem Namen
453	.	nach Vorlesungen seze:		zur gerichtl. A. W.
468	.	von Hirnschädel	.	vom Hirnschädel
--	.	sülzichter	.	sulzichter
486	.	tympanisch	.	tympanitisch
531	.	Linneie	.	Linneir
550	.	Flor. Carniolis	.	Flor Carniolic.
562	.	er möchte auch	.	es möchte auch
571	.	hatte zerschlagen	.	hätte zerschlagen
573	.	ganz unentbehrlich	.	ganz entbehrlich
581	.	rhaeados	.	rhoeados
584	.	Burggeaves	.	Burggrav's

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864513739/phys_0683
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864513739/phys_0688
DFG

nützen, so kann man sie gebrauchen.
allen ist die wilde Baldrianwurzel in
n geistigen Extract. Das kalte Bad,
Fontanelle, der Bisam, die Pomeran-
auch öfters von sehr großem Nutzen.

ann kein unfehlbares Specificum wider
cht geben; wer sich eines solchen rühmt,
der oder ein Betrüger; wer es nimmt
er Einfältiger. Diese gerühmten Spe-
ihren Zweck alltäglich; die Quacksal-
ie verordnen, geben noch eine Menge
nd schwerer Verhaltungsregeln dazu,
endig die eine oder andre schlecht beob-
nd was denselben zuwider geschieht,
denn zum Vorwande, den schlechten
tels damit zu entschuldigen.

ist ein seltsamer Contrast, daß unter
en die fallende Sucht, diejenige ist,
klich Fallsüchtigen sich am meisten zu
und die Betrüger am meisten sich er-
hmen.

falsche Schaam, in welche man um
willen geräth, ist ein wahres Unglück,
mehren hilft. Zu wünschen wäre, daß
nen könnte, sie mit andern Krankheiten